WIDENER
HN I2LL G

Gen 45.1.3

FROM THE LIBRARY OF PROFESSOR KONRAD VON MAURER
OF MUNICH. No 293

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Archiv

der

Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellschaft

für

vaterländische Geschichte.

Band XIX.

Dritte Folge. Band VIII.

Digitized by Google

Jahrbücher

für die

Landeskunde

der Herzogthümer

Schleswig, Holstein und Lauenburg

herausgegeben

von der

S. H. L. Gesellschaft für vaterländische Geschichte.

Band VIII.

Kiel 1866.
In Commission der akademischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Ger 45.1.3

Harvard College Library
Von Maurer Collection
Gift of A. C. Coolidge
July 15, 1904

2393

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Die ältern Landesarchive Schleswig-Holsteins und deren Rücklieferung von Seiten Dänemarks. Von Prof. Wilhelm Junghans . . . . . 1—23

II. Eine Eidesverweigerung in den Gottorfischen Districten des Herzogthums Schleswig 1721 und 1722. Von Dr. E. Steindorff . . . . . 24—34

III. Herzog Adolph von Holstein-Gottorp, postulirter Coadjutor des Stiftes Lübeck, kaiserlicher Kriegs-Oberst unter Tilly und Waldstein. Von Dr. Heinrich Handelmann . . . . . 35—81

IV. Was die Alten meinen. (Nachtrag zur Sammlung der Sagen ꝛc. No. 104). Meistentheils nach mündlicher Ueberlieferung. Aufgezeichnet von J. Ehlers, stud. phil. . . . . 82—122

V. Ueber den dänischen Staat. 1814. Eine Stimme aus der Diplomatie des Wiener Congresses. Mit Erläuterungen. (Wieder abgedruckt aus dem „Norddeutschen Grenzboten" No. 94—99 vom Jahr 1863.). . . . . 123—147

VI. Der schleswigsche Generalsuperintendent M. Jakob Fabricius 1560—1640. Von Propst C. Erich Carstens 148—166

VII. Hufeisen und Roßtrappen oder Hufeisensteine in ihrer mythologischen Bedeutung. Erläutert von Chr. Petersen 167—268

VIII. Zum Andenken an Fr. H. Hegewisch. Von H. Ratjen 271—291

IX. Zur Erinnerung an Dr. Wilhelm Junghans . . . . . 292—296

X. Einige Bemerkungen über die Topographische Karte vom südlichen Theile des Herzogthums Schleswig. Herausgegeben von der topographischen Abtheilung des Königl. Preuß. Großen Generalstabes. Berlin 1864. Von Dr. Handelmann. . . . . 297—300

XI. Die Prediger der schleswigschen Generalsuperintendentur von 1848-1865. Von Dr. Friedrich Volbehr. 301—396

Beilage Wissenschaftliche Preisaufgabe.

Abgeschlossen den 31. December 1865.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die älteren Landesarchive Schleswig-Holsteins und deren Rücklieferung von Seiten Dänemarks.

Von

Wilhelm Junghans.

Nachdem zwischen den Bevollmächtigten der hohen alliirten Mächte Oesterreich und Preussen und denen Dänemarks am 1. August des Jahres 1864 die Friedenspräliminarien auf Grund der Abtretung aller Rechte des Königs von Dänemark an die Herzogthümer Schleswig, Holstein, Lauenburg unterzeichnet sind, wird es die Aufgabe der bevorstehenden Friedensverhandlungen selbst sein, die Sonderung der drei Herzogthümer von Dänemark in einer für beide Theile erwünschten, den Grundsätzen des Rechtes und der Billigkeit entsprechenden Weise durchzuführen. Es wird daher gestattet sein, die Aufmerksamkeit der von den hohen Regierungen Oesterreichs und Preussens für die Friedensverhandlungen bestellten Bevollmächtigten auf einen Punkt zu richten, dessen Nichtberücksichtigung von empfindlichen Nachtheilen für das von der Verbindung mit Dänemark befreite Schleswig-Holstein sein würde; das Recht Schleswig-Holsteins an seine alten historischen Landesarchive, das Recht und die Pflicht der beiden hohen Mächte, welche unser Recht kräftig zu vertreten bereit sind, von Dänemark dieselben zu reclamiren.

Digitized by Google

Durch ein eigenthümliches, in dem bisherigen Verlaufe der Geschichte Schleswigholsteins begründetes Geschick bewahrt weder Schleswig noch Holstein innerhalb seiner Gränzen ein eigenes Landesarchiv. Mit Ausnahme desjenigen, welches durch einen glücklichen Zufall unbeachtet innerhalb der Landesgränzen zurückgeblieben ist, werden unsere älteren Landesarchive in Kopenhagen vom königlich dänischen Geheimarchiv bewahrt.

Die Geschichte unserer Landesarchive aber schließt sich aufs Engste der Landesgeschichte selbst an. Die Ausbildung territorialer Herrschaft in Holstein und in Schleswig, die Vereinigung Schleswigs mit Holstein unter der Rendsburger Linie des Schauenburger Hauses, die Befestigung dieser Verbindung bei Erhebung des Oldenburger Hauses, das Entstehen und Aussterben der verschiedenen Linien, die Bildung und Vereinigung der verschiedenen Antheile, alles dies ist auf die Bildung unsers Landesarchives oder richtiger unserer Landesarchive von Einfluß gewesen.

§ 1. Die Archive der Grafschaft Holstein und des Herzogthums Schleswig bis zum Jahre 1375. [1]

Von dem alten Archiv des Schauenburger Grafenhauses, welches seit 1106 in Holstein herrschte, wissen wir nicht viel, weder wie es beschaffen war, noch wo es sich ursprünglich befunden hat. Auch über das ältere Archiv des Herzogthums Schleswig bis zum Aussterben der Herzoge aus dem Stamme Svend Estrithsons im Jahre 1375 fehlt es uns an bestimmten Angaben; doch wird es vielleicht möglich sein, mit Hülfe älterer Verzeichnisse Einzelnes im königlich dänischen Geheimarchiv zu Kopenhagen nachzuweisen.

---

[1]) Vgl. in Allgemeinen den Jahresbericht der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte 1845/46 erstattet von Waitz in den nordalbingischen Studien Bd. III.

[2]) Vgl. die Urkundensammlung der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte Bd. I. Vorbericht von Michelsen p. IX. X.

Digitized by Google

§ 2. Das gemeinschaftliche Archiv.

Unser *älteres Landesarchiv* ist das sogenannte *gemeinschaftliche Archiv*, d. h. das Archiv der gemeinschaftlichen, schleswig-holsteinischen Landesregierung im Ganzen ohne Rücksicht auf die Theilungen und Vereinigungen des Territoriums unter mehreren Landesfürsten. Es ist das aus der Regierungsthätigkeit erwachsene Archiv auch in allen denjenigen Beziehungen und Verhältnissen, in welchen die Landräthe und Landstände nach altem Herkommen oder speciellen Verbriefungen mitberathend und mitbeschließend auftraten. Während des Mittelalters zur Zeit der letzten Schauenburger und ersten Oldenburger wurde dies Archiv im *Segeberger Schloße* aufbewahrt und befand sich dort noch in den ersten Decennien des XVI. Jahrhunderts; es ist bekannt genug, daß König Christian der II. von Dänemark den Thurm des Segeberger Schloßes, in welchem das Archiv sich befand, den sogenannten blauen Thurm gewaltsam erbrechen und einen Theil der Urkunden wegführen und zerstören ließ. Doch hat man sich neuerdings überzeugt, daß die alten Erzählungen hier vieles übertrieben haben, und daß der Verlust nicht gerade ein bedeutender gewesen sein kann. Von Segeberg ward dies *gemeinschaftliche Archiv*, das eigentliche *Landesarchiv Schleswigholsteins* zu der Zeit, als Friedrich I. nachmals König von Dänemark, als alleiniger Landesherr regierte und zu Gottorp seine Residenz hatte, nach dem Schloße Gottorp gebracht. Hier ist es denn auch bis zur Occupation des herzoglichen Antheils von Schleswig verblieben. Der *Urkundenschatz Ditmarschens* ward nach der Eroberung des Landes mit dem gemeinschaftlichen Archiv vereinigt. Es ward dieses auf *Schloß Gottorp* in dem sogenannten *gemeinen Gewölbe* aufbewahrt unter doppeltem Verschluß, so daß jeder der mitregierenden Landesfürsten einen Schlüssel dazu hatte und bei Herausnahme und Einbringung von Documenten die Bevollmächtigten sämmtlicher Landesregenten zugegen sein mußten. Nach der Occupation des Herzogthums Schleswig aber durch König Friedrich den IV. von Dänemark ward im Jahre 1733 das ganze Archiv nach Kopenhagen gebracht und dem königlich dänischen geheimen

Digitized by Google

Staatsarchiv verbunden, jedoch in der Weise, daß es mit einem besondern, neuerdings auch durch den Druck weiteren Kreisen bekannt gewordenen Registranden[3]) ein Archiv für sich bildete.

§ 3. Das Archiv für den altköniglichen Antheil und das Archiv Herzog Johanns des Aelteren.

Außer dem gemeinschaftlichen Archive, welches den Hauptschatz unserer Landesurkunden bewahrt, kommen andere, durch die besondern Verhältnisse der Linien des Oldenburger Hauses und die Landestheilungen begründete Specialarchive in Betracht. Das gemeinschaftliche Archiv bewahrt auch andere auf unsere Landesgeschichte bezügliche Urkunden, welche zum Theil schon früher von den Herzogen, welche zugleich Könige von Dänemark waren, hier niedergelegt worden sind. Außerdem aber war ein besonderes Archiv bei der königlichen Kanzelei in Glückstadt vorhanden, der Regierungsbehörde für den besondern königlichen Antheil. Die Urkunden, welche sich ausschließlich auf diesen beziehen, namentlich auf die Klöster, welche dem König bei der Theilung zugefallen waren, also Rukkloster, Ahrensbock, Reinfeld, Segeberg waren hier zu erwarten. Indes scheint das Archiv für den altköniglichen Antheil dem Geheimen Archiv zu Kopenhagen verbunden zu sein, da sich dort einige Urkunden jener für unsere ältere Landesgeschichte so überaus wichtigen Klöster befinden. Beim Obergericht zu Glückstadt, welches noch andere ältere Landesarchivalien aus Specialarchiven bewahrt, befindet sich das Archiv des altköniglichen Antheils nicht.

Das Archiv Herzog Johanns des Aelteren, welcher bei der 1544 vorgenommenen Theilung den Haderslebener Antheil wählte und auf der von ihm neuerbauten Hansburg bei Haders-

---

[3]) Vollständiges Repertorium von allen denen in gemeinen Gewölbe befindlichen Original-Documenten und Acten, so auf aller- und gnädigsten Befehl Ihro Königl. Majestäten zu Dänemark-Norwegen ꝛc. und Ihrer Hochfürstl. Durchl. zu Schleswig-Holstein aufgerichtet Anno MDCLXXI. Dies Repertorium ist abgedruckt von Falck Sammlungen zur nähern Kunde des Vaterlands Bd. III. p. 195—336. Altona. 1825.

Digitized by Google

leben residirte, scheint nach des Herzogs kinderlosem Tode am 2. October 1580 sofort und unversehrt mit dem gemeinschaftlichen Archive vereinigt worden zu sein, denn das 38. Kapitel des bereits erwähnten Repertoriums über das gemeinschaftliche Archiv (§ 2. Anm. 3.) weist eine vollständige Reihe von 20 Regiſtranden und Reſcriptenbüchern Herzog Johanns des Aelteren für die Jahre 1543 (1544) — 1580 und eine Sammlung originaler, vom Herzog empfangener Schreiben nach. Wir dürfen ſonach das 38. Kapitel des gemeinſchaftlichen Archives unbedenklich als das Archiv der Hansburg bezeichnen. Es umfaßte aber dies Archiv anſcheinend nur die aus der langen, geſegneten Regierung Herzog Johanns des Aelteren erwachſenen Acten und Correſpondenzen. Denn das Registrum capituli Hadersleviensis befand ſich, wie uns von wohlunterrichteter Seite mitgetheilt wird, im Jahre 1762 im Archiv der deutſchen (ſchleswig-holſteiniſchen) Kanzlei, da auf den in dieſem Jahre vom derzeitigen Geheimarchivar Langebek genommenen Abſchriften dies ausdrücklich bemerkt iſt. Jetzt iſt dieſes wichtige Registrum, wie däniſcherſeits behauptet wird, nicht mehr vorhanden, die in den Jahresberichten des königlich däniſchen Geheimarchivs abgedruckten Urkunden zur Geſchichte des Collegiatſtiftes Hadersleben vor der Reformation[3*]) gehen nur auf die 1762 von Langebek genommenen Abſchriften zurück. Das Archiv der Hansburg wird alſo Schleswig-Holſtein als Beſtandtheil des gemeinſchaftlichen Archives zurückzufordern haben.

§ 4. Das Gottorper Archiv.

Auch das Gottorper Haus war im Beſitze eines ſelbſtändigen Archives für ſeinen Landestheil. In demſelben wurden alle Papiere niedergelegt, welche die Angelegenheiten der Fürſten in neuerer Zeit betrafen. Es hat im Gegenſatz zu dem gemeinſchaftlichen Archive den Charakter eines Hausarchives; doch ſind auch die Urkunden der Klöſter und Stifte, welche dem Gottorper Hauſe zugefallen waren, Bordesholm, Cismar, Reinbeck, Mohrkirchen hier

[3*]) C. F. Wegener Aarsberetninger fra det kongelige Geheimarchiv II. Tillæg p. 3—72.

Digitized by Google

bewahrt. Dies Archiv ist später, als andere der Heimath entfremdet: zur Zeit als über den Austausch des großfürstlichen Antheiles von Holstein gegen Oldenburg verhandelt ward, befand es sich in Kiel und führte den Namen des geheimen Conseil-Archives. Kurz vor dem Austausche wurden aus diesem sogenannten geheimen-Conseil-Archiv diejenigen Archivalien, welche die Angelegenheiten des Holstein-Gottorpischen Hauses ausschließlich oder vorzugsweise betrafen, nach Eutin gebracht. Darunter befanden sich auch Urkunden, welche ihrer näheren Beziehung zur Geschichte Schleswig-Holsteins wegen später wieder ausgesondert wurden und auf den Wunsch des dänischen Hofes im Sommer 1775 sämmtlich nach Kopenhagen abgeliefert sind. Ein Verzeichniß über diese Urkunden ist in Eutin zurückgeblieben. [4]) Diese Urkunden, sowie das nach der vorgenommenen Aussonderung der die Angelegenheiten des Holstein-Gottorpischen Hauses betreffenden Archivalien an die königl. Linie abgetretene Geheime-Conseil-Archiv wurden der Schleswig-Holsteinischen Kanzelei zur Bewahrung übergeben und befanden sich unter der Bezeichnung Gottorpsches Archiv bis auf die neueste Zeit im Archiv der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Kanzelei zu Kopenhagen.

§ 5. Das Pinneberger Archiv.

Mit dem plötzlichen Tode des Grafen Otto VIII. von Schaumburg am 15. Nov. 1640 erlosch das Haus der Schaumburger, welches vor mehr als 500 Jahren zuerst den Fuß auf Holsteinischen Boden gesetzt hatte, dann bis zur Erhebung der Oldenburger die Geschicke Holsteins und des später ihm verbundenen Schleswigs geleitet hatte, bis es auf einen kleinen Theil des Landes, die Herrschaft Pinneberg, beschränkt war. Als die zuletzt aussterbende Linie des Schaumburger Hauses aber haben die Pinneberger Grafen eine besondere Bedeutung: es ist klar, daß auch ihrem Hausarchiv ein höheres Alter zukommen muß. Nach der Erwerbung der

[4]) Vgl. das Verzeichniß in den Nordalbingischen Studien Bd. III. p. 250—269.

Herrschaft Pinneberg durch König Christian IV. ist nun einer Nachricht zufolge das gesammte Pinneberger Archiv dem Archiv der derzeitigen königlichen Kanzlei zu Glückstadt vereinigt worden; andere Nachrichten melden, daß die gesammten Urkunden dieser Linie, wie sie nach dem Absterben der Schauenburger ausgeliefert wurden, wohl verpackt auf dem Kirchenboden zu Rellingen stehen. Das Glückstädter Obergericht bewahrt gegenwärtig nur wenige als Pinneberger Archivalien bezeichnete Actenconvolute. Eine nähere Untersuchung, dessen, was der Kirchenboden zu Rellingen bewahrt, ist bisher nicht vorgenommen, doch wird erst, wenn dies geschehen ist, die Gewißheit gewonnen werden können, daß dies Archiv im Wesentlichen der Heimath erhalten geblieben ist. Ein altes Verzeichniß derjenigen Urkunden dieses Pinneberger Archivs, welche sich auf Holsteinische Lande bezogen und wahrscheinlich im Jahre 1641 ausgeliefert worden sind, hat sich erhalten[5])

§ 6. Die Archive abgetheilter Linien.

Von den Hausarchiven der jüngeren königlichen Linie in ihren verschiedenen Verzweigungen haben einen besondern Werth das Plöner und das Glücksburger Archiv. Das Plöner Archiv, das Archiv der von Joachim Ernst, dem jüngsten Sohne Herzog Johanns des Jüngeren gestifteten Plöner Linie, ist uns im Wesentlichen noch innerhalb der Landesgränzen erhalten. Wir dürfen dies Archiv zugleich als das gemeinschaftliche Archiv des Sonderburger Hauses bezeichnen, welches sich vordem in Sonderburg befand und durch einen Secretair des Herzogs von Plön und des Herzogs von Glücksburg im Januar des Jahres 1668 inventarisirt ward. Denn mit Rücksicht auf die in Sonderburg obwaltenden Verhältnisse wurden die wichtigsten Documente nach Glücksburg und späterhin in Anlaß des Oldenburgischen Successionsstreites von dort nach Plön gebracht.[5*]) Jetzt wird das so

[5]) a. a. O. p. 270—285.

[5*]) Vgl. (Michelsen) Urkundliche Darlegung der besonderen Successionsrechte des Herzogl. Schleswig-Holstein-Sonderburgischen Hauses auf den vormals gottorfischen Antheil des Herzogthums Holstein. Anm. 10.

Digitized by Google

erwachsene Plöner Archiv beim Obergericht zu Glückstadt bewahrt; ein darüber vorhandener sorgfältig gearbeiteter Regiſtrand führt jedoch eine nicht ganz geringe Zahl von Acten und Urkunden auf, welche nach Kopenhagen übergeführt ſind. Das Glücksburger Archiv, dagegen, das Hausarchiv der auf einen älteren Sohn Johanns des Jüngeren Philipp zurückgehenden Glücksburgiſchen Linie wird nicht mehr innerhalb unſerer Landesgränzen bewahrt.

§ 7. Die Copialbücher.

Unter den gegenwärtig vom königlich 'däniſchen Geheimarchiv zu Kopenhagen bewahrten älteren Archivalien verdienen beſondere Beachtung die Copialbücher oder Regiſtranden der deutſchen Kanzelei, von denen einzelne unbedingt als ſchleswig-holſteiniſche Landesarchivalien zu bezeichnen ſein werden. Erſt ſehr viel ſpäter, als andere Territorien iſt Schleswig-Holſtein zu einer geordneten Regiſtratur gelangt zur Zeit, da die Schaumburger herrſchten, ſchien es zu genügen, wenn man die wichtigſten Urkunden bewahre: empfangene Briefe im Original oder in ſorgfältig geführten Copialbüchern abſchriftlich zu bewahren, Miſſivenbücher ausgehender fürſtlicher Schreiben und ſonſtiger Expeditionen zu führen, Copialbücher ausgeſtellter Urkunden anzulegen: — das erſchien nicht nothwendig. Es blieb dem Oldenburger Hauſe vorbehalten, in dieſer Beziehung eine Aenderung herbeizuführen, doch verging längere Zeit, bis man zu einem feſten Syſtem gelangte.

Das älteſte, die Verhältniſſe Schleswig-Holſteins betreffende Copialbuch befindet ſich auf der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen[6]). Es iſt das ſogenannte Regestum Christiani I^mi. Daſſelbe umfaßt die Regierung Chriſtians des I. und die ihr unmittelbar vorhergehenden Jahre; ſein Inhalt bezieht ſich ausſchließlich auf die Verhältniſſe Schleswig-Holſteins, nicht auf die drei Reiche Dänemark, Schweden, Norwegen. Es ſind nach den verſchiedenen Materien in zweckmäßiger Weiſe Abtheilungen gemacht, innerhalb deren chronologiſche Ordnung beobachtet wird.

[6]) Alte königliche (Handſchriften) Sammlung Nr. 1150.

Digitized by Google

Auf dem Geheimarchiv befindet sich nur eine neuere Abschrift dieses wichtigen Copialbuches; ein zweites originales Exemplar, welches dem Vernehmen nach früher im Archiv der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Kanzelei sich befand, war im Jahre 1860/61 nicht vorhanden.

Ebenfalls ausschließlich auf die Verhältnisse Schleswig-Holsteins bezieht sich ein Briefbuch Friedrichs I.[1]). Es führt von neuerer Hand die Bezeichnung „Herzog Friedrichs zu Gottorf Expeditiones 1508—1513". Das Briefbuch enthält zahlreiche Schreiben des Herzogs in vollständiger Copie und ist eine überaus wichtige Quelle für die Specialgeschichte Schleswig-Holsteins, für die Beziehungen des Herzogs Friedrichs des I. zu den benachbarten Fürsten und Ständen des deutschen Reiches, für die Streitigkeiten jener Jahre mit Dänemark.

Für die Zeit nach der Erhebung Friedrich I. zum Könige von Dänemark scheinen besondere Copialbücher über die Verhältnisse der Herzogthümer nicht geführt zu sein, doch enthält der in deutscher Sprache geführte Registrand des deutschen Kanzlers Wolf von Utenhoven (137 Blatt Folio) auch auf die Verhältnisse Schleswig-Holsteins Bezügliches, während er allerdings vorwiegend die allgemeinen Verhältnisse und die auswärtigen Beziehungen des Reiches betrifft.

Erst unter der Regierung Christians des III. ward eine schärfere Sonderung durchgeführt, welche zu dem in der Folge bis 1814 festgehaltenen System führte. Es wurden für die zum Geschäftskreis des deutschen Kanzlers gehörigen auswärtigen Verhältnisse der Monarchie und innern des bis 1544 ungetheilten Schleswigholstein besondere Copialbücher der königlichen Briefe und Erlasse, die deutschen Kanzeleiregistranden, angelegt. Für die inneren Verhältnisse der dänischen Landestheile dagegen, zu denen auch Norwegen und die Provinzen jenseit des Sundes, sowie Gothland gehörten, wurden von der dänischen Kanzelei dänische Kanzeleiregistranden geführt. Die deutschen Kanzeleiregistranden

[1]) Gemeinschaftliches Archiv Cap. 38 Accession Nr. 1.

Digitized by Google

zerfallen in inländiſche und ausländiſche, eine Sonderung, welche vermuthlich gemacht wurde, als in die innern und äußern Verhältniſſe des Reiches nach dem Hamburger Frieden (1536 Febr. 5.) größere Ruhe zurückkehrte. Indeß gehen nur die ausländiſchen Kanzeleiregiſtranden bis auf dieſe Zeit zurück; die inländiſchen beginnen erſt 1541 (1542) und ſind überhaupt nur unvollſtändig erhalten. Ihr Inhalt bezieht ſich ausſchließlich auf die Verhältniſſe Schleswig-Holſteins; ſie ſind ohne Zweifel Beſtandtheile des Archives für den altköniglichen Antheil von Schleswig-Holſtein und jedenfalls ſchleswigholſteiniſche Landesarchivalien. Die von mir 1860/61 eingeſehenen ſind folgende:

Inlendiſch Regiſtrant anno MD vnnd XXXXI, 274 Bl. klein 4° — ſchließt 1542 Donnerſtag post Luciae.

Inlendiſch Regiſtrantt de anno 1515. Fol. 188 Bl.

Inlendiſch regiſtrantt annno domini 1547. klein Fol. 204 Bl.

Inlendiſch Regiſtrant 1552. 1553. Fol. 332 Bl.

Inlendiſch Regiſtrandt de annis 1556. 1557. Fol. 419 Bl.

EJnlenſch Redigiſtrant de annis 1562. 1563. 1564. Fol. 341 Bl.

Einlendiſch Regiſtrandt de annis 1566. 1567. Fol. 435 Bl.

Einlendiſch Regiſtrandt 1581. 1582.

Für die ſpätere Zeit werden ohne Zweifel noch andere inländiſche Regiſtranden vorhanden ſein. Auch für den Gottorper Antheil ſind ohne Zweifel ähnliche Regiſtranden in größerer Zahl vorhanden, obſchon hier nur ein Regiſtrand des von 1544 bis 1586 regierenden Herzogs Adolf angeführt werden kann. Die Regiſtranden Herzog Johanns des Aelteren zählt das Repertorium des gemeinſchaftlichen Archivs (Kap. 38) auf. (§ 2. Anm. 3. und § 3.)

Die ausländiſchen Regiſtranden der deutſchen Kanzelei hier, ſoweit ſie uns bekannt geworden ſind, aufzuführen, wird unnöthig ſein, da wir ſie nicht als ſchleswig-holſteiniſche Landesarchivalien bezeichnen dürfen. Für weitere Kreiſe wird eine auf Durchſicht derſelben begründete Bemerkung von Intereſſe ſein, die Bemerkung, daß im 16. Jahrhundert die deutſche Sprache als diplomatiſche Sprache für die Beziehungen Dänemarks zu Schweden, zum deutſchen Reiche ꝛc. ausſchließlich verwandt iſt.

Digitized by Google

§ 8. Die widerrechtliche Vereinigung der schleswig-holsteinischen Landesarchive mit dem königlich dänischen Geheimarchiv.

Von den bisher erwähnten schleswig-holsteinischen Landesarchiven waren bis 1848 das gemeinschaftliche Archiv (§ 2.) und vermuthlich auch das Archiv für den altkönigl ichen Antheil (§ 3.) im Gewahrsam des königlich dänischen Geheimarchives; das Gottorper (§ 4.), das Glücksburger (§ 6.) und vermuthlich auch was von Plöner (§ 6.) und Pinneberger Sachen (§ 5.) nach Kopenhagen hinübergeführt war, wurden von der Schleswig-Holsteinischen Kanzelei (der späteren Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Kanzelei) bewahrt. Den Aufbewahrungsort der erwähnten Copialbücher (§ 7.) vermögen wir nicht anzugeben. Bald nach dem Mislingen der schleswig-holsteinischen Erhebung suchte die dänische Regierung eine engere Vereinigung unserer schleswigholsteinischen Landesarchive mit dem königlich dänischen Geheimarchiv herbeizuführen. Man trug kein Bedenken, auf unsere in den Gewahrsam des schleswigschen Ministeriums übergegangenen Landesarchive ohne weiteres dieselben Grundsätze anzuwenden, welche man für die von den einzelnen dänischen Ministerien bewahrten älteren Archivalien aufgestellt hatte. [8]) Es war nämlich beschlossen, daß die einzelnen Ministerien sämmtliche, in ihrem Gewahrsam befindlichen älteren Archivalien bis zum Jahre 1750 dem Geheimarchiv abzuliefern hätten; indem man diese Ablieferung auch auf das schleswigsche und holsteinische Ministerium ausdehnte, beraubte man Schleswig-Holstein seiner historischen Landesarchive.

Auch bei dieser Gelegenheit tritt uns das Streben der dänischen Regierung, welches so unheilvoll in allen unsern Landesverhältnissen zu Geltung kommen durfte, entgegen, das Streben, klare Verhältnisse zu verdunkeln und als Recht erscheinen zu

[8]) Hierfür, wie für das Folgende sind wir im Stande eine officielle Quelle anführen zu können, die von dem k. dänischen Geheimarchivar C. F. Wegener herausgegebenen Aarsberetninger fra det kongelige Geheimearchiv I. II. III. 1—3 (1852—1863) (Jahresberichte des k. (dänischen) Geheimarchivs), worauf wir verweisen werden: das 4. Heft des III. Bandes ist bereits erschienen, allein uns nicht zugänglich geworden.

Digitized by Google

laſſen, was rechtlich nicht zu begründen war. Der Jahresbericht des Geheimarchivs für 1851 (p. XXXVIII.) ſtellt bereits die Behauptung auf, „es hätten Abtheilungen (?), welche zum Gottorpiſchen und Glücksburgiſchen Archiv gehörten, gleich wie das gemeinſchaftliche Archiv früher dem Geheimarchiv zugehört und zwar von dem Zeitpunkt ab, da ſie nach Kopenhagen gebracht ſeien bis zum Jahre 1791; aber im Jahre 1791 ſeien dieſe Abtheilungen vom gemeinſchaftlichen Archiv getrennt und dem Archiv der deutſchen Kanzelei übergeben. Bereits im Jahre 1822/23 habe man daran gedacht, dem Geheimarchiv dieſe alten „geraubten“ Archivalien wieder zurückzugeben.“ Zu unterſuchen, ob jene Rückgabe von Theilen des Gottorpiſchen und Glücksburgiſchen Archives an die deutſche Kanzelei im Jahre 1791 nicht ein Act der Gerechtigkeit war, wodurch eine übereilte Vereinigung ſchleswig-holſteiniſcher Archivalien mit dem k. däniſchen Geheimarchiv wieder gut gemacht werden ſollte, erſchien im Jahr 1851 nicht nöthig; der Sinn für Gerechtigkeit und Recht welcher die Verwaltung des großen Staatsminiſters Petrus Andreas von Bernſtorff auszeichnete, war den däniſchen Staatsmännern jener Tage völlig abhanden gekommen.

Bereits im Jahre 1851 ward vom däniſchen Kultusminiſterium die Ablieferung der im Gewahrſam des ſchleswigſchen Miniſteriums befindlichen ſchleswig-holſteiniſchen Archivalien angeregt, ohne daß etwas Beſtimmtes in dieſer Beziehung geſchah, vielleicht weil das bald darauf ernannte ſchleswigſche Miniſterium ſich ſcheute, einſeitig über ſchleswig-holſteiniſches Staatseigenthum zu verfügen. Allein im Jahre 1854, da man einer Verwirklichung des Geſammtſtaatsprojectes ſo viel näher gekommen zu ſein meinte, ſchwanden dieſe Bedenken. Doch auch jetzt wahrte man den Schein. Der Archivar des ſchleswigſchen Miniſteriums erbat und erhielt vom Geheimarchiv über die erwähnten früheren Verhandlungen der Jahre 1822/23 (1846) Mittheilungen. Wie dieſelben ausgefallen ſein werden, wird unſchwer zu errathen ſein. Darauf ward durch Schreiben des Schleswigſchen Miniſteriums vom 21. December das Geheimarchiv unterrichtet, daß ſein Archivar bevollmächtigt ſei, eine bedeutende Sammlung alter Archivalien abzuliefern, darunter

Digitized by Google

auch das frühere Gottorpſche und das Glücksburgſche Archiv, welche vordem dem Geheimarchiv zugehört, allein im Jahre 1791 davon getrennt ſeien. (p. LXXIV.) Die Ablieferung ſelbſt geſchah erſt im folgenden Jahre (1855). Der Bericht des Geheimarchivs (II. p. V.) für 1855 führt als Ablieferungen des ſchleswigſchen Miniſteriums an:

1) Das Gottorpſche Archiv.
2) Das Großfürſtliche Archiv.
3) Das Glücksburgiſche Archiv.
4) Das Rantzauſche Archiv.
5) Acta Breitenauiana.
6) Eine Urkundenſammlung bis zum Jahre 1756.
7) Ein handſchriftliches Diplomatar.
8) Originale Briefe Gottorpſcher und Sonderburgiſcher Herzoge.
9) Acten den Altonaer und Pinneberger Tractat betreffend.
10) Eine Sammlung einzelner Urkunden.

Nach dem, was bereits vorausgeſchickt iſt, wird es keines weiteren Beweiſes bedürfen für die Behauptung, daß hier ausſchließlich ſchleswigſche und holſteiniſche Archivalien abgeliefert ſind. Was unter den „entſprechenden älteren Kopenhagenſchen Archivalien (de tilsvarende ældre Kjöbenhavnske archivalier) zu verſtehen ſein wird, zu deren Ablieferung bis 1730 das ſchleswigſche Miniſterium ſich am 2. Febr. 1855 bereit erklärte, wiſſen wir nicht anzugeben.

Dieſe widerrechtlichen Ablieferungen ſchleswig-holſteiniſcher Landesarchivalien von Seiten des ſchleswigſchen Miniſteriums haben noch in den folgenden Jahren 1856, 1857, 1861, 1862 ihren Fortgang gehabt. Im Jahre 1856 wurden eine Reihe Landtagsacten, Lehnsacten, Hamburgiſche und Lübeckiſche Acten dem Geheimarchiv übergeben; ſodann das alte (ſchleswig-holſteiniſche) Provinzialregierungsarchiv bis 1750, jedoch nach einer zuvor vorgenommenen Ausſonderung, endlich eine Anzahl Acten des ältern Regierungs- und Obergerichtsarchives. Im Jahre 1857 und 1861 wurden die frühern Ablieferungen ergänzt, 1857 durch vordem an das Miniſterium des

Digitized by Google

Auswärtigen ausgeliehene Archivalien; im Jahre 1862 wünschte das schleswigsche Ministerium, auch die Acten des vormaligen Flensburger Prisengerichtes, obschon dasselbe jünger als die für die Ablieferungen bestimmte Gränze war, abzugeben, doch blieb diese Ablieferung unerledigt. Was noch im Laufe des Jahres 1863 und in dem bisher verflossenen Theile des Jahres 1864 abgeliefert sein mag, sind wir bis jetzt anzugeben außer Stande, da das betreffende Heft der Jahresberichte noch nicht erschienen ist. Ueber sämmtliche Ablieferungen des schleswigschen Ministeriums ist von Seiten des Geheimarchivs (des Ministeriums?) ein sorgfältiges vom Geheimarchiv bewahrtes Register geführt, dessen Einsicht mir 1861 gestattet ward.

Auffallend muß es erscheinen, daß die Jahresberichte des Geheimarchivs keiner Ablieferungen älterer Archivalien von Seiten des Holstein-Lauenburgischen Ministeriums gedenken. Es erscheint uns dies als ein sicherer Beweis, daß dies Ministerium Nichts von Bedeutung in seinem Gewahrsam hatte, dessen Ablieferung den wider Recht aufgestellten Grundsätzen gemäß hätte erfolgen können. Vielleicht ist dadurch das Ministerium für Holstein und Lauenburg der schweren Verantwortlichkeit entgangen, welche das schleswigsche Ministerium leichtsinnig übernommen hat.

Mit vollem Rechte heben die Jahresberichte des Geheimarchivs die große Bedeutung der Ablieferungen des Schleswigschen Ministeriums hervor: es sind dadurch in der That alle historisch und praktisch wichtigen, älteren schleswig-holsteinischen Landesarchive bis zum Jahre 1750 dem k. dänischen Geheimarchiv übergeben.

§ 9. Die Rückforderung der älteren schleswig-holsteinischen Landesarchive.

Das von der Verbindung mit Dänemark für immer befreiete Schleswig-Holstein und die beiden hohen alliirten Mächte, welche seine Rechte zu vertreten bereit sind, werden unmöglich eine Berechtigung des derzeitigen schleswigschen Ministeriums, in solcher Weise über Schleswigholsteinische Landesarchive zu verfügen, anerkennen können;

Digitized by Google

sie werden dem königlich dänischen Geheimarchiv die Berechtigung, fernerhin die älteren schleswig-holsteinischen Archivalien zu bewahren, auf das Entschiedenste bestreiten müssen. Ein Recht des Besitzes konnte die widerrechtliche Vereinigung des gemeinschaftlichen Archives mit dem k. dänischen Geheimarchive im Jahre 1733, konnten die im Einzelnen (§ 8.) aufgeführten widerrechtlichen Ablieferungen des schleswigschen Ministeriums nicht begründen. Nicht in alle Zeit dürfen unserer heimischen Geschichtsforschung ihre wichtigsten Quellen entzogen sein, darf sie abhängig sein von dem guten Willen fremder Behörden, den Zutritt zu gewähren oder zu verweigern; — nicht ohne empfindliche Nachtheile wird das aus der Verbindung mit Dänemark gelöste Schleswig-Holstein die urkundlichen Grundlagen seiner jetzigen Verfassung und Verwaltung entbehren können. Die hohen alliirten Mächte werden die Pflicht anerkennen müssen, so gut diese älteren Landesarchive, als die laufenden Ministerial- und Departementalarchive bei den Friedensverhandlungen zurückzufordern. Ein unzweifelhaftes Recht steht ihnen, steht Schleswig Holstein zur Seite. Denn wird die Abtretung eines bestimmten Landes oder Landestheiles versprochen, — wie es in den unterzeichneten Friedenspräliminarien geschehen ist — so ist darunter regelmäßig der Mitübergang aller darauf bisher schon haftenden Verbindlichkeiten begriffen, desgleichen der darin befindlichen Staatsgüter und Rechte, da es Zweck der Abtretung ist, die Gemeinschaft mit dem gegenseitigen Territorium aufzuheben*). Das Recht des Archives ist ein wesentliches Recht territorialer, souverainer Herrschaft; die auf Grund dieses Rechtes erwachsenen Archive müssen dem Territorium folgen. Daß diese Archive, wie des näheren dargelegt ist, zum größeren Theile nicht mehr innerhalb der Landesgränzen aufbewahrt werden, kann das Recht Schleswig-Holsteins an seine Archive nicht beeinträchtigen.

Einem Einwurfe werden wir noch zu begegnen haben, ob die Rückforderung, die Rücklieferung der durch einen Act der Gewalt dem k. dänischen Geheimarchiv verbundenen schleswigholsteinischen Landesarchive durchführbar sein werde, wie das Landesrecht

*) Heffter das europäische Völkerrecht der Gegenwart 3. Ausg. § 182b.

Digitized by Google

sie fordert. Ich kann aus eigener Erfarung die Versicherung geben, daß das Gottorpsche und das gemeinschaftliche Archiv im Jahre 1860/61 noch als gesonderte Abtheilungen, nur äußerlich dem Geheimarchiv verbunden, fortbestanden; dasselbe wird der Fall bei den übrigen Ablieferungen des schleswigschen Ministeriums sein. Indes hatte man begonnen, eine neue Zettelregistratur über das gemeinschaftliche Archiv und die Membranen des Gottorper Archivs auszuarbeiten. Sie war mit großer Sorgfalt in dänischer Sprache für die 10 ersten Kapitel, sowie Kap. 29 und 39 Nr. 29 des gemeinschaftlichen, für camera 1—4 des Gottorper Archivs ausgeführt (bis 1862). Wie es scheint, sollten diese Arbeiten für die Herstellung einer neuen umfassenden Registratur des Geheimarchivs und der widerrechtlich ihm verbundenen schleswig-holsteinischen Landesarchive dienen. Bei der Neigung der dänischen Regierung, zu vereinigen, was das Recht sondert, glauben wir nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß es die Absicht war, nach vollendeter Zettelregistratur die bisherige Ordnung der historisch erwachsenen Abtheilungen unsers Landesarchives aufzulösen und dann eine neue, sämmtliche Archivalien des Geheimarchivs umfassende Registratur herzustellen, in welcher unser Eigenthum nur schwer oder überall nicht mehr nachzuweisen sein würde. Diese Absicht hat aber ohne Zweifel bis jetzt noch nicht durchgeführt werden können.

Dürften wir also mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß bei Geltendmachung unsers Rechtes auf die Landesarchive uns guter Wille entgegen kommt, so würde die Rücklieferung keine besonderen Schwierigkeiten haben. Allein bei den Erfarungen, welche unser Land seit langen Jahren gemacht hat, müssen wir vielmehr darauf rechnen, daß die Geltendmachung unsers Rechtes, daß die Rücklieferung selbst in jeder Weise erschwert werden wird. Es würde daher von großer Bedeutung sein, wenn uns gute Regisranden über die einzelnen Abtheilungen zu Gebote ständen. Ganz fehlt es uns daran nicht; ältere Verzeichnisse über das gemeinschaftliche, das Gottorper Archiv, über 1641 nach Kopenhagen übergeführte Urkunden des Pinneberger Archives sind vorhanden. (§ 2, § 4, § 5). Allein diese Verzeichnisse sind keine sichere Grundlage für die Rückforderung; sie führen nicht immer

den Tag der Ausstellung der Urkunden und Actenstücke an, sie registriren überhaupt oft nur sehr summarisch, wo die Zeit oder die Kenntnisse ihrer Verfertiger für genauere Angaben nicht ausreichten. Dem königlich dänischen Geheimarchiv stehen dagegen ausgezeichnete, neuerdings angefertigte Register über alle Theile unserer Landesarchive zu Gebote; weigert man sich dänischerseits, die Rückgabe auf Grund dieser Register vorzunehmen, so würden wir nur auf die publicirten mangelhaften Verzeichnisse angewiesen sein, welche nur so lange Werth haben, als die alte Ordnung noch nicht gelöst ist. Nach den schmerzlichen Erfahrungen, welche Schleswig-Holstein gemacht hat, wird die Befürchtung gerechtfertigt erscheinen, man werde dänischerseits den Versuch machen, nur den Rahmen der älteren Registratur zu überliefern, nachdem zuvor wichtige Documente in der Stille entfernt sind. Für die Rückforderung der Ablieferungen des schleswigschen Ministeriums würde jedenfalls das auf dem Geheimarchiv vorhandene Ablieferungsregister zu Grunde zu legen sein.

§ 10. Die Rückforderung norwegischer Reichsarchivalien durch die königlich norwegische Regierung.

Bei der Ungewißheit, in welcher wir uns darüber befinden, wie Dänemark den berechtigten Forderungen Schleswigholsteins auf Rückgabe seiner Landesarchive begegnen wird, ist es von besonderer Wichtigkeit, darauf hinzuweisen, welche Grundsätze bei Auflösung bestehender staatsrechtlicher Verbindung souveräner Staaten in Bezug auf die Sonderung der Archive bisher aufgestellt und wie diese Grundsätze praktisch durchgeführt sind. Die Auflösung der Verbindung Belgiens mit Holland im Jahre 1830/31 würde eine wichtige Analogie für uns bieten, doch ist damals die Frage zu rechtlicher Erledigung überall nicht gekommen, da auch während der Vereinigung beider Lande Brüssel die belgischen Archive bewahrt hatte. Dagegen ist bei der Sonderung Norwegens von Dänemark die Auslieferung norwegischer Reichsarchivalien in Frage gekommen.

Durch den Kieler Tractat vom 14. Jan. 1814 und die zu Stockholm am 1. September 1819 abgeschlossene Convention erkannte Dänemark auf das Bestimmteste das Recht Norwegens auf

Digitized by Google

ſeine Archive, Acten, öffentlichen Documente, Pläne, Karten ꝛc. an [10]); allein der Erfüllung der übernommenen Verbindlichkeit hat die däniſche Regierung ſich zu entziehen gewußt. Bereits in den Jahren 1822 und 1823 war zwiſchen beiden Regierungen über die Ausführung der Verträge von 1814 und 1819, wie es ſcheint nicht ganz erfolglos verhandelt; dann ruhten die Verhandlungen, bis ſie im Jahre 1847 ſeitens der norwegiſchen Regierung wieder aufgenommen wurden. Doch blieb die Sache in Folge des Todes des derzeitigen Geheimarchivars Finn Magnuſen und der politiſchen Bewegungen des Jahres 1848 unerledigt. Gegen Ende d. J. 1848 aber nahm das däniſche Cultusminiſterium die Sache wieder auf. Während die früheren Verträge auf das Beſtimmteſte Norwegens Recht an ſeine Archive anerkannt hatten, ſuchte jetzt das däniſche Cultusminiſterium die entgegengeſetzte Auffaſſung zu begründen. „Obſchon von einem tractatenmäßigen Anrecht auf Auslieferungen ſeitens des Geheimarchivs die Rede nicht ſein könne“ forderte es dennoch vom Geheimarchiv Bericht über etwa vorhandene norwegiſche Archivalien, deren Auslieferung von norwegiſcher Seite angeſtrebt werden könne. Da die Norwegiſche Regierung die Verhandlungen von Neuem bis 1850 ruhen ließ, ward erſt in dieſem Jahre das vom Geheimarchiv geforderte Bedenken eingegeben. Eine Commiſſion, aus dem k. däniſchen Geheimarchivar Wegener und dem k. norwegiſchen Reichsarchivar Lange beſtehend, ward zu weiteren Verhandlungen bevollmächtigt. Die einzelnen däniſchen Regierungsdepartements wurden angewieſen, dieſer Commiſſion Liſten der von ihnen bewahrten norwegiſchen

[10]) Es wird genügen den Art. VIII. der Convention vom 1. Sept. 1819 anzuführen: L'article vingt-un du traité de Kiel, stipulant la remise des archives, actes, documens publics, plans, cartes etc., concernant soit le gouvernement Norvégien, soit des corporations ou des individus dans ce pays, est par la présente convention rappelé en pleine et entière vigueur de la manière la plus explicite que faire se peut. — Für das Folgende ſind die eben angeführten Aarsberetninger I. p. VI. XVII. und Norske Rigsregistranter tildeels Uddrag I. p. IV. V. zu vergleichen.

Digitized by Google

Archivalien zuzustellen, deren Auslieferung in Frage kommen könne. Ueber die Verhandlungen dieser Commission sind wir natürlich nicht genauer unterrichtet. Norwegischerseits scheint man vorzugsweise darauf ausgegangen zu sein, eine Reihe von Copialbüchern die s. g. „Registere“ und „Tegnelser“, soweit sie Norwegen betrafen, zu reclamiren. Es sind dieses die bereits erwähnten dänischen Kanzleiregistranden (§ 7.), welche bis zum Jahre 1571 alle Lande dänischer Zunge umfassen, und daher den Namen „Registere, Tegnelser (Aufzeichnungen) over alle Lande“ tragen. Mit dem Jahre 1572 aber tritt eine Sonderung nach den einzelnen Kronlanden ein, so daß besondere Copialbücher für Seeland und die kleinen Inseln, für Fünen, für Jütland, für Norwegen, für Schonen geführt werden. Die norwegische Reihe („Norske Registere, Norske Tegnelser“), seit 1572 etwa 100 Foliobände, enthielt nun freilich auch Island, die Faröer und Grönland und späterhin, jedoch nur in der letzten Zeit vor 1814 auch Bornholm und die Colonien betreffende königliche Briefe und Erlasse; allein im Wesentlichen sind sie als eine specifisch norwegische Sammlung zu bezeichnen und ohne Zweifel die wichtigste norwegische Geschichtsquelle für das XVI. und XVII. Jahrhundert, in denen fast alle jetzt bestehenden öffentlichen Zustände des norwegischen Reiches ihre Begründung finden. Dazu kommt, daß diese Copialbücher so gut wie ausschließlich von den dänisch-norwegischen Königen in ihrer Eigenschaft als norwegische Könige ausgegangene Actenstücke enthalten.

Allein in der Commissionssitzung vom 10. Sept. 1851, in welcher der norwegische Commissar vollständigen Aufschluß über sämmtliche, im Geheimarchiv bewahrten norwegischen Archivalien erhielt, weigerte man sich dänischerseits, die norwegischen Registranden „ihrer großen Wichtigkeit für die vaterländische (dänische) Geschichte wegen“ abzugeben. Dazu ward dänischerseits — im directen Widerspruch mit den Bestimmungen der früheren Verträge von 1814 und 1819 — bemerkt, „daß in den für die Verhandlungen angenommenen Principien vorausgesetzt sei, daß Nichts von den betreffenden norwegischen Archivalien des Geheimarchivs bei der Auslieferung in Frage kommen könne. Doch sei

Digitized by Google

der däniſche Commiſſar bevollmächtigt, als Erſatz für Norwegens Anſprüche auf die ſ. g. norwegiſchen „Regiſtere“ und „Tegnelſer“ eine Auswahl der ſonſtigen norwegiſchen Archivalien des Geheimarchivs anzubieten.“ Eine Liſte ſolcher ſpeciell norwegiſcher Archivalien ward übergeben, nach deren Auslieferung der norwegiſche Commiſſar auf jeden weiteren Anſpruch auf die norwegiſchen Regiſtranden verzichtete.

Wir wiſſen in der That nicht, worüber wir mehr erſtaunen ſollen, über die Schwäche des norwegiſchen Commiſſars, welcher nicht einmal den Verſuch machte, Norwegens tractatmäßig anerkanntes Recht an ſeine Archive geltend zu machen, oder über die Dreiſtigkeit der däniſchen Regierung, welche durch ihren Commiſſar die tractatmäßig übernommenen Verpflichtungen geradezu in Abrede ſtellte.

So ward am 13. Sept. 1851 eine Convention [11]) abgeſchloſſen zwiſchen Dänemark und Norwegen, worin der König von Schweden und Norwegen erklärte, nach Empfang jener ſpeciell norwegiſchen Archivalien auf jeden weiteren Anſpruch der Art verzichten zu wollen. Die Liſte der abgetretenen Archivalien iſt dem Abdruck der Convention leider nicht hinzugefügt.

Auch bei ſpäterem Anlaß hielt man däniſcherſeits das unbegreiflicherweiſe vom norwegiſchen Commiſſar zugeſtandene Princip, daß nichts von Bedeutung für die däniſche Geſchichte abzugeben ſei, feſt. Denn als im Jahre 1858 vom k. däniſchen Höchſtengericht norwegiſche Gerichtsprotokolle (norske Domböger) von 1578—1664 und Proceßacten vom Jahre 1715 dem Geheimarchiv abgeliefert waren, — alſo Archivalien, deren norwegiſcher Charakter nicht dem geringſten Zweifel unterworfen war — reclamirte die norwegiſche Regierung dieſelben ſo erfolglos, wie vordem die Regiſtranden. [12])

Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die Rückforderung der ſchleswigholſteiniſchen Landesarchive denſelben und vielleicht noch größeren Schwierigkeiten begegnen wird, wie die auf Grund eines tractatmäßig anerkannten Rechtes von der k. norwegiſchen Regierung

[11]) Abgedruckt in der däniſchen Departementstidende 1851 p. 990—991.

Digitized by Google

versuchte. Denn daß guter Wille unsern wohlbegründeten Ansprüchen entgegenkommen werde, dürfen wir nicht erwarten. Ein eigenthümliches Streben, die Zeugen entschwundener Macht und Herrlichkeit zu bewahren, bestimmt mehrfach die dänische Politik. So werden Verhandlungen über die Auslieferung unserer Landesarchive nur dann ihr Ziel erreichen, wenn sie darauf ausgehen, das ganze und volle Recht der beiden Lande auf die ehrwürdigen Denkmale ihrer Geschichte, auf die urkundlichen Grundlagen ihrer gesammten Regierung und Verwaltung geltend zu machen. Wer Dänemark gegenüber zu Zugeständnissen sich verbeiläßt, giebt seine Sache verloren und erreicht noch weniger, als er verlangt. Dänemark selbst hat im Jahre 1775 eine Reihe werthvoller Urkunden des großfürstlichen Archives, welche zurückbehalten waren, bei Austausch des großfürstlichen Antheils gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst reclamirt und erhalten (§ 4.); — mit dem gleichen Rechte muß jetzt das aus der Verbindung mit Dänemark befreite Schleswig-Holstein auf die Auslieferung seiner Landesarchive von Seiten Dänemarks, von Seiten des Geheimarchivs dringen; wir hegen das feste Vertrauen, daß die hohen alliirten Mächte bei den Friedensverhandlungen dies Recht mit aller Entschiedenheit wahrnehmen werden.

Den Friedenspräliminarien ist rascher, als erwartet werden durfte, der Abschuß des Wiener Friedens von 30. October 1864 zwischen den alliirten Mächten und Dänemark und seine Ratification am 16. November gefolgt. So wird die Veröffentlichung einer vom 12. August datirten und nachträglich ergänzten Denkschrift, deren nächste Bestimmung es war, das Recht der Herzogthümer Schleswig-Holstein an ihre älteren historischen Landesarchive darzulegen und ihre Rückforderung bei den Friedensverhandlungen anzuregen, kein Bedenken erregen können und vielleicht auch weiteren Kreisen willkommen sein.

[12]) Aarsberetninger II. p. XL. XLII.

Digitized by Google

Der Artikel XX. des Wiener Friedens, durch welchen jenes Recht in durchaus befriedigender Weise seine Anerkennung gefunden hat, lautet im französischen Texte, wie folgt:

„Les titres de propriété, documens administratifs et de justice civile, concernant les territoires cédés, qui se trouvent dans les archives du Royaume de Danemarc, seront remis aux commissaires du nouveau Gouvernement des Duchés aussitôt, qui faire se pourra.

De mêmes toutes les parties des archives de Copenhague, qui ont appartenu aux Duchés cédés et ont été tirées de leurs archives, leur seront delivrées avec les listes et régistres y relatifs.

Le Gouvernement danois et le nouveau Gouvernement des Duchés s'engagent à se communiquer réciproquement, sur la demande des autorités administratives supérieures, tous les documens et informations relatifs à des affaires concernant à la fois le Danemarc et les Duchés."

Unter „den Theilen der Kopenhagener Archive, welche den abgetretenen Herzogthümern gehört haben und ihren Archiven entnommen sind", sind die historisch erwachsenen seit langen Jahren nach Kopenhagen übergeführten Landesarchive Schleswig-Holsteins zu verstehen. Es wird die Aufgabe der zur Uebernahme der Archive für Schleswig-Holstein von der neuen Regierung der Herzogthümer zu ernennenden Commissaire sein, von der dänischen Regierung vollständigen Aufschluß über sämmtliche auf die Herzogthümer Schleswig-Holstein bezüglichen Archivalien zu fordern, welche von den Archiven zu Kopenhagen, also besonders vom königlich dänischen Geheimarchiv bewahrt werden. Der Nachweis, durch welchen dem Artikel XX. zufolge die Rücklieferung bedingt ist, — daß die betreffenden Archivalien den von Dänemark abgetretenen Herzogthümern gehört haben, — wird den diesseitigen Commissairen in keinem Falle Schwierigkeiten machen können. In der Bestimmung, daß die Auslieferung „mit den betreffenden Verzeichnissen und Registern geschehen wird", liegt eine erwünschte, allein wie in der Denkschrift (§. 9.) dargelegt ist, auch nothwendige Sicherung gegen unvollständige Rücklieferung.

Digitized by Google

Was endlich die durch Artikel XX. Dänemark und Schleswig-Holstein auferlegte Verpflichtung wechselseitiger Mittheilung aller Documente und Aufschlüsse über Dänemark und Schleswig-Holstein gemeinsame Angelegenheiten anbetrifft, so erscheint sie uns als den Rücksichten der Billigkeit und Zweckmäßigkeit entsprechend und wird nach dem Eintritt friedlicher Verhältnisse zwischen beiden Staaten kein Bedenken haben. Ein ähnlicher Austausch besteht zwischen dem königlich dänischen Geheimarchiv zu Kopenhagen und dem königlich norwegischen Reichsarchiv zu Christiania seit einer langen Reihe von Jahren.

So dürfen wir denn die sichere Erwartung hegen, daß in nicht ferner Zeit unsere historisch erwachsenen Landesarchive wieder ihre Stätte innerhalb der Landesgränzen finden werden. Sind mit diesen den Landen so lange entzogenen Schätzen auch die bei uns noch zurückgebliebenen Landesarchivalien vereinigt, so wird die Begründung eines eigenen schleswig-holsteinischen Landesarchives mit einem wissenschaftlich gebildeten Personal eine unabweisbare Nothwendigkeit sein.

Digitized by Google

II.

Eine Eidesverweigerung in den Gottorfiſchen Diſtricten des Herzogthums Schleswig 1721 und 1722.

von

Dr. E. Steindorff.

Die Huldigung, welche im September 1721 dem König Friedrich IV. als dem nunmehr alleinigen Souverain des Herzogthums Schleswig von den Unterthanen des bisher Herzoglich Gottorfiſchen Antheils geleiſtet wurde, ſtieß hier und da auf Widerſpruch. Ohne Zweifel hielten manche Unterthanen an der Ueberzeugung feſt, daß König Friedrich IV. nicht eher berechtigt ſei, die Huldigung von ihnen zu fordern, als bis ihr rechtmäßiger Landesherr, Herzog Karl Friedrich von Gottorf, ſie ihrer Pflicht entbunden habe, eine formelle Anerkennung der Vorgänge von 1721, welche bekanntlich von Gottorfiſcher Seite erſt 1773 gewährt wurde.

Die große Mehrzahl der Eingeſeſſenen und Beamten beruhigte ſich freilich bei dem Friedensſchluß von 1720 und bei der Willenserklärung König Friedrichs IV., welche das Huldigungspatent vom 22. Auguſt 1721 enthielt. „In den Aemtern Gottorf, Huſum, Tondern, Apenrade, und der Landſchaft Fehmern ward die Huldigung durch die Amtmänner jedes Orts, die Herrn Geheimenräthe Wibe, Seheſtedt, Holſtein, Königſtein und den Grafen Callenberg von allen Civilbedienten den vornehmſten Einwohnern der Städte und des Landes, wie auch der ganzen Geiſtlichkeit eingenommen,

Digitized by Google

um welcher letztern Willen der General-Superintendent allen diesen Actibus, gegen die ehemalige Gewohnheit, mit beywohnte". [1]) Die Vorstellung eines „Interims-Gehorsams" gegen den König, welche vor der Huldigung bestand, wurde hierdurch hinfällig; auch der Leistung des Kirchengebetes für den König als den „einzigen Landesherrn," wurde von den Geistlichen der reunirten Aemter ein Widerstand nicht weiter entgegengesetzt. „Die übrigen Unterthanen waren mit dieser unwiederruflichen Verbindung an den König nicht minder herzlich vergnügt, weil sie durchgehends wohl begriffen, daß sie bey einer besorgten Restitution an den Herzog eine Menge leerer Beutel und verhungerter Bediente hätten füllen müssen". [2]). Hojer gedenkt einer vorgefallenen Eidesverweigerung überhaupt nicht. Dennoch ist eine solche vereinzelt vorgekommen, wie aus den hier mitgetheilten Urkunden des Husumer Amtsarchivs hervorgeht, welche durch die dankenswerthe Gefälligkeit des Herrn Amtmann Thomsen ans Tageslicht gekommen sind. Es erschien mir zeitgemäß, daran zu erinnern, daß es den Herzogthümern, auch unter dem siegreichen Absolutismus, nicht an Männern gefehlt hat, welche die Treue gegen das Recht der schweren Ungunst eines unberechtigten Machthabers nicht opfern wollten.

Nr. I., ein Reskript König Friedrichs IV. vom 4. April 1722 an den Amtmann von Husum Nicolas Freiherrn von Gersdorff, nimmt Bezug auf verschiedene Personen im Amtsdistrict, welche bei Einnehmung der Erbhuldigung durch den Geheimen Rath Sehestedt, im Jahre vorher „ausgeblieben — den Eyd der Treue nicht abgeleget." Der Königliche Wille war ihnen schon durch Gersdorffs Vorgänger, Amtmann Sehestedt, „angedeutet" worden. Es wird demnach dem Amtmann aufgegeben, diesen Personen noch einmal eine letzte Frist von sechs Monaten zu stellen, „zu Ablegung des von Ihnen geforderten Huldigungs-Eydes, oder auch zu Verkauffung Ihrer im Hertzogthum Schleßwig habenden

[1]) A. Hojer, König Friedrich des Vierten glorwürdigstes Leben. 2. Theil. S. 51 und 52.

[2]) a. a. O. S. 52.

immobilium und Räumung des Landes", widrigenfalls die Güter zu confisciren wären, sie selbst aber zu emigriren hätten.

Der Herr von Hagen, welcher das Reſcript gegengezeichnet hat, iſt ohne Zweifel der Etatsrath und Geheime-Secretair Franz von Hagen, Oberſecretair in der deutſchen Kanzelei zu Kopenhagen, deſſen Hojer a. a. O. S. 44 gedenkt.

Nr. II., ein Schreiben des Herrn von Hagen an den Amtmann von Huſum, Freiherr von Gersdorff, vom 7. November 1722, ermahnt dieſen, die bis dahin noch nicht erfolgte Berichterſtattung über das obige Königliche Reſcript nunmehr eintreten zu laſſen. Zugleich wird dem Amtmann aufgegeben ſich zu erkundigen, ob „ein oder anderer von denen in der biebey angeſchloßenen von Ihr Excell. dem Herrn Geheimen-Rath und Amtmann von Münch hereingeſandten Designation angeführten Perſohnen aus dem Gottorfiſchen District, welche zum Theil gleichfalls den Huldigungs-Eyd nicht abgeleget haben, einige Ländereyen in denen dortigen Marſchen beſitzen?" Alſo nicht bloß im Huſumer, ſondern auch im Gottorfer Amt gab es Eidesverweigerer. Die Namen und die ſociale Stellung derſelben lernen wir aus den beiden letzten Urkunden kennen; wie es ſcheint, gehörte die Mehrzahl derſelben dem ehemals Gottorfiſchen Civil- und Militair-Etat an.

Nr. III., ein Erlaß des Amtmanns von Huſum an die Pfennigmeiſter, Rath- und Lehnsleute der Landſchaft Eiderſtedt vom 12. November 1722 fordert von dieſen Bericht über die in der Deſignation aufgeführten Perſonen.

Nr. IV., ein Erlaß des Amtmanns von Huſum vom 11. December 1722 wendet ſich zu demſelben Zweck an Bürgermeiſter und Rath der Stadt Friedrichsſtadt.

Der weitere Verlauf dieſer Angelegenheit iſt nicht bekannt.

Eine allgemeine Bedeutung hat aber, wie ſchon geſagt, die Verweigerung des Huldigungseides damals nicht gewonnen.

Digitized by Google

I.

1722. April 4. Kopenhagen. Reſcript König Friedrichs IV. an den Amtmann von Huſum, Freiherrn von Gersdorff, eine letzte Friſtſetzung für die aus dem Jahre 1721 noch vorhandenen Eidesverweigerer betr.

Friderich der Vierte, von Gottes Gnaden, König zu Dänemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, Hertzog zu Schleßwig, Holſtein, Stormarn und der Dithmarſchen, Graff zu Oldenburg und Delmenhorſt ꝛc.

HochEdler, Lieber Getreuer. Auß denen beeden Anlagen*) wirſtu erſehen, wie in dem verwichenen Jahre bey Einnehmung der Erb-Huldigung in dem dir anjetzo allergnädigſt anbetrauten District ein und andere Perſohnen ausgeblieben und an Unß den Eyd der Treue nicht abgeleget, und was Wir ſo dann denenſelben durch Unſern Geheimen-Rath Herrn Christian Sehestedt, Rittern, als damahligen Ambtmann allergnädigſt andeuten laſſen. Wann nun ſelbige dem ohngeachtet ſich bishero zu der ſchuldigen Eydesleiſtung nicht bequehmen wollen, und Wir dann, nachdem die Ihnen zu Verkauffung Ihrer in Unſerm Hertzogthum Schleßwig etwa habenden Häußer oder Ländereyen geſetzte Zeit bereits verſtrichen, zwar gerechte Uhrſache hätten, ſothane ihre annoch unverkauffte immobilia confisciren zu laßen; So haben Wir jedennoch aus beſonderer Königlichen Langmuht und Clemence hierzu vor der Hand nicht ſchreiten, ſondern Ihnen noch einige Bedenk Zeit, in der Hoffnung, daß ſich noch ein oder anderer gehorſahmlich finden laßen möchte, allergnädigſt gönnen wollen. Wir finden demnach hiermit allergnädigſt für guth, daß du dieſen Leüten, mittelſt eines an einen jeden insbeſonder abzulaßenden Schreibens, anzeigeſt, wie Wir denenſelben annoch eine anderweitige Friſt von Sechs Monahten zu Ablegung des von Ihnen geforderten Huldigungs-Eydes, oder auch zu Verkauffung Ihrer im Hertzogthum Schleßwig habenden immobilium und Räumung des Landes in Königl. Gnaden verſtatteten,

*) Nicht mehr vorhanden.

mit der ernſtlichen commination und Verwarnung, daß, wann Sie in ſolcher Zeit entweder den ſchüldigen Eyd der Treue an Unß nicht ablegeten, oder auch ihre immobilia, womit Sie in beſagtem Hertzogthum angeſeßen ſeyn möchten, nicht verkauffeten, die confiscation derſelben ſo gleich nach Verfließung dieſer anderweitigen Dilation ohne eintzige remission erfolgen würde, und Sie Selbſten insgeſambt aus mehrbeſagtem Hertzogthum gäntzlich zu emigriren hätten, geſtalt Wir Ihnen darin nicht den geringſten weitern Auffenthalt zuſtehen wolten, und damit ſich niemand mit der Unwißenheit zu entſchuldigen Uhrſache haben möge; So haſtu die von dir an Sie abzulaßende Brieffe durch einen Notarium Publicum, wo ſolches wird geſcheben können, denenſelben insinuiren zu laßen. Wir wollen auch allergnädigſt, daß du dich inzwiſchen genau und wohl erkündigeſt, was ein oder anderer von dieſen Leüten etwa für immobilia an Häuſern und Ländereyen, auch andern effecten in Unſerm Hertzogthum Schleßwig habe und ſo dann davon an Unß deine accurate Nachricht einſendeſt.

Wornach du dich zu achten, und Wir verbleiben dir mit Königlichen Gnaden gewogen. Geben auff Unſerer Residentz zu Copenhagen den 4ten Aprilis A° 1722.

Friderich R.

von Hagen.

An den Ober-Cämmerern Hr. Nicolas Freyherrn von Gerstorff, alß Ambtmann zu Huſum. Daß Er denen bey Einnehmung der Erbhuldigung in dem ihme allergnädigſt anbetrauten District ausgebliebenen anzuzeigen, daß ihnen annoch eine Friſt von Sechs Monahten zu Leiſtung des Eydes der Treue, oder Verkauffung ihrer immobilien und Räumung des Landes, allergnädigſt gelaßen würde, und was Er dabey zu beobachten.

(in dorso)

Dem HochEdlen, Unſers vielgeliebten Sohns des Chron-Printzen Lbd. Ober-Cämmerern, Unſern Ambtmann über die Landſchaft Eyderſtedt und die Ämbter Husum und Schwabſtedt, und Lieben Getreuen, Hr. Nicolas Freyherrn von Gersdorff, Ritter ꝛc.

Husum.

Abſchrift nach dem Original.

Digitized by Google

II.

1722. November 7. Kopenhagen. Schreiben des Herrn von Hagen an den Amtmann von Huſum Freiherrn von Gersdorff, die noch nicht erfolgte Berichterſtattung auf das Königl. Reſcript vom 4. April 1722 betr.

Hochwohlgebohrner Herr Ober-Cämmerer und Ambtmann!

Es wird Meinem Hochgeehrten Herrn Ober-Cämmerern und Ambtmann erinnerlich ſeyn, was Ihre Königl. May. Deroſelben unterm 4. Aprilis a. c. wegen einiger im verwichenen Jahre bey Einnehmung der Erb-Huldigung zu Huſum ausgebliebenen Perſohnen, ſo an Allerhöchſtged. Ihr Königl. May. den Eyd der Treue nicht abgeleget, allergnädigſt anbefohlen. Wann nun die ſothanen Perſohnen indulgirte Friſt von 6 Monathen bereits anderweitig verſtrichen, Mein Hochgeehrter Herr Ober-Cämmerer und Ambtmann aber noch keine Nachricht gegeben, ob ermelte Perſohnen das homagium præſtiret oder nicht? Alß wollen Dieſelbe nicht ermangeln, davon mit dem forderſahmſten anhero zu referiren, auch anbey Zufolge obged. Königl. allergnäd.ᵐ Rescripti, eine accurate Nachricht, was Ein oder anderer Von mehrbeſagten Perſohnen etwa für immobilia an Häuſern und Ländereyen auch andern effecten in denen Meinem Hochgeehrten Herrn Ober-Cämmerern anbetraueten Ämbtern und Landſchaft — habe, hereinzuſenden, damit ſodann allen Falls wieder die ungehorſahme und Widerſpenſtige mit der Ihnen angedroheten Confiscatione bonorum würcklich verfahren werden könne, Immaſſen Ihre Königl. May. ein für allemahl allergnädigſt resolviret, dieſen Leuten keine mehrere Dilationes, als bereits geſchehen, zu verſtatten.

Hiernächſt wollen auch Mhhr. Ober-Cämmerer und Ambtmann ſich aufs fleißigſte erkündigen, ob ein- oder anderer von denen in der hrebey angeſchloßenen von Ihr Excell. dem Herrn Geheimen-Rath und Ambtmann von Münch hereingeſandten Designation angeführten Perſohnen aus dem Gottorffiſchen District, welche zum Theil gleichfals den Huldigungs-Eyd nicht abgeleget haben, einige

Digitized by Google

Ländereyen in denen dortigen Marſchen beſitzen? und ſodann ebenfals ſobald immer möglich eine gewiße Nachricht ertheilen, auch anbey ermelte Designation in originali wieder anhero ſenden. Ich verbleibe übrigens mit vieler Hochachtung

Meines Hochgeehrten Herrn Ober-Cämmerern und Ambtmanns

Copenhagen, den
7 Novemb. A 1722.

Gantz gehorſahnſter ergebenſter Diener
von Hagen.

An den H. Ober-Cämmerern und Ambtmann Bar. von Gersdorff
zu Husum.

Abſchrift nach dem Original.

III.

1722. November 12. Huſum. Erlaß des Amtmanns von Huſum, Freiherrn von Gersdorff an die Pfennigmeiſter, Rath- und Lehnsleute der Landſchaft Eiderſtedt, die Berichterſtattung über eine angeſchloſſene Deſignation von Eidesverweigerern betreffend.

Nahmens Königl. May. und auff Deroſelben Specialen allergnädigſten Befehl gebiete Ich, Nicolas Baron von Gersdorff, Ritter, allerhöchſtged. Ihrer Königl. May. bey dero Cron-Prindſen Königl. Hoheiten beſtalter Ober-Cämmerer und Amtmann zu Eyderſtedt Husum und Schwabſtedt ꝛc. Euch Pfenning Meiſtern, Rath und Lehnsleüten der Landſchaft Eyderſtedt, hiermit alles Ernſtes, daß Ihr eüch alßofort, nach insinuirung dieſes, in eüren Kirchſpielen, auff das fleißigſte erkundiget, ob einer oder der ander, von denen in der beygefügten designation, angeführten Perſohnen, aus dem Gottorpiſchen District, noch bis dieße Stunde etwann einige Ländereyen daſelbſt beſitze; und wann ſolches geſchehen, hievon Mir aus jedem Kirchſpiel insbeſondere gantz pertinente und mit eürer unterſchrifft Beſtärckte atteſten und Nachrichten forderſambſt ertheilet.

Digitized by Google

Damit aber dieſe ordre deſto ſicherer und ſchleüniger befördert werde, als haben Pfenning Meiſter, Rath und Lehnsleüte, ſolche mit dem Insinuato zu bezeichnen und ein ander durch einen Bothen jedoch couvertiret zu zuſenden, auch die letzteren das original anhero ohnverzüglich zu remittiren. Wornach ꝛc. Husum d. 12ten Novembr. 1722. B. Gersdorff.

Designation.

1. der CammerRath Kayßer.
2. der Etats Rath Sandhagen.
3. der Cantzeliſt von Sallern.
4. der Ober Commissaire Koch.
5. der Geheime Rath von Clausenheim.
6. der Conference Rath und Amtmann von Brockdorff.
7. der Brigadier Rumohr.
8. Etats Rath Eiben.
9. der Canonicus Pinzier in Lübeck.
10. die Verwittibte Camer Rathin Mecklenburg.
11. der Rentſchreiber Apermann.
12. der Obriſt Greiffenwald.
13. der OberCammerherr Röbſtorff.
14. der Etats Rath Pfenning.
15. der Cammer Assessor Müller.
16. der Etats Rath Holmer.
17. Policey Meiſter Rhoest.
18. der Amtſchreiber Wagener.

extrahiret vor Gottorp d. 29ten octobris 1722.

19. der Capitaine Rohndahl.
20. der Capitaine Gresler.
21. der Lieutenant Mesing.

extrahiret Husum d. 10. Nov. 1722

(in dorso)

Produciret Tetenbüll d. 15 Nov. A° 1722

J. J. Schipper

Claus Mertens.

Digitized by Google

prod. K. Garding d. 15 9br. 1722
Peter Siemerß.

Prod. Tating d. 16 9br. a. c.
GodEbio.

Prod. Sanct. . . . . d. 16t. 9br. 1722.
JJohanß.

Produciret Ulvesbull d. 14 9br. 1722.
JKanß.

Produciret Cathrienenheerdt d. 15 Nov: A° 1722.
Frerck Peters.

Produciret Garding d. 15ten Nov. 1722.
VVolqvards.

Prod. Welt d. 23 9br. 1722.
Ove Lorenß.

produciret d. 25. Nov. 1722.
Ove Bebenße.

produciret d. 25. 9br. 1722.
Jenß Peter Ingwerß.

Produciret Westerhever d. 16. 9br. 1722.
P. Mehmens.

Produciret Poppenbüll d. 16t. 9br. 1722.
Thoms Ingvers.

Produciret Osterhever d. 17ten Nov. 1722.
D: Peters.

Produciret Tonningen den 21. Novenbr. 1722.
FSievert.

Produciret Kiſpiels Tönningen d. 22. Novemb. 1722.
Von Peter Fetens.

Prodociret Cating d. 22 Novembr. 1722.
Clauß Lütjenß.

Prod. Oldensword d. 21. Novembr. 1722.
T. Rasch.

prod. Vollerwiegk d. 23 Nov. 1722.
G. Peters.

prod. Cotzenbüll d. 24 gbr. 1722.
Gircke Cornils.

Abſchrift nach dem Original.

Digitized by Google

IV.

1722. December 11. Husum. Erlaß des Amtmanns von Husum, Freiherrn von Gersdorff an Bürgermeister und Rath der Stadt Friedrichstadt, die Berichterstattung über eine mitgetheilte Designation von Eidesverweigerern betreffend.

Designation

gewisser Personen des Sleswigschen Districts, welche bis hierzu das Homagium nicht praestiret.

1. der Cammer Rath Kayser
2. der Etats Rath Sandhagen
3. der Cantzelist von Sallern
4. der Ober Commissarius Koch
5. der Geheimbder Rath von Clausenheim
6. der Conference Rath und Amtmann von Brockdorff
7. der Brigadier Rumohr
8. der Etats Rath Eiben
9. der Canonicus Pintzier in Lübeck
10. die Verwittibte Cammer Rathin Meklenburg
11. der Rentschreiber Apermann
12. der Obrister Greiffenwald
13. der Ober Cammerherr Röbstorff
14. der Etats Rath Pfenning
15. der Cammer Assesseur Müller
16. der Etats Rath Holmer
17. der Policey Meister Rhoest
18. der Amtschreiber Wagner
17. der D^{tor} itziger Justice Rath Kirchmann

Digitized by Google

Ob von Vorhere Specificirten Perſohnen jemand unter der Stadts Jurisdiction zu Friederichstad mit immobilibus angeſeßen ſey. Davon wolle Burger Meiſter und Rath daſelbſt, zu Ihrer Königl. May. allerunterthänigſten Dienſten mit dem forderſambſten bey Mir ſchrifftl. Nachricht einbringen.

Husum den 11ten Decembris ao 1722.

B Gersdorff.

Abſchrift nach dem Original.

Digitized by Google

III.

Herzog Adolf von Holstein-Gottorp,

postulirter Coadjutor des Stiftes Lübek, kaiserlicher Kriegs-Oberst unter Tilly und Waldstein.

Von Heinrich Handelmann.

Ueber das zwar kurze doch viel bewegte Leben dieses Fürsten ist bisher nur wenig bekannt; seit Londorp und Noodt haben nur Jahn und Mailath urkundliche Notizen herbeigeschafft. Um so erfreulicher mußte es mir sein, aus der Stadt Schleswig ein Aktenbündel zu erwerben, welches unzweifelhaft aus dem Herzoglich Gottorpischen Hausarchiv stammt. Dasselbe enthält eine ganze Reihe Briefe an und von dem Herzog und beleuchtet seine kriegerische Thätigkeit während der Jahre 1623 bis 1630. Doch reicht das Material zu einer abgerundeten biographischen Darstellung noch nicht aus, und ich habe deshalb vorgezogen, an manchen Stellen die einfache Form von Regesten beizubehalten.

Die Briefe aus dem Herbst und Winter 1626—27 habe ich hier bei Seite gelassen; dieselben geben einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Geschichte des Bauernkrieges in Ober-Oesterreich und werden darum besser in einer österreichischen Zeitschrift Platz finden.

Weiteres Material mag das Großherzoglich Oldenburgische Archiv zu Oldenburg enthalten; eine Anfrage deshalb ist leider seit vielen Monaten unbeantwortet geblieben. Auch das Material im Archiv der vormaligen deutschen oder schleswig-holstein-lauenburgischen Kanzlei zu Kopenhagen, welches nach Vorschrift des Friedensver-

Digitized by Google

trages ausgeliefert werden soll, hat Jahn offenbar keineswegs vollständig ausgenutzt.

Endlich wird ohne Zweifel die gedruckte Literatur dem glücklichen Finder noch eine Nachlese bieten.

NB. Die Daten sind, wo nicht beide stehen, nach dem neuen Styl angeführt.

Weihnacht 1864.

Adolf, geboren zu Gottorp am 21/11. (oder 15/5.?) September 1600, war der zweite Sohn des regierenden Herzogs Johann Adolf von Schleswig-Holstein-Gottorp und der Herzogin Augusta, einer Tochter Königs Friedrich II. von Dänemark.

Von seiner ersten Jugend ist wenig zu melden. Obwohl drei Jahre jünger als sein Bruder Friedrich (später Herzog Friedrich III) scheint er im Allgemeinen mit demselben zusammen erzogen zu sein, und zwar fungirte als ordentlicher Informator beider Prinzen Johannes Pincier, während namentlich in Betreff des Religionsunterrichts der Hofprediger zu Gottorp Jakob Fabricius die Oberaufsicht führte. Letzterer hat insbesondere schon 1602 zu Schleswig ein kleines Religionsbüchlein „für die fürstliche junge Herrschaft zu Schleswig-Holstein" drucken lassen, und später eine ebendaselbst 1605 erschienene neue Auflage des Katechismus von Paul von Eitzen den beiden Prinzen dedicirt.*) Bei Herzog Friedrich hat diese Erziehung in jeder Hinsicht die erwünschten Früchte getragen; er ward ein eifriger Freund der Wissenschaften und ein rechtgläubiger,

*) Lackmann, Einleitung zur S. H. Historie II. 367—370. Das Verhältniß zwischen Adolf und seinem Lehrer Johannes Pincier muß ein eigenthümliches unfreundliches gewesen sein. Heimreich, nordfriesische Chronik 292 erzählt, J. Pincier sei 1616 Staller in Nordstrand geworden. „Weil er aber hiebevor sich nicht allein gegen die junge Herrschaft hart hatte erzeigt, sondern auch dieselbe mit verdächtigen Büchern zu verleiten sich unterstanden, als ist er, sobald er von Herzog Adolfs Heimkunft ist berichtet, wegen befahrendem Unheil nach fünf Monat abgetreten." Die Notiz ist ziemlich unverständlich.

Digitized by Google

doch gemäßigter und duldsamer Lutheraner. Anders Herzog Adolf; er ist seinem Großvater, dem regierenden Herzog Adolf von Gottorp, nachgeartet, der vor allem nach kriegerischem Ruhm begierig war und darob mitten in einer stark religiös angeregten Zeit alle confessionellen Unterschiede aus den Augen setzte. Und ebenso wie jener, funfzig Jahr früher, dem spanischen König Philipp II. gegen die protestantischen Niederländer Hülfe leistete, ebenso hat unser Adolf nachher kein Bedenken getragen, dem Kaiser Ferdinand II. gegen seine eigenen Glaubensgenossen in Deutschland zu dienen.

Im Jahre 1615 wurden beide Prinzen Friedrich und Adolf zu ihrer weiteren Ausbildung auf Reisen geschickt; als Hofmeister begleitete sie Valentin von Dalwig. Zu Ende August reiste man von Gottorp ab, zunächst durch Deutschland über Nürnberg, Regensburg, Augsburg und Straßburg, und von da nach Paris, wo nunmehr ein dänischer Edelmann Thomas Lange, welchen König Christian IV. von Dänemark seinen Neffen als zweiten Hofmeister nachgeschickt hatte, sich der Reisegesellschaft anschloß. Dann ging es weiter von Paris nach Orleans und die Loire hinunter über Blois, Tours, Amboise, Saumur nach Angers, wo man ein halbes Jahr verweilen sollte, um die Prinzen vollends in der französischen Sprache und „allerhand anständigen Leibesübungen" zu unterrichten. Von hier aus sind wohl auch anderweitige Ausflüge gemacht; dann trat man den Rückweg nach Paris an, in der Absicht von dort aus weiter nach Italien zu gehen. Aber schon ehe die Reisenden Paris erreichten, im Amboise, begegnete ihnen der Gottorpische Kammerjunker Jürgen von der Wisch und überbrachte die Botschaft von dem (am 10. April, 31. März, 1616 erfolgten) Tode ihres Vaters. Herzog Friedrich III. beschloß darauf hin sofort nach Hause zu reisen, um die Regierung anzutreten, indem er es dabei dem Bruder Adolf anheimstellte, die Reise, dem ursprünglichen Plan gemäß, nach Italien allein fortzusetzen.*) Es scheint jedoch als ob Adolf von dieser Erlaubniß keinen besondern Gebrauch gemacht

*) Lackmann II. 371—374 nach den Personalien in der „Beschreibung des Hochfürstl. ansehnlichen Leich-Begängnisses Herrn Friederichs ꝛc. Schleswig 1662." — Herzog Friderich III. kam im August 1616 wieder zu Gottorp an.

Digitized by Google

hat, jedenfalls hat er sich nicht mehr lange unterwegs aufgehalten; denn bereits zu Anfang November finden wir beide Brüder, Friedrich III. und Adolf, in Jütland, wo sie am 15/5. Novbr. in Kolding mit König Christian IV. zusammentrafen und denselben dann nach Hadersleben begleiteten, 17/7.—22/12. November 1616.*)

Da Adolf nach der neuerdings eingeführten Primogeniturordnung auf die väterlichen Erblande keinerlei Anspruch erheben konnte, so war es nur natürlich und der Sitte jener Zeit gemäß, daß er sich nach einer ausreichenden fürstlichen Versorgung in geistlichen Stiftern umsah. Und eine günstige Gelegenheit lag nahe: der Vaterbruder Johann Friedrich von Gottorp war Erzbischof von Bremen und Bischof von Lübek, und wünschte selbst den Neffen zum Coadjutor und künftigen Nachfolger in beiden Stiftern erwählt zu sehen. Wirklich ist das denn auch an der einen Stelle, freilich nicht ohne viel Mühe und Unkosten, gelungen: Adolf ward 1621 im Bisthum Lübek, „mittelst emsiger Bemühung seines Herrn Bruders und angewandten großen Speesen," zum Sub-Coadjutor erwählt und angenommen**). Dagegen im Stift Bremen fanden die Bemühungen des Gottorper Hauses einen gefährlichen Widersacher und Mitbewerber an dem dänischen König Christian IV., welcher sich gleichfalls für seinen zweiten Sohn Friedrich um deutsche Stifter (Bremen, Verden, Osnabrück, Halberstadt) bewarb.

---

*) Nach König Christians Tagebuch. Vgl. Slange, Geschichte Christians IV. deutsch von Schlegel III. 51—53; dänisches Original 385.

**) Lackmann II. 518 und Anhang 100. — Schon 1602 hatte der Herzog Johann Adolf, der damals noch selbst das Stift Lübek inne hatte, seinen Sohn (Friedrich oder Adolf) als Coadjutor vorgeschlagen; es kam aber nicht zur Wahl. 1607 verzichtete Johann Adolf auf das Bisthum zu Gunsten seines Bruders Johann Friedrich, und wollte bei der Gelegenheit ausdrücklich die künftige Anwartschaft für seinen Sohn vorbehalten, worauf jedoch das Domkapitel nicht einging. Lackmann II. 186, 195 und 247. Die Behauptung Häberlin's (de Friderici Daniae et Norv. principis haereditarii justa et legit. postulatione in adjutorem episcop. Lub. 28), gleichzeitig mit der Wahl Johann Friedrichs zum Bischof 1608 sei auch Prinz Adolf zum Coadjutor gewählt, verdient dem gegenüber keine Beachtung.

Digitized by Google

Von dänischer Seite wird behauptet, daß König Christian, ehe er in Bremen anknüpfte, bei seiner Schwester der Herzogin Augusta vorgefragt und von dieser die Zusage erhalten habe, daß sie dort für ihren Sohn Adolf keine Ansprüche zu erheben beabsichtige; aber der Erzbischof Johann Friedrich habe die Herzogin bald wieder anderen Sinnes gemacht und den Neffen vorgeschoben. Der König schickte darauf 1618 seinen Rath Jonas Carisius an den Erzbischof nach Bremen und ließ demselben allerlei Anerbietungen machen, erbot sich auch dem Herzog Adolf eine Summe Geldes zu zahlen, wenn derselbe zurücktreten wolle; aber der Erzbischof lehnte das ab: die Sache sei nicht mehr rückgängig zu machen, es sei denn daß der König für Adolf eine anderweitige Versorgung in Stiftern und Prälaturen beschaffen könne. Andererseits bestand der König nicht minder hartnäckig auf seinem Vorhaben, und alle Bemühungen des Erzbischofs und der Herzogin Augusta, ja selbst die persönliche Dazwischenkunft zweier andern Schwestern, der Kurfürstin Hedwig von Sachsen und der Herzogin Elisabeth von Braunschweig, welche Christian zu Rendsburg, 20/10—25/15. Juli 1619, besuchten, blieben erfolglos; der König hielt die Candidatur seines Sohnes aufrecht. So arbeiteten die beiden Familien gegen einander an und bewarben sich um die Stimmen des Bremischen Domkapitels. Wir brauchen hier den weitern Verlauf dieser Streitfrage, in welche auch andere Momente der europäischen Politik hineinspielen, nicht genauer zu verfolgen; genug, der König setzte seinen Willen durch. Schon im Lauf des Jahres 1620 sah sich der Erzbischof genöthigt, wenn auch widerstrebend, öffentlich die Sache seines Neffen Adolf aufzugeben, wodurch er sich freilich nicht von geheimen Intriguen zu dessen Gunsten abhalten ließ. Im nächsten Frühjahr 1621 gelang es auch die Herzogin Augusta und den Herzog Friedrich III. zur Nachgiebigkeit zu bewegen, und so ist am 24/14. December 1621 Christians Sohn zum Coadjutor von Bremen postulirt worden. *)

*) Slange von Schlegel III 122, 161, 177; dänisches Original 428, 440, 464. Waitz, Schl. H. Geschichte II. 493, 94. Lackmann II. Anhang 100.

Digitized by Google

Um diese Zeit etwa ist Herzog Adolf in kaiserliche Kriegsdienste getreten, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß es gerade der Groll gegen König Christian wegen der getäuschten Hoffnungen auf Bremen war, welcher ihn auf die katholische Seite getrieben hat, umsomehr da Christian bereits damals mit den protestantischen Fürsten Norddeutschlands angeknüpft hatte. Wir begegnen dem Herzog zuerst auf dem Schlachtfelde bei Stadtlohn (an der Berkel, im Regierungsbezirk Münster), wo General Tilly am 6. August 1623 dem Administrator von Halberstadt, Herzog Christian von Braunschweig, eine schwere Niederlage beibrachte. Im Schlachtbericht wird erzählt, daß Adolf mit seiner Reiterei am ersten Angriff Theil nahm; drei Rittmeister von seinem Regiment fielen; der Herzog selbst wird unter denen erwähnt, welche sich besonders ausgezeichnet haben.*) Das herzogliche Reiterregiment hatte dann auch die Ehre, die vielen vornehmen Offiziere des Administrators, welche bei Stadtlohn gefangen waren, nach Wien geleiten zu dürfen, wie aus dem nachstehenden Absatz einer Nürnbergischen Chronik hervorgeht:

„Den 24. October 1623 sind von dem Obristen Lieutenant Jllo**) über die 1000 Holsteinische Pferd, als kaiserl. Commissario, und die in der Halberstädtischen Niederlag gefangenen Prinzen und Obriste, bei 100 Pferd stark, hierdurch (durch Nürnberg) nach Wien geführt worden, als: Herzog Wilhelm von Weimar, Herzog Friedrich von Altenburg, Obrist Franckh und Obrist Spee. Sie haben einen Tag allhier (in Nürnberg) ausgeruht, auch ist der Herr Obriste Conte Colalto mit ihnen gereist, sind von E. E. Rath freigehalten und mit 25 Archibuser Reutern bis nach Neuenmark convoyirt worden.***)"

Daran reiht sich zunächst ein Brief des bekannten kaiserlichen Obersten und Kriegsraths Johann Aldringer, datirt Eger (in Böhmen) den 29. November 1623, und adressirt: „Dem Durchleuch-

*) Khevenhiller's Annalium Ferdinandeorum Theil X. 191–194.

**) Genaueres über Jllo in einer spätern Anmerkung.

***) Chr. G. v. Murr, Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges 19.

Digitized by Google

tigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Adolffen, Erben zu Norwegen, postulirten Coadjutorn des Stifts Lübek, Herzogen zu Schleswig Holstein Stormarn und der Ditmarschen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst, Römisch Kaiserl. Majest. bestellten Obristen über tausend Pferde, meinem gnädigsten Herrn." -- Leider ist eine große Ecke des Briefes abgerissen, so daß der Inhalt nicht vollständig zu ersehen. Aldringer bescheinigt den Empfang eines herzoglichen Schreibens von 24. d. Mts., worin allem Anschein nach der Herzog sich über eine beabsichtigte Musterung und über die Bezahlung seines Regiments beschwert hat. Der Obrist giebt darauf gute Worte und Zusicherung kaiserlicher Gnade. Dann heißt es weiter: "Die Musterung ist insgemein an alle Obristen, welche an dieser Bezahlung participiren sollen, gesucht worden, und wäre solche bereits mit zweien Regimentern beschehen, wenn Ich solche nicht selbst darum eingestellt, auf daß keine Zeit verloren werde. Damit aber Ihr Kaiserl. Maj. Dienst befördert und Deroselben Wille zugleich in etwas erfüllet werden möge, hab Ew. fürstl. Gnaden und allen andern Ich gehorsamer Gutmeinung den Vorschlag gethan und zu meiner Verantwortung übernehmen wollen, daß die Musterung diesmal unterlassen und die bassa oder Abschlag der Mannschaft eingegeben worden wäre, und obwohl Ich in meinem Schreiben von einer gewissen Anzahl Meldung gethan, so ists doch nicht dahin verstanden worden, solche zu behaupten. Wann derhalben E. F. G. den Herrn Rittmeister Hatzfeldt mit Instruction und Vollmacht zurückgeschickt, wollte Ich mich also gegen denselben accomodirt haben, daß Sie daran begnüget hätten sein können und Ihr F. Gn. von Liechtenstein hierüber nicht vernehmen dürfen." Nach einer lückenhaft und unverständlich gewordenen Stelle folgt dann die Notiz, daß zuerst dem Herzog von Sachsen „eine gewisse Summa an Reichsthalern a conto bezahlt" worden sei, ebenso dem Obrist Avendagno (richtiger Avantagnio); dem Oberst von Schauemburg solle desgleichen geschehen. „Im Fall E. F. Gn. Ihro solch Mittel (wie Ich nicht zweifle) auch gefallen lassen und Jemanden der Ihrigen hierzu deputiren, denselben sammt einer Carta blanca zu Fertigung der Quittung zurückschicken wollen, sollen Sie kein Stund gesäumt werden, wel-

Digitized by Google

ches E. F. G. Ich nochmals gehorsamlich nicht verhalten sollen, Derselben mich beinebens zu Gnaden empfehlend. E. F. G. gehorsammilligster Diener J. A."

Es folgt darauf eine herzogliche Schuldverschreibung:

Leutmeritz (Leitmeritz an der Elbe, in Böhmen), 3. März 1624. Herzog Adolf bescheinigt, von seinem Regiments-Secretarius (Chr. Fagell) hundertfunfzig Ducaten empfangen zu haben; dafür soll sein Hofmeister Jürgen Ernst von Wedell demselben 250 Thaler bezahlen. Laut untenstehender Quittung von 5. März 1624 hat der Herzog selbst die 250 Thaler an Chr. Fagell ausgezahlt.

Im Lauf des Winters 1624–25 ist das herzogliche Reiterregiment abbezahlt (und wahrscheinlich aufgelöset) worden. Darüber liegen folgende Akten vor:

s. l. et d. „Verzeichniß der Waaren, so ich zur Abzahlung des löblichen Holsteinischen Regiments will hergeben." Es sind lauter Kleinodien, darunter das werthvollste mit 10 großen Diamanten zu 6000 Rthlr. geschätzt; der Gesammtbetrag wird auf 39270 Rthlr. angeschlagen. Ohne Unterschrift.

s. l., 7. December 1624. Notiz über die Umsetzung von Kleinodien in Geld, zusammen 3472 Gulden 30 Kr. (2315 Rthlr.), davon 2002½ fl. auf Ihr F. Gn. Leibcompagnie. (Von anderer Hand, ohne Unterschrift.)

Prag, 8. December 1624. Quittung des Herzogs Adolf über 3710 Rthlr. (gleich 5565 fl.), welche der kaiserliche Hofdiener Johann de Witte für ihn zu Handen der drei Brüder Johann Anton, Johann Baptist und Stephan Pestolnuz (?), Handelsleute in Wien, bezahlt hat.

Prag, 9. December 1624. Quittung des Herzogs Adolf über 9500 fl., welche der kaiserliche Hofdiener Johann de Witte für ihn zu Handen des herzoglichen Oberstlieutenants Christian von Ilow auf Radow, Pfandinhaber der Herrschaft Mies, Ritter ꝛc. bezahlt hat. (Im Rubrum auf der Rückseite ist der Name „Illo" geschrieben*)

*) Ohne Zweifel derselbe, welcher den bekannten Revers zu Pilsen abfaßte und zugleich mit Waldstein ermordet wurde, 1634. Dieser unterzeichnet sich, zu Mies am 22. Febr. 1634 „Christian H. v. Illau" (bei

Prag, 23. December 1624. Quittung und Anweisung des Herzogs Adolf auf 4000 Rthl., welche der Oberstlieutenant Christian von Ilow von dem Bozenischen Rentmeister erheben soll.

Dresden, 24. December (14 a. St.) 1624. Abrechnung und Quittung von (unleserliche Unterschrift) über wieder bezahlte Auslagen für Herzog Adolf zum Betrag von 566½ Rthlr. (Davon 244½ Rthlr. für allerlei Specereien und Victualien; 156 Rthlr. für allerlei Waaren zu dem Ehrenkleide, welches der Herzog seinem Hof- und Feldprediger Johann Wendelius bewilligt hat; 151 Rthlr. 1½ Gr. für etliche Waaren bezahlt und dem Oberstwachtmeister Thomas Heidebrecht überliefert; 8 Rthlr. „umb ein Päßlen Brücken" (?); 2 Rthlr. 10½ Gr. für den Transport einiger Musketen, Pistolen und Bandelier-Rohre von Leipzig nach Dresden und von da nach Tetschen; 4½ Rthlr. für einen Boten von Prag nach Leipzig.)

Prag, 25. December 1624. Schuldverschreibung des Herzogs Adolf über 600 Rthlr. an den Freiherrn und Oberst Hans Philipp Cratz, welche er demselben auf seinen Rest an dem Bozenischen Rentamt zu Prag anweiset.

Leitmeritz, 17. Februar 1625. Quittung des J. v. Idelzhoven, „Herzogens von Holsteins tausend Pferd einer Compagnie Rittmeister," über erhaltene 5438 Rthlr. restirende Löhnung für seine Compagnie.

Leitmeritz, 18. Februar 1625. Dsgl. des Rittmeisters G. v. Merxsen über 5867 Rthlr. restirende Löhnung.

Leitmeritz, 20. Februar 1625. Dsgl. des Rittmeisters Karl Lorenz Graf von Portia über 5266 Rthlr., welche ihm der Herr Johann Wendle ausbezahlt hat.

Förster, Wallensteins Briefe III. 210), am 26. Decbr. 1633 aber deutlich „Ilow" (a. a. O. Facsimile 7) und wird überdies in Alberti Fridlandi perduellionis chaos MDCXXXIV (bei Murr, Beiträge zur Geschichte des 30 jährigen Kriegs 189) als Pfandherr von Mies bezeichnet: transvecta sunt cadavera in Mies, nuper a Caesare Iloiv oppignoratum oppidum. Er war noch 1631 nur Oberst und ward von Waldstein vielfach als Courier ꝛc. benutzt; am 31. December 1631 aber zum General-Feld-Wachtmeister ernannt. (Dudik, Waldstein v. 1630—1632, S. 276 ꝛc.)

Digitized by Google

s. l. et d. Dsgl. des Rittmeisters Fabian d'Avers über vollständige, von dem Herrn Johann Pastor erhaltene Bezahlung; ohne Angabe der Summa.

(Nach vorstehenden beiden Quittungen hat der herzogliche Hof- und Feldprediger Johann Wendel auch hin und wieder die Geschäfte eines Zahlmeisters versehen.)

Leitmeritz, 1. März 1625. Quittung des Oberstwachtmeisters Thomas Heidebrecht über seinen ganzen rückständigen Rest, nämlich 9316 Rthlr.

Herzog Adolf ist nach Abbezahlung seines Regiments nicht lange in Unthätigkeit geblieben; wir finden ihn, noch 1625, wieder unter dem Verzeichniß der Obersten, welchen Albrecht Waldstein, Herzog von Friedland, nach seiner Ernennung zum Kaiserlichen Generalissimus, Werbe-Patente austheilte. Da heißt es:

Herzog von Holstein . . . . 1000 Pferde.*)

Unter den Offizieren, welche Adolf seinerseits auf Werbung ausschickte, war Joachim von der Schulenburg. Von diesem liegt uns eine Quittung vor, aus welcher zugleich hervorgeht, daß Adolf im Lauf des Juni 1625 seine Familie zu Gottorp besucht hat.

Gottorp, 21. Juni 1625. Quittung des J. v. Schulenburg über 800 Rthlr., welche er vom Herzog Adolf zur Werbung seiner Compagnie Reuter auf sein „Anrittgeld" empfangen hat.

Hier, wo Adolf, so weit wir wissen, zuerst mit Waldstein in Verbindung tritt, mag eine Anekdote ihren Platz finden, welche ein späterer Schriftsteller von den beiden Fürsten erzählt.**)

Einmal als Waldstein zur Tafel saß, sei vor seinem Gemach der Herzog von Holstein mit andern hohen Offizieren im lauten Gespräch hin und her gegangen. Da habe Waldstein in seiner gewohnten Weise gefragt: „wer die Bestie wäre, welche draußen so stark zu plaudern sich gelüsten lasse?" Obgleich ihm nun geant-

*) Khevenhiller X. 803.

**) Tenzel, monatliche Unterredungen Ao. 1692, S. 355 (bei Lackmann IV. 142). — Adolfs Name wird freilich nicht genannt, aber er war ja der einzige Herzog von Holstein unter Waldsteins Fahnen.

Digitized by Google

wortet wurde, es sei der Prinz von Holstein, sei Waldstein nichts desto weniger, seiner Gewohnheit nach, herausgefahren: „Laßt die Bestie henken!“ Worüber gedachter Prinz ergrimmet, hinein vor die Tafel gelaufen und gerufen: „Du elementischer Butterfürst, ich bin ein geborner Reichsfürst, was sagst Du vom Henken?“ Da sei Waldstein verstummt und habe kein Wort mehr geredet. — Die Geschichte klingt nach dem, was wir sonst von Waldsteins Gewohnheiten wissen, keineswegs unwahrscheinlich.

Zu Anfang des nächsten Jahres 1626 finden wir den Herzog Adolf mit seinem neugeworbenen Regiment in Schmalkalden, also im Gebiet des Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel*), mit dem er durch seine Großmutter (Christine von Hessen, vermählt im December 1564 mit dem regierenden Herzog Adolf von Gottorp) nahe verwandt war. Von Schmalkalden aus erstreckten sich die Quartiere seiner Mannschaft aber noch viel weiter in das Hessen-Kasselsche Gebiet hinein, wie aus folgenden Briefen zu ersehen ist.

Schmalkaden, 25. (15.) Februar 1626. Herzog Adolf an Graf Tilly. (Entwurf.) Der Herzog bittet, Tilly möge seine Völker aus den Quartieren zwischen der Fulda und der Werra zurücknehmen, da dies Gebiet zufolge Schreibens des Generals (Waldstein) ihm und dem Herzog Franz Albrecht zu Sachsen-Lauenburg, wie auch dem Waradislavischen Volk angewiesen sei; sonst werde der Platz gar zu enge**).

---

*) Khevenhiller X. 1238. „In gleichen wurden Herzog Adolfen von Holstein für ein Regiment in Hessen und Herzog Georgen von Lüneburg und Herzog Franz Albrechten von Sachsen-Lauenburg für etliche Regimenter in der Wetterau die Sammel- und Musterplätze aufgezeichnet.“

**) Nach Khevenhiller X. 803 hatte der Lauenburger Herzog, der dort irrthümlich Johann Albrecht heißt, 1000 Pferde, der Graf Wratislaw ein Regiment von 3000 zu Fuß. Nach der Nürnbergischen Chronik (bei Murr, Beiträge 25) aber erscheint Herzog Franz Albrecht am 1.–3. August 1626 in Nürnberg an der Spitze von 2 Regimentern oder 26 Fähnlein zu Fuß, über 6000 Mann stark, und 250 Pferden, mit denen er nach Böhmen marschirt.

Digitized by Google

Bockenem (an der Hannoversch-Braunschweigschen Gränze zwischen Hildesheim und Seesen), 1. März 1626. Johann Graf von Tilly an Herzog Adolf, zur Antwort. Er wolle ungern die Armee des Herzogs von Friedland in ihren Quartieren beeinträchtigen; auch sind seine Leute nicht dahin befehligt. Da aber seine Völker in Hessen ohnedies so eng und übel accomodirt liegen, so bittet er ihm diese wenigen Ortschaften zwischen Werra und Fulda zu gönnen. Sind dieselben jedoch dem Herzog Adolf unumgänglich nöthig, so wird er dem Oberstlieutenant vom Herbersdorfischen Regiment, Erasmus Herrn von Gera, Befehl ertheilen, die Plätze wieder zu räumen und sich nach andern Quartieren umzuthun.

Förste (unweit Osterode), 28. März 1626. Tilly an Herzog Adolf. Ein Graf Philipp Reinhard von Solms*), welcher zu Butzbach (bei Gießen) seine Residenz haben soll, hat von dem König von Dänemark Patent und Geld empfangen, um ein Regiment zu Roß und eins zu Fuß anzuwerben, und zu dem Ende den Sammelplatz bei Kassel bestimmt. Nun ist zu besorgen, dieser Graf werde mit Beihülfe des Landgrafen Moritz die Werbungen des Herzogs Adolf und des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg zu vernichten suchen; daher dürfte es nöthig sein, auf Landgraf Moritz fleißig Achtung zu geben, die Solmsischen Werbungen aber zu hindern und womöglich den Grafen selbst in Butzbach oder sonst beim Kopf zu nehmen, auch dessen Ein- und Auszug in und von Kassel fleißig zu beobachten. Insonderheit müssen die Städte an der Werra, Witzenhausen, Allendorf, Eschwege, Wanfried und Treffurth in gute Obacht genommen und die Garnisonen und Befehlshaber daselbst gewarnt werden, vor den Unterthanen ꝛc. auf der Hut zu sein, damit sie nicht unversehens überfallen werden. Es wäre auch nicht unrathsam, diese Ortschaften mit Völkern des Herzogs Adolf oder des Herzogs von Lauenburg, dem „von diesem Allen gleichmäßig parte zu geben wäre", stärker zu besetzen.

Das Verhältniß zwischen Herzog Adolf und Landgraf Moritz konnte sich unter diesen Verhältnissen, trotz der nahen Verwandtschaft,

*) Derselbe war später Königlich Dänischer Commandant in Wolfenbüttel, wo er die s. g. Hahnrei-Thaler prägen ließ (1627).

Digitized by Google

nicht anders als unfreundlich gestalten. Denn Moritz neigte sich zu den norddeutschen Evangelischen, welche unter Führung des dänischen Königs Christian IV. gegen den Kaiser rüsteten; er hatte auch die gedachten Solmsischen Werbungen ausdrücklich gestattet*) Adolf seinerseits war im kaiserlichen Dienst vielleicht allzu eifrig und erklärte insbesondere die Landesvertheidigungsanstalten des Landgrafen für eine Beleidigung der kaiserlichen Majestät. Darauf antwortete ihm Moritz, am 3. April 1626: „Nicht nur sei er schuldig, gegen solche grausame Bedrängniß, wie sie der Herzog zulasse, seine Unterthanen zu schützen, sondern er hoffe auch, daß der Kaiser, seinen eigenen Erklärungen nach, dies gutheißen und die Reichs- und Kreis-Verfassung handhaben werde. Wie sein Land seit vier Jahren behandelt worden, und wie er sich selbst dabei verhalten, werde er nächstens der ganzen Welt in einer Druckschrift bekannt machen**)."

Von hessischer Seite wird das Verfahren Adolfs als sehr hart und schonungslos geschildert. In seinem Hauptquartier zu Schmalkalden beraubte er die Bürgerschaft ihrer Gewehre und schreckte den Stadtrath durch schimpfliche Strafen; dann besetzte er auch, trotz der Abmahnungen des Landgrafen, das dortige fürstliche Schloß Wilhelmsburg und requirirte, zur Befestigung desselben mit Pallisaden, fürstliches Baubolz. Doch hat Moritz durch ein strenges Verbot an alle dortigen Beamte (24. März) und durch kräftige Vorstellungen dies verhindert; er ließ dem Herzog durch Urban von Boyneburg sagen, ob dies Benehmen der Verwandtschaft ihrer Familien, der deutschen Freiheit und der fürstlichen Hoheit gemäß sei? ***)

Auf Herzog Adolfs Befehl wurden auch die hessischen Städte Lichtenau und Rotenburg an der Werra durch einen Grafen v. Schlick heimgesucht. Hier (in Rotenburg?) kam es (wohl hinterher) zu einem ernstlichen Conflict: zwei kaiserliche Offiziere, von Wangenheim und Rasche, welche in Brandschatzung und Plünderung wetteiferten, reizten die Volkswuth so sehr, daß der hessische Befehls-

*) Rommel, Geschichte von Hessen VII. 626.
**) Rommel VII. 615.
***) Rommel VII. 615–16.

Digitized by Google

haber sich genöthigt sah, sie mit all ihren Packpferden durch den Landausschuß gefangen zu nehmen. Als Herzog Adolf darüber bittere Beschwerde erhob, erklärte der Landgraf: „Die landfriedensbrüchige Handlung dieser Spießgesellen des Herzogs sei von der Art, daß sie nach Kaiser Karls V. peinlicher Halsgerichtsordnung bestraft werden müsse." — Die beiden Gefangenen sind nach Kassel abgeführt und daselbst in den Casematten bei Wasser und Brot eingesperrt; doch wurden sie bald wieder gegen Urfede entlassen, da sie sich für Untergehörige des niedersächsischen Kreises ausgaben und vorgaben, dem Kreismandat vom März 1626, welches alle unter Tilly und Waldstein dienenden Kreisunterthanen zurückrief, Folge leisten zu wollen (April 1626*).

Um diese Zeit machte der Administrator von Halberstadt, Herzog Christian von Braunschweig, welcher jetzt unter König Christian IV. im Braunschweigschen commandirte, dem Landgrafen den Vorschlag, den Herzog Adolf heimlich zu überrumpeln und aufzuheben (April 1626). Jedoch Moritz weigerte sich, dazu die Hand zu bieten; er antwortete: „Eine heimliche Aufhebung des tollen, durch Jesuiten verführten Holsteiners sei weder dem Völkerrecht gemäß noch rathsam; der von Christian vorgeschlagene Friedrich von Bayneburg, der sich durch sein zweideutiges Benehmen gegen die arme Stadt Lichtenau und als Anhänger des Holsteiners verdächtig gemacht habe, eigne sich ohnedies gar nicht dazu**)."

Zu Anfang des Mai 1626 stand Herzog Adolf noch immer in Schmalkalden; Tilly's Bemühungen, seinen Beistand zur Eroberung der Stadt Münden zu erlangen, blieben erfolglos, wie aus folgenden Briefen hervorgeht.

---

*) Rommel VII. 616. Die Daten werden dort nicht näher angegeben; das einzige Moment, wonach man rechnen könnte, gibt keinen sichern Anhalt, wovon später.

Auffällig erscheint es, daß Herzog Adolf nicht kräftiger, mit Gewalt für die gefangenen Offiziere einschritt; aber er hatte von Waldstein den Befehl, „sula difesa zu stehen und den Landgrafen nicht zu offendiren." S. den Brief vom 2. Mai 1626.

**) Rommel VII. 627. Der Vorwurf wegen der Jesuiten ist offenbar ganz aus der Luft gegriffen.

Digitized by Google

Schmalkalden, 2. Mai (22. April a. St.) 1626. Herzog Adolf an Graf Tilly. (Entwurf.) Der Herzog meldet, daß Graf Merode mit 22 Fähnlein Knechten und 18 Compagnien zu Roß in Hessen angekommen ist, desgleichen zwei Compagnien des Oberst Hebron*); dieselben sind noch nicht gemustert, aber hoffentlich doch sogleich zu disponiren, daß sie die „marche und cavalcata thun" sollen. Der Herzog kann aber „dero Orten" nicht marschiren, bis er Eschwege, Allendorf und Witzenhausen impatronirt; er hat auch Ordre vom General Herzog zu Friedland „sula difesa zu stehen, auch des Landgrafen zu Hessen Liebden ganz nit zu offendiren." Will jedoch Tilly die Verantwortung Friedland gegenüber, auf sich nehmen, so ist der Herzog bereit, sich mit seinem Volk zwischen Kassel und Münden zu logiren, nur die neugeworbene Mannschaft müßte zur Besorgung der Posten „hierherum" bleiben. Da es ganz an Munition fehlt, so müßte Tilly „wo solches herzunehmen, Verordnung zu thun wissen." — P. S. Aus dem angeschlossenen Schreiben Friedlands wird Tilly ersehen, daß der Herzog nöthigenfalls das kurmainzische Eichsfeld succurriren soll.

s. l. et d. Zweites Schreiben an Tilly. (Entwurf). Zwei Stunden nachdem Tilly's Abgeordnete mit der Antwort (wovon eine Abschrift beifolgt) abgereiset waren, ist dem Herzog Adolf ein Schreiben Friedlands zugekommen, woraus zu ersehen, daß Tilly bei demselben um die Assistenz Adolfs zur Belagerung von Münden angehalten, „mit fernerem Andeuten, daß S. L. aus gewissen Ursachen nit vor rathsam halten. Dannenhero wir, wie gern wir auch wollten, vor diesmal E. Exc. nit beistehen können, sondern vorberührtem Schreiben uns accommodiren."

Unter demselben Datum (22. April a. St., 2. Mai 1626) schrieb Herzog Adolf an den Landgrafen Moritz wegen der neu angekommenen kaiserlichen Truppen und empfahl dringend, Namens des Herzogs von Friedland, denselben in Hessen Quartiere zum Ausruhen zu gewähren, unter der Versicherung, daß dies zum allgemeinen Frieden dienen würde. — Auf dem Landtag zu Kassel,

*) Ob derselbe, der bei Khevenhiller X. 803 Oberst Hebwan heißt? Er hatte Reiterei (1000 Pferde).

Digitized by Google

Anfang Mai 1626, wurde jedoch beschlossen, diesen neuen kaiserlichen Heerhaufen (es waren 37 Compagnien zu Roß und 35 zu Fuß, meist Wallonen und Kroaten unter den Obersten Merode und Gall Peter) abzuwehren*).

In den nächsten Wochen hat Herzog Adolf Schmalkalden geräumt. Der Landgraf Moritz hatte von Waldstein ein schriftliches Versprechen ausgewirkt, daß Schmalkalden durch Dislocirung des Holsteinischen Regiments erleichtert werden solle, und übersandte dasselbe dem Herzog, worauf dieser für die Hälfte seines Regiments Quartier in der niedern Grafschaft Katzenellenbogen verlangte. Nach seiner Verpflegungs-Ordonanz sollten jedem höhern Offizier wöchentlich fünfhundert Thaler geliefert werden. Vor seinem Abzug nahm er noch einen Hessischen Lieutenant von Schmalkalden als Geißel mit.**)

Zu Anfang Juli 1626 stand Herzog Adolf mit seiner Mannschaft auf Nassauischem Gebiet; sein Hauptquartier war zu Dietz, und von hier aus liegt uns eine zahlreiche und mannichfaltige Correspondenz vor.

Dietz, 5. Juli (25. Juni) 1626. Herzog Adolf an den General Herzog von Friedland. (Entwurf). Der Herzog hat das Schreiben Waldsteins empfangen, worin derselbe befiehlt, das Land der Grafen von Nassau mit Einquartierung zu verschonen, und möchte demselben schuldigermaßen gern gehorchen; aber des Herzogs (Georg) von Lüneburg***) Völker haben die Quartiere überall

*) Rommel VII. 620.

**) Rommel VII. 616. In dem schon erwähnten Schreiben wegen der beiden kaiserlichen Offiziere v. Wangenheim und Rasche gab der Landgraf beiläufig zu verstehen, daß diese Arrestation zugleich eine Repressalie gegen die Gefangennehmung des Lieutenants von Schmalkalden und eines Bürgers von Lichtenau sei. A. a. O. — Es ist dies der einzige Fingerzeig, wonach der gedachte Vorgang zu fixiren wäre; aber derselbe ist nicht sicher, denn die Gefangennehmung kann ja sehr wohl der Wegführung eine Zeit lang vorauf gegangen sein. Rommel erwähnt all diese Vorgänge nur beiläufig, ohne die Zeitfolge anzudeuten und einzuhalten.

***) Vgl. v. d. Decken, Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg I. 207 uff.

Digitized by Google

eingenommen, und acht Compagnien haben noch nicht untergebracht werden können; nun werden aber die vielen Besitzungen des Kurfürsten von Mainz in der Wetterau billig verschont, und die Grafschaft Hanau ist durch Waldstein bereits befreit; darum ist es unmöglich, die (Nassauischen) Quartiere zu räumen. Der Herzog bittet also desbalb um Nachsicht und Genehmigung; zugleich auch um andere und weitere Ordre ins Land zu Franken, jedoch nicht auf die Geistlichen sondern auf die weltlichen Kreisfürsten daselbst, damit er das Regiment completiren und der Friedländischen Armee zuführen könne.

Dietz, 5. Juli 1626. Revers des Hauptmanns Schonberg de Wrede, daß er von Herzog Adolf 600 Rthlr. Laufgeld empfangen habe zur Werbung einer Compagnie von 300 Mann hochdeutscher Knechte zu Fuß, welche er binnen sechs Wochen auf dem Musterplatz in der Grafschaft Erbach, sammt den Offizieren, stellen werde. (Entwurf.)

Das Patent dieses Hauptmanns datirt gleichfalls vom 5. Juli, wie wir aus einem Zusatz auf dem Entwurf eines zweiten (gleichlautenden?) Patents vom 28. Juli schließen können. Als Werbebezirk wurden demselben die Güter und Dörfer der Adligen Wolfskeel, Egger und Alertsheim angewiesen.

Dietz, 5. Juli 1626. Patent (Entwurf) des Hauptmanns Schonberg de Wrede für seinen Fähnrich Johann Naurathen von Dietz, welcher ihm 100 Mann nebst 1 Führer, 1 Corporal und 8 Gefreiten anwerben und auf den Musterplatz in der Grafschaft Erbach zuführen soll. Der Hauptmann bittet allen und jeden, dem Fähnrich behülflich zu sein; „solches gereicht zur Erlangung und Wiederbringung des werthen Friedens unsers lieben Vaterlands deutscher Nation.“

Auf der Rückseite steht (neben den Einleitungsworten zu zwei verschiedenen Patenten) auch: „Lieutenant Friederich von Boibr 50 Mann“; also ist diesem Lieutenant wohl ein gleichlautendes Werbungspatent auf funfzig Mann ausgestellt.

Dietz, 8. Juli (28. Juni) 1626. Herzog Adolf an Oberst Otto Friedrich Schönburger. (Entwurf.) Da der Herzog für den Kaiser ein Regiment von 15 Fähnlein zu Fuß aufrichten will und

Digitized by Google

ihm dazu etliche Hauptleute mangeln, so hat er dem Cavalier de Wrede eine Hauptmannschaft übertragen, und bittet den Obersten, genannten Wrede seines Dienstes ledig zu geben.

Dietz, 8. Juli 1626. Herzog Adolf an Hauptmann Gellnauer. (Entwurf.) Auf dessen Schreiben betreffend die übel accommodirten Quartiere und mangelnde Contribution, erwidert der Herzog, daß die gehorsamen Dörfer dem Hauptmann allein zum Quartier verordnet und zuständig sind. Wegen der Contribution habe er selbst ein Erinnerungsschreiben an den Grafen Wilhelm von Solms-Greifenstein erlassen; wollen übrigens die Bauern nicht contribuiren, so mögen die Soldaten, da jetzt das Korn zu reifen anfängt, sich selbst so gut wie sie können Brot verschaffen.

Dietz, 8. Juli 1626. Herzog Adolf an Graf Wilhelm zu Solms-Greifenstein. (Entwurf). Der Herzog beschwert sich, daß „unserer in Euren Dorfschaften einquartirten Compagnie Soldaten von den Eurigen so schlechte Handreichung geschieht, daß sie auch das liebe Brot zur Nothdurft nicht erlangen, viel weniger aber einen Trunk Bier haben können.“ Der Graf möge bei seinen Unterthanen die Anordnung treffen, daß wer noch Vorrath habe, den andern beispringe, damit die Soldaten accommodirt und unterhalten werden. Widrigenfalls — die nachfolgende Drohung ist jedoch ausgestrichen und also wohl auch nicht in den Brief gekommen — sei keine Disciplin zu halten und „den Knechten, wo es zu finden einzuholen, nicht zu verdenken.“

Aschersleben, 15. Juli 1626. Albrecht Herzog zu Friedland an Herzog Adolf. Aus dem herzoglichen Schreiben vom 24. Juni hat Waldstein wohl verstanden, was Adolf „uns neben Herzogen Georgen zu Lüneburg wegen Erweiterung der Quartiere“ geschrieben. Adolf wird aber aus dem vorigen Antwortschreiben schon vernommen haben, „was gestalt die Gegentheil sich gegen Ihr Kaiserl. Maj. Länder wenden und ihr ganzes dissegni gegen dem Herzogthum Schlesien dirigiren, als dahin allbereit (allen einkommenen gewissen avisen nach) der König in Schweden mit seinen 15000 Mann (da er zuvor dieselben, so es nit schon beschehen, doch stündlich gewartet wird, in Pommern distrahiret) seinen Zug an der Oder heraufwärts gerichtet, wie auch der Her-

Digitized by Google

zog von Weimar und Mansfeld mit 8000 Mann nach Frankfurt an der Oder sich incaminiret." Daher erfordert die höchste Nothdurft, zur Succurrirung der kaiserlichen Länder etliches Volk dahin zu schicken und darunter auch Adolfs Mannschaft nach Böhmen marschiren zu lassen. Waldstein ersucht darum den Herzog Adolf, „kein einzige Zeit zu verlieren, sondern Tag und Nacht mit Deroselben neugeworbenem Volk, es sei gemustert oder nit, mit dem so Sie beisammen haben, in continenti gegen den Leitmeritzer Kreis zu marschiren"; dort werde er ohne Zweifel gutes Quartier finden und binnen Kurzem weitere Ordre bekommen, ob er weiter gegen Schlesien oder „hereinwärts zu Uns" marschiren soll, „weil Wir gesonnen sein, dem Feind, da er seine ganze Macht hinwenden und die Nothdurft am meisten erfordern wird, mit der ganzen kaiserlichen Armee nachzufolgen." Zum Schluß wird die Bitte um sofortigen schnellen Abmarsch nochmals aufs Dringendste wiederholt.

Dietz, 17. (im Rubrum 22.) Juli 1626. Entwurf eines Beglaubigungsschreibens für den herzoglichen Hofmeister Oswald von Baumbach, welchen Herzog Adolf an den General Herzog zu Friedland abschickt, um „in Unsern hochangelegenen Sachen bei Deroselben in Unserem Namen mündliches Anbringen zu thun."

s. l. et d. „Punkte zu Verfassung der Instruktion an Herrn General Herzogen zu Friedland."

Dietz, 22. (12.) Juli 1626. Entwurf zu einer Instruktion für Oswald von Baumbach. (Sehr stark durch Wurmfraß beschädigt.) Der Abgesandte soll vier Punkte bei dem Herzog von Friedland vorbringen.

1. Die Einlegung der beiden Compagnien in Limburg an der Lahn hat Herzog Adolf nur aus äußerster Nothdurft gestattet. Als er nämlich am Zollhaus bei Münsfelden Rendezvous gehalten hatte und die Soldaten darauf wieder in ihre bisherigen Quartiere marschiren sollten, wurden sie, sobald sie auf dem Rückweg durch Limburg passirten, „stutzig", und er wurde dadurch „gemüssigt", sie einige Zeit lang dort zu lassen. In Betreff der Führung der Soldaten daselbst wird auf das beigelegte Zeugniß derer von Limburg verwiesen.

Digitized by Google

Limburg, 2. Juli 1626. Bürgermeister und Rath bescheinigen den beiden Hauptleuten Cronegg und Berl, welche auf Befehl des Herzogs Adolf daselbst logiren, daß sie, ihre unterhabenden Offiziere und gemeine Soldaten während eines Aufenhalts von „mehr als in die vierte Woche" sich also verhalten haben, daß der Rath und die Stadt über dieselben im wenigsten nicht zu klagen haben. Auf Befehl des Raths unterzeichnet vom Bürgermeister Heinrich Hund. (Abschrift, beglaubigt vom Notar Conrad Vogell zu Dietz.)

II. Der Herzog beschwert sich über die Gewaltthätigkeiten, welche die Kurtrierschen Soldaten gegen sein neugeworbenes Regiment zu Fuß begangen haben; sie haben nicht nur den Feldscheerer des Oberstlieutenants zweimal gewaltthätig angegriffen, wie er zu Quartier ging, sondern auch auf den Hauptmann Jonas Freiherr von und zu Cronegg sowie auf seine Soldaten im Vorübermarschiren geschossen, Gottlob ohne Schaden; überdies haben sie einen Hauptmann vom Regiment des Oberst Wratislaw gewaltthätig ausgeplündert; Pferd, Koller und Feldzeichen sind ihm zwar zurückgegeben, aber das Geld, ein Kleinod und eine goldene Kette mit dem kaiserlichen Conterfei haben sie behalten.

III. Unter Berufung auf seine langen treuen Dienste und da er schon „allbereits viel Truppen zu Pferd bei und an der Hand" hat, bittet Herzog Adolf, daß der General ihm, wie es bei andern Cavalieren schon geschehen, neben seinem Regiment zu Fuß auch ein Werbungs-Patent auf 1000 Pferde verleihen und das nöthige Geld dazu vorschießen wolle; den Musterplatz wünscht er in Franken angewiesen zu erhalten.

IV. Herzog Adolf meldet, daß er auf S. Liebden Veranlassung durch Abgeordnete mit Bürgermeister und Rath zu Frankfurt am Main, wegen Erlegung des (ersten) Mustermonats für sein neugeworbenes Regiment zu Fuß, unterhandelt habe und desgleichen mit der „gemeinen

Digitized by Google

Judischheit“ (Judenschaft) daselbst wegen Bezahlung der Waffen; aber beide Theile hätten sich zu Nichts verstehen noch bequemen wollen. Der Herzog bittet deshalb um weitere Resolution.

Was der General darauf resolvirt, soll Baumbach in Obacht nehmen und nach seiner Rückkehr ausführliche Relation thun, wie denn auch Herzog Adolf Alles, was Baumbach hierin verrichten und verhandeln wird, gleich als ob es von ihm selbst geschehen, für genehm halten und ihn deshalb vor männiglich vertreten und schadlos halten will.

Dietz, 22. Juli 1626. Herzog Adolf an Graf Tilly, zur Antwort auf dessen Schreiben vom 17. d. (Entwurf.) Von dem Herzog zu Friedland hat er den vom 5. d. datirten Befehl erhalten, mit seinem neugeworbenen Regiment zu Tilly zu stoßen, dann aber eine zweite Ordre vom 14. d., ungesäumt nach Böhmen in den Leitmeritzer Kreis zu marschiren; in Folge dessen hat er es für das Beste gehalten, seinen Hofmeister Oswald von Baumbach an Friedland abzuschicken, um dessen Intention um so viel besser zu vernehmen. Sollte er jedoch anderweitige Ordre bekommen, sich mit Tilly zu vereinigen, so soll es an ihm nicht fehlen.

Dietz, 22. Juli 1626. Entwurf zu einem Brief Herzog Adolfs an den Grafen zu Schwarzburg und den Grafen von Gleichen. Da der Herzog jetzt etliche gute Rosse bedarf, so bittet er um ein gutes Soldatenpferd, welches der Graf dem Vorzeiger dieses, Oswald von Baumbach, zustellen lassen möge, damit dieser es dem Herzog überbringe; er wolle gern dem Grafen hiernächst in gleichem Fall wieder mit einem andern guten Pferd aushelfen.

Dietz, 22. Juli 1626. Herzog Adolf an den Kurfürstlich Mainzischen Vogt Friedrich Merckell zu Nieder-Suhl. (Entwurf.) Der Herzog hat erfahren, daß der Vogt acht kaiserliche Soldaten (deren Namen auf einem beiliegenden Zettel) unverantwortlicher Weise aufhält; er vermahnt ihn deshalb ernstlich, dieselben alsobald loszugeben und nach Dietz ins Hauptquartier zu schicken.

Dietz, 27. (17.) Juli 1626. (Entwurf. Es steht im Brief „Juni“, hinten beim Rubrum ist „Juli“ berichtigt). Herzog Adolf an den Herzog zu Friedland. Dessen Schreiben und die mündliche

Digitized by Google

Verrichtung des Freiherrn Lorenz von Hofkirchen, Rittmeisters unter Oberst Pechmann, hat Adolf vernommen; darauf verspricht er binnen drei oder vier Tagen mit dem neugeworbenen Regiment aufzubrechen und mit möglichster Eile nach Böhmen zu marschiren. Nur seine Hauptleute Caspar de Rogier in der Grafschaft Erbach und Schonberg de Wrede auf den Gütern und Dörfern der Adligen Wolfskeel, Egger und Alertsheim müssen noch eine kleine Zeit, um sich zu completiren, dort still liegen bleiben. — P. S. Der Herzog bittet, „doch ohne Maßgebung", Friedland möge seinem Commissar Mözger (Metzger) befehlen, sobald er das Regiment des Herzogs zu Lüneburg gemustert habe, sogleich nach Böhmen zu reisen und das Regiment Adolfs zu mustern.

Dietz, 28. Juli 1626. Quittung über 200 Reichsthaler, welche auf Befehl des Herzogs Adolf an den Diener (Jungen) des Rittmeisters von Hofkirchen ausbezahlt sind. Quittirt Gorig Schneider (?)

Dietz, 28. (18.) Juli 1626. Werbungs-Patent des Herzogs Adolf für seinen Hauptmann Caspar de Rogier, welcher eine Compagnie von 300 Mann zu Fuß werben und bis zur Completirung derselben in der Grafschaft Erbach bleiben, dort den Marsch-Befehl des Generals Friedland oder des Herzogs abwarten und gute Ordnung halten soll. Demnach werden alle und jede, bei denen der Hauptmann mit seiner Compagnie jetzt oder künftig logiren wird, gebührend ersucht, denselben ihren nothdürftigen Unterhalt zu verschaffen und allen guten Willen zu erweisen. (Entwurf, bei dem im Rubrum die schon früher erwähnten Notizen über Hauptmann Schonberg de Wrede, vom 5. Juli 1626, beigefügt sind.)

Um die vorstehenden Nachrichten in Einklang zu bringen, werden wir annehmen müssen, daß Herzog Adolf unter Wallensteins Generalat zuerst 1625 ein Reiterregiment werben wollte, aber aus irgend welchen Gründen 1626 das Patent gegen ein anderes über ein Regiment Fußvolk austauschte; doch hatte er schon einen Haufen Reiter beisammen und behielt sie. Nachher wünschte er aber beides zu vereinigen, wie aus der Instruction für Baumbach erhellt.

Digitized by Google

Ueber den Marsch des Herzogs nach Süden, von Nassau in die kaiserlichen Erblande, bringt die schon erwähnte Nürnberger Chronik folgende Notiz:

„Den 14. August 1626 sind 3000 Mann zu Fuß unter Herzog Adolf von Holstein allhier (bei Nürnberg) zunächst um die Stadt ankommen, haben übel gehauset und die Quartiere selbst genommen, wie es ihnen gefallen hat. Der Obrist ist zu Almoßhof gelegen. Haben das Landvolk mit Plündern, Rauben, Schlägen, als jemals erhört worden, übel tractirt, auch in der Nacht zu Großreut hinter der Vesten zwei Städel und ein Haus abgebrannt, wie auch zum Sekh vier Zimmer, und zu Tennenlohe aus lauterem Muthwillen ein Markgräfisch Haus. Sind den 20. ditto aufgebrochen und nach Regensburg marschirt, sind wider die rebellischen Bauern im Ländlein ob der Ens gebraucht worden. Sind 12 Compagnien zu Fuß gewesen und auch von hier aus proviantirt worden. *)"

Wir wollen dem Herzog jetzt nicht über die Oesterreichische Gränze Schritt für Schritt folgen, indem wir uns vorbehalten, seine Correspondenz vom September 1626 bis Februar 1627 an einem andern Ort mitzutheilen. Hier nur soviel: am 18. September 1626 ging der Herzog aus seinem Quartier Haffnerzell (im Stift Passau) über die Donau zu Schiff nach Wesenufer (im Land ob der Ens) und von da weiter nach Neukirchen, wo Nachtquartier gemacht wurde; hier aber ward das Regiment am 19. früh (um fünf Uhr) von den aufständischen Bauern überfallen, welche unter den noch halbverschlafenen unbewehrten Soldaten eine große Niederlage anrichteten; der Herzog selbst entkam nur mit Wenigen über die Donau**) Es wurde dem Holsteinischen Regiment nunmehr der Markt Altheim (im Innviertel, zwischen Braunau und Schärding) zum Sammelplatz angewiesen; Adolf nahm aber dies Quartier nicht an, sondern zog sich auf das westliche Ufer des

*) Murr, Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Kriegs 26.

**) Khevenhiller X. 1172, 1194. — Franz Kurz, Geschichte des Bauernkriegs in Ober-Oesterreich 393—395.

Digitized by Google

Inn, in die Herrschaften Ortenburg und Neuburg (bei Passau) zurück; am 29. October finden wir sein Hauptquartier noch in Ortenburg. Am 9. November aber ist der Herzog mit tausend seiner Musketiere bei dem vereinigten österreichisch-bayrischen Heerhaufen unter Pappenheim, welcher die Bauern bei Efferding schlägt. Und als Tags darauf, am 10. November Morgens, die Stadt Efferding sich den Siegern ergab, ward „der Herzog von Holstein mit guter Besatzung allda gelassen*)". Der Oberösterreichische Bauernkrieg ist darauf in wenigen Wochen beendigt, und so hat Herzog Adolf gleich sein Winterquartier in Efferding behalten; der letzte uns vorliegende Brief (von Oberst Löbel aus Wels, 16. Februar 1627) ist noch an „Ihr Frl. Gnad. Hertzogen zu Holstein ꝛc. Efferding" adressirt.

Aus diesem friedlichen Winter-Garnisonsleben wollen wir doch einen richtigen Landsknechtsbrief mittheilen. Der Oberstlieutenant Friedrich von Schlez richtet nämlich an seinen Oberst Herzog Adolf folgendes Schreiben, datirt „Aschau den 28." (wahrscheinlich 28. Decbr. 1626; Aschau oder Aschach liegt an der Donau, eben nordwestlich von Efferding, und ohne Zweifel ist ein Theil des Regiments dort im Quartier gewesen.)

„Durchleuchtiger Hochgebohrner gnediger Fürst und Obrist, Jez ist der ander Brief von Ihr Fürstl. Gnad einkomen, darauß ich die Reducierung in fünff Compagnia wohl vernomen. Sollte es nun geschehen, wurdet manß miessen sein lassen, daß es doch ufs wenig mit Darreichung eins Monatsfoldts und durch ordentliche Commissario geschehe. Die verlohrne Fendel (Fähnlein) betreffend, ist nicht wenig, daß es ein alt Herkomen und wohl auch geschehen, daß die Knecht sambt den Officiern durch Verliehrung deß Fandelß ihren ganzen Rest verlohren; aber zue selbiger Zeit habs (haben sie) ordentliche Bezahlung gehabt, auch Mustermonat, Abziehmonat, Schlacht- und Sturmmonat gereicht, da man jetziger Zeit von denen Sachen nicht, sondern nur von ein und dem andern nits wert (? wird). Doch wurdet sich nichts nötten (?) lassen und mueß man sich halt der Quartier behelffen, darumb ich

*) Kurz 418, 423. Khevenhiller 1197, 1199.

auch bißhero die Compagnia alſo verbleiben laſſen, und iſt mir auch alß wie Ihr F. G., was geſchehen ſoll, je eher je beſſer. Allhier will ich alles ..... und alles aufs beſte ſo möglich richten. Meiner Matressa hab ich meinen Landsknecht Treu und Glauben zugeſagt uf die Faßnacht ſie zue ſehen. Jezt thue Euer F. G. ich umb Dero Controfee pitten, dorbei ſtunde nicht ibel ein mit ſelber Seiden geſtrickht Camissol ſo der Franzboß ufm Lebmarkth mit Undhoſſen und Strimpfen faihl hat. Daß konte ich ihr zue mahlen iberſchickhen und dorbei daß ſie dieſes Fürſtl. Controfe ehre, dem lebendigen aber die Schuld meines langen Außbleibenß geebe. E. Für. Gnad gehorſamſter treuer Landtsknecht Fritz von Schlez." — (Man ſieht daraus, welch eigenthümliche Bitten ein Stabsoffizier jener Zeit an ſeinen fürſtlichen Regimentschef unbefangen richten durfte.)

Hier in Efferding iſt denn auch das Herzoglich Holſteiniſche Regiment zu Fuß endlich gemuſtert worden und zwar am 25. Januar 1627 durch den Oberſten Weickhard Freiherrn zu Auerſperg*). Es liegt uns vollſtändig, doch durch Mäuſefraß beſchädigt, vor das „Muſter-Regiſter über des Hochwürdigen**) Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Adolfen ꝛc. ſelbſteigne Leib-Compagnia". Hier werden 14 als zum Stabe gehörig auf dem „erſten Blatt" aufgezählt: als Hauptmann der Herzog ſelbſt mit 150 fl., Capitain-Lieutenant Peter Pflaumer von Reicharts-hofen 50, Fähnrich Raymund Satler von Augsburg 35, ein Feldwebel 25, zwei gemeine Waibel 36, ein Führer†), ein Fourier†), ein Feldſchreiber 20, ein Feldſcheerer 16, drei Trommelſchläger und ein Pfeifer je acht fl.; zuſammen 400 Gulden Monatsſold.

---

*) Genannt bei Khevenhiller X. 1164.

**) Der Titel „Hochwürdiger" kam dem Herzog zu wegen ſeines geiſtlichen Amts, als Coadjutor.

†) Hier ſind die Zahlen weggefreſſen; nach einem anderweitigen „Erſten Blatt" aber dürfen wir annehmen, daß Führer und Fourier je 18 haben, wo denn auch die Schlußſumme ſtimmt. — Auf dem gedachten „Erſten Blatt", das nicht weiter bezeichnet iſt, finden ſich folgende Angaben:

Digitized by Google

Dann folgen 21 „Gefreite", an der Spitze ein Corporal mit 15, die übrigen mit 8, 9 oder 10 fl. Dann 79 „Piken", an der Spitze ein Caporal mit 14, die übrigen mit 7 bis 10 fl. Endlich die Musketiere, in fünf Caporalschaften, von denen die erste 38, die zweite, dritte und fünfte je 41 und die vierte 39 Mann zählt; an der Spitze einer jeden ein Caporal mit 14, die übrigen 7 bis 8 fl. — Auf dem letzten Blatt ist eine (hier verstümmelte) resumirende Bemerkung beigefügt, daß die Compagnie auf dem ersten Blatt 14 und dazu 300 zähle, welche sich zusammen auf 2700 Gulden Rheinisch belaufen; unterzeichnet von Weic. Fh. zu Auersperg (mit Siegel) und Wolf Heinberger.

Von einem zweiten Muster-Register liegt nur das letzte Blatt vor, von dem wir die Schlußbemerkung vollständig folgen lassen: „Heut dato den 25 Januarii 1627 ist des wohlgebornen Herrn, Herrn Johan Michael Konzky, des löblichen fürstl. Holsteinischen Regiments Hauptmanns, untergebene Compagnie gemustert worden, unter welcher sich an der Mannschaft im ersten Blatt vierzehn und dann dreihundert effective so sich praesentirt, befunden, welche sich sammt dem ersten Blatt in Gelde auf zweitausend siebenhundert Gulden R. belaufen. Dessen zu mehrer Urkund hab ich dies mit meinem angebornen Petschaft und Handunterschrift verfertiget. Actum Eferding am 25 Januarii Ao. 1627. Weic. Fh. zu Auersperg (mit Siegel). Dietrich Wittichen."

Aus eben dieser Zeit rührt wahrscheinlich auch die schon früher (ohne Ort- und Zeitangabe) veröffentlichte Bittschrift des Herzogs Adolf an den Kaiser her. Der Herzog macht darin vorstellig: „er habe vor einem Jahr auf eigene Spesen und Unkosten, ohne irgend welches Lauf- oder Werbegeld noch auch den ersten

---

„Dem Hauptmann zur Leibsbesoldung und auf seinen Jungen, auch auf seinen Schreiber, Trabanten, Dolmetsch und Leibschützen in Allem monatlich 150 fl.

„Auf einen Fähnrich und seinen Jungen 50 fl.

„Einen Lieutenant 35 fl."

Dann folgt der Feldwebel mit 25, der Feldschreiber mit 20, der Feldscheerer mit 16, der Fourier und der Führer mit je 18, zwei Trommler und zwei Pfeifer mit je 8; zusammen 364 Gulden.

Digitized by Google

Mustermonat empfangen zu haben, für den Kaiser ein Regiment hochdeutsches Kriegsvolk zu Fuß von 3000 Mann geworben und bewaffnet, sogar ohne daß dasselbe einen Musterplatz gehabt habe. Dann habe das Regiment auf Befehl des Kurfürsten von Bayern nach dem Land ob der Ens marschiren müssen, wo die leidige Niederlage geschehen, auch viel Gewehr und Mannschaft verloren sei; dafür habe er wieder aus eigenem Seckel recrutiren, die Waffen auf Credit anschaffen und jüngst abermals drei Fähnlein neu werben müssen, ohne einen Pfenning Zuschuß. Dazu habe er durch seine Treue gegen den Kaiser sich den König von Dänemark verfeindet, so daß dieser ihm sein ganzes jährliches Einkommen und Unterhalt habe entziehen lassen. Nun aber wollten die Kaufleute, denen er für Waffen u. s. w. Geld schulde, „bei verflossenem Zahlungstermin kurzum befriedigt sein." Daneben sei dem Herzog jedoch wohlbewußt, daß die kaiserlichen Aemter und Einkommen durch die langwierigen und schweren Kriegsausgaben entblößt seien, und so bitte er allergehorsamst: Kaiserliche Majestät wolle ihm eine allergnädigste Assignation auf die fünf Schwäbischen Reichsstädte Nördlingen, Dünkelsbühl, Rotenburg, Aalen und Giengen ertheilen, und deshalb die nöthigen Schreiben durch die Reichshofkanzlei ausfertigen lassen, damit diese Städte ihm „in Abschlag auf seine Kriegs-praetension" dreißig tausend Gulden gegen Quittung auszahlen möchten, und zwar auf ihre Reichscontribution oder anderweitigen dem Kaiser zukommenden Geldhülfen*)."

Welchen Bescheid Herzog Adolf auf diese Eingabe erhalten hat, erfahren wir nicht. Ebensowenig wissen wir über die Beschwerde, welche er gegen den dänischen König erhebt; doch erscheint folgende Vermuthung gerechtfertigt. Durch das Mandat des Niedersächsischen Kreises vom März 1626 waren alle Angehörigen des Kreises aus den Heeren Tillys und Waldsteins zurückgerufen worden, widrigenfalls gegen sie „als Feinde und Verräther des Vaterlandes mit unnachläßiger Strafe an Leib, Ehr und Gütern, mit Verlust aller Rechte und Gerechtigkeiten" verfahren werden solle**). Adolf

*) Londorp, Acta publica III. 997. Vgl. Lackmann III. 212.
**) Londorp III. 870.

Digitized by Google

hatte dieſem Kreisbefehl offenbar zuwider gehandelt; ſo war es nur dem ſtrengen Recht gemäß, wenn König Chriſtian IV. darauf beſtand und Herzog Friedrich III. darin willigen mußte, ihm die jährliche Apanage zu entziehen, welche durch das Gottorpiſche Primogeniturſtatut vom 19/9. Januar 1608 den jüngern Söhnen zugeſichert war. Auch etwaige Einkünfte aus dem Stift Lübek mögen mit Beſchlag belegt ſein.

Wir verlieren den Herzog Adolf nunmehr einige Monate lang ganz aus dem Geſicht, bis wir ihm in Schleſien wieder begegnen. Es liegt nämlich noch ein letztes Blatt von einem Muſter-Regiſter vor, welches Unterſchrift und Siegel Adolfs und daneben folgende Bemerkung trägt: „Ao. 1627 den 18. Juli iſt von mir Endbenanntem, als von Ihro Frl. Gn. Herrn Obriſten ꝛc. delegirten Commiſſario bei gehaltener Muſterung bei Ströls vorgeſetzte Mannſchaft an Officieren und gemeinen Soldaten mit gehöriger Ober- und Unterwehr poſtandt (?) befunden worden. Cuno von Naſſau, Hauptmann.“ (Mit Siegel.) — Unter dem genannten Ort „Ströls“ iſt unzweifelhaft Groß-Strehlitz zu verſtehen.

Wenige Tage darauf ſehen wir den Herzog Adolf im Kampf mit den däniſchen Truppen, welche damals noch in Schleſien ſtanden. Er hatte nämlich Befehl erhalten, mit ſeinem Regiment zu Roß und zu Fuß nach Polen zu marſchiren, und dem König Sigismund im Krieg gegen König Guſtav Adolf von Schweden beizuſtehen*). Am 23. Juli 1627 war er bei Landsberg, an der ſchleſiſch-polniſchen Gränze, angelangt; da erſchien die däniſche Reiterei unter Generalmajor Baudiſſin, welche früher bei Koſel ge-

*) Chemnitz, ſchwediſcher Krieg in Deutſchland I. 8 und Geijer, Geſchichte Schwedens III. 127. Johannes Micrälius, letzte Pommeriſche Jahrgeſchichten 131 (Buch IV. und V. der Antiquitates Pomeraniae) nennt den Herzog irrthümlich „Friedrich“ und giebt ſeine Mannſchaft auf 10 Compagnien an. In einem ſpätern Briefe Waldſteins (bei Förſter I. 128), wo es ſich um die abermalige Rückſendung dieſer kaiſerlichen Hülfstruppe nach Polen handelt, wird dieſelbe auf 4000 Mann angegeben. „Der König aus Polen hat ſolches Regiment ſelbſt gezahlt“, ſchreibt Waldſtein (a. a. O. 124.)

Digitized by Google

legen hatte, hinter Rosenberg zu Schürecken. „Als solches die Holsteinischen gewahr geworden, haben sie derselben Ankunft nicht erwarten wollen, sondern sind eilend aufgebrochen und haben ihren Weg gegen Pitschen genommen. Aber die Dänischen sind ihnen auf dem Fuße nachgeeilet und haben die Holsteinischen, als sie hinter Pitschen über den Damm gerückt waren und zu Diette, Ehewitz und Lübrunnen ihr Quartier genommen hatten, unversehens überfallen, deren eine ziemliche Anzahl niedergemacht und die Dörfer in Brand gesteckt *)."

Ueber die Wirksamkeit Adolfs in Polen ist uns Nichts bekannt; er ist auch nicht lange dort geblieben, denn bereits im Juli, August 1627 wurden Friedensunterhandlungen mit Schweden angeknüpft, in Folge deren König Sigismund die kaiserlichen Hülfstruppen zurückschickte **). Waldstein verlangte nun, Anfang October, daß der Herzog Bogislav XIV. von Pommern dem Holsteinischen Regiment freien Paß durch sein Land gewähren möge, damit dasselbe zu der übrigen kaiserlichen Armee in Mecklenburg und Brandenburg stoßen könne. Bogislav that darauf was noch kein Reichsfürst, Waldstein gegenüber, gewagt hatte, er schlug die Bitte ab; aber einem wiederholten Ansinnen mußte er sich fügen, und ward

*) Khevenhiller X. 1636. Slange 588; deutsche Ausg. von Schlegel III. 314. Micrälius a. a. O. nennt statt Landsberg das benachbarte Kreuzburg. — Das eigentliche Treffen bei Pitschen hat wahrscheinlich erst am 24. Juli 1627 stattgefunden.

**) Es scheint, daß die Polen mit Herzog Adolf nicht besonders zufrieden waren. Als sie schon im Herbst wieder kaiserliche Truppen begehrten, wurden deshalb andere Regimenter dazu commandirt. Waldstein schreibt darüber an Oberst Arnim, 17 Novbr. 1627: „Ich besorge mich, daß die Tiefenbachischen Offiziere und Knechte werden meinen, daß sie in Abgrund der Höllen ziehen, wenn sie in Polen ziehen sollen. Wird derowegen von Nöthen sein, daß der Herr dextramente ihnen zu verstehen gibt, was das für Dienst ist; daß man neben den guten Quartieren in Preußen noch alle Monat bezahlt wird. Daß sie den Herzog von Holstein nicht länger haben wollen, wäre aus der Ursach geschehen, daß er mit ihnen stets geschnarcht hat." (Bei Förster I. 140; Nr. 72.) Das Wort „schnarchen" ist hier wohl als „murren, schelten, hadern" aufzufassen.

Digitized by Google

nun für seine Keckheit noch weiter bestraft: Herzog Adolf erhielt nämlich unterwegs, nachdem er Stettin passirt hatte, den Befehl in Pasewalk Halt zu machen und dortherum sein Regiment in Quartier zu legen. Und kurz darauf verfügte Waldstein die Besetzung des ganzen Herzogthums Pommern, welche auch sofort vollzogen wurde, November 1627. Bei dieser Gelegenheit mußte Herzog Adolf das Quartier wechseln; es wurden nämlich im Ganzen 35 Compagnien von den Regimentern Holstein, Verdugo, Pallant (Ballant) und Götz nach der Insel Rügen verlegt.*)

Um diese Zeit wird Herzog Adolf wiederholt erwähnt in den Briefen Waldsteins an seinen Unterbefehlshaber Hans Georg von Arnim. Am 9. Novbr. wird die Verlegung des Holsteinischen Regiments zu Fuß nach Rügen wiederholt genehmigt**). Am 15. November schreibt Waldstein: „Daß Rügen soll besetzt werden, das sag ich auch, und der Herr muß hinein thun 10 holsteinische Fähndle, nacher noch 5 Fändle von einem andern Regiment mit einem wohl versuchten Oberstlieutenant, und alsdann des Oberst Götzen 6 Compagnien Reiter; und also in Abwesen des Herzogs von Holstein soll der Obrist Götz das Commando haben, in Abwesenheit desselbigen der älteste Oberstlieutenant***)." — Am 17. November: „Auf die Insel Rügen muß der Herr gutes Aug geben, denn der Herzog von Holstein glaubt oft seinen Offizieren, und sein Oberstlieutenant taugt nicht viel; der Oberst Götz und der andere Oberstlieutenant werden müssen das Beste thun†)." — Am 22. November: „In Pommern und sonsten überall sehe der Herr, daß er gute Disciplin hält, und wer dawider handelt, den strafe er mit Ernst ohne einzigen Respect. Ich besorge mich, daß der Herzog von Holstein wird seinen Offizieren viel durch die Finger sehen, dadurch denn große Unordnungen einreißen werden. Der Herr leide es nicht, denn ich will gewiß Hand darüber halten

*) Barthold, Geschichte von Rügen und Pommern III. 524. Micrälius 131 und 135.

**) Förster, Wallensteins Briefe I. 130; Nr. 62.

***) a. a. O. 134; Nr. 68.

†) a. a. O. 141; Nr. 73.

Digitized by Google

und werde nicht zulassen, daß des Herrn ordini sollen transgredirt werden. In die Insel Rügen lossire der Herr noch auf alle Weise zu dem Herzog von Holstein den Oberst Götz mit seinen 6 Comp. Reiter und den Oberstlieutenant Stamer noch mit 5 Fähnlein zu Fuß, denn ich will Leute dort haben, auf die ich mich verlassen thue*)". — Am 30. November: „Daran trag ich kein Zweifel, daß der Herr in der Insel Rügen den Götz und Stamer neben dem Herzog von Holstein lossirt hat, denn ich hab meine consideracionem darin warum ich's thue**). "— Endlich am 3. Januar 1628: „Insonderheit aber liegt mir im Kopf die Insel Rügen gar sehr, denn der Herzog ist in der Zeiten gar zu fromm und giebt nicht auf alle Sachen minutemente Achtung, und dies muß wohl in Acht genommen werden***)". — Es geht aus alle dem hervor, daß der Generalissimus Waldstein zu der militärischen Tüchtigkeit des Herzogs Adolf durchaus kein unbedingtes Vertrauen hatte.

Aus der Zeit, daß Herzog Adolf auf Rügen commandirte — er hatte sein Hauptquartier in der Stadt Bergen — liegen uns folgende Originalakten vor:

Bergen, 10. Juni 1628. Herzog Adolf befiehlt dem Proviantmeister Hermann von Köln, daß er für die Compagnie des Hauptmann Jonas von Cronegk „täglich auf 150 Mann Commißbrot, jedes zu anderthalb Pfund gebacken" beschaffen und gegen Quittung des commandirenden Offiziers liefern soll.

Schanze an der neuen Ueberfuhr (Fähre), 16. Juni 1628. Der Hauptmann im Regiment des Feldmarschalls Hans Georg von Arnim, (Sunnemann von Sunn?), quittirt über 600 Pfund Brot, welche er für die 300 commandirten Knechte von dem verordneten Proviantmeister des Oberst Götz, Hermann von Köln, empfangen hat.

Quartier Gustow, 17. Juni 1628. Desgl. von demselben über „300 Brot oder 600 Pfund Brot."

---

*) a. a. O. 150; Nr. 79.
**) a. a. O. 160; Nr. 89.
***) a. a. O. 258; Nr. 119.

Digitized by Google

Bergen, 2. Auguſt (23. Juli) 1628. „Aus Befehl Ihr Fürſtl. Gnaden" thut der fürſtl. Holſteiniſche Quartiermeiſter Johannes Behr dem Proviantmeiſter Hermann von Köln kund, daß er 5000 Mann täglich mit Proviant verſehen ſoll; vier Wagen, welche beifolgen, ſoll er mit Proviant beladen zurückſchicken. — P. S. „Bitt der Herr berichte mich mit zwei Worten, wieviel Brot auf dieſen vier Wagen ſein mögen, damit der Herr gebührender Maßen quittirt wird."

(Neu-Werk oder) Neue Barth (Fähre), 5. Auguſt 1628. Lieutenant Karl von Ehing quittirt über 420 Pfund (Brot), zum Proviant auf zwei Tage für 140 Mann, welche er „heut dato .... wieder auf dem Ausſchuß bei dem Torquato Conti'ſchen Regiment" empfangen hat.

Aus eben dieſer Zeit datiren auch drei bereits früher (leider ohne Ort- und Zeitangaben) gedruckten Urkunden, nämlich 1) ein ſ. g. „Reſt-Zettel", unterzeichnet und beſiegelt von Oberſt und General-Commiſſar Johann Aldringer, Muſterungs- und Quartier-Commiſſar Johann Metzger, General-Proviantmeiſter Ratheke Müller und Oberſten Zahlmeiſter Conſtantinus;

2) eine „Aſſignation" des Generaliſſimus Herzog zu Friedland, adreſſirt an die kaiſerlichen Reichs-Hofkammerräthe und Confiscations-Commiſſarien für den Niederſächſiſchen Kreis, Dres juris Reinhard von Walmerode, Johann Wendel und Johann Wohreamer (?); und

3) ein Brief des Oberſten Aldringer an Herzog Adolf, zur Antwort auf ein Schreiben deſſelben „unter dem Dato Bergen den 9. hujus", welches dem Oberſt „den 13. ejusdem wohl behändigt" iſt*).

Aus dieſen Aktenſtücken ergiebt ſich Folgendes: Herzog Adolf hatte ſeinen Marſchall und Hauptmann, Cuno von Naſſau, an das Hauptquartier Waldſteins abgeſchickt und dort eine Rechnung (Deſignation) über ſeine Vorſchüſſe und Auslagen im kaiſerlichen Dienſt vorlegen laſſen, welche von dem kaiſerlichen Feldmarſchall

*) Noodt, Beiträge zur Erläuterung der Civil-, Kirchen- und Gelehrten-Hiſtorie von Schleswig-Holſtein I. 669—674.

Digitized by Google

Herzog Heinrich Julius zu Sachsen-Lauenburg durch Unterschrift beglaubigt war; diese Rechnung ward von Waldstein zu endgültiger Prüfung an eine Commission verwiesen, und die Commission hat darauf in dem gedachten „Rest-Zettel" bescheinigt, daß dem Herzog Adolf „bis zu Dato 298000 Gulden unstreitbar gebühren und aus dem Kriegs-Zahlamt hätten sollen bezahlt werden, aber nichts erfolget." Darauf genehmigt Waldstein die Forderung, und da „anjetzo fürderfort anders kein Mittel denn daß die kaiserliche Schuld aus den Confiscationen-Gütern muß genommen und S. Liebden damit contentiret werden", so stellt er die gedachte „Assignation" aus, wodurch die Confiscations-Commissarien angewiesen werden, den Herzog Adolf aus den Gütern des verstorbenen königlichen Statthalters Gerhard Ranzau, Breitenburg nebst Pertinentien*), bis zu der Summe von 298000 fl. zu befriedigen. Und diesen Ausgang hat endlich Oberst Aldringer brieflich dem Herzog Adolf gemeldet, indem er hinzufügt: „Verhoffe, die Erben von dem Statthalter werden die baare Bezahlung thun, ehe sie die Güter verlassen; hergegen im Widrigen melden sich schon Kaufleute an, die baar Geld für die Güter geben wollen." — Ueber den weitern Verlauf wissen wir nichts; doch ist schwerlich anzunehmen, daß Adolf die gedachte Summe bekommen hat, denn durch Artikel II. des Lübeker Friedens von 22. Mai 1629 wurden

*) Gerhard Ranzau war am 28. (18.) Januar 1627 gestorben, und sein Sohn, der neue Besitzer Christian Ranzau studirte in Soröe, war also abwesend, als Breitenburg am 29. (19.) September 1627 von den Kaiserlichen gestürmt wurde. (Slange. von Schlegel III. 325). Trotzdem ward die Confiscation verhängt.

**) Londorp III. 1082. — Noodt a. a. O. vermuthet, daß Adolf die „Assignation" Waldsteins nicht angenommen habe, und daß später sein Bruder und Erbe, der regierende Herzog Friedrich III. in Wien auf Bezahlung habe mahnen lassen. Das sind aber nur Vermuthungen, und es ist allzu gewagt, das Schreiben Friedrichs vom 29. November 1653 an seinen Residenten Gans in Wien, wo nur ganz allgemein von „Erlangung der Kaiserlichen Assignation auf Unsre Euch bekannte Forderung" die Rede ist, in einer so ausgibigen Weise zu deuten.

Digitized by Google

alle Confiscations-Prozesse in Holstein „ohne einige fernere Prätension oder Entrichtung“ gänzlich abgethan und abolirt**).

Auch andere noch größere Hoffnungen und Wünsche Adolfs sind durch eben diesen Friedenstractat, welcher die lange Fehde zwischen Kaiser Ferdinand II. und dem dänischen König Christian IV. beendigte, definitiv und vollständig gescheitert. Als im Herbst 1627 die ganze cimbrische Halbinsel von den kaiserlichen Heeren überschwemmt wurde, hatte Waldstein allerlei weitschauende Pläne ausgesprochen: er dachte daran die dänische Monarchie vollends zu zerstören, am liebsten im Bunde mit Schweden, das Norwegen und die übersundischen Provinzen nehmen möge; die dänische Krone wollte er dem Kaiser zuwenden und auf der Ostsee und Westsee als „General des Baltischen und Oceanischen Meeres“ die deutsche Seeherrschaft fest begründen. Später, als er darauf verzichten mußte, hielt er wenigstens den Gedanken fest, die ganze Halbinsel für Deutschland zu gewinnen; noch zu Anfang 1629 forderte er nicht nur vollständigen Verzicht auf den königlichen Antheil der Herzogthümer Schleswig-Holstein, sondern auch Abtretung Jütlands an den Kurfürsten von Sachsen, damit derselbe es, anstatt der ihm vom Kaiser verpfändeten Lausitz, so lange als Pfand besitze, bis seine Forderungen bezahlt seien. Schon vorher begann der General hier frei zu disponiren; es hieß, die Aemter und die confiscirten adeligen Güter seien zur Belohnung und Bezahlung der kaiserlichen Offiziere bestimmt; so ward, wie eben erwähnt, Herzog Adolf auf Breitenburg und der Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg auf das Amt Hadersleben angewiesen.

Unter solchen Umständen war es ebenso natürlich wie entschuldbar, wenn Herzog Adolf den Versuch machte, den königlichen Antheil der Herzogthümer, ehe derselbe anderweitig verzettelt würde, für sich und sein Haus zu gewinnen; den König Christian IV. zu schonen, hatte er ohnedies keine besondere Ursache, und vielleicht hat ihn auch noch sein Oheim, der Erzbischof Johann Friedrich von Bremen und Lübek, welcher ähnliche Pläne verfolgte, aufgestachelt. Jedenfalls hat er nun zu diesem Zweck eine große Thätigkeit entwickelt, über die wir jedoch im Einzelnen nicht unterrichtet sind; nur wenige Urkunden und Briefe sind vollständig

Digitized by Google

oder im Auszug gedruckt*) Namentlich bleibt es uns zweifelhaft, ob Herzog Adolf, wie erzählt wird, deshalb persönlich nach Prag ging; dagegen wissen wir (aus einem später mitzutheilenden Brief), daß er am 26. Januar 1629, also um die Zeit der Eröffnung des Friedenscongresses, in Lübek war. Auch die chronologische Reihenfolge der Einzelheiten ist nicht mit Sicherheit zu ersehen.

Ueber die Bemühungen Adolfs am kaiserlichen Hof gibt zunächst ein kaiserliches Decret, aus Prag vom 3. April 1628, Aufschluß. Es heißt darin: Die Kaiserliche Majestät habe allergnädigst angehört, auch alles Fleißes berathschlagt und sich umständlich referiren lassen über das gehorsamste Ansuchen und Bitten des Herzogs. Das Ansuchen ging dahin: da der dänische König durch seine gegen Kaiser und Reich ergriffenen unverantwortlichen Kriegswaffen sowohl für sich wie für seine Erben das Fürstenthum Holstein verwirkt habe, dagegen Adolf in der schuldigen Devotion verblieben und dem Kaiser mit Daseßung alles Seinigen, ja Leibes und Lebens Kriegsdienst geleistet habe, so möge der Kaiser ihn mit dem verwirkten Part am Haus und Land Holstein allergnädigst providiren. Darauf wird dem Herzog das kaiserliche Wohlwollen ꝛc. zu erkennen gegeben, jedoch hinzugefügt, daß die Kaiserliche Majestät um hochwichtiger und erheblicher Ursachen willen der Zeit über das gedachte Ansuchen nicht resolviren könne**).

Daran reiht sich ein Extract aus dem Protokoll des Reichshofraths vom Dienstag den 9. Mai 1628: „Zu Holstein, Herzog Adolf dicit: er habe in Erfahrung gebracht, daß Ihre Kaiserliche Majestät Willens sei, etliche Aemter propter crimen laesae majestatis a Rege Daniae, tamquam Duce Holsatiae, commissum von dem Herzogthum Holstein zu alieniren. Weil nun solches der

*) Das wichtigste Material befindet sich im Archiv der vormaligen schleswig-holstein-lauenburgischen (früher „deutschen") Kanzlei zu Kopenhagen, und ist dort von Jahn für seine Darstellung (Historie om Danmarks Deeltagelse i 30 Aars-Krigen 431—434, 545) benutzt worden. — Die älteren Darstellungen bieten nur wenig: s. Slange 637, deutsche Ausg. v. Schlegel III. 369; Lackmann III. 257 und 271.

**) Londorp III. 1020—21.

Digitized by Google

simultaneae investiturae zuwider, petit daß gedachte Aemter, damit er vorangedeuteter Maaßen investiret, zu seiner rechtmäßigen Exspectanz und gethanen allergnädigsten kaiserlichen Vertröstung mögen reserviret und vorbehalten werden*)".

Weiter ein zweites kaiserliches Decret, aus Prag vom 23. Juni 1628: Der Herzog habe vorgestellt, daß dem Vernehmen nach die verwirkten Lehngüter und Aemter des dänischen Königs in Holstein sollten alienirt, auch anderweitig käuflich überlassen und zu Aufmunterung der Kriegskosten eingeschätzt werden; weil er nun als Herzog von Holstein über diese Reichslehn die Belehnung zur gesammten Hand (Simultan-Investitur) erhalten habe und überdies an der vom dänischen König begangenen Felonie oder Majestätsbeleidigung unschuldig sei, im Gegentheil allezeit zum Kaiser und zu den gehorsamen Reichsständen gehalten habe, so bitte er, die Kaiserliche Majestät möge ihn nicht von dem Seinigen verstoßen lassen, sondern vielmehr ihm die gedachten Aemter zur rechtmäßigen Exspectanz vorbehalten. Darauf erfolgt der Bescheid: sowohl nach dem gemeinen Recht wie nach den Reichsconstitutionen, nach Ausweis des Speierschen Reichstagsabschieds von 1570, und nach dem im Reich observirten Herkommen fielen die durch das Laster der Majestätsbeleidigung verwirkten Regalien und Lehen dem Kaiser anheim und sei derselbe befugt, frei darüber zu disponiren, ungeachtet der prätendirten Simultan-Investitur. Da jedoch der Kaiser geneigt sei, sich für die getreuen unterthänigsten und standhaften Dienste des Herzogs erkenntlich zu beweisen, so wolle S. Majestät des herzoglichen Ansuchens eingedenk bleiben und sich zu seiner Zeit darauf in Gnaden ferner resolviren**).

Es geht also daraus hervor, daß der kaiserliche Hof durchaus abgeneigt war, die rechtlichen Ansprüche anzuerkennen, welche Adolf in Betreff des königlichen Antheils von Holstein auf das Institut der Belehnung zur gesammten Hand begründen wollte; im Gegen-

*) Bei Lackmann III. 276 abgedruckt aus der Beilage zur Gottorpischen Widerlegung der Plönischen Annotationen Nr. 9.

**) Londorp III. 1021.

Digitized by Google

theil wurde der Herzog ausschließlich auf die kaiserliche Gnade vertröstet.

Anderweitig erfahren wir, daß Herzog Adolf — wahrscheinlich zu gleicher Zeit und für den Fall daß er das Ganze nicht erlangen könne — sich um einzelne Stücke des königlichen Antheils von Holstein bewarb; er bat um die Belehnung mit der Landschaft Süder-Dithmarschen und dem Amt Steinhorst (Wilster- und Crempermarsch). Auch wandte er sich an Waldstein und bat denselben in dieser Sache um sein Fürwort beim kaiserlichen Hof, indem er dabei zugleich die weitere Bitte aussprach, daß sein Bruder der regierende Herzog Friedrich III. mit dem Amte Flensburg beliehen werden möge. Aber die Antwort des Generalissimus war wenig tröstlich; er antwortete: es sei keineswegs die Absicht, die königlichen Besitzungen in einzelnen Stücken als Lehen zu vertheilen, sondern man gedenke, dieselben öffentlich zu verkaufen und mit dem Kaufgeld die kaiserlichen Kriegsobersten zu bezahlen*).

Auch seinen Bruder, den Herzog Friedrich III. suchte Adolf als Theilnehmer und Helfer für seine Pläne zu gewinnen. Er hat nicht nur brieflich, sondern auch durch einen Gesandten Heinrich van der Loo (Lohe) vorgeschlagen, Friedrich III. möge sich um die Aemter Flensburg und Hadersleben bewerben und zugleich ihn in seinen Bemühungen um Süder-Dithmarschen und Steinhorst unterstützen. Jedoch Herzog Friedrich ging nicht darauf ein; er erklärte auf das Bestimmteste, daß er sich nicht mit der Sache befassen wolle, und rieth auch dem Bruder, den ganzen Plan aufzugeben; 22. (12.) Juni 1628**).

Jedoch Herzog Adolf hat sich noch keineswegs beruhigt; im Gegentheil, während schon der Lübeker Friedenscongreß tagte, ist er mit dem allerextravagantesten Plan hervorgetreten. Von ihm gesandt, erschienen (März 1629) am kaiserlichen Hof sein Kanzler

*) Jahn 431—33. Vergleicht man hiemit die Bitte Adolfs im zweiten kaiserlichen Decret, so wird man danach annehmen dürfen, daß diese Antwort Waldsteins früher, also in den Vorsommer 1628 fällt.

**) Jahn 433.

Digitized by Google

Heinrich van der Loo und sein Marschall Cuno von Nassau und baten für ihren Herrn nicht nur nochmals um die Belehnung mit dem königlichen Antheil von Schleswig-Holstein, sondern auch um die provisorische Belehnung mit dem Königreich Norwegen. Der Herzog berief sich dafür auf Kaiser Otto I. der Bischöfe in Norwegen ernannt, auf Kaiser Lothar der dem damaligen Erzbischof von Hamburg die christliche Jurisdiction über Norwegen Island und Grönland aufgetragen, auf Kaiser Friedrich I. der auf dem allgemeinen Reichstag zu Bizanz (Besançon) Waldemar (den Großen) mit Dänemark und Norwegen investirt, ebenso daß Kaiser Karl IV. Waldemar (Atterdag) ernstlich erinnert habe, Dänemark und Norwegen vom Reich zu Lehen zu nehmen; endlich auf das Pactum haereditarium so Kaiser Karl V. als Herzog von Burgund mit Christian II. über die wechselseitige Erbfolge geschlossen, wenn eines der beiden Geschlechter aussterben sollte*). — Also ein ganzer Apparat von falscher und halber Gelehrsamkeit war aufgeboten, um das Recht des Kaisers zu einer solchen Verfügung über Norwegen zu erweisen. Vergebens; der Lübeker Frieden vom 22. Mai 1629 machte bald all diesen Hoffnungen für immer ein Ende.

Während Herzog Adolf solchen Plänen nachging, hat er die Führung seines Regiments auf Rügen seinem Oberstlieutenant Friedrich von Schlez überlassen, welcher schon in Oberösterreich 1626 unter ihm diente; derselbe über den Waldstein, wie wir oben gesehen haben, ein so wegwerfendes Urtheil fällte („taugt nicht viel"). Von dem Briefwechsel, welchen nun dieser Oberstlieutenant mit seinem fürstlichen Regiments-Oberst geführt hat, liegen uns folgende Schreiben im Original vor:

Bergen, 12. Februar 1629. Schlez an Herzog Adolf. Der Herzog hat d. d. Lübek 26. Januar befohlen, dem Oberst Götz keine Veränderung der Quartiere zu gestatten, alle Vorräthe welche derselbe von den drei Höfen des herzoglichen Regiments

*) Mailath, Geschichte des österreichischen Kaiserstaats III. 136 nach einem Fascikel (30 jähriger Krieg Nr. 36; 1629 März) des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives zu Wien.

Digitized by Google

weggenommen nöthigenfalls mit Gewalt zurückzunehmen, das fehlende aber wiederum von Götzens Höfen und Hufen zu entnehmen und künftig alles mit einer starken Wache zu verwahren. (Ueber das Einzelne wird der Hofmarschall Cuno von Nassau am besten berichten.) Nun hat sich aber Oberst Götz mit höflichen Worten entschuldigt: „Der Generalwachtmeister Lorenzo del Maestro habe befohlen, es (die Vorräthe?) unter die Regimenter zu vertheilen, und er müsse auch wider Willen mit der Theilung der Stadt Bergen, worauf Oberstlieutenant Balant und Contreros hart drängten, den Anfang machen.“ Unter diesen Umständen weiß Schlez sich nicht zu rathen, da er, wenn er die Ordre des Herzogs befolgt, fürchten muß, bei dem Herrn General Obersten Feldhauptmann verklagt zu werden. (Lücke, indem das untere Stück des Briefs zerstört ist.) Er will sich mit den Hauptleuten Rogter, Waradegk und Nassau unterreden und, bis wieder Antwort vom Herzog kommt, alles so gut wie möglich verrichten.

(Es handelt sich also hier um Streitigkeiten über Quartiere und Vorräthe; das Holsteinische Regiment, das in Bergen cantonirte, sollte einen Theil der Stadt an andere Truppen abgeben. Herzog Adolf wollte das nicht leiden und befahl dem Oberstlieutenant, sich zu widersetzen; der aber trug gerechtes Bedenken, da die Sache nicht etwa bloß von dem Oberst Götz, welcher, wie wir wissen, in Abwesenheit des Herzogs auf Rügen commandirte, sondern direkt von oben her angeordnet war. Dagegen ist allem Anschein nach der Hofmarschall Adolfs, Hauptmann Cuno von Nassau, eifriger und kecker gewesen; denn Waldstein befahl kurz darauf dem Oberst Götz, er solle den gedachten Hofmarschall verhaften und wohl verwahrt nach Greifswald bringen lassen, weil derselbe sich „der Ordinanz des Generalwachtmeisters ganz ungehorsam und widerwärtig erzeigt“ habe. Von diesem Haftbefehl wurde der Oberstlieutenant Schlez durch ein Schreiben Waldsteins, aus Güstrow 17. Februar 1629 *), in Kenntniß gesetzt.)

*) Gedruckt in den S. H. L. Jahrbüchern für die Landeskunde VII. 407.

Bergen, 12. Februar 1629. Schlez an Herzog Adolf. Die herzogliche Ordre, dem Hauptmann Sattler*) die Compagnie abzunehmen, das Musterregister abzufordern und ihn vom Regiment und Hauptquartier zu verweisen, hat der Oberstlieutenant richtig empfangen und wird dieselbe, wie befohlen, innerhalb vier Tagen vollziehn, da der Hauptmann jetzt gerade auf Commando bei der Alten Fähre ist. Um die erledigte Compagnie bewirbt sich der Capitänlieutenant und Rogier's Lieutenant um die andere Stelle, wie aus beifolgenden Bittschriften zu entnehmen. Bei diesem gefrornen Wasser sind meines Wissens von dem Regiment ein Zwölf Knecht ausgerissen. In Greifswald hab ich auf jede Compagnie fünf Drömt**) Gerste empfangen. Ich, die Offiziere und das Regiment haben festes Vertrauen, (E. F. Gn.) werden uns aus diesem Hungerland zu bringen, wohl sollicitiren und selbst bald wieder zu uns kommen."

Bergen, 21. Februar 1629. Schlez an Herzog Adolf. So lange wie möglich hat er sich gegen die Theilung Bergens gesperrt, er ist auch schon bemüht gewesen, die zertheilten Höfe wieder in vorigen Stand zu bringen; da kommt das beigelegte Schreiben des Generalwachtmeisters L. del Maestro, wodurch ihm die Hände gebunden sind. (Dies Schreiben ist nicht da, wohl aber ein anderer Beischluß d. d. Bergen 13. Februar, woraus hervorgeht, daß, außer dem fürstlichen Schloß für den Herzog, nur 54 Häuser auf das Holsteinische Regiment kommen, und wie sie vertheilt sind.) Den fürstlichen Befehl hat Schlez durch die Hauptleute Waradegk und Nassau dem Hauptmann Sattler andeuten lassen. Sonst nichts Neues; wie es heißt, soll das Hatzfeldische Regiment nach Westphalen marschiren, das des Oberst Götz aber gar abgedankt werden.

Bergen, 27 Februar 1629. Schlez an Herzog Adolf. Oberstwachtmeister Sieghoffer ist daselbst angekommen, und Schlez

*) In der Musterliste der herzoglichen Leibcompagnie (Efferding, Jan. 1627) kommt Raymund Sattler von Augsburg als Fähnrich vor.

**) Drömt ist ein Getraidemaaß in den wendischen Städten; eine Last = 8 Drömt à 3 Tonnen. — Schlez schreibt „Trempt."

Digitized by Google

ist gern bereit, demselben die Oberstlieutenantstelle sofort abzutreten wie auch die Compagnie an Nassau oder wen der Herzog sonst will abzugeben und seine Reise anzustellen; nur bittet er, daß das wohlverdiente Geld, welches ihm vom Herzog zugesagt und durch den Polnischen Gesandten, Lode*) und den Marschall Nassau versprochen ist, ihm allhier ausgezahlt werde, oder zum wenigsten, es wäre ihm auch nicht zuwider, wenn Nassau das Geld möchte herleihen und ihm in Prag gut machen lassen.

Bergen, 9. März 1629. Schlez übersendet dem Herzog Adolf beifolgende Abschrift eines Briefes vom Feldmarschall Hans Georg von Arnim, betreffend den Hauptmann Sattler, und bittet um Resolution.

Prenzlau, 28. (18.) Februar 1629. Arnim an Schlez. Der General (Waldstein) will gar nicht, daß der Hauptmann Sattler ohne erhebliche Ursachen vom Regiment verstoßen werde; Schlez möge das dem Herzog Adolf notificiren, damit die Ursachen ihm (Arnim) bei Zeiten eingeschickt würden. Sollte das nicht binnen Kurzem geschehen, so würde der General vielleicht befehlen, „dem Hauptmann bis zu Ausführung der Sachen die charge so lang wiederzugeben, welches des Herrn Obristen (Adolfs) Autorität ziemlich touchiern würde."

(Man sieht auch hieraus, wie bei frühern Gelegenheiten, daß Waldstein keineswegs geneigt war, besondere Rücksichten auf den Herzog von Holstein zu nehmen.)

Wir verlieren den Herzog Adolf und sein Regiment nun auf mehr als zwei Jahr lang aus dem Gesicht, indem die Lücke nur unterbrochen wird durch zwei Original-Quittungen, welche uns auf das linke Ufer des Ober-Rheins hinüberführen.

Hagenau (im Elsaß), 4. Mai 1630. Caspar Buechenberg, Hauptmann im fürstl. Holsteinischen Regiment, quittirt über 600 Rthlr., welche der herzogliche Stabsfourier Jobst Rotfuchs nach Auftrag des Oberstlieutenants Johann Sighofer ihm richtig eingehändigt hat.

*) Ist vielleicht der schon früher erwähnte herzogliche Kanzler, van der Loo, gemeint?

Digitized by Google

Worms, 31. Mai 1630. Capitän F. Brocktorff, Hauptmann im Holst. Regiment, quittirt über die Wochengelder für seine Compagnie, nämlich 650 Gulden (den Thaler zu $1\frac{1}{2}$ fl. gerechnet), welche er auf Befehl S. F. G. vom Regimentssecretarius Christoph Eckhardt empfangen hat.

Auf der Rückseite letzterer Quittung steht: „Quittung per 650 fl. uf Herrn Hauptmann Brugkdorff Comp. gelieferte Wochengelder so zu Ihr Fürstl. Gn. Reiß*) nach Holstein seindt amployret worden.“ — Hatte diese Compagnie vielleicht dem Herzog als Geleit und Leibwache auf einer Reise nach Gottorp gedient?

Erst im Frühjahr 1631 finden wir und zwar bei dem kaiserlich-ligistischen Heer, welches unter Tillys Commando die Stadt Magdeburg belagerte, unsern Herzog Adolf und sein Regiment wieder. Zunächst hat er (und mit ihm Oberst Wangler) gegen den Brückenkopf auf dem östlichen Elbufer, die s. g. alte Zollschanze, operirt; man begann mit regelmäßigem Approchiren durch Laufgräben, dann wurde wiederholt gestürmt, aber ohne Erfolg; endlich ward der entscheidende Angriff auf den 1. Mai in der Frühe festgesetzt; jedoch in der Nacht zuvor haben die Magdeburger den Brückenkopf geräumt und aufgegeben**). Auf dieser Seite war danach nichts mehr zu thun, und so ist das Holsteinische Regiment auf das linke Elbufer hinübergezogen und hat sich in der Ebene westlich von Magdeburg gelagert***). Hier war die Stadt am besten verwahrt und ward deshalb vorläufig nicht bestürmt; es galt nur zu wachen, die Zufuhr zu hindern und gegen etwaige Ausfälle auf der Hut zu sein. Als aber endlich im Kriegsrath vom 19. Mai der allgemeine Sturm beschlossen wurde, erhielt Herzog Adolf das Hornwerk am Kröcken-Thor (Kreichenthor) angewiesen, während zu seiner Linken der Feldmarschall

*) Man könnte auch „Rest“ lesen, was aber keinen Sinn gäbe.

**) S. Pappenheims Rapport bei Förster, Wallensteins Briefe II. 90. — Benfen, das Verhängniß Magdeburgs 428, 435 37.

***) Benfen 440; s. das Titelkupfer bei Calvisius, das zerstörte und wieder aufgerichtete Magdeburg.

Digitized by Google

Pappenheim, zu seiner Rechten Wolf von Mansfeld und von der Elbseite her Piccolomini angreifen sollten*). Am 20. Mai 1631 des Morgens um 7 Uhr hat der Sturmangriff begonnen, welcher die furchtbare Zerstörung Magdeburgs nach sich zog. Von den Sturmcolonnen war bekanntlich diejenige unter Pappenheim zuerst erfolgreich, es gelang ihm den Wall im ersten Anlauf zu ersteigen; zwar ward noch drei Stunden lang mit wechselndem Glück gefochten, aber ein neuer Sturmhaufe, welchen Tilly selbst nachführte, und ein paar kaiserliche Regimenter, die von der Elbseite eindrangen, brachten die Entscheidung. Nicht so glücklich war der Herzog Adolf; da er über offenes Land vorrücken mußte, so war keine Ueberraschung möglich; auch standen im Hornwerk beim Kröckenthor bewährte Truppen, die Leibcompagnie des Administrators von Magdeburg, und leisteten einen so tapfern Widerstand, daß das Regiment Holstein ihnen lange nichts abgewinnen konnte. Erst als die Stadt genommen war, kam eine Abtheilung Kaiserlicher den Wall entlang nach dem Kröckenthor; die Mannschaft im Hornwerk ward im Rücken angegriffen und meistentheils niedergemacht; durch das von Innen gesprengte Thor brach dann Herzog Adolf mit seinen erbitterten Truppen in die unglückliche Stadt ein**). — Wir können das Magdeburgische Trauerspiel hier übergehen, und erwähnen nur noch einen Vorfall, den ein gleichzeitiger Schriftsteller meldet. Der Administrator des Erzbisthums Magdeburg, Markgraf Christian Wilhelm von Brandenburg war beim Sturm verwundet und gefangen und darauf hinaus getragen ins kaiserliche Lager, in das Zelt des Grafen Pappenheim. „Da er denn von Pappenheim, dem Herzog von Sachsen-Lauenburg und dem Herzog von Holstein sehr scharf mit Worten ist angegriffen worden, denen allen er aber mit sonderbarer Herzhaftigkeit geantwortet und sich seines guten Gewissens getröstet***)."

---

*) Fax Magdeburgica bei Calvisius 53; eine andere Relation ebendaselbst 15. Benſen 470.

**) Fax M. a. a. O. 56, 57; ebd. 16. Benſen 480, 482.

***) Fax M. 67. Benſen 493.

Digitized by Google

Wahrscheinlich ist Adolf mit seinem Regiment nunmehr den Sommer über beim Heere Tilly's geblieben; Bestimmtes wissen wir freilich nicht. Nur wird gemeldet, daß der Herzog am 6. August (27. Juli) 1631 von Tilly commandirt wurde, das schwedische befestigte Lager bei Werben im Dreieck zwischen Elbe und Havel zu stürmen; ein einbrechender dicker Nebel machte jedoch den beabsichtigten Angriff unmöglich *).

Endlich in der Schlacht bei Leipzig (oder Breitenfeld) am 17. September 1631 ward Herzog Adolf vom Geschick ereilt. Das Regiment Holstein stand von allen Infanterie-Colonnen am weitesten links, dicht neben den sechs Regimentern Reiterei, unter Pappenheim, welche den äußersten linken Flügel der Tilly'schen Schlachtordnung bildeten. Gegenüber standen die Schweden, als rechter Flügel der protestantischen Armee, und hier hat der Kampf zuerst begonnen. Wir brauchen demselben nicht bis ins Einzelne zu folgen: nur so viel! Das Holsteinische Regiment hielt sich zu der Reiterei Pappenheims und folgte, als diese den rechten Flügel der Schweden zu umgehen versuchte; es konnte aber zu Fuß den Reitern nicht schnell genug nachkommen; andererseits ging die Verbindung mit der nächsten Infanterie-Colonne und dem ganzen Tilly'schen Mitteltreffen verloren. Also war es vollständig auf sich selbst angewiesen, ein dichtgedrängter Schlachtknäuel, der sich mit Pike und Muskete der von allen Seiten heranstürmenden schwedischen Reiterei zu erwehren versuchte. Mehrere Angriffe wurden blutig und mit großem Verlust zurückgeschlagen; als nun aber auch schwedisches Fußvolk zur Unterstützung der Reiterei heranrückte, da erlag die tapfere Schaar der Uebermacht, sie ward übermannt und meistentheils niedergehauen. „Da dann ein jeglicher fast den Platz, darauf er lebendig gestanden, auch in seinem Tode bekleidet hat **)."

Herzog Adolf theilte das Schicksal seiner tapfern Soldaten; gequetscht und zerschlagen fiel er zu Boden, da warf sich sein Kam-

*) Khevenhiller XI. 1859; vgl. Chemnitz, schwedischer Krieg in Deutschland I. 187.

**) Chemnitz I. 211; Pufendorf, de rebus Suecicis 51; Khevenhiller XI. 1872. Vgl. Harte, Leben Gustav Adolfs, deutsch mit

Digitized by Google

merpage, Adam Lauzaw (Levetzow?) auf ihn und schützte den geliebten Herrn mit seinem eigenen Leibe gegen die Streiche der herandringenden Schweden*). So ward der Fürst erkannt, sorgfältig aufgehoben und nach Eilenburg transportirt, wo er zwei Tage darauf, am 19. September 1631 gestorben ist**).

Es bleibt noch einer Ueberlieferung zu gedenken, welche sich an dies Todtenbett knüpft. Einer der schwedischen Feldherrn, Gustav Horn, soll den Sterbenden gefragt haben, wie er doch als Protestant habe dem Kaiser dienen und zur Unterdrückung seiner eigenen Glaubensgenossen mitwirken mögen? Darauf habe Herzog Adolf geantwortet: Daran habe er nicht gedacht; er habe nur im Kriege Ruhm und Ehre gewinnen wollen; jetzt aber sei ihm das herzlich leid. — Diese Anekdote verdient keinen Glauben; die besten gleichzeitigen Schriftsteller wissen nichts davon, während sie von Spätern mehr und mehr ausgeschmückt ist***).

Anmerkungen von Böhm I. 648. Gfrörer, Geschichte Gustav Adolfs 872. — In einem Verzeichniß, welches einem Brief des Kaisers Ferdinand vom 3. December 1631 beigelegt ist (bei Dudik, Waldstein 211), wird der Ueberrest des Holsteinischen Regiments auf ungefähr dreihundert Mann angegeben; es hatte sich also kaum der zehnte Theil der Normalstärke wieder zusammengefunden.

*) Adam Olearius, holsteinische Chronik 68, welcher dies erzählt, fügt hinzu: „Den Pagen hat des Herzogs Adolf Frau Mutter zu sich genommen und ist nach Dero Tode zu Gottorp Kammerjunker geworden, woselbst er auch gestorben, und habe ich an ihm einen guten Freund verloren."

**) Der Zweifel über den Todestag Adolfs, welcher noch Lackmann IV. 142 stark beschäftigt, wird durch Geijer, Geschichte Schwedens III. 193 gelöset. In dem dort mitgetheilten Schreiben des Königs Gustav Adolf an Oxenstjerna heißt es: „Der Herzog von Holstein wurde gequetscht und gefangen nach Eilenburg geführt, wo er den 9. (a. St., also 19. n. St.) dieses entschlief."

***) Chemnitz und Puffendorf sowie auch Olearius erwähnen nichts davon, sondern wohl zuerst Lansberg, bellum Germanicum Gustavi Magni 329 und der Compilator des Theatrum Europaeum. Die angebliche Unterredung ist oben vorzugsweise nach Slange 746—47 angeführt.

Digitized by Google

Der Leichnam ward von Eilenburg nach dem Schloß Lichtenburg auf dem rechten Elbufer (bei Prettin, nördlich von Torgau) abgeführt. Und dort erschien bald darauf der jüngste Bruder des Verstorbenen, Herzog Hans, später Coadjutor und Bischof von Lübek, um, im Auftrage der Mutter und des ältern Bruders, die Leiche entgegenzunehmen und nach der Heimath zu geleiten, wo dieselbe im Dom zu Schleswig, in der Gottorpischen Fürstengruft beigesetzt worden ist *).

Zum Schluß noch eine Bemerkung über die Gottorpische Fürstengruft. Dieselbe liegt unter dem großen Chor der Schleswiger Domkirche. In Heldvaders Chronik der Stadt Schleswig, herausgegeben und fortgesetzt von Jürgensen 113 und 122 wird berichtet, daß „vor einigen Jahren" die silbernen Inschriften ꝛc. von den daselbst beigesetzten Särgen gestohlen und die Särge daher nicht mehr aufzufinden noch zu unterscheiden seien; auch seien manche Särge dabei ganz ausgeplündert worden.

Jetzt ist diese unterirdische Fürstengruft — wie mir ein Freund, Herr Gymnasiallehrer Chr. Johansen in Schleswig mittheilt — durchaus unzugänglich. Unmittelbar vor dem Hauptaltar lag vormals ein großer platter Stein, und wenn derselbe weggeschoben wurde, zeigte sich eine Treppe, welche in das Grabgewölbe hinabführte. Bei der Restauration der Kirche im Jahr 1846 aber wurde der Stein fortgeschafft, die Oeffnung mit dicken Bohlen bedeckt und diese wieder mit einer Asphaltlage überzogen, welche den Fußboden des Chors bildet.

Ebenso hat man es mit allen unterirdischen Grabgewölben im Dom gemacht. Von vielen alten Särgen sind bei dieser Ge-

---

Harte I. 664 will daraus gar folgern, daß Adolf „wahrscheinlich die römischen Lehrsätze angenommen hatte."

*) Lackmann IV. 139—140; Olearius 68.

Digitized by Google

legenheit die Wappen und andere Zierrathen abgebrochen und in die ſ. g. Wappenkammer transportirt, welche zugänglich iſt, gegenwärtig aber zur Aufbewahrung von Mauerſteinen dient, ſo daß man zu genaueren Unterſuchungen weder Licht noch Raum hat. Angeblich ſoll hier u. A. auch das Wappen des Magnus von Wedderkopp ſtehen. Manche von den aufgeſtellten Sachen rühren offenbar nicht von Särgen her, ſondern von den vormaligen Epitaphien in der Kirche ſelbſt.

J. v. Schröder (Geſchichte und Beſchreibung der Stadt Schleswig 141), der die unterirdiſche Fürſtengruft noch beſuchen konnte, berichtet, daß der Sarg unſeres Herzogs Adolf mit ſchwarzem Sammt überzogen iſt, mit einem metallnen Todtenkopf, und auf einem großen Schilde folgende Inſchrift trägt:

In hac arca sita sunt ossa Rev. Ill. et Cels. Pr. et Dom. D. Adolphi H. N. postulati Coadjutoris Episcopatus Lub. Duc. S. H. St. et D. Com. in O. et D., qui natus An. Ch. MDC, nonis Septbr. post rudimenta Christianae Religionis, literarumque ac Galliam, Italiam, aliasque regiones peragratas ac perlustratas, Castra Ferdinandi II. Imp. Rom. secutus, primo mille cataphractorum equitum Tribunus, dein designatus Magister cujus quoque officio functus, in praelio inter Caesareanos et Seren. Gustavum Adolphum, Reg. Sveciae, nec non Johannem Georgium, Ducem et Electorem Saxoniae prope Lipsiam An. C. MDCXXXI. VII idus Sept. commisso globo plumbeo, dum fortiter dimicarat, in foemore ictus, biduo post rebus humanis excessit.

Aus dieſer Inſchrift, welche mir erſt nachträglich zu Geſicht kam, geht hervor, daß Adolf am 5/15. September 1600 geboren iſt, und daß ein Schuß in den Oberſchenkel ſeinen Tod herbeiführte, wonach die Angaben auf S. 36 und 78 zu berichtigen ſind.

Berichtigung. S. 71 Z. 7 ſtatt „Steinhorſt" lies „Steinburg."

Digitized by Google

IV.

Was die Alten meinen.

(Nachtrag zur Sammlung der Sagen und Sitten ꝛc. Nr. 104.)

Meiſtentheils nach mündlicher Ueberlieferung*)

aufgezeichnet von

J. Ehlers, stud. phil.

---

1. Volksglaubensſätze.

Adbar m. Storch. In der Ammenſprache iſt er als Kinderbringer bekannt.

Franzöſiſchen Kindern ſagt man: Tu es venu sous un chou.

Wenn ſich ein Storch auf dem Hauſe anbaut, das bedeutet Glück.

Wer einen Storch zuerſt im Jahre fliegen ſieht, der wird viel reiſen; wer ihn ſtehen ſieht, wird meiſtens zu Hauſe bleiben.

Aehnlich meinen anders: Der fliegende Storch bedeutet Munterkeit, der ſtehende Schläfrigkeit im laufenden Jahre. Noch andere ſagen: Jener bedeutet Glück, dieſer Unglück.

---

*) An gedrucktem Material ſind vorzugsweiſe das Holſteiniſche Idiotikon von Schütze und Hanſen's Charakterbilder aus Schl. H. u. Lbg., Hbg. 1858, S. 6—12, benutzt.

Digitized by Google

Afkarm' oder afkarn'. Das Buttern zu Stande bringen. Kann man nicht buttern, ſo muß man radn. Hilft das nicht, ſo verrichte man ſeine Nothdurft ins Butterfaß, und werfe alles durcheinandergerührt in die Schweintranktonne (Schütze).

Sik afnem laten. Wer ſich im Alter noch portraitiren läßt, der wird bald ſterben.

Affchriben beſ. dat Feeber. Jemand durch Geheimmittel von dieſer Krankheit befreien. Es wurden früher nämlich die dazu dienlichen Formeln aufgeſchrieben, oft über dem Bett des Kranken z. B.

„Fieber bleib aus,
N. N. iſt nicht zu Haus."

Jetzt pflegt dergleichen, wo es vorkommt, nur geſprochen und zwar leiſe gemurmelt zu werden.

Een dat andon. Es einem anthun, bed. allgemein: ihn durch Hexerei ſchädlich beeinfluſſen. Dies kann ſowohl Vieh als Menſchen betreffen. Oft meint man noch, wenn ein Haus viel zu leiden hat und das gar nicht aufhören will, dies geſchehe durch Einwirkung böſer Mitmenſchen (ſlechte Lüd'). Namentlich ſind es alte Weiber von denen man glaubt daß ſie dergleichen können. Doch denkt man jetzt dabei gewöhnlich an reelle Mittel z. B. bei Kühen an ſchädliche Sachen, die in das Waſſer geworfen ſeien von dem ſie ſaufen müſſen, und ſagt: „Se hebbt unſ Köh' wat andan" (ſtatt dat andan). Andererſeits bedeutet een dat andon auch: einem durch geheime Zwangsmittel Liebe einflößen (ſ. Haſſelpogg); und überall bekannt iſt heutzutage der Ausdruck ‚ſie hat es ihm angethan' von einer „ſchönen Zauberin," die jemand das Herz gefeſſelt hat.

Arvſlætel m. Wenn im Hauſe geſtohlen iſt, kann man mit einem Erbſchlüſſel herausbringen wer es gethan hat. Man ſteckt den Schlüſſel auf den Finger, und rechnet verſchiedene Namen von Leuten her, denen man dergleichen am erſten zutraut; der Name bei welchem der Schlüſſel vom Finger gleitet, iſt der des Diebes.

Arvſülber n. Mit Erbſilber kann man Werwölfe todtſchießen.

Digitized by Google

Auch gab man fallſüchtigen Kinder wiederholt Pulver von Erbſilber ein.

Beſpreken. Beſprechen kann man verſchiedene Uebel, vor allem die Roſe und den Brand. Eine für mehreres dienliche Beſprechungsformel lautet:

„Chriſto Wundn ſchwillt nich,
Chriſto Wundn killt nich,
Chriſto Wundn thun auch nicht weh,
Im Namen des V. des S. und des h. G.“

Dies wird leiſe geſprochen und dabei über die kranke Stelle dreimal das Kreuz geſchlagen.

Blitz. m. Nach dem Blitz muß man nicht mit Fingern zeigen. Dies drückt man auch ſo aus: „Du mußt din Gott ni inne Ogn gripen.“

Der Franzoſe ſagt: Il ne faut pas faire voir l'éclair avec le doigt: ça attire l'électricité.

Blocksbarg m. „Jk wull dat de opn Blocksbarg weer“ iſt eine Verwünſchung. Denn auf dem Blocksberg hatten der Teufel und ſein Anhang ihren Sitz; dort trieben ſie Kurzweil, der Walpurgis zum Trotz. Die hatte im 8. Jahrhundert den Teufel mit aus Norddeutſchland verbannen helfen, und war am 1. Mai heilig geſprochen worden.

Blod ſtoppen. Bei einer Verwundung durch Geheimmittel das fließende Blut auf einmal ſtehen machen, Blut ſtillen.

Bom m. Um einen Baum fruchtbar zu machen, wenn er nicht will, ſchelte man ihn aus. Auch binde man um die jungen Bäume Stroh, worauf Grützwürſte getrocknet ſind. (Schütze).

Wenn ein Baum zum erſten Mal trägt, und die Früchte werden geſtohlen, ſo trägt er in zehn Jahren nicht wieder.

Borrmgrund m. Grind, Ausſchlag. Ein Mittel dagegen: Man waſche ſich in einer Pfütze worin gewöhnlich Hunde und Katzen ertränkt werden, und ſpreche dazu die Formel:

„In dit Water worin verſapen manch Katt und Hund
Darin ſtill ik di, Borrmgrund!
Im Namen uſw.“ (Schütze.)

Digitized by Google

Böten, utböten, bezeichnete das Vertreiben einer Geſchwulſt z. B. der Roſe, indem man mit gewiſſen Gebeten und heiligen Worten Feuer darüber ſchlug oder blies.

Botterf. Junggeſellen oder Jungfern welche die aufgetafelte Butterform anſchneiden, kommen in dem Jahre zuerſt in den Eheſtand. (Schütze.)

Schneidet eine Jungfrau ein volles Pfund Butter oder einen Kuchen an, ſo wird ſie in ſieben Jahren nicht Braut. (Hanſen.)

Brandwundn. Man muß die Wunde zwiſchen beiden Händen haben, dann ſie kreuzweiſe dreimal anhauchen, jetzt ein wenig auf die Wunde ſpucken, hierauf kreuzweiſe ſanft mit der Hand darüber ſtreichen, und dabei ſprechen:

„Mudder Maria güng über die Brück,
Sie hatt ein vergüldetes Bok in der Hand,
Damit ſtillet ſie dieſen Brand.
Im Namen uſw.

Brodn. Wenn das Brot (Schwarzbrot) quer geriſſen iſt, ſo wird die Tochter bald Braut.

Wenn man unverſehens bei Tiſch eines andern Brot nimmt, ſo gibt es Streit.

Franzöſiſch heißt es bei ſolcher Gelegenheit: Pain coupé n'a point de maître.

Brou'n. Beim Bierbrauen ſtelle man einen Querbaum in die Thür, damit kein Unreiner ins Haus laufe und den Brau verderbe. Auch lege man über den Gährkübel ein hölzernes Kreuz, und auf jedes Ende deſſelben etwas Salz: ſo kann keiner den Gäſcht rauben, und das Bier kann nicht verrufen werden. (Schütze).

Brutkranz m. Wenns in den Brautkranz regnet, ſo wird die Ehe kinderreich.

Dröge Dag', trockene Tage, ſo hießen Mittwoch, Freitag und Sonnabend: was an dieſen Tagen geſät und gepflanzt wird, hat kein Gedeihen.

Danz m. Wenn Mädchen zu Tanz wollen, und es begegnen ihnen zuerſt Mannsperſonen, ſo bedeutet das Glück auf dem Tanzboden; Frauenzimmer dagegen Unglück.

Digitized by Google

Frankreich: Dans certaines occasions, quand on se lève, on remarque les premières personnes, et l'on dit que les femmes ne portent pas bonheur. P. e. si un conscrit voit d'abord une femme, ça lui annonce qu'il ne tirera pas un bon numéro; si c'est un homme, c'est le contraire.

Deef m. Hängt man die Fußſpur des Diebes in den Rauchfang, ſo bringt es dem Verbrecher den Verſchwind ſeiner Geſundheit (Hanſen).

Dinger. Auf Femarn nannte man früher Mäuſe nur Dinger, Ratten nur grote Dinger, weil es hier gefährlich war das Ding beim Namen zu nennen, da dies den Fortpflanzungstrieb der ungebetenen Gäſte beförderte, das Nichtnennen der Gattung dagegen die Luſt zur Begattung hinderte und austrieb.

Diſchrücken. Das Tiſchrücken iſt aus neuerer Zeit bekannt.

Dod. Wer todt geſagt wird, und iſt es nicht, der hat ein langes Leben zu erwarten.

Wenn ein Todter ein Auge offen hat ſo holt er einen nach.

Wenn ein Todter im Sarg liegt und noch ein bischen mit den Augen zuckt, ſo holt er einen nach.

Dod blibn, ſterben. Es ſterben an einem Orte gewöhnlich drei von einem Alter, d. h. wenn z. B. ein Kind von ſieben Jahren geſtorben iſt, ſo gibt es in demſelben Ort noch zwei ſolche kleine Leichen.

Der Franzoſe ſagt: La personne qui ouvre la terre, en tire beaucoup après elle. C'est à dire que s'il meurt une femme la première dans l'année, il mourra beaucoup de femmes dans cette année; si c'est un homme, beaucoup d'hommes.

Dodnhand f. Das dreimalige Ueberſtreichen mit einer Todtenhand gilt für ein Vertilgungsmittel von Ausſchlägen, Flechten und Warzen, zumal wenn beim Ueberſtreichen kein Wort geſprochen wird.

Dodnhamer m oder Dodnuhr f. Dies Thier verkündet durch ſein Hämmern oder Pickern den Tod.

Dörtein. Wenn dreizehn am Tiſche ſitzen, muß binnen Jahresfriſt einer davon ſterben.

Digitized by Google

Ebenſo franzöſiſch Quand il y a treize personnes à table, il en meurt une dans l'année. Der Aberglaube ſoll daraus entſtanden ſein, daß Jeſus, als er am Abend vor ſeiner Kreuzigung mit ſeinen Jüngern zu Tiſche ſaß, mit den Zwölfen grade dieſe Zahl ausmachte.

Sehr oft ſagt man auch, um dieſe Zahl als Unglücksnummer zu bezeichnen: „Op Dörtein hett de Döbel den Dudelſack verſpelt.“

Der Franzoſe in gleichem Sinn Le numéro treize c'est le point de Judas.

Döſchen. Korndreſchen am Sonnabend Abend bringt Segen in die Scheune. Auch Weihnachtsabend muß man etwas dreſchen, und dann von dem gedroſchenen Stroh dem Vieh etwas geben, damit es im folgenden Jahre gedeihe. (Schütze).

Dre. Von der Heiligkeit dieſer Zahl haben wir auch noch das beliebte Sprichwort: „Aller godn Ding' mœt dre ſin.“

Dröm'. Was einem dreimal träumt, das trifft ein.

Was einem in einem neuen Hauſe wo man zu bleiben gedenkt träumt, das trifft ein.

Von Eiern träumen bedeutet Streit.

Wenn einem von Mäuſen träumt, das bedeutet Streit; nach andern, Reichthum.

Von Ausfallen der Zähne träumen bedeutet Krankheit oder Tod.

Nach einigen iſt beſonders der Traum wichtig, den man in der Scheidenacht zweier Jahre oder in der Geburtstagsvornacht hat.

Dum m. Daumen. „Ik will insœbern Dum piſſen“ ſagt mitunter ein verlierender Spieler, und geht zu dem Ende hinaus, in der Hoffnung dadurch dem Glück eine andere Wendung zu geben.

Hierzu vergleiche man Dumſchüwels d. h. Geld, das was vor dem Daumen hergeht; den Dum rögn d. h. zahlen, den Daumen rühren franzöſiſch jouer du pouce; Sprichwort: De vörwaſs will, mutt den Dum ſtif holn, Pfenningſalbe ſchmiert am beſten. Hochdeutſch ſagt man vom Gewinner: Er muß

Diebsdaumen bei ſich haben, was vielleicht nur ein Wortſpiel iſt, indem der Dieb ſtatt zu geben nimmt; alſo dem Gedanken nach wie Er hat Schelmenglück, il a plus de bonheur qu' un honnête homme. Der Franzoſe hat ſonſt noch vom Gewinner die Redensart: Il a de la corde de pendu.

Dunnerkil m. Wenn man einen Donnerkeil findet, ſo hebe man ihn auf: er bringt Glück.

Femirk m, in Ditmarſchen Singeltrüdjen n. das Heimchen, die Zirpe. Nach einigen ſoll das Heimchen dem Hauſe wo es ſich hören läßt eine baldige Braut, oder eine baldige Leiche verkünden. In manchen Häuſern, namentlich bei Bäckern, zirpt dies Thierchen faſt immer.

Frankreich: Quand les criquettes font beaucoup de bruit, elles présagent du mal.

Eten. Wer beiß eſſen kann, kann ſchweigen.

Feeber n. Fieber. Das kalte Fieber nennt man auch noch dat Freeſen, einige dat Freern. Es helfen dafür unter andern folgende Mittel:

a. Nach Sonnenuntergang geht man zum Fliederbuſch und betet:

„Gon Dag gon Dag Herr Fleeder.
Hier bring ik di min Feeber,
Nimmſt du dat an,
So bün ik dervan."

b. Nachdem man es gehabt hat, werden vor Sonnenaufgang ſtillſchweigend drei Knoten in einen Weidenzweig gemacht: dann ſteht es. Oder: Wenn man das Fieber hat, ſo ſchlage man ſtillſchweigend in einen Weidenzweig ſo viel Knoten als man das Fieber hatte, und laſſe ihn damit wachſen: ſo verliert ſichs.

Ein Mittel aus Frankreich: Pour guérir de la fièvre, il faut mettre un oeuf frais dans un bol de vin, l'y laisser 24 heures, et sortir avec cela le lendemain; on prend alors l'oeuf dans le vin, on le jette par-dessus les épaules dans un endroit où l'on ne le reverra plus, et l'on boit le vin.

Fegn. Wer den Stubenkehricht über die Schwelle fegt, fegt

Digitized by Google

Glück und Segen mit hinaus. Man muß ihn in der Schaufel hinübertragen.

Vergleiche den Scherz: Se lett den beſten Dreck liggn von der die nicht gründlich kehrt.

Findn. Wenn man etwas Tuch, einen Handſchuh uſw. findet, worin etwa böſe Menſchen Krätze oder Eiter geſtrichen, ſo ſtoße man dreimal mit dem Fuß daran: dann ſchadets nicht.

Finger m. Wenn dem oder der Liebſten die Finger leicht knacken (knappt), ſo bedeutet dies daß er oder ſie auch noch an andere denkt (noch anderweitige Liebſchaften hat.)

Wenn man die Fingerſpitzen verbrannt hat, muß man ſie gleich ans Ohr halten, das hilft.

Finſter n. Wer aus dem Fenſter ſteigt wird nicht größer.

Fleuten oder Fleiten, pfeifen. Abends darf man nicht pfeifen, das iſt nicht gut.

Anmerkung. Das angegebene Wort bezeichnet (außer dem Spielen auf der Flöte) das Pfeifen einer Weiſe und überhaupt das Pfeifen mit dem gerundeten Munde; iſt alſo ganz verſchieden von pipen, was theils geſchieht indem man mit dem geſpitzten Munde das Pfeifen der Mäuſe nachahmt, theils indem man einen feinen, dünnen Laut aus der Kehle hervortönen läßt.

Fot m. Wer mit dem linken Fuß zuerſt aus dem Bett ſteigt der bekommt Streit.

He is mitn linken Fot toerſt opſtan ſagen wir vom Uebelgelaunten, der Franzoſe in dieſem Sinn Il s'est levé le cul devant.

Frie'n. Heirathen. Ein Mann der zum vierten Mal heirathet, hat eine weiße Leber (Hanſen.)

Friedag, Freitag. Kein Seemann lichtet Freitags den Anker. (Hanſen).

Frankreich: On n'aime pas à commencer une chose le vendredi. On dit aussi: quand un malade se couche le vendredi, que cela est très dangereux. Dies beruht wohl auf der kirchlichen Bedeutung des Freitags im Katholicismus.

Dat twete Geſicht. Das zweite Geſicht der Hellſeher. So z. B. ſah der Tiſchler oft die Geſtalt deſſen vorher für

Digitized by Google

welchen bald oder lange nachher ein Sarg bei ihm bestellt wurde. In Brockdorf lebt noch ein Mann der viele später Gestorbene schon vor ihrem Tode hat im Sarg liegen oder nach dem Kirchhof fahren sehen.

Bei solcher Anschauung ergab sich leicht die Redensart: Ik seh di all dod int Sark liggn, die in familiärer Sprache nur bezeichnet daß man über den Angeredeten das Verderben schon hereinbrechen sehe, z. B. im Kartenspiel wenn man sicher glaubt daß jemand sein Spiel verlieren muß.

Gesundheit. Rühme dich nicht der Gesundheit ohne dreimal unter den Tisch zu klopfen. (Hansen.)

Gewitter n. Wenn ein Gewitter aufsteigt, schlage man eine Axt in den Ständer neben der Seitenthür (Blang'dær) des Hauses, und lasse sie so lange darin bis das Unwetter vorüber ist. (Schütze.)

Beim Gewitter soll man das Singen nicht versäumen; je lauter desto besser. Die besten Lieder sind: „Ach Gott und Herr usw." „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir" usw.; ist das Gewitter sehr stark: „Straf mich nicht." Beim starken Schlage hilft auch der Ausruf: Help Gott Jesus Christus. (Schütze).

Während eines Gewitters muß man im Hause das Feuer nicht ausgehen lassen.

Glück n. Wer Glück haben will im Spiel, muß einem Maulwurf das linke Bein abbeißen, und das in der Tasche tragen.

Der Franzose nennt eine Zaunkönigsfeder die man bei sich trägt la plume gagnante.

„Arven negn,
Bohn' sæbn,
Kleeber veer,
Un 'n Swinsgehör"

Wer diese vier Sachen in der Tasche trägt hat Glück. Doch müssen die neun Erbsen und ebenso die sieben Bohnen aus Einer Hülse, und das vierblätterige Kleeblatt zufällig gefunden sein.

Gnirrgnarr, Gliederknarren. Dagegen gibt man folgendes Mittel: Man nehme jemand einen Kamm weg, und binde den auf das leidende Gelenk; oder bitte jemand um einen Faden

Digitized by Google

rothe Seide, und binde den darum: so schwindet der Schmerz.

Dat is ni god. Der stehende Ausdruck in Bezug auf jegliches was man vermeiden muß, um nicht Unheil auf sich herabzubeschwören.

God n. der Viehstand. Wenn das Vieh im Frühling zuerst auf die Weide kommt (utjagt ward), so reibe man ihm Salz zwischen die Hörner, oder binde ihm Teufelsdreck auf den Schwanz, so wird es nicht verrufen.

Wenn man Vieh mit dem Besen schlägt, so wird es schäbig.

Haar. Es ist nicht gut ausgekämmte Haare wegzuwerfen: die Vögel finden sie und bauen Nester davon, und dann wird das Haar des Menschen wirr und schwer zu kämmen (kladderig). Man muß sie vielmehr verbrennen; kneift man dann beide Daumen fest in die Hand, so gibt es auch keinen unangenehmen Geruch.

Wirf das ausgefallene Haar nicht weg, oder es nisten Vögel darin, und du wirst ein Kahlkopf (Hansen).

Hahn m. Wenn der Hahn Vormittags viel kräht, so kommt Nachmittags Besuch.

Ham' m. Nachgeburt. Die Nachgeburt der Kuh hänge man hoch in einen Baum; denn wenn ein Hund dabei kommt, hat das Kalb kein Gedeihen.

Hand f. Wenn einem die Hand juckt, so hat man Geld zu erwarten.

Handgeld n. eines Handelsmanns erster Verdienst am Tage. Wenn man das Handgeld ein wenig schüttelt, und dann darauf spuckt, so bringt es bald mehr.

Haſ' m. Wenn man des Morgens ausgegangen ist, und es läuft einem ein Hase über den Weg, das bedeutet Unglück am Tage.

Ebenso französisch: Quand un lièvre traverse le chemin devant q., il lui arrive un malheur. Diesen Glauben findet schon ein alter Erklärer sehr natürlich, weil er es vorziehen würde den Burschen gebraten in der Schüssel zu haben. Der Franzose meint auch Quand une belette vous coupe le chemin ça porte malheur.

Haſſelpogg m. Laubfrosch. Will man jemand zur Liebe zwingen (een dat andon) so hat man einen Laubfrosch in einen

Digitized by Google

Ameisenhaufen einzugraben; beim Eingraben muß man die Ohren zuhalten, da das Thier entsetzlich dabei schreit. Nach einigen Tagen ist der ganze Frosch verzehrt, und nichts weiter als ein kleiner Haken und eine kleine Schaufel nachgeblieben.

Um den Gegenstand seiner Liebe an sich zu fesseln (maken dat he ni vun een aflaten, afkam kann) braucht man nur eben mit dem Häkchen seine Kleidung zu berühren. Ist man der Liebe satt, so hat man es ebenso mit der kleinen Schaufel zu machen, um die Bande zu lösen.

Die Redensart: Sin Haken bi een anslan bedeutet zwar allgemein: einen Versuch bei jemand wagen, wird aber besonders oft in Heirathsfragen gebraucht, und dürfte daher aus diesem alten Glauben abzuleiten sein. Ebenso könnte man die Ditmarscher Redensart vom Korbgeben Een de Schüffel gebn daraus entstanden denken. Die alte Sitte in solchem Fall wirklich eine Schaufel vor die Thür zu stellen, würde dem nicht entgegenstehn.

Hebn m. Himmel. Nach dem Himmel mit Fingern zeigen, nach Sonne und Mond, nach den Sternen, nach dem Blitz: das ist nicht gut.

Heister m. Elster. Wenn auf einer Hecke beim Hause eine Elster sitzt, so hat man Gäste zu erwarten.

Wenn Elstern und Krähen dicht beim Hause Nester bauen, das bedeutet nichts Gutes.

Wenn die Elstern so schrillen (schrachelt), das bedeutet Unglück.

Ebenso französisch Quand les pies criaillent, il va arriver du malheur.

Hemm' n. oder Hemd n. Hemde. Wenn einer sein Hemd verkehrt angezogen hat ohne es zu wissen, so kann kein Taschenspieler ihm die Augen verblenden (de Ogn verschrödn): er sieht dann wie es gemacht wird.

Hexenbok n. Vom Hexenbuch heißt es daß es rückwärts gelesen werde, und daß man sich leicht darin festlese (sik fastlesen), in dem Sinn daß man nun nicht umhin könne teuflische Streiche auszuüben.

Digitized by Google

Hexenſtunn' f. iſt die Mitternachtsſtunde von 12 bis 1. Beſonders ſchlimm iſt dies bei Neumond, und dann in der Walpurgisnacht. Wer mit den boshaften Weſen in Verbindung ſtand, der ging dann wohl ins Gehölz, aufs Moor, an Kreuzwege; dann wurde aus allerlei Kräutern, ſowie aus Ottern, Molchen, Kröten uſw. ein Brau gekocht, deſſen Zauberkraft für Menſchen denen man übel wollte verderblich wurde, ſei es daß ſie ſelbſt wahnſinnig wurden oder ſterben mußten, ſei es daß über ihr Vieh das Sterben kam, daß die Kühe keine Milch mehr geben wollten uſw.

Hillding' f. Eine bläulich grüne auch ins Gelbliche fallende Geſchwulſt im Geſicht oder an den Füßen, unterſchieden von der Roſe, die roth ſchwillt. Urſprünglich iſt der Ausdruck euphemiſtiſch: man ſagte früher dat hillige Ding; Schütze erklärt ſich das ſo: weil es heilig, gewiſſenhaft verpflegt ſein will.

Hund m. Wenn der Hund heult, das' bedeutet einen Todten.

Hus n. Wer im Alter mit Eifer einen neuen Hausbau betreibt, der muß bald ſterben. (Hanſen.)

Johann'sblod n. Der gemeine Mann in Hamburg ſammelt den blutähnlichen Saft aus den Knöſpchen der Johannispflanze als Glück bedeutend, Knaben verkaufen ſie in Gläſern geſammelt. (Schütze.)

Johann'skrans m. Am Feſt Johannis (24. Juni) wurde oft von den Mädchen ein großer Kranz aus Johanniskraut gebunden. Dieſer hing bis zum Winter auf der Diele, worauf er völlig getrocknet an einen ſichern Ort hingelegt wurde. Entſtand im Hauſe nun Krankheit und Gebrechen, ſo wurde von den Kräutern des heiligen Kranzes genommen, und äußerlich oder innerlich gebraucht.

Auch die Väter der Franzoſen kannten die wunderbare Heilkraft ſolcher Kräuter, und davon haben die Söhne noch die Redensart Il y a employé toutes les herbes de la Saint-Jean d. h. alle möglichen Mittel verſucht, alles ins Werk geſetzt. Damit kann man vergleichen die auf den Einfluß der Kräuter überhaupt zurück-

Digitized by Google

geführte Redensart Il a marché sur de mauvaises herbes vom Uebelgelaunten.

Johann'skrud n. Wenn man wissen will ob ein Paar sich heirathen wird (sik krigt) oder nicht, so muß man Stengeln von Johanniskraut zwei und zwei zusammen an den Balken oder unter die Zimmerdecke (ünnern Bän) stecken. Wenn sie beide grünen, so hat es Bestand; sonst nicht. Man muß sich aber das Paar bloß denken, nennen darf man es nicht.

In Frankreich sagt man im Scherz zu jungen Mädchen, wenn die Blumen die sie an ihrem Busen tragen welk und schlaff werden wollen:

Bouquet penchant,
Amant constant.

Kaffe m. Nach kaltem Kaffee wird man schön.

Kaffedick n. Der Kaffeesatz bildete früher, jetzt wohl wenig mehr, einen wichtigen Industriezweig weiser Weiber, welche in diesem trüben Stoff klärlich die kommenden Dinge sahen.

Karm oder Karn f. Butterfaß. Wenn ein Fremder stillschweigend die eisernen Reifen am Butterfaß von unten auf zählt, so kann man nicht abbuttern (afkarm').

Kartjen oder Karten, Karten spielen. Wer sich zum Mitspielen nöthigen läßt, der hat Glück.

Im Kartenspiel kommt es oft vor, wenn man zweifelhaft ist welche von zwei oder drei Karten man ausspielen soll, daß man dieselben auf die Kante des Tisches legt, sie dann gleichzeitig mit der Hand vorwärts stößt, und nun die am weitesten vorausliegende spielt.

Kartenleggn. Diese Kunst zur Erforschung der Zukunft wird noch häufig geübt.

Katt f. Wenn die Katze sich putzt, so kommen Gäste.

Plattdeutsch sik putschen bedeutet auch: sich rasiren, und in dem Sinn nimmt auch der Franzose die hier gemeinten Pfotenbewegungen; er sagt aber Quand le chat fait sa barbe, c'est signe de pluie.

Das Mädchen welches die Katzen nicht gut füttert, bekommt keinen guten Mann.

Digitized by Google

Wer die Katze gut füttert, bekommt gutes Hochzeitswetter.

Wenn einem Morgens eine Katze über den Weg läuft, das bedeutet Unglück am Tage.

Kattul f. Eule. Wenn eine Eule am Hause schreit, das bedeutet einen Todten.

Kleeber Beer m. Vierblätteriges Kleeblatt. Ein solches finden ohne danach zu suchen, bedeutet Glück.

Ebenso französisch Une trèfle à quatre feuilles porte bonheur quand on la trouve sans l'avoir cherchée (une trèfle = une feuille de trèfle.)

Wenn man ein solches in der Tasche hat ohne es zu wissen, so kann der Taschenspieler einem nicht die Augen verblenden: man kann dann sehen wie er seine Künste macht.

Knöp. In Fällen wo man zweifelhaft ist was man thun oder lassen soll, pflegt man die Knöpfe zu zählen, mit Ja und Nein abwechselnd, und sich danach zu entscheiden.

Ko f. Kuh. Gibt man einer Kuh geschnittenes Futter, so spucke man dreimal in das Gefäß woraus sie fressen soll.

Will eine Kuh nicht rindern (bulln), so gebe man ihr einen Schrapstuten d. h. ein aus dem letzten vom Backtrog abgeschabten Teig gebacknes Brot: am dritten Tage danach läßt sie den Stier zu.

Hat eine Kuh zum ersten Mal gekalbt, so muß eine reine Jungfrau dreimal stillschweigend unter ihr durchkriechen: dann steht sie gut, wenn sie nachher gemolken wird, und ihr Euter schwillt nicht. Auch überstreiche man dreimal stillschweigend die Kuh mit einer Handvoll Futter, vom Nacken bis an den Schwanz, und lasse es hinter ihr niederfallen. (Schütze).

Komet m. Wenn ein Komet am Himmel zu sehen ist, das bedeutet Krieg.

Der Franzose sagt: Une comète annonce une bonne année de vin.

Köpen oder kopen, kaufen. Kauft man Kühe oder andere Thiere vom einem dem man nicht traut, so gebe man ihm unvermerkt einen Schilling über den bedungenen Preis: so kann er das Gedeihen des Viehes nicht hindern. Thut er dies dennoch,

Digitized by Google

ſo gebe man ihm einen Verweis; ſagt er dann „Ga man hin, dat gifft ſik“ (es wird ſich legen, ſich ändern) ſo hat man Hoffnung daß das Vieh gedeihe. Hilft auch das nicht, ſo muß man das Vieh „radn“ laſſen, oder es verkaufen; denn ſobald es in die dritte Hand kommt kann der böſe Beſchwörer ihm nichts mehr anhaben. (Schütze).

De fleegnde Krew. Der fliegende Krebs war ein Thier, das Menſchen den Krebsſchaden an den Leib bringen konnte. Um ſich dagegen ſicher zu ſtellen, hat man am Johannisabend die Wäſche (dat Tüg) von der Bleiche zu nehmen. Auch ſind gewiſſe Kräuter, wie Beifuß uſw., über Thüren und Fenſtern ins Dach geſteckt, probate Gegenmittel.

Küll ſ. Froſtbeulen. Für Froſt in Händen und Füßen hilft es wenn man die große Zehe eines Todten anfaßt.

Leern. Was man draußen lernt iſt gleich wieder weg.

Wer draußen lernt, lernt nachher ſchwer (ward hattleerig).

Licht n. Ein Fünkchen am Licht bringt dem, gegen den es gekehrt iſt einen Brief. Man nennt das auch: Dar isn Breef ant Licht.

Ebenſo engliſch There is a letter at the candle, und franzöſiſch Il y a des nouvelles à la chandelle.

Wenn Hütchen (plattdeutſch Köpp) am Licht ſind, ſo kommen Gäſte.

Ebenſo franzöſiſch Il y a un chapeau à la lumière, il viendra du monde oder votre amoureux viendra (Lumière ſagt das Volk oft für chandelle, amoureux für amant).

Wenn unverſehens drei Lichter auf dem Tiſche ſtehn, iſt eine heimliche Braut da.

Ein Licht das man bei finſtrer Nacht in einem Hauſe ſieht, nicht im Traume ſondern im Wachen, bedeutet daß in dem Hauſe oder in der Familie bald ein Todter ſein wird.

Wenn man des Abends auf dem Eiſe glitſcht oder Schlittſchuh läuft und ſieht ein Licht, ſo wird Tags darauf einer einbrechen und ertrinken.

Lichttehn. Beim Lichtziehen muß man lügen und einer den andern durch Erdichtungen ſchrecken.

Digitized by Google

Sagt Schütze, und fügt hinzu: Dies sollte das Gedeihen der Lichte befördern, oder doch die Arbeiter bei der gefährlichen und langweiligen Arbeit munter und aufmerksam erhalten.

Lopen, gehen. Wenn ein Kind nicht gehen lernen will, so lasse man es drei Freitagmorgen durch einen an beiden Enden in die Erde gewachsenen Brombeerstrauch vor Sonnenaufgang stillschweigend durchkriechen (Schütze).

Lutterieloos. Wem ein solches aufgenöthigt wird, der gewinnt etwas.

Maal n. Wenn ganz kleine Kinder Maale haben, so muß man mit ihnen zu einer Leiche gehn: dann verschwinden sie.

Maandag ward ni wekenold, Montag wird nicht wochenalt, ist ein noch viel geliebter und geübter Satz. Namentlich schickt man an diesem Tage Kinder nicht gern zuerst wieder zur Schule, tritt an diesem Tage nicht gern eine Reise an, und beginnt kein wichtiges Geschäft.

Dies erklärt sich, wie mir scheint, am einfachsten aus den Sonntagsfreuden und dem darauf folgenden Montagsjammer, wozu man noch den blauen Montag ziehen kann, dessen Anwendung bald ein weiter wurde, und somit seine Bedeutung eben nichts anderes als eine zweite Auflage vom Sonntag, nach dem Grundsatz: Hundsbiß heilt Hundshaar. Der Franzose sagt: Petit lundi, grande semaine d. h. wenn man am Montag solide ist, so wird die Woche um so lucrativer sein.

Maiabnd. Am Maiabend spät, in der Walpurgisnacht, kann man die Hexen sehen, wenn man sich unter zwei an einem Kreuzwege gegen einander aufgestellte Eggen legt.

Majkatt f. (nicht Maikatt) Marienkäfer, gemeiner Sonnenkäfer, in Deutschland auch Sommerkind, Gotteslämmchen, Muhkühchen genannt, Coccinella septempunctata. Diesen setzen die Kinder auf den Finger, und lassen ihn fliegen, dabei sprechend:

„Majkatt
Flü' weg (flieg weg)
Stü' weg (stieb weg)
Bring mi morgn un œbermorgn god Wedder mit!"

In Burgund nennt man dies Thierchen pampiole, macht es ebenſo mit ihm, und ſpricht oder ſingt dabei:

Pampiole pampiole envole-toi,
De quel côté je me mariera.

Melk f. Milch. Der hölzerne Teller welchen man in den Milcheimer legt, damit nichts übergeſchüttet werde, muß in der Mitte mit einem Kreuz bezeichnet ſein, ſo kommt nichts Böſes daran.

Die Milch wird lang d. h. zäh, verdorben, wenn ein Schwein am Eimer riecht, oder wenn man mit einem Eimervoll über eine Wagendeichſel tritt. Man kann dann aber das Unglück noch verhüten, wenn man ſogleich einen Hengſt von derſelben Milch ſaufen läßt. (Schütze.)

Melken. Wenn man nach dem Melken ſich gleich mit dem Feuer zu ſchaffen macht, ehe man die Hände gewaſchen hat, ſo werden die Zitzen der Kühe wund (ſo krit de Kö' twei' Titten).

Melkentüg n. Milchgeräth darf nicht nach Sonnenuntergang draußen bleiben, ſonſt kann man nicht abbuttern (afkarn'.)

Mus m. Wenn ſich eine Maus ſehen läßt in einem Hauſe wo ſonſt keine einheimiſch iſt, das bedeutet einen Todten im Hauſe oder doch in der Familie.

Nachtmär f. Alp.

Um kein Alpdrücken zu bekommen muß man die Pantoffeln umgekehrt vors Bett ſtellen.

Dann kann natürlich der Nachtmahr nicht hineinſteigen. — Schütze hat Mar und Nachtmoor, letzteres wohl nur aus der unreinen Ausſprache unſers plattdeutſchen a entſtanden, wie ſie beſonders in Hamburg üblich iſt. Engliſch heißt es night-mare.

Negel m. Nagel an der Hand. Kleine weiße Flecke auf einem Nagel der rechten Hand bedeuten Glück, auf der linken Unglück; jene heißen Glücksplackens, dieſe Unglücksplackens. Nach andern ſind ſolche Flecke überhaupt glückbedeutend, und grade vorzüglich an der linken Hand. Man nennt ſie auch Blom ann Finger. Gläubige beſchneiden den betreffenden Nagel nicht.

Es heißt auch von den kleinen Flecken auf den Nägeln, je nach dem Finger:

Daumen = geliebt,

Digitized by Google

Zeigefinger = geehrt,
Mittelfinger = geſchenkt,
Goldfinger = gekränkt,
Kleiner Finger = traurige Botſchaft.

Der Franzoſe nennt das avoir les ongles fleuris, und ſieht darin Anlagen zum Lügen, nach Quitard, Dictionnaire des Proverbes p. 572.

Neſ' f. Naſe. Wenn einem die Naſe juckt, erfährt man bald etwas Neues.

Nette Dinger! war ein Lob für Rinder, durch welches alte Weiber ſie beherzen und verderben konnten.

Niejahrsabnd. Als Schickſalsbefragungen am Neujahrsabend, oder vielmehr in der Neujahrsnacht, ſeien zu Jahrbuch IV, 280 und VII, 379—380 hier noch erwähnt:

Wer grade 12 Uhr in der Neujahrsnacht ganz allein mit einem Licht in eine dunkle Stube geht, das Licht neben einen Spiegel ſetzt, dann in den Spiegel ſieht, dabei einen Apfel abſchält und verzehrt: dem erſcheint im Spiegel das Bild der Zukünftigen.

Ein Mädchen muß ſtillſchweigend in einer Stube allein einen Tiſch decken für zwei Perſonen, alles auftragen und zurechtſtellen, ſich um 12 Uhr daranſetzen, und zu eſſen anfangen: dann erſcheint der Zukünftige und ſetzt ſich ihr gegenüber.

Auf einen Tiſch wird an jede Ecke eine Kaffeetaſſe geſtellt; eine davon wird umgeſtülpt. Um 12 Uhr Nachts muß man ganz allein hingehen und ſie wieder aufſetzen: dann liegt darunter was einem im kommenden Jahre begegnen wird, ein Ring, ein Kranz, ein Sarg uſw.

Die Stube wird gänzlich ausgepackt. Um 12 Uhr geht man mit einem Kehrbeſen hinein und fegt aus allen vier Ecken heraus: aus einer Ecke wird dann auch herausgekehrt, was einem im kommenden Jahre bevorſteht.

Wenn alle am Tiſche ſitzen, muß während das Vaterunſer gebetet wird eine aufſtehen, und an der Thür ſich über die Schulter ſehen: dann kann ſie ſehen wer im bevorſtehenden Jahre verlobt wird und wer ſtirbt; jene hat einen grünen Kranz, dieſe einen Grasſoden auf dem Kopf.

Digitized by Google

In die vier Ecken eines Zimmers legt man Geld, einen Kranz, eine kleine Wiege, und Sand. Wer wiſſen will wie es ihm im künftigen Jahre ergehen werde, wird mit verbundenen Augen hineingeführt, und muß ſuchen. Wer den Kranz erhält wird Braut, die Wiege verheirathet, das Geld reich, und wer in den Sand greift ſtirbt.

Wer Neujahrsabend in der Mitternachtsſtunde ganz allein auf den Kirchhof geht, und dort dreimal laut ſeinen eigenen Namen ruft, dem ſoll irgend etwas ganz Schreckliches paſſiren.

Wenn einer in der Neujahrsnacht allein in eine Stube gebt, zwei Lichter anzündet, in jede Hand eins nimmt, ſich damit vor den Spiegel ſtellt, und dreimal ſeinen Namen ruft: ſo ſieht er ſich doppelt.

Um zu erfahren ob in dem neuen Jahre ein Todter im Hauſe ſein wird, muß man ein Bettlaken wie einen Mantel umhängen und damit rückwärts aus der Thür gehen: dann ſieht man, falls einer ſterben wird, auf dem Dache des Hauſes einen Sarg.

Am Neujahrsmorgen hängt man bei uns keine Wäſche auf, weil das eine Leiche bedeutet, und in Hannover ſagt man: De twiſchen Wihnachen un Neejahr de Hecken kleedt, mutt dat Jahr darop den Karkhof kleedn.

Aus Frankreich ſei folgendes herangezogen: La veille du jour de l'an, les enfants mettent leurs sabots (souliers) à la cheminée. Janvier viendra apporter toutes sortes de choses pour eux. Quand ils pleurent alors, on leur dit que Janvier se sâchera, et qu'il n'apportera rien.

Og'n. Wenn einem das rechte Auge juckt, ſo bekommt man was zu lachen; das linke, was zu weinen.

Ognbrojn. Wenn einem Augenbrauen los ſind, ſo kann man eine auf die Hand legen und wegblaſen, und dabei ſich etwas wünſchen: fliegt ſie weg und iſt nicht wieder zu finden, ſo geht das in Erfüllung.

Ognverſchrödn n. das Augenverblenden, die Kunſt des Taſchenſpielers, zu machen daß die Zuſchauer alles ganz anders ſehen als es wirklich vorgeht. Nur geleſen, nicht gehört, hab ich die Form Ognverſchrögn, doch wechſeln der T- und der K-Laut öfter in unſern verſchiedenen Dialekten, und außerdem beſtehen ſie

Digitized by Google

nebeneinander in ſchrad und ſchreeg', womit unſer Wort vielleicht zuſammenhängen könnte. Hanſen p. 25 hat Ognverſchrögn, leitet dies von ſchräge, und denkt dabei an den Taſchenſpieler, der ſeitwärts ſchielt, ob die Leute es auch ſehen. Letzteres iſt auf jeden Fall ein Irrthum; wir Plattdeutſchen denken dabei ſtets an die Augen der Zuſchauer; die Faſſung des Ausdrucks: „dat is Ogn-verſchrödn", deſſen man ſich gewöhnlich bedient, zeigt ſchon daß man wirklich an Zauberei denkt oder dachte; man ſagt auch oft: he kann een de Ogn verſchrödn. Will man es von ſchrad reſp. ſchreeg' ableiten, ſo muß man es deuten: machen daß einer ſchräge, verkehrt ſieht.

Uebrigens iſt zu bemerken daß von den in der Sprache beſtehenden Ausdrücken Een ſchrad ankiken nur den Blick des Verdutzten, ſchrad hinkiken den des Neidiſchen bezeichnet (cf. lat. invidere, und franz. porter guignon abgeleitet aus dem alten Verb guigner), und daß ſchreeg' in ſolcher Verbindung gar nicht vorkommt.

Ohr n. Wenn einem das linke Ohr klingt, das iſt ein Zeichen daß was Schlechtes über einen geſprochen wird; wem dagegen das rechte Ohr klingt, über den wird was Gutes geſagt. Andere drehen es um.

Franzöſiſch wird angegeben: Quand l'oreille gauche siffle (tinte), on dit du mal de vous; quand c'est l'oreille droite, on dit du bien de vous.

Op un ut formelhaft für rein aufgezehrt. All' op un ut, nu ward't Wedder beter: ſo heißt es bei Tiſch wenn alles verzehrt worden iſt.

Opbon', aufbohnen, das Küchen- und Milchgeräth reinigen. Ein Mädchen das ſich beim Aufbohnen ſo naß arbeitet (ſik ſo natt kleit) bekommt einen verſoffenen Mann.

Perd n. Wenn Pferde kein Gedeihen haben, ſo hole man einen Todtenkopf vom Kirchhof, und vergrabe den im Pferdeſtall. (Schütze.)

Platen m. Schürze. Verliert eine Braut ihre Schürze, ſo wird der Bräutigam untreu.

Digitized by Google

Portree n. Wenn ein Portrait von der Wand und entzwei fällt, so muß der, von dem es ist, bald sterben.

Der Franzose: De casser un miroir porte malheur. Sonst aber auch Quand on casse quelque chose, c'est signe de mariage.

Prußen nießen. He prußt derop, dat mutt wahr wen heißt es, wenn einer etwas sagt und dieser selbst oder ein anderer dabei oder gleich darauf nießt.

Dem Nießenden wünscht man Gesundheit! Er antwortet: Danke! im Scherz auch wohl: Krankheit. An Stellen sagt man auch: Gott help! und erhält dann wohl die Antwort: Knüppel Dank.

Französisch: à vos souhaits! oder Dieu vous bénisse! was indeß, gleichwie bei uns, le bon ton nicht mehr erlaubt. Vergl. Quitard Dictionnaire des Proverbes p. 313—318, eine ganze Geschichte des Nießens. In neuerer Zeit sagt man bei uns auch im Scherz hochdeutsch: Sie haben genießt.

Radn, utradn roden, ausrotten d. h. gewisse heilige Worte über etwas sprechen um dadurch ein Uebel auszutreiben, z. B. wenn man ein Rind gekauft hat und diesem ist von dem böswilligen oder selbst verhexten Verkäufer etwas angethan (andan) oder Milch und Butter sind verrufen (verropen).

Rau f. Ruhe. Nimm uns de Rau mit! sagt man zum Abendgast der sich nicht erst setzen will, nach dem alten Glauben daß wenn der Gast nicht ein wenig Ruhe genieße, man selbst in der folgenden Nacht keine finden könne.

Regnbagn m. Wo der Regenbogen sich senkt, da liegt etwas vergraben, da ist ein Fund zu machen. War man ungewiß über die Stelle, so nahm man die Wünschelruthe; der Zweig einer Haselstaude mit gabelförmigen Ausläufern ward abgeschnitten, und die Ausläuferspitzen zwischen Daumen und Zeigefinger gehalten, daß die Ruthe sich in die Höhe streckte; war nun ein Schatz in der Nähe, so neigte die Ruthe sich ihm zu (Hansen).

In Frankreich: On dit de l'arc-en-ciel: Si un garçon se trouvait sous le pied de l'arc-en-ciel, il serait changé en fille, et une fille, en garçon (?) Ferner Celui qui voit le premier l'arc-en-ciel dit à son camarade: Prends une pierre, retourne-

Digitized by Google

la, et ferme les yeux. Après qu'il a fait cela, on lui montre l'arc-en-ciel. On croit que cela porte bonheur. Und Quand l'arc-en-ciel a le pied sur un ruisseau, il pompe l'eau c. à. d. qu'il annonce la pluie; mais quand il est planté sur une montagne, il fera beau temps.

Ritsticken m. Zündhölzchen. Wenn es dem einen nicht gelingen will ein Zündhölzchen zum Brennen zu bringen, so sagt ein anderer wohl: „Kannſt du ni mal Für maken, wo wullt du denn hin Frou kam?"

Vergleiche die auf den Pomadigen angewandte Redensart: He hett keen Für opn Pok d. h. dar sitt keen Hitz in em. Der Wortſinn iſt nicht klar, da man nicht recht weiß was Pok (eigentlich verächtliche Bezeichnung für ein Meſſer) hier bedeuten ſoll.

Roſ' f. Eine Sympathie für die Roſe iſt dieſe:

Der kranke Körpertheil wird ſo angefaßt daß man die Roſe zwiſchen beiden Händen hat; dann wird die Roſe angehaucht, und hierauf dreimal bekreuzt, wobei man jedesmal ſpricht:

„Unſer Herr Chriſtus güng dörch Sül un Brok,
Er wollte Krüder ſöken,
Darmit wull he den Bellerroſ' verbeedn
In Gottes Namen. Amen!
Im Namen uſw.

Rött f. m. Ratte. Wenn die Ratten vom Schiff im Hafen ausziehen, wird das Schiff untergehen.

Sark n. Wenn man einem leeren Sarg begegnet, ſo muß man vielleicht bald ſelbſt ſterben.

Schap n. Wenn man Schafe gekauft und ſie in den Stall getrieben hat, ſo ſoll man mit einem grauen Feldſtein auf die offene Thür drei Kreuze machen, ſo daß die Schafe es ſehen können: dann kennen ſie ihren Stall (Schütze).

Schenken. Für Blumen und Gewächſe die man geſchenkt bekommt muß man ſich nicht bedanken, ſonſt wachſen ſie nicht.

Schön. Wenn man kleinen Kindern in ihrem Beiſein ſagt daß ſie ſchön ſeien, ſo werden ſie bald ſterben. Daſſelbe gilt von jungen Kälbern.

„Dat is'n ſchön Fatt Melk!" oder „Dat gifft 'n ſchön Stück

Botter!" Wenn während des Butterns jemand dazu kam und dies ſagte, ſo mußte man augenblicklich erwidern: „Wenn din grot Mul nich weer, ſo weert noch beter." Sonſt war die Butter verrufen, und wurde bei allem Buttern ſtinkend oder gar nicht fertig (Schütze).

Schürn. Wer immer ſcheuert und ſchrubbt, treibt Glück und Segen aus dem Hauſe.

Von einer ſolchen allzu Scheuerluſtigen ſagt man auch: Se hett den Schürdöbel (ann Liv').

Simperti f. Sympathie, Geheimmittel. Sie werden im Scherz auch Simperſign genannt.

Die Sympathiekuren wirken nicht wenn eine Frau es von einer Frau, und ein Mann es von einem Manne gelernt hat. Ein Mann der im Beſitz dieſer Wiſſenſchaft iſt, muß ſie einer Frau mittheilen, eine Frau einem Manne.

De Glov' mutt dat don heißt es von dieſen, und auch in dieſem Sinne ſagt der Franzoſe: C'est la foi qui sauve; er nennt ſie des secrets.

Singn. Wer früh am Tage ſingt, bekommt Abends Trauer (d. h. Kummer).

Sluckop m. Der Schlucken. Sympathieen dagegen ſind:

a. Sluckop un ik
Güngn æber dat Steg;
Sluckop full rin
Un ik leep weg.

b. Sluckop ga weg na Greetj Dicken,
Dar bliv beſitten!

c. Sluckop,
Ga na Huckop,
Ga na Trin Witten,
Dar bliv beſitten!

Ein franzöſiſches Mittel: Il faut dire sept fois sans respirer:

J'ai le loquet,
Dieu me l'a fait,
Vive Jésus!
Je ne l'ai plus.
Ainsi soit-il!

Digitized by Google

(Le loquet ſagt das Volk oft für le hoquet, auch in Paris, wozu vgl. le lierre aus lat. hedera uſw.)

Solt n. Die gern Salz ißt, mag gern Männer leiden.

Soltfatt n. Wenn das Salzfaß umgeſtoßen wird, gibt es Streit.

Speegel n. Kinder müſſen Abends nicht in den Spiegel ſehen, ſonſt ſteht der Teufel hinter ihnen.

Spinn'. Was Abends nach 12 Uhr geſponnen wird, auch was zwiſchen Weihnacht und Heilige Drei Könige geſponnen wird, geräth nicht.

In Frankreich ſagt man: Depuis Noël au jour de l'an, il ne faut pas coudre dans les maisons où il y a des bestiaux; on leur pique les pieds c. à. d. qu'ils auraient mal aux pieds toute l'année.

Spinnwübb m. Spinne. Spinnen darf man nicht tödten, ſie bringen Glück.

Wenn einem eine kleine braune Spinne auf dem Leibe kriecht, das bedeutet Glück; eine ſchwarze dagegen Trauer.

Spökelſtunn' f. Die Spukſtunde, beſonders Nachts von 12 bis 1 Uhr.

Stremmels n. Lab zum Käſemachen. Wenn eine Frau Lab ausleiht, ſo glückt es ihr nie wieder Lab zu machen.

Streu'n. In Bezug auf Sandſtreuen ſagt man im Süden:

„Kannſt brach krus ſtreu'n,
Kannſt brach rik frei'n."

Strohalm m. Wenn das Haus gefegt iſt, und es liegt dann noch ein Strohhalm im Wege, ſo kommt unerwarteter Beſuch.

Swolk m. f. Schwalbe. Wenn ſich im Hauſe Schwalben anbauen, das bringt Glück.

Auch der Franzoſe: Il ne faut pas détruire les nids des hirondelles dans les cheminées ou dans les coins: ça fait arriver du malheur.

Wenn in einem Hauſe zuerſt eine Schwalbe niſtet, ſo wird bald eine Braut im Hauſe ſein.

Teeken, Zeichnen. Ein noch gebrauchtes Sprichwort ſagt:

Digitized by Google

Wahr di vör de, de Gott teekt hett. Man meint damit namentlich Bucklige, Einäugige, und Rothhaarige.

Der Franzoſe ſagt in gleichem Sinn: Défiez-vous d'un homme marqué au b (c. à. d. bossu, borgne, boiteux, bancal, bègue, bâtard). Auch:

Bigle borgne bossu boiteux,
Ne t'y fie si tu ne veux.

In verſchiedenen alten Sprichwörtern wird der Rothhaarige und Rothbärtige noch beſonders vorgenommen:

a. Ellernholt un rode Haar
Sünd op godem Grunde rar.
b. Voſs ſünner Rück
Dat is en Glück.

Hochdeutſch:

a. Rother Bart und erlne Bogen
Gerathen ſelten, iſt nicht erlogen.
b. Rother Bart
Untreue Art.
c. Schwarzes Haar und rother Bart
Zeichen einer böſen Art.

Franzöſiſch:

a. Barbe rousse et noirs cheveux,
Ne t'y fie pas, si tu veux.
b. Barbe rousse, noir de chevelure,
Est réputé faux par nature.
c. Peu de barbe et roux de couleur,
Sous le ciel il n'y a péjeur.
d. Sous cheval roux
Souvent git un pou.

Der rothe Bart des Judas, des Verräthers, iſt bekannt, ob ihn gleich keiner geſehen.

Telln, Zählen. Wer während des Spielens ſein gewonnenes Geld zählt den verläßt das Glück.

Tenweh n. Zahnſchmerzen. Wenn jemand der ſchöne geſunde Zähne hat, gefragt wird, ob er ſchon Zahnſchmerzen ge-

Digitized by Google

habt habe, so muß er gleich antworten: Unberopen ni (unberufen nicht); sonst werden die Zähne angefressen.

Mittel gegen Zahnschmerzen:

a. Ein Stückchen Brot wird in einen Ameisenhaufen gelegt, und man bleibt so lange dabei stehen bis die Thierchen zu fressen anfangen: dann legt sich der Schmerz.

b. Ein Päckchen, worin ein Todtenzahn gewickelt ist, wird dem Kranken, ohne daß er weiß was darin ist, gegeben.

c. Man stochere in dem Zahn mit einem Nagel den man auf dem Kirchhof gefunden hat, und schlage nachher diesen Nagel in einen Baum.

Thee m. Wenn im Thee kleine Stengel treiben, das bedeutet Besuch; ist es ein harter, so kommt eine Mannsperson, ein weicher, ein Frauenzimmer.

Tüg n. Kleidung. Wer sich Kleidungsstücke überm Leibe nähen oder flicken läßt, wird leicht tiefsinnig (deepdenkern).

Uelm Elf. Die Zahl elf hält der Abergläubige nächst dreizehn für die unglücklichste, ominöseste, weil sie die zehn Gebote überschreitet. (Schütze.)

Im Scherz fragt man: Wo heet dat ülfte Gebod? und die Antwort ist: Lat di ni verblüffen.

Die Redensart: Nummer ülm is rut, von Kindern denen der Rotz aus beiden Nasenlöchern herunterhängt, erklärt sich leicht aus der äußern Auffassung. Ebendieselbe wird auch gebraucht von ausgemergelten, klapperdürren Pferden, an denen die Rippen zu zählen sind, und solch ein hagerer Gaul heißt selbst Uelmripp. Daß grade diese Zahl dafür sprichwörtlich geworden ist kommt auch hier wohl von der äußern Gestalt, da 11 ja nur ein paar Staken oder Stöcke sind, und daher sehr geeignet etwas Stockmageres zu veranschaulichen.

Veh n. Vieh. „Dat Veh mutt œbern Stahl drebn warrn," d. h. man muß im Herbste, wenn das Vieh zu Stall soll, eine Axt in die Stallthür legen, und es da hinüber treiben: so wird ihm nichts angethan. (Schütze).

Verleern. Wenn jemand etwas Wichtiges verliert, das er doch sorgsam bewahrte, so kann es ihm viel Unglück bringen.

Digitized by Google

Verropen. Durch Lobsprüche namentlich alter Weiber konnte das Vieh verrufen werden, so daß es nicht mehr fressen und saufen wollte, und kein Gedeihen hatte; auch Milch und Butter konnte man verrufen (s. nett, schön).

Verschenken. Man muß keine Scheere und kein Messer verschenken, das schneidet die Freundschaft ab.

Ebenso französisch: Il ne faut faire présent à personne ni de ciseaux ni d'un couteau: ça coupe les amours.

Sik verspreken. Sich durch lästerliche Aeußerungen versündigen.

Ein Ehemann soll mal gesagt haben: wenn seine Kinder blaue Augen bekämen, so wolle er lieber daß sie blind geboren würden, und so soll seine Frau lauter blinde Kinder geboren haben.

Vörspökeln, vorspuken. Bei einem Todesfall, einer Feuersbrunst usw. hat oft einer schon vorher Anzeichen bemerkt, woraus das Unglück vorher zu vermuthen gewesen wäre; dann heißt es: Dat hett all vörspökelt.

Vörwarn' sagt man auch dafür, ein edleres Wort.

Wandworm m. Das zirpende Wandwürmchen ist ein Todverkünder (Schütze).

Wart m. Warze. Mittel gegen Warzen:

a. In einen Faden werden so viel Knoten gemacht als man Warzen hat; dann wird er irgendwo hingeworfen wo er leicht verfault: ist er verfault, so sind die Warzen fort. Dies nennt man „Wær afbindn".

b. Man muß ein kleines Stück rohes Fleisch stehlen, mit diesem die Warzen dreimal kreuzweise überstreichen, dies wegwerfen, irgendwohin wo niemand es wiederfindet und wo es bald verfault: wenn das Fleisch verfault ist sind die Warzen weg.

c. Man muß dreimal stillschweigend vor sich hin sagen:

„Ik meen dar weer wat, un dar weer nix."

worauf sie nach ungefähr 14 Tagen verschwinden.

d. Man muß bei zunehmendem Monde die Warzen mit der Hand streichen, und dabei vor sich hin sagen:

„Wat ik seh nimmt to,
Wat ik strik nimmt af."

Digitized by Google

e. Man muß stillschweigend auf den Kirchhof gehen, mit einer Stecknadel in eine der Warzen stechen, die andern damit berühren, und dann die Nadel über den Kopf werfen.

f. Man muß eine Todtenhand berühren.

Waſchen. Wer mit einem andern zugleich die Hände wäſcht, der bekommt Streit mit ihm.

Weg m. Wer denſelben Weg zweimal geht, der wird nicht größer, d. h. wer denſelben Weg zurückgeht den er gekommen iſt, und dies bezieht ſich auf eine beſondere Tour.

In Weken wen, in den Wochen ſein. In Weken ſchölln, ſchwanger ſein. Wenn eine Schwangere Gevatter ſteht, das bringt ihr und dem Kinde nichts Gutes.

Wenn eine Frau über die Hälfte ihrer Schwangerſchaft iſt, und vor einem Speiſeſchrank (Etenſchapp) ſitzt, ſo wird das Kind gefräßig. Hilfe dagegen: Man ſetze das Kind in den Schrank oder in einen Winkel, und laſſe es, alles Schreiens ungeachtet, da ſo lange ſitzen bis die Mutter neunerlei Arbeit verrichtet hat (Schütze).

In Wochenſtuben laſſe man einer böſen Krankheit Verdächtige nicht hinein.

Wif n. Weib. Wenn viel Weiber draußen erſcheinen (to Strat kamt), gibt es Regen.

Wuttel m. iſt gewöhnlich und Gelwuttel beſtimmt die gelbe Rübe, Möhre. Beim Wurzelſäen muß man ſagen: „As min Been lang un as min Arm dick.“

Zigarr f. Man muß keine Cigarre beim Licht anſtecken; denn wer das thut bekommt eine ſchmierige Frau.

So pflanzt der Glaube der Väter ſich fort, auch die Dinge der neuen Zeit ergreifend. Doch iſt zu bemerken, daß mancher Mann des Volkes von manchen dieſer Glaubensartikel ſagt: Dat isn Hünnerglobn (Hönerglobn), wo de Hahn nix afwet. Mit dieſem höchſt frivolen Satz verſucht man oft auch ſchon die folgenden Wettergeſetze umzuſtoßen, und ſtatt der ebenfalls folgenden einſt als ſo wirkſam anerkannten Hausmittel wird doch lieber ein Allo- oder Homöopath gebraucht.

Digitized by Google

2. Alte Regeln der Hausfrau und des Landmanns.

A. Alphabetische Reihe.

Abndrod n. Abendroth.

„Abndrod
Morgn god;
Morgnrod
Bringt Water inn Sod.“

Hochdeutsche Sprichwörter:

a. Abendroth
Gutwetterbot';
Morgenroth
Bringt Wind und Koth.

b. Der Morgen grau, der Abend roth,
Ist ein guter Wetterbot'.

c. Der Abend roth, der Morgen grau,
Bringt das schönste Tagesblau.

d. Roth Abend- und weiße Morgenröth'
Macht daß der Wandrer freudig geht.

e. Rother Abend, brauner Morgen,
Ist des Wandrers Wunsch und Sorgen.

f. Abendroth
Bringt gut Morgenbrot.

g. Morgenroth
Mit Regen droht.

Französische Sprichwörter:

a. S'il est rouge le matin, il pleuvra le soir; s'il est rouge le soir, on aura beau temps le lendemain.

b. Le rouge du matin
Fait moudre les moulins,
Et celui du soir (sprich ßoär)
Fait tarir la mer.

c. Brune matinée
Belle journée.

d. Soleil qui luit au matin,
Femme qui parle latin,
Et enfant nourri de vin,
Ne viennent jamais à bonne fin.

e. Rouge soir et blanc matin,
C'est la journée du pèlerin.

f. Rouge le soir, blanc le matin,
Ravit le coeur du pélerin.
(Letzteres auch auf Rothwein und Weißwein bezogen.)

Adbar m. Wenn der Storch nicht weiß und rein aussieht, so wird es regnen.

Wenn auf dem obersten Mühlenflügel ein Storch sitzt, so gibt es Regen.

Digitized by Google

Angrö'n Verb. oder n. Anwachsen, Anwachs, indem am Körper Steifheit und Schwulst entsteht, wahrscheinlich ein Anschwellen der Milz. Dagegen half Afstriken d. h. das Abstreichen des Angewachsenen mit einem in Fett getunkten flanellenen Lappen, oder mit einem heißen Streicheisen. Wenn einer eine anstrengende Arbeit vorhat, wobei er sich rühren muß, so sagt man: Dat is god vört Angrö'n. (Wegen der Etymologie vergl. engl. to grow).

Argfeer n. (gew. gesprochen Asfeer), nach Schütze auch Bösfeer und Leegfeer. Der Wortsinn aller drei ist: ein schlimmer Schaden, ein gefährliches Uebel. Gemeint ist damit der Kopfgrind, besonders der Kinder. Dagegen bediente man sich einer Pechhaube, die dem Leidenden auf den Kopf gesetzt wurde; oft mußte dieser dabei auf dem Tische stehen, sich dort die Pechhaube befestigen lassen, und dann hinunter springen (ute Pickhuv' springn).

Bart m. Wie kleine Buben gern groß sein möchten, so hätten größere gern einen Bart, und wenn der noch nicht kommen will, so empfiehlt man ihnen als probates Mittel: Hühnerdreck aufzuschmieren.

Ein ähnlicher Scherz ist in Frankreich: Il faut te frotter les lèvres avec des crottes de rats (de souris).

Blitz m. Zählt man zwischen Blitz und Donner acht Pulsschläge, so ist das Gewitter noch eine Viertelmeile entfernt; je weniger man zählt, desto näher ist es.

Bokwecten m. Den Buchweizen muß man, wenn die schwarzbraunen Mistkäfer (Scharrkatten) ihre Läuse zwischen den Vorderbeinen tragen, vor Urbanustag säen; haben sie sie zwischen den Hinterbeinen, nach Urbanus. Wie nun wenn hier wie dort welche sitzen? (Schütze).

Christ m. "Wenn de hillige Christ en Brügg findt, so brickt he se, und findt he keen, so makt he een" d. h. wenn es vor Weihnachten friert, so tritt bald Thauwetter, sonst bald Frostwetter ein (Schütze).

Dag m. Tag.

"Wenn de Dag' fangt an to längn,
Fangt de Winter an to strengn."

Digitized by Google

Hochdeutſch: Wenn die Tage langen
Kommt der Winter gegangen.
Engliſch: As the day lengthens
So the cold strengthens
Franzöſiſch: Quand le jour croît,
Aussi fait le froid.

Dœrfall m. Durchfall. Gegen Diarrhoe hilft es wenn man das Wirbelbein (Warrlknaken) von einem Schwein brennt und zu Pulver ſtößt, und davon einnimmt.

Friedag. Wenns am Freitag regnet, ſo regnets am Sonntag wieder.

Ebenſo franzöſiſch: Quand il pleut le vendredi, il pleuvra le dimanche. Hochdeutſch hat man auch den Reim:

Was Sonntags ſoll für Wetter ſein
Das tritt am Freitag Mittag ein.

Froſt m. „Pütt un Pöhl mœt eerſt vull ſin ehr de Froſt kummt.“ Woher das Sprichwort? Einer wollte es von Pfützen und Sümpfen herleiten, die erſt voll ſein müſſen, ehe es Froſtwetter werde. Ein anderer: die Töpfe müſſen erſt voll eingekochten ſauren Gänſefleiſches, und die Pfützen voll Waſſer ſein, dann komme der Froſt und Winter (Schütze).

Fruchtbom m. Obſtbaum. Wer Obſtbäume ſetzen will, muß ſie nicht vorher „leggn“ d. h. auf die Erde legen.

Geeſt m. Alte Form für Geiſt.

„Wenn wi ſingt vam billigen Geeſt
So gilt de Weet dat allermeeſt.“

d. h. um die Pfingſtzeit, wo der alte knapp wird und neuer noch nicht da iſt (Schütze).

Gelſucht f. Für die Gelbſucht iſt es gut in eine Theertonne zu ſehen.

Geld n. „De will Geld gewinn'
De mutt ſin Geld anleggn in Schap un Imm'“
ſagen die einen, und die andern entgegnen:
„De will wen arm un nak,
De mutt ſin Geld anleggn in Imm' un Schap.“

Digitized by Google

Variante:

A. „De will vel Geld gewinn',
De le' dat an in Schap und Imm'."
B. Un de sin Geld ni wet keen Rad',
De le' dat an in Imm' un Schap."

Gos m. f. Gans. Der Brustknochen einer gekochten und gebratenen Gans verkündet durch hellere oder dunklere Farbe einen heftigen oder gelinden Winter (Schütze).

Hag'dorn m. Wenn der Hagedorn ausschlägt weht der Nordost (Schütze).

Hahn m. Wenn der Hahn auf der Hühnerstange kräht (to Wim krei't), gibt es Regen.

Heister m. Wenn die Elster vor dem Hause Geräusch macht, das bedeutet Wind.

Hen f. Wenn die Hühner schreien kommt Sturm.

Hund m. Wenn die Hunde Gras fressen gibt es Regen.

Jahr n. Alle sieben Jahr ein Krankenjahr (Unglücksjahr).

Französisch: Le sept en nombre est critique:
L'année s'appelle climatérique.

Alle sieben Jahr ein Flohjahr, alle sieben Jahr ein Raupenjahr, alle sieben Jahr ein Käferjahr.

Katt f. Wenn die Katzen Gras fressen gibt es Regen. Sagen einige, wie sonst von den Hunden.

Wenn die Katzen niesen, so wirds am andern Tage gutes Wetter. Ein Spruch dagegen sagt:

„De Katten de prußt, dat ward snie'n,
De Deerns de prußt, wöllt frie'n."

Kohlsaat n. Kohlsaat muß am 12. März gesät werden.

Kopp un Föt. Kopf und Füße. Gesundheitsregel:

„Hol Kopp un Föte warm,
Füll nich so sehr de Darm,
Lat de Achterport apen stan,
Un den Dokter siner Wege gan.
(So mutt de Dokter spatzeeren gan.)"

Oder: „Hol Kopp un Potten warm,
Sla ni to vel inne Darm,

Digitized by Google

Denn hol de Achterport apen,
Un lat den döbelschen Dokter lopen."

Der berühmte Arzt Boerhave hinterließ ein Werk betitelt: „Die einzigen und tiefsten Geheimnisse der Arzneikunst." Dies Buch wurde sehr theuer verkauft, enthielt aber lauter leere Blätter, bloß auf dem ersten Blatt stand ein Universalrecept, so lautend: „Halte den Kopf kalt, den Leib offen, und die Füße warm, so kannst du aller Aerzte spotten."

Der Franzose sagt:

Le pied sec, chaud la tête,
Au reste vivez en bête.

Außerdem:

Ne fais un four de ton bonnet,
Ni de ton ventre un jardinet.

(d. h. halt den Kopf nicht zu warm, und iß nicht zu viel Gemüse)

Luthers Sprüchlein war:

Halte dich warm,
Füll mäßig den Darm,
Lieg Greten nicht zu nah,
Wilt du werden alt und gram.

Krabbenwiber. Solche durchziehen, mit ihren Kiepen auf dem Rücken, die Straßen Hamburgs und Altonas, und es heißt: Wenn die Krabbenweiber rufen so gibt es Regenwetter.

Krei' m. Wenn die Krähe sich vor Mittag im Korn verstecken kann, so gibt es einen gesegneten Sommer.

Levkoj f. Levkojen muß man den 16. März säen, und dabei spricht man: dubbelt dubbelt.

Man unterscheidet nämlich doppelte Levkojen und einfache (enkelte).

Morgngäst. „Morgngäst findt keen Harbarg" heißt es vom Frühregen.

Hochdeutsch: a. Frühregen und frühe Gäste bleiben selten über Nacht.

b. Frühregen und frühe Bettelleut'
Bleiben nicht bis man zwölfe läut't.

Digitized by Google

Französisch: Pour pluie de matin
Ne faut laisser son chemin.

Regn m. Wer mit bloßem Kopf im Regen geht wird größer. Besonders wird noch der Mairegen hierfür empfohlen.

Regn. Wenn es geregnet hat ist die Nachtigall am lustigsten (Schütze.)

Rinnerfoder n. Rinderfutter, in dem alten Reimspruch:
„Bel Rinnerfoder
Gifft wenig Kinnerfoder."
D. h. wenn viel Gras zwischen dem Roggen wächst, so gibt er wenig Ausbeute.

Rok m. Rauch. Wenn der Rauch von Dampfschiffen über den Deich schlägt, so gibt es Regen.

Röv' f. m. Rübe. Die Herbstrüben soll man am 13. Juli säen, nach dem Spruch:
„De de Röbn recht will geneeten,
De mutt se sei'n oy St. Margrethen.
In Frankreich: Qui veut bon navet
En sème en juillet.

Schinken m. Wer Schinken ißt, kann Bandwürmer und sonst allerhand Würmer davon kriegen.

Schorsteen m. Wenn der Schornstein heult, so gibt es Regen.

S. Itzehoer Nachrichten 1862, No. 102. Französisch Il fume chez nous, nous aurons de la pluie.

See f. Wenn die See schäumt bekommen wir Regen.

S. Itzehoer Nachrichten 1862, No. 102.

Stuckoy m. Dagegen hat man noch folgende Mittel, die als Hausmittel gelten:

a. Wer den Schlucken hat muß dreimal trocken niederschlucken (drög dalslucken).

b. Man muß den der den Schlucken hat schrecken (em'n Angst afjagn).

Auch französisch Pour guérir q. du hoquet, il faut lui faire peur.

c. Kleine Kinder muß man ins Gesicht speien.

Digitized by Google

d. Man muß dem Leidenden einige Minuten den Puls feſthalten, und dabei muß er einem immer grade ins Auge ſehen.

Sne m. Man ſagt: „De Sne isn warme Dek“ Hochdeutſch: Schneejahr, reich Jahr. Franzöſiſch: Année neigeuse, année fructueuse. Und:

Neige au blé est tel bénéfice
Comme au vieillard la bonne pelisse.

„Fallt de eerſte Sne inn Dreck,
So is de Winter 'n Geck“

d. h. veränderlich, wie die Mode und ihr Narr.

Sott n. Ruß. Wenn der Ruß leckt will es regnen.

Speck un Fleeſch. Wenn Speck und Fleiſch am Boden lecken, will es regnen.

Stro n. Wenn das Stroh knackt (knappt) gibt es Sturm.

Sünn' f. Sonne.

„Geit de Sünn' ünner gel,
Gifft dat Regn heel vel,
Geit de Sünn' ünner rod,
Ward dat Wedder heel god.“

Towintern. Winter werden, in dem Sprichwort: „Wennt ni towintern will, ſo kummt dat achterna.“

Hochdeutſch: Wenn es nicht vorwintert, nachwintert es gern.

Franzöſiſch: L'hiver n'est pas bâtard, (?)
Il vient tôt ou tard.

Vörjahr n. m. Frühling.

„Beter in Vörjahr de Rœk
As in Harrſt de Slœk.“

Ein alter Spruch, bezeichnend daß das geruchreiche kurze Gras im Frühjahr für das Vieh nahrhafter, und durch Einfluß auf die Milch auch den Menſchen zuträglicher ſei, als das lange Gras im Herbſt. Rœk = Geruch; Slœk = Schluck, das Schlingen. (Nach Schütze).

Voſs m. Fuchs. De Voſs brou't beißt es wenn dicker Nebel ſich über die Felder hinzieht.

Wenn der Fuchs vor Sonnenuntergang braut, ſo gibt es Regen; nach Sonnenuntergang, gutes Wetter.

Digitized by Google

De ſtille Wek die Charwoche. „De ſtille Wek is dat jümmer ruſig“ d. h. unruhige, ſtürmiſche Witterung.

In Frankreich: Il pleut toujours la semaine sainte. Ce sont les femmes qui font pleuvoir; car elles vont alors toutes à confesse (Vgl. I, Wif).

Win m. Wein.

„Win op Melk
Is för elk,
Melk op Win
Is Venin. (Dat lat ſin).“

Elk bedeutet jeglicher. Venin für Gift iſt ein ſonſt nicht mehr bekanntes Wort, daher die neuere Aenderung. Der Sinn iſt: Wein zu trinken, nachdem man vorher Milch getrunken, ſei geſund, das Umgekehrte ungeſund.

In dieſem Sinn ſagt auch der Franzoſe:

a. Vin sur lait
Rend le coeur gai.
b. Vin sur lait
C'est souhait,
Lait sur vin
C'est venin.

(Quitard Dict. des Proverbes p. 696 hat santé ſtatt souhait, und erklärt: Der Kranke iſt wieder geneſen wenn er ſtatt Milch wieder Wein trinken kann, wer dagegen aufhören muß Wein zu trinken um Milch zu trinken, der iſt krank.)

Ferner iſt auch bei uns allgemein bekannt die berühmte hochdeutſche Trinkregel:

„Wein auf Bier
Das rath ich dir,
Bier auf Wein
Das laß ſein.“

B. Chronologiſche Reihe.

Januar. Wenn in den erſten zwölf Tagen des Januar die Bäume bereift ſind, ſo gibt es viel Aepfel.

Digitized by Google

„Januar warm,
Dat Gott erbarm'."

6. Januar. Heilige Dre Könige hett de Dag 'n Hahntritt wunn'.

In Frankreich: A l'an neuf,
Les jours croissent du pas d'un boeuf.

Oder: Les jours sont grandis, dit-on:
A l'an neuf,
Du saut d'un boeuf;
A la Saint-Antoine,
Du repas d'un moine (d. h. 1 Stunde).

10. Januar (Pauli Einsegnung). Wenn die Sonne so lange scheint, daß Paul sein Pferd satteln kann, so wird das Jahr ein fruchtbares. (Chr. Johansen, die nordfriesische Sprache auf Föhr und Amrum, Kiel 1862, S. 120.)

20. Januar. „Fabian Sebastian
Lett den Saft int Holt gan."

25. Januar (Pauli Bekehrung). „Paul wei' op
Un rög den Kopp."

Danach soll Wind an diesem Tage das Korn theuer machen, ist also dem Landmann erwünscht. Auf Sylt: „Paul der Leuchtende (leachter) macht die Bauern zu Knechten; Paul der Verfinsternde (junker) macht die Bauern zu Prunkern. (Chr. Johansen S. 120.) Anders sonst in Deutschland:

St. Paulus klar,
Bringt gutes Jahr;
So er bringt Wind,
Regnets geschwind.

Und in Frankreich: De Saint-Paul la claire journée
Nous dénote une bonne année;
S'il fait vent nous aurons la guerre,
S'il neige ou pleut cherté sur terre;
Si l'on voit épais les brouillards,
Mortalité de toutes parts. (Ganz alter Spruch).

Der Februar sagt: „Wenn ich so viel Macht hätte als

Digitized by Google

meni Bruder Jan, ſo wollt ich frieren, daß den Kühen die Hörner bis zum Kopf abfrören. (Chr. Johanſen S. 121.)

2. Februar. „Lichtmiß
Winter wiß."

Ebenſo franzöſiſch: Chandeleur,
La grande douleur.
„Lichtmeſſen Stot
Deit de oln Pagn den Dod."

D. h. heftige ſtürmiſche Witterung um dieſe Zeit iſt den alten Gäulen tödtlich, gefährlich.

Hochdeutſch ſagt man bei uns:
„Lichtmeſſen
Da können die Herren bei Tage eſſen."

Und in Nordfriesland: „Wenn die Lerchen vor Lichtmeß ſingen, ſo müſſen ſie nachher ſchweigen." (Chr. Johanſen S. 126.)

Sonſt hat man noch: Lichtmeß
Spinnen vergeß.

In Frankreich: 'A la Chandeleur
Les jours sont crus de plus d'une heure.

22. Februar. (Petri Stuhlfeier.) „St. Peter (Peter Stoff) ſmitt 'n beten Steen int Water."

D. h. das Eis beginnt aufzuthauen.

In gleichem Sinn franzöſiſch: La Saint-Pierre
Hiver sous pierre (d. h. enterré.

24. Februar. „St. Mathies
Brickt dat Is,
Findt he nix
So makt he wat."

Ebenſo ſonſt in Deutſchland. In der Picardie gleichfalls:
Saint-Matiache
Casse la glache.

März. „Märzengrön
Is ni ſchön."

Nordfriesland: „Märzgras kommt nicht zur Schwade," (Chr. Johanſen S. 121.)

Digitized by Google

Deutſchland: Märzengrun
Bringt ſelten Ruhm.
England: March grass never did good.
Frankreich: De fleurs en mars ne tiens compte,
Non plus que de femme sans honte.

12. März. Gregor ſ. den frieſiſchen Reim bei Chr. Johanſen: „Die Nordfrieſiſche Sprache“ S. 120.

17. März. Gertrud gait de Plog gut.

April. „De April
Deit wat he will“

Deutſchland auch a. April
Frißt der Lämmer viel.
b. Iſt der April auch noch ſo gut.
Er macht dem Bauern (Schäfer, Fuhrmann) 'nen weißen Hut.

Frankreich a. Il n'est si gentil mois d'avril
Qui n'ait son chapeau de grésil.
b. Avril le doux
Quand il se fâche le pire de tous.
c. La lune rousse bezeichnet den rauhen Aprilmond.

Mai. „Alles neu
Macht der Mai.“

In Frankreich: En mai
Blé et vin nait.
„Koln Mai füllt den Burn den Sack“
„Mai natt
Füllt Schün un Fatt.“
„Mai kold un natt
Füllt Hus, Keller, Schün un Fatt.“

1. Mai. Wenns am erſten Mai regnet verſchlägt der Regen den ganzen Sommer nichts.

Der Franzoſe:
S'il pleut le premier jour de mai,
Les coings de madame sont cueillis.
(D. h. ſie kriegt dann keine).

15. Juni. „Wit ſettet den Haber hog un fied.“ Dann

iſt der Jahrmarkt zu Belum in Hannover, nach dem Tage Viter Marrt genannt, und im Süden Holſteins ſagt man: „Wennt Viter Marrt regnt denn regnt dat no füfs Wefen.“

Sonſt in Deutſchland vom 8. Juni:

Medardus keinen Regen trag',
Es regnet ſonſt wohl vierzig Tag'.

Ebenſo in Frankreich:

S'il pleut le jour de Saint-Médard,
Il pleut quarante jours plus tard.

Aber auch vom 19. Juni:

S'il pleut le jour de Saint-Gervais,
Il pleut quarante jours après.

Und am Rhein auch noch vom 2. Juli: Regnets Mariä Sif (d. h. Heimſuchung Mariä), ſo regnets noch vierzig Tage.

13. Juli (Margaretha) ſoll man Herbſtrüben ſäen, ſ. A. s. v. Röv' S. 115. Auch heißt es: „Margreet

Pißt in de Nöt.“

Feiner geſagt: An Margarethen Regen
Bringt den Nüſſen keinen Segen.

Sonſt auch vom 24. Juni:

Regnets auf Johannistag
Iſts der Haſelnüſſe Plag'.

Und franzöſiſch: Du jour Saint-Jean la pluie
Fait la noisette pourrie.

1. Auguſt. Wenns Petri Kett(enfeier) regnet, regnets vier Wochen.

24. Auguſt. Um Bartholomäi ziehen die Störche fort. Bartholomäus iſt auf ſeinem Schimmel durchs Feld geritten, ſagt man, wenn der Hafer (in Folge kalter windiger Nächte) ſchnell erbleicht und geknickte Halme zeigt. (S. H. L. Jahrb. IV, 286.)

1. September. Aegidi gait de Hirſch opn Born (Brunſt). Gait he dar natt op, gait he dar ok natt af; d. h. es regnet 4 Wochen.

28. October. „Siem Jüd'
Bringt den Winter ünner de Lüd'.“

Deutſchland: Simon und Judä
Hängt an die Stauden Schnee.

Digitized by Google

Frankreich: 'A la Saint-Simon,
Une mouche vaut un mouton.

1. November. „Allerhilgn
fliggt (fitt) de Winter op'n Tilgen"
(Zweig).

Der nordfriesische Reim Chr. Johansen (S. 121) sagt dafür „Willigen" (Weiden) und fügt hinzu: „Zu Martinsmeß (11. November) haben wir ihn gewiß."

25. December „Grön' Wihnachen, witten Ostern."

Hochdeutsch auch noch: Weihnacht im Klee,
Ostern im Schnee.

Französisch: a. Quand Noël est vert, les Pâques seront blanches.

b. Noël a son pignon,
Et Pâques a son tison.

c. A Noël au balcon,
A Pâques au tison.

d. A Noël les moucherons,
A Pâques les glaçons.

e. Qui se chauffe au soleil, Noël, dans son saint jour,
Devra brûler du bois quand Pâques aura son tour.

Digitized by Google

V.

Ueber den däniſchen Staat. 1814.

Eine Stimme aus der Diplomatie des Wiener Congreſſes.

Mit Erläuterungen.

(Wiederabgedruckt aus dem „Norddeutſchen Grenzboten“ Nr. 94 – 99 vom Jahr 1863.)*)

Wenn die Kopenhagener Regierung fortwährend in hartnäckiger Verblendung nicht nur den Forderungen der Herzogthümer und des deutſchen Bundes, ſondern auch den Mahnungen der Großmächte ihr Ohr verſchließt und an der von ganz Europa verurtheilten Eiderpolitik feſthält, ſo iſt es dabei weſentlich immer ein Moment, deſſen ſie ſich getröſtet. Die Großmächte haben in neueſter Zeit wiederholt den Fortbeſtand der däniſchen Monarchie als eine europäiſche Nothwendigkeit bezeichnet, und darauf hin meint man in Kopenhagen unbeſorgt und ungeſtraft trotzen zu dürfen.

Ob nun in Wirklichkeit die däniſche Monarchie in ihrem gegenwärtigen Beſtande für Europa ſo unentbehrlich iſt oder nicht, das wollen wir hier nicht unterſuchen. Aber darauf wollen wir aufmerkſam machen, daß vor noch kaum funfzig Jahren die europäiſche Diplomatie zum Theil ganz anderer Anſicht war. Zur Zeit des Wiener Congreſſes ſprach der hannoverſche Miniſter Graf

---

*) Anm. der Redact. Die Redaction hat dieſem Aufſatz gern eine Stelle in den Jahrb. gegeben, da er von bleibendem Intereſſe iſt, wenn auch ſelbſt die Vorbemerkungen auf die Gegenwart nicht mehr paſſen.

Digitized by Google

Münſter das bekannte Wort: „er ſehe keinen Grund, warum nicht dieſe Monarchie aufhören ſollte zu exiſtiren.“ Der Freiherr von Stein wollte wenigſtens den König Friedrich VI. für ſeine hartnäckige Anhänglichkeit an Napoleon mit dem Verluſte Holſteins beſtraft wiſſen. Und ſolche Stimmen waren keineswegs vereinzelt.

Uns liegt eine gedruckte Staatsſchrift vor, welche ganz in demſelben Sinne geſchrieben iſt; ſie iſt 23 Seiten ſtark und führt den Titel: „Ueber den däniſchen Staat. — Depeſche Nr. 17. — Wien 1814.“ Ueber deren Herkunft können wir Folgendes mittheilen. Der Staatsrath Rüder, welcher mit dem alten Herzog Peter von Oldenburg nach Wien zum Congreß geweſen war, hat die Brochure von da mitzurückgebracht und ſie dem damaligen Paſtor Peterſen zu Lenſahn, welcher als vieljähriger Herausgeber der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Provinzialberichte bekannt iſt, geſchenkt; aus deſſen Nachlaß iſt ſie uns durch die zweite Hand zugekommen. Rüder hatte dabei erzählt, Fürſt Metternich habe auch über andere, namentlich über die deutſchen Staaten derartige Depeſchen abfaſſen laſſen, um gut orientirt zu ſein, wie es galt, die neue Karte von Deutſchland und Europa zuzuſchneiden.

An der Authenticität der Brochure kann nach dem Obigen kein Zweifel ſein; auch der Inhalt bürgt dafür. Der Verfaſſer muß die hieſigen Verhältniſſe durch und durch ohne Zweifel aus eigener Anſchauung gekannt haben; leider giebt er vielfach nur Andeutungen, indem er auf anderweitige Depeſchen hinweiſet oder mündlich Genaueres berichten wollte. „Es hieße die Grenzen, die Ihr Befehl geſteckt hat,“ heißt es auf Seite 11, „überſchreiten, wenn jede Kleinigkeit beachtet würde, da es Ihnen nur darum zu thun iſt, das Ganze mit Einem Blicke zu überſehen.“ — Aus eben dieſem Grunde aber wäre ein Wiederabdruck der ganzen Depeſche kaum zweckdienlich, da ſie für die Mehrzahl der Leſer nur halbverſtändlich ſein würde. Wir werden deshalb zwar die meiſten Theile vollſtändig wiedergeben, Anderes aber nur im Auszuge und überall die nöthigen Zuſätze und Erläuterungen beifügen.

Zunächſt der Eingang, vollſtändig und unverändert!

Digitized by Google

I

„Die Verbindung der Herzogthümer Schleswig und Holstein mit dem eigentlichen Dänemark hat ersteren nie Vortheile gebracht, und deshalb ist sie widernatürlich. Es würde schwer sein, auch nur einen Gewinn aus jener Verbindung herzuleiten, den die gedachten Provinzen nicht ohne dieselbe gehabt haben könnten, so leicht es gegentheils ist, die großen Nachtheile zu zeigen, die aus ihr erfolgten. Seit undenklichen Jahren haben die Provinzen dem sogenannten Hauptlande jedes Jahr eine Million Thaler, in den letzten Jahren eine weit größere Summe zugesandt, und es ist eine unläugbare Thatsache, daß Dänemark ohne diesen Zuschuß nicht bestehen konnte. Das Opfer war groß, denn es untergrub den aufkeimenden Wohlstand heimlich.

„Dänemark ist im Ganzen ein von der Natur wenig gesegnetes Land, durch seinen Boden, sein unbeständiges Clima, seine späten Ernten fast zur Armuth verdammt, aus welcher es sich nur durch angestrengte Thätigkeit, durch Betreibung von Fischerei, Seefahrt und Zwischenhandel zu reißen vermöchte, wenn eine Last ungeheurer Abgaben und des Papiergeldes es zuließe. Aber auch zu jener Energie in den Anstrengungen, die weise geleitet am Ende ihre Belohnung nicht verfehlt, kann ein Volk nicht kommen, welches verfassungsmäßig Sklave ist und in seiner Verarmung selbst die Ahnung eines besseren Zustandes großentheils verloren hat. E. E. wissen, es ist die Geschichte eines jeden durch Despotie verarmten Volkes, welches die Ketten, die es trägt nicht mehr fühlt, mit Gleichgültigkeit für den Werth der Freiheit, unter der Last der Sorgen für sein Auskommen erliegend, erfüllt ist, jede bürgerliche Tugend verloren hat und in ein dumpfes Hinbrüten oder in Insipidität versunken ist.*)

*) Glücklicherweise paßt das düstere Gemälde im vorstehenden Absatz seit lange nicht mehr auf das Königreich Dänemark. Dagegen was in den folgenden Absätzen über das Erziehungswesen und den Kopenhagener Hochmuth gesagt wird, ist noch immer zutreffend.

(Anm. des Referenten.)

Digitized by Google

„Gesellen sich zu solchen Umständen fehlerhafte Einrichtungen in den höheren Erziehungsanstalten, so werden bald alle Köpfe schief, die Vorurtheile verewigen sich, der Verstand verliert alle Elasticität, und von einem guten Willen kann die Rede nicht mehr sein. Der künftige Beamte wird zur Prüfung manuducirt, auswendig gelernte Formeln sind der Schatz, den er zum bürgerlichen Leben hinzubringt, und eben die Beschränktheit seines Geistes ist es, die seinen Dünkel vermehrt.

„Dies erklärt die Anmaßungen und den Hochmuth des Hauptstädters, der sich nicht entsah, und man muß gestehen, die Regierung unterstützte ihn, zu fordern, daß die Provinzen ihre Sprache, und mit ihr ihre ganze Eigenthümlichkeit gegen einen Jargon aufopfern sollten, in welchem kaum ein Werk von Bedeutung geschrieben worden. Aber die Armseligkeit war wirklich so groß, das Urtheil so kindisch, daß man nur gebieten zu dürfen glaubte, um das Schwerste mit Leichtigkeit in das Werk zu setzen. Lächerliche Versuche der Art sind gemacht, und noch ungereimtere Berichte über die Ausführbarkeit dieser allergnädigsten Absicht eingegeben.*)

„Daß solche Ideen aufkommen und festgehalten werden konnten, darf den nicht wundern, der in den höheren Zirkeln der Hauptstadt aufmerksamer Zuhörer gewesen ist. Hier ist das Hauptland, hier der absolut gebietende Autokrat, der, wenn er gleich einem Gaukler dem Volke den letzten Heller aus der Tasche gespielt hatte, durch ein „Wir haben allergnädigst geruht" Alles

*) Der Verfasser spielt an auf den Professor Hoegh-Guldberg, der in einer dänischen Rede zu Kiel die Schleswig-Holsteiner aufforderte „Dänen zu werden, sie brauchten darum nicht gerade sogleich das Deutsche ganz abzulegen!" Desgleichen auf die wiederholten Verordnungen von 1807—12, darunter das Sprachrescript vom 15. December 1810, welche auf Ausbreitung der dänischen Sprache in den Herzogthümern abzweckten. Vergl. Allen's bekanntes Buch und die Kritik desselben in den S.-H.-L. Jahrbüchern für Landeskunde Bd. I. und II. (Anm. des Ref.)

Digitized by Google

wieder gut zu machen glaubt. An dieser Quelle einer ganz eigenthümlichen Weisheit sieht der Hauptstädter auf den Einwohner der Provinz als auf ein untergeordnetes Wesen herab; die dargebrachten Opfer sind pflichtmäßige Huldigungen, und der Schrei über Druck ist Aufruhr und Rebellion. Es ist eine Heerde Schaafe, die man nur der Wolle wegen lieb hat.

„Wenn das bisher Gesagte E. E. das Verhältniß der Volksstämme zu einander anschaulich gemacht und Ihnen den Haß, der wirklich statt hat, bewiesen haben sollte, so wird es nun erlaubt sein auf das Verhältniß des Gouvernements zu den Unterthanen zu kommen. Nach einem fast hundertjährigen Frieden, nach sehr glücklichen Conjuncturen, wohin ich nur die des amerikanischen Krieges (1775—1783) und den Ankauf der westindischen Besitzungen rechnen will, waren die Finanzen des Landes in der größten Unordnung — sogar an einem Etat fehlte es, weshalb noch vor Kurzem ein gewisser Mann die Portefeuille ausschlug, die ein anderer aber doch annahm, der auch ohne Etat für sich besser fertig werden kann — das Geldwesen in Verwirrung, die Communen ungeheuer verschuldet. Statt des in Dänemark früher im Umlauf gewesenen Geldes curirte ein verachtetes Papier, und ohne eine auswärtige Unternehmung von Bedeutung, wenn man den Zug gegen Peter III. (1762) und die lächerliche Expedition gegen Algier nicht etwa in diese Classe setzen will, waren die Auflagen sehr erhöht worden. Dies Alles berechtigte einen großen König wohl zu der Aeußerung, daß die Herzogthümer Schleswig und Holstein ein vortreffliches Land sein müßten, weil sie ohnerachtet aller Mühe, welche die Regierung sich gebe, sie herunterzubringen, doch nicht ganz zu Grunde gerichtet werden könnten.*)

„Diese Verhältnisse, die Unbedeutsamkeit fast aller Könige aus dem Oldenburgischen Hause, die Ausschweifungen des Hofes und die Barbarei gegen eine unglückliche Königin, die in der

*) Diese Aeußerung wird bekanntlich dem König Friedrich dem Großen von Preußen zugeschrieben. (Anm. des Ref.)

neueren Zeit ihres Gleichen nicht gehabt hat (1772), hatten die Regierung im Auslande um alle Achtung gebracht. Nun trat endlich ein großer Mann, ein edler deutscher Mann an die Spitze der Verwaltung.*) Er schien die Seele seines jugendlichen Herrn zu leiten, und die Morgenröthe einer besseren Zeit begann für das Land. Bernstorfs Bestreben, in alle Zweige der Verwaltung Ordnung und Festigkeit zu bringen, war unabläßig, so oft sein großer Geist auch in der Leidenschaftlichkeit seines Fürsten, in seiner Neigung für das Militair und einer schon damals Besorgniß erregenden Eigenwilligkeit desselben Hindernisse fand, die er kummervoll einzelnen Freunden gestand. Unter Bernstorfs Verwaltung kam die dänische Regierung zu großer Achtung im Auslande. Wenn dieser wahrhaft und in jeder Beziehung große Mann Nichts für die Sicherheit der Freiheit that, so darf man es nicht übersehen, daß die Zeiten nicht dazu geeignet waren, und daß er in den Gräueln des Jakobinismus ein unüberwindliches Hinderniß fand. Das Schicksal entriß diesen Mann seiner Bestimmung, das Land beweinte seinen Verlust; aber in dem Inneren seines Zöglings war die Todesstunde dieses Mannes, wie aufmerksame Beobachter behaupten, vielleicht der glücklichste Moment seines Lebens. Zum ersten Male fühlte sein Geist sich von der Verlegenheit frei, die das Uebergewicht großer Geister über die kleinen bewirkt; unumschränkt gebietend stand er da, nicht ohne natürlichen Verstand, aber ohne allen Unterricht, ohne alle Bildung, wie sie die Schule allein gibt, und mit einer unvollendeten Erfahrung. Die Gefühle dieses Augenblicks hat er (Friedrich VI.), man muß es gestehen, mit einer großen Sorgfalt bewahrt, und sie sind es, die ihn zu dem festen Entschluß bewegen, *sich nie mit Leuten von zu großem Verstande zu umgeben*, damit sein Geist nicht gebunden werde. Er hatte Verwaltungsgrundsätze von seinem großen Lehrer bekommen, aber sie widersprachen seiner Neigung für mili-

*) *Andreas Peter Bernstorff*, zuerst im Guldbergschen Ministerium 1773–1780, dann von 1784–1797 Minister des regierenden Kronprinzen *Friedrich* VI. (Anm. des Ref.)

Digitized by Google

tairischen Despotismus. So wie er seine Compagnien ordnete, wollte er den Staat auch ordnen. Unbedingter Gehorsam war, was er verlangte, und Subordination war der Hauptgedanke seiner Seele. So erklärt es sich, wie er einem bekannten Gelehrten einstens sagen konnte, er wolle lieber eine Statue in einem Garten als König von England sein."

II.

Diese diplomatische Charakteristik Königs Friedrich VI. ist allerdings wenig schmeichelhaft, und sie wird den in der älteren Generation auch jetzt noch ziemlich zahlreichen Verehrern jenes Königs und seiner „guten alten Zeit" nicht besonders munden; andere Zeitgenossen aber haben keineswegs günstiger geurtheilt. Und der Verfasser hat dann auch noch im Verlauf der Depesche genug Gelegenheit, um die obige Charakteristik weiter zu vervollständigen und zu begründen. Zunächst berichtet er, wie Friedrich VI. sehr bald die Lehren Bernstorfs ganz vergaß und sich rücksichtslos seinen absolutistischen und militärischen Neigungen hingab. „Wollen Sie mich das Regieren lehren?" fuhr er einen Staatsdiener an, welcher Vorstellungen zu machen wagte; dafür verfiel er desto mehr dem Einfluß von Höflingen und Adjutanten.

Angeblich zum Schutz der dänischen Neutralität ward ein Armeecorps in Holstein zusammengezogen, „über welches der (Pariser) Moniteur spottend sich ereiferte," und diese „ganz überflüssige Maaßregel" legte dem Lande mitten im Frieden die größten Opfer an Menschen und Geld auf. (Es war das ein Gegenstück zu der jetzigen Befestigung der Dannewerksstellung; kostspielig und doch nach dem Urtheil aller Sachkenner bei einem ernsten Angriff von keinem erheblichen Nutzen!) Friedrich VI. aber verschaffte sich auf diesem Wege die erwünschte Gelegenheit, eine Feldherrnrolle zu spielen und dem großen Napoleon in Kleinigkeiten nachzuahmen. Doch lassen wir den Depeschenschreiber selbst reden! „Die persönliche Neigung des Königs für den glücklichen und tollkühnen Chef der französischen Regierung, der ihm vorsagen lassen, als liebe er ihn persönlich, gewann täglich an Stärke, weil der Kleinere ein im verjüngten Maaßstabe verehrter Held wie

Digitized by Google

der Größere zu sein wähnte. Aeußerungen dieser Vorliebe und die Luft, das Lauenburgische und die Hanseſtädte zu gewinnen, wurden nicht gehörig verhehlt."

Schon hiedurch, noch mehr aber durch die abweisende Haltung, welche die dänische Regierung gegenüber den englischen Seeherrschaftsansprüchen bewahrte, war das Londoner Kabinet längst heimlich erbittert gegen Dänemark. Nun kam der Tilsiter Frieden, und gleichzeitig die Verabredungen zwischen den Kaisern Napoleon und Alexander wegen einer französisch-russischen Theilung der Weltherrschaft. Ob auch wegen Dänemark etwas verabredet wurde? jedenfalls wollten die englischen Minister das glauben, und so vollführten sie die ebenso unerhörte wie völkerrechtwidige Gewaltthat vor Kopenhagen im September 1807.

Das war der erste schwere Schicksalsschlag, welcher (abgesehen von den traurigen Ereignissen seiner Kinderzeit) den König Friedrich VI. betraf und ihm das allgemeine Mitleiden im eigenen Lande und in ganz Europa verschaffte. Und da bald noch ein zweiter folgte, der Verlust Norwegens, so ist ihm bis an sein Ende das Mitleid wenigstens seiner Unterthanen treu geblieben; geduldig übersah und ertrug sein Volk von ihm sehr Vieles, im Hinblick auf das, was er selbst erlitten.

Unser Diplomat geht über den Flottenraub leicht hinweg; er findet ihn ganz in der Ordnung, wie das eben damals in den eigentlich politischen Kreisen der Freunde Englands sehr viele sonst ehrenwerthe Leute thaten; nur das gesunde Urtheil der Völker ließ sich nicht irre führen. Wir aber dürfen nach so langer Zwischenzeit doch wohl darauf aufmerksam machen, daß jene Gewaltthat für Dänemark selbst auch ihre gute Seite und wohlthätige Wirkung gehabt hat. Ohne jenen vernichtenden Schlag, hätte Dänemark schwerlich aus freien Stücken auf die Rolle einer Großmacht zur See verzichtet, so wenig die Kraft dazu ausreichte, und die Finanzen der Monarchie würden in noch weit höherem Maaße als es bis jetzt der Fall ist, durch ein unverhältnißmäßiges Marinebudget belastet sein. Naturgemäß haben die Herzogthümer noch weit mehr wie das Königreich Ursache, sich dazu Glück zu wünschen.

Dagegen hat unsere Depesche wieder ganz Recht, wenn sie

Digitized by Google

die blindwüthige Rachlust rügt, mit welcher nunmehr Friedrich VI. den Krieg gegen England begonnen und geführt hat. „Der erste Akt der dänischen Regierung war eine Beschimpfung der ganzen englischen Nation, die man ein Räubervolk nannte; ihr folgte die Aeußerung, den Krieg auf Leben und Tod führen zu wollen. Alles dies geschah so laut, so heftig und mit so wenigem Anstande, daß die erschütterte Königin eines Tags erklärte: sie könne die Aeußerungen nicht länger ertragen, und man müsse sie damit verschonen, wenn man sie bei der königlichen Tafel sehen wolle. Den unüberlegten Aeußerungen folgten weit unüberlegtere Maaßregeln. Man vermehrte die Kriegsmacht bis zu 116,000 Mann bei einer Bevölkerung von noch nicht $2^1/_2$ Millionen Menschen, errichtete der Reihe nach Bürgercorps, Küstenmiliz und Landsturm. Kanonenböte wurden zu hunderten gebaut, und nutzlose Befestigungen überall angelegt. Man verbot den Handel und die Correspondenz mit England bei Todesstrafe, ein so barbarisches Gesetz, daß es unter die von Japan aufgenommen zu werden verdiente .... Die ungereimtesten Vorschläge, wenn sie nur dem Hasse gegen England schmeichelten, wurden genehmigt, und man warf dann Hunderttausende unbedenklich weg....“

„Was den Krieg betraf,“ fährt die Depesche fort, „so mußte man freilich wohl einsehen, daß man mit einer Armee England nicht schädlich werden könne, und wenn man sie dennoch hielt, so war es, weil Frankreich dem Könige die Eroberung Schwedens versprochen hatte. Wirklich hat diese sogenannte ehrliche Regierung, deren Chef nur von seiner Enthaltsamkeit sprach, zu vielen verbotenen Sachen Appetit gehabt. Durch jenes Versprechen ward man zugleich verführt, eine starke damals unbeschäftigte Armee (Franzosen und Spanier, 1808—9) in diesem Lande zu ernähren, für welche Zahlung versprochen, aber nie gegeben ward. Später verließ das Corps das Land, und mit ihm verschwand die Hoffnung, Schweden zu erobern, wie eine spätere, durch Wahl der Stände und durch Bestechung zum schwedischen Throne zu gelangen*), an der Ungeschicklichkeit der

*) Vergl. darüber Droysen und Samwer: „Die Herzogthümer

Digitized by Google

däniſchen Unterhändler, ſowie an dem üblen Rufe des däniſchen Regenten und ſeiner Umgebung ſcheiterte. So war nun freilich jeder Vorwand, ein ſo großes Heer zu halten, genommen, und wenn man es dennoch beibehielt, ſelbſt nachdem die Noth der Finanzen nicht mehr zu verhehlen ſtand, ſo iſt man verlegen, einen vernünftigen Grund dafür zu entdecken. Glaublich iſt es übrigens auch, daß jene große Zahl von Soldaten nur auf dem Papier ſtand, und daß ſie vorzüglich dazu gedient hat, die Compagniechefs, die höheren Grade und den Generalſtab zu bereichern.“.... Und nun folgen Andeutungen über die Unterſchleife ꝛc. ꝛc., welche damals an der Tagesordnung waren, deren Wiederholung wir uns erſparen können.

III.

Daran knüpft ſich nunmehr eine Beleuchtung der däniſchen Finanzzuſtände. Daß dieſe damals und auch ſpäter noch eine der größten Schattenſeiten in der Regierung Friedrichs VI. gebildet haben, das wird Niemand beſtreiten wollen. Leider fehlt bisher eine eingehende und klare Darſtellung derſelben, welche namentlich für dieſe Zeit des Krieges und des Staatsbankerottes von großem Intereſſe ſein und uns insbeſondere in den Stand ſetzen würde, die Gerechtigkeit der nachfolgenden Vorwürfe im Einzelnen zu prüfen. So müſſen wir uns darauf beſchränken, unſern Diplomaten reden zu laſſen.

„Die unermeßlichen Ausgaben, welche der (übertriebene Kriegs-) Etat forderte, konnten durch ein halbes Hundert dem Volk aufgelegte neue Steuern und Forderungen nicht beſtritten werden. Man ſchuf nun Papier zu einem Belauf von mehr als hundert Millionen Thaler und vermehrte es in dem Verhältniß, wie ſein Werth fiel*) .... Allein auch das konnte nur

---

Schleswig-Holſtein und das Königreich Dänemark“. 2. Auflage. S. 26. u. ff. (Anm. des Ref.)

*) In Dänemark wurde zuletzt ein blanker Species mit 168 Papier-Thalern bezahlt .... Die Maſſe der Banknoten ſchwoll auf 142

Digitized by Google

kurze Zeit helfen . . . . . Es verſchlug nicht, daß man Beiträge in der Form von freien Anleihen erbettelte, ungeheure Korn- und Fouragelieferungen ausſchrieb, daß man lieh wo man konnte, daß man (1812) die Altonaer Bank indirecte angriff, die Wittwenkaſſe, das erkaufte Eigenthum der Intereſſenten, plünderte und ſelbſt das Eigenthum der Waiſen nicht verſchonte."

Dann malt die Depeſche des weiteren die unglücklichen Folgen aus, welche der Anſchluß an das Continentalſyſtem Napoleons für die Herzogthümer noch mehr als für Dänemark nach ſich zog. Der Handel ſtockte, die Producte des Ackerbaues und der Viehzucht entwertheten. „Strenge Ausfuhrverbote mußten dazu beitragen. Sie brachten den Werth der Grundſtücke auf ein Viertheil desjenigen herunter, was er vor wenig Jahren geweſen war. . . . Beſonders dadurch litten die Beſitzer adeliger Güter und die Marſchbewohner. Die Stimme der Noth, des Tadels ließ ſich nun allgemeiner hören. . . Aber die verblendete Regierung beachtete dies Alles nicht; ſie hörte nicht darauf, als die zwei erſten Beamten der Herzogthümer ihr in einem Gutachten freimüthig erklärten, daß jene Maaßregel ein Wüthen im eigenen Fleiſche ſei. . . . . Um ihr Syſtem durchzuſetzen ward die Regierung in ihren Maaßregeln täglich ſtrenger. Sie jagte Schrecken und Unwillen verbreitende Commiſſarien durch das ganze Land und krönte die Reihe ihrer ſinnloſen Verfügungen durch das Etabliſſement der ſ. g. Centralcommiſſionen, welches in den Annalen keines Staates je ſeines Gleichen gehabt hat. Man errichtete nämlich Behörden für jede Stadt, jeden Flecken und jedes Dorf, die jede Waare numeriren, beſiegeln und zu Buch führen mußten. Ohne den Erlaubnißſchein dieſer Behörde, die das Recht der Hausſuchung und der Confiscation hatte, durfte keine Waare, ſelbſt kein Erzeugniß des häuslichen Fleißes von einem Ort zum andern geführt werden, und um dies Syſtem zu executiren, beſtellte man ein Heer von Controlleuren auf allen

---

Millionen Thaler an, während die Staatsſchulden 116½ Millionen Thaler betrugen. S. Jenſſen-Tuſch: „Zur Regierungsgeſchichte Friedrich VI." Bd. II., 104 u. ff. (Anm. des Ref.)

Digitized by Google

Straßen und an den Küsten. Auflaurer und Angeber wurden aufgemuntert und belohnt. Alle Briefe mußten von den Behörden nachgesehen werden. So ward jedes Geheimniß ein öffentliches. Schreiende Mißbräuche haben dabei statt gehabt! . . . . Merkwürdig ist es, daß bei diesen Beschränkungen des Handels die Umgebung des Fürsten Handel trieb. Adjutanten und Präsidenten wurden Compagnons der Juden. . . . (Das hiesige Publikum kennt die M...., die R..., die J.....," heißt es an einer anderen Stelle).

„Alle diese Quälereien und Bedrückungen beeilten den Fortgang der Verarmung, welche eine Abgabe von jedem Einkommen beschleunigte. In einem Lande, wo die Privatverschuldungen so groß wie in den Herzogthümern Schleswig und Holstein sind, wo der Credit ohnehin geschwächt, das Vertrauen wankend gemacht war, wo die Schuldner ihre Gläubiger künstlich bei guter Laune erhalten, ihnen das Geheimniß ihrer Umstände verbergen mußten, führte eine solche Abgabe nothwendig zum Ruin; denn entweder ward die Wahrheit bekannt, und dann zeigte es sich, daß man Nichts hatte, oder man übertrieb die Angabe seines Einkommens und ruinirte sich um so viel schneller . . . . Man fühlte allgemein, daß eine solche Auflage wohl für ein prosperirendes, aber nicht für ein Land sich eigne, welches täglich tiefer herunter kam."

„Um das Unglück größer zu machen, trat die Noth Norwegens ein; es fehlte da an Korn und Brot. Die Hungersnoth offenbarte sich bald in fürchterlicher Gestalt. . . . ."

„Wem so entsetzliche Sachen den Sinn nicht beugten, mußte das Herz unverbesserlich geworden sein. Zu der Erbauung einer Flotte und unter anderen Vorwänden hatte man sich Schätze von großem Belange zusammen erbettelt, die man bis zu dieser Stunde bewahrt. Man verwandte sie nicht und ließ die Unglücklichen verhungern. Aber auf eine andere Weise benutzte man jene Noth zu ungeheuren Kornausschreibungen in den Provinzen. Allein auch sie wurden eine Beute speculirender Gewinnsucht."

Hier liegt nicht bloß ein Vorwurf gegen die Regierung, sondern gradezu die Person Friedrich VI. wird angegriffen, und mit

Digitized by Google

wohlbewußter Absicht, denn an einer spätereren Stelle der Depesche wiederholt unser Diplomat nochmals: „Es ist nicht zu übersehen, daß man eine gezwungene Anleihe forderte, unerachtet man in den Gewölben der Finanz unangegriffen alle die Vorräthe von Gold und Silber liegen hat, die man zur Erbauung einer Flotte und bei andern Gelegenheiten erhielt. Es ist ein Schatz von edlen Metallen in den Händen des Königs, wie ihn vielleicht kein anderer europäischer Fürst hat! Diese Thatsache beweiset die Härte, auch den Geiz im Charakter dieses Fürsten mehr wie irgend eine andere, und man darf daran, ohnerachtet seiner Orgien bei der Maitresse, nicht zweifeln."

Dieser Nachtrag zu der früheren Characteristik Friedrichs VI. wird bei seinen Verehrern noch viel mehr Anstoß erregen; wir unsererseits wollen darauf kein weiteres Gewicht legen und möchten gern selbst glauben, daß diese Vorwürfe übertrieben sind, obwohl sich auch anderweitig manche Beispiele der Hartherzigkeit wenigstens nachweisen lassen. Um desto mehr aber stimmen wir unserem Diplomaten bei, wenn er hinzufügt: „Die Zügel der Regierung sind in solchen Händen, was das Feuer in der eines Kindes ist: nicht mehr wohlthätig, nur gefährlich."

Doch kehren wir zurück zur Betrachtung der Finanzpolitik! Die Depesche fährt fort: „Es erschien ein Gesetz, welches unter mehreren minder wichtigen Dingen gebot, daß jede Staatsschuld eine unaufkündbare werden solle; daß man nicht in Silber, worin man den Belauf empfangen, sondern in Papieren, deren Werth nach einem Durchschnittscours der Vergangenheit bestimmt werden solle, verzinsen wolle. . . . Wenn man diese Verfügung, welche den Bankerott ziemlich deutlich aussprach, ... mit der Verlegenheit des Staates zu entschuldigen vermochte, . . . so wird man verlegen, für die andern Punkte dieses Gesetzes auch nur einen scheinbaren Grund zu finden. Es gebot, daß alle Verpflichtungen der Bürger und die ganze Masse aller Verträge von Silber auf Papier und wiederum nicht nach einem wirklichen und wahren Course, sondern nach einem Course übergehen solle, den die Vergangenheit für die Zukunft bestimmte. Diese Verfügung entschied

Digitized by Google

nicht bloß „allergnädigst" über das Vermögen, sondern auch über die Ehre und das Gewissen der Staatsbürger, indem sie es Jedem unmöglich machte, seine Verpflichtungen dem gegebenen Versprechen gemäß zu erfüllen. . . . Man ist in der Unverschämtheit soweit gegangen, dies System — die Lieblingsidee eines abgelebten Ministers — als das Produkt einer fast übermenschlichen Weisheit anzupreisen, und das in einem Augenblick, wo in den Herzogthümern jeder ehrliche Mann sich durch dasselbe ruinirt sah. Seine Folgen entwickelten sich schnell; alles Silber verschwand plötzlich aus der Circulation in einem Lande, welches so sehr wie irgend ein anderes geeignet war, eine große Masse dieses Metalls zu haben. Betrug und Uebervortheilung wurde nun in einem Lande allgemein, wo ganze Klassen von Bürgern durch ihre rechtlichen Gesinnungen berühmt waren; denn die Regierung hatte den Kampf um die eigene Existenz veranlaßt. Alle Geschäfte des bürgerlichen Lebens geriethen in Stockung, das Vertrauen verschwand, der Verlust, den jeder erlitten, füllte die Unterhaltung in den Zusammenkünften aus, der Armee konnte das Leben nicht mehr gefristet werden, alle Beamten und Rentenirer waren durch einen Federstrich in die erbarmungswürdigste Lage versetzt, und die Hälfte der Bürger war um die zwei Dritttheile ihres Vermögens betrogen. Die Nachwelt wird Mühe haben, die Existenz der Sache zu glauben, und sie allein würde ausreichen, die Worte des Königs: „Mein Gott, wie werde ich in der Geschichte dastehen?!" zu rechtfertigen. — Nach der Einführung folgte ein schärfendes Gesetz dem anderen . . . Aber da erwachte man plötzlich wieder aus seinem Taumel und machte Rückschritte. Die Verpflichtungen der Bürger gingen wieder auf Silber zurück, und der Staat allein blieb nur treu- und wortlos. Er begnügte sich nicht damit, die bisherigen unerschwinglichen Abgaben in Silber zu fordern, sondern er forderte auch nun noch, als Dankbarkeitsbezeugung für die Rückkehr zur Gerechtigkeit, eine gezwungene Anleihe in Silber. . . . Glücklicherweise konnte sie nicht ganz zur Ausführung kommen, denn eine fremde Armee (Ende 1813) rettete für diesmal die unglücklichen Unterthanen. . . . ."

„Mit dem E. E. oben entwickelten System in den Finanzen

Digitized by Google

dieses Landes verband man das einer Reichsbank*), deren Deficit sich in ihrer Fundation und in dem, was die Regierung sonst bekannt machte, erwies. Sie ward auf Norwegen mitberechnet, und obnerachtet dieses Land abgetreten worden, hat man sie nicht aufgehoben. Das Institut, dem das Volk den Namen der Raubbank gegeben, ist eine Goldgrube der Günstlinge geworden. . . . . Das Institut hat sich eine Forderung von sechs Procent von dem Werth des Grundeigenthums der Nation angemaßt, und da man diese Procente nach dem Taxationspreise solcher Jahre bestimmt hat, in welchen das Land einen dreifach höheren Preis hatte, so beläuft sich diese Forderung der Bank gegenwärtig auf achtzehn Procent, und sie muß bei dem ihr ertheilten Vorzugsrechte die Sicherheit aller in Grundeigenthum versicherten Forderungen völlig vernichten."

„Es bleibt mir nur noch übrig, E. E. auf die zahllose Menge von Verfügungen, die in den letzten Jahren ergangen sind, und die sich wie Lappen von verschiedenartigster Farbe auf ein abgetragenes Kleid gelegt ausnehmen, einige Worte zu sagen. Sehr unterrichtete Beamte haben mir die Versicherung gegeben, daß es nicht möglich sei, sie alle zu behalten, und daß man sich bei den meisten des Gedankens nicht erwehren könne, als habe ein vorlauter Knabengeist sich recht eigentlich darin gefallen, in ihnen sich gebietend auszusprechen."

IV.

Von der Betrachtung der inneren und Finanzverhältnisse wendet sich der Depeschenschreiber nunmehr zurück zu der auswärtigen Politik Friedrichs VI.

„Es hat," sagt er, „einige Vertheidiger der (dänischen) Regierung gegeben, die, wenn sie selbige auch wegen der inneren Verwaltung Preis geben mußten, doch in ihrer (auswärtigen) Po-

*) Vergl darüber Droysen und Samwer S. 39. u. ff; Jensen-Tusch Bd. II. S. 106. u. ff. (Anm. des Ref.)

litik eine Art Weisheit finden und das spätere Unglück als eine Folge ungerechter Behandlung ansehen wollten. Ob die Regierung dieses Landes sich nicht schon vor dem Unglück Preußens oder gleich nachher in die Arme Englands hätte werfen und allenfalls die Herzogthümer, die durch feindliche Occupation nie mehr leiden konnten, als sie durch ihre eigene Regierung gelitten haben, Preis geben sollen, will ich hier übergehen, wenn gleich die Erfolge diese Politik als die richtigere darstellen. Ich beschränke mich, da Herr v. G.*) E. E. derzeit die Sachen mit großer Klarheit entwickelt hat, auf die späteren Ereignisse.

„Nachdem Rußland von Frankreich angegriffen, der traktatenmäßige Beistand jenem Lande versagt war, verstattete es großmüthig genug diesem Lande eine Art Neutralität, ohnerachtet mehre tausende dänische Matrosen in Frankreichs Diensten blieben und ohnerachtet französische Kaper in dänischen Häfen sichere Zuflucht fanden. Selbst die Weigerung, den russischen Armeeberichten die Publicität in den dänischen Staaten zu geben, die man den französischen verstattete, schien Rußland nicht aufzubringen. Nachdem die russischen Truppen die Franzosen aus Hamburg vertrieben hatten, begann Dänemarks anfangs zweideutige und späterhin ehrlose Rolle. Es gab sich das Ansehen, als schütze es Hamburg, als wolle es jenen Mächten, welche die Welt und die Sache der Gerechtigkeit vertheidigten, beitreten, es ließ Truppenabtheilungen zum Schutze Hamburgs mitwirken; aber plötzlich, nachdem es den russischen Commandanten sicher gemacht hatte, zog es die Maske ab und überlieferte verrätherisch die unschuldige Stadt, die gerettet war, wenn sie sich einige Tage länger bis zu dem bald erfolgenden Waffenstillstand hielt, den Räuberhorden Eckmühls**), und erklärte ohne Noth, ohne Berechnung seiner Kräfte an Rußland und

*) Es ist wohl Gentz gemeint. (Anm. des Ref.)

**) Es sind das dieselben Vorwürfe, welche bei Gelegenheit der Hamburger Märzfeier von 1863 wieder auftauchten und unsern Landsmann Ludolf Wienbarg veranlaßten, wie so oft zum Angriff, so diesmal zur Vertheidigung der dänischen Politik die Feder zu ergreifen;

Digitized by Google

Preußen den Krieg. Die Intriguen Alquiers*), sein Einfluß auf die Maitresse, die einfältigen Berichte dänischer Negociateure, besonders die des Adjutanten Lindholm (Depesche Nr. 10), welche von einer Million französischer Krieger in Deutschland fabelten, vor Allem aber die Vorliebe des Königs für den Kaiser Napoleon und seine Geneigtheit für grausame Systeme ließen ihn gegen die Stimme des Volkes und seiner Armee Allianz mit Frankreich schließen.**)

„Wäre dies indeß nur allein geschehen, hätte man sich im Stillen mit der Stellung eines Hülfscorps begnügt, die Formen und den Anstand geschont, so wäre Verzeihung möglich gewesen. Aber nun vergaß man sich bis dahin, daß man an die verbündeten Mächte förmlich den Krieg erklärte, mit den Truppen dieses Landes Mecklenburg verwüsten und sogar das schuldlose Gutin, dessen edler Fürst die dänische Regierung durch seine Weisheit beschämt hatte, mit aussaugen half, als hätte man es sich vorgesetzt, dem Kaiser Alexander selbst in den Beziehungen seines Herzens wehe zu thun, um seine Ehrfurcht gegen Napoleon an den Tag zu legen.***)

---

vergleiche Altonaer Nachrichten 1863, Nr. 63, 64 und 65. Wir verweisen auf seine Darstellung. — Der eigentliche Hauptschuldige an dem Fall Hamburgs war ohne Zweifel Bernadotte, der, wie Beißke (Gesch. der Freiheitskriege, 2. Aufl. I. 435) sagt, „Hamburg gefliſſentlich in Feindes Hand fallen ließ.“ Vergl. auch Wurm in der Zeitschrift für Hamburgische Geschichte Bd. IV. Seite 154 u. ff.

(Anm. d. Red.)

*) Alquier war französischer Gesandter in Kopenhagen; unter der Maitresse ist ohne Frage die Dannemand zu verstehen, welche also doch auch ein bischen Politik mitgemacht hat. (Anm. d. Red.)

**) Daß die Erneuerung des französischen Bündnisses im Lande selbst, namentlich in den Herzogthümern gemißbilligt ward, ist eine bekannte Thatsache. „Dänemark, das schwache Dänemark,“ schreibt Rist, „trat gegen Europa auf den Kampfplatz, . . . und um der Verkehrtheit die Krone aufzusetzen ꝛc. ꝛc.“ (s. dessen Denkschrift in der Zeitschrift f. Hamb. Geschichte IV. S. 119.) (Anm. d. Red.)

***) Ueber den wenig rühmlichen Feldzug von 1813, s. Jensen-Tusch II., S. 127 u. ff.

Digitized by Google

„Bald erfolgte die Schlacht bei Leipzig, und das Ungewitter zog dieſem Lande in furchtbareren Maſſen näher. Schweden verlangte früher als Erſatz für gekaperte Schiffe eine große Summe oder Norwegen. Erſtere hatte man entweder nicht ganz, oder man wollte die Silberkammer nicht öffnen. Man weigerte Alles und erklärte, nachdem man durch eine Sendung nach England abermals ſeinen Wankelmuth beurkundet und dort, als ſei man Sieger, die lächerlichſten Bedingungen, die mit ſtolzer Verachtung abgewieſen wurden, gefordert hatte,*) bis zum Untergang einem Syſtem treu bleiben zu wollen, das man aus Mangel an Kraft nicht zu halten vermochte. Ohne Schwertſchlag — denn was bei Bornhöved und Rendsburg geſchah, war nöthig, die Retirade des Hülfscorps zu decken — ging der beſte Theil der Monarchie verloren, und nun zeigte es ſich, daß die däniſche Macht, deren Unterhaltung ſo große Opfer gebracht waren, nur auf dem Papier exiſtire. Selbſt ohne den Belt zu paſſiren, gab man Alles auf, denn theils hatte man kein Pulver, theils war man in der Verſammlung der Adjutanten nicht einig darüber, wer das Commando der Armee haben ſolle, welches der König ſelbſt nicht übernehmen wollte, um den erworbenen großen Feldherrnruhm, auf den er viel hält, nicht zuzuſetzen. Gezwungen, und für den, der den Verhandlungen zuſah, mit luſtigen Capriolen that man endlich, was man früher hätte thun ſollen; dann würde man die Herzogthümer Schleswig und Holſtein nicht aufgeopfert haben.**)

„Es war das ganze Betragen entweder Unkunde von der Stärke des Feindes, oder ſchlechte Berechnung eigner Kraft, oder thörichter Eigenſinn. Auf keinen Fall iſt Grund zum Lobpreiſen der däniſchen Politik vorhanden. Es iſt

*) Es iſt offenbar die Sendung des Grafen Bernſtorf nach London gemeint; die Ausdrücke der Depeſche ſind aber nicht ſehr zutreffend. (Anm. d. Ref.)

**) Der Verf. meint: eine freiwillige Abtretung Norwegens hätte den Herzogthümern die Uebelſtände der feindlichen Invaſion erſpart. (Anm. d. Ref.)

Digitized by Google

E. E. früher berichtet, wie der öſterreichiſche Vermittler*) den König hat behandeln, wie er ihn, als hätte er eine Erziehung zu machen, durch Scherze hat bei guter Laune erhalten und endlich durch Drohungen und Ernſt zu bewegen ſuchen müſſen, die rettende Hand nicht von ſich zu ſtoßen. Dies Betragen mußte begreiflich die ohnehin große Verachtung gegen die Regierung dieſes Landes vermehren. Wer den guten Namen bei Allen zugeſetzt, wer keinen Freund mehr hat und von wem gar keine Tugend mehr behauptet werden kann, der erliegt bald unter dieſer Laſt."

Wir haben unſeren Diplomaten nicht unterbrechen wollen, und der vorſtehende Abſchnitt enthält in der That manche Wahrheiten. „Auf keinen Fall iſt Grund zum Lobpreiſen der däniſchen Politik vorhanden!" Nicht einmal der Ruhm der Treue gegen Napoleon iſt bewahrt worden; als ſein Glücksſtern erbleichte, näherte das Kopenhagener Kabinet, welches um Norwegen beſorgt wurde, ſich den Verbündeten. Rußland war nicht abgeneigt, es ſandte den Fürſten Dolgorucki nach Kopenhagen, und ohne die Dazwiſchenkunft Bernadotte's, von England derb unterſtützt, welches Kaiſer Alexander bewog ſeinen Geſandten zu desavouiren, wäre Dänemark der Allianz gegen Frankreich beigetreten. Es ſcheint, daß der Kronprinz von Schweden Hamburg zum Opfer brachte, und die Umſtände kamen ihm dabei trefflich zu Statten, um Dänemark in den Augen Europas zu compromittiren. Es ſtand überdies in friſcher Erinnerung, wie die Dänen unaufgefordert aus Wohldienerei gegen Napoleon zum Verderben des Major Schill mitgewirkt hatten; um ſo leichter hat jetzt die neue ungerechte Beſchuldigung allgemeinen Glauben gefunden.

*) Man hoffte in Kopenhagen damals auf Oeſterreich, um einen billigen Frieden zu erlangen; aber der öſterreichiſche Geſandte Graf Bombelles ward (nach dem Brief Friedrichs VI. vom 28. December 1813) durch Bernadotte umgeſtimmt. (Anm. d Ref.)

Digitized by Google

Im Ganzen jedoch urtheilt die Depesche ohne Frage zu hart, und wir stimmen lieber dem Urtheil Wurm's bei (Zeitschrift f. Hbg. Gesch. IV., S. IV.), daß im Jahr 1813 an König Friedrich VI. (wie an König Lear) mehr gesündigt worden ist als er selbst gesündigt hat. Die Lage war eine höchst schwierige, und der dänische König, mit seinen mittelmäßigen Rathgebern, war derselben nicht gewachsen; aber man darf ihm doch kein Verbrechen daraus machen, daß er sich sträubte, das alte Erbreich Norwegen gegen anderweitige Gebietsentschädigung abzutreten. Wie die Sache nachher verlief, wäre es allerdings die klügere Wahl gewesen! Jedenfalls hat Deutschland Ursache, sich Glück zu wünschen, daß es so und nicht anders gekommen ist, denn sonst hätte es dem Anscheine nach den dänischen Beistand gegen den französischen Imperator zum allerwenigsten mit dem Verlust der Hansestädte bezahlen müssen.*)

Uebrigens sollten (wie schon zu Anfang bemerkt wurde) die dänischen Staatsmänner, wenn sie sich mit der europäischen Nothwendigkeit der Monarchie getrösten, doch dann und wann auf die Jahre 1813 und 1814 zurückblicken. Der Kronprinz von Schweden hat damals nicht nur Norwegen abgerissen, er dachte bekanntlich auch daran die Halbinsel als ein eigenes Königreich „Cimbrien" zu constituiren. Und desgleichen scheint es, als ob das Londoner Kabinet nicht übel Lust hatte zu einer Occupation der Insel Seeland; damit hätte England den Schlüssel zur Ostsee gehabt, ebenso wie es damals im Mittelmeer Sicilien festhielt. Soviel ist gewiß, daß der englische Gesandte Thornton, kurz vor dem Kieler

*) Es mag hier eine historische Notiz Platz finden, welche ebenso wie die mitgetheilte Depesche von dem oldenburgischen Staatsrath Rüder dem Pastor Petersen überliefert und so auf uns gekommen ist. Danach ist den dänischen Ministern auf dem Wiener Congreß, welche ja fortwährend um weitere Territorialentschädigung solicitirten, angedeutet worden, daß gegen Einzahlung von achtzigtausend Ducaten auf dem Metternichschen Comptoir das Fürstenthum Lübek mit Holstein vereinigt werden solle; Friedrich VI. aber wollte oder konnte das Geld nicht daran wenden. (Anm. d. Ref.)

Digitized by Google

Frieden, für den Fall längern Widerſtrebens eine vollſtändige Auflöſung der Monarchie androhte. Wie ſchon erwähnt, hatten ſich Freiherr v. Stein und Graf Münſter bereits früher in demſelben Sinne ausgeſprochen. (A. a. O. IV., S. 159—60, 173, 181—82.) Und im folgenden Abſchnitt ſehen wir, daß ſpäter noch unſer Diplomat auf daſſelbe Ziel hinarbeitet.

V.

Die Depeſche wendet ſich nunmehr zu der Schlußbetrachtung, welche wir wiederum vollſtändig und unverändert folgen laſſen.

„E. E. verlangen zu wiſſen, wie den Unterthanen dieſes Landes, beſonders denen in den Herzogthümern geholfen werden könne? Das Geſagte beweiſet die Unmöglichkeit, daß es durch die Regierung dieſes Landes geſchehen könne. Eine Reſignation des Königs — der durch die Auflöſung des Staatsrathes ſeine Souveränität verſcherzt hat, weil dies Corps die conditio sine qua non derſelben nach dem Königsgeſetz iſt — und der dadurch allein mögliche Sturz ſeiner Umgebung würde nicht helfen. Die beſte Regierung würde allein nicht fertig werden, und ſie könnte bei der großen Noth in den Finanzen nicht umhin über die Ehre der Völker zu beſtimmen, wozu ſie kein Recht hat. Eine Zuſammenberufung der Stände iſt bei der vorhandenen Eiferſucht auf Allgewalt und bei dem Mangel an liberaler Denkart nicht zu erwarten. Der König fürchtet außerdem Verantwortlichkeit. Wäre ſie aber auch möglich, ſo würden die Verhandlungen der Repräſentanten in zweien Sprachen geführt werden müſſen, in der Deutſchen und in der Däniſchen, und dann könnte immer nur ein Theil die Berathſchlagungen verſtehn. Würde die däniſche Sprache die der Verſammlung, ſo würden die däniſchen Repräſentanten ein großes Uebergewicht bekommen, und dann wäre Halbheit und Schiefheit zu beſorgen. Würde es die deutſche Sprache, ſo wür-

Digitized by Google

den die Dänen wenig Theil daran nehmen können. Wollte man endlich beide Sprachen in abgesonderten Versammlungen zulassen, so würde von Anfang an ein Kampf organisirt sein. Dieser müßte nothwendig zur Anarchie führen.*)

„Eine zweite Aussicht auf einen Bürgerkrieg hat dies Land nach dem Tode des gegenwärtigen Königs. Sein Nachfolger ist von ihm als Rebell bezeichnet und dadurch vielleicht eben so sehr als durch die Umstände behindert, die Regierung anzutreten; dennoch bleiben die Ansprüche. Der unerwachsene Sohn dieses Prinzen gehört Dänemark vielleicht gar nicht an. E. E. kennen die Zweifel über seine Existenz. Auf jeden Fall würde eine Regentschaft unter dem Oheim dieses Kindes, der durch seine Ausschweifungen schon als Knabe bekannt ist, nicht zum Glück führen.**)

„So ist denn die Zukunft dieses Landes, wohin man auch den Blick richtet, dunkel. Man sieht nur ein Mittel, die Auflösung der Verbindung, die zwischen Dänemark und seinen Provinzen bestand, eine Verbindung, die nie wohlthätig und gegen die Natur war, welche selbst durch Meere und Sprache die Theile trennte. Sollte die Weisheit der Mächte sie nicht, wie man hoffen muß, beschließen, so müßten die Unterthanen darum bitten. Der Gedanke, daß eine ehrlose Regierung die Würde aller anderen entheiligt, würde ohne

---

*) Man wird unserem Diplomaten nicht bestreiten können, daß er richtig prophezeiht hat. (Anm. d. Ref.)

**) Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß hier der Prinz Christian Friedrich, später König Christian VIII. (welcher damals wegen seines kurzen Norwegischen Königthums bei Friedrich VI. nicht gut stand, sein Sohn der König Friedrich VII. und sein Bruder der Erbprinz Friedrich Ferdinand gemeint sind. In Betreff der Andeutungen über die Geburt Friedrichs VII. vgl. Jenssen-Tusch: „Zur Lebens- und Regierungsgeschichte Christians VIII." S. 23 und 204—5 und Molbechs „Historiske Aarbøger" I, 175. Wir wollen hier nur daran erinnern, daß schon drei Monate nach der Geburt des Sohnes im Januar 1809 die Aeltern von einander geschieden und die Mutter nach Horsens in Jütland verwiesen wurde. (Anm. d. Ref.)

Digitized by Google

Zweifel entſcheiden, weil die Verbindung mit Schlechtigkeit nie ehrenvoll und angemeſſen ſein kann. Wenn ſich die Agenten der Herzogthümer an den Kaiſer Alexander wenden, der ſich zum Chef des holſteiniſchen Hauſes erklärt und dadurch den Wink über das zu Hoffende gegeben hat, wenn ſie ihm die Lage des Landes und ſein Unglück vorſtellen, ſo wird er das Land ſeines Urſprungs nicht in Elend verſchmachten laſſen.

„Sollte auch eine Auflöſung des Ganzen nicht zu Stande kommen, ſo würden doch die deutſchen Provinzen, deren Bildung wohl zu einem politiſchen Leben berechtiget, eine Verfaſſung erhalten müſſen. Wenn in engliſchen Blättern faßliche Schilderungen über die Lage der deutſchen Provinzen gemacht werden, ſo wird ſich dorten eine öffentliche Meinung über die Rechtmäßigkeit der Anſprüche bilden, und die wird unwiderſtehlich ſein. Europa wird neu geboren; keinem Volke kann es verdacht werden, daß es für ſich und die kommenden Geſchlechter Ruhe und Glück ſuche, und kein dahin führender Schritt kann als Aufruhr angeſehen werden. Die Noth iſt groß, und die Umſtände ſind gebietend. In ſolchen Fällen iſt Anhänglichkeit an das Alte und Verunſtaltete Vorurtheil und Schwäche; die Rückſicht auf angebliche Verträge tadelnswürdig, weil ſie von einer Seite gebrochen wurden, denn ihnen lag die ſtillſchweigende Bedingung, gut regieren, zum Grunde. Man kann wohl ſagen, daß es Verrath am Lande ſei, wenn man durch ſolche Schwierigkeiten das Glück der Gegenwart und der Zukunft verſcherzen wollte.

„Die einleitenden Schritte würden leicht zu machen ſein. Es beſteht nämlich noch ein bedeutendes und gegenwärtig noch verſammeltes Corps; es beſteht ferner eine durch den ruſſiſchen Hof beſchützte Univerſität. Wenn beide Corps vereinigt ſich an den Kaiſer Alexander wenden, ſo dürfen ſie nicht fürchten, daß ohnmächtige Rache ſie erreiche. Beide Corps ſind zu zahlreich, um als Opfer guter Abſicht fallen zu können. Die Gerechtigkeit der verbündeten Mächte würde das nie zugeben. Wenn dieſe Vereinigung zu Stande gekommen, ſo werden die Unterſchriften der Angeſehenen leicht zu erhalten ſein. Auf dieſe Weiſe ausgerüſtet könnte man

Digitized by Google

die Regierung fragen, ob sie zu weisen Maaßregeln die Zustimmung geben oder das Gebot von Außen erwarten wolle. Ein eigener Fürst scheint indeß der Wunsch der Provinzen.

„Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc."

Nach dem Obigen kann man sich über die Absicht des Depeschenschreibers nicht täuschen: er wollte die deutschen Herzogthümer Schleswig und Holstein dem König Friedrich VI. genommen und dieselben zu der allgemeinen Entschädigungsländermasse geworfen sehen, über welche der Wiener Congreß zu disponiren hatte. Droysen und Sammer a. a. O. S. 44 deuten ebendasselbe kurz an, mit den Worten: „Vielfach wurde in Deutschland bei den Alliirten auch noch während des Sommers 1814 in dieser Richtung gewirkt."

Von wo dieser Gedanke ausging, das läßt sich nicht bestimmen; doch wird eine Vermuthung gestattet sein. Der bitterste und gefährlichste Feind Dänemarks war damals ohne Frage der Kronprinz von Schweden; der Siegespreis, welchen er auf der Cimbrischen Halbinsel erkämpft hatte, ward ihm durch den Widerstand der Norweger nochmals bestritten, und er schrieb wohl nicht ganz mit Unrecht dem Kopenhagener Hof eine Mitschuld dabei zu. Dazu kam, daß Bernadotte um seine eigene Stellung in Schweden besorgt wurde; schon wiederholt war der Name Gustavs IV. Adolf und seines Sohnes genannt worden; es begann eben die Strömung der Legitimität. Sollte da nicht dem vielgewandten Gascogner der Gedanke gekommen sein, unsere Herzogthümer als Entschädigung für die entthronte schwedische Königsfamilie vorzuschlagen? Daß sie leicht zu erobern seien, hatte er ja schon einmal erprobt.

Unser Diplomat hat dabei der schleswig-holsteinischen Ritterschaft und der Universität Kiel eine Rolle zugedacht, wie sie ihnen später die Phantasie dänischer Parteischriftsteller untergelegt hat. Sie sollten von den Großmächten einen andern Herrscher erbitten, oder wenn das nicht, wenigstens durch derartige Drohungen dem

Digitized by Google

Landesherrn eine Verfassung für die Herzogthümer abzwingen. In letzterer Hinsicht ist daran zu erinnern, daß eben um jene Zeit Graf Adam Moltke als Abgeordneter der Ritterschaft nach Wien gekommen war, um von dem König die Wiederbelebung der alten Landesverfassung zu erbitten. Natürlich wußte die Diplomatie darum, sie hat wohl gar Pläne darauf gebaut; aber Moltke, streng loyal, ließ sich von Friedrich VI. mit Vertröstungen abspeisen. Und was den ersteren Punkt betrifft, so ist es bekannt, daß die Schleswig-Holsteiner im Gegentheil sich bereit erklärten, bei den Großmächten für die Erhaltung des Regentenhauses zu bitten. (Vgl. Droysen und Samwer a. a. O. S. 44—45.) So bewährte sich damals, nachdem man die bittersten Erfahrungen gemacht, dennoch die alte Holstentreue. Wie sie nachher belohnt wurde, davon haben wir hier nicht zu erzählen.

Kiel, im März 1863.

Digitized by Google

VI.

Der ſchleswigſche Generalſuperintendent M. Jacob Fabricius.

1560–1640.

Von Propſt C. Erich Carſtens.

Jacob Schmidt war in der Stadt Tondern geboren am 30. Januar 1560. Nach damaligem Zeitgebrauch latiniſirte er ſpäter ſeinen Namen Schmidt, Schmied = faber, — in Fabricius, unter welcher Bezeichnung er nur bekannt iſt.*) Sein Vater, gleichen Namens, Jacob Schmidt war auch Tonderaner. Deſſen Vater, ein angeſehener Kaufmann, deſſelben Namens, war von Flensburg nach Tondern übergeſiedelt. Fabricius' Vater ſtarb 1569 als königl. Zollverwalter in Rendsburg. Er war ein tüchtiger Mathematiker und Markſcheider (Landmeſſer), dem nach der Eroberung Dithmarſchens 1559 die Vermeſſung dieſes Landes und die Theilung unter die drei ſiegenden Fürſten aufgetragen war. Während der Vater nun in dieſem Amte abweſend ſein mußte, hatte die Mutter,

*) Doch ſchrieb er ſelbſt ſich noch öfter Schmidt, wie z. B. Krafft (Zweihund. Jubelfeier p. 367) anführt, daß er ein Buch beſeſſen, darin Fabricius eigenhändig geſchrieben: Dith Bok ſchenkede M. S. Meyer my M Schmidt. A. 1593.

Digitized by Google

Marina, auch aus Tondern, Tochter des Rathsverwandten daselbst Jannich Heicksen, deren Großvater mütterlicher Seite der Bürgermeister Dittmer war, sich in das älterliche Haus begeben und gebar hier 1560 den obengenannten Sohn, Jacob Schmidt, unsern Fabricius, der dann auch im großälterlichen Hause verblieb. Der Knabe besuchte, als er heranwuchs, die lateinische Schule seiner Vaterstadt, die damals an dem Mag. Bernhard Bagetius*) einen tüchtigen Rector hatte. Dreizehn Jahre alt 1573 ward unser Fabricius nach Flensburg geschickt, die dortige Gelehrtenschule zu frequentiren. Diese Schule, deren Gründung man dem letzten Mönch Ludolph Namann verdankt**) († 31. December 1574) erregte damals große Hoffnungen und Fabricius, der mit dem Stifter verwandt, ward bei diesem selbst ins Haus gegeben,***) wo er ein Jahr blieb. Ueber diesen Aufenthalt schreibt Fabricius in seiner Selbstbiographie†): „Der Mönch hatte viel Wesens mit mir und hätte mich gern auf seinen Schlag gebracht, redete davon mit meiner Mutter, er wolle mir alle Nothdurft schaffen, rühmte mich, in anderer Leute Gegenwart. Weil er ein alter Mann war, mußte ich ihm viel Dinge fürlesen aus der Bibel und andern seinen Büchern. Zu Zeiten waren wir eins; zu Zeiten wollten die Seiten nicht einstimmen. Ich mußte ihm einmal lesen die Historie Christi von den zehn Jungfrauen; da fragte er, was Oel sei in den Lampen? Ich antwortete: der Glaube. Da bekam ich ein Mentiris — du lügst — zu Dank: non fides sed bona opera sunt

*) Dieser nahm 1580 den Ruf als Pastor an St. Nicolai in Hamburg, seiner Vaterstadt, an. Cf. Molleri Cimbr. litt. I. 690. Die von diesem citirte J. Blomii oratio de vita M. B. V. habe ich nicht auftreiben können. Das Hamb. Schriftstellerlexicon von Schröder ꝛc. wird, wenn es soweit fortgesetzt ist, wohl nähere Aufschlüsse über diesen gelehrten Mann bringen, von dem noch Manuscripte in der Hamb. Stadtbibliothek sich finden sollen.

**) O. H. Moller Andenken an die N'schen Stiftungen Fl. 1774. Dr. Jessen in Biernatzkis Volksbuch 1847 p. 77., Dr Dittmann Flensb. Schulprogr. 1860.

***) Für Logis und Kost wurden 12 Schill. wöchentlich bedungen!

†) Nach den von Moller und Königsmann aufbewahrten Bruchstücken.

Digitized by Google

oleum (nicht der Glaube, ſondern die guten Werke ſind das Oel). Und dergleichen Sachen begaben ſich viele mehr.“ — Fabricius war in Tondern ſchon proteſtantiſch erzogen und ließ ſich in ſeinem Glauben nicht wankend machen, verließ aber nach Jahresfriſt das Haus des Mönchs. „A. 1574 kam ich zu Henrico Joannis, damaligem Cantor der Schule — ſchreibt er weiter —. Denn, weil er vernahm, daß ich gern etwas wiſſen wollte, dazu auch der leichtfertigen Burſche und andern übeln Verhaltens mich entſchlug, ſprach er mich an, ob ich bey ihm auf ſeiner Stube ſeyn und alſo auf ihn warten wollte, als wollte er ſich bemühen, daß ich einen freyen Tiſch erlangte. Ich verwilligte auf meiner Mutter Rath hierin, begab mich von meinem Mönch, wiewohl wider ſeinen Willen, zu gedachtem Henrico. — Er hatte aber zu derſelbigen Zeit, wie zu Flensburg nicht ungebräuchlich war, ſeinen Tiſch an unterſchiedlichen Oertern, bey Bürgermeiſter Th. Fink. bey Elſabe Langen, bey Reinhold zur Schmiede ꝛc. Bey denſelben erhielt er, daß ich meinen Tiſch auch hatte an denſelbigen Tagen, wenn er bey ihnen zu Tiſche war. Das währte alſo dies Jahr über.“ —

Rector der Flensburger Schule war damals Mag. Thomas Schattenberg*) bis er 1585 Paſtor an St. Marien in Flensburg ward, ſpäter auch Propſt. Die Schule leiſtete, was nach damaligen Verhältniſſen verlangt werden konnte.**) Unſer Fabricius ſpricht ſich über ſeine Stellung zur Schule alſo aus: „Meine praeceptores waren ziemlich wohl mit mir zufrieden. Schattenberg pflegte oft zu ſagen, wenn ich die sententias aus dem Terentio herſagte: Bono praeditus es ingenio etc. Der Conrector Joh. Segerus pflegte uns in Wahrheit ziemlich wohl mit der großen grammatica Philippi***). Er gab uns auf 8, 9, 10 Blätter, die mußten wir zu Priken recitiren oder ſeine

*) Cf. Molleri Cimbr. litt. II, 769. N. Helvaderi sylva chron. II, 271. nennt ihn einen frommen und gelehrten Mann.

**) Vgl. B. L. Königsmann Geſch. d. Flensb. Stadtſchule Schleswig 1800 u. d. Schulprogr. v. Collaborator O. M. Braſch Flensborg Latin og Realſkolens Hiſtorie I. Deel 1566—1797.

***) Phil. Melanchtonis gramm. lat.

Digitized by Google

Hand war schwer. Nun hatte ich diese grammaticam mein Lebtag nicht gesehen. Gleichwohl mußte ich mit den Andern, die es hatten 4. 5. 6. mal gelernt, fort und habe niemals einen Schlag von ihm oder andern praeceptoribus bekommen, ausgenommen einmal. — Inmittelst erweiset ich meinen Fleiß im Studiren, unter andern in Poesi, daß der Conrector mit meiner Poeterey ziemlich zufrieden war und Pauli Sperlingii*) und die meine allen andern vorzog. — In diesem Jahre fingen die Bursche eine Cantorey an, welche zuvor unerhört.**) Mein Herr ließ mich auf der Präceptores Rath mit hineintreten, gab zu Anfang ziemlich Geld, 6 bis 8 Mark, dafür ich einige Bücher kaufte. Meine Mutter ließ es auch geschehen, als ich sie darum ersuchte." Fabricius hat also, wie auch Luther seiner Zeit, vor den Häusern gesungen.

Weiter berichtet er: „Dieweil es dem Cantori beschwerlich fiel, also an unterschiedenen Oertern seinen Tisch zu haben, auch Reinhold zur Schmiede seinen Tisch anbot, beförderte er auch mich dahin umb Ostern, daß ich bei Reinhold stets war, meinen Tisch bey ihm hatte pro institutione seines Sohnes Thomae. Dazu hernach kam Claus Deniker aus Dithmarschen." Fabricius war also auch schon Lehrer, doch hatte er an diesem Unterrichte keine rechte Freude. „A. 1576 fuhr ich also fort in meinen Studiis, hatte große Verdrießlichkeit mit meinem discipulo der nirgends fort wollte und nichts lernte, wie fleißig ich ihn auch ermahnte."

1577, 17 Jahr alt beschloß unser Fabricius Flensburg zu verlassen. Er ging nach Lüneburg. Er schreibt darüber: „Dieweil nun aber die meisten Gesellen in prima von dannen reisten, auch Reinhold zur Schmiede, J. Kellinghusen und Harder Bade entschlossen wurden, ihre Kinder nach Straßburg zu verschicken, gefiel mir besser, nach gemeiner Art anderer junger Gesellen, nach Lüneburg zu rucken, welche Schule damals in großem Beruff war."

---

*) Nachher Rector der Schule 1586—91, da er Rector des Johanneums in Hamburg ward, das unter ihm zu hohem Ruhm gebracht ward. Er war aus Eckernförde gebürtig. cf. Molleri Cimbr. litt. I. 671.

**) D. h. die Schüler bildeten ein Sängerchor „so des Sommers für der Bürger Häuser sich exerciren."

Digitized by Google

Diese Schule, unter Herzog Ernst von dem bekannten Reformator Urban Rhegius 1532 gegründet,*) erfreute sich damals eines vorzüglichen Rufs durch den Rector Luc. Lossius.**) Hier verweilte unser Fabricius noch 3 Jahre und benutzte auf's Beste alle Lehrmittel. Mit ihm waren dort aus Tondern sein Vetter Laur. Dittmer und ein gew. Petrus Hansen, auch J. Pistorius, nachher Prediger in Eiderstedt.***)

1580 im Herbst kehrte er nach Tondern zurück zur Mutter, zunächst um mit ihr und den Verwandten näher zu berathen und zu erwägen, wie er seine Studien fortsetzen sollte. Während deß wurde ihm, dem Jüngling, der noch keine Universität besucht hatte, das Rectorat, durch den Weggang des M. Vagetius vacant, angetragen. Er schlug indeß die Ehre aus, von dem innigsten Wunsche beseelt, jetzt erst recht für die Ausbildung seines Geistes zu leben. Er verweilte übrigens, zur Freude der Mutter noch erst längere Zeit hier zur Repetition der eingesammelten Kenntnisse und ging erst im folgenden Jahre 1581 auf die berühmte Universität Helmstädt.†) Diese Universität hatte damals einen ausgeprägten Character. Herzog Julius hatte sich durch eine höhere Führung berufen und begeistert gefühlt, diese Universität zu stiften, weil er in derselben den sichersten Schutz für die junge, von papistischen Entstellungen befreite Kirche seines Landes sah. Er hatte keine Ruhe weder Tag noch Nacht gehabt, bis er sich dieser Vatersorge für die Erziehung seines Volkes entledigt hatte und er wandte Alles an, den Geist der neuen Universität im Voraus zu bannen, sie vor Verirrungen und Gefahren zu bewahren. Die Statuten bestimmten, daß die Docenten aller Facultäten, die ins corpus

---

*) G. Uhlhorn U. Rh. Elberfeld 1861.

**) Fabricius Gesch. d. Gelehrsamkeit III, 88. Krafft 11. 368 nennt jedoch Mag. Lönicer und Lossius als Fabricius Mitschüler.

***) cf. F. Feddersen Nachr. v. d. Pred. in Eiderstedt. Alt. 1853, S. 2.

†) E. L. Th. Henke die Universität Helmstädt im 16. Jahrhundert. Halle 1833 bes. pag. 26—44 erschienen als Fial zu des Verf. vortrefflichem Werk: G. Calixtus u. s. Zeit.

Digitized by Google

doctrinae aufgenommenen Bekenntnißschriften beschwören mußten und alle theologischen von Collegen oder von Fremden herauszugebenden Schriften sollten einer Censur der theol. Facultät unterworfen sein. Daniel Hoffmann und Heßhusen waren die beiden Professoren, die auf unsern Fabricius besondern Einfluß übten und die ihn sehr lieb gewannen. Der Erstere, welcher erst der philosophischen Facultät angehört hatte, haßte nachher die Philosophie in dem Grunde, daß er ihre Facultät aus der Christenheit vertilgt wünschte. Der Andere, Heßhusius, ein rechter Streittheologe, stand bald an der Spitze der Theologen der Universität und des ganzen Herzogthums.*) Sein Kampf war vornehmlich gegen die Concordienformel gerichtet, die in diesem Lande nicht angenommen ward.**) Die Universität Helmstädt gerieth dadurch zu den meisten übrigen lutherischen Universitäten dieser Zeit in ein gespanntes Verhältniß. Besonders wegen Verwerfung der Ubiquität wurde ihre Rechtgläubigkeit in Zweifel gezogen und damit ihre Fähigkeit, ohne Schaden auf die Jugendbildung einzuwirken. Neben den beiden Genannten lehrten Theologie Satler und Olearius. Bis Ostern 1583 lebte Fabricius hier still und fleißig den Studien ergeben und kehrte dann heim nach Tondern zur Muttter. Er hatte an der Verarbeitung des Eingesammelten vorläufig zu thun und verweilte anderthalb Jahre im mütterlichen Hause, zur Freude der Seinigen. Hier hatte er Gelegenheit dem bekannnten damaligen Generalpropsten Dr. Paul von Eitzen, bei Gelegenheit der Generalvisitation, näher bekannt zu werden und diese Bekanntschaft sollte den Grund legen zu der nachherigen Lebensstellung unseres Fabricius. P. v. Eitzen***) theilte die theologischen Anschauungen der Helmstädter und eiferte namentlich aus allen Kräften in seinem Distrikt wider die Concordienformel. —

---

*) Dr. Wilkens J. H. Streittheolog der Lutherskirche. Vorn. nach handschr Quellen. Leipz. 1860.

**) Dr. Lentz Comm. de causis non receptae in terris Brunsv. Form. Concord.

***) Molleri Cimbr. litt. I p. 155. Cypraei annales p. 447 ꝛc.

Digitized by Google

Fabricius fing, neben der Fortsetzung seiner gelehrten Studien, an sich im Predigen zu üben und machte zuweilen kleine Excurse zum Besuch von Freunden und Gönnern im Heimathslande. So besuchte er namentlich im Sommer 1584 seinen Busenfreund Joh. Pistorius, Pastor in Tetenbüll und erster eiderstädtischer Kirchenpropst, und mehrere eiderstädtische Prediger, auch den Rector in Husum J. Oldenburg.*)

Im Herbst 1584 bezog Fabricius darauf, um seine academischen Studien zu vollenden, die Universität Rostock, wohin von hier damals ein starker Zug war. Vielleicht war er dazu auch von Citzen bewogen, der selbst dort Professor gewesen war. Seine Lehrer in der Theologie waren hier vorzüglich Dr. Simon Pauli, Dr. David Chytraeus und Joh. Frederus.**) Unter diesen Lehrern war wohl Chytraeus der bedeutendste. Er, 1530 in Schwaben geboren, hieß eigentlich Kochhaf und war schon mit 9 Jahren Student, mit 15 Jahren Magister gewesen. Seit 1551 war er Dr. theol. und Prof. in Rostock, wo er 25. Juni 1600 starb. Außer seinen theol. Schriften, worunter namentlich seine Historie der Augsburg. Confession Frankf. 1576 zu bemerken, verfaßte er auch ein Chronicon Saxoniae Lipsiae 1599.***) Im Jahre 1585 Sept. promovirte Fabricius hier mit großem Ruhm zum Magister.†) Als er im folgenden Jahre, 1586, den Ruf erhielt in seiner Vaterstadt Tondern das Diaconat zu übernehmen, „wollte die Academie Rostock ihn ungern fahren lassen." Er jedoch glaubte, da er einmal vorhin die Berufung in das dortige Rectorat abgelehnt, diesem Ruf um so eher Folge leisten zu müssen. Freudig kehrte er heim und trat nun, 26 Jahr alt, das Amt als Diaco-

---

*) Friedrichsen Andenken a. d. Lehrer d. Gelehrtenschule. Huf. Schulprogr 1823 p. 15. Die von ihm ins Leben gerufene Schulverfassung hat Eggers beschrieben im Huf. Progr. 1814 u. 15.

**) cf. Fabricius Gesch. d. Gelehrsamkeit III, 59.

***) cf. Bougina Hdbch. d. Literargesch. IV, 46 Ueb. das chron. vergl. Nova libr. rar. collectio Halae 1709. II. 362

†) S. Diss. scheint nicht gedruckt zu sein. Moller citirt dagegen Mg. G. Meisner Poemation ad illum gratulatorium.

Digitized by Google

nus und dänischer Prediger in seinem, ihm theuren Geburtsorte an, das durch Aufrücken des Andr. Thomaeus zum Hauptpastor und Propsten erledigt worden war. Schon im ersten Amtsjahre erhielt er eine Vocation an St. Marien in Flensburg, wo er schon bekannt war „aber weder die Stadt Tundern, noch die hohe Landesobrigkeit wollte drein willigen.“ Im Jahre 1587 verheirathete er sich mit der Tochter des verstorbenen Propsten Georg Petraei in Tondern, Agneta mit Namen. Aber seines Bleibens in der Vaterstadt und in der untergeordneten Stellung sollte nicht lange währen. Nachdem der Hofprediger und Propst zu Gottorff, Mag. Barthel Embs 1587, 28. Febr. gestorben, hatte Dr. v. Eitzen zunächst den früher erwähnten Past. Joh. Pistorius in Tetenbüll zu diesem Amte vorgeschlagen, da dieser indeß, ungeachtet außer Eitzen der Herzog Philipp, sowie der Staller G. Hoier ihm zuredeten, sich nicht entschließen konnte, das Amt zu übernehmen, brachte er vielmehr seinen Freund, den Diaconus Mag. Fabricius in Tondern in Vorschlag, von dessen vorzüglicher Tüchtigkeit er überzeugt war. Eitzen war diesem wohlgewogen, meinte aber doch anfänglich, er sei für diesen Posten noch etwas jugendlich. Indeß fand die Berufung 1588 wirklich Statt durch den Herzog Philipp und Fabricius acceptirte.*) Also 28 Jahre alt, kaum zwei Jahre im Amte trat Fabricius das bedeutsame Amt als Hofprediger und Propst der Gottorffer Propstei an. Diese Propstei umfaßte damals den ganzen südlichen Theil des Herzogthums Schleswig nur mit Ausnahme der adel'gen Kirchen.**) Er mußte sich in seiner Stellung zu behaupten und als Dr. v. Eitzen 1593, Schwachheitshalber, sein Amt als Oberhofprediger und Generalpropst nicht verwalten konnte, ward Fabricius vom Herzog Johann Adolph zu dessen Mithelfer, Coadjutor, ernannt. Ungefähr zu gleicher Zeit hatte er den Ruf zum Pastorat an St. Catharinen in Hamburg, zum Pastorat in Itzehoe, verbunden mit der königl. Präpositur daselbst und zu Segeberg, und zum Professor der Theologie in Rostock.

---

*) Muhlii diss. hist. theol. p. 119 ff.

**) Dr. Jensen kirchl. Statistik d. Herzogth. Schleswig III. 1040.

Digitized by Google

Letzteres sollte sogar durch einen Abgesandten, den Prof. Hasäus, ausgerichtet werden. Der Herzog wollte aber seinen Hofprediger nicht fahren lassen. Nach Eitzens Tode, er starb 25. Febr. 1598, ward Fabricius zu dessen Nachfolger als Oberhofprediger und Generalpropst ernannt.

Nachdem er eine Summa Christlicher Lehre, aus der Augsburgischen Confession und dem kleinen corpore doctrinae Schleswig 1602 verfaßt und herausgegeben hatte, gab Fabricius ferner Gab. Eitzen Examen Catechismi, summa Christianae pietatis capita succincta exhibens, 1605 neurevidirt und überarbeitet heraus. Eitzen hatte dies Buch insbesondere für die herzoglichen Prinzen ausgearbeitet. Es wurde hier die evangelisch-lutherische Lehre vom Abendmahl besonders hervorgehoben zugleich mit einer Widerlegung der reformirten Lehre. Der Herzog Johann Adolph nämlich, in Cassel erzogen, neigte sich zur calvinistischen Anschauung, der man alles Ernstes vorzubeugen für nothwendig hielt. Fabricius dedicirte den Katechismus den beiden Prinzen Friedrich und Adolph, den Söhnen des Herzogs und vermahnte sie Gottes Wort und die reine evangelische Wahrheit hoch und theuer zu halten. Dabei redete er auch den Hofmeister der Prinzen Dr. Joh. Pincier an, die reine Lehre nach der ungeänderten Augsburgischen Conf. beizubehalten und den Prinzen die Widerlegung der irrgläubigen Lehren und Meinungen einzuschärfen.*)

Im Jahre 1608 ward dem Fabricius aufgetragen ein Colloquium mit den Wiedertäufern, die namentlich in Eiderstädt eine starke kirchliche Bewegung hervorgerufen, abzuhalten. Aus den Niederlanden, um ihres Glaubens willen vertrieben, hatten mehrere derselben sich in diesen Landen niedergelassen. Es waren hauptsächlich Anhänger des David Joris aus Gent, der auch unter dem Namen Johann von Brück bekannt ist, und der seiner Ketzereien wegen den 13. Mai 1559, nach seinem Tode, mit sammt

*) Andere Schriften nennt Moller Cimb. litt. I. 163. Dr. Jensen (Past. in Gelting) Nachricht von einem v. d. beiden Generalsup. Fabricius herrührendem Manuscript in Falcks Staatsb. Mag. 1834 S. 873. Riveſell Flensburg p. 105 theilt eine Stelle aus diesem Manuscr. mit.

Digitized by Google

seinen Schriften und Bildniß in Basel verbrannt wurde.[1]) Nach ihm wurden diese Anabaptisten hier gewöhnlich Davidjoriten genannt. Auf Anklage des Stallers Caspar Hoier waren dieselben schon 1588 vom Landrath durch Urtel und Recht der Lande Eiderstädt, Everschap und Utholm verwiesen, aber keineswegs zur Ruhe gebracht. In Tönning griff der Pastor M. H. Möller sie an, worauf durch Georg Sehestedt, Joh. Kulmann und M. Fabricius ein Vergleich zu Stande kam 1597, 9. Mai. Die Davidjoriten setzten inzwischen die Vertheidigung ihrer Lehre fort, erboten sich in einem vom eiderstädtischen Propsten M. G. Kruse 1607, 31. August mit ihnen abgehaltenem Gespräch ihr Glaubensbekenntniß schriftlich abzufassen und lieferten dieses auch 1608, 22. Juli wirklich ein. Auf herzogl. Befehl sollte darauf 16. August im Hause des Landschreibers durch den Generalpropsten ein Colloquium abgehalten werden. Der Termin ward verschoben und als Ort der Zusammenkunft die Stadt Schleswig bestimmt. Am 13. Sept. 1608 fand hier das Colloquium auf dem Rathhause Statt. Dem M. Fabritius waren beigegeben der Propst Kruse, Propst Lonnerus aus Garding und Pastor M. N. Wedowius aus Witzerorth, sowie Dr. Gützlach und Dr. Wilh. Schaffenrath als fürstl. Commissäre. Wortführer der Anabaptisten war ein Johann Clausen, der die vorgelegten Fragen beantwortete. Am 15. September ward die Disputation beendet und darauf der Bericht der Regierung übermacht. Diese verfügte unterm 10. November „daß alle und jede, so sich zu der Davidjoriter und Wiedertäufer Lehre bekannten, sich vor Pfingsten des folgenden Jahres aus den eiderstädtischen Ländern zu entfernen hätten, und daß Alle, die sich hinführo nicht in allen Stücken dem Gottesdienst der andern Unterthanen gleichmäßig be-

---

[1]) cf. Trachsel Antitrinitarier Heidelberg 1839, I. 35 Dr. Hagenbach evang. Protestantismus in seiner geschichtl. Entwickelung 2 A. Lpz. 1854 p. 437 ff. Vorzüglich: Fr. Nippold David Joris v. Delft. S. Leben, seine Lehre, seine Secte Eine kirchenhist. Monographie in Riedners Ztschr. f. hist. Theol. 1863. I.

Digitized by Google

zeigen, des Landes ohne alle Gnade verwiesen und der halbe Theil ihrer Güter sollte confiscirt werden."[1])

Von nun an änderte sich indeß die Stellung und das Verhältniß unsers Fabricius zum herzoglichen Hofe ganz und gar. Der Herzog Johann Adolf, der dritte Sohn Herzog Adolfs I, der nach dem Tode des Herzogs Philipp 1590, zur Regierung gelangt war, hatte seine Erziehung am Hofe des mütterlichen Oheims, Landgrafen Wilhelm zu Cassel genossen, indem er zugleich mit dessen Sohn, Prinz Moritz unterrichtet ward. Der Landgraf selbst Liebhaber der Wissenschaften, sorgte für eine tüchtige Bildung der Prinzen und Joh. Adolf soll es namentlich in philologischen Kenntnissen recht weit gebracht haben. Seinen wissenschaftlichen Sinn hat er beurkundet durch die Stiftung der damals fast weltberühmten Gottorfer Bibliothek, die namentlich eine reiche Sammlung Manuscripte römischer und griechischer Autoren enthielt[2]. In Hessen war damals der sog. Kryptocalvinismus an der Tagesordnung. Landgraf Wilhelm hatte den aus Sachsen vertriebenen Philippisten ein Asyl bereitet und Landgraf Moritz bekannte sich bei seinem Regierungsantritt öffentlich zur reformirten Kirche. Johann Adolf hatte gleichfalls einen starken Zug zum Calvinismus mitgebracht. Er war in dieser Beziehung wenigstens bisher in hohem Grade tolerant gewesen. Nun aber traf als Gesandter des Grafen von Ostfriesland sein Rath Joh. von Wowern[3]) am Gottorfer Hofe ein, der dem Herzog so gefiel, daß er ihn bei sich zu behalten wünschte und ihm eine Anstellung als Schloßhauptmann

---

[1]) cf. A. Heimreich Walther Schleswig'sche Kirchenhistorie Schlesw. 1683 p. 237 ff. J. Molleri Isagoges P. II. p. 112.

[2]) A. Olearius Holst. Chronik p. 66. Hegewisch schlesw.-holst. Gesch. p. 25. Diese Bibliothek ward 1721 theils nach Kopenhagen, theils nach Sorö gebracht. Dürfte jetzt auch, nicht mit Unrecht, ein Gegenstand der Requisition sein können! — — G. Waitz schlesw.-holst. Geschichte II. p. 463.

[3]) Er war Hamburger von Geburt. Von ihm existiren Briefe: Epistolarum centuriae duae Hamb 1618. Ueber ihn vgl. A. Olearius Panegyricus Kil. 1667 J Molleri Cimb. litt. I, 747 u. III. 472 ff.

Digitized by Google

und Kirchenpräsident mit dem Titel Geheimer Kammerrath ertheilte. Dieser ganz calvinistisch gesinnte Mann wußte sich immer mehr Einfluß zu verschaffen und that Alles Mögliche für die Ausbreitung der reformirten Lehre. Zuerst ward durch seinen Einfluß der Predigereid abgeändert, indem die Stellen, welche gegen die Reformirten, namentlich gegen die calvinistische Abendmahlslehre waren, gestrichen wurden.[1]) Die Prediger in Dithmarschen sandten eine Deputation, dagegen zu remonstriren, aber Fabricius hielt sie zurück, „der sich vielmehr erboten, selbst für den Riß zu stehen.“[2]) 1607, 11. April wurde ein Edict erlassen, worin bei Vermeidung schwerer Ungnade und Strafe geboten ward, sich aller Polemik von der Kanzel zu enthalten.[3]) Ein calvinistisch gesinnter Studiosus aus Stade hatte die Erlaubniß erhalten in der Hofkirche am 29. Dec. 1609 zu predigen. Dieser legte den Text Philipper 2, 9 „Darum hat ihn Gott erhöhet,“ so aus, daß Fabricius sich gedrungen fühlte, ihn am folgenden Sonntage in der Predigt über Luc. 2, 33 zu widerlegen und seine lutherische Auslegung und Anschauung so stark hervorzuheben, daß er sich dadurch gänzlich des Herzogs Ungnade zuzog. Am 2. Januar 1610 erhielt er brevi manu sein Abschiedspatent.[4])

An die Stelle des Fabricius ward sofort der reformirte Prediger Philipp Cäsar aus Hessen berufen und ihm also die

---

Caspar Dankwerth nennt ihn „ein bey den Gelehrten berühmter und in den alten Scribenten durchtriebenen Mann.“ Er edirte unter Andern des Petronius satyricon Lngd. Bat. 1595. Sein Testament bei Noodt Beitr. V, 503.

[1]) Das Rescript v. 4 Januar 1607 bei Lackmann II, 244. Der Eid bei Heimreich, nord. fries. Chronik.

[2]) Neocorus ad 1607.

[3]) Abgedruckt bei Lackmann II, 276 „hingegen als verdampter Calvinisterei in Holstein einzuschieben“ eifert Leonh. Hutter in seinem Calvinista Aulico—Politicus Wittenb. 1610.

[4]) Scholz holstein. Kirchengeschichte p. 273. Ueb. d. ganze Begebenh. ist zu vgl. Christiani de Joan. Adolfi Slesv. et Hols. Ducis erga rem evang.—reformatam lenitate et indulgentia Kil. 1787.

Digitized by Google

Aufsicht über die Kirchen des Gottorpschen Antheils anvertraut.[1]) Dieser in Verbindung mit v. Wowern bemühten sich nun in aller Weise dem Calvinismus Eingang zu verschaffen. Der Erfolg war jedoch nur ein geringer. Der 1574 von v. Eitzen verfaßte Predigereid ward abgeschafft und unterm 13. März 1610 ein neuer Eid ausgearbeitet und befohlen.[2]) Der Rector des Gymnasiums in Bordesholm, der lutherisch gesinnte M. E. Svantenius ward entlassen und statt seiner P. Frisius ernannt,[3]) der zum reformirten Bekenntniß übergegangen war. 1613 ward befohlen, daß der Exorcismus bei der Taufe, den Calvinisten besonders verhaßt, weggelassen werden solle, wo man es wünsche. Th. Cäsar ließ sich von der reformirten Facultät zu Marburg 1615 zum Dr. theol. creiren und dgl. — v. Wowern starb bereits 1612, aber der nunmehrige Generalpropst Cäsar wußte seinen Einfluß auf den Herzog zu behaupten und seine Wirksamkeit fortzusetzen.[4]) Dagegen vermißte die Herzogin Auguste ihren Hofprediger Fabricius und zog es vor, statt die Schloßkirche zu besuchen, selbst im Regenmantel zu Fuß den langen Weg nach der Domkirche zu machen um dem Gottesdienste daselbst beizuwohnen.[5]) Die schleswigsche Gemeinde hielt treu zu ihrem lutherischen Bekenntniß.

Erst 41 Jahre alt, starb der Herzog Johann Adolf am 31. März 1616.[6]) Dies verursachte eine große Veränderung.

---

[1]) cf. Molleri Cimb. litt. II, 133. Sein Briefwechsel mit Chr. Sledano b. Krafft Beil. Nr. 78 p. 598.

[2]) Abgedruckt b. Heimreich nordfries. Chronik v. Falck II, 54.

[3]) cf. Molleri Cimb. litt. I, 200.

[4]) Auch Johann von Münster, ausgezeichnet als theol. Gelehrter trat in den Dienst des Herzogs. Doch selbst Landgraf Moritz zu Hessen bat den Herzog nicht zu viel diesem hitzigen Manne zu folgen cf. Waitz II 468 und 69.

[5]) Pontoppidani annal. eccl. III 594.

[6]) Cypraei annal. p. 428 „erat princeps literatissimus atque in omnibus linguis ac scientiis versatissimus." Hegewisch VII, 30 rühmt seine Toleranz. Krafft sucht sein Benehmen zu vertheidigen. Vgl. auch Waitz l. l.

Digitized by Google

Cäsar mit seinem Anhang verließ sogleich das Land und räumte das Feld. Er fand freilich sofort eine andere Anstellung, an der Ansgariuskirche in Bremen, wurde aber daselbst bald wieder entlassen, wegen Streitigkeiten. 1628 wurde er wieder an der Martinskirche in Bremen angestellt, das dauerte jedoch auch nicht gar lange, indem er 1630 in Köln zum Katholicismus übertrat, wodurch der Mann einigermaßen characterisirt ist.[1])

Unser Fabricius beschloß, als er entlassen war zunächst nach Rostock zu gehen.[2]) Für Rostock hatte er noch immer eine große Vorliebe und er wollte nun seine vier ältesten Söhne, die sich alle dem theologischen Studium widmeten, dahin führen. Auf der Reise zu Lübeck angekommen, wurde ihm der Ruf des Herzogs Johann Friedrich zu Theil als Hofprediger und Superintendent des Bisthums Lübeck. Er glaubte jedoch diesen ehrenvollen Ruf ablehnen zu müssen. Nachdem er einige Wochen in Rostock gewesen, starb ihm seine Mutter, die ihm auch dahin gefolgt war, 77 Jahre alt und ward am Himmelfahrtstage in der Marienkirche daselbst begraben. Es erfolgten nun verschiedene Vocationen an ihn. Der zum Prediger an der St. Jacobikirche in Hamburg gab er den Vorzug und schon am 3. August desselben Jahres ward er in dieses Amt introducirt. Nicht lange nachher ward ihm die Superintendentur in Lüneburg, auch das Pastorat in Schleswig am Dom angetragen. Dies letztere hätte er wohl angenommen, da auch die Herzogin Auguste dies sehr wünschte, aber in Hamburg war man nicht geneigt, ihm sobald seine Dimission zu geben. Er machte sich hier, außer durch die Verwaltung seines Predigtamtes, besonders durch seine Thätigkeit für die Errichtung des dortigen Gymnasiums verdient, zu dessen Inspector er denn auch ernannt ward.[3]) Daneben fungirte er zugleich als lector

---

[1]) cf. Moller ꝛc.

[2]) Eine Aufforderung nach Kopenhagen zu gehen, konnte ihn in diesem Beschluß nicht wankend machen.

[3]) Das Johanneum oder Johannisschule war schon durch Joh. Bugenhagen in der Reformationszeit gegründet, das Gymnasium kam nun hinzu und ward 12. August 1613 eingeweiht. J. A. Fabricius Gesch.

Digitized by Google

theologiae an demselben. Aus dieser Zeit stammen seine Dispositiones theologicae.

Nachdem aber, wie vorhin erwähnt, Herzog Johann Adolf 1616 mit Tode abgegangen war, veränderte sich die Lage in Schleswig und auf Gottorff wesentlich. Dr. Cäsar ging ja fort, und der neue Regent, Herzog Friedrich, nachdem die Herzogin Mutter schon die einleitenden Schritte gethan, schrieb an den Magistrat der Stadt Hamburg und an die Kirchenvorsteher zu St. Jacobi, daß man ihm seinen früheren Generalpropsten wiederum überlassen möge. Es geschah. Fabricius hielt am 13. Trin. seine Abschiedspredigt in Hamburg und kehrte nach Gottorff zurück, um seine früheren Aemter wieder zu übernehmen. Alles kam in den vorigen Stand zurück. Der seiner Zeit von v. Eitzen verfaßte Predigereid ward wieder erneuert und von sämmtlichen Predigern unterschrieben.[1]) Im folgenden Jahre 1617 bekam Fabricius wieder einen Ruf zum Pastorat an St. Nicolai in Stralsund Er beschloß aber nun vielmehr auf Gottorff zu leben und zu sterben. Weil Fabricius beständig kränkelte, ward ihm auf seinen Wunsch 1622 sein ältester Sohn Jacob adjungirt.[2]) Im folgenden Jahre verfiel Fabricius in eine schwere Krankheit, er war dem Tode nahe, ist aber durch des Herrn wunderbare Gnade nicht allein wieder genesen, sondern war, von der Zeit an, gesünder als je bis in ein hohes Alter. Er hat dies in einer besondern

---

d. Gelehrsamkeit. III, 809. Gesch. u. Verf. des Hamb. Gymnasii, Hamb. 1768. J. A. R. Janssen ausf. Nachr. über die sämmtlichen protestantischen Kirchen und Geistlichen d. Stadt Hamburg. Hamb. 1826 enthält auch Nachr. über die Gymnasien.

[1]) Nach dem Original mit allen Namen gedruckt bei Krafft p. 388–409. Herzog Friedrich III. von seltener Mäßigung in den kirchl. Fragen, erneuerte das Gebot von jeder Polemik zu lassen und unerbauliche Schulfragen auf der Kanzel beiseite zu setzen.

[2]) Dieser war 1614 Pastor in Tondern geworden, 1615 zugleich Propst für Dithmarschen und 1616 Hofprediger der Herzogin Wittwe Auguste in Husum. Krafft p. 294.

Digitized by Google

Lob- und Dankschrift selbst beschrieben.[1]) Er erzählt darin, daß er seine ganze Lebenszeit hindurch, von Jugend auf ein sehr schwacher, gebrechlicher, vielen Krankheiten unterworfener Mann und also zum Tode täglich reifer Mensch gewesen. Schon in Tondern in seiner Jugendzeit, auf Schulen und Universitäten und ferner in seinem übrigen Leben habe er vielfältig gefährliche ja tödtliche Leibesschwachheit nach Gottes Willen ausgestanden und sei oft dem Tode nahe gewesen. Man würde sich verwundern die unzähligen Recepte, Gläser, Schachteln ꝛc. zu sehen, die er gebraucht habe. 63 Jahre alt 1623 fiel er nun in ein Tertian-Fieber, das ihn sehr mitnahm. Ich war nicht so sehr, sagt er, eines längern Lebens begierig meinethalben, als der ich den menschlichen Zustand ziemlich nach Nothdurft empfunden, doch, wie Gott weiß, besonders wegen dieser Länder Kirchen heilsamen Zustandes Visitation, Direction und Inspection. Er wandte sich darum, wie Hiskia an den Herrn und betete mit unaufhörlichem Seufzer, wenn es sein gnädiger göttlicher Wille wäre, wolle er ihm das Leben noch etwas verlängern. In einem Fieber-Paroxysmus glaubte er die Antwort des Herrn zu vernehmen, 15 Jahre wolle er ihm noch schenken. Er dankt Gott und gelobt, er wolle diese unverhoffte Wohlthat für Jedermann bekannt machen. Von der Zeit an wär er gesund und kräftiger denn je zuvor. Er löste sein Gelübde durch eine eigene Lob- und Dankschrift, wie oben bemerkt. Fabricius lebte und wirkte nun noch nicht allein 15 sondern beinahe 17 Jahre. Von dieser Zeit an aber bereitete er sich täglich zum Tode, rüstete sich zu der letzten seligen Heimfahrt und redete meist täglich und stündlich mit den Seinigen davon.

1630, 15. Juni erließ er ein Circular an die Prediger[2]), genau: an die Herren pastores und sämmtliche Kirchen- und Schuldiener,

---

[1]) Gedruckt bei Krafft p. 416 ff. Der vollständige Titel derf. lautet: Eines christl. alten abgelebten Predigers wahrhaffter Bericht wegen eines sonderbahren Werkes und Wohlthat, so Gott der Herr an ihm gethan aus erheischender Gewissensnoth und geschehenem Gelübde in Druck gegeben. A. 1640.

[2]) Gedruckt bei Krafft p. 411—13.

Digitized by Google

Kirch-Geschworenen und Vollmächtigen, worin er sie aufforderte: Sie wollten sammt und sonders, was sie für Gebrechen, auf eine oder andere Weise, nichts allerdings ausgeschlossen, nicht nur ihre Person, Intraden, Gerechtigkeit und Freiheit, welches doch auch nicht soll vorbeigegangen werden, anreichend, sondern auch fürnehmlich, was in den Amtsverrichtungen, an den Zuhörern, Wissenschaft ihres Catechismi und Christenthums, Kirchgang, Leben, Gebrauch der heiligen hochwürdigen Sacramente, Beicht- und allen und jeglichen Uebungen ihrer Seligkeit ꝛc. fürfällt und sonst was jeder an seinem Orte, aus den visitationibus tam generalibus quam specialibus und täglicher Erfahrung weiß, animadvertiret und empfunden, ohne Ansehn jeniger Person, Orts, Gunst oder Ungunst fein deutlich, leserlich, beweislich, verständlich, aufrichtig ausführlich zu Papier auffetzen und vermelden." Man sieht daraus, wie sehr ihm das Heil der Kirche, deren Oberaufsicht ihm anvertraut war, am Herzen lag, wie er das Beste gewollt! 1633 ward ihm sein Schwiegersohn J. A. Becker als herzoglicher Kirchencommissair beigeordnet (Bestellung vom 16. April) „weil man demselben bei seinem hohen Alter alle mögliche Erleichterung gönnen wollen." Derselbe erhielt Vollmacht in den Visitationen der Kirchen dem Superintendenten, welchem die Direction vorbehalten blieb, beistündig zu sein und solche nach Maaßgebung der Kirchenordnung und anderer Satzungen jedes Mal mit verrichten zu helfen. Lackmann IV. 333 u. 34.

Während der großen Sturmfluth des folgenden Jahres 1634 war Fabricius gerade mit dem ihm beigeordneten Kirchencommissär zur Generalvisitation in Fahrnthoft. Es ertranken in der Vikinghardе allein in derselben 402 Menschen, unter diesen der Pastor Nizzel mit Frau und Kindern. Der Generalsuperintendent jedoch und sein Commissär wurden durch Gottes wunderbare Gnade errettet. Sie hatten Zuflucht gefunden auf dem Boden des Hauses des dortigen Lehnsvogts. Falcks Heimreich II, 143.

1636 veränderte der Herzog den bisherigen Titel Generalpropst in den eines Generalsuperintendenten und Fabricius ist demnach der erste schleswigsche Generalsuperintendent.

Fabricius war überhaupt ein sehr gottesfürchtiger Mann. Er

Digitized by Google

hielt strenge auf gute Hausordnung. Dreimal täglich, Morgens, Mittags und Abends mußten alle Hausgenossen sich versammeln, um, auf den Knieen liegend zu Gott zu beten. Kleidung, Essen und ganze Lebensart, war einfach anständig, doch war er dem Geiz Feind. Von Stolz und Hochmuth war er durchaus fern. Sein Amt lag ihm vor Allem am Herzen. Er war unausgesetzt thätig, unermüdet fleißig. Er hielt keinen Amanuensis, sondern schrieb Alles mit eigner Hand. In seinem Nachlaß befanden sich eine große Menge Manuscripte, Collectaneen, Meditationen ꝛc. [1])

Obgleich kein reicher Mann und mit großer Familie, legirte er doch, nach damaligen Verhältnissen eine nicht unbedeutende Summe, 4000 Mark dem Ministerio zu Schleswig, der Schule daselbst, der studirenden Jugend, den Armen und sonst und den Armen der Stadt Tondern 300 Mark.

Den 31. October 1640 genoß er zum letzten Mal das heil. Abendmahl. Den 3. November trat darauf eine größere Unpäßlichkeit ein und am 5. November in der frühen Morgenstunde zwischen 1 und 2 Uhr entschlief er 81 Jahre alt und im 55. Amtsjahr.

Fabricius war zwei Mal verheirathet. Erst 1587 mit Agneta Peträus, Tochter des Propsten G. Peträus in Tondern. Sie starb 1604. Nach vierjährigem Wittwerstande heirathete er 1608 die Wittwe des hochfürstl. Secretairs Fobben zu Gottorff, Sara geb. Berends. Aus erster Ehe hatte er 7 Söhne, aus zweiter 2 Töchter. Die Söhne waren:

1. Jacob geb. 1589 zu Gottorff, dessen wir schon erwähnt. Er ward 1640 des Vaters Nachfolger, starb aber schon 1645, 24. April.
2. Philipp ward 1616 des Bruders Nachfolger in Tondern. † schon 1618.
3. Georgius geb. 1590 in Hamburg, 1614 Subrector in

---

[1]) Krafft 416. Molleri Cimbr. litt. etc. S. Visitationsberichte hat Dr. Asmussen aus dem Archiv der Generalsuperintendentur dem Druck übergeben. Biernatzki Landesberichte 1846. 47.

Digitized by Google

Lübeck, 1615 Conrector in Hamburg, 1620 Pastor in Westlingbüren, 1624 in Poyenbüttel. † 1631, 20 Janr. Ein sehr gelehrter Mann.

4. Johann Adolf. 1615 Diaconus an St. Jacobi in Hamburg, dann Archidiaconus daſ. † 1650, 28. October. Poet.

Diese 4 Söhne promovirten an einem Tage 13. Sept 1613 alle zu Magist. philos. in Rostock!

5. Ulrich, starb früh.
6. Johannes, Mag. Pastor zu Steinbeck † 1626.
7. Petrus, Mag. 1626 Diaconus 1633 Pastor in Witzworth † 1648.

Die beiden Töchter wurden beide 1630 verheirathet: Agneta an den Landschreiber Valpagen in Stapelholm und Maria an den hochfürstl. Kirchencommissar Joh. A. Becker in Schleswig.

Der Name Fabricius nimmt in der Predigergeschichte unserer Herzogthümer einen hervorragenden Platz ein. An Einfluß und Bedeutung für seine Zeit ist aber keiner diesem Stifter der Familie gleich gekommen. Mit Recht darf von ihm gelten, was geschrieben steht Daniel 12, 3.

Digitized by Google

VII.

Hufeisen und Roßtrappen oder Hufeisensteine in ihrer mythologischen Bedeutung,

erläutert von

Chr. Petersen.

Von den Denkmälern der vorchristlichen Zeit sind bisher nur die Gräber einer gründlichen Untersuchung gewürdigt worden. Außerdem sind gewisse Steine, die vom Volk Riesen-, Hünen- oder Brautsteine genannt werden, als Räthsel hingestellt, bei anderen hat man die Frage erörtert, ob der überlieferte Name eines Opfersteines oder Altares Grund habe oder nicht. Auch ist wohl von Wackelsteinen die Rede, welche für Orakel gelten. Ferner sind zahlreiche Steine, von denen die eingehauenen Bilder eines menschlichen oder thierischen Fußes, einer Hand, wohl auch eines ganzen Leibes, eines Hufeisens, oder andere Zeichen bezeugen, daß die Urheber dieser Bilder ihnen eine gewisse Bedeutung beigelegt haben, meistens durch die an denselben haftenden Sagen bekannt geworden. Das Alter dieser Sagen ist hie und da beglaubigt dadurch, daß sie schon vor Jahrhunderten schriftlich aufgezeichnet sind. Die Vergleichung dieser Sagen in älterer und späterer Ueberlieferung und in verschiedenen Gestalten, die sich neben einander mündlich erhalten haben, läßt uns auch in der Veränderung und Verstümmelung ein gewisses Gesetz erkennen. Das hohe Alter dieser Sagen wird eben auch dadurch bewiesen, daß sich bei gleichartigen Monumenten in ganz entlegenen Gegen-

Digitized by Google

den dieselben Sagen im Munde des Volkes in fast wunderbarer Uebereinstimmung erhalten haben. Einzeln sind solche Sagen, bald wie sie überliefert, bald in Prosa oder Poesie überarbeitet, zur Unterhaltung auch wohl schon früher herausgegeben worden. Daß sie aber auch wissenschaftlichen Werth haben, daß sie eine reiche Quelle sind für die Kunde unserer ältesten Vorzeit, hat zuerst Jacob Grimm gezeigt, indem er in ihnen den für verloren geachteten Religionsglauben unserer Vorfahren wieder erkannte und aus denselben herstellte. Seitdem hat man eifrig gesucht und gesammelt, und es giebt kaum mehr eine Gegend in Deutschland, deren Sagen jetzt nicht in Büchern allgemein zugänglich sind. Von diesen Mitteln unterstützt, konnte Grimm in der zweiten Bearbeitung der „Deutschen Mythologie" (1844) seine Darstellung vom Glauben unserer Vorfahren viel reicher ausstatten. Und wiederum mit neuen Ergebnissen bereichert, konnte Simrock's „Deutsche Mythologie" (zuerst 1853) gerade von dieser Seite abermals reicher ausgestattet in der zweiten Auflage (1864) an's Licht treten. Hat Wilhelm Müller (Geschichte und System der Altdeutschen Religion. Göttingen 1844), auch gewiß mit Recht gewarnt, nicht voreilig und unvorsichtig auf diesem Wege fortzuschreiten, so hat doch auch er sich der Ueberzeugung hingeben müssen und selbst erwiesen, daß hier noch werthvolle Schätze zu heben sind. Und reich ist die Ausbeute, die auf diesem Gebiete durch Zusammenstellung des Gleichartigen besonders J. W. Wolf (Beiträge zu Deutschen Mythologie, Göttingen 1852 und 57) und Wilhelm Mannhardt (Germanische Mythen. Berlin 1858) gewonnen haben. Auch haben manche andere Sammler unmittelbar nicht nur durch Nachweisung der Parallelen die Erklärung erleichtert, sondern selbst die Erklärung gegeben, wie A. Kuhn, F. L. W. Schwartz, Müllenhoff, Fr. Schönwerth, Panzer u. a.

Diese Sagen mußten denn auch aufmerksam machen auf die Denkmäler, an denen sie haften. Man hat sich meistens begnügt, gleichartige Sagen bei gleichartigen Denkmälern nachzuweisen. Um aber die Bedeutung der Denkmäler selbst zu finden, war es fast noch wichtiger auch die ungleichartigen Sagen von gleichartigen Denkmälern nach Gruppen zusammen zu stellen, den Sinn jeder Gruppe zu erforschen und was sich ergab, mit einander zu ver-

Digitized by Google

gleichen. Dadurch nicht nur der Mythologie, sondern auch der Denkmälerkunde ein neues Gebiet zu erobern, soll ein Versuch gemacht werden an den mit der Figur eines Pferdefußes, Hufeisens, oder einer sog. Roßtrappe versehenen Steinen. Zwar sind schon viele dieser Steine nachgewiesen und ihnen anhaftende Sagen zusammengestellt von F. Nork (Mythologie der Volkssagen und Volksmärchen. Stuttgardt 1848 in J. Scheible's Kloster, Band IX. S. 71—105), G. Schambach und Wilh. Müller (Niedersächsische Sagen und Märchen. Göttingen 1855. S. 335, Anm. zu No. 65), J. W. Wolf (Beiträge zur Deutschen Mythologie, zweite Abtheilung, Göttingen 1857, S. 21—25), und J. Krause („Karl der Große und Gustav Adolph als Siegesgötter" (im Bremer Sonntagsblatt 1854 No. 20—22). Sie haben sich aber theils auf die gleichartigen Sagen beschränkt, theils gar wichtige, die hie und da einzeln vorkommen, ganz übersehen. Nirgend ist bisher eine vollständige Uebersicht gegeben, soweit in solchen Dingen von Vollständigkeit die Rede sein kann. Denn gewiß sind viele Denkmäler dieser Art zu Grunde gegangen, ohne daß sich eine Kunde von ihnen erhalten hat; vielleicht sind auch noch manche vorhanden, von denen Nichts niedergeschrieben oder gedruckt ist, oder was, wenn es gedruckt, unbekannt geblieben ist.

Bevor wir die Sagen selbst in Betracht ziehen, ist daran zu erinnern, daß neben solchen Hufzeichen in Stein auch wirkliche Hufeisen vorkommen und zwar nicht nur an Kirchthüren, wo meistens eine Sage an ihnen haftet, sondern auch an Privathäusern und Schiffen, zwar ohne Sagen, aber zu abergläubischen, d. h. ursprünglich religiösen Zwecken. Deswegen darf die weit verbreitete Sitte, Hufeisen an Hausthüren, an deren Schwellen und Pfosten zu nageln, auf denselben Ursprung mit den Roßtrappen in Stein zurückgeführt werden, zumal da die Sagen, welche an wirklichen Hufeisen und die, welche an Hufeisensteinen haften, mitunter ganz dieselben sind.

Zuerst ist daran zu erinnern, daß es für ein Glück gilt, ein von Pferden abgefallenes Hufeisen zu finden, zumal, wenn es sieben Löcher hat. Dieser Aberglaube hat in Holland Veranlassung gegeben zu dem Sprüchwort: hi lacht als en boor, die en hoefizen

vindt Denselben Grund hat ohne Zweifel ein zweites Sprüchwort: Hij komt achteraan en raapt de hoefizen op (Harrebomée Spreekwoordenboek, Bd. I. Utrecht 1858, pag. 309).

Solches Hufeisen, oder in Ermangelung dessen irgend eines, ward an die senkrechte Außenseite der Schwelle genagelt, mit der Rundung nach oben. Es soll aber auch auf der horizontalen Seite vorkommen, so daß man darauf treten mußte, und zwar gewöhnlich so, daß die offene Seite nach außen war. Wenn das in Mecklenburg besonders an Kaufmanns- (Krämer-)häusern bemerkt wird, so hat das wohl seinen Grund darin, daß in solchen Häusern viele Leute aus- und eingehen, also am ersten unbemerkt dem Hause, nach Vorstellung des Aberglaubens, etwas angethan werden konnte. Noch vor 50 Jahren war es hie und da Sitte, z. B. in Hohenwestedt in Holstein, an die Schwelle jedes neu erbauten Hauses Hufeisen zu nageln. Mir ist dies noch in den letzten Jahren an neuen Häusern in Pinneberg vorgekommen. An alten Häusern findet es sich häufig, nicht nur auf dem Lande, namentlich in Vierlanden, Mecklenburg, ja man kann sagen, von Ostpreußen bis Schwaben und von Tyrol bis an den Rhein, sondern selbst auch in Städten, namentlich Hamburg, Berlin und London. Auch in Irland ist es Sitte, ein gefundenes Hufeisen über der Thür fest zu nageln. (Ausland 1836, No. 179.) Auch hängt man da einen wirklichen Pferdehuf als Glück bringendes Symbol im Hause auf. (Morgenblatt 1841, No. 159.) In Hamburg fanden sich Hufeisen in der Niedernstraße noch vor der Aenderung mancher Eingänge bei der letzteren Pflasterung. Auf dem Deich und verschiedenen Gängen finden sie sich noch jetzt hie und da an Schwellen, aber auch an Thürpfosten und innerhalb der Hausthür. In anderen Gegenden, namentlich Baiern und Schwaben, findet sich das Hufeisen an die Hausthür genagelt. In Trier und Umgegend kommt es über der Hausthür vor, häufig so angebracht, daß es beim Heraufziehen von Lasten mit benutzt wird. Von der Bedeutung desselben hat sich weiter keine Ueberlieferung erhalten, als daß es Hexen, Nachtmar, Spuck aller Art, Zauber und Teufel oder alles Uebel und Böse abhalte oder Segen bringe. (A. Wuttke, d. D. Volksaberglaube. Hamburg 1860, § 145, S. 222. Panzer, Bayerische Sagen, Bd. 1,

Digitized by Google

S. 260). In Berlin sagt man von dem angenagelten, wie von dem gefundenen Hufeisen, es bringe Pferdeglück. In anderen Gegenden nagelt man es an die Stallthüre zum Schutz des Viehes, wie im Bergischen, in Schwaben aber auch wirkliche Roßhufe und Roßschwänze zum Schutz des Viehes gegen Krankheit (Rochholz Naturmythen. Leipz. 1862, S. 23), auch in der Meinung, es sichere gegen den Blitz. In Thüringen, und wahrscheinlich auch anderswo, kommt ein solches Hufeisen auch im Innern des Hauses an den Schwellen der Stuben- und Kammerthüren vor, das noch unter ganz besonderen Verhältnissen gefertigt sein soll. „Solches Hufeisen, welches in der Nacht vor Sanct Johannis von einem reinen Junggesellen geschmiedet sein muß, wehrt Hexen, Kobolden, Gespenstern den Eintritt in's Gemach." (Hesekiel, Frau Schatz Regine, Bd. 2, S. 122.) Selbst Heilkraft ward dem Hufeisen beigelegt, das, unter's Kopfkissen gelegt, die Zuckungen der Kinder hemmen sollte. Eine weitere Ausdehnung des Aberglaubens mit eisernen und stählernen Geräthen weist Liebrecht zum Gervasius von Tilbury (Otia Imperialia, S. 100) nach. Ob hier, was ursprünglich dem Hufeisen oder auch dem Feuerstahl zukam, auf jegliches Eisen oder Stahl übertragen ist, muß dahin gestellt bleiben. Wir beschränken uns auf das Hufeisen. Sofern es dabei auf die Form ankommt, mag hier angeführt werden, daß ein Hufeisen, das Pferdeköpfe einschließt, wie sonst auf Bauernhäusern vorkommen, in Kalkrelief in einem achteckigen Felde an der Mauer neben der Hausthür eines Hauses in Handschuhheim bei Heidelberg sich findet, was wichtig, in sofern dadurch die Zusammengehörigkeit beider Embleme bezeugt wird. — Auch der Schiffer hofft von einem Hufeisen Sicherung gegen Gefahr. „Begegnet, heißt es bei H. Heine (Salon Bd. 1, 2te Aufl., pag. 250) der fliegende Holländer, das bekannte Gespensterschiff, einem andern Fahrzeuge, so kommen einige von der unheimlichen Mannschaft in einem Bote herangefahren und bitten, ein Packet Briefe mitzunehmen. Diese Briefe muß man an den Mastbaum festnageln, sonst widerfährt dem Schiffe ein Unglück, besonders, wenn keine Bibel an Bord oder kein Hufeisen am Fockmast befindlich ist." Von der Fortdauer dieser Sitte zeugt folgender Vorfall: „Im Monat September 1825 schlug der Blitz in

eine Brigantine, die in der Bucht von Armiso, an der Einfahrt zum Adriatischen Meere, vor Anker lag. Ein Matrose wurde getödtet und auf einer seiner Lenden fand man das vollkommen deutliche Bild eines Hufeisens, das an den Fockmast genagelt war, wie es Sitte der Seeleute auf dem Mittelmeer ist". (Novellenzeitung, 6ter Jahrgang, No. 51, pag. 812). Auf den Schiffen, die den Mississippi befahren, ist unter den Bogspriet am Vordersteven ein Hufeisen genagelt. Dieselbe Sitte ist auf der Elbe an den Flußschiffen, welche unterhalb Hamburg fahren, sehr verbreitet. In Lübeck herrscht derselbe Glaube an die schützende Kraft des Hufeisens unter den sog. Bötern, deren Fahrzeuge (Böte) das Hufeisen oben an der innern Seite des Hinterstevens angenagelt haben. In Hamburg findet sich endlich ein Hufeisen, ohne Zweifel aus gleichem Grunde, an den sog. Kummerwagen, die den Schmutz von den Straßen wegschaffen. Eigenthümlich ist der Gebrauch auf Grenzsteine die Figur des Hufeisens einzuhauen. So kommt es auf der Grenze zwischen den Dörfern Ellerbeck und Wellingsdorf bei Kiel, an der Grenze des Amtes Trittau gegen den Sachsenwald hin vor. Aus Mittelholstein führt Müllenhof (Sagen, No. XVI, 1), ein Beispiel an von der Grenze der Güter Depenau und Bockhorn. Derselbe Gebrauch hat sich auch in Baiern erhalten. Ohne Zweifel ist hier derselbe Glaube an eine schützende Kraft anzunehmen, obgleich auch keine bestimmte Ueberlieferung dem Verfasser bekannt geworden ist. *)

*) Hier darf auch das dunkle Sprüchwort nicht übergangen werden, von einem Mädchen, das zum Fall gekommen: „Sie hat ein Hufeisen verloren." Liebrecht (Germania V, pag. 479) will es mit der Zeugungskraft der Füße in Verbindung bringen, die in der Indischen sowohl als in der Nordischen Mythologie vorkommt, wovon er auch den Schuh (Pantoffel) als Symbol der Ehe ableitet. Mein Freund Dr. Caspar glaubt, daß es gar nicht in diesen Zusammenhang gehört, sondern das Hufeisen eine Benennung des V. d. h. Virgo ist, mit dem eine Jungfrau in Kirchenbüchern bezeichnet ward. Gehört dieser Ausdruck in unsern Zusammenhang, so ist das Hufeisen als religiöses und daher heiliges Symbol hier Ausdruck der Keuschheit und Unbeflecktheit.

Digitized by Google

Wir haben Kunde von mehr als 25 Steinen, an denen sich das Zeichen eines Pferdehufes oder Hufeisens findet, die, wenn auch nicht alle mehr vorhanden, durch sichere Nachrichten bezeugt sind. Sie finden oder fanden sich alle in Ländern, die einst von Völkern Germanischen Stammes bewohnt wurden, die meisten im jetzigen Deutschland, und von diesen wieder die meisten auf altsächsischem Boden. Nur von wenigen ist eine Sage veröffentlicht, woraus indeß keineswegs folgt, daß es keine giebt oder gab. Es kommen jedoch auch hierher gehörige Sagen in Gegenden vor, wo jetzt wenigstens keine Denkmäler dieser Art vorhanden sind. Leider besitzen wir nur von wenigen Steinen eine genauere Beschreibung, von vielen wird nicht einmal die Zahl der Hufe angegeben, und wo frühere Berichte nur von einem sprechen, finden sich nach sorgfältiger Untersuchung deren vier. Eben so wenig sind wir immer davon unterrichtet, ob sich die Roßtrappen im festen, wie man zu sagen pflegt, gewachsenen Fels oder in einzelnen sog. erratischen Blöcken finden, obgleich in Gebirgen ersteres gewöhnlich, in der Ebene letzteres immer anzunehmen ist. *) Auch über die Lage und Umgebung der Steine sind wir selten genügend unterrichtet, obgleich das von großer Wichtigkeit ist, um über die Bedeutung und etwaige Benutzung mit Sicherheit ein Urtheil fällen zu können. Die Sagen, welche an diesen Steinen haften, lassen sich ihrem Inhalte nach in drei Gruppen theilen. In der ersten Gruppe ist immer von zwei kämpfenden Heeren die Rede und der Huf soll von dem Pferde des siegenden Heerführers in den Stein gedrückt sein. Die Sagen der zweiten Gruppe bieten eine größere Mannigfaltigkeit dar, stimmen jedoch darin überein, daß die Hufe von einem gewaltig ansprengenden Reiter eingeschlagen seien, der meistens entweder verschwindet oder

*) Die Entscheidung dieser Frage hat für unsere Untersuchung nur einen untergeordneten Werth, weil gerade solche Naturmale in den ältesten Zeiten als Werke einer unmittelbar göttlichen Thätigkeit angesehen und deshalb eben wie solche Steine, in welche das Hufeisen unzweifelhaft von der Hand der Menschen eingehauen ist, wenigstens zum Theil zur Stätte gottesdienstlicher Versammlungen und festlicher Gebräuche gewählt wurden.

Digitized by Google

stürzend hier sein Leben endet. In der dritten Gruppe wird das Hufzeichen vom Pferdefuß des Teufels abgeleitet, wozu die Veranlassung aber gar verschiedenartig angegeben wird. In allen drei Gruppen sind aber auch Sagen zu berücksichtigen, die an Steinen haften, an denen sich kein Pferdehuf findet, und selbst solche, die ohne Erwähnung eines bestimmten Denkmales überliefert sind. Andere Sagen handeln, aber ohne sich an ein Denkmal anzuschließen, von nächtlichen Reiterinnen oder Reitern, die sich bei einem Schmied ihr Pferd beschlagen lassen. Dieselben haben am meisten Verwandtschaft mit den Sagen der zweiten Gruppe, weshalb wir sie auf dieselbe folgen lassen, so daß sie die dritte Gruppe bilden und die vorgenannte dritte zur vierten wird.

Wir werden die Sagen so viel als möglich vollständig und in allen Variationen mittheilen. Wird die häufige Wiederholung auch eben nicht angenehm sein, so schien sie doch für die Gründlichkeit nothwendig. Denn in solchen Forschungen kann nur eine so viel als möglich vollständige Induction überzeugen. *)

---

*) So fern das Hufeisen im Folgenden für ein göttliches Symbol erklärt wird, das auch an jedem Deutschen Hause sich einst als Zeichen des Vertrauens auf göttlichen Schutz gefunden haben wird, wie neben oder über der Thür der von mir sog. Donnerbesen, und auf der Spitze des Giebels Pferde- oder Hahnen- oder Schwanen-Köpfe, schließt sich dieser mythologische Versuch ähnlichen Arbeiten über diese Symbole an, in Bd. 3 und 5 dieser Jahrbücher, die zugleich den XIX. und XXI. Bericht der Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer bilden.

Digitized by Google

I. Erste Sagengruppe.

Das Hufeisen in Stein Vorzeichen und Denkmal eines Sieges.

Wir gehen vom Karlstein bei Rosengarten in der Nähe von Harburg aus, weil da sich die Sage am vollständigsten erhalten hat, in verschiedenen Zeiten und aus mehreren Dörfern aufgezeichnet ist, woraus zugleich die Art der Veränderung und Verstümmelung solcher Sagen sich ergiebt. In der Anordnung der übrigen Sagen folgen wir der geographischen Lage und stellen erst die Sagen östlich von der Elbe, dann zwischen Elbe und Weser südlich bis Leipzig zusammen, zuletzt die, welche an Orten westlich von der Weser sich finden. So bildet die Gudersberger Sage den Schluß, welche mit der Rosengartner am meisten übereinstimmt, obgleich sie ihr am entferntesten, und giebt eben dadurch den sichersten Schlußstein.

1. Zwischen den kleinen Bächen, die sich bei Harburg in die Elbe ergießen, und der Este bei Buxtehude erstreckt sich eine Hügelkette, von meist wasserlosen Thälern durchschnitten. Sie ist noch jetzt großentheils mit Wald bedeckt und führt in verschiedenen Theilen verschiedene Namen. Harburg zunächst liegen die schwarzen Berge, dann folgen die Emme, die Haake, im Kolken und der Stuvenwald. Ungefähr, wo die beiden letzten sich begrenzen, eine gute Meile westlich von Harburg, im Amte Moisburg, liegt das Försterhaus

Digitized by Google

Rosengarten, fast in der Mitte zwischen den Kirchdörfern Elstorf und Nenndorf, und davon fast eine halbe Meile weiter westlich am Rande des Stuvenwaldes auf einem hervorragenden Hügel, der eine weite Aussicht gewährt in's alte Land, auf die Elbe und in einzelnen Durchblicken auf das rechte Elbufer und weit in Holstein hinein, der Karlstein. Derselbe ragt jetzt 7′ aus der Erde empor, ist fast 7′ breit und 3—5′ dick, unten, wo er am dicksten, 21′ im Umfange. Die Seite, mit der er den Boden berührt, ist platt, oben, wo er in eine Kante ausgeht, findet sich ein Einschnitt, der aber etwas gekrümmt, den Schichten des Steines folgt und durch Verwitterung entstanden zu sein scheint. Gegen Süden ist im Boden eine Vertiefung, die der Gestalt des aufgerichteten Steines entspricht, so daß man nicht zweifeln kann, daß die obere Kante einst gegen Süden am Boden lag. Doch ist diese Veränderung der Lage wohl nicht sehr alt, sondern gehört wahrscheinlich der Zeit an, da ein früherer Besitzer von Canzlershof bei Rönneburg, Herr Aug. v. Zastrow, der im Jahre 1832 gestorben ist, wie ältere Leute der Gegend sich erinnern, den Versuch machte, den Stein nach seinem Hofe bringen zu lassen, der aber an der Schwere scheiterte. An der obern Fläche des Steins, die, von den Einschnitten abgesehen, ziemlich eben ist, finden sich vier hufeisenförmige flache Vertiefungen, die unverkennbar von Menschenhänden eingehauen sind. Die beiden oberen waren demnach bei der früheren Lage nach Süden, die beiden unteren nach Norden offen, sie sind nicht, wie Wächter angiebt, mit der offenen, sondern mit der geschlossenen Seite gegen einander gekehrt, auch liegen die beiden Hufeisen zur Rechten etwas höher, die beiden zur Linken sind durch eine etwas tiefere Rille, die indeß natürlich zu sein scheint, verbunden, und das untere Hufeisen zur Rechten geht ebenfalls in eine Rille über. Doch ist beides wohl nur Zufall. In einigen Vertiefungen am untern Theil des Steins will man Hundespuren erkennen.

a. Dieses Steines geschieht Erwähnung in einer Abhandlung, überschrieben „Anmerkung, daß Hollenstedt, wo Kaiser Karl der Große Anno 804 sein Lager geschlagen, im Fürstenthum Lüneburg, Amts Moisburg, belegen", in den „Hannoverschen Gelehrten

Digitized by Google

Anzeigen vom Jahre 1751, St. 101" mit den Worten: „nicht weit davon (von Hollenstedt an der Este) liegt im St. Clus-Holze der sog. Carlstein, worauf sich eine Figur, einem Hufeisen gleich, zeiget, und hat der Stein in der Mitte eine Spalte." — „Die des Endes unter den Bauersleuten gehende alte Tradition ist, daß Kayser Carl der Orten mit seiner Armee gestanden, und werden, wie es insgemein zugehet, der Tradition allerhand lächerliche Anecdocten angehänget, als die Figur des Hufeisens sey durch ein Miracul von Kayser Carls Pferd hinein eingetreten; der Stein sei von Kayser Carl durch ein Wunderwerk mit seinem Schwerdte also gespalten, und die des Endes sich zeigende rothe Erde sey von dem des Ortes vergossenen Blute zu solcher Röthe kommen, und was dergleichen Fabelwerk mehr seyn mag."

Dies Hollenstedt liegt etwa gerade zugerechnet 2 Meilen von der Elbe, eine halbe Stunde südlich von Moisburg, der Carlstein aber der Elbe näher und reichlich eine Stunde von Hollenstedt. Der Name St. Clus, d. i. St. Nicolaus- oder Klosterholz, ist jetzt unbekannt. Ob der Name Im Kolken daraus entstellt?

Ausführlicher, und mit Benutzung anderer Quellen, handelt von diesem Stein J. K. Wächter in seiner „Statistik der im Königreich Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler. Hannover 1841", S. 42. Er theilt die Sagen in zwei von einander abweichenden Gestalten mit.

b. Die erste derselben soll „einer in Versen abgefaßten Legende" entnommen sein, über welche ich bei Männern, die der Hannoverschen Geschichte kundig sind, nichts weiter habe erfahren können, als daß sie sich in einem früher im Hannoverschen verbreiteten Lesebuch finde. Nach derselben soll „Karl der Große, über den beständig wiederholten Abfall der Sachsen erzürnt, den Himmel um ein Zeichen gebeten haben, daß die Sachsen in seinem heiligen Kampfe gegen ihn unterliegen würden. Als er nun mit seinem Schlachtroß über den Stein setzte, spaltet er ihn mit dem Schwert in zwei Stücke und sein Roß drückt ihm beim streifen seine vier Hufen ein. Darauf schlägt er die rebellischen Sachsen, es bleiben 30,000 derselben auf dem Schlachtfelde und die übrigen ertrinken in der Elbe."

Digitized by Google

c. Nach der anderen Sage „läßt Karl, nachdem er in der Gegend von Buxtehude von den Sachsen geschlagen worden ist, sein Heer zwischen dem sog. Rathsholze und dem Stuvenwalde ein Lager beziehen, steigt auf diesen Berg, um die Gegend zu überschauen und fällt, von den Anstrengungen des Tages ermüdet, in einen tiefen Schlaf, nachdem er zuvor bei Todesstrafe verboten, ihn zu wecken. Unterdeß rückt das Heer der Sachsen heran. Als die Gefahr immer größer wird und doch Niemand wagt, den Kaiser zu wecken, kommt einer auf den Gedanken, seinen treuen Hund auf ihn zu werfen. Als der erwachende Kaiser erzürnt fragt, wer sein Verbot übertreten, erzählt man ihm, der Hund sei beim Verfolgen eines Wildes auf ihn gesprungen. Um sein Wort zu lösen, erschlägt er den Hund, wird aber zugleich die heranziehenden Sachsen gewahr. Voll Zorns schwört er nun, so gewiß er mit seinem Rosse hin und zurück über den Stein setzen und ihn mit dem Schwerte spalten werde, eben so gewiß werde er auch mit Gottes Hülfe und zu dessen Ehre die Sachsen schlagen und vernichten. Der Kaiser läßt nun einen Theil seines Heeres durch den Wald ziehen, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden, mit dem andern Hauptheil stellt er sich selbst zu beiden Seiten des Thales auf, durch welches die Sachsen angezogen kommen. Diese, durch den errungenen Sieg sicher gemacht, gehen in die Falle. Die Franken werfen sich von allen Seiten auf ihre ungeordneten Heereshaufen. Was hier übrig bleibt, fällt der in ihrem Rücken aufgestellten Abtheilung in die Hände und das ganze Heer der Sachsen wird aufgerieben. Der sog. Ortstein (roth gefärbter Raseneisenstein) bei dem Dorfe Grauen in der Nähe des Karlsstein, ist aus der mit dem Blute der Sachsen getränkten Erde entstanden. Nach der Schlacht ist der Kaiser mit dem Heere tiefer in die hügelige Waldgegend gezogen und hat sein Lager nicht weit von dem Dorfe Langenrehm aufgeschlagen. Zirkelrunde Vertiefungen in der Haide von 10′ bis 20′ im Durchmesser und 3 bis 4′ tief, noch jetzt mit einem Erdwalle umgeben, zeigen die Stelle des Lagers.“

Sind die Sagen in beiden Gestalten auch unverkennbar mit einer gewissen historischen Gelehrsamkeit ausgestattet, so kann doch kaum zweifelhaft sein, daß der Kern derselben mit der Beziehung auf Karl

Digitized by Google

den Großen der Ueberlieferung angehört und mit der Lage der Ortſchaften und der Beſchaffenheit des Steines übereinſtimmt. Und doch finden ſich im Volke Elemente der Sage, die damals noch nicht einmal bekannt geworden ſind. Ein Bauer erzählte mir, daß zugleich, als das Roß ſeine Hufen in den Stein geſchlagen, zur Erquickung des durſtenden Heeres jener Quell hervorgeſprungen ſei, der unter dem Namen Quickborn nicht fern vom Fuße des Hügels in dieſer ſonſt waſſerarmen Gegend kräftig der Erde entſtrömt. *)

d. Der Holſteiniſche Touriſt (von Marsden, einem Lehrer der Engliſchen Sprache in Hamburg), Hamburg 1846, S. 312, giebt eine Abbildung des Steines, die auf unſerer Tafel I, Figur 1 wieder gegeben iſt, und bemerkt: „Nach den Berichten mehrerer Chroniken iſt es ziemlich gewiß, daß, als Karl der Große in dieſer Gegend mit ſeiner Armee war, er dieſen Stein, da er bei den Eingebornen in großer Verehrung ſtand, beſonders beſuchte und den Granitblock verachtete und verſtümmelte, um mehr Eindruck auf die Gemüther der Heiden zu machen. Und deswegen hat der Stein vom Volk den Namen Karloffs-Stein bekommen. Es iſt übrigens hiſtoriſch beurkundet, daß der Granit-Fels über eintauſend Jahr hier geſtanden hat."

Obgleich der Verfaſſer ſeine Beleſenheit ſonſt beurkundet, ſo ſind mir die Chroniken, auf die er ſich hier beruft, bisher unbekannt geblieben. Auch unterſcheidet er offenbar nicht, was er geleſen, von ſeiner Reflexion.

---

*) In den früheren Berichten über dieſen Karlſtein fehlt die Erwähnung der Quelle. Doch hat Krauſe, S. 165, ihrer gedacht mit den Worten: „An dem Hügel gegenüber, etwa im S. O., liegt der Quickborn, eine Quelle, die im Winter nie gefriert, ſondern bei der Kälte dampft; ſie hat reines Waſſer, während am andern Fuß des Karlſteins nur mooriges Waſſer aufquillt. Karl's Schwert ſoll auch ſie aus der Erde geſchlagen haben." Krauſe erklärt das Wort, das ahd. quecprunno lautet: „lebendiger, Leben gebender Brunnen, Jungbrunnen." Den Namen tragen, wie er hinzugefügt, 2 Lüneburgiſche Dörfer und was noch hinzuzufügen, zwei in Holſtein: eins etwa 3 Meilen von Hamburg und eins in Ditmarſchen.

Digitized by Google

e. Ein neuerer Schriftsteller, der auch des Steins erwähnt, ist Manecke „Beschreibung der Städte, Aemter und adelicher Gerichte im Fürstenthum Lüneburg. Celle 1858, Bd. I., S. 204. Er führt die Sage an zur Bestätigung der Ansicht, daß das Holdunsteti, bei welchem Karl der Große die Sachsen im Jahre 804 schlug (nach Einhardi Annales ad An. 804) das Kirchdorf Hollenstedt sei, nicht Holdenstedt bei Uelzen, wie andere annehmen. Der Verfasser schließt sich in dieser Ansicht und in der Vorstellung vom Stein, den er offenbar selbst gar nicht gesehen hat, an die Hannoverschen Gelehrten Anzeigen vom Jahre 1751.

f. Schließlich erwähnen wir noch der verstümmelten Gestalt, in der jetzt die Sage in der Umgegend überliefert wird, nach einer Mittheilung des verstorbenen Herrn Pastoren Kunhardt in Buxtehude: „der Prinz Karl habe einst kurz vor einer Schlacht bei diesem Steine gerastet, er sei sehr müde gewesen und habe bei Todesstrafe verboten, ihn zu wecken. Da seine Feinde herangezogen, habe man, um das Verbot des Prinzen nicht zu übertreten, einen Hund auf ihn geworfen und ihn so geweckt. Der Prinz, erwacht, habe von der Menge der Feinde erschreckt, gesagt: So wenig er mit seinem Säbel in den Felsen, wie in Butter hineinhauen oder sein Pferd in denselben hineintreten könne, so wenig könne er die Feinde besiegen, denn er habe nur 18 Mann bei sich gehabt. Aber sieh da, er sprengt den Stein hinan, des Pferdes Spuren bleiben sichtbar und sein Säbel haut den Felsen auseinander. Auch die Fußstapfen des aufspringenden Hundes seien in dem Felsen unten abgedrückt. Und so sei die Schlacht gewonnen. Er sei aber den Feinden überlegen gewesen, weil er seine Kanonen auf dem Berge gehabt." Hinzugefügt wurde: daß die Erde um den Karlstein roth, sei ein deutlicher Beweis, daß hier Blut geflossen sei, zumal da die Stellen, die sich etwas erheben, nur etwa ein Fuß tief geröthet, dagegen an tiefen Stellen, wohl zwei Fuß tief roth sei. Dort sei offenbar das Blut zusammen geflossen." Obgleich die Berichterstatter in der Nähe des Steins wohnhaft waren, wissen oder beachten sie nicht, daß unmittelbar bei dem Karlstein keine rothe Erde, und daß die 4 Hufeisen nicht in gleicher Richtung liegen. Da die Bauern von Karl dem Großen keine Erinnerung haben, ist ein

Digitized by Google

unbeſtimmter Prinz Karl an ſeine Stelle getreten. Laſſen wir es in andern Einzelheiten dahin geſtellt, ob hiſtoriſche Kenntniſſe in älterer oder neuerer Zeit eingewirkt haben, der Name Karl, die Schlacht und der Sieg knüpfen ſich an die Spalte, die Hufzeichen und die Quelle in uralter Ueberlieferung. Aufmerkſam zu machen iſt übrigens auf die Vergleichung: in den Fels wie in Butter hauen, die ſich auch anderswo wiederfindet. Beachtung verdient indeß noch die Form des Namens, die der Touriſt dem Munde des Volkes entnommen, Karlofſtein, und die Herr Paſtor Kunhardt beſtätigt, mit dem Accent auf der letzten Silbe Karlofſteen.

Wir laſſen nun die Trümmer der Sage folgen, die ſich öſtlich von der Elbe in Holſtein erhalten haben.

2. a. In der Zeitſchrift „Niedersachsen", welche früher den Titel Hamburg und Altona führte, findet ſich 1807, Heft 10, S. 357, Folgendes von der Roßtrappe in Bornhöved, einem Dorfe zwiſchen Segeberg und Preetz. „An dem Ausgange dieſes Dorfes, da, wo die Straßen nach Hamburg und Segeberg ſich theilen, liegt ein großer Stein, der einen Eindruck ähnlich einem Hufeiſen hat. Einſt ſtanden zwei Heere, eine Schlacht zu liefern auf den großen Haiden, die Bornhöved umgeben. Eins derſelben ward von einer ſehr hohen Dame angeführt, die kein ſonderliches Vertrauen in ihre Kraft ſetzen mußte; denn als vor dem Dorfe ihre Generale ſie umgaben, ſprach ſie, es ſei eben ſo unwahrſcheinlich, daß ſie die Schlacht gewinne, als ihr Pferd ſein Hufeiſen in den Stein abdrücken werde; und o Wunder! es hob ſich und die Figur, welche wir noch ſehen, entſtand durch das Stampfen des Roſſes im Stein."

b. Von der vorhergehenden Sage weicht dieſe beſonders darin ab, daß ſie eine Frau als Heerführer nennt, die muthlos war und durch das Wunder Muth gewinnt. Aber grade die Bornhörder Sage hat ſich auch in anderer Geſtalt erhalten, nach der die Heerführerin im Vertrauen auf den Sieg das Wunder vorher verkündet, und beſtimmt Margarethe die Große von Dänemark genannt wird. Müllenhoff, Sagen der Herzogthümer Schleswig, Holſtein und Lauenburg, S. 585 u. 605: „Als einmal die ſchwarze Greet, ſo heißt jene Königin in der Sage, Bornhövde, das damals eine

Digitized by Google

große Stadt war, belagerte, sagte sie, sie wolle diese Stadt so gewiß einnehmen und zerstören, wie ihr Pferd seine Spur in einen da liegenden Stein einhaue. Das Pferd schlug die Spur in den Stein und sie nahm die Stadt ein. Der Stein lag auf dem Bornhövder Felde, ist aber jetzt in die Wand eines Bauerhauses vermauert; die Spur eines Pferdefußes war ganz deulich darin abgedrückt." Kürzer wird die Sage No. 16, S. 19 mitgetheilt: „Bei Bornhövd liefert sie einmal eine große Schlacht und als sie ihr Pferd bestieg, hat sie ihren Fuß einem Steine eingedrückt, der da lange zu sehen gewesen ist. Andre sagen, es sei der Huf ihres Pferdes, und ein eben solcher Stein lag am hohlen Bach an der Grenze der Güter Depenau und Bockhorn. Diese Königin ist recht eine alte Hexe gewesen. Sie geht noch heute spucken und vieles ist noch von ihr zu erzählen." Damit stimmt, was S. 8 mitgetheilt ist: „Sie war überaus listig und ritt immer auf Pferden durchs Land, deren Hufeisen verkehrt standen, so daß Niemand wußte, wo sie geblieben sei."

3. Es findet sich dieselbe Sage fast gleichlautend in Segeberg, das kaum 3 Meilen südöstlich davon liegt, berühmt durch seinen Kalkberg, auf dem einst ein Schloß stand. Sie lautet nach Müllenhoff No. 544, S. 545: „Wenn man von Lübeck nach Segeberg kam und den Anberg (Alberg) hinauf ging, so sah man in einem platten Stein des alterthümlichen Pflasters eine Vertiefung, die gerade wie die Spur eines Pferdes aussah, nur daß sie sehr groß war. In alten Zeiten, als noch Grafen auf der Burg wohnten, zog einmal ein feindliches Heer davor. Auf jener Stelle angelangt, sprach der Führer: „So gewiß mein Rappe seine Trappe im Stein läßt, so gewiß nehmen wir noch heute die Burg." Er gab seinem Pferde die Sporen und sprengte davon. Da war der Huf im Stein abgedrückt und die Burg ward an demselben Tage zerstört."

Wir verschieben die Vergleichung und Deutung der Sagen bis zum Schluß dieses Abschnittes und bemerken nur, daß die Wiederholung der Sage an zwei einander so nahe gelegenen Orten an einen historischen Ursprung nicht denken läßt, was der Zusatz von dem verkehrt beschlagenen Pferde bestätigt. Diese beiden Sagen (2 und 3) zeigen, daß die ihnen zu Grunde liegende Vorstellung

Digitized by Google

auch Holſtein eigen war, zugleich aber auch, daß Karl der Große denſelben nicht weſentlich angehört; namentlich der Zuſatz von den umgekehrten Hufeiſen läßt einen mythiſchen Hintergrund ahnen. Dieſe beiden Sagen ſind es auch, die es rechtfertigen, daß dieſe Arbeit in dieſen Blättern erſcheint. Es kommen indeß auch in den andern Gruppen Schleswig-Holſteiniſche Sagen vor.

Die erſte Stelle unter den Sagen zwiſchen Elbe und Weſer würde vom geographiſchen Geſichtspunct aus die vom Roſengartener Karlſtein einnehmen, die wir bereits beſprochen haben. Der nördliche Theil des Königreiches Hannover ſcheint ehemals beſonders reich an ſolchen Steinen geweſen zu ſein. In einem Aufſatz „Das eröffnete Monumentum des vergötterten Helden Tür Lürs, in den Hannoverſchen Beiträgen zum Nutzen und Vergnügen, 1759, S. 1306 heißt es Anmerk. g: „Pferdehufe ſind auf der Helden Begräbniſſe ausgehauen, wie an einem Stein (4) im Damm zur Burch [d. i. Burg in der Börde Scharmbeck, Amts Oſterholz an der Weſer nördlich von Bremen] und (5) bei Freisdorfer Mühlen“ [d. i. wahrſcheinlich Freisdorfer Mühle in der Börde Beverſtedt, in der Mitte zwiſchen Bremen und Cuxhaven]. Iſt hier auch keine Sage gegeben, ſo deutet doch die Annahme, daß dies Zeichen Heldengräbern angehöre, auf eine Verwandtſchaft mit dieſer Gruppe, was anzunehmen wir um ſo mehr berechtigt ſind, da nicht fern von hier dieſelbe Sage ſich erhalten hat. Sie iſt mitgetheilt in: Kuhn und Schwarz, Norddeutſche Sagen, S. 273, No. 307 mündlich aus Rothenburg (im Herzogthum Bremen, zwiſchen Harburg und Bremen): (6) „Zur Franzoſenzeit iſt ein berühmter General, Namens Ahrens, geweſen, der ſtand mit ſeinem Heere auf der Haide, und als ſie einmal einen weiten und langen Marſch gemacht hatten, legte er ſich hin, um zu ſchlafen und ſagte, wer ihn wecken würde, dem wolle er den Kopf abſchlagen, und legte deß zur Bekräftigung ſeinen blanken Säbel neben ſich. Als er nun lag und ſchlief, da kamen auf einmal die Franzoſen wie die Wolken daher und ſeine Begleiter fürchteten, daß er nicht mehr zur rechten Zeit erwachen möchte, wollten ihn aber gleichwohl aus Furcht nicht wecken. Da warfen ſie endlich ſeinen Hund auf ihn, und ſogleich ſprang er auf und ſchlug dem Hunde den Kopf ab.

Digitized by Google

Wie er aber die Franzosen wie die Wolken heraufziehen sah, verzweifelte er am Siege und rief, indem er mit seinem Säbel in einen dabei liegenden Stein hieb: „So wenig als dieser Stein zu Butter wird, daß mein Säbel ihn zerschneidet, so wenig können wir siegen". Aber der Stein wurde weich und der Säbel schnitt einen tiefen Spalt ein. Da setzte er sich zu Roß und gewann die Schlacht. Der Stein liegt noch in der Gegend von Soltau oder Rothenburg und zum Andenken an den General Ahrens sind viele Orte genannt, wie z. B. Ahrensheide und andere." — Hier fehlt das Hufeisen, ja es wird nicht einmal ein bestimmter Stein angegeben. Die Uebertragung auf den französischen Krieg ist charakteristisch für die Geschichte solcher Sagen. Der Name Ahrens muß in bestimmter Beziehung zur Sage stehen, da er durch keine historische Erinnerung hineingekommen sein kann und auch an andern Orten wiederkehrt. (7) „Zu Przeen, einem Dorfe zwischen Münden und Bückeburg, erhebt sich da, wo früher das Schloß Arnd stand, ein Kirchlein" mit verschiedenen in Stein gehauenen Bildern, die durch folgende Sage erklärt werden. „Arnd, ein Seeräuber, ließ seinem Pferde die Hufeisen verkehrt einsetzen, damit man seine Spur verfehle. Auf seinem Schlosse opferte er in einer gewissen Jahreszeit der Sonne ein Schwein. Als Karl der Große die Heidenbekehrer in's Land brachte, hatten diese des versteckten Arnds Abwesenheit benutzt, um seine Gattin zu bekehren, die nun eine Kirche baute und zum Abscheu erregenden Andenken ihres vormaligen Heidenthums jene auf Götzenopfer und Gestirndienst bezüglichen Handlungen durch den Meißel verewigen ließ." F. Norck, Myth. der Volkssagen, S. 91 aus Dollen Bibl. hist. Schaumb. p. 418–428, eine Ueberlieferung, die auch von Münchhausen in dem Aufsatz „Wold und Ostar" in der Zeitschrift „Bragur", Bd. 6, Heft 1, S. 39 f. behandelt ist und so bestimmt, wie wenige auf das Heidenthum zurückweist, dessen Denkmäler in jenen Reliefs erhalten zu sein scheinen. *)

*) Vgl. A. F. H. Schaumann, Geschichte des Niedersächsischen Volks. S. 118 u. Tafel 2, wo das Denkmal abgebildet.

Digitized by Google

Wir begnügen uns hier auf Norks Erklärung des Namens Arnd aus Aars Hemd, Adlerhemd hinzuweisen, dürfen aber der weiteren Erklärung nicht vorgreifen. Doch muß daran erinnert werden, daß im Innern des Landes ein Seeräuber unbegreiflich ist, daß er aber auch als Reiter und als Feind Karls des Großen erscheint.

8. In der Südostecke des nördlichen Theils vom Königreich Hannover, wo dasselbe von der Altmark und dem Herzogthum Braunschweig begrenzt wird, auf der Wasserscheide der Ise, welche von Norden in die Aller fließt, und der Ohre, welche östlich der Elbe zufließt, liegt die Bickelsteiner Haide. — an der Grenze des Amtes Knesebeck und der Grafschaft Wolfsburg, östlich des Dorfes Boitzenhagen.*)

1. Sie ist unbebaut und nur mit einzelnen Fichten bewachsen, in der Mitte derselben erhebt sich ein Hügel von ungefähr 1,400 □ Ruthen, von dem die ganze Haide zu übersehen ist, und auf diesem Hügel liegt ein Stein, Pickel- oder Bickelstein genannt, von dem dieselbe benannt ist. „Bickelstein" ist nach Grimm ein abgeschlagener kleiner Stein, von bickeln schlagen. Hier muß das Wort offenbar eine andere Bedeutung haben, wie es denn von Manecke durch große Kieselsteine erklärt wird, worunter er aber ohne Zweifel Granitblöcke versteht. Oder sollte das Wort ganz andern Ursprung haben? Dafür spricht, daß in einer Norddeutschen Sage Frau Harke als Führerin des wilden Heeres demselben zuruft:

---

*) Manecke Beschreibungen der Städtchen, Aemter und adelichen Gerichte im Fürstenthum Lüneburg (Celle 1838), Bd. 1, S. 209 beschreibt die Lage folgender Maaßen: „Im Amte Knesebeck an der Feldmark der Dörfer Lessin, Ehra, Grussendorf im Amte Gifhorn, des Forstes Bockling, den Feldmarken von Boitzenhagen, Wiswedel und Boize, liegt die große Pickelsteiner Heide. Der Pickelstein selbst, der dieser Haide den Namen gegeben haben soll, liegt auf der Grenze der Aemter Knesebeck und Gifhorn, da wo die Gerichtsscheide des Gerichtes Brome mit jener zusammentrifft. Krause S. 165 erkennt für möglich, daß der Name wendisch sei, und von pieklo (Pech) Hölle komme und Teufelsstein bedeute.

Digitized by Google

„Pickel“ und in Niederbayern bei Gratersdorf ein Pichelstein ist, der ein versunkenes Schloß sein soll. (Panzers Beitr. z. deutsch. Myth. Bd. 1, S. 81.) Jener Bickelstein hat 30′ im Umfange, ist 7′ lang, $2\frac{1}{2}$′ breit, und 4′ über der Erde hoch, reicht aber noch mehrere Fuß in die Erde. Der ganzen Länge nach hat derselbe einen Absatz oder Sitz, welcher 11″ breit und 14″ hoch von der Erde ist, wodurch derselbe die Form einer Bank erhält. An der nördlichen Seite sind 7 Kreuze eingehauen, auf der Westseite, beinahe auf seiner Höhe die Form eines Hufeisens, eben so auf der Ostseite 8″ von oben und 8″ darunter ein drittes. Die offene Seite ist nach Westen gerichtet, wogegen ein viertes auf dem Sitze nach Osten sich findet. Außer den Sagen, daß in alten Zeiten bei diesem Stein Gericht gehalten, und daß ein Hüne ihn vom Slibisberge, wo dem Schlosse Wolfsburg zur Seite andre große Steine liegen, hierher getragen, giebt es folgende Ueberlieferung:

„Im dreißigjährigen Kriege habe sich ein schwedisches Heer auf der Haide gelagert. Der Anführer, von mehrtägigen Strapazen ermüdet, habe sich bei dem Steine schlafen gelegt und befohlen, daß ihn bei Todesstrafe Niemand wecken solle. Nun sei aber der Feind herangerückt, und da Niemand gewagt, ihn zu wecken, habe man seinen Lieblingshund auf ihn geworfen. Davon erwacht, habe er den Hund getödtet, und als er zu Pferde die Stellung des Feindes beobachtet, indem er um den Stein geritten, gesagt: „So wenig meines Pferdes Huf sich in den Stein drückt, und so wenig ich mit dem Schwert den Stein zerhaue, so wenig werde ich heute siegen.“ Sein Pferd habe sich indeß gebäumt und jene Hufzeichen mit den Vorderfüßen in den Stein geschlagen, worauf er mit seinem Schwert die Kreuze eingehauen, den Feind erwartet und geschlagen habe.“ (Spieß, Vaterländ. Archiv. 1820 Bd. 2 S. 15).

Aus dieser Quelle hat Harrys „Sagen und Legenden Niedersachsens“, Celle 1840, S. 67 No. 38 diese Sage geschöpft. Unmittelbar aus dem Munde des Volkes geben Kuhn und Schwarz „Norddeutsche S., M. und G.“ S. 268, No. 300 dieselbe in folgenden Worten: „Unweit der Dörfer Ehra und Boitzenhagen im Amte Knesebeck liegt der Pickel- oder Bickenstein auf einem Hügel in der Haide. Hier hat zur Zeit eines großen Religionskrieges eine Schlacht

Digitized by Google

stattgefunden und das eine Heer, an dessen Spitze ein kleiner Fürst stand, hatte sich bei diesem Stein gelagert. Nun hatte sich aber der Fürst, der von vielen Anstrengungen sehr ermüdet war, bei diesem Steine niedergelegt und bei Todesstrafe verboten, daß man ihn wecke. Es begab sich aber, daß während er schlief, plötzlich der Feind heranrückte und da Niemand ihn zu wecken wagte, immer näher und näher kam; endlich, als die Gefahr auf's Höchste gestiegen war, warf man seinen Hund auf ihn. Da erwachte der Fürst und eingedenk seines Verbots, erschlug er den Hund auf der Stelle, erkannte aber auch die große Gefahr, in der er mit seinem Heer schwebte und verzweifelte so sehr daran, daß Alles noch einen guten Ausgang nehmen könne, daß er ausrief: „So wahr mein Schwert nicht diesen Stein spalten und mein Pferd nicht hineintreten kann, so werden wir auch nicht siegen" und damit schlug er, indem er auf den Stein sprengte, sein Schwert hinein; aber es drang tief ein und seines Rosses Huf drückte eine scharfe Spur ein, so daß er sogleich neuen Muth faßte, seine Soldaten zur Schlacht führte und den Sieg gewann. Noch heute aber sind die Kreuzhiebe, die der Fürst auf den Stein geführt, sowie drei Eindrücke von Hufen auf demselben sichtbar. In der Anmerkung heißt es noch: „Auch in der Nähe des Pickelsteines zwischen Voitze und Altendorf befinden sich die Könkulischen Stücke, die von der dabeiliegenden Könkül ihren Namen haben. Diese ist eine große Vertiefung mit Verwallung und umher liegen noch mehrere solcher Löcher. Hier soll einmal ein König bei einer großen Schlacht sein Lager gehabt haben. Die Sage gehört, wie es scheint, den alten Sachsen an." Hier beschränken wir uns auf die Bemerkung, daß grade die Kreuze in diesen Steinen ein heidnisches Heiligthum erkennen lassen, weil man in der ersten christlichen Zeit durch Kreuze dergleichen Denkmäler und die denselben Verehrenden dem Heidenthum zu entfremden suchte.

9 a. „Als Salzwedel vor Alters hart belagert wurde von einem grausamen Feind, der es doch nicht einnehmen mochte, weil Engel auf der Stadtmauer hin- und hergegangen, die Pfeile auffingen und die Stadt behüteten; da erbitterte der Feldherr, und wie im Lager ein großer Stein vor ihm lag, zog er sein Schlachtschwert und sprach: „Soll ich die Stadt nicht gewinnen, so gebe

Digitized by Google

Gott, daß ich in diesen Stein haue, wie in einen Butterweck.“ Als er nun hieb, gab der Stein nach, als ob er ganz weich wäre. Dieser Stein wurde dem Prätorius im Jahre 1649 gezeigt auf dem Wege zwischen Salzwedel und Tielsen und er „betrachtete ihn und sah mit eigenen Augen die tiefe Spalte, die er durch die Mitte hatte.“ (Gebrüder Grimm deutsche Sagen. Berlin 1816, Bd. I, S. 206, No. 154 Riesensteine. — Aus Prätorius Weltbeschreibung I., 591—593 in der Ausgabe 1660, S. 206—8.)

b. Verwandt, aber doch ganz anders gewendet ist die Sage (Kuhn, Märkesche Sagen No. 40 S. 39) ohne Zweifel von demselben Stein: Bei Salzwedel liegt ein Stein, in dem man deutlich die Spuren eines Pferdehufes und einen tiefen Einschnitt sieht, als wenn einer mit dem Schwert hinein gehauen hätte. Ein General soll an dieser Stelle den Muth verloren und als die Officiere ihm zuredeten, gesagt haben: „So gewiß mein Pferd nicht in diesen Stein treten und so gewiß mein Säbel ihn nicht spalten kann, so gewiß werden wir nicht siegen. „Aber als er auf den Stein schlug, da drang der Säbel ein und eben so der Huf des Rosses und die Schlacht ward gewonnen.

10. Einige Meilen südlich von Salzwedel liegt Stendal, in dessen Nähe wir wieder eine solche Pferdetrappe mit derselben Sage finden. J. D. H. Temme: Die Volkssagen der Altmark. S. 15 No. 13. „Eine Meile von Stendal, bei dem Ausgange des Dorfes Darnstedt nach Bellingen zu, liegt ein Stein, etwa von der Größe wie ein Sack mit zwei Scheffeln Korn. — Nach einer Sage sollte vor vielen hundert Jahren bei Darnstedt einmal eine Schlacht gehalten werden. Einer der Generale aber hatte keinen guten Muth dazu und sprach höhnisch: „So gewiß mein Pferd in diesen Stein hineintreten wird, so gewiß werden wir die Schlacht gewinnen.“ Als er aber darauf über den Stein ritt, trat sein Pferd wirklich in jenes Loch hinein. Die Schlacht ward auch des andern Tages gewonnen.“ (Beckmann, histor. Beschreibung von Brandenburg. Thl. 1, S. 375.

b. Chr. Entzelt (Altmärkische Chronik, Magdeburg 1579, 4. 3te Ausgabe Salzwedel 1736 c. 33, p. 87) erwähnt diesen Stein

Digitized by Google

bei Gelegenheit der Schlacht, die zu Heinrichs II. Zeit hier zwischen Huder, Markgrafen von Brandenburg, und Albert VI., Grafen von Askanien, vorfiel, mit dem Zusatz „und die Bauern erzählen Wunderbares von dem Eindruck des Hufeisens.“ — Diese Erzählung ist es ohne Zweifel, die Ziehnert, Preußens Volkssagen Bd. I., S. 265: Der Stein mit dem Hufstritt bei Stendal, giebt. „Ohnweit Stendal, Regierungsbezirk Magdeburg, ist in einem großen Feldsteine die tiefe Spur eines eingedrückten Pferdehufes zu sehen. Davon geht folgende Sage: „Markgraf Albert von Anhalt hatte den Markgrafen Huder von Brandenburg schon zweimal auf's Haupt geschlagen und stand ihm wieder beim Dorfe Darnstädt gegenüber. Des Sieges gewiß, hielt er stolz zu Roß und rief seinen zur Vorsicht mahnenden Kriegsgefährten lächelnd zu: „Was schwatzt ihr da? So gewiß mein Roß tief in diesen Stein hineintreten wird, also gewiß wird auch der Sieg unser sein!“ Somit sprengte er auf einen großen Stein an, der ihm nicht ferne lag, und siehe, der Huf des Pferdes drang tief in denselben ein, wie in weiches Wachs. Mit dem Ungestüm fester Zuversicht griff darauf Markgraf Albert den Feind in den Bergen an und gewann den dritten Sieg über ihn. Damals soll auch das Bergflüßchen, der sog. rothe Bach, seinen Namen erhalten haben, weil er von dem Blute der Erschlagenen geröthet worden sei.“ (Vergl. A. Kuhn, Märkische Sagen, Berlin 1843, No. 47 S. 46).

Es zeigt sich auch hier, daß in jeder Gegend die Pferdetrappe auf den Krieg bezogen wird, der sich durch besondere Härte für dieselbe auszeichnete oder der letzte war, der das Andenken an frühere Kämpfe verdrängte.

11. Schambach und Wilhelm Müller, Niedersächsische Sagen und Märchen, Göttingen 1854, geben (No. 65 S. 44 und Anm. S. 335) diese Sage mit geringen Abweichungen aus Edesheim (im Amte Brunstein, Fürstenthum Calenberg, in der Nähe von Nordheim, an der Straße nach Salzderhelden), deren Erzähler aber die Stelle nicht anzugeben wußte, an der die Sage hafte. Jetzt ist kein solcher Stein in der Gegend bekannt.

„Zwei Könige führten mit einander Krieg, der eine ist den andern weit überlegen an Macht, da sein Land viel größer und

Digitized by Google

sein Volk viel zahlreicher ist. Ermüdet vom Kampf und voll der größten Besorgniß wegen des Ausgangs der am nächsten Tage bevorstehenden neuen Schlacht, legt sich der schwächere König Abends auf sein Lager, welches auf dem Boden für ihn bereitet ist und giebt sich ganz seinen trüben Gedanken hin. Er betet zu Gott und bittet diesen, ihm den Sieg zu verleihen. Endlich schläft er ein. Da träumt ihm, eben so gewiß wie sein Pferd in den Stein hineinträte, als wäre es Butter, und sein Schwert einschneiden würde in den Felsen, eben so gewiß würde er mit seinem kleinen Heere über des Feindes Uebermacht siegen. Sein kleines Hündchen, ein Spitz, der neben ihm liegt, weckt ihn am frühen Morgen, und mit frohem Muthe besteigt er sein Pferd. Wie er dahin sprengt, kommt er auf eine Felsplatte und siehe, des Pferdes vier Hufe drücken sich tief in den Stein ein, so daß die Abdrücke der Hufe noch jetzt deutlich zu sehen sind. Darauf nimmt er sein Schwert und schlägt damit auf den Felsen, und auch das Schwert dringt in den Felsen ein und läßt eine tiefe Kerbe darin zurück. Als es nun zur Schlacht kam, gewann er den vollständigsten Sieg." — In der Vergleichung mit Butter könnte man versucht sein, etwas Besonderes verborgen zu glauben. Aber in der Volkssprache Niederdeutschlands wird Butter sprüchwörtlich häufig so angewandt.

12. B. Schäfer, deutsche Städtewahrzeichen I., S. 18 u. f. berichtet: „An der Nikolaikirche in Leipzig ist ein Hufeisen eingemauert, an einer Stelle, wo früher in der Mauer selbst im Stein das Zeichen eines Hufeisens gewesen sein soll. a. Das wird in Beziehung gesetzt zu dem Ritter St. Georg, dessen Bild bis zu Anfang dieses Jahrhunderts an der Westseite der Kirche auf einem Brunnen stand. Man erzählt, daß hier einst dieser Ritter den Lindwurm bezwungen und dabei ein Hufeisen verloren oder in Stein abgedrückt habe. Nach andern soll das Hufeisen in die nahe Linde geflogen sein." (Backhaus, Sagen Leipzigs, S. 128.)

b. „Es wird aber auch von dem Markgrafen Dietrich oder Theodorich dem Jüngern von Thüringen erzählt, daß, bevor er in der Nacht vom Grünen-Donnerstag zum Charfreitag d. J. 1307 in der Düstermette durch einen Meuchelmörder tödtlich verwundet ward, als sein Pferd in der Nähe der Nicolaikirche störrig ward,

Digitized by Google

seinen Herrn abgeworfen, sein Huf in der Kirchenmauer abgedrückt oder ein Hufeisen verloren habe." c. „Nach Vogel's Chronicon dagegen soll das eiserne Hufeisen einem Hufschmied zu Ehren angeheftet sein, welcher der Kirche ein bedeutendes Vermächtniß hinterlassen habe."

Obgleich auf den ersten Anblick keine dieser Leipziger Sagen dieser Gruppe angehört, so haben sie doch in der ersten als Kampfsage nicht nur eine gewisse äußere Verwandschaft, sondern eben diese erste Gestalt der Sage enthält, wie wir unten sehen werden, ein die Erklärung bestätigendes Moment.

Diese Sage findet sich nun auch jenseits der Weser im Hannoverschen so wohl, als im Preußischen verbreitet.

13. Ein bisher nicht beachtetes Denkmal dieser Art führt Krause S. 165 an: „Beim Dorfe Uenzen, nicht weit vom Hoyaschen Flecken Bilsen, liegt der „Heiligenberg", eine Ruine mit weiten Umfassungsgräben; in derselben Feldmark liegt ein Stein mit einem Pferdehuf, einem Degenhieb und vier Hundetrappen. Die Erzählung ist ähnlich wie beim Karlstein, nur daß hier Gustav Adolph geschlafen und bei Todesstrafe verboten hat, ihn zu wecken und nachdem er den auf ihn geworfenen Hund erschlagen, die Feinde erblickt und durch dasselbe Wunderzeichen sein Heer zum Siege führt. Der Vollständigkeit wegen möge erwähnt sein, daß in den Regesten des 17. Jahrhunderts des Hoyaschen Amtes Lemförde ein Monument auf dem Krummerstücke für einen General Karls des Großen, „der in der Schlacht auf dem Marterfelde gefallen", angeführt wird. (Wächter, Statistik der Alterthümer des Königreichs Hann. S. 100.) So ist also hier ganz deutlich Karl der Große durch Gustav Adolph verdrängt.

14. Oestlich von der Weser begegnet uns ferner der Karl-Wittekind- oder Schluppstein, oder der große Stein in Hone bei Osnabrück, zunächst beim Dorfe Haste. Des Steines und der Sage gedenkt schon Schaten († 1680) Historia Westphaliae, t. VII., pag. 486. Opp. Monasterii 1733, I. pag. 317. Es ist eine Sandsteinplatte von oblonger Form, an einem Ende etwas schmäler, 24′ lang, 7—8′ breit und 3—4′ hoch. Der Deckstein ward ursprünglich von 10 Granitsteinen getragen. (Hannov.

Digitized by Google

Magaz. 1752, S. 40) von denen aber zu Schatens Zeiten nur noch 9 vorhanden waren, jetzt sich nur 8 finden. Schon Schaten erkennt die Aehnlichkeit mit einem Hünengrabe an und Wächter bestätigt es durch die Mittheilung, daß eine Urne mit Knochen in demselben gefunden sei. a. Die Sage, daß er von Karl dem Großen in 5 Stücke gespalten sei, bezieht Schaten auf die Schlacht an der Hase bei Osnabrück im Jahr 783. Auch Wächter (Statistik des Alterth., S. 100) drückt sich ganz allgemein aus: „Karl der Große hat ihn zum Beweise der Uebermacht des Christenthums über das Heidenthum nach einem über die Sachsen erfochtenem Siege mit der Reitpeitsche zerschlagen." Die Sage hat sehr verschiedene Gestaltungen angenommen. Kuhn und Schwartz (Norddeutsche Sagen No. 360, S. 311) geben sie aus Haste folgendermaaßen: b. „Beim Dorfe Haste, unweit Osnabrück, liegt ein großer Stein, welcher mittendurch gesprungen ist und der Karlstein heißt. Man erzählt, Carolus magnus, dessen Bildsäule noch am Rathhause zu Osnabrück zu sehen ist, habe denselben, um seine Allmacht zu zeigen, mit einer Ruthe mitten durch geschlagen. Andre erzählen auch, Kaiser Karl hätte gesagt, indem er auf den Stein schlug: So unmöglich als er mit dieser Ruthe den Stein zerschlagen könne, eben so unmöglich könne er seinen Glauben ändern, das heißt, protestantisch werden. Da sei der Stein gesprungen und da habe er denn diesen Glauben angenommen." Hier ist der Kampf zwischen Heidenthum und Christenthum umgesetzt in den Kampf zwischen Katholicismus und Protestantismus und schon in ziemlich verstümmelter Weise. — c. Höchst naiv verbindet die Sage beide Kämpfe in einer von Stüve aufgezeichneten Gestalt, die in den „Mittheilungen des histor. Vereines zu Osnabrück im Jahre 1853, S. 217 im dortigen Dialekt gedruckt ist. Wir geben sie der Verständlichkeit wegen in hochdeutscher Uebersetzung wieder:

„In der Schwedenzeit waren zwei Burgen, eine auf dem Pyesberge*), die andere auf der Wyeksburg. In der Burg auf dem Pyesberge wohnte ein König, der hieß Carolus Magnus. In der Burg auf der Wyeksburg wohnte ein anderer König mit Namen

*) An dessen Fuß Haste und der Karlstein liegt.

Digitized by Google

Wyek *). Carolus Magnus war ein Chriſt und Wyek ein Heide. Carolus Magnus wollte nun nicht mehr haben, daß Wyek ein Heide bleibe und ließ ihm ſagen, er ſolle ein Chriſt werden. Aber Wyek ließ ihm wieder ſagen, das wolle er nicht, er wolle lieber ein Heide bleiben, weil ihm die heidniſche Religion beſſer gefalle. Da ward Carolus Magnus ärgerlich und ſagte, dann ſoll den Wyek der Donner ſchlagen, er ſolle doch ein Chriſt werden; und um das zu bewirken, ſetzte er ſich mit all ſeinem Volke zu Pferde und rückte dem Wyek auf den Pelz bis vor die Wyeksburg. Als nun Wyek ſpürte, daß Carolus Magnus ihm zu Pelz wollte, machte er ſeine Thore zu und dachte, nun könnte Carolus ihm nichts thun. Aber Carolus hatte eine große eiſerne Kanone und ſchoß damit die Thore und die ganze Wyeksburg kurz und klein, daß Wyek vor Angſt und Noth nicht mehr wußte, wo er bleiben ſollte. Als Wyek nun gar nicht mehr wußte, wo er bleiben und wo er aus und ein ſollte, da ergab er ſich und ſagte, Carolus Magnus ſollte ihm doch nur das Leben laſſen; wenn es nicht anders ſein könnte, ſo wolle er auch wohl ein Chriſt werden und ſein Volk dazu. Da ließ nun Carolus Magnus durch einen Pfaffen, den er mitgebracht hatte, Wyek und ſein Volk in der Bielmſchen **) Kirche aus dem Taufſtein, der heute noch mitten in der Kirche ſteht, und an dem die Heiligen und die Sprüche ausgehauen ſind, taufen. Unterdeß daß ſie nun Wyek in der Bielmſchen Kirche tauften, ließ Carolus Magnus die Wyeksburg durch ſein Volk zerſtören, daß kein Stein auf dem andern blieb. Als nun Wyek wieder nach der Burg kam und ſah, daß ſein ganzer Kram vernichtet war, iſt er von hier weggezogen und nicht wieder gekommen. Carolus Magnus aber iſt hernach mit ſeinem ganzen Volk wieder in den Krieg gezogen, und die Schweden haben ihm dann nach der Zeit ſeine Burg auf dem Pyesberge zerſtört. Die Schweden haben Carolus Magnus auch nicht

*) So heißt in der Sage gewöhnlich Wittekind, Herzog der Sachſen, Karl des Großen Gegner.

**) Bielm oder Bellm, ein Dorf öſtlich von Haſte, nordöſtlich von Osnabrück.

Digitized by Google

ausstehen können, weil er katholisch war, sie aber protestantisch. In dieser Zeit haben die Katholiken und Lutheraner noch viel mehr Streit und Lärm mit einander gehabt, als sie jetzt haben, und das ganze Elend soll, wie die alten Leute sagen, in der alten Zeit, grade als jetzt, nur von Gott hergekommen sei."

d. Andere Sagen lassen die Bekehrung erst nach längerer Zeit geschehen, indem sich Wyek den Verfolgungen durch die List entzieht, daß er seine Pferde verkehrt beschlagen ließ, so daß man nicht wußte, wohin er geritten sei. *)

e. Von den üppig wuchernden Sprossen dieser Sage (a. a. O. S. 216 fg. u. S. 305 fg. und Westfalia 1830 u. Kuhn Westf. S., Bd. 1. S. 253 No. 290 fg.) heben wir noch zwei hervor, die die spätere Einmischung der Kämpfe zwischen Protestanten und Katholiken vermeiden. So heißt es: (Mittheil. des hist. Vereins zu Osnabrück, S. 328), in der Sammlung von J. Sudendorf: „Da wo sich zwischen der Haster Egge und den Vorbergen des Piesberges die Schlucht des Hones herabsenkt, liegen große Steinblöcke, einem Tisch ähnlich, an den Gleisen des alten Volksweges. Sie waren dem Volke Wittekinds heilig; denn unter ihnen ruht die Asche der Helden und auf ihnen wurden die Gefangenen den Göttern geopfert. Die wollte Karl zerstören. Aber der Stein

*) In gar vielen Sagen in allen Gegenden Deutschlands kommt vor, daß Reiter, besonders Räuber, um zu verbergen, woher sie gekommen und wohin sie ritten, ihr Pferd haben verkehrt beschlagen lassen. So in der Sage von der Lippoldshöhle bei Alfeld (Kuhn und Schwarz Nord. Sagen No. 279 S. 249) und vom Grafen von Reinstein in Stecklenberg am Harz (No. 192 S. 168), von einem Hachberger bei Rotweil (Birlinger und Buck, Volksthüml. aus Schwaben, Bd. 1, No. 345, S. 216), von einem Ritter von Gleichen, Schambach und Müller (Niedersächsische Sagen No. 4, 2. S.) R. Hocker (3 Templersagen in Wolf's Zeitschrift f. D. Myth. Bd. 2. S. 413). Vergl. oben 1, 2 die Sage von Borubövd. Ueber andere Sagen vergl. E. Meyer D. S. No. 2 S. 15. Pröhle Sagen des Oberharzes. S. 176. Besonders aber müssen wir an die oben (6) mitgetheilte Sage von Arnds erinnern, der auch Gegner Karls des Großen hieß und auch ein Pferd mit verkehrten Hufeisen reitet.

Digitized by Google

widerstand dem Eisen und dem Feuer. Auch kam die Kunde, daß Wyek sein Heer versammle. Nun wollte der König ablassen vom fruchtlosen Kampfe. Da ermahnten ihn sieben Brüder aus seinem Heere zum Vertrauen auf Gottes Beistand und errichteten den ersten christlichen Altar in diesem Lande, den blutigen Steinen gegenüber. An diesem Altare fielen sie nieder und flehten um eine Bürgschaft der göttlichen Hülfe. König Karl aber schlug zweifelnd mit seiner Reitgerte von Pappelholz auf den Opferstein und sprach: „Gleich unmöglich aber ist es, diesen Stein und die harten Nacken der Sachsen zu brechen!“ Da kracht der ungeheure Block und borst in drei Stücke. Davon heißt er „Carlstein“ „und um den Altar der sieben Brüder wurden sieben Buchen gepflanzt, welche die Kunde von diesen Ereignissen bis auf unsere Zeit gebracht haben.“

f. Noch mehr verstümmelt ist die Gestalt der Sage bei A. Kuhn: Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen, Bd. 1, Sagen. Leipzig 1859, S. 79 No. 69.

„Auf dem witten Feld zwischen Malgarten und Engter hat einmal eine große Schlacht stattgefunden; die hat ein General Witte geschlagen und davon hat das Feld seinen Namen bekommen. Er stand zuerst im Hone, einem Walde bei Osnabrück, und verzweifelte so an seinem Siege, daß er sagte, so wenig er mit seiner Reitgerte den vor ihm liegenden Stein zerspalten könne, eben so wenig könne er siegen. Mit den Worten hieb er auf den Stein und spaltete ihn mitten durch: darauf zog er in die Schlacht und siegte.“

Um keinen wesentlichen Zug der Sage zu übergehen, theilen wir noch einen Zusatz mit aus: Sudendorf's Sammlung (Mittheilungen 3 J. S. 328) wo es heißt:

g. „Als der Heidenkönig wieder auf seiner Burg war, sandten die Schwestern eilige Boten zum Könige Karl, damit er ihn fange. Borgmann aber gab zeitig seinem Herrn Kunde von dem Verrath. Da floh Wittekind. Doch hatte Karl ihn fast ereilt im Hone, wo der Weg durch ein Verhack der Franken versperrt war. Wiek ritt einen schwarzen Hengst mit glänzender Mähne, klein aber schnellfüßig. Zu dem sprach er in dieser Gefahr:

Digitized by Google

„Hengſtken ſpring äwer
Krigſt en Spint Hawer,
Springſt du nicht äwer,
Fräten di und mi de Rawen."

Da ſchoß das kluge Thier wie ein Pfeil über das Verhack hin und brachte ſeinen Reuter ſicher nach Osnabrück, wo es todt zuſammen ſtürzte."

15 Iſt hier auch vom Abdruck des Pferdehufes nicht die Rede, ſo fehlt doch nicht der Sprung des Pferdes und ergänzt die Sage vom Spalten des Steins mit der Reitgerte. Einige Meilen öſtlich von Osnabrück, auf demſelben Bergrücken, begegnet uns dieſelbe Sage auch mit der durch den Pferdefuß aus dem Felſen geſchlagenen Quelle:

a. (Schwarz und Kuhn, Norddeutſche Sagen, S. 246 No. 273)

„Auf der Egge liegt ein Dorf, Namens Bergkirchen, in dem befindet ſich mitten auf dem Kirchhof ein Quell, von deſſen Urſprung man ſo erzählt: „Es ſind mal hier zwei Brüder im Kampf zuſammen getroffen, die waren lange von einander getrennt, ſo daß der eine derſelben den andern nicht mehr kannte. Da ſagte dieſer ihm, daß er ſein Bruder ſei, aber jener wollte es nicht glauben und ſagte: „So gewiß mein Pferd kein Waſſer aus dieſem Felſen ſchlägt, ſo gewiß biſt du nicht mein Bruder!" Aber in dem Augenblick haut das Roß mit dem Huf auf den Stein und es entſpringt ein klarer Quell. Da haben Beide zum Andenken die Kirche dahin gebaut." Daß hier ein heidniſches Heiligthum von Bedeutung geweſen, iſt ſchon daraus zu entnehmen, daß Karl der Große nach 804 den Papſt veranlaßte, hier ſelbſt die Kirche zu weihen, wahrſcheinlich wie in Eresburg dem heiligen Petrus (Henricus ab Herf. ad h. a.)

b. Gar verſchieden, und zu gleicher Zeit ergänzend, lautet von demſelben Quell eine andere Sage. Nork in Scheibles Kloſter IX, S. 77 aus dem Morgenblatt 1847 No. 163 S. 652: „Der Sachſenkönig Wittekind, Wittich oder Wiking, welcher den Bekehrungsverſuchen Karls des Großen ſo heftigen Widerſtand leiſtete, ritt an einem heißen Sommertage in den Lübbecker Bergen über die Berghöhe, worauf jetzt das Kirchdorf Bergkirchen liegt.

Digitized by Google

Damals lebte er noch mit Karl im Krieg, und er erwog in sich, welcher Glaube wohl der wahre sei, der seiner Väter oder die Lehre der Franken. Ist diese die richtige, so möchte ich ein Zeichen haben, wodurch ich gewiß würde. Es war aber grade sehr heiß, und da sich in den Bergen kein Wasser fand, so dürstete ihn und sein Pferd. Sogleich fing dieses gewaltig an mit dem Hufe zu scharren und unter demselben hervor sprang ein klarer Quell. Und der König trank und gelobte ein Christ zu werden. Dieser Born ist noch jetzt das einzige Wasser in Bergkirchen."

17. A. Kuhn (Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen, Theil 1. Sagen. Leipzig 1859 No. 178 S. 172) weist weiter südlich Trümmer derselben Sage nach:

„Oben bei der Schwarze, in der Gegend von Erndebrück (in Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, südlich von der Stadt desselben Namens) hat vor alter Zeit eine Burg gestanden, auf der ein Graf gewohnt hat. Der hat einmal einen Streit mit seinem Nachbar um die Grenze gehabt, da hat er gesagt: „So gewiß mein Pferd in diesen Stein treten wird, so gewiß ist dies das meine!" Und wie er das gesagt hat, ist der Huf des Pferdes tief in den Stein gedrungen und den sieht man dort am Bach noch bis auf den heutigen Tag liegen." *)

18. Weiter östlich begegnen uns andere Trümmer derselben Sage bei Alten-Becken, nordöstlich von Paderborn im Teutoburger Walde. Vom berühmten Bullerborn oder Polterborn berichten schon die gleichzeitigen Annalen (A. Laureshemenses und Einhardi z. Jahr 772 Pertz Monum. I. pag. 150), daß als Karl der Große nach der Zerstörung von Eris- oder Marsburg hier weilte und sein Heer an Durst litt, dieser Quell plötzlich aus der Erde hervorgebrochen sei, wie man glaubt durch göttliche Fügung, der Sage nach auf Karls Gebet. R. Reineccius ad Annales Anonymi de Gestis Caroli Magni (Poeta Saxo) Helmst. 1594. 4. ad a. 772 v. 57 pag. 4 hat diese Stelle zuerst auf den Bullerborn bezogen und Wertz (l. l. Nota 51) ist derselben Ansicht, woraus dann

*) Das erinnert an das Hufeisen auf Grenzsteinen, wovon im Eingange gesprochen ist.

Digitized by Google

folgt, daß auch in dieser Gegend die Irmensäule gestanden habe, bei deren Zerstörung Karl drei Tage verweilte. Reineccius erklärt dies Wunder durch Intermittiren der Quelle. Diese Quelle verschwand 1630 ganz, erschien 1838 wieder, fließt seitdem aber ohne Unterbrechung (Fürstenberg Monum. Paderbornens. Amstel. 1679 pag. 244).*) Dieses Wasser verliert sich ostwärts bei Neuen-Becken unter der Erde und erscheint in Lippspringe wieder.

19. Bei dem alten Eres- oder Marsberg, das jetzt gewöhnlich Stadtbergen heißt, an der Diemel, wohin oder in dessen Nähe gewöhnlich die berühmte Irmensäule gesetzt wird, findet sich ein Brunnen, Königsborn genannt, den die Sage ebenfalls auf Karl's Gebet und zwar durch dessen Pferd entdeckt werden läßt. (Schneider, Saxonia vetus, vermehrt von Knauth, Dresden 1727 S. 81.)

20. Unbestimmter lautet eine Sage vom Dorfe Hausen vor der Rhön, wo an der Seiten-Kirchenthüre ein Pferdehufeisen von ungewöhnlicher Größe angenagelt ist. „Ein Ritter von Rapp, berichtet die Sage, verlor in einer Schlacht sein Pferd, und da er mit dem Leben davon gekommen, nahm er dem getödteten Streitroß ein Hufeisen ab und ließ es zur dankbaren Erinnerung an seine Rettung nach seiner Zurückkunft an die Kirchenthür seiner Residenz nageln." (J. Ruttor in Wolf's Zeitschrift für D. Mythol. Bd. 3 S. 66.)

21. Eben so dunkel und entstellt ist die Erinnerung an eine Schlacht zu Thann im Elsaß, das St. Theobald am 30. Decbr. 1632 vor den Schweden geschützt haben soll, indem den Schwedischen Pferden die Hufeisen abfielen, deren zum Andenken, wie es heißt, an die Hauptthür des Münsters angenagelt wurden. (Stöber, Sagen des Elsaß, S. 41. No. 3.)

22. Auch in Skandinavien knüpfen sich an ähnliche Denkmäler ähnliche Sagen. So finden sich bei Gunnarsnäs unweit

*) Man könnte geneigt sein, anzunehmen, das hier wirklich vorgekommene scheinbare Wunder sei auf die übrigen Sagen übertragen. Dem widerspricht das Vorkommen desselben angeblichen Wunders in der Nordischen und Griechischen Mythologie.

Digitized by Google

Wenersborg mehrere Hufeisen in einem Berge, die auf eine Schlacht bezogen werden, von der eine Sage berichtet, daß zwei Könige so heftig an einander gerieten, daß der eine rücklings den Berg hinuntergefallen sei; eine andere, daß der gestürzte König auf dem gegenüberliegenden Berge sein zerstreutes Heer wieder gesammelt und gelobt habe, wenn er siege, dort einen Tempel zu erbauen. Und das sei geschehen. (Mittheil. von Fr. Meßtorf.)

23. Wenn gleich weniger vollständig und ausführlich als die Erzählungen vom Karlstein bei Rosengarten, enthält doch die Sage von Gudensberg in Hessen nicht nur dieselben, sondern auch eigenthümliche Bestandtheile, die zugleich den Schlüssel zum Verständniß geben. Der Ort Gudensberg liegt am Fuß des Odenberges zwischen Besse und Dissen, südwestlich von Cassel. Grimm (D. M., S. 890, vgl. S. 207 u. 550 6.) giebt die Sage, wie sie aus dem Munde des Volks verzeichnet ist, in folgender Gestalt: „Karl war mit seinem Heere in die Gebirge der Gudensberger Landschaft gerückt, siegreich, wie einige erzählen, nach andern fliehend, vom Morgen her (aus Westphalen). Die Krieger schmachteten vor Durst, der König saß auf schneeweißem Schimmel, da trat das Pferd mit dem Huf auf den Boden und schlug einen Stein vom Felsen; aus der Oeffnung sprudelte die Quelle mächtig. Das ganze Heer wurde getränkt. Diese Quelle heißt Glisborn.*) Ihrer kühlen, klaren Flut mißt das Landvolk größere Reinigungskraft bei als gewöhnlichem Wasser, und aus umliegenden Dörfern gehen die Weiber dahin, ihr Leinen zu waschen. Der Stein mit dem Hufstritt, in die Gudensberger Kirchhofsmauer eingesetzt, ist noch heute zu sehen." Die Kirche ist nach Wolfs Deutschen Märchen und Sagen No. 183 S. 296 dem Erzengel Michael gewidmet. „Nachher schlug König Karl eine große Schlacht am Fuße des Odenberges. Das strömende Blut riß tiefe Furchen in den Boden (oft sind sie zugedämmt worden, der Regen spült sie immer wieder auf), die

*) Vgl. Lynkers Brunnen, Seen und Brunnencultur in Hessen, in der Zeitschrift des Vereins f. Hess. Geschichte u. Landeskunde, Bd. 7 S. 217.

Digitized by Google

Fluten „wülchen" zusammen und ergossen sich bis Besse hinab. Karl erfocht den Sieg. Abends that sich der Fels auf, nahm ihn und das ermattete Kriegsheer ein und schloß seine Wände. In diesem Odenberge ruht der König von seinen Heldenthaten aus. Er hat verheißen, alle sieben oder alle hundert Jahre hervor zu kommen; tritt eine solche Zeit ein, so vernimmt man Waffen durch die Lüfte rasseln, Pferde-Gewieher und Hufschlag, der Zug geht an den Glisborn, wo die Rosse getränkt werden und verfolgt dann seinen Lauf, bis er, nach vollbrachter Runde, endlich wieder in den Berg zurückkehrt. Einmal gingen Leute am Odenberg und vernahmen Trommelschlag, ohne etwas zu sehen. Da hieß sie ein weiser Mann nach einander durch den Ring schauen, den er mit seinem in die Seite gebogenen Arm bildete: alsbald erblickten sie eine Menge Kriegsvolk in Waffenübungen begriffen, den Odenberg aus- und eingehen." *)

Der Ausgang eines Helden aus dem Berge wird an mehreren Stellen und von verschiedenen Kaisern erzählt. So von Friedrich Barbarossa im Kyffhäuser in Thüringen, vom Rodensteiner im Odenwalde, vom Schnellert in Hessen, vom Rothenthaler in Aargau, vom schwarzen Reiter zu Rabburg in der Oberpfalz. Vgl. Kuhn und Schwarz, N. deutsche Sag. M. u. Gebr. No. 247 u. Anm. dazu S. 494. **)

24. Die Sage vom Hervorlocken einer Quelle ***) durch den

---

*) Diese Art Geister zu sehen, weist Grimm (a. a. O.) auch in dem alten dänischen Mythen- u. Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus nach.

**) Vergl. Gebr. Grimm deutsche Sag. Bd. 1, No. 26—28, S. 32 K. Lynker. Deutsche Sagen u. Sitten in hessischen Gauen. Cassel und Göttingen 1860 No. 4—10. Gewöhnlich nennt die Hessische Sage jetzt den Helden Karlquintus (Karl V), der aber unzweifelhaft erst später an die Stelle Karl's des Großen getreten ist.

***) Uebrigens giebt es auch in Ungarn Roßtrappen und Quellen, die in ähnlicher Weise vom Hufschlage eines Heldenpferdes entstanden sein sollen. A. Ipoly: Ztschft. f. D. M. Bd. 2 S. 273 bringt sie mit dem Zauberpferde Tatos der Ungarischen Mythologie zusammen, von dem auch erzählt wird, daß es seinem Herrn den Rath gegeben, seine Hufeisen um-

Digitized by Google

Tritt oder Hufschlag eines Pferdes ist aber auch unabhängig von einem Kampf oder Siege, nicht minder verbreitet.

Wenn man durch Stehenbleiben oder Niederlegen eines Pferdes (und das Pferd erscheint in gar verschiedenen Sagen auch in Beziehung zu Kirchen), das man frei gehen ließ, die Anlage eines Dorfes oder einer Kirche bestimmen wollte, wie von Delve, Albersdorf und Tellingstedt in Norderditmarschen (Holstein) erzählt wird, (Müllenhoff, Schlesw.-Holst. Sagen No. 137, 138), so liegt dabei nur der Glaube an die Offenbarung des Götterwillens durch das Orakel gebende Thier zu Grunde. Von Wasserleitungen, die durch das Scharren eines Pferdes entdeckt, von Quellen, die durch dasselbe hervorgelockt sein sollen, giebt Panzer (Beiträge zur D. Mythol. Bd. 1. S. 291) Beispiele aus Bayern und Oberfranken. In Heidenheim, Anhausen und Heilsbronn, bewirkt es der Esel der Heiligen Walburgis, Oswald und Wilibald. Es ist in diesen Andeutungen wenig eigenthümliches; noch weniger, wo auf bloßes Gebet eine Quelle hervorsprudelt (Schöppner, Sagenbuch der Bayerischen Lande, Bd. 1 No. 192 S. 194 und 2 No. 425 S. 448 beim Tode eines Heiligen, Bd. 2 No. 512 S. 52). Bedeutungsvoller ist, wenn die Heilquelle in Aachen dem Hufschlag von Karls des Großen Pferde seinen Ursprung verdanken soll, obgleich sie schon den Römern bekannt war. Auf das Gebot einer Erscheinung erbaute er dort der Maria eine Kapelle (J. W. Wolf, Deutsche Märchen und Sagen, S. 378 No. 271 und 272). An der Thür der Kirche zu Heilsberg in Thüringen findet sich ein Hufeisen angenagelt, das dem Pferde des heiligen Bonifacius abfiel, als es dort mit seinem Hufe eine Quelle hervorscharrte. (Wolf, Beiträge Bd. 2, S. 94).

In Friesland soll an der Stelle, wo einst der heil. Bonifa-

---

zukehren, um seinen Verfolgern sich zu entziehen, wodurch auch in deutschen Sagen Reiter sich häufig der Verfolgung entziehen. So originell sonst der Ungarische Mythos vom Tatos ist, so ist hier die Uebereinstimmung mit der deutschen Sage so groß, daß man geneigt sein muß anzunehmen, diese Sagen, die an bestimmten Oertlichkeiten hafteten, seien von den früheren Deutschen und vielleicht slawischen Bewohnern angenommen.

Digitized by Google

eins den Märtyrer-Tod gestorben war, beim Bau eines Klosters durch den Fuß eines Rosses ein Quell geöffnet sein. (Wolf, Niederländische Sagen No. 19.) In gleicher Weise entstand ein Brunnen beim Bau des Klosters Maulbronn (Nork, Mythologie der Volkssagen, Kloster Bd. 9 S. 78.)

Von besonderer Wichtigkeit sind einige Hessische Sagen: So heißt es No. 208 S. 132 in Wolfs Hessischen Sagen, vom St. Gangolfs Brunnen: „Die Christen hatten einst unter der Anführung des heil. Gangolf den Milsburger Riesen belagert. Es war ein heißer Tag und alle durstete sehr, doch nur ein Quell rieselte in der Gegend und dessen Eigenthümer, ein geiziger Bauer, wollte nur gegen gutes Geld Wasser hergeben. Da zahlte Gangolf ihm einen Helm voll Wasser, gab zuerst seinen Knappen zu trinken und goß den Rest in einen hohlen Stein mit der Bitte zu Gott, es frisch zu erhalten. Doch siehe! Da sprang ein fröhlicher Quell aus dem Stein, an dem sich alle reichlich labten, des Bauern Brunnen aber versiegte." Hier ist der heidnische Gott zum christlichen Heiligen geworden, aber der Riese als Gegner unverändert geblieben. Dies ist um so mehr hervorzuheben, da sonst nur von menschlichen Feinden die Rede ist.

25. Die Beziehung auf eine Schlacht findet sich auch in folgender Sage (Wolfs deutsche Märchen und Sagen, S. 380 No. 277): „Nach der Eroberung von Goulette hatte Karls Heer groß Gebrechen an Wasser. Da ließ Karl einen Brunnen graben und die Soldaten gruben tief und fanden ein schönes Kreuz. Das berichteten sie dem Kaiser und der kam hinzu und nahm das Kreuz mit großer Ehrerbietung aus dem Loche. Kaum hatte er es aber von der Stelle, wo es lag, genommen, da sprang ein klarer Brunnen hervor und das ganze Lager labte sich daran. Das Kreuz aber sandte er seiner Kaiserin und hieß sie dasselbe wahren als einen allerköstlichsten Schatz." Das Kreuz ist offenbar ein Zusatz oder Aenderung aus christlicher Zeit.

In Wolfs Hess. Sagen No. 209, vom St. Bonifaciusbrunnen bei Hofas, der hervorspringt, als der Heilige, von Durst erschöpft, seinen Stab in die Erde stieß, ist selbst der Kampf vergessen, der wenn auch ganz verstümmelt, in der Sage vom Sieg-

Digitized by Google

friedsbrunnen No. 210 sich erhalten hat. Derselbe liegt bei Hilfertsklingen und Grasellenbach im Odenwald, und an ihm sollen zwei Männer einander erschlagen haben." (Vgl. K. Lynker, Brunnen und Seen und Brunnenkultus in Hessen. Zeitschr. d. Vereins für Hess. Gesch. Bd. 7, H. 3. 4, S. 217.) Der Stab des Heiligen ist wohl in Erinnerung an den Stab des Moses an die Stelle des Pferdehufes getreten.

26. Noch ist hier schließlich ein Ort außerhalb Deutschlands zu erwähnen, Balderbrönd, d. h. Baldersbrunen bei Roeskilde auf Seeland in Dänemark, von dem Saxo Grammaticus, der dänische Geschichtsschreiber (Hist. Dan. III. Ed. P. E. Müller pag. 120) erzählt, daß, als hier einst Balder den König Hother besiegt, und als sein Heer an Durst litt, diese Quelle, die noch jetzt von ihm den Namen führt, habe entstehen lassen. Die Sage am Ort aber läßt, wie der Herausgeber bemerkt, die Quelle durch einen Hufschlag von Balders Pferd öffnen. Und auch in Deutschland scheint es nicht an Brunen und Quellen gefehlt zu haben, die dem Balder geweiht waren. Der Art war wohl der Buller- oder Polter-Born, in der Nähe der Irmensäule, und vielleicht auch der Paderborn, ein Name, der in christlicher Zeit einen älteren heidnischen Namen Palterbronnen verdrängt zu haben scheint. Dahin gehört auch Pholesbrunnen in Thüringen, das ein Graf Widerold dem Bonifacius schenkte. (Grimm D. M. S. 206.)

27. Sind nun überhaupt Heilige an die Stelle der alten Götter getreten, so wird Bonifacius die Stelle Balders eingenommen haben, Oswald aber (Answalt) die Wodans. Aber auch die Fürsten und Helden der Sage sind meist abgelöste Beinamen der Götter. So ist denn auch schon von J. Grimm (D. M. S. 890) in Karl dem Großen, der wieder von Karl dem Fünften, Gustav Adolph und andern Fürsten und Feldherrn verdrängt ist, Wodan erkannt. Was er von der Gudensberger Sage nachweist, darf auf alle Sagen dieser Gruppe bezogen werden, wie auch bereits von Krause geschehen ist. Und dafür sprechen auch noch andere Gründe. Das Gestirn des großen Bären heißt im Volk (Grimm D. M. S. 138 u. 687) sowohl Karlswagen als Wodanswagen. Es muß daher schon in der alten Mythologie Karl ein

Digitized by Google

Beiname Wodans gewesen sein. Karl (das ist Kerl) hatte die Bedeutung Herr, was durch die Schweizer Benennung desselben Gestirnes Herrawagen (Herrenwagen) bestätigt wird. Dazu kommt, daß in Niedersächsischer Ueberlieferung dasselbe Gestirn Hackelbergs Gespann heißt. In Hackelberg, ursprünglich Hackelberend, d. h. Manteltäger, hat Grimm (Deutsch. M. S. 874 u. 1205) ebenfalls einen Beinamen Wodans erkannt. (Schambach und Müller Niedersächs. Sagen, S. 72 u. No. 28.) Das Pferd Karls oder wie sonst der Fürst oder Feldherr heißt, ist also der in der Nordischen Mythologie so berühmte Sleipnir wieder gefunden. Dies führt uns nun auf den zum Grunde liegenden Mythos und dessen Bedeutung. Wir gehen dabei vom Pferde aus.

28. Aus dem Sagenreichthum, den Grimm gesammelt, Wolf und Mannhardt noch bedeutend vermehrt haben, ergibt sich mit Sicherheit, daß unsere Vorfahren sich von Wodan die Vorstellung machten, er reite mit Hut und grauem Mantel bekleidet, ein Schwert in der Hand, auf einem weißen Rosse, von seinen Hunden begleitet, durch die Luft. (Wolfs Beiträge Bd. 1, S. 3, 10, 13, 21. Bd. 2. 406, 413). Es genügt hier anzudeuten, daß Hut, Mantel und Roß alle drei die Wolken bedeuten: der Hut oder die Kappe, wenn, wie es noch jetzt ein gewöhnlicher Ausdruck ist, Wolken sich um die Höhen der Berge lagern, Mantel, insofern die Wolken den Himmel verhüllen, Roß aber, wenn die Wolke am Himmel einherfliegt (Mannhardt Germ. Mythen, S. 37, vgl. 86 u. 186). Mit dem Schwert aber wird der Blitz bezeichnet, der aus der Gewitterwolke herabfährt oder der Sonnenstrahl, und mit den Hunden das Geheul und die Schnelligkeit des Sturmes. In Hunden auch der Griechischen Mythologie ist schon von Forchhammer (Hellen. S. 87) der Wind erkannt, und in der Indischen von A. Kuhn die Verwandtschaft mit der Sarama, Hündin des Indra, die bei den Griechen zum Regengott Hermes (Sarameias) geworden ist. (Haupt, Ztschf. f. d. Alterth. Bd. 6. S. 117 fg, vergl. Forchh. Hell. 69 fg., Chr. Petersen in d. Encykl. d. W. Bd. 82 S. 82 vgl. Schwartz Ursprung d. Myth. S. 159 u. fg.) Das Roß ist bereits auch von Grimm als Wolke gedeutet und diese Deutung ist später aus den Hymnen des Rig-Veda bestätigt. (Mannhardt Germ. Myth. S. 37

Digitized by Google

und 563). Schon Grimm hat dabei auf die Griechische Vorstellung vom Pegasus hingewiesen, und Panzer Bd. 1. S. 343 den Vergleich weiter ausgeführt. Wir erinnern zunächst an die älteste Quelle, Hesiodus, wo es Theog. 278 heißt:

„Aber da Perseus jetzo das Haupt ihr (der Medusa) vom Halse gehauen,
Stürmte der große Chrysaor hervor und Pegasos wiehernd.
Pegasos wurde benannt von den nahen Okeanosquellen,
Und von dem goldnen Schwert, das die Hände ihm füllte, Chrysaor.
Jener im Fling' auffahrend vom heerdeweidenden Erdreich
Kam zu der Götter Geschlecht und wohnt im Palaste Kronions,
Donner und Blitz zu tragen für Zeus, den waltenden Herrscher.

Pegasus, die aus den Dünsten des Wassers entstandene Wolke, trägt als Gewitterwolke Donner und Blitz, von denen letzterer, wie einige meinen, noch wieder als besonderes Wesen im Chrysaor erscheint. Doch ist mit dem Chrysaor (Goldschwert) wahrscheinlicher der goldene Strahl der Sonne gemeint, der nach dem Gewitter hervortritt. Und im gleichen Sinne wie das Pferd, sind die pferdegestaltigen Kentauren die Sturmwinde, welche die Regenwolken treiben, oder die vom Sturm getriebenen Wolken. (Allg. Encyel. Bd. 82 S. 83.) Wie nun der Kreislauf des im Dunst emporsteigenden und im Regen auf die Erde zurückkehrenden, in Quellen wieder hervorsprudelnden Wassers, in dem Mythos vom Pegasos ausgesprochen ist, so im deutschen Mythos von der Entstehung der Quellen aus dem Hufschlag durch Wodans oder Balders Pferde. Die Verbindung des Hufschlages mit dem Emporsprudeln der Quelle ist, wie dies auch in einigen Sagen bestimmt ausgesprochen wird, nur ein doppelter Ausdruck für dieselbe Sache. Ist aber neben dem Hufeisen im Stein kein Quell vorhanden, so kann es nur das Zeichen des Regen spendenden Gottes sein.

29. In welchem Sinne ist dasselbe aber auch ein Denkmal des Sieges? Nur wenn uns dies zu enträthseln gelingt, dürfen wir hoffen, den mythischen Sinn der Sage im ganzen mit Sicherheit gewonnen zu haben.

Vergleichen wir diese Sagen, so stimmen alle darin über ein,

Digitized by Google

daß durch ein Wunderzeichen der gebeugte Muth gehoben und durch göttliche Hülfe der Sieg erkämpft wird. In den meisten Fällen (14) besteht dies Zeichen in dem Einschlagen des Pferdehufes in einen Fels oder Stein, der den Abdruck des Hufes bewahrte. — Unerwähnt bleibt das Zeichen des Hufes oder des Hufeisens nur zu Rothenburg, Bergkirchen und Osnabrück. In sechs Fällen, zu Rosengarten, beim Pickelstein, bei Salzwedel, Rothenburg, Uenzen, Osnabrück und Edesheim, tritt an dessen Stelle oder kommt hinzu, daß der Held, Feldherr oder Fürst mit Säbel, einer Gerte oder Reitpeitsche in den augenblicklich erweichten Stein eine Kerbe oder Spalte haut. Daß der auf den Kaiser springende Hund erstochen wird, um den Schwur zu lösen, findet sich in Rosengarten, Rothenburg, Pickelstein, Edesheim, Uenzen. Bei Rosengarten und Gudensberg kommt auch das gleichzeitige Hervorsprudeln einer Quelle zur Erquickung des durstenden Heeres hinzu, worauf sich zu Bergkirchen, Stadtberge und Altenbecken die Sage beschränkt.

Wolf in seinen Beiträgen, Bd. 2 S. 23 giebt folgende Erklärung: „Unter dem Führer, General, Fürsten, Karl dem Großen, liegt der alte Siegesgott verborgen. Darauf deutet schon sein Rang, sowie daß der alte, sagenhafte, im Berge wohnende Kaiser genannt wird; dafür spricht ferner der Hund, der Wuotans Geleiter in der wilden Jagd und im wüthenden Heer ist. — Zagend kommen die Seinen zu ihm, da spaltet er als Wahrzeichen des Sieges den Felsen, und sein Pferd drückt dem Stein seinen Huf ein. Wollen wir das aber nicht gelten lassen, so gestaltet sich die Sage schöner also, daß der Gott dem Heer auf seinem Roß erscheint, sich ihm durch die beiden Wahrzeichen offenbart, und nachdem er also den Sieg verheißen, verschwindet.“

Allein damit ist die Sage noch nicht ganz erklärt, geschweige denn die Steine als Denkmäler. Sind wirkliche Schlachten zwischen menschlichen Heeren gemeint, deren Denkmäler etwa die Steine sein sollen? Daran scheint Wolf zu denken, wenn er diese Sagengruppe zur Beglaubigung des Satzes anführt, „daß die Götter auch mit göttlicher Macht auf die Erde kommen.“ Auch Krause ist über diese Frage wenigstens nicht zur vollen Klarheit gekommen. Warum ist der Huf oder das Hufeisen das Zeichen des Sieges? Die mei-

Digitized by Google

sten der genannten Steine und Sagen gehören den Ländern, die einst von Sachsen bewohnt waren. In der Altmark und dem südlichen Theil des Königreichs Hannover wohnten zwar zu Karls des Großen Zeiten und auch später Wenden, allein früher wohnten auch da Sachsen und ihnen verwandte Stämme. Man könnte daher in Uebereinstimmung mit den Sagen Siegesdenkmale Karls des Großen annehmen, aber der hätte gewiß kein heidnisches Symbol des Sieges gewählt. Dazu kommt, daß Bornhövd und Segeberg in Gegenden liegen, in welche, so viel wir wissen, Karl der Große wenigstens nicht selbst vorgedrungen ist, wenn er dieselben auch unterworfen hat. Siege hat er dort nicht erfochten. Aus der Gegend von Gudensberg und der Pickelsteiner Haide sind uns keine Siege Karls bekannt. Man könnte daher meinen, es seien frühere Kämpfe und Siege verschiedener deutschen Völker gemeint, und auf ihn übertragen, allein die Sage gestattet gar nicht, an menschliche Siege zu denken. Ist der Führer ein Gott und siegt er selbst mit seinem, also einem Götterheere, so müssen auch seine Gegner ebenbürtig sein. Und es kämpfen, wie in der Griechischen Mythologie die Olympischen Götter mit den Titanen, *die Götter der nordischen und deutschen Mythologie mit den Riesen*. Wie nun Karl der Große mit seinen Franken an die Stelle der Götter getreten ist, müssen die Sachsen die Stelle der Riesen oder Hünen eingenommen haben. Diese Erklärung wird an den einzelnen charakteristischen Thatsachen der Sagen zu prüfen sein.

30. Eine Hindeutung darauf, daß die Schlacht ursprünglich nicht von Menschen, sondern von höheren Wesen geschlagen ward, hat sich in der Gestalt erhalten, in der sie vom Stein bei Salzwedel angenommen und überliefert ist, in der Engel, die häufig die Stelle der Walküren einnehmen, auf der Stadtmauer schützend hin und hergehen Auch darf an einen Ausdruck der Sage von Rothenburg erinnert werden, nach der die Franzosen wie Wolken heranziehen, und an das Springen eines Rosses durch die Luft in der Sagen von Nürnberg und Haste bei Osnabrück. Fast unmittelbar läßt sich der mythische Hintergrund in der Leipziger Sage erkennen, nach der das Hufeisen vom Pferde des Ritters St. Georg herrührt, dem es abfiel im Kampf mit dem Lindwurm. Denn die

Digitized by Google

Drachenkämpfe sind unzweifelhaft Ueberbleibsel des Heidenthums und der Lindwurm oder Drache erscheint in gleicher Weise als Feind der Götter wie die Riesen, die in der Milsburger Sage ausdrücklich als Gegner des hier den heidnischen Gott vertretenden heiligen Gangolf genannt werden. Wodan, als Führer des Heeres, erinnert endlich an den Volksglauben vom wüthenden, d. h. eben Wodans Heer, das nach der Vorstellung einiger Gegenden auch in der Luft Schlachten liefert. A. Kuhn (Westphal. Sagen, Bd. 1, No. 229 S. 204 fg.) denkt an die letzte Schlacht (Götterdämmerung), die allerdings mit Riesenkämpfen in der Ueberlieferung vermischt und verschmolzen sein mag. Die Sage vom wüthenden Heere ist in der niedern Mythologie gleichsam der Wiederschein eines großartigen Mythos der Göttersage der höheren Mythologie. Diese besteht eben in dem Mythos vom Kampf der Götter unter Wodans Führung gegen die Riesen, der in der deutschen Mythologie also nicht wie in der nordischen Mythologie bloß in eine Reihe Einzelkämpfe aufgelöst, sondern wie die Titanomachie der Griechen als Massenkampf aufgefaßt war, neben welchem auch jene einzelne Kämpfe überliefert waren, die in den zahlreichen Sagen von Steinen, die von Riesen oder vom Teufel selber geschleudert seien, zu erkennen sind. Daß die deutsche Mythologie einen solchen Kampf der Götter und Riesen kannte, dafür scheint auch in der Heldensage ein Beweis vorhanden zu sein. Hat das Nibelungenlied seinen Stoff wesentlich der alten Göttersage entlehnt, so kann man kaum zweifeln, daß der Kampf der Burgunder und Hunen jener Riesenschlacht nachgebildet sei, indem die Burgunder die Stelle der Götter einnehmen, im Namen der Hunen selbst der der Riesen (Hünen) zu erkennen ist. Hier den Mythos aus der Sage herzustellen, ist allerdings schwerer als gewöhnlich, da das Seitenstück in der nordischen Mythologie fehlt. Und doch sind Einzelheiten aufbewahrt, die es möglich machen, wenigstens einzelne Züge des Originals wiederzuerkennen. Von dem Kaiser oder Fürsten wird mindestens der Feldherr oder ein Officier unterschieden, wie denn auch eine größere Umgebung genannt wird. Ist im Kaiser mit Recht Wodan wiedergefunden, dessen Name selbst die Sage erhalten (Wodans Heer), so möchte ich im Feldherrn den Kriegsgott Zio, im Gefolge die andern höheren

Digitized by Google

Götter erkennen. Der Kaiser erscheint meist auf weißem Schimmel reitend, wie der Führer des wüthenden Heeres, letzterer aber auch auf schwarzem Roß. Sollte ursprünglich im Mythos nicht vielleicht Wodan ein schwarzes, Zio als lichter Himmelsgott ein weißes geritten haben? Von Zios Theilnahme an den Kämpfen hat sich auch eine Spur erhalten in der Sage von der Schlacht beim Welpesholz, 1117, wo das Zeichen einer Hand im Stein, das Symbol Zios (Tyrs, vgl. Simrock D. M. S. 394), vom Grafen Hoyer von Mannsfeld als Zeichen seiner Zuversicht zum Sieg herrühren sollte. (Grimm D. Sagen, Bd. 2, S. 187 No. 487.) Und das bestätigt eine ähnliche Sage aus der Gegend von Minden (eben da Bd. 1 S. 206 No. 135). Hier hat die Hand dieselbe Bedeutung, wie in unserer Sagengruppe das Hufeisen. Die in vielen Steinen mit dem Abdruck der Hand oder der Finger haftende Sage, daß sie von Riesen gegen Kirchthürme geschleudert seien, sind dann unmittelbare Zeugnisse vom Kampfe Zios gegen die Riesen, deren Stelle er eingenommen hat. Balder wird in mehreren Sagen ausdrücklich genannt, in Deutschland aber ohne Beziehung auf die Schlacht, die indeß bei Umdeutung des Mythus auf den Heiligen verwischt sein kann. Donar tritt mehr in den Einzelkämpfen hervor, kann hier aber auch nicht gefehlt haben. Wenn hie und da eine Frau als Führerin des wüthenden Heeres erscheint (die schwarze Gret *), Gode oder Fricke) so scheint darin eine Theilnahme der Göttinnen, namentlich Friggs, der Gemahlin Wodans ausgedrückt zu sein. Da auch in diesen einzelnen Zügen oft zugleich die Naturbedeutung durchschimmert, müssen wir schließlich noch einmal auf dieselbe zurückkommen. Es liegt hier, wie so sicher als allgemein anerkannt wird, ein Ungewitter oder Gewitter mit Sturm, Regen, Hagel und ähnlichen Naturerscheinungen zum Grunde, wie die Sage vom wüthenden Heere und wildem Jäger namentlich Grimm (D. M. S. 411 und 850) Schambach u. Müller (Niedersächs. Sagen.

*) Auch aus andern Gründen ist in Graite = Grete eine Göttin erkannt, von Fr. Woeste „Spuren weiblicher Gottheiten" in d. Ztschr. f. D. Mythol. Bd. 2 S. 81 fg.

Digitized by Google

Anh. III S. 420.) J. Wolf (Beiträge Bd. 1, S. 104, 151 fg). Schwarz (Ursprung d. Mythol. S. 40 fg.) ausdrücklich erklären. Vergl. A. Kuhn u. Schwarz Nord. Sagen Gebr. No. 242—253. Die Hunde sind auch in der wilden Jagd Wodans Begleiter. In dem Hundegebell des wüthenden Heeres ist bereits Sturm und Donner erkannt. Wenn hier der Hund auf den Feldherrn geworfen wird, um ihn zu wecken, so ist darin wohl der aus der Ferne gehörte Donner gemeint, der Wodan gleichsam zum Kampfe weckt. Doch ließe sich auch an das Heulen des Windes denken, den der Hund auch in der Griechischen Mythologie zu bedeuten scheint (Forchh. Hell. S. 8, 9). Der Donner ist auch in dem Trommeln, wie Heulen und Pfeifen des Sturmes in kriegerischer Musik erkannt.

Es ist bereits darauf hingewiesen, daß der Hund, der auf den schlafenden Fürsten geworfen wird, an die Hunde erinnert, die Wodan in den Sagen vom wüthenden Heere begleiten. Die Reitgerte oder das Schwert, das den Stein spaltet, scheint ursprünglich den Felsen spaltenden Blitz zu bedeuten, (Schwarz Ursprung d. Mythol. S. 40 u. 103) wie denn bekanntlich Felsen und Steine mitunter wirklich vom Blitz getroffen und zersprengt werden. Eine Andeutung, daß es ein Mythos war, aus dem die Sagen hervorgegangen sind, zeigt auch die Ueberlieferung, daß dem Pferd, auf dem der siegende Fürst oder die Fürstin ritt, die Hufe verkehrt aufgeschlagen waren. Sie erinnert an den griechischen Mythos von den Rindern des Apollon, die Hermes verkehrt in die Höhle zog, und die des Geryonos, die Cacus dem Herkules in Rom entwandte und ebenfalls rückwärts in die Höhle zog. Aehnlichkeit der Schlacht mit dem Unwetter giebt sich auch darin zu erkennen, daß erst der Kaiser oder Fürst geschlagen ist, dann durch ein Wunder sich ermannt und den Sieg erkämpft. Erst siegt das Unwetter, nach schweren Kämpfen weicht es dann dem heitern Himmel. Doch kann hier bei den großen Götterkämpfen nicht an einzelne Gewitter gedacht sein, sondern der vorübergehende Sieg der Riesen ist ursprünglich der Sieg des Unwetters im Winter, der endliche Sieg der Götter, die Wiederkehr des schönen Wetters im Frühling. Siegesdenkmal ist das Hufeisen, das Symbol des Regens und der Quelle, die Fruchtbarkeit und Segen bringen, denn der Regen bildet gleichsam

Digitized by Google

die Füße des Wolkenrosses, das mit dem Hufe die Erde berührt und in der Spur des Hufes, der Roßtrappe, die im Stein von der Natur gebildet oder von Menschenhänden nachgebildet ist, bleibt das Regenwasser stehen. Ist Beschlagen des Rosses mit dem umgekehrten Hufeisen, zum Zweck daß man nicht wisse, wohin der Reiter entflohen, mit den rückwärts in die Höhle gezogenen Stieren des Apollon und Hercules und deren Rückkehr zu ihrem Herrn (dem Himmelsgott) richtig verglichen, so ist darin die Rückkehr des Wassers zum Himmel durch Verdünstung ausgedrückt. So sehen wir den Naturproceß der aufsteigenden und als Regen wieder niederfallenden Dünste mit Beziehung auf den Wechsel der Witterung in den verschiedenen Jahreszeiten als ein Ganzes in diesem Mythos zusammengefaßt.

II. Zweite Sagengruppe.

Das Hufeisen Denkmal eines kühnen Reiters, der verfolgt ward oder frevelte.

Ganz anderer Art ist die zweite Sagengruppe. Die Sagen derselben sind unter einander auch sehr verschieden. Trotz des in der Ueberschrift angegebenen Gegensatzes haben wir dieselben vereinigt, weil wir glauben, daß doch beiden derselbe Mythus zu Grunde liegt. Diese Verschiedenheit erfordert auch eine abweichende Behandlung; denn die Verschiedenheit ist zu groß, um die Zusammenfassung und Erklärung der ganzen Gruppe bis zum Schluß verschieben zu können. Es war daher nöthig sowohl Beziehungen auf die erste Gruppe und andere verwandte Sagen und Mythen als auch selbst manche Erklärung gleich auf die einzelnen Sagen folgen zu lassen. In der Zusammenstellung wird uns hier mehr die innere Verwandschaft, als die geographische Lage leiten.

1. Am berühmtesten und am eigenthümlichsten gestaltet ist in dieser Art die Sage von der Roßtrappe am Bodethale, wo der

Digitized by Google

Name fast zum Eigennamen geworden ist. Wir geben sie zuerst in der ältesten Gestalt, die uns zugänglich ist aus G. H. Behrens „Curiosen Hartz-Wald. Nordhausen 1712." Da wird c. 4, II erzählt:

a. „Wie vormals eines Hünen-Königs Tochter eine Wette angestellet habe, mit ihrem Pferde dreymal von einem Felsen zum andern zu springen, welches sie zweymal glücklich verrichtet hätte, zum dritten Mal aber sei das Roß rückwärts übergeschlagen und mit ihr in den Creful *) gestürtzet, worinnen sie sich auch noch befinde, massen solche einsmals von einem Taucher in so weit außer Wasser gebracht, daß man etwas von der Crone sehen können. als aber derselbe solches zum dritten Mal thun sollen, hätte er anfänglich nicht daran gewollt, endlich aber daßelbe gewagt und dabey vermeldet, daß wenn aus dem Wasser ein Blutstrahl aufsteige, er alsdann von der Jungfrau umgebracht sein würde und die Zuschauer geschwinde davon eilen möchten, sonst sie ebenfalls in Lebensgefahr kämen, welches alles dann vorbesagter maaßen erfolgt sey."

An einer andern Stelle c. 4, VI berichtet derselbe Schriftsteller:

b. „Einige meynen, es sei ein natürliches Werk, andere wie vor Alters ein König auf einem der da herum gelegnen alten Schlösser gewohnt, der eine sehr schöne Tochter gehabt, welche einstmals ein Verliebter durch Hülfe der schwarzen Kunst auf einem Pferde entführen wollen, worbey es sich zugetragen, daß das Pferd mit einem Fuße auf diesen Felsen gesprungen und mit dem Hufeisen dies Wahrzeichen eingeschlagen habe. — Einige wenden vor, daß solches Pferd der Teufel selbst gewesen."

Später ist die Sage wohl nicht ohne Einfluß der Literatur ausgebildet, ohne daß es möglich ist, genau die späteren Zusätze auszuscheiden. Kuhn und Schwartz Nordd. Sagen S. 169 No. 193 geben sie in folgender Gestalt:

c. „Hoch auf der Roßtrappe über der Bode erblickt man die gewaltige Spur eines Roßhufes in Stein, den hat das Pferd der Prinzessin Brunhilde eingedrückt, als sie von einem Ritter verfolgt, vom Teufelstanzplatz auf diesen Felsen herübersprang. Bei dem mächtigen Sprung aber ist ihre goldne Krone in den Bodekessel, der

*) Creful, später Kresool, soll Teufelspfuhl heißen.

Krefool genannt wird, hinabgestürzt, und da liegt sie noch heute. In der Walpurgisnacht aber kommt sie hervor an die Oberfläche des Wassers und schwimmt bis zum Morgen oben und jeder kann ihr gewaltiges Blinken sehen.“ Obgleich diesem Zusammenhange fremd, lassen wir auch eine ganz andere Sage von derselben Roßtrappe aus derselben Quelle folgen:

d. „Auf der Roßtrappe hat man einmal ein Roß schlachten wollen, das hat sich aber los gerissen und ist über den jähen Spalt hinüber gesprungen: da hat sich sein Huf von dem gewaltigen Satz in den Felsen gedrückt und da sieht man seine Spur noch heute“. *)

e. Die gewöhnliche Gestalt findet sich unter andern bei C. G. Fr. Brederlow, Der Harz 1851, 2te Ausgabe, S. 388: „Bodo, der wilde Böhmenkönig, hatte sich ein Hünenmädchen, die Brunhildis (Emma) zur Braut erkoren, sie verschmähte aber den rohen Wütherich und suchte auf schnellem Rosse seiner Umarmung zu entfliehen. Der von heißer Liebe entbrannte folgte über Berg und Thal der flüchtigen nach. Da langte das geängstigte Mädchen nach pfeilschnellem Ritte endlich auf jener Felsenplatte an, wo in der Walpurgisnacht die Hexen grade ihren Rundtanz hielten, ein grausiger Abgrund versperrte ihr die weitere Flucht. Vor ihr die bodenlose schwarze Tiefe, neben ihr das Grinsen der höllischen Weiber, hinter ihr die Rache des herantobenden Königs. Da drückte die kühne Maid dem Rosse die Sporen in die Weichen und mit einem furchtbaren Ansatze flog das Thier mit seiner Reiterin über den Abgrund. Aber der Stoß und Aufschlag war so gewaltig, daß er im Granitfelsen tief sich eindrückte, auch war beim ungeheuren Sprunge die goldene Krone und der Kranz vom Haupte der flüchtigen Prinzeß geflogen und tief unten in den Wellen des Flusses begraben. Kaum aber hatte König Bodo den riesigen Sprung geschaut, so säumte er nicht, wildstürmend den Abgrund zu Rosse zu überfliegen,

---

*) Die Anmerkung S. 190 findet hier eine Erinnerung an's Roßopfer (Myth. 41 u. 42. Tac. A. XIII. 57) und führt einen Hymnus aus den Vedas an, wo es heißt, „daß die Aga, Çigru und Jaxu dem Indras Pferdeköpfe als Opfer auf dem Schlachtfelde dargebracht hätten.“ Roth, zur Literatur und Geschichte der Veda. S. 91.

Digitized by Google

aber der Unhold stürzte in die Tiefe hinab und da, wo die goldene Krone und der Kranz des Riesenmädchens versank, im untersten Grunde des tiefen Wasserkulkes zwischen der Roßtrappe und dem Hexentanzplatze in dem sog. Chrysol, da wacht nun der Böhmenkönig vom Zauber gebannt, als schwarzer bellender Hund, damit Niemand den Kranz und die Krone seiner Braut raube. Der Waldstrom aber bekam seitdem den Namen des Unglücklichen, Bode. Der Mönchsfelsen bei dem Waldkater soll der fromme Mönch sein, der während des Sprunges für die Rettung der Prinzeß gebetet hat und dadurch verewigt ist."

P. L. Berckenmayer, (Curios. Antiq. Hbg. 1711 S. 399) erzählt dieselbe Geschichte von einer Roßtrappe der Teufelsmauer gegenüber in der Nähe von Blankenburg, nennt dagegen S. 443 im Bodethal zwei Roßtrappen ohne der Sage zu erwähnen; doch ist er offenbar durch ein Mißverständniß zu dieser Angabe gekommen, weil er zweimal an verschiedenen Orten von derselben Roßtrappe spricht. Auch Ziehnert hat die Sage von der Roßtrappe im Harzgebirge, bezeichnet sie aber als bei Aschersleben gelegen. Preußens Volkssagen, Bd. 2 S. 142. Vergl. H. Pröhle Unterharzsagen, S. 2.

Eigenthümlich ist dieser Sage, daß ein Mädchen oder Prinzessin die kühne That vollbringt, die Krone verliert und nach der gewöhnlichen Gestalt der verfolgende Riese in einen schwarzen bellenden Hund verwandelt wird. Unverkennbar ist hier die Aehnlichkeit mit der Sage vom wilden Jäger, der seine Buhle verfolgt; die Prinzessin erinnert uns auch an die kühne Reiterin von Bornhövd und an die Frau Gaue oder Gode, die auch als Führerin des wilden Heeres erscheint. Daß sie, in der doch mythisch eine Göttin zu erkennen ist, verfolgt wird und flieht, befremdet auf den ersten Blick, hat aber in der nordischen Mythologie manche Parallelen.

2. Hier findet eine Sage Berücksichtigung, die mir Herr A. W. v. Zuccamaglio mitgetheilt hat:

„An der Kill, einem Bergflüßchen, das bei Ehwangen in die Mosel fällt, liegt Auw und unfern diesem Weiler eine Kapelle, dreien Marien geheiligt. Nach der Sage wurden hier drei fromme Fräulein von Dagobert I. verfolgt. Die Jungfrauen alle drei zu Roß setzten über den Abgrund und retteten sich durch der Rosse ge-

Digitized by Google

waltigen Sprung. Nachmals wurde über der Roßtrappe die Kapelle der drei Marien erbaut." Die Drei-Zahl erinnert an die Nornen und Walküren, die auf Luft und Wasser reitend vorgestellt werden und mit den Schwanjungfrauen verwandt sind.*) Wir können auch hier die Wolkenjagd nicht verkennen, denn die Wolken erscheinen hier als Jungfrauen, wie sonst oft auch in den Hexen, von deren Hin- und Herziehen auch der Hexentanzplatz den Namen hat. Daß in der Roßtrappensage mit der Krone ein eigenthümliches Glänzen des sprudelnden Wassers, wenn die ersten Strahlen der Morgensonne auf den Krehfuhl fallen und im Bellen des schwarzen Hundes das dumpfe Brausen des Wassers bezeichnet sei, wird kaum zu beweifeln sein.

3. Wegen der großen Ausführlichkeit, in der sie erhalten, lassen wir zunächst eine süddeutsche Sage folgen.

„In Nürnberg auf der Burg finden sich in dem Denkstein der Mauer zwei Roßtrappen, auf die folgende Sage bezogen wird: Ein Ritter Eppelein von Geilingen hatte Nürnbergische Kaufleute wiederholt ausgeplündert. Er wird gefangen und in der Burg eingesperrt und sollte gehängt werden. Da bat er sich die Gnade aus, noch einmal sein Roß besteigen zu dürfen. Sie ward ihm gewährt, er gab dem Roß die Sporen und setzte über die 20′ hohe Mauer, dabei schlug das Roß so gewaltig auf den Rand der Mauer, daß die Spuren davon im Stein zurückblieben. Daher das Sprichwort: die Nürnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn." Bädekers Deutschland 1, S. 330). Berkenmayer (Curioser Antiquarius, Hamb. 1711, S. 372) sagt ganz einfach, das Hufeisen sei von einem Zauberer, welcher über den Schloßgraben solle gesprungen sein, eingedrückt.

Ausführlicher mit manchen Zügen, welche einen Blick in den ursprünglichen Sinn gewähren, geben die Gebrüder Grimm („Deutsche Sagen, Berlin 1816, Bd. 1, S. 198 No. 129. Eppela Geila.) die Sage, die aber nicht mit der Befreiung durch den kühnen Sprung, sondern mit der Hinrichtung schließt:

---

*) W. Mannhardt, Germ. Mythen, S. 80 u. 754 fg.

Digitized by Google

„Vor nicht lange sangen die Nürnberger Gassenbuben noch diesen alten Reim:

Eppela Gaila von Dramaus
Reit alle Zeit zum vierzehnt aus.

und

Da reit der Nürnberger Feind aus,
Eppela Gaila von Dramaus."

„In alten Zeiten wohnte im Baireuthschen bei Drameysel (einem kleinen nach Muggendorf eingepfarrten Dörfchen) Eppelin von Gailing, ein kühner Ritter, der raubte und heerte dort herum. Er verstand aber das Zaubern und zumal so hatte er ein Rößlein, das konnte wohl reiten und traben, damit setzte er in hohen Sprüngen über Felsen und Riffe und sprengte es über den Fluß Wiesent ohne das Wasser zu berühren und über Heuwagen auf der Wiese ritt er, daß seines Rosses Hufe kein Halmlein verletzte. Zu Gailenreuth lag sein Hauptsitz, aber rings herum hatte er noch andere seiner Burgen und im Nu wie der Wind flog er von einer zur andern. Von einer Bergseit war er flugs an der gegenüberstehenden und ritt oft nach Sanct Lorenz in Muggendorf. Zu Nürnberg hielten ihn weder Burgmauern auf, noch der breite Stadtgraben und viel andere Abenteuer hatte er ausgeübt. Endlich aber fingen ihn die Nürnberger und zu Neumark ward er mit seinen Helfershelfern an den Galgen gehängt. In der Nürnberger Burg stehen noch seine Waffen zur Schau und an der Mauer ist noch die Spur vom Huf seines Pferdes zu sehen, die sich eingedrückt hatte, als er darüber sprang." Die Rückkehr zu seiner Burg und die Trauer über sein sterbendes Roß, im Anschluß an die erste Gestalt der Sage, schildert eine Sage bei Schöppner, Sagenbuch der Bairischen Lande Bd. 1, No. 152 S. 157. Bearbeitungen dieser Gestalt in Romanzenform haben B. B. Strauch und G. Neumann geliefert, abgedruckt bei Schöppner, Bd. 1, No. 150 u. 151, S. 151 fg. Humoristisch ist die Sage aufgefaßt von R. E. Prutz, abgedruckt ebenda Bd. 2 No. 642 S. 191. Das von Schöppner Bd. 1 No. 149 ebenfalls wiederholte alte Volkslied, das manche eigenthümliche Züge erhalten hat, stimmt im Schluß mit der Gestalt bei Grimm.

Digitized by Google

So unzweifelhaft hier historische Elemente das Uebergewicht erhalten, so giebt sich doch in dem Reiten durch die Luft, das in der spätern Zeit als Zauberei aufgefaßt wird, der mythische Ursprung noch zu erkennen: es ist das Wolkenroß, das von Berg zu Berg übersetzt, sich oft aber so tief senkt, daß es Heuwagen und selbst den Fluß berührt.

Obgleich diese Sage sich unmittelbar weniger an die erste Gruppe schließt, so ist doch nicht unbemerkt zu lassen, daß im nahen Karlsberg bei Fürth Karl der Große mit seinen Helden schlafen soll, wie in der Nähe von Gudensberg, und daß auf der Burg von Nürnberg, wie die Sage erzählt, Kaiser Karl der Große sich in den fünfzig Klafter oder dreihundert Nürnberger Fuß tiefen Brunnen geflüchtet habe und in demselben hause, wo ihn dann ein Verbrecher, den die Nürnberger Herrn in den Brunnen hinabgelassen, um der Sache auf den Grund zu kommen, leibhaftig gesehen haben soll und zwar an einem Tische sitzend, um welchen herum der Bart schon zwei Mal gewachsen sei. (Schöppner, Sagenbuch d. B. L., Bd. 1 No. 20 u. 21 S. 22.) Es hafteten an dieser Gegend also, zunächst an der Burg, Sagen beider Gruppen.

4. Die Sage von Eppelin findet sich auch im Saalthal am Rothenstein zwischen Kahla und Jena, einem steil von der Saale aufsteigenden Felsen, und zwar wird in der ältesten Gestalt derselbe Eppelin von Gailingen als der kühne Reiter genannt, an dessen Stelle später ein Schwedischer Trompeter aus dem dreißigjährigen Krieg, und noch später ein Preußischer vom Jahre 1806 tritt. Mit geringen Modificationen findet sie sich am Gibichenstein bei Halle, wo Ludwig der Springer genannt wird, bei der Kunitzburg und Dornburg wieder. Bei allen diesen Orten wird indeß keine Roßtrappe nachgewiesen. (Correspondenzblatt d. Gesammtvereins d. D. Gesch. und Althv. 1856 No. 1 S. 4.)

5. Aehnlich ist auch die Sage von der Flucht des Grafen Wolf von Eberstein aus dem Schloß Neu-Eberstein und dem Sprung von einem Felsen an der Murg, wo die Stelle noch jetzt Grafensprung genannt wird. (A. Schreiber, Sagen a. d. Rheingeg. No. 68 S. 192), doch wird auch der Sprung von einem Edelknaben berichtet, der ihn wagte, um die Tochter des Grafen zu ge-

Digitized by Google

winnen. (No. 38 S. 300.) Hier ist wohl zu beachten, daß die Stelle, an der die Sage haftet, zwar durch keine Roßtrappe bezeichnet scheint, aber ganz nahe der Stelle ist, welche die Teufelskanzel genannt wird. (Vergl. Gruppe III No. 6.)

6. Ganz einfach heißt es, wie Wolf Beitr. z. d. Mythol. Bd. 2 S. 24 aus Niederländ. Sagen anführt: „An vielen Orten Belgiens zeigt man den Hufeindruck des Rosses Bajard, „das dem Reinold, einem der vier Haimonskinder, gehörte und durch Stärke und Klugheit ausgezeichnet war. Genannt werden ein Felsen bei Lüttich, einer oberhalb des Dorfes Couillet bei Charleroi und ein dritter bei Dinant.

7. An die Stelle des Ritters tritt auch ein Heiliger. „Cavratius sprengte auf seinem Roß vom Berge in die Tiefe, wo die Marne fließt, und der Felsen, auf dem es ankam, bewahrte bis vor wenigen Jahren das Hufzeichen." (Wolf, Niederl. Sag. 109. 110. 228.)

8. Dazu kommt auch schon auf ursprünglich deutschem Boden die Roßtrappe an der Grenze zwischen Elsaß und Lothringen, bei Pfalzburg, von der schon Wolf (Beiträge Bd. 2 S. 24 nach Stöbers Sagen des Elsaß S. 249) schreibt: „Auf der Berghöhe der Zaberner Steige befindet sich ein steiler Fels mit einer Grotte. Man nennt denselben den Carlssprung von einem Lothringischen Herzog, welcher in der Hitze des Jagens mit seinem Pferde über den Felsen hinab gesprungen und unverletzt im tiefen Abgrund angekommen ist. Noch zeigt man am Felsen die Spuren des Hufeisens des Pferdes." Und in der Bevölkerung der Umgegend hat sich selbst eine Erinnerung an die höhere Bedeutung einer gewissen Heiligbaltung des Males erhalten. Herr A. W. v. Zuccamaglio in Westphalen theilt mir darüber mit: „Ich gewahrte ein solches Zeichen auf der Grenze zwischen Elsaß und Lothringen. Es befindet sich an einem Felsen des Hohlweges an der jetzigen Straße von Straßburg nach Metz unweit Pfalzburg. Ich erinnere mich, daß ich im Jahr 1838 im October, vielleicht zur Michaeliszeit vorbei kam, wo das Zeichen von den versammelten Landleuten umkränzt wurde. Man sagte mir, daß ein Herzog einst verfolgt durch einen Roßsprung sich hier gerettet habe und daß das Zeichen von diesem Sprunge zurückgeblieben sei."

Digitized by Google

Hier sehen wir in doppelter Weise, daß die Roßtrappen dieser Sagen-Gruppen einen verwandten mythischen Hintergrund haben und sich auf denselben Gott beziehen, den wir in der ersten als Wodan erkannt haben. Der Name Carlsprung ist in dieser Beziehung schlagend. War Karl in der ersten Gruppe Wodan, so muß er es auch hier sein. Und dies wird bestätigt auch durch die Zabernsche oder Pfalzburgische Sage, in so fern sie den angeblichen Herzog Karl als Jäger darstellt, in dem der wilde Jäger nicht zu verkennen ist. Auch erkennt Wolf (Beiträge Bd. 2 S. 24, vgl. Bd. 1 S. 21) Sleipnirs kräftigen Schritt und weist darauf hin, daß Schimming, der nach der Vilkinasage (c. 37) an der Weser die Spuren seines Fußtrittes hinterließ, ein naher Nachkomme Sleipnirs war.

9. In andern Sagen der Art mißlingt der kühne Sprung. So berichtet Vernaleken (Mythen und Bräuche des Volks in Oesterreich, Wien 1859 II, Seite 24) von einem Hufstein bei Gois am Neusiedler See. „Als einst der wilde Jäger mit seinem Pferde jagte, kam ein furchtbares Gewitter und der wilde Jäger gab seinem Pferde die Sporen. Als er aber über den Wildbach nicht setzen konnte, wälzte er den Felsblock in das Wasser, setzte mit einem Sprung auf den Fels, und Jäger und Roß wurden von den Wellen verschlungen. Das hatte der Wassermann bewirkt und froh darüber, daß er Rache genommen an dem Reiter, sandte er einen Blumenstrauß aus der Tiefe, welcher aber von den Wellen auf den Fels geschleudert wurde, wo er noch heute versteinert gesehen wird. Nur den vierten Huf hat der Wassermann nicht finden können, darum sucht er ihn bis auf den heutigen Tag."

Ob der Blumenstrauß durch ein Naturspiel am Felsen in die Sage gekommen oder eine Erinnerung an ein Blumenopfer ist, wie bei der Zaberner Steige sich erhalten hat, muß dahin gestellt bleiben. Der Mangel eines Hufes erinnert daran, daß oft auch von einem gespenstigen Reiter auf dreibeinigem Pferde die Rede ist. (Vergl. Vernaleken Myth. und Br. d. Volks in Oesterreich II, S. 34.) Wolf (Beiträge Bd. 1 S. 21) sieht in der geringeren Zahl der Füße wie in der Verdoppelung ein Zeichen der Göttlichkeit.

10. In der Wilkina-Sage (in v. der Hagens Uebersetzung Bd. 1

Digitized by Google

S. 156 c. 37) erscheint solche Roßtrappe zwar ganz einfach als Zeichen eines kühnen Reiters, aber in einer Heldensage, die nach Zeit und Ursprung dem Mythus so viel näher steht, und obgleich im Isländischen erhalten, doch den Inhalt aus Norddeutschland entlehnt.

„Wittich Wielands, des berühmten Schmieds, Sohn, war in Begleitung von Heime und Hildebrand ausgezogen, um seine Kraft an Dieterich von Bern zu messen. Nachdem sie ein Raubschloß zerstört und die Räuber, welche es besessen, verjagt hatten, zogen sie weiter und es heißt dann: „Darauf ritten sie ihre Straße und waren fröhlich, daß sie dieses so gut vollbracht hatten, wie es wirklich war. So ritten sie fort bis daß sie zu dem Strom kamen, der Wisarstrom heißt, über welchen zwischen zwei hohen Felsen eine Brücke ging. Dahin war zuvor Sigstab mit seinen Gesellen entkommen und hatten die Brücke abgebrochen, ehe jene hierher kamen, und wollte sie nicht herüber lassen. Als nun Wittich sah, daß die Brücke weg war, da schlug er sein Roß Schimming mit den Sporen und ritt jählings an den Strom; und hier sprang das Roß von dem Felsen, auf welchem die Brücke gelegen hatte, über den Strom bis auf den gegenüberliegenden Felsen hin, als wenn ein Pfeil dahin flöge; und noch diesen Tag kann man die Spur von seinen Hufeisen und Nägeln sehen, sowohl da, vonwo es ausſprang, als da, wo es hinsprang." Das Roß Schimming war nach c. 25 so schnell wie ein Vogel und in allewege stark und muthig, und stammte von der besten Stute, die Studas, der Stallmeister Brunhildes hütete, von denen es heißt, c. 17: „und alle diese Rosse waren von Farbe grau oder falb oder braun, immer einfarbig." Diese Sage kam im 14. Jahrhundert von Deutschland nach dem Norden und zeigt, daß schon damals in Deutschland solche Sagen an den Roßtrappen hafteten. Sie ist um so wichtiger für unsere Untersuchung, da die ganze Sage noch eine halb mythische Gestalt hat. Unmittelbar an der Weser ist kein Felsen bekannt, an dem noch jetzt ein ähnliches Mal mit verwandter Sage haftet, doch fanden wir Roßtrappen mit Sagen der ersten Art in der Nähe der Weser vielfach verbreitet. Auch läßt sich an der Werra, die nicht immer genau von der Weser unterschieden wird, die Spur

Digitized by Google

dieser Sage nachweisen. Sie findet sich bei Joh. Just. Winkelmann „Beschreibung von Hessen“ Bremen 1711 S. 39: „Gegenüber der Stadt Treffurt an der Werra liegt der Hellerstein. Von demselben geht die Sage, daß einst ein vornehmer Herr auf seinem Pferde herabgesprengt sei und beide seien unbeschädigt unten angelangt.“

In andern Sagen, die wir nun folgen lassen, ist das Hufeisen eine Erinnerung an einen Frevel und dessen Strafe.

11. Müllenhoff (S. 142 No. CXCIII) giebt folgende Sage: „Bei dem Gute Ludwigsburg (im Schleswigschen) liegt ein großer Stein in einem Steinwall mit der Spur eines Hufeisens. Denn vor vielen Jahren ritt einmal eines Morgens ein Mann des Weges und als die Betglocke schlug, fluchte er und sagte: „Mich soll der Teufel holen, wenn ich heute Abend nicht wieder hier zur Stelle bin, wenn die Glocke schlägt.“ Er kam gerade zur rechten Zeit wieder dahin, aber als die Glocke schlug, trat sein Pferd auf den Stein und brach ein Bein, davon ist das Hufeisen noch da zu sehen.“

12. Müllenhoff giebt S. 141 No. CXC nach Heinrich Ranzau bei Westphalen Mon. I 28 eine verwandte Sage: „Zwei Meilen von Eutin wohnte ein Edelmann, der war so ruchlos, daß, da er schon mit eigener Hand elf Menschen getödtet hatte, er einmal schwur, er wollte des Teufels sein, wenn er nicht das Dutzend voll machte. Als er nun bald darauf halb betrunken zu Eutin hinaus geritten kam, begegnete ihm von ungefähr ein Bauer, dem er gram war. Sogleich spornte er sein Pferd an und rief: du kommst mir zur rechten Zeit und sollst der zwölfte sein. Der Bauer rief Gott an in seiner Noth und um dem Hiebe des Edelmanns auszuweichen, warf er sich hinter einem nahen Stein nieder. Der Edelmann sprengte voller Wuth auf ihn ein, stürzte und brach den Hals. Die beiden Vorderhufe des Pferdes mit dem Eisen sind bis auf den heutigen Tag zum Zeugniß göttlicher Strafe auf den Stein zu sehen, wie der Herr Statthalter Heinrich Ranzau mit vielen andern bezeugt.“ In beiden Sagen scheint das Reiten die Nebensache, ist es aber gewiß erst durch Verstümmelung der Sage

Digitized by Google

geworden; in beiden ist der Teufel im Spiel, obgleich er nicht ausdrücklich als der strafende genannt wird.

13. Dies ist der Fall in einer abweichenden Sage von der Roßtrappe bei Darnstedt unweit Stendal in der Altmark, von der bereits oben (I, 9) die Rede gewesen ist. (Temme, D. Volkssagen der Altmark. Berlin 1839. S. 15 No. 13.) „Es lebte in Darnstedt eine Krügerfrau, welche die Gewohnheit hatte, erschrecklich zu fluchen. Dieses hatte sie auch eines Tages gethan, schwörend, der Teufel solle sie holen, wenn sie nicht die Wahrheit rede. Da erschien wirklich der Teufel und führte sie auf einem Pferde hinweg. Im Davonjagen aus dem Dorfe trat das Teufelspferd auf einen Stein und davon rührt noch jene Fußspur her." In diesen Sagen, so verschieden sie lauten, ist die christliche Wendung unverkennbar und sie gleichen darin der Sage vom wilden Jäger, von dem es häufig heißt, daß er zur Strafe für Frevel verdammt sei, ewig durch die Luft zu jagen. Auch ward derselbe mit seinem Gefolge zum Teufel mit dem Heer der Verdammten; mitunter wird er zu einem menschlichen Jäger, der durch seine Jagdliebe seine Mitmenschen plagt, oder an Festtagen gejagt hat.

14. So in der Sage bei Müllenhoff S. 141 No. CXCI: „Auf Nübel in Angeln hat 1573 residiret einer Namens Joachim von der Hagen. Dieser hat am stillen Freitag mit seinen Hunden unter der Predigt am salzen Wasser gejaget, da sich denn der Teufel in Hasengestalt hat jagen lassen und als dieser Hase über den großen Stein bei Hattlund, worinnen die Fußtapfen noch heutigen Tages zu sehen sein sollen, gesprungen ist, haben sich die Windhunde an selbigen Stein den Hals gebrochen. Nachmalen hat sich der Hase wieder gewendet und ist wieder über selbigen Stein gesprungen. Als der Junker ihn mit seinem Pferde eifrig verfolgt, hat er sich sammt dem Pferde an sothanen Stein gleicher Weise den Hals gebrochen."

Ausführlichere Mittheilungen über diesen Stein, Taf. I Fig. 2, welche ich dem Herrn Kirchspielvoigt Wested in Albersdorf verdanke, verdienen hier wiedergegeben zu werden, da sie manches Eigenthümliche enthalten.

„Dieser Stein liegt auf einer Koppel, unmittelbar an dem von

Digitized by Google

Steinberg nach Hattlund führenden Wege, in der Nähe des letztgenannten Dorfes, und besteht aus einem ungemein grobkörnigen, röthlich-grauem Granit. Im Umfange mißt er 34 Ellen und seine Höhe oberhalb der Erde beträgt 8—10 Fuß, so daß dieser Stein schon wegen seiner Größe in unserem felsenarmen Vaterlande eine Merkwürdigkeit ist, und unter den vielen in unserem Lande vorkommenden erratischen Blöcken schwerlich seines gleichen haben dürfte; derselbe hat daher auch schon früher die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und sowohl Dankwart als Pontoppidan erwähnen seiner. Er liegt schräge und ist namentlich auf der einen Seite stark abgeflacht, so daß man mit ziemlicher Bequemlichkeit hinaufgehen kann, während die andere Seite mehr senkrecht ist. Von der Ostsee — dem Flensburger Meerbusen — die von ihm herab sichtbar ist, liegt er etwa $^1/_4$ Meile entfernt.

Mehr noch als durch seine Größe ist dieser Stein dem Alterthumsfreund durch die auf demselben eingegrabenen Zeichen, einem Pferdehuf und einer Hasenspur, interessant. Erstere Spur ist sehr verwittert und kaum mehr zu erkennen, die Hasenspur dagegen ist sehr deutlich und wohl erhalten. Sie ist durchaus natürlich und man sieht sie auf beiden Seiten des Steines, so wie oben auf demselben die einzelnen Spuren von der Größe eines starken Daumen und oft einen Zoll tief in wagerechter Richtung, hinter demselben immer eine 5—6 Zoll lange Rinne und im Grunde derselben oftmals die Abdrücke der Krallen. Von diesen Spuren sieht man oft 2, 3 und 4 nahe bei einander, und in derjenigen Entfernung und Stellung wie die Hasenspuren in natura oft im Schnee mit den langen Streifen nach hinten wahrzunehmen sind. Pastor Henrici will die Bemerkung gemacht haben, daß diese Spuren alle den Stein hinauf- aber nicht wieder hinab führen, und findet darin einen Beweis, daß diese Spuren durch Menschenhände eingegraben, und nicht etwa dem Stein in einem vielleicht weichen Zustande eingedrückt seien, was auch wohl keinem Zweifel unterliegen dürfte. Ebenso ist er der Meinung, daß die langen Streifen hinter den Spuren vom Ansatz des Instrumentes herrühren, welches nicht gleich in gerader Richtung in den Stein hineinzubringen gewesen und von welchem die sog. Krallen zufällige Abdrücke seien, da man

Digitized by Google

in einzelnen Spuren 2, in anderen 3 oder 4, und in einigen gar keine Krallen finde; indessen scheint es ebenso wahrscheinlich, daß beides, Streifen und Krallen, absichtlich nachgeahmt sind! Welchen Zweck aber möglicher Weise diese doch immerhin ziemlich mühsame Arbeit gehabt haben mag, scheint freilich schwer zu bestimmen. — Im Volke existirt über diese verschiedenen Spuren folgende Sage: Auf Nübel, einem in dieser Gegend gelegenen adeligen Gute, lebte in alter Zeit einmal ein Herr v. Hagen, der ein gewaltiger Jäger, aber ein böser Mann war, und das Heiligste verspottete. Einst ritt er an einem Stillfreitage, während ringsumher die Leute zur Kirche gingen, auf die Jagd, und hetzte, wie Einige hinzufügen, in frevelhaftem Uebermuth die frommen Kirchgänger mit seinen Hunden. Lange konnte er kein Wild finden, endlich aber sprang ein weißer Hase vor ihm auf, den er eifrig verfolgte; der Hase lief über den großen Stein, der Jäger setzte ihm nach, sein Pferd stürzte und er brach den Hals. Der Hase aber war der Teufel, und deswegen drückten sich die Spuren tief in den harten Stein, und auch der Huf des Pferdes blieb als warnendes Wahrzeichen demselben eingedrückt. *) Darüber, wie der Stein an seine jetzige Stelle gekommen, berichtet eine andere Sage wie folgt: Zur Zeit der Einführung des Christenthums lebte auf Sundewitt, in der Gegend des jetzigen Broacker, eine Hexe, die mit großem Unmuth bemerkte, wie das Christenthum immer weiter um sich griff und die alte Religion unterdrückte. Eines Tages blickte sie über den schmalen Flensburger Meerbusen nach Angeln hinüber, und ward mit Schrecken gewahr, daß man auch dort, zu Quern, eine Kirche zu bauen begann. Sie versuchte allerlei Mittel, den Bau zu hindern, aber Nichts half; die Kirche stieg immer weiter empor, und endlich stand sie vollendet da, geziert mit einem hohen Thurm. Diesen Anblick konnte sie nicht länger ertragen; jedesmal, wenn sie nach Angeln hinüber sahe, erblickte sie gerade vor sich die Querner Kirche, und sie bat daher

*) Daß Nübel lange Zeit, schon in der Mitte des 15ten Jahrhunderts, im Besitz der Familie v. Hagen gewesen, ist allerdings Thatsache, ob aber jemals ein Mitglied dieser Familie in der angedeuteten Weise sein Leben verloren hat, habe ich nicht ermitteln können.

Digitized by Google

den Teufel ihr zu helfen, diese Kirche wieder zu zerstören. Der Teufel fand sich willig und holte einen ungeheuren Felsblock herbei, den er ihr gab. Die Hexe band diesen Stein in ihr Strumpfband um ihn hinüber zu schleudern und damit die Kirche zu zertrümmern. Das Strumpfband aber war für das ungeheure Gewicht des Steines nicht stark genug, beim ausholen riß es, und dadurch ward die Kraft des Schwunges etwas gelähmt, so daß der Stein die Kirche nicht ganz erreichte, sondern bei Hattlund niederfiel. Der durch den sausenden Stein verursachte Luftdruck war aber so stark, daß durch ihn der Querner Thurm schief wurde, wie er denn auch bis auf den heutigen Tag schief geblieben ist. *)

Auch bestätigte es sich, daß derselbe nicht etwa der Deckelstein eines großen unterirdischen Begräbnisses sei, was bereits frühere Nachgrabungen wahrscheinlich gemacht hatten, wie sich denn überhaupt neben und unter ihm, soweit bekannt geworden, nichts Merkwürdiges vorfand. Auch, daß dieser Stein früher als Opferstein benutzt worden, was wohl als Vermuthung aufgestellt ist, dürfte nicht wahrscheinlich sein; wenigstens widerspricht dem die ganze Gestalt des Steins, da er von allen Seiten nach Oben hin sich abschrägte; auch zeigten die rauhen überall zerklüfteten Umrisse nirgends eine Spur der Bearbeitung. Bemerkt mag noch werden, daß

*) Leider ist nun auch diese Merkwürdigkeit zerstört worden, und die Hoffnung, welche durch die vielen früheren vergeblichen Versuche, diesen Stein zu spalten, wovon deutliche Spuren sichtbar waren, erweckt wurden, denselben der Nachwelt erhalten zu sehen, hat sich als eitel erwiesen. Am Ende der dreißiger Jahre verkaufte nämlich der Besitzer des Feldes, auf welchem der Stein lag, der Bauer Thomas Martensen in Hattlund, welcher meinte, „daß man jetzt lange genug auf den alten Stein geguckt habe" denselben für beiläufig 50 ℛ an den Steinhauer Klewing in Flensburg. Derselbe wollte Mühlsteine aus demselben hauen, was aber nur theilweise gelang. Die großen Ueberreste, welche einen großen Theil der Koppel bedeckten, wurden zu langen Bausteinen verarbeitet. Die Koppel ist noch immer unter dem Namen „de grodde Steenkoppel" bekannt. — Bei der Aufgrabung zeigte es sich, daß der Stein noch tiefer in der Erde als oberhalb derselben lag, indem der von der Erde bedeckte Theil über die Hälfte bis $^2/_3$ der ganzen Masse ausmachte.

Digitized by Google

die untere von der Erde bedeckte Hälfte des Steines keine Haasenspuren oder dem ähnliche Vertiefungen zeigte.

So überwiegend auch hier die historischen Elemente sind, und so sehr man sich hüten muß, den im Mittelalter selbstständig ausgebildeten Hexen- und Teufelsglauben unmittelbar in's Heidenthum zurückzuversetzen, so ist der sich in einen weißen Hasen verwandelnde Teufel doch ein mythisches Element. Noch heutigen Tages ist in Holstein vorgekommen, daß der Aberglaube in besonders springenden und dem Jäger sich listig entziehenden Hasen nicht nur im allgemeinen Hexen, sondern sogar bestimmte Frauen, die im Ruf der Hexen stehen, hat erkennen wollen. Dieselbe Vorstellung berichtet Rochholz (Naturmythen Leipzig 1862, No. 13 die Hasenfrauen, S. 258 f.) aus der Schweiz, und stellt verwandte Sagen und abergläubige Vorstellungen aus ganz Deutschland, Skandinavien und England zusammen. Das Ergebniß faßt er in den Worten S. 282 zusammen: „Er gehört der Frau (Göttin) Holda an und ist zugleich von schlimmem und gutem Angange, wie die Göttin eine freundlich bescheerende Frühlingsgottheit ist und dann eine mit dem wilden Heere fahrende Windsbraut, die Hollehoh in allen Lüften, die haarezerzauste Heuel", sonst Holle, Harke und Gaue. Der Hase gehört also der wilden Jagd an; ist diese ihrer Naturbedeutung nach die im Sturm dahin fliegende Wolkenjagd, so ist der Jäger der sie treibende Gott Wodan. Dies bestätigt die nach Rochholz S. 258 am Zurzachner Rhein übliche Redensart „der Hase backt", wenn kleines Gewölk Morgens an den Waldbergen im Jura und Schwarzwald hängen bleibt, das Nachmittags im Regen niedergehen wird. Dieselbe Vorstellung ist wieder zu erkennen, wenn Frau Holda bei ihrer nächtlichen Wanderung durchs Land von Hasen die Lichter voraustragen läßt, die Wolken mit hellen Spitzen (Wolf, Ztschr. f. Myth. Bd. 3 S. 85) oder Frau Harkes Heerde aus lauter Hasen besteht (Kuhn Nordd. Sagen No. 113). Die Vorstellung, daß die neugebornen Kinder aus den Wolken kommen, klingt wieder, wenn es heißt, daß die ungebornen Kinder in den Hasenteichen sitzen (Pröhle, Unterharzsagen No. 35 u. 37) und der Bergheimer Kinderbrunnen in der Hasenzelle liegt. (Rochholz S. 271.) Im gleichen Sinn werden die Todten, die man

Digitized by Google

in die Wolken zurückkehrend dachte, von Hasen geleitet (Mannhardt Germ. Mythen S. 404—414, Rochholz S. 273.) Und das führt wieder auf den wilden Jäger und das wüthende Heer zurück, in dem die Verstorbenen nach ursprünglicher Vorstellung mit den Göttern einen Umzug halten (Mannhardt Germ. Mythen S. 262—270, 565 und 769.)

Wir schließen mit einigen Sagen, die an Kirchen vorkommen, und den Beweis liefern, daß die Sagen dieser Gruppe mit denen der ersten in Beziehung auf Naturbedeutung des Mythus sowohl als auf die Cultusstätten übereinstimmen. Daß hier wirkliche Hufeisen statt der in Stein gehauenen vorkommen, kann nicht befremden, da es auch in der ersten Gruppe dergleichen giebt (No. 12, 20, 21, 23, 24.)

14. Hieher gehört eine Würtembergische Sage: „An der Kirchthür des Kirchleins unterhalb Hirschau, Tübingen zu, sieht man jetzt noch ein Hufeisen angenagelt und die Spuren eines zweiten gleich darunter, das aber abgefallen oder weggerissen ist. Wie diese Hufeisen dahin kommen, erzählt das Volk also: Mal ritt ein gottloser Herr da vorbei und hörte die Mutter Gottes drinnen singen, wie es gar oft gehört worden ist von Vorbeigehenden. Voll des Spottes reitet er näher, bis hart vor das Pförtchen und beginnt sein Peitschen und Schlagen an die Thür unter Fluch und Spottwörter und will hinein reiten: da plötzlich kann er nicht mehr weiter. Auf das Gebot des herbei geeilten Priesters, in Prozession kommt der spottende Reiter, endlich in sich gekehrt, von dem Boden ab, dankt Gott, in bitterer Reue über seinen Frevel und reißt seinem Rosse zwei Hufeisen ab und befestigt sie zum ewigen Gedächtniß an die Thür." (Birlinger Volksthümliches aus Schwaben, Bd. 1 Sagen, Märchen, Volksglauben, Freiburg in Breisgau 1861, S. 158 No. 246.) Die Sage ist christlich nicht bloß umgestaltet, sondern weiter entwickelt, insofern der heidnische Gott in einen dem Christenthum feindlichen Reiter verwandelt und eine moralische Tendenz hineingebracht oder umgedeutet ist. Dasselbe ist der Fall in folgender Sage:

15. „Zu Ellrich am Harz waren ehedem an der Thür der alten Kirche vier Hufeisen festgenagelt; seit die Kirche eingefallen ist, werden sie in des Pfarrers Wohnung aufbewahrt. Vor alten Zeiten soll Graf Ernst von Klettenberg eines Sonntagsmorgens nach

Digitized by Google

Ellrich geritten sein, um dort durch Trinken den ausgesetzten Ehrenpreis einer goldenen Kette zu gewinnen. Er erlangte auch den Dank vor vielen andern, und die Kette über den Hals angethan, wollte er durch das Städtchen nach Klettenberg zurück. In der Vorstadt hörte er in der Niklaskirche die Vesper singen; im Taumel reitet er durch die Gemeinde bis vor den Altar. Kaum betritt das Roß dessen Stufen, so fallen ihm plötzlich alle vier Hufeisen ab und es sinkt sammt seinem Reiter nieder." (Grimm D. S., Bd. 1, No. 354.)

16. Ziemlich unbestimmt ist die Ueberlieferung von einer Reihe von Hufeisen in Westmanland in Schweden auf einem Felsen, welcher zu der Ringmauer einer jetzt verfallenen Burg führt. Besitzer dieser Burg soll einst ein Riese gewesen sein, dessen Pferd nur mühsam den Felsen erklimmen konnte, wovon der Eindruck der Hufen zeugt. (Mittheilung von Fräulein Meßdorf.) Das Emporklimmen des Rosses wird uns später in der vierten Gruppe wieder begegnen. Was diese Sage allein nicht würde errathen lassen, spricht eine andere in Schweden offen aus.

17. Es meldet Wedderkop (Bilder aus dem Norden II, S. 239): „Als im Dom zu Wexiö in Schweden zum ersten Mal die Glocken zur Messe riefen, ritt grade Odin über die Berge. Sein Roß erschrack und schlug mit seinem gewaltigen Huf den Fels, der noch die Spur bewahrt; das Eisen aber fiel ab und hängt noch jetzt in der Kirche zum Andenken an diese Begebenheit." (Nork, in Scheible's Kloster IX S. 87.) Diese Sage kommt mit der von Ellrich und mit mehreren der ersten Gruppe, wie zu Leipzig (12), zu Than (21) und Gudensberg (23), darin überein, daß wirkliche Hufeisen genannt werden, die an oder in einer Kirche sich befinden und ein Zeugniß geben, daß eine Kirche die Stelle eines heidnischen Heiligthums eingenommen habe und sogar die Symbole des heidnischen Gottes, ohne Zweifel um die Heiden heran zu ziehen, in der Kirche gelassen wurden, was die Geistlichkeit dulden zu können glaubte, da sie darin zugleich einen Sieg des Christenthums über das Heidenthum ausdrücken wollte.

18. Was schon in der ersten Gruppe sich aus sicherer Combination ergab, daß Wodan selbst der Gott ist, dessen Roß das

Digitized by Google

Hufeisen in den Felsen geschlagen haben soll, das ist in der letzten Sage entschieden ausgesprochen; doch ist er, der dort als Sieger erscheint, hier der besiegte, vertriebene, wie in einer der Sagen aus der Gegend von Osnabrück Wiek oder Wittekind seine Stelle eingenommen hatte. Der Gott ist besiegt oder vertrieben vom Christenthum, dessen Einfluß ihn in Eppela, wie im Herzog von Lothringen zum flüchtigen Reiter, im wilden Jäger sogar zum Bösewicht, ja hie und da zum Teufel selber gemacht hat, weshalb denn auch der Teufel gern die Gestalt eines Jägerburschen annimmt. Die zweite Gruppe verhält sich zum Volksglauben an den wilden Jäger, wie die erste zu dem an das wüthende Heer, deren mythisches Verhältniß zu einander noch einer genaueren Bestimmung bedarf. Gehen sie auch vielfach in einander über, so spricht doch die eigenthümliche Entwickelung jeder Sagengruppe für einen ursprünglichen Unterschied. Dieser besteht nun besonders darin, daß der Volksglauben vom wüthenden Heer und die entsprechende Gruppe einen hartnäckigen Kampf mit Feinden und einen endlichen Sieg kennt, der wilde Jäger und die entsprechende Sagengruppe nur von einem wilden Jagen ohne Widerstand weiß. Beziehen sich nun beide auf das Unwetter, so muß im ersten Fall ein dauerndes, im zweiten Fall ein vorübergehendes gemeint sein. Das erstere kann daher nur den Winter bedeuten, und damit stimmt auch, daß der Umzug des wüthenden Heeres besonders in die Zwölften (zwischen Weihnacht und Heilig-Dreikönig) gesetzt wird. Der wilde Jäger scheint weniger an eine Zeit gebunden, bezieht sich aber selbstverständlich auf den Sommer. Indeß scheint auch das vorübergehende Gewitter mythisch unter dem Bilde einer von den Göttern angestellten Jagd, ein längeres heftigeres unter dem Bilde einer Schlacht aufgefaßt zu sein. Doch handelt es sich auch um eine Bewerbung und Heirath, die in der Volksmythologie zu einer Verfolgung eines Mädchens und durch Einfluß des Christenthums zu einer Verführungs-Geschichte geworden ist. Diese Auffassung scheint aber ursprünglich auch der ersten Sagengruppe nicht fremd gewesen zu sein, wie denn ja auch bei den Griechen der Frühling als Götterhochzeit mythisch aufgefaßt wurde.

Digitized by Google

III. Dritte Sagengruppe.

Nächtliche Reiter lassen ihr Pferd beschlagen.

Ein dritte Sagengruppe handelt in gar verschiedener Weise von einem Reiter, der Nachts bei einem Schmied einkehrt, um sein Pferd beschlagen zu lassen. Sie unterscheidet sich von den beiden bisherigen außer dem eigenthümlichen Inhalt gewöhnlich dadurch, daß keine Sage sich an eine Pferdetrappe in Stein schließt. Die Verwandtschaft mit den vorhergehenden Gruppen thut sich aber darin kund, daß einige Sagen dieser Gruppe an Kirchen haften oder vielmehr an eisernen Hufeisen, die an eine Kirchenthür angenagelt waren oder in Kirchen aufbewahrt wurden. Andere greifen gradezu in die früheren Gruppen über. Doch zeiget sich in diesen Sagen ein wesentlicher Unterschied. Es begegnet uns zuerst eine Abtheilung, in der ein Mensch durch Zauberei in ein Pferd verwandelt, beim Beschlagen mit Hufeisen sich als Mensch zu erkennen giebt. Eine zweite Abtheilung läßt nur einen nächtlichen Reiter auftreten, der sein Pferd beschlagen läßt, um rascher ein fernes Ziel zu erreichen, und sich als Gott zu erkennen giebt oder errathen läßt.

1. Die ausführlichste Sage der ersten Art, die an mehreren der beiden vorhergehenden Gruppen anklingt, ist schon aus dem Ende des 17. Jahrhunderts bezeugt und hat sich bis auf die neueste Zeit im Munde des Volkes erhalten. Sie findet sich in „H. Gunsen, neu ausgefertigte Schalkheits-, Hechel- und Betrugs-Schule, Gera 1689“, 12, auf der vorletzten Seite und lautet: „Zu Schwartzenstein, einem Dorfe in Preußen, wird den Reisenden auch noch heut zu Tage ein Paar Hufeisen ungemeiner Größe gezeigt, die der böse Feind einer alten betrüglichen Wirthin aufschlagen lassen, welche den Leuten mit Lügen und Betrügen das Geld meisterlich aus dem Seckel zu schencken und ein X vor ein U zu machen klüglich gewußt. Es kehrete aber einstmals daselbst einer ein, mit welchem diese Wirthin auch umginge, doppelt anschriebe, daß der Gast nicht Geldes genug hat zu bezahlen; worüber dann der Gast sich

Digitized by Google

beschwerte, es müsse in der Rechnung geirrt worden sein, es wäre nicht möglich, daß er so viel verzehret hätte, wie er denn alle Kannen Bier in seinen Hut geschrieben, welchen er der Wirthin und anderen anwesenden Gästen vorwiese; die Wirthin, welche schamroth hierüber wurde, wollte dennoch dieses nicht nachsagen lassen, fing demnach an, sich zu vermaledeyen, der böse Feind solle sie holen, wo sie unrecht angeschrieben. Der Gast aber ruffete einen, der stets neben ihm gesessen und den er zusehen habe lassen, wenn er ein Maaß angezeichnet, nochmals zum Zeugen, erwischte hierauf die alte Fettel beym Schopff und führet sie zum Fenster hinaus, daß die Anwesenden vor Erschreckniß fast erkrankten, und niemand anders gedachte, als sie würde in Stücken gerissen worden sein. Um die Mitternacht aber kömmt in obengedachtes Dorf Schwartzenstein einer vor die Schmiede geritten, klopffet an, vorgebend, er sei ein Herren-Diener, der auf die Post zu reiten habe, sey eines neuen Hufschlages auf sein Pferd von nöthen. Worüber denn der Schmidt sehr unwillig und sagte, er solle bis gegen Tag warten, er sei jetzt müde und müsse schlafen; allein dieser Reuter hält so lange an, biß der Schmidt und Geselle heraus muß; da dann kein bequemes Eisen vor das Pferd zu finden wäre in seinem Vorrath, und kunte auch kein Eisen groß genug, das geschickt darauf, machen, bis er ein Maaß nahm und ein ungeheures großes Eisen, das gerecht, machen mußte. Da er aber anfienge einen Nagel zu schlagen, da hebt das Pferd an zu sprechen: Auweh! Gevatter, halt ein! und zwar geschah dieses Seufftzen etliche mahl nach einander, worüber der Schmidt erschricket, segnet sich, läufft mit den Seinen ins Hauß und schlägt die Thür hinter sich zu, als welcher nunmehr, was es vor ein Reuter, merken kunte, nemlich der böse Feind. Folgenden Tages aber hat man das Weib in einem Moraß liegend, seufzend aufgehoben, und todtkrank hineingetragen, welches aber dennoch wieder genesen seyn und die übrige Lebens-Zeit ganz bußfertig zugebracht haben soll. Mögen sich demnach alle solche gewissenlose und ungerechte Wirthe hüten, damit sie dem Teuffel nicht in die Klauen gerathen, er möchte sie wie das Weib mit Eisen beschlagen lassen." (Vgl. Nork Myth. d. Volkssagen, Scheibles Kloster, Bd. 9, S. 88.) — W. Ziehnert (Preußens Volkssagen, Märchen

Digitized by Google

und Legenden, Leipz. 1842, Bd. 2 No. 17 S. 89), giebt eine poetische Bearbeitung mit einigen Abweichungen, welche die Ueberlieferung im Munde des Volks als Quelle erkennen lassen. Das wird bestätigt durch folgende einleitende geographische Notizen: „In der Kirche des Pfarrdorfes Schwarzenstein oder Schwarzstein im Rastenburger Kreise des Regierungsbezirkes Königsberg hängen zwei Hufeisen, sonst eiserne, jetzt hölzene als Wahrzeichen dieser Sage. Das Dorf Eichmedien (wo die Wirthin gewohnt haben soll), liegt etwa eine Meile von Rastenburg im Sensburger Kreise des Regierungsbezirks Gumbinnen. Wie verbreitet diese Vorstellung, daß Hexen sich in Pferde verwandeln, bestätigt folgende Sage (Birlinger Volksthümliches aus Schwaben I S. 318 No. 512):

2. „In Tübingen hatte im Stall ein Roß viel von Hexen zu leiden. Vom Dienstag auf Mittwoch war's am ärgsten. Das Thier wurde um Mitternacht losgebunden, gepeitscht und gejagt, sein Schweif und Mähne in zahllose Zöpflein gebunden, die kein Teufel mehr aufzubinden vermochte. Der Eigenthümer erhielt endlich den Rath: wenn's nochmal so komme, so soll er um 12 Uhr aufstehn, mit dem Pferd zum Schmied gehn, die alten Eisen ab-, die neuen aufsetzen lassen. Des Morgens hatte eine berüchtigte Weibsperson an beiden Füßen Hufeisen." — Dieselbe Vorstellung auch mit dem Zusatz, daß die Hexe sich zu erkennen giebt, als ihre Füße mit Hufeisen beschlagen werden sollen, findet sich in Volksliedern, in denen ein Schmied oder Goldschmied seine eigene Tochter im Pferde oder Esel erkennt. („Der Schmied und sein Töchterlein" in F. W. v. Ditfurth, Fränkische Volkslieder, Leipzig 1855. Thl. 2 S. 25, und „Des Goldschmieds Töchterlein" in H. Pröhle Weltliche und geistliche Volkslieder und Volksschauspiele, Aschersleben 1855, S. 10. *)

3. Vom eigenen Mann wird eine Bauerfrau als Hexe in Pferdegestalt erkannt und geritten, ohne daß vom Beschlagen die Rede ist. Sie stürzen aber aus der Luft, weil sie die Zeit (Ende

*) Diese Volkslieder und einige Sagen dieser Abtheilung hat Herr Dr. Caspar mir nachgewiesen.

Digitized by Google

der Nacht) verpaßt haben. (A. Kuhn, Westphäl. Sagen, Bd. 1 No. 419 S. 373, wo in d. Anm. Parallelen nachgewiesen werden.)

4. Die Verwandlung in ein Pferd wird in einigen Sagen abhängig gemacht von dem Ueberwerfen eines Zaumes und trifft Männer so gut als Frauen. Dies lehrt eine in Holstein verbreitete Sage (bei Müllenhoff S. 226 No. 310. „Die Hexe mit dem Zaum.") „Die Frau eines Predigers war eine Hexe. Nachts stand sie auf, legte ihrem Knecht einen Zaum an und sogleich war er in ein Pferd verwandelt. Dann setzte sie sich auf ihn und ritt zu einem Gastgebot. Kam sie an den bestimmten Ort, so band sie das Pferd an einen Baum und ging als Mann verwandelt hinein zum Gelage. Das that sie fast jede Nacht und quälte die Knechte so, daß sie krank und elend wurden und bald aus dem Dienst liefen. Einmal hatte sie einen neuen jungen Knecht angenommen und gleich in der ersten Nacht ritt sie wieder auf ihm aus. Er hatte schon von der Zauberei der Pastorin gehört und gleich gedacht, daß der Zaum gewiß die Kraft hätte. Sobald sie daher ins Haus gegangen war, riß er sich vom Baume los und machte sich vom Zaume frei. Sogleich war er wieder ein Mensch. Als sie nun gegen Morgen wieder zurückkam, stellte er sich hinter den Baum und warf ihr den Zaum über. Da ward sie zu einem Pferde und er ritt zu einem Schmied und ließ es vorne und hinten beschlagen. Darnach ritt er nach Hause und band das Pferd im Stalle an. Der Prediger wußte gar nicht, wo seine Frau geblieben war, und als es Mittag ward, klagte er es dem Knecht. Da zeigte der Knecht ihm das Pferd und als er den Zaum herunternahm, lag die Frau auf der Streu und hatte Hufeisen an Händen und Füßen. Bald darauf starb sie. Da ihr Mann ihr viele Vorstellungen wegen ihres gottlosen Lebens gemacht und sie zuletzt auch aufrichtige Reue gezeigt hatte, so hatte er sie gebeten, ihm ein Zeichen zu geben, ob sie selig geworden sei. Nach einigen Tagen kam ihm eine kleine Taube in's Fenster geflogen und rief:

Gott einmal verschworen,
Ist ewig verloren."

5. (J. W. Wolf: Niederländische Sagen, Leipz. 1843, S. 473: „Das verwandelte Pferd." Mündlich aus Bollebeck.): „Auf

Digitized by Google

einem großen Pachthofe zu Bollebeck wohnte ein Knecht, der bekam immer gar köstlich Essen von der Pachterin und wurde trotzdem doch täglich magerer. Die andern Knechte fragten ihn häufig, woher das käme, aber er sprach immer, er wisse es nicht, bis endlich der Schäfer, der sein bester Freund war, auch ihn ausforschte. Diesem gestand er denn, daß die Pachterin jeden Abend an sein Bett käme und ihm einen Zaum überwürfe, wodurch er alsbald in ein Pferd verwandelt würde; dann setze sich die Pächterin auf ihn und ritt mit ihm in die Nacht hinein. „Das ist mir doch unglaublich", sprach der Schäfer darauf, „laß mich doch diesen Abend in deinem Bette liegen, ich möchte das Ding einmal probiren." Der Knecht war deß zufrieden und der Schäfer legte sich in das Bett. Gegen zehn Uhr kam die Pachterin leise geschlichen und wollte ihm den Zaum überwerfen; er war aber behender, riß dem Weibe schnell den Zaum aus der Hand und warf ihn ihr selbst über den Kopf, und zur selben Sekunde stand sie als Pferd vor ihm. Er ritt die ganze Nacht mit ihr im Felde umher; als der Morgen dämmerte, eilte er jedoch mit ihr zurück, führte sie zum Pachter und sprach: „Meister, da ist ein Roßhändler im Dorfe, der wollte gern die Mähre quitt sein, er fordert fünfhundert Franken dafür." „Sie ist verkauft", sprach der Pachter, „komm in die Stube und ich will dir das Geld geben." „Ja", bemerkte der Schäfer darauf, „aber ohne den Zaum, den will er wieder haben"; und der Pachter lachte und sprach, wenn das alles wäre, dann bliebe der Kauf Kauf, und er zahlte das Geld aus. Der Schäfer steckte es schnell in die Tasche und nahm der Mähre den Zaum ab — und die Pachterin stand leiblich vor ihnen und fiel ihrem Mann mit bittren Thränen zu Füßen, versprechend, sie wolle es nicht mehr thun. Der Schäfer behielt das Geld, nur mußte er geloben, nichts von der Sache zu sagen; das hat er auch gehalten bis auf sein Todesbette."

6. (Th. Vernaleken, Mythen und Bräuche des Volkes in Oesterreich. Wien 1859. S. 46 No. 21.) „Es mag bei 50 Jahre sein, da lebte zu Alland ein Schmied. Zu dem ist einmal im Winter um Mitternacht ein unbekannter Mann gekommen, hat am Fenster geklopft und gerufen, der Schmied möge aufstehen, er habe mit ihm etwas zu reden. Der Schmied ist aufgestanden und

Digitized by Google

hat gefragt, was er wolle? Da bat ihn der Mann, er möchte mehrere Hufeisen nehmen und mit ihm zum Engelkreuz gehen und daselbst sein Roß beschlagen, weil es ihm fortwährend ausglitsche. Der Schmied wollte nicht recht einwilligen, machte Einwendungen und sagte, es sei halt so schwer, auf der Straße und ohne Feuer beschlagen und noch dazu so weit weg. Weil aber der Mann so sehr bat, so ging er endlich mit. Wie sie zum Engelkreuz kommen, steht das Roß da. Jetzt hebt ihm der Schmied den Hinterfuß auf und paßt das Hufeisen an. Wie er aber den ersten Nagel hineinschlägt, fängt das Roß zu reden an und sagt: „G'vatter nit so tiaf!" Ueber das hat der Schmied sich sehr entsetzt und ist bald davon gegangen. Der unbekannte Mann aber hat ihn noch zuvor reichlich belohnt."

7. (J. W. Wolf: Deutsche Märchen und Sagen. Leipzig 1845. S. 248 No. 141. Hufeisen auf Händen und Füßen. Mündlich.) „Zwei Pferdeknechte schliefen zusammen in einem Bette im Stalle. Der eine von ihnen war ein dicker, fetter Bursche und wurde mit jedem Tage noch dicker und fetter; der andere aber war mager wie ein Skelett und wurde mit jedem Tage noch magerer. Das konnte der fette nicht gut begreifen und er fragte ihn einst: „Aber sag' mir doch, wie es zugeht, daß du mit jedem Tage mehr abzehrst?" Darauf antwortete der arme Mensch: „Ach, es ist mir angethan; jede Nacht kommt ein Weib zu mir an's Bett, das wirft mir einen Zaum über den Kopf und im selben Augenblicke bin ich ein Pferd und sie reitet bis zum hellen Morgen auf mir herum. Kann ich dabei wol zunehmen?" „Ist das Ding so", sprach der andere, der nicht links war, „dann laß mich doch einmal vorne liegen und lege du dich auf meine Stelle nach hinten, ich möchte doch gar zu gerne wissen, wie ich mich als Pferd ausnehme." Der magere ließ sich nicht zweimal bitten und in der folgenden Nacht wechselten sie die Plätze. Gegen 11 Uhr wurde die Stallthür leise aufgemacht und ein Weib trat herein mit einem Zaum in der Hand; sie schlich leise zum Bette der beiden Knechte und versuchte, dem nach vorne liegenden den Zaum über den Kopf zu streifen; der aber, nicht faul, griff schnell nach dem Zaum und warf ihn dem Weibe über, welches alsbald als eine schöne greise Mähre vor ihm

Digitized by Google

stand. „Aha, nun will ich einmal auf dir reiten, Thierchen“, sprach er, schwang sich auf und sprengte zum Stalle und zum Hofe hinaus auf's Feld, wo er links und rechts herumzog bis an den lichten Tag. Dann ritt er zu einem Schmiede, ließ seiner Mähre vier tüchtige Hufeisen aufnageln und trabte ruhig dem Hofthor zu. Da stieg er ab und klopfte. Unvorsichtiger Weise hatte er aber in dem Augenblicke das Pferd losgelassen; es sprang fort und war verschwunden, ehe er sich dessen versah. Der andere Knecht hatte inzwischen dem Bauer erzählt, wie der dicke von seiner Seite gekommen sei, und der Bauer begann schon unruhig zu werden, als er eintrat. „Nun, wie hat's gegangen?“ frug der Bauer. „Ei, gut, recht gut“, antwortete der Knecht, „nur eins ärgert mich, meine Mähre ist mir fortgelaufen, ohne daß ich weiß wohin.“ „Nun, nun, sie wird noch wol wiederkehren“, sprach der Bauer, „schade nur, daß meine Frau so krank ist, die würde sich todtlachen, wenn sie das hörte.“ Die Krankheit kam dem dicken verdächtig vor und er sprach zu dem Bauer, er möge doch gern einmal zu der Meisterin gehen, um ihr alles zu erzählen. Als er nun bei der Frau war, reichte er ihr die Hand und sprach: „Ei, guten Tag, Meisterin, ihr seid krank? wie geht's?“ „Schlecht, sehr schlecht!“, sprach die Frau, aber ohne ihm die Hand zu geben. „Ei, was, bin ich denn keine Hand mehr werth?“ fragte der Knecht und riß dem Weib die Decke vom Leibe, denn nun glaubte er sich seiner Sache sicher; und so war es auch, denn er sah zwei mächtige Hufeisen auf den Händen der Frau. Ohne ein Wort weiter zu verlieren, sprang er die Treppe hinunter und erklärte die ganze Sache dem Bauer, der sich auch davon überzeugte, zu größerer Gewißheit noch den Hufschmied fragte, um welche Stunde sein Knecht ein Pferd beschlagen lassen, und als er alles übereinstimmend gefunden, zum Pfarrer ging, um sich bei dem Raths zu erholen. Der untersuchte die Frau und fragte sie aus, aber da war keine Hülfe mehr möglich, denn sie hatte ihr Zauberreiten aus der siebenten Hand; *) darum rieth der Pfarrer, ihr zur Ader zu lassen, bis

*) a. a. O. No. 143 S. 252. „Siebente Hand. (Mündlich.) Von der siebenten Hand hört man viel in Flandern und Brabant. Wenn man

Digitized by Google

sie sich todt geblutet hätte. Das geschah denn auch und also wurde die Welt von dem Weibe befreit."

8. Mit dieser Sage sind zwei andere verwandt und wohl gleichen Ursprungs und ähnlicher Bedeutung bei C. L. Rochholz Naturmythen, Leipzig 1862 (4 Sturmthiere, No. 24 S. 91: „Im Wirthshaus zum Bären in Birr am Birrfelde haust ein Roß, das mit glühendem Eisen beschlagen ist. Wenn es um Mitternacht umher rennt, sprühen seine Nüstern und Hufe Feuer." Etwas vollständiger, aber erst durch Vergleichung mit dem Vorhergehenden verständlich, ist (9) die zweite Sage (Hortsagen No. 19 S. 174): „Beim Pfarrhause zu Birr am Birrfelde ist früherhin öfters eine weiße Jungfrau gesehen worden, die bei einem Kessel voll Geld stand. Als Schatzgräber herbeikamen, diesen zu heben, stand sie unvermuthet unter ihnen und forderte sie auf, ihr die Hand darzureichen. Der eine steckte ihr den Schaufelstiel entgegen, der, als sie ihn anrührte, in hellen Flammen auffloderte. Kessel und Jungfrau sind seitdem verschwunden, aber ein Roß mit glühenden Hufeisen rennt in gewissen Nächten noch durch's Dorf."

Offenbar soll die Jungfrau in dies Roß mit glühenden Hufeisen verwandelt sein, wie es von jenen Frauen erzählt wird, die für Hexen gelten. Hiermit hängt ohne Zweifel

10. ein Aberglaube zusammen, der sich findet in den Aufzeichnungen des Reisenden Helmreich, Msc. d. Akademie d. W. in Wien, abgedruckt in den Jahrbüchern für Landeskunde der Herzogthümer Schl.-Holst. u. Lbg., Bd. 1 S. 135): „Es besteht hier (in Brasilien) der Aberglaube, daß die jungen Mädchen, welche sich mit Pfaffen abgeben, nach dem Tode in Pferde ohne Köpfe verwandelt werden, auf welche der Teufel reitet, und daß man solche, bei denen man den Sarg öffnete, an Händen und Füßen mit Hufeisen

---

nämlich bezaubert ist, dann kann man die Zauberei von sich nehmen und auf jemand Anders übertragen lassen. Das nennt man sie in die zweite Hand geben. Aus der zweiten Hand kann sie in eine dritte und vierte und fünfte und sechste übergehen. Ist sie aber in der siebenten Hand, dann kann sie nicht mehr abgenommen werden; der, der sie hat, muß sie behalten sein ganzes Leben lang."

Digitized by Google

beſchlagen gefunden. Merkwürdig, daß dieſer Aberglaube ſich im Herzen von Südamerika und in Deutſchland auf dem Taunusgebirge wiederfindet."

11. Sehen wir dabei von Gegenſatz und der Verbindung der Geſchlechter ab, die urſprünglich eine Götterhochzeit bedeutet haben könnte. Die hier mitgetheilten Sagen ſind ihrem mythiſchen Urſprunge bedeutend entfremdet: ſie ſind größtentheils nicht, wie die meiſten Sagen der übrigen Gruppen, Mythen, die im Laufe der Zeiten einen märchenhaften Charakter angenommen haben, indem Menſchen an die Stelle der Götter traten und nach dem Stande und den Verhältniſſen der Menſchen auch die Motive verändert wurden. Es ſind vielmehr Mythen, die in chriſtlicher Zeit, wenn auch nicht erſt entſtanden, doch nach ganz neuen Vorſtellungen weiter entwickelt und umgebildet, zum Theil vielleicht erſt in dieſer Umbildung einen märchen- oder ſagenhaften Character angenommen haben, daß der heidniſche Kern kaum mehr zu erkennen iſt. Von der verkehrten Behandlung ſolcher Ueberlieferungen bemerkt Weinhold (Die Rieſen des Germaniſchen Mythos, Sitzungsberichte der Wiener Akademie Bd. 26 S. 225) warnend: „Man trennt nicht das Heidniſche nach älterer und jüngerer Entſtehung und mengt zum Ueberfluß noch verſchiedenes Chriſtliches hinein. So gewiß Vieles aus unſerm älteſten Heidenthum noch in heutiger Sage und Sitte unverändert lebt, eben ſo ſicher treiben aus dem natürlichen und volksthümlichen Keime fortwährend friſche Sproſſen, die anders als jene beurtheilt werden müſſen, weil Luft und Licht ihnen andre Beimiſchung geben." Dies gilt ganz beſonders vom Hexenglauben und daher auch allen damit zuſammenhängenden Sagen und Märchen. Dieſe können daher nicht durch einfache Deutung auf Mythen zurückgeführt und in den Perſonen derſelben unmittelbar Götter erkannt werden. Wohl aber kann und darf die heidniſche Grundlage nachgewieſen und beſtimmte, oft widerkehrende Vorſtellungen dürfen, wenn dieſelben auch in anderen ganz verſchiedenen Verhältniſſen vorkommen, als mythiſch erklärt werden, um ſo mehr, wenn ſie uns auch in den Edden begegnen. Wie leicht die mit Wodan und ſeinem Pferde zuſammenhängenden Sagen in einander übergehen, zeigen beſonders auch Panzers Mittheilungen (Bayeriſche Sagen, Bd 2 S. 176. § 294 u. ſ. w.).

Digitized by Google

12. Diese Sagen, deren Zusammenhang mit der Vorstellung vom wüthenden Heer, vom wilden Jäger und den Festgelagen der Hexen sich von selbst ergiebt, sind demnach Mythen, die in ihrer Naturbedeutung auf Zustände der Athmosphäre hinweisen, in ihrem geistigen Sinn auf den Zusammenhang des Menschenlebens mit der Natur als dem Leben der Götter. Fraglich ist es hier zunächst, welchen Sinn hat die Verwandlung der Menschen in Pferde wie der Pferde wieder in Menschen, wobei besonders das Ueberwerfen des Zügels von Bedeutung ist. In der Sage von den sechs Schwänen ist die Abnahme der goldenen Kette Ursache der Verwandlung in Schwäne, das Fehlen der Kette bedingt also die Schwanen-, d. h. Wolkengestalt, wie in andern Sagen das Federhemd. Die Kette ist also der Regen, durch den die Wolke verschwindet, zur Erde zurückkehrt, und die Erde wird als Mensch, ursprünglich Göttin, vorgestellt, und zwar in verschiedenen Jahreszeiten und Monaten als eben so verschiedene Persönlichkeiten (Chr. Petersen, die Pferdeköpfe, S. 62). Hier bedingt das Anlegen des Zügels die Pferdegestalt, muß also die entgegengesetzte Bedeutung, die der Wolkenbildung, haben. Da die Verwandlung in Pferde nur in der Nacht geschieht, sich allnächtlich wiederholt, so kann nur das allnächtliche Emporsteigen des Dunstes gemeint sein, aus dem Nebel und Wolken entstehen, die des Morgens wieder verschwinden. Das ist eine nähere Bestimmung und Bestätigung von Mannhardts Erklärung (Germ. Mythen S. 710): „Das wilde Heer zieht, wenn es anderes Wetter geben soll, mit Musik (dem Sturmwind) daher. So oft die Töne ansetzen, neigt sich das Gras der Matten und das Laub der Buchenwälder wogt. So oft diese Musik gehört wird, giebt es ein fruchtbares Jahr. Das wilde Heer giebt der Kuh Milch. Es führt aber auch Kühe mit sich (Wolken), jagt sie und melkt sie aus (d. h. läßt regnen). Die Wolkenkühe sind eine andre Form der Wolkenfrauen. So nach Schweizer Sagen. Wir lernen demnach, was es mit folgender Mythe auf sich hat. Die wilden Jäger (das wilde Gjaid) jagen in Steiermark die hinten muldenförmig gestalteten Waldfrauen, die bei Bächen wohnen und darin ihre Wäsche besorgen (Wasserfrauen). Es heißt daselbst aber auch, daß den Schlitten der wilden Jäger Mägde

Digitized by Google

ziehen, die ein Schmied jährlich mit Hufeisen neu beschlagen muß. Hiermit steht nun einerseits in Verbindung, daß der wilde Jäger und sein Gefolge, die Saligen Fräulein, die Lohjungfern, Meerweibchen, Moosfrauen u. s. w. jagt, andrer Seits, daß der Teufel auf Hexen, die zeitweilig in Pferdegestalt verwandelt sind, durch die Luft reitet und ihnen Händ, und Füße mit Hufeisen beschlagen läßt. Auch werden die Pfaffenköchinnen als des Teufels Pferde genannt. Der Sinn dieser Sagen ist ganz deutlich. Die Sturmgeister reiten die Wolken, die sie bald als Kuh melken, ihren Regen zu ergießen zwingen, bald als roßgestaltete Wasserfrau zu eilig dahinbrausendem Ritte besteigen." Daß nun grade beim Hufeisen an Regen zu denken sei, ergiebt sich zunächst aus der Betrachtung, daß wie die Wolke mit Regen, das Pferd mit dem Hufeisen die Erde berührt. Schwerer zu sagen ist, was die verkehrten Hufeisen bedeuten. Schwarz (Ursprung d. M. S. 188) denkt an zurückkehrendes Gewitter. Allein die von ihm mit Recht hierher gezogne Vergleichung mit Cacus, der die Rinder, die er dem Hercules gestohlen, verkehrt in die Höhle zieht, wie Hermes die des Apollon, spricht eher für die Umkehrung des Hufbeschlagens, d. h. daß wenn dieser das Aufsteigen der Dünste bedeutet, die Umkehrung der Hufeisen die Rückkehr der Dünste zur Erde als Thau bedeute. So verschwinden sie und man weiß nicht, wo sie bleiben. Dieselbe Bedeutung scheint in der Vorstellung zu liegen, daß der Nix mitunter dem Wasser entsteige, in Gestalt eines Rosses mit umgekehrten Hufen, worin Nork Mythol. der Volkssagen, S. 86 u. 92 den Odin selbst als Wassergott erkennt.

13. Ist nun, wenn in ihren Versammlungen die Hexen aus Pferdehufen trinken, ursprünglich an die Verdunstung des Wassers zu denken, das sich in den Fußspuren der Pferde auf dem Boden sammelt (vgl. Simrock D. M. § 129, Grimm D. M. S. 1024), so scheint das auf flache Steine eingehauene Hufeisen bestimmt gewesen zu sein, den Regen aufzunehmen, der durch diesen heiligen Stein geweiht, gewiß zu allerlei heiligen Zwecken verwandt worden ist. Auch darf man vermuthen, daß in diese hufeisenförmigen Vertiefungen Trankopfer ausgegossen wurden, denn so tranken die Götter, an deren Stelle die Hexen getreten sind, aus Hufen. Man möchte

Digitized by Google

vermuthen, daß die sympathetischen Heilungen, welche mit Weihwasser und mit Regenwasser, das auf Leichensteinen oder unter'm Galgen stehen geblieben ist, hier ihren Ursprung haben und ihre Erklärung finden. (Wolf Beiträge II, S. 365 fg.)

14. Diese Erklärung wird erläutert und bestätigt durch eine Sage, scheinbar ganz anderer Art, die aber den Schein der Verschiedenheit erst durch späte Umbildung erhalten hat. K. Simrock („der ewige Jude" in d. Zeitschr. für d. M. 1 S. 434) führt sie aus Kuhn und Schwarz Nordd. Sagen, S. 499 an: „Aus Hahnenklee am Harz wird berichtet: Alle sieben Jahr zieht der wilde Jäger über die sieben Bergstädte, andre wollen ihn öfters gehört haben; wem er aber begegnet, der muß sich wohl hüten, ihm nachzurufen, sonst geht es ihm schlecht. Der wilde Jäger hat nämlich unsern Herrn Jesus aus einem Flusse, wo er seinen Durst stillen wollte, nicht trinken lassen, auch von einer Viehtränke hat er ihn fortgejagt, aus einer Pferdetrappe, wo sich Wasser gesammelt, hat er gemeint, könne er trinken, und dafür muß er nun ewig wandern und jagen und sich von Pferdefleisch nähren, und wer ihm nachruft, dem bringt er etwas (Pferdefleisch) und er muß auch davon essen." Dazu bemerkt Simrock: „So jung die Aufzeichnung dieser Sage sein mag, so wenig kann sie doch aus der Sage vom ewigen Juden entsprungen sein, da die Beziehung auf die altdeutschen Pferdeopfer, die schon in der Pferdetrappe enthalten ist (denn aus Roßhufen wird bei Hexenmahlzeiten getrunken), sich dann nicht erklären ließe. Da aber grade diese Beziehung auf ein hohes Alter der Sage deutet, so wäre der umgekehrte Zusammenhang nicht unmöglich. Wie hier noch kein Jude, sondern ein Jäger zum ewigen Wandern verdammt wird, so spielt die Sage auch noch in Deutschland, wo aber Christus mit Petrus oder einer von beiden allein in unzähligen Sagen erscheinen. Wir wissen aus Mythologie Vorr. S. 36, daß sie an die Stelle der wandernden Götter getreten sind. Der erste Anfang der Christianisirung einer heidnischen Sage war hiemit schon gegeben; sollte man nun nicht weiter gegangen sein und das Local nach Palästina verlegt haben?" (Vergleiche Wolfs Beiträge zur Deutschen Mythologie, Band 2, S. 21 f.)

Digitized by Google

15. Zur Bestätigung theilen wir noch einige erklärende Parallelen mit, die E. L. Rochholz (Naturmythen, Leipz. 1862 S. 25) zusammen gestellt hat. „Durchzüge des wilden Heeres durch Wohn- und Wirthshäuser erwähnt Menzel Odin S. 272. Die Folge hievon ist dann, daß unter den Fußspuren der Rosse oder der Reiter das Korn aufschießt. Wer diesen Glaubenszug rationalistisch auffassen wollte, dem käme das Sprichwort dabei wohl zu statten: „Des Gutsherrn Auge macht den Acker fruchtbar. Wer gut wohnt, geht oft in's Feld (Plinius). Des Herrn Ritt durch die Saaten läßt goldenen Huf zurück." — Diese landwirthschaftlichen Sätze zusammen erhalten ihre religiöse Weihe und Bedeutung durch einen Glaubenssatz, in welchem das ganze Alterthum zusammenstimmt: Fußtapfen, Hufschritt und Schuh sind Symbole des Erdsegens. „Du krönest das Jahr mit Deinem Gut und Deine Fußtapfen triefen von Fett." Psalm 65, 12. Man denke an die Fußspur des Perseus bei Herodot (2, 91), an Jason, dem der eine Schuh im Sumpf stecken bleibt (Hygin. 13), an die Sohlen Tanaquils, an den Schuh der Rhodopis (Aelian), an den der Delphischen Charila (Plutarch Qu. Gr. 12), an die in gleichem Sinn bei Nonnus erwähnte schönbeschuhte Isis.*) An die Fußsohlen des Mars gradivus knüpft der Römer den Ackersegen. Gradior (schreite) und cresco (wachse) denkt er sich sinnverwandt. Wo der Fuß des tanzenden Gottes Wainemnine auf der Erde sprang, sproßten Blumen hervor. Esthn. Schöpfungsmärchen in Ofenbrüggens Nord. Bildern 1853, S. 148. Auch seine Hufeisen, die sich so oft an alten Kirchenbauten eingehauen, an Felswänden eingelassen vorfinden, sie deuten alle auf jenes Hufeisen zurück, welches Odins Roß Sleipnir verschleudert hat."

„Der Segen, der für das Land entspringt aus den darin zurückgelassenen Fußspuren des darüber gegangnen Gottes, ist der Inhalt vieler kleiner und noch nicht genugsam beachteter Sagenzüge." Ganz klar wird die Ausdrucksweise aber erst durch die physische Er-

*) Ganz besonders gehört hierher die goldbeschuhte Hera Homers Forchhammer Hell. Bd. I S. 72, 135, 139.

klärung, denn der Regen ist es, der das Land fruchtbar macht, also Segen bringt.

16. Das in vorstehenden Sagen (1—12) überlieferte Beschlagen eines Pferdes, das unbestimmten Leuten, meist niedern Standes, gehört, kommt auch von Reitern einzeln und in der Mehrzahl vor, die einen höhern Rang und eine gewisse Würde erkennen lassen. So wird erzählt, daß einst Jesus in Gestalt eines Gesellen beim heiligen Eligius (Eloy) einem unbekannten Reiter in wunderbarer Weise das Pferd beschlagen (Wolf, Deutsche Märchen und Sagen, No. 17) oder sein eignes Pferd von ihm habe beschlagen lassen, um ihn zu demüthigen, weil er sich seiner Kraft zu sehr rühmte. (Wolf, Beitr. z. D. M., Bd. 1 S. 28 und Niederl. Sagen No. 417.) Hier ist Jesus gewiß an die Stelle eines heidnischen Heros oder Gottes getreten, der auch in anderen Sagen einen Schmied Nachts aus dem Schlaf weckt, um sein Pferd zu beschlagen. Wesentlich umgebildet sind die Sagen, in denen der Teufel selbst seinen Pferdefuß mit Hufeisen beschlagen läßt, (wie bei Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau. Bd. 2 S. 224 No. 436 nebst Anm.) Die Sagen dieser Abtheilung tragen einen vielmehr plastischen Character und geben sich gleichsam als Bruchstücke einer größeren epischen Erzählung kund. Sind dieselben auch nicht zahlreich, so sind doch nicht nur aus Süd- und Norddeutschland bestimmte Gestaltungen derselben nachgewiesen, sondern sie scheinen mit geringer Abweichung allgemein verbreitet. Die große Uebereinstimmung unter einander in den Hauptpuncten und mit der Edda giebt den entscheidenden Beweis, daß auch der Legende von Christus derselbe Mythus zum Grunde liegt. Der hier offen vorliegende Mythus läßt im Vergleich mit der vorhergehenden Abtheilung die mythischen Grundlagen von den spätern Ansätzen deutlich unterscheiden, obgleich das vollständige Material zur Beurtheilung der Mischungs- und Entwickelungsverhältnisse erst durch die vierte Sagengruppe geboten wird.

17. In solcher Sage, die nach Helgoland versetzt wird, nennt A. Schreiber in dem Gedicht: „Der schnelle Reiter" den Reiter bestimmt Odin (Wodan) und giebt sie unmittelbar als mythisches Fragment:

Digitized by Google

„Meiſter Oluf, der Schmied auf Helgoland,
Verläßt den Ambos um Mitternacht;
Es heulet der Wind am Meeresſtrand,
Da pocht es an ſeiner Thür mit Macht.

„Heraus, heraus, beſchlag' mir mein Roß.
Ich muß noch weit und der Tag iſt nah."
Meiſter Oluf öffnet der Thüre Schloß,
Und ein ſtattlicher Reiter ſteht vor ihm da.

Schwarz iſt ſein Panzer, ſein Helm und Schild;
An der Hüfte hängt ihm ein breites Schwert,
Sein Rappe ſchüttelt die Mähne gar wild,
Und ſtampfet mit Ungeduld die Erd'.

„Woher ſo ſpät? Wohin ſo ſchnell?" —
„In Norderney kehrt ich geſtern ein;
Mein Pferd iſt raſch, die Nacht iſt hell,
Vor der Sonne muß ich in Norwegen ſein!"

„Hättet ihr Flügel, ſo glaubt' ich's gern! —"
„Mein Rappe, der läuft wohl mit dem Wind,
Doch bleichet ſchon da und dort ein Stern:
D'rum her mit dem Eiſen und mach' geſchwind."

Meiſter Oluf nimmt das Eiſen zur Hand;
Es iſt zu klein, — da dehnt es ſich aus.
Und wie es wächſt um des Hufes Rand,
Da ergreifen den Meiſter Angſt und Graus.

Der Reiter ſitzt auf, es klirrt ſein Schwert;
„Nun, Meiſter Oluf, gute Nacht!
Wohl haſt du beſchlagen Odins Pferd;
Ich eile hinüber zur blutigen Schlacht!"

Der Rappe ſchießt fort über Land und Meer,
Um Odins Haupt erglänzt ein Licht;
Zwölf Adler fliegen hinter ihm her,
Sie fliegen ſchnell und erreichen ihn nicht."

Mag der Dichter den Wodan (Odin) in der Sage vorgefunden oder ihn erſt hineingeſetzt haben, daß er dazu ein Recht hatte, darüber läßt die Inga Bardasonar Saga c. 20 Fornmanna Sögur

Digitized by Google

IX, 56, 175 keinen Zweifel, nach der Odhin bei einem Schmied in Pislir einkehrt und um Herberge und um ein Hufeisen für sein Roß bittet. Auf die Frage, wo er die letzte Nacht gewesen und die kommende zubringen werde, nennt er weit entfernte Orte, sprengt zuletzt über den hohen Zaun und verschwindet in den Lüften (Nork Mythol. D. Volksf. S. 90, Wolf Beitr. Bd. 1 S. 29).

Dieselbe Sage, aber ohne Beziehung auf die Nacht und angeknüpft an den Gegensatz des Christenthums gegen das Heidenthum, wie in der Werlöer Sage (oben Gruppe II No. 17), was uns berechtigt, auch hier Wodan zu erkennen, hat sich in Baiern zu Naabsburg erhalten. Schöppner Sagenb. d. Bayer. Lande, Bd. 2 S. 140 No. 593 giebt sie in einer poet. Bearbeitung von K. Ellinger:

„Der Sonntag strahlt so licht und rein,
Der Meister hält noch Morgenruh,
Da sprengt zum Thor ein Reiter ein
Und klirrend auf die Schmiede zu.

„Heraus!“ so ruft der schwarze Mann,
„Mit Zang' und Hammer hurtig her!
Heraus! ich muß heut Eisen han,
Nicht vorwärts kann der Rappe mehr.“

Und Meister Thormann kommt herfür:
„Was giebt's so eilig denn da drauß?
S'ist Sonntag heute bei uns hier,
Ruht ihr denn nicht vom Ritte aus?“

„Ei Sonntag hin und Sonntag her,
Ich und mein Rößlein schaun nicht um,
Wir traben fort die Kreuz und Quer,
Und halten nichts auf Christenthum.

„D'rum macht im Teufels Namen gleich
Dem Rößlein frisch und fest die Schuh',
Doch sprechet mir, ich rath es euch,
Kein frommes Christenwort dazu.“

„Ihr scheint ein Meister fromm und gut,
D'rum nehmt euch vor dem Roß in Acht,

Digitized by Google

Denn Keiner, der ſonſt Gutes thut,
Hat bei dem Rappen Glück gemacht."

Da wird dem guten Meiſter ſchwül,
Er geht und facht die Eſſe an,
Und hämmert raſch und hämmert viel,
Hätt' gern vom Leibe Roß und Mann.

Und hurtig gehts ihm von der Hand,
Drei Eiſen ſchlägt er auf im Nu,
Das Rößlein ſteht wie angebannt,
Verwundert ſchaut der Ritter zu.

Drei Eiſen ſchlägt er auf im Nu,
Nur fehlt das vierte Eiſen mehr,
Der Meiſter denkt und ſpricht dazu:
„In Gottes Nam' das letzte her!"

Und wüthend wirft der Rappe aus,
Der Meiſter ſtürzt, das Eiſen flog,
Und höher als des Meiſters Haus
Flog's durch die Lüfte ſauſend hoch

Zum Thurme, der genüber ſtand,
Gleich wie ein Pfeil vom Bogen hin,
Und wie ein Keil feſt in der Wand,
So haftet's in der Mauer drin.

Noch ſchaut es bis zu dieſer Friſt
Dort von dem Thurme manches Jahr,
Und wer nicht guten Sinnes iſt,
Der nimmt es wohl mit Grauſen wahr."

Es war alſo auch dieſe Sage im Süden Deutſchlands ſo gut zu Hauſe wie im Norden. Die Beziehung zum Chriſtenthum braucht nicht erſt durch Vermiſchung mit andern Sagen hinzugekommen zu ſein, ſondern kann eben ſo urſprünglich an die mythiſche Auffaſſung des Heidenthums angeknüpft ſein, als bei Wexiö in Schweden. Von einem ſolchen Ritt Wodans, und zwar mit beſtimmter Angabe des Weges und Zieles durch das Reich der Hel zum Himmel, ſcheint der Nachklang eines heidniſchen Liedes in einen beſonders in Nieder-Deutſchland verbreiteten Kinderreime erhalten zu ſein. Am voll-

Digitized by Google

ſtändigſten iſt es im Elberfelder Dialect erhalten. (Firmenich, die D. Mundarten, Bd. 1 S. 425):

„Pitterken leet ſin Padſchen beſchlon.

Pitterken leet ſin Padſchen beſchlon,
Leet it den hoogen Berg erop gon,
Hoogen Berg und deepen Dahl;
Wenn eck fall, dann ſi eck doad,
Begraven ſe meck onger de Roaſen road:
Wenn de Roaſen fallen,
Sengen de Nachtigallen.
Kamen drei Leljen wal op dat Graw,
Buur breek de Leljen af.
Buur loot de Leljen ſton'!
De Hemmelsdöhr wead oopen gedon,
Kömmt Marien Brooder
Met der geulen Mooder,
Wiſt de Wolken wal öwer et Lank,
Van Brobant no Engelland,
Van Engelland no Spanien.
De Aeppel und de Kaſtanien."

Der erſte Theil hat ſich wenig abweichend im Dialect der Stadt Meurs erhalten (Firmenich I. S. 397):

„Hans Pitterken liet ſine Perdſchen beſchlohn,
Liet it den hogen Berg opgohn,
Den hogen Berg, den diepen Dahl,
Wo Hans Pitterken ſterwen ſall,
Sterwt hei dann, dann es hei dood,
Begraven öm onder de Roſen roth.
Wann de Roſen fallen,
Sengen de Nachtigallen,
Wann die Nachtigallen ſengen,
Sall Hans Pitterken it Graw 'renn ſpringen."

Daſſelbe giebt ebenſo Karl Simrock (Das deutſche Kinderbuch, Frankfurt am Main, No. 40 S. 28). Ebenda findet ſich das Ganze hochdeutſch mit geringen Abweichungen:

Digitized by Google

„Pitterchen ließ sein Pferdchen beschlagen,
Ließ es den hohen Berg hinaufjagen,
Vom hohen Berg in's tiefe Thal,
Pferdchen komm' nur nicht zu Fall!
Fall ich denn, so bin ich todt,
Begräbt man mich unter die Rosen roth.
Es wachsen drei Lilien wohl auf dem Grab,
Ein Bauer bricht die Lilien ab.
Bauer laß die Lilien steh'n.
Die Himmelsthür soll offen steh'n,
Marie, Gottes Amme,
Kommt mit dem weißen Lamme,
Weis't die Wolken über Land
Von Brabant nach Engelland,
Von Engelland nach Spanien
Mit Aepfeln und Kastanien."

Von diesem Reim sind mir in meiner Jugend auch in Holstein Bruchstücke vorgekommen. Wodan zu erkennen, berechtigt uns außer den vorher mitgetheilten Sagen auch noch die Thatsache, daß bei Christianisirung der heidnischen Mythen auch sonst Petrus dessen Stelle eingenommen hat (Wolfs Beitr. Bd. 1 S. 56, Bd. 2 S. 104). So dunkel der Zusammenhang sonst, der Gegensatz des Grabes und des Himmels und die Rückkehr vom Grabe sind klar. Die Elberfelder Form des Liedes läßt auch eine Mehrzahl von Göttern erkennen. Maria und ihr Bruder können wohl nur Freia und Fro sein. In ihrer Mutter hätten wir dann eine Spur von Nörd's Gemahlin, in der die deutsche Nerthus erkannt ist. (Simrock, deutsche Mythol. §. 98.) Auffallend ist das Grab unter Rosen, was beim Gesang der Nachtigallen an den Frühling denken läßt. Es ist also zuerst ein winterlicher Wodan, der die Wolken sammelt, dann im Frühling als Regen herabkommt und begraben wird. Bei der Blüthenpracht des Frühlings öffnet sich der Himmel, indem die Wolken in die Ferne ziehen und die Lichtgötter den Gott wieder aufnehmen.

Ob, da England sonst, wie Mannhardt (Germ. Mythen S. 326) nachgewiesen hat, den Himmel als den Aufenthalt der Götter

Digitized by Google

bezeichnet, auch hier im Namen der Länder etwas Mythisches verborgen ist, muß dahin gestellt bleiben.

Auch in dem Schmied ist ein Gott zu erkennen, und zwar Donar, wie Wolf (Beitr. Bd. 1 S. 99 und 104) nachweist. Als solcher erscheint er, wenn im Altmärkischen Drömling um Weihnachten den umherziehenden Schimmelreiter ein Schmied begleitet, der dem Pferde nach den Hufen sehen muß. Doch ist deshalb nicht unmittelbar an den Blitz zu denken. Dem Gewittergott wird die Wolkenbildung überhaupt zugeschrieben, weil das Gewitter gleichsam ihre letzte Bestimmung ist, wie im Griechischen Mythos von Pegasos klar ausgesprochen wird. Dies erinnert uns an eine Sage der ersten Gruppe, denn nach der gewonnenen Schlacht bei Gudensberg that sich Abends der Fels auf, nahm Karl und sein ermattetes Kriegsvolk ein und schloß seine Wände. In diesem Odenberg ruht der König von seinen Heldenthaten aus. Er hat verheißen alle sieben Jahre oder alle hundert Jahre hervorzukommen; tritt nun solche Zeit ein, so vernimmt man Waffen durch die Lüfte rasseln, Pferdegewieher und Hufschlag. Der Zug geht an den Glisborn, wo die Rosse getränkt werden und verfolgt dann seinen Lauf bis er nach vollbrachter Runde endlich wieder in den Berg zurückkehrt." (Grimm D. M., Bd. 2, S. 891, d. Sagen No. 23 S. 29.) Aehnlich wie hier sind die Sagen vom Schlafen und zeitweiligen Umziehen eines Kaisers oder Königs, der bald Karl der Große, bald Friedrich der Rothbart heißt, im Schnellert und Kyffhäuser. Und auch da ist vom Beschlagen der Pferde die Rede. So heißt es, zu Grumbach am Schnellert habe ein Schmied gewohnt, wo der ausreitende Geist des Schnellerts die Pferde habe beschlagen lassen. Und im Kyffhäuser soll beim Kaiser Friedrich auch der Schmied Boldermann sitzen, der des Kaisers Schmied gewesen. Wolf (Beitr. Bd. 1 S. 28) hat diese Beziehungen bereits zusammengestellt und Kuhn u. Schwarz haben (Nordd. Sagen No. 247, Anm.

*) Mein Freund Dr. Caspar meint: Pitterken bedeute den Winter überhaupt mit Beziehung auf Petri Stuhlfeier, den 22. Februar, der als Ende des Winters angesehen werde.

Digitized by Google

494) in diesen Sagen auch eine Beziehung auf die letzte Schlacht die Götterdämmerung, nachgewiesen. (Westph. Sagen Bd. 1 No. 229–231 nebst Anm., vergl. Wolfs Hess. Sagen S. 24 No. 33.) So kehrt der Schluß auch der dritten Gruppe zur ersten zurück, indem auch die Sage vom Ritt Wodans auf eine Schlacht hinweist, in der die Vorstellungen vom Siege über die Riesen mit den Sagen von der letzten Schlacht, in der die Götter unterliegen, in einander fließen.

IV. Vierte Sagengruppe.

Das Hufeisen Denkmal einer Teufelspredigt und einer Hexenversammlung.

Die Sagen dieser vierten Gruppe, die sich an solche in Steinen oder Felsen befindliche Roßtrappen knüpfen, lassen den Zweck derselben unmittelbar erkennen; sie geben diese Steine für Tanzplätze der Hexen und Opferaltäre oder Kanzeln des Teufels aus. Auch hier sind Teufel oder Hexen an die Stelle der heidnischen Götter getreten.

1. In der Lausitz bei Bautzen ist ein niedriges Felsenthor, die Hölle genannt, auf dessen obere Felsplatte ein Hufeisen eingehauen ist, 6″ lang, 4″ breit und 2″ tief (Preuskers Blicke in die vaterländische Vorzeit, I S. 187 und 199 abgebildet, Taf. I No. 8 u. 31). Zwar weiß die Sage sonst hier nur von Wendischem Götzendienst, was natürlich ist, da diese Gegend bei Einführung des Christenthums von Wenden bewohnt wurde und noch wird. Es kann daher zweifelhaft sein, ob dieses Mal schon aus der vorwendischen, d. h. deutschen Zeit stammt, zumal da das Pferd auch den Slaven heilig war. Da jedoch in verschiedenen später von Slaven bewohnten Gegenden an solchen Roßtrappen sich Sagen erhalten haben, die ohne Zweifel germanischen Ursprungs sind, wie die Uebereinstimmung mit Sagen in Gegenden, in denen nur Deutsche gewohnt haben, beweist, so können sie auch von den Germanen auf die Slaven als Heiligthümer übergegangen sein.

Digitized by Google

2. Nach Müllenhof S. 546 n. DXLV lautet eine Holſteiniſche Sage: „Bei Hackelshörn, wo jetzt die Eiſenbahn (von Altona nach Kiel) vorüber geht, liegt ein ziemlich großer platter viereckiger Stein, der läßt ſich nicht von ſeinem Platze bringen. Denn ſo oft man ihn auch fortgeführt hat, ſo lag er doch am nächſten Morgen jedes Mal wieder an ſeiner Stelle. Auf dem Stein kann man die Spuren von vielen Thieren ſehen, den Huf eines Pferdes, die Kralle eines Vogels, ja auch die Spur eines Menſchenfußes. Man weiß nicht, wie dieſe dahin gekommen; aber in der Mainacht haben die Hexen früher hier ihren Tanzplatz gehabt.“ Leider iſt der Stein vom Eigenthümer zerhauen und zum Fundament einer Scheune verbraucht, die merkwürdiger Weiſe zu einem Wirthshauſe gehört, das der Himmel heißt, dem ein anderes Wirthsbaus, die Hölle genannt, nahe liegt.

3. Dieſelben Figuren kommen auch ſonſt vor, ohne daß die Sage ſie berückſichtigt. So erzählen Kuhn und Schwarz (Nordd. Sagen S. 297 No. 335. Mündlich): „Bei Burhave unweit Wittmund liegt ein großer Stein, der wohl noch ebenſo tief in die Erde hineingeht, als er über derſelben hervorragt, den ſoll ein Hüne dorthin geworfen haben, und zwar ſagen einige, es ſei Simſon geweſen. Er ſtand nämlich auf der Berghauſenſchen Feldmark und wollte mit dem Steine den Burhaveſchen Kirchthurm einwerfen, da riß aber eine Kette ſeiner Schleuder und der Stein fiel vor der Kirche nieder, wo er noch heute liegt. Auch ein Pferde- und Hahnenfuß ſind oben im Stein eingedrückt, wovon die aber herrühren, weiß man nicht.“ Die hier erzählte Sage kommt unzählige Mal vor, wir erinnern nur an Hattlund im Schleswigſchen (II 14). Der Kampf des Teufels gegen die Kirche deutet auf das Widerſtreben des Heidenthums gegen das Chriſtenthum, das beſtimmter ausgeſprochen wird in den weiter unter folgenden Sagen dieſer Gruppe. Wegen der Zeichen, die neben dem Hufeiſen vorkommen, haben wir dieſe Sage auf die von Hackelshörn folgen laſſen.

4. Schärfer ausgeprägt findet ſich die Erinnerung an heidniſchen Gottesdienſt in Bezug auf einen ähnlichen Stein in der Altmark wieder (Temme, Volksſagen d. Altm. S. 110 Priegn. No. 26).

Digitized by Google

Zwischen dem Amte Reetz und dem Dorfe Rietzig steht am Wege ein großer Stein, um welchen kleinere Steine herum liegen. Auf dem großen Steine findet man allerlei Figuren von Menschenhänden und Füßen und von Thierklauen eingedrückt, und man unterscheidet besonders den Fuß von einem Frauenzimmer, den Fuß von einem Kinde, eine Hand und ein Hufeisen. Man erzählt sich, daß der Teufel einmal eine Krügerin, so die Bauern im Kruge betrogen, geholet und auf diesen Stein gesetzt, da dann plötzlich viele Geister mit Pferde- und Bocksfüßen gekommen, die um sie herumgetanzt und einen höllischen Lärm gemacht. Wie nun die Krügerfrau in großer Todesangst dem zusehen muß, da kommen des Weges zwei unschuldige Kinder. Die gewahren von all' dem Spuck nichts und setzen sich ruhig auf den Stein zu der Krügerin, um sich auszuruhen. Und in dem Augenblick ist denn auch Alles verschwunden gewesen." Hier ist die Hinweisung auf eine heidnische Festversammlung unverkennbar, sofern sie von christlichen Priestern als eine Versammlung von bösen Geistern oder dieselben verehrenden Menschen dargestellt werden mochte; nur ist mit Beziehung auf eine bestimmte Person dieselbe als nur einmal vorgekommen gefaßt. Von dieser Person wird aber dasselbe erzählt, was eben bei einem gleichartigen Stein zu Darnstedt bei Stendal und von Hufeisen an und in der Kirche zu Schwarzenstein bei Königsberg (Vergl. oben III, 1.) Ein Verhältniß zum Teufel aber entgegengesetzter Art, so fern er nicht strafend, sondern als Verführer erscheint, kommt öfter in Sagen vor, seltener mit Beziehung auf einen solchen Hufeisenstein.

5. J. W. Wolf (Hessische Sagen, Göttingen 1853 No. 128 S. 87) giebt Folgendes: „Bei den Schmitts-Aeckern zwischen Dollbach und Motten steht ein Kreuz von Stein, an dem man den Eindruck eines Pferdefußes sieht. In der Nähe dieses Kreuzes erwartete einst ein Mädchen ihren Geliebten und sehnte sich wohl allzusehr nach ihm, so daß ihr Herz der Sünde nahe war. Da trat plötzlich die Gestalt, wie die ihres Liebsten, der ein Jägerbursch war, aus dem Wald und kam querfeldein auf sie zu. Mit freudiger Hast eilte sie ihm entgegen und reichte ihm die Hand, doch da faßte der Jäger sie stürmisch an und wollte sie zu seinem Willen zwingen. Sie rang sich sträubend, als sie an das Kreuz kam, da

Digitized by Google

rief sie jammernd: Jesus, Maria, Joseph steht mir bei! Sogleich fühlte sie sich frei, sie hörte nur noch wie der Jäger wild mit dem Fuße auf den Stein stampfte, dann sank sie ohnmächtig hin. Als sie wieder zu sich kam, sah sie den Eindruck im Stein und erkannte, in welcher Gefahr sie durch den Bösen gewesen war, den ihr Ruf verscheucht hatte." (Vergl. No. 129 S. 88.) So verschieden diese Sagen, so ist doch überall im Verhältniß zum Teufel die Beziehung zum Heidenthum unverkennbar, wenn auch nur ziemlich entstellt und allgemein.

6. Gradezu als Opferstein wird ein solcher Stein mit dem Hufzeichen bezeichnet in folgender Sage. (J. D. H. Temme, die Volkssagen von Pommern und Rügen, S. 216 No. 178): „An dem Wege von Demmin nach Buschmühl liegt ein großer Stein, von dem man sich Folgendes erzählt: Vor Alters hat der Teufel einmal in dieser Gegend sein Regiment gehabt, und man hat ihm alle Jahr eine schöne und reine Jungfrau auf diesem Stein zum Opfer bringen müssen, die er dann mit sich genommen hat, nachdem er zuvor mit ihr auf dem Stein herumgetanzt. Das hat lange Zeit gedauert, bis ihm zuletzt einstmals eine überaus fromme Jungfrau geliefert wird. Wie zu der der Teufel kommt, um den Reigen mit ihr zu beginnen, da ruft sie in ihrer großen Noth laut Gott um Hülfe an und augenblicklich muß der Teufel abziehen. Dabei hat er vor Ingrimm seine Füße so tief in den Stein gedrückt, daß die Spuren davon nimmer wieder daraus verschwinden. Man sieht noch jetzt darin einen Pferdefuß und einen Menschenfuß, denn der Teufel hat einen Fuß wie ein Mensch, den andern aber wie ein Pferd. Man sieht in dem Steine auch noch die Spur eines Hühnerbeines, wie die aber hineingekommen ist, weiß man nicht."

Die vier Steine von Hackelshörn, Burhave, Ritzig und Buschmühl unterscheiden sich von allen früher genannten dadurch, daß sie neben dem Pferdehuf auch Menschenfüße, eine menschliche Hand und Thierklauen, namentlich Vogelfüße, zeigen. Menschenfüße kommen wenigstens eben so häufig als Hufeisen auch einzeln auf Steinen vor. Wolf (Beiträge Bd. 2 S. 25) hat aus den sich daran knüpfenden Sagen geschlossen, daß sie in ähnlicher Beziehung zu Donar oder Thor stehen, wie das Hufeisen zu Wodan. Die Hand aber scheint

Digitized by Google

das Symbol des Kriegsgottes zu sein, (der im Norden Tyr, in Süd-Deutschland Zio, bei den Sachsen Tio und Saxnot hieß), weil er nach der nordischen Mythologie einarmig war. Auf dieselben höchsten Götter, zu denen etwa noch Fro oder Freyr hinzuzufügen ist, scheinen sich auch die Thierklauen zu beziehen. Denn dem Wodan ist der Wolf, dem Donar der Bock und dem Zio oder Saxnot der Hahn, dem Fro der Stier und Eber heilig gewesen. Diese vier auch dem Wesen nach verwandten Götter werden oft zu je dreien zusammengestellt, (Simrock D. Mythol. § 57.) wie denn diese ersten drei Götter wahrscheinlich schon vom Tacitus (Germ. 9) gemeint sind, wenn er Mercurius, Hercules und Mars als die am meisten von den Germanen verehrten Götter nennt. Auch ist das Andenken an diese drei Götter noch in den von ihnen benannten Wochentagen, die auf einander folgen, erhalten; Dienstag (im Englischen Tuesday) von Zio; Mittwoch, früher Wodanstag, heißt im Englischen noch jetzt Wednesday von Wodan, Donnerstag von Donar. Doch scheint in einigen Gegenden Fro die Stelle des Zio eingenommen, in andern neben ihn getreten zu sein.*) (Simrock d. M. § 100.) Auch hatte jeder dieser drei Götter seine besondere Waffe: Wodan den Speer, Zio oder Saxnot das Schwerdt, Donar den Hammer oder die Keule. Diese waren auch symbolisch im Gebrauch im alten Holstenlandrechte (Ding und Recht), wo der Dingvogt ein Schwert, die Dingleute Speere oder Keulen trugen. Davon ist auch bei uns noch bis auf den heutigen Tag eine Spur erhalten, indem in Billwerder bei Verlassungen der Bauernvogt ein Schwerdt führt. Deshalb mögen diese drei Hauptgötter in der Verehrung enger verbunden gewesen und die Symbole an den genannten Malsteinen (oder Altären?) daraus zu erklären sein.

7. Oft ist in den Sagen von dem christlich umgestalteten Mythos nur die Bestrafung des Bösen übrig geblieben und die Pferdetrappe als die Erinnerung an den Teufel gefaßt, der die

*) Den Fro hoffen wir demnächst an einen andern Ort im Satur, von dem der Sonnabend früher Satertag hieß, auch als Wochengott nachzuweisen.

Digitized by Google

Strafe vollzogen. Eine Sage der Art theilt W. Schäfer (Deutsche Städtewahrzeichen I, S. 102) mit: „In Dresden im steinernen Fußboden der Orgelempore der Kreuzkirche wurde bis zum Jahre 1760 der Tritt eines Pferdehufes gezeigt, eingestampft vom Teufel, als er einen Kreuzschüler, welcher während der Predigt auf dem Chore Karten gespielt, weggeholt habe." (Vergl. Wolf N. S. No. 468) Da nach Schäfer der sog. Pferdefuß eine ausgeblätterte Galle des Gesteins, so mag es fraglich sein, ob die Sage ursprünglich an diesem Stein haftete oder nur der Aehnlichkeit wegen von anderswo auf ihn übertragen ist. Denn ähnliche Sagen finden sich in gar vielen Kirchen, z. B. in der alten Nicolaikirche in Hamburg und in der noch vorhandnen in Kiel, wo die Stelle bezeichnet ward, wo der Teufel den Chorknaben gegen die Wand geschleudert, und ein Fenster, durch welches er davon gefahren sein sollte.

8. Verwandt ist eine Sage, die erzählt wird im zwölften Jahresbericht des altmärkischen Vereins f. vaterl. Gesch. u. Industrie, herausg. von Th. J. Zechlin, Salzwedel 1859 S 24 No. 6 (Der Hexenstein bei Nettgau): „Ein Hünengrab *) zwischen Gladdenstedt und Nettgau, drei Meilen südwestlich von Salzwedel, wird der Hexenstein genannt, worüber folgende Sage herrscht: „Ein Bienenwirth kommt mit einem Fuder Bienenkörbe gefahren. An der Stelle des Hexensteins wirft sein Pferd ein Fohlen, der Sohn des Fuhrmannes, der das Fohlen näher ansehen will, wird von demselben erschlagen. Zum Andenken ließ der Vater den Huf des Pferdes und eines Fohlens mit einem Kreuz in den Stein hauen, der noch zu sehen sei. Referent, der dieses Hünengrab besehen, hat nichts davon gefunden." Der Vollständigkeit wegen übergehen wir diese Sage nicht, obgleich sie wenig Inhalt hat. Das Kreuz ist häufig Bezeichnung eines Orts, wo Jemand erschlagen, neben

*) Sind die eigentlichen Hünen- (d. h. Stein-) Gräber auch viel älter als die Einwanderung der Deutschen, so können sie doch von diesen, wie die eingehauenen Hufeisen beweisen, als geweihte Orte benutzt sein. (Vergl. I, 4 u. 5).

Digitized by Google

der Pferdetrappe, wie am Bickelstein, möchte es aber ein Zeichen des Christenthums sein, das einem heidnischen Heiligthum eine christliche Weihe geben sollte.

9. Ausführlicher und deutlicher, und daher auch wichtiger, ist eine Sage bei J. W. Wolf (Hessische Sagen, Göttingen 1853, No. 5 S. 4), „Die zwölf Männer" überschrieben. Sie lautet: „Zwischen Seeheim und Niederbeerbach liegt ein Stein am Wege, auf welchem man ein Hufeisen eingedrückt sieht; an der Stelle soll es nicht geheuer sein. Als im letzten französischen Kriege der preußische Stab in Seeheim lag, da mußte der Corporal Petersen in einer Nacht als Ordonanz nach Niederbeerbach reiten. Als er in die Nähe des Steins kam, stutzte sein Gaul, und sieh' da, der Wald war so hell wie am Tage, daß man jedes Reis auf den Bäumen zählen konnte. Er ritt dennoch weiter und fand an dem Stein einen schwarzbedeckten Tisch mit schwarzem Schreibzeug. Daran saßen zwölf Männer, deren einer blutroth gekleidet war. Vor ihm lag ein Viertelsbogen Papier, diesen nahm er vom Tisch; gab ihn seinem Nebenmann und sprach: Schreib du. Der aber schüttelte mit dem Kopfe und gab das Blatt weiter, indem er gleichfalls sprach: Schreib Du. So ging das Blatt herum bis es wieder zu dem blutrothen kam. Dieser bot es jetzt dem Corporal mit den Worten: schreib du! Doch der wagte vor Angst nicht auch nur ein Glied zu rühren. Da rief der Blutrothe im wehklagenden Tone, der dem Corporal in's Herz schnitt: So will denn Niemand schreiben! und im selben Augenblick war alles verschwunden und ringsum herrschte wiederum finstere Nacht. Der Corporal aber sprengte so schnell er konnte, gegen Niederbeerbach hin. Dort erzählte er am andern Tage dem Pfarrer Scriba die ganze Geschichte und der schalt ihn und sprach: Wenn du nur geschrieben hättest: das Blut Christi macht uns rein von allen Sünden, dann wärst du ein reicher Mann und die Geister wären erlöst. Jetzt hast du nichts als den Schrecken und die Geister müssen um so länger wandern. Ja, sagte der Corporal, wer das gewußt hätte!" Der Herausgeber giebt die Anmerkung: „So haben die drei Männer im Zobtenberg ein Buch vor sich, ein König im Lauenburger Berg hält einen Brief in seiner Hand, vor den drei Männern im Keller bei Saturn liegt eine mit Kreide

Digitized by Google

beschriebene Tafel, D. S. 264, 380 21. Was heißt das? es fehlt uns noch eine Sage, die den Schlüssel dazu giebt. Wenigstens ist mir keine bekannt. Da die Versammlung an einem Hufeisenstein stattfindet, vergleiche ich sie den Hexen- oder Geisterversammlungen zu Hackelshörn und Nießig. Blutroth erscheint der Teufel auch sonst oft, wie Mephistopheles und Samiel. Nicht eine Erlösung, wie der Pfarrer Scriba annimmt, sondern eine Verführung, die in mehreren der mitgetheilten Sagen in derber Wirklichkeit vorgeführt wird, scheint hier gleichsam abstract in der Unterschrift eines Vertrags wie mit Theophilus und Faust beabsichtigt. (Grimm D. M., S. 969.) Eigenthümlich ist nur, daß die Verschreibung hier in Gesellschaft, und zwar von 12 Männern, geschehen soll. Ist damit vielleicht eine Gerichtssitzung in Verbindung gesetzt oder eine Erinnerung an die zwölf obersten Götter Asen (Osen, Ansen), wie sie eine Sage auch nach Hamburg versetzt? (Bodo's Sassenchronik z. J. 798.) Auffallend ist auch die allgemeine Verweigerung der Unterschrift. Da der Teufel Wodans Stelle einnimmt, könnte das Schreiben auch an die Erfindung und den Gebrauch der Runen, die ihm zugeschrieben wird erinnern, wie in der Edda die Havamal Str. 145 schildern und für die Germanen Tacitus (Germ. c. 16) bezeugt, der Bukarester Armring und das goldene Horn von Tondern bestätigen. Doch bleibt es immer mißlich, das darf man sich nicht verhehlen, eine so offenbar verstümmelte und entstellte Sage ohne mehr entsprechende Parallelen sicher deuten zu wollen.

10. Der Sieg des Christenthums über das Heidenthum wird am schönsten und klarsten geschildert in einer Sage von der Teufelskanzel in der Nähe von Baden-Baden im Schwarzwalde. Dieselbe ist mehrfach in Prosa veröffentlicht und poetisch bearbeitet. Wir geben dieselbe nach J. W. Wolf (Deutsche Mährchen und Sagen, Leipz. 1845 No. 449 S. 559), Teufelspredigt und Engelspredigt aus G. Schwab, Wanderungen in Schwaben, S. 217. (Vergl. Grimm D. S. No. 190), und Schreiber Sagen a. d. Rheinp. S. 182 No. 63.)

(a) „Auf der Teufelskanzel oberhalb Gernsbach predigte einst der Fürst der Hölle vor zahlreichen Zuhörern, bis ein Engel vom

Digitized by Google

Himmel geſandt ward, auf dem entgegengeſetzten Berge bei Eberſtein ſeine Kanzel zu errichten und die Menſchen mit himmliſcher Beredſamkeit auf den guten Weg zu leiten. Das verdroß den Satan, er tobte in ſieben Felſenkammern des Hochgebirges oberhalb Loſſenau, wie ein Erdbeben, ſpielte mit den ungeheuren Blöcken Ball, baute in der Nähe der Wolken die Teufels-Mühle, legte ſich ermüdet von der Arbeit ſo ſchwer in ein Felſenbett nieder, daß ſeine Geſtalt noch ausgedrückt in dem Geſtein mit Pferdehuf und Schweif ſichtbar iſt; er ſtampfte, raſſelte, tobte in ſeiner Mühle, ſo oft der Engel drüben predigte. Von der Herrenwieſe ſah Gott der Vater dem Unweſen zu und ſchleuderte den gefallenen Engel in ſeine eigne Teufels-Mühle hinab, ſo gewaltig, daß auf dem Hochgebirge der Fußtritt des ſtürzenden noch ſichtbar iſt." Von den poetiſchen Bearbeitungen theilen wir noch die von Adolf Stöber mit; die A. Nodnagel (Deutſche Sagen aus dem Munde deutſcher Dichter und Schriftſteller, Dresden und Leipzig 1836, S. 112) und Schnezler (Badiſches Sagenbuch, zweite Abtheil. Karlsruhe, o. J., Bd. 2 S. 256) wiederholen:

(b.) Die Teufelskanzel bei Baden.

Du ſchauerſt, Wanderer, ob dem Graus,
Rings hier im Thal und Wald umher;
Du ſiehſt nur Felſen grau und ſchwer,
Kein freundlich Blümlein ragt heraus.
Du fragſt, woher das Schrecken kam?
Das weiß die Sage wunderſam
Und treulich dir zu deuten.

Es war in alten fernen Zeiten;
Der Teufel hergezogen kam,
Aufſteigend aus den heißen Fluthen,
Aus Badens tief verborgnem Quell,
Noch flammend von der Hölle Gluthen,
Den Blick von rothem Lichte hell.
So bricht er auf, erklimmt die Höhn
Und heißt umher die Diener gehn,
Daß ſie verſammelten um ihn
Der Bäuerlein und Ritter viele.

Digitized by Google

Man ſah's vom Schloſſ' und Hütte zieh'n,
Als ging's zu Tanz und Waffenſpiele.

Der Böſe ſtellt ſich drauf mit Reigen,
Gar ſittſam auf den höchſten Stein,
Und als die Hörer alle ſchweigen,
Beginnt er leiſe, mild und fein
Die Rede, ſüß und klug erſonnen,
Und ſpricht von ſeines Reiches Wonnen,
Von ew'gem Glanz und Herrlichkeit,
Die ſeinen Dienern ſtehn bereit.
Er weiß mit loſem Trug und Spott
Die Geiſter liſtig zu bethören,
Daß ſchon in mancher ſchwachen Bruſt
Sich hebt und regt die ſünd'ge Luſt,
Und ſpöttelnd über den lieben Gott
Man kann viel leid'ge Worte hören. —

Da fällt's wie lichter Wetterſchein
Tief in den finſtern Wald herein:
Genüber des Böſen Höllenthron
Erklingt ein goldner Harfenton;
Ein Engelknabe niederrauſchet
In ſilberleuchtendem Gewand,
Die Palme tragend in der Hand,
Und ſtill bewegt die Menge lauſchet.

Und wie er ſpricht, beginnt's zu tagen
Wie Himmelsroth in jeder Bruſt;
Sie fühlen mächtig, unbewußt,
Sich zu dem Engel hingetragen.
Der Böſe wüthet bald allein
Auf dem verlaſſenen Kanzelſtein;
Er bricht empor in wildem Grimme,
Doch ſüßer tönt des Engels Stimme,
Und immer heißer wird der Drang.
Von aller Lippen feſtlich klingt,

Digitized by Google

Aus allen Herzen gläubig schwingt,
Empor sich heiliger Bußgesang. —
Der Böse mit dem Dienerchor
Bricht in der letzten Wuth hervor,
Mit den Riesenkrallen gewaltig faßt
Er, niederdonnernd, der Felsen Last
Und schleudert die Bäume groß und schwer
Wie Blüthenflocken im Thal umher,
Und öffnet der Erde Nacht und Graus,
Daß schwarze Quellen fluthen heraus.
Und fluchend schlägt er den scharfen Huf
Zum ew'gen Zeichen tief in den Stein
Und stürzt sich dröhnend mit wildem Ruf
In der Erde klaffenden Schlund hinein.
Zieh' schnell vorüber, o Wandersmann!
Noch ficht der Böse die Menschen an,
Und will er dich locken zur sünd'gen Lust,
So öffne dem guten Engel die Brust.

Eine andere poetische Bearbeitung von Emilie Scozniovsky findet sich bei Schnetzler Bd. 2 S. 258.

Nicht ferne von Baden-Baden, an dem Theil des Schwarzwaldes, der Hornisgrinde genannt wird, östlich von Achern, findet sich eins der merkwürdigsten Denkmäler mit einem eingehauenen Hufeisen, dessen Kenntniß ich Herrn Studiosus Wedde verdanke, der mir mit der beigefügten Abbildung (Tafel I, Figur 3 und 4) folgende Beschreibung mitgetheilt hat: „Dieses Steindenkmal findet sich auf badischem Boden, etwa 2 Meilen östlich von der Station Achern, $1\frac{1}{2}$ Stunden nördlich vom Dorfe Seebach, an der Westseite des Fußweges vom Mummelsee nach dem Steinsignal auf der Hornisgrinde, über 3000′ über dem Meere, dicht unter der oberen Grenze des Baumwuchses. Ein etwa 20—25′ langer Deckstein, der an den Seiten und der Unterfläche einigermaßen geglättet ist, ruht auf 2 Mauern, die in der Construction an die von Tiryeth erinnern. Die so überdeckte Höhlung hat einen im Boden liegenden platten Fels zum Fußboden, ist etwa 8—10′ tief, 6—8′ hoch; die Rückseite wird durch die Bergwand geschlossen, aus welcher der

Digitized by Google

Deckstein mit der Nordseite hervorragt. Die Oberfläche desselben liegt am Ostende etwa 8 ′, am Westende etwa 12 ′ breit frei. In der Mitte ist eine flache Vertiefung, in der sich Regenwasser hält. Am Ostende findet sich ein Hufeisen und eine birnförmige Figur, die an Stellen sehr tief eingehauen ist. Die Angaben der Himmelsrichtung sind nur ungefähre. Der innere Raum ist durch häufige Feuer stark geschwärzt, die wohl neuen Datums sind.“ Vergeblich habe ich mich in Schnetzlers und Baders Badischen Sagenbüchern nach einer das Denkmal betreffenden Sage umgesehen. In den von Schnetzler S. 103—15 mitgetheilten Sagen aus der Umgegend des Mummelsees von Hippolyt Schreiber ist das Denkmal nicht einmal erwähnt. Das Denkmal selbst wie das Hufeisenzeichen geben sich selbst unzweifelhaft als Werke kund, die von Menschenhänden gemacht sind.

11. Ganz ähnlich ist eine Sage aus dem Spessart bei „A. Kaufmann Sagen und Bräuche aus der Main- und Taubergegend“, in Mannhardts Zeitschr. für deutsche Mythol. Bd. 4 Heft 1, S. 20 No. 5. „Auf dem Steckelhan im Spessart wohnte ein höchst räuberischer und grausamer Riese, der gewöhnlich auf einem pechschwarzen Pferde auszog und durch seine Greuelthaten das ganze Land in Furcht und Schrecken versetzte. Da kam ein christlicher Einsiedler in die noch heidnische Maingegend, errichtete Werthheim gegenüber ein Kreuz und verkündete den reinen Glauben. Die bekehrten siedelten sich in seiner Nähe an und so entstand allmälig ein kleiner Ort, welchem man den Namen Kreuzwerthheim beilegte. Davon hörte der Riese auf dem Steckelhan und als sich am nächsten Sonntage die Gläubigen zur Anhörung der Predigt um ihren Einsiedler versammelten, sprengte plötzlich der gefürchtete Reiter, einen gewaltigen Speer schwingend, unter die wehrlose Menge, die entsetzt aus einander stob und ihr Heil in der Flucht suchte. Nur der Einsiedler blieb stehen, sprach ein kurzes aber kräftiges Gebet und siehe da, plötzlich bäumt sich das schwarze Roß und wirft seinen Herrn mit solcher Gewalt zu den Füßen des Kreuzes nieder, daß er auf der Stelle seinen Geist aufgiebt. Das Roß ist mit einem Mal wieder sanft geworden, läßt sich von dem Einsiedler ruhig in einen Stall führen, und als selbiger es am folgenden Morgen besucht, hat sich die pechschwarze Farbe in das reinste Blüthenweiß verwandelt.

Digitized by Google

Wenn man ein krankes Pferd nur in die Nähe des Schimmels brachte, heilte jedes Uebel, und als das Thier, nachdem es noch vielfache Wunderkuren vollbracht, starb, bewahrte man zum Andenken eines seiner Hufeisen, welches auch lange an dem Kirchthurm angenagelt zu sehen war." Der Name Teufelskanzel kommt von vielen ähnlich gelegenen Felsen vor mit ähnlichen Sagen, so bei Altenahr (Ziehnert, Preußens Volkssagen 1, No. 43 S. 243), im Hangenstein bei Gießen (J. W. Wolf, Hess. Sagen No. 131 S. 90), bei Ilfschwang (Schöppner, Sagen der Bairischen Lande, Bd. 2 S. 131 No. 581), oberhalb Abbach an der Donau (Panzer, Bayersche Sagen Bd. 2 S. 56), in Mähren bei dem Markte Rossitz, westlich von Brünn oberhalb des sumpfigen Entensees (Vernaleken, Mythen und Bräuche des Volkes in Oesterreich, S. 87), in der Nähe von Darmstadt und vielen andern Orten. Kann diese Sagenform sich auch erst nach Einführung des Christenthums so gestaltet haben, so zeugt sie doch nicht nur für eine lebendige Erinnerung an das Heidenthum, die sich an eine Cultusstätte anknüpfte, sondern ist wahrscheinlich auch an die Stelle eines ähnlichen Mythus getreten. Die Sage aus dem Spessart ist vor den übrigen bemerkenswerth, weil sie in dem Riesen durchschimmern läßt, daß der Mythus vom Kampf der Götter gegen die Riesen der Sage zum Grunde liegt, der Einsiedler mit den Christen also die Stelle Wodans angenommen hat, und die Hufeisen, das Zeichen Wodans, bezeugen, daß die christliche Kirche ein Heiligthum Wodans verdrängt hat. (Vergl. I, 30.)

12. Schließlich kommen wir auf die in Norddeutschland berühmteste Teufelskanzel auf dem Brocken, von dem G. G. Fr. Brederlow, der Harz, 2. Ausg., Braunschweig 1859, S. 299 berichtet: „Das Hexenwaschbecken, auch Teufelsnapf genannt, ist ein muldenförmig ausgehöhlter Granitblock, unweit der Teufelskanzel, angeblich mit nie versiegendem Wasser. Zum großen Hexensabbathe (1. Mai) kamen die Unholde auf allerlei abenteuerlichen Vehikeln durch die Luft angeritten und kühlten sich durch Waschen aus jenem Napfe ab; der Teufel war bei diesen Festen bisweilen heiter, liebte einen Spaß, ließ die Hexen kopfüber springen und besprengte sie aus jenem Becken mit Wasser; nach der Mahlzeit ging auf dem

Digitized by Google

Tanzplatze der Tanz an, ein runder Reigen, das Gesicht nach Außen gekehrt; eine Hexe in der Mitte des Kreises stand auf dem Kopfe und diente als Lichtstock; nach dem Schlusse des Festes eilte der ganze Höllenspuck zu jenem Teufelsnapfe, ließ sich mit dem höllischen Weihwasser vom Teufel bespritzen und zog durch die Lüfte wieder heim. Nach der Volkssage bestand das Wasser aber nur aus den giftigen Niederschlägen des schädlichen Nebels oder verderblichen Dunstes. Der Hexenbrunnen fließt gleichfalls durch den Kellbeck der Ilse zu, eine weiche, kalte und reine, nie schwächer, nie stärker sprudelnde Quelle, die in einem Tage 1440 Kubikfuß Wasser spendet. Nach der Sage soll dieses Hexenwasser in gut verschlossenen Gefäßen seine Güte viele Jahre lang bewahren. Die Hexenkanzel, Teufelskanzel oder Hexenaltar, sind eigentlich die übrig gebliebenen Urkunden der ehemaligen höhern Felsencolosse des Brockens; von Menschenhand sind sie nicht zusammengetragen. Wahrscheinlich dienten sie in altgermanischer Zeit zu Opferstätten der Andächtigen und deswegen wurden sie von dem spätern christlichen Aberglauben die Hexen- und Teufelssteine genannt. Es ist bekannt, daß allgemein in Deutschland ein jährlicher Hauptauszug der Hexen auf die erste Mainacht (Walpurgis) angesetzt wird, d. h. in die Zeit eines Opferfestes und der alten Mai-Versammlungen des Volks. Am ersten Mai wurden noch lange Jahrhunderte hindurch die ungebotenen Gerichte gehalten, auf diesen Tag fiel das fröhliche Maireiten unserer Vorfahren, das Anzünden des heiligen Feuers u. s. w.; kurz, der Tag war einer der hehrsten unseres germanischen Alterthums. Auch fahren die Hexen nur an solche Plätze, wo vor Alters Gericht gehalten wurde oder heilige Opfer geschahen, namentlich nach Bergen; alle Hexenberge waren Opferstätten." — Stimmen wir auch im Allgemeinen der Ansicht bei, daß die Sagen von Hexen und Geisterversammlungen ein Nachklang von gottesdienstlichen Versammlungen der heidnischen Zeit sind, so kommt dabei doch ein wesentliches Bedenken in Beziehung auf den Brocken in Betracht. Es ist an sich unwahrscheinlich, ja unmöglich, daß den 1. Mai auf dem Brocken in heidnischer Zeit um Walpurgis ein großartiges Fest gefeiert sei, weil der Brocken um diese Zeit noch mit Schnee bedeckt und die Witterung meist rauh und kalt ist. Ja, man möchte

Digitized by Google

zweifeln, ob er selbst im tiefen Sommer ein zur Festfeier geeigneter Platz sei, da dort fast nie dauernde angenehme Temperatur herrscht, wenigstens eine solche Zeit mit einiger Sicherheit oder auch nur Wahrscheinlichkeit sich erwarten oder voraus bestimmen läßt, wie es mit Festzeiten der Fall sein muß. So scheint mir eine Festfeier auf dem Brocken überhaupt zweifelhaft. Dagegen mag aber der Brocken und ebenso die höchsten Kuppen und Gipfel anderer Gebirge grade wie in Griechenland der Olympos für Sammelplatz der Götter gehalten sein, was seine Erklärung außer dem athmosphärischen Ursprung der Götter-Mythen besonders darin findet, daß solche Berggipfel als Sammelplätze oder Anziehungspunkte der Wolken auf das Wetter, d. h. auf alle atmosphärische Erscheinungen bestimmend einzuwirken schienen, weil man an den dort beobachteten Erscheinungen die Veränderungen des Wetters vorhersehen konnte. Die Götter, oder genauer gesprochen, ihre Thaten, sind nun aber eben die verschiedenen atmosphärischen Erscheinungen. Dabei spielen die Wolken die Hauptrolle: sie wurden aber bald als Frauen (Wasserfrauen), bald als verschiedene Thiere, Pferde, Kühe, Hunde, Böcke, Katzen, Hasen u. s. w. vorgestellt. Der Volksglaube nun scheint die weisen Frauen, die Seherinnen unseres Heidenthums, mit den Wolken- und Waldgöttinnen, die denselben Namen (Hexen, Hage-idisen, d. h. Waldfrauen oder Waldgöttinnen) geführt haben mögen, verschmolzen zu haben. Da nun dieselben Wolken als die genannten Thiere aufgefaßt und benannt waren, mußte von selbst daraus die Vorstellung sich entwickeln, daß die Hexen sich in diese verschiedenen Thiere verwandeln konnten oder auf denselben reitend gedacht wurden. (Grimm D. M. S. 1004 fg.) Seitdem durch Mönche und Priester die heidnischen Götter im Volksglauben zu Teufeln wurden, flossen auch die nach Einführung des Christenthums an heiligen Orten des Heidenthums zusammenkommenden Anhänger desselben in der Ueberlieferung mit den Götterversammlungen und deren Zügen in Wind, Wolken und Gewitter zusammen (Vergl. III, 12 und 15).

13. Hat das Hufeisen mythisch auch eine allgemeine Bedeutung (Niederschlag des Regens) und konnte deshalb auch Göttinnen beigelegt werden, so trat doch überwiegend die Beziehung auf Wodan

Digitized by Google

hervor. Wo nun Hufeisen und auf dasselbe bezügliche Sagen an Kirchen haften, wie in Leipzig, Gudensberg, Tangermünde, Ellrich und Schwarzenstein, durften wir annehmen, daß die Kirchen an die Stelle heidnischer Heiligthümer getreten sind, die wohl meistens unmittelbar dem Wodan geweiht waren. Wenn hie und da eine Beziehung auf andere Götter wie Balder hervortritt, mag eine mittelbare Weihe durch Wodans, als des höchsten Gottes Symbol, anzunehmen sein. Eignen sich nun keineswegs alle Plätze, wo sich Roßtrappen in Stein finden, namentlich an steil abfallenden Gebirgshöhen, zu Cultstätten, die zugleich für Festversammlungen bestimmt waren, so müssen wir wohl zweierlei geweihte Plätze unterscheiden, die eben genannten, wo meistens die Roßtrappen Naturmale sind, wo dennoch bei besonderen Gelegenheiten geopfert und gebetet werden konnte, und solche, die zu Festversammlungen bestimmt waren, wo das Zeichen des Hufeisens meistens von Menschenhänden eingebauen ist. Diese Plätze mögen bald offne Versammlungsorte, oft aber auch förmliche Tempelhöfe gewesen sein. Von Heiligthümern der ersten Art hat Panzer (Bayerische Sagen Bd. 2 S. 434) ein Zeugniß aus der Edda nachgewiesen aus Fjölsvinnsmal Str. 35—40. Panzer berichtet S. 428: „Bei der Teufelskanzel an der Donau hat sich aber der eingreifende Zug erhalten, daß man ihr heilkräftige Wirkung beimaß. Wer mit Kreuzweh oder einem Bruch behaftet war und durch das Loch dieses Felsens schlof oder sich ziehen ließ, wurde gesund. Man nannte dies „bögeln." Jetzt noch pflegt man solchen Leidenden im Scherzen zuzurufen: „laß dich bögeln!" Dann heißt es S. 434: „Vorzüglich ist es eine Nachricht der Edda, welche auf die Teufelskanzeln Licht wirft; sie besteht in folgenden Strophen des Fjölsvinnsmal:

„„35. Sag' du mir das, Fjölsvidr!
was ich dich frage,
und zu wissen verlange:
wie heißt der Fels,
auf welchem ich weilen sehe
die hehre Jungfrau?

36. Hyfjaberg heißt er,
dieser war lange

der Siechen und der Wunden Freude;
heil wird jede Frau,
die ihn erklimmt
und wäre sie schon ein Jahr krank.

37. Sag' du mir das, Fjölsvidr!
was ich dich frage
und zu wissen verlange:
wie heißen die Jungfrauen,
welche zu Knien der Menglöd
sitzen einig beisammen?

38. Hlif heißt die eine,
die andere Hlifthursa,
die dritte Thiodvarta,
Björt und Blid,
Blidur, Frid,
Eir und Orboda.

39. Sag' du mir das, Fjölsvidr!
was ich dich frage,
Und zu wissen verlange:
ob sie jenen helfen,
die ihnen opfern,
wenn die Noth drängt?

40. Jeden Sommer
opfern die Menschen
am heiligen Altar;
keine noch so große Pest
befällt den Menschen,
den jene aus den Nöthen nehmen.""

„Der Felsen ist also heilig und heilkräftig; er muß erklommen werden; dort wie auf einem Thron weilt die hehre Menglöd und vor ihr, tiefer, sitzen neun Jungfrauen, göttliches waltend. Ihnen werden Opfer dargebracht; keine Seuche hat über den Menschen Gewalt, den sie in Schutz nehmen. Man sieht hieraus, daß sich der Hyfjaberg genau dem Teufelsberg, Teufelskeller, der Teufelsmühl, dem Teufelsloch vergleicht, welche die Sage auch mit den Nornen in Verbindung bringt. Fehlt diese Sage bei dem Teufels-

Digitized by Google

fels an der Donau, so wird sie durch die Teufelskanzel und durch die Opferüberreste, welche man am Fuße des Felsens fand, ersetzt. Die echten Benennungen dieser altheiligen Stätten sind uns verloren; das Christenthum sah sie als ein Werk des Teufels an und belegte sie mit seinem Namen; aber Krankheit, allgemeine Noth, hinraffende Seuchen drängten zu den alten Göttern, bei welchen man Schutz zu finden hoffte." Ist in der Menglöd fast einstimmig Freya erkannt und darf in dem unter dem Namen Vindkaldr (Windkalt) auftretenden Svipdagr, d. h. Beschleuniger des Tages, (Simrock D. M. S. 30) der in der angelsächsischen Genealogie Wodans-Odins Sohn heißt (Simrock S. 190) ursprünglich Wodan selbst verstanden werden, so haben wir einen Mythus von Wodans Bewerbung um Freya. In den Jungfrauen, die zu den Knieen der Menglöd sitzen, erkannte Grimm kluge Frauen, Weissagerinnen. Wir möchten indeß deren göttliche Vorbilder die Nornen, sofern sie über die Dreizahl hinausgehen, als Heilkundige in ihnen sehen, wie auch schon Panzer andeutet. Weisen die Namen auch zum Theil auf Riesinnen, so hat Weinhold „Die Riesen des germanischen Mythos" (Sitzgsberichte d. Wiener Ak. Phil. hist. Cl. Bd. 26 S. 247) den Ursprung der Nornen aus dem Riesengeschlechte nachgewiesen. — Diese Riesenjungfrauen erkannte Panzer auch in den wilden Weibern, Moosfräulein und verwandten Wesen wieder, denen wir auch die Hexen im gewissen Sinne hinzufügen dürfen, in sofern diesen wie jenen die Kraft Krankheiten zu heilen beigelegt ward. Es ist dann hier der Keim des so verschlungenen Sagengewirres, das wir kennen gelernt haben, zu finden, und während in Svipdagr die Beziehung auf Wodan gegeben, würde in Menglöd das weibliche Wesen der Sage, dessen Pferd seinen Huf im Felsen abgedrückt haben soll, in den Riesinnen (Nornen) die Hexen dieser Sagengruppe ihren Ursprung haben.

Daß nun die Hufeisensteine besonders in Ebenen Tempelhöfe oder Opferplätze, sei es für Wodan oder auch für andere, vielleicht alle Götter bezeichneten, dafür haben sich in einzelnen Orten noch besondere Spuren erhalten. Vom Stein auf der Pickelsteiner Haide meldet die Sage, daß dort früher eine Gerichtsstätte gewesen. Orseprunk, d. h. Pferdesprung, bei Engter im Hone bei Osna-

Digitized by Google

brück, wo diese Sagen so üppig wuchern, ist urkundlich als einstiges Freigericht bezeugt (in einer Urkunde vom Jahre 1313, in den Mittheilungen des Vereins von Osnabrück, Bd. 3 S. 349). Da nun zur heidnischen Zeit die Gerichte von den Priestern geleitet und an heiligen Orten gehalten wurden, die Volksgerichte aber unmittelbar ohne allen Zweifel in alter Weise in die christlichen Zeiten übergingen, so dürfen wir darin ein Zeugniß erkennen, daß wo solcher Hufeisenstein sich findet, einst ein heidnisches Heiligthum gewesen.

Auch ist es ferner schwerlich zufällig, daß die Gegend, in der ein solches Denkmal bei Harburg vorkommt, an dem sich die Sage in ihrer reichsten und reinsten Gestalt erhalten hat, Rosengarten heißt, wie schon Krause angenommen hat, bei dem es S. 172 heißt: „Auch der Name Rosengarten, dessen Alter ich übrigens nicht bestimmen kann, hier an der Grenze des alten Rosengaus, wie man ihn gewöhnlich nennt, könnte Bedeutung haben. Der Rosengau heißt nämlich nicht von der Blume, sondern vom Rosse, wie auch Hersefeld früher Rosenfeld genannt, von Roß und Hors seinen Namen trägt. Ebenso entsprechen sich: Rossebrokg, Horsebrug, Horzebroik, Hartzebroik, Herssebroik und Hersebroik im Osnabrücker Sprengel. (Mittheilungen des Osn. Vereines 1853, S. 206 fg., Gesch. des Hochstifts Osnabrück S. 10.) Weiset der Rosengarten auf einen Roßhain hin, in welchem Wodans heilige Pferde gehalten wurden? Dann wäre der Karlsstein des Gottes umgestürzter Altarfels, der Quickborn die heilige Opferquelle. Sonst deutet Rosengarten auf Blut und Tod: in Chrimhilds Rosengarten so gut, wie im niedersächsischen Liede Keppensens vom Jahre 1371 über die Lüneburger „Instinge“ (Leibnitz Script. rer. Brunsv. III. p. 185 Chron. Luneb. vom J. 1421.)

Gy Heren, weset alle fro,
Gy sint in den rosengarden.

Die Blutrosen sind es, welche darin wachsen.“

Die Pferde aber, die in heiligen Hainen gehalten wurden, waren nicht Wodans Pferde, sondern Fros (Freys, Grimm D. M. S. 194, Wolfs Beitr. 1, S. 113) oder bei den Deutschen vielleicht Zios (Chr. Petersen, Pferdeköpfe S. 44 u. fg.) Ist auch zunächst an ein Heiligthum Wodans zu denken, so muß der Name

Digitized by Google

der eines Heiligthums im Allgemeinen sein. Darauf würden auch die „Blutrosen“ hinweisen, so fern sie gestatten an die blutigen Opfer zu denken. Denn opfern hieß blôtan (Grimm D. M. S. 31), daß aber Rosengarten in der deutschen Sage von der Blume genannt sei, scheint mir von Mannhardt überzeugend dargethan (Germ. Mythen S. 449 fg.). Ist dort auch der Rosengarten in einem Berge von Karfunkel erleuchtet, wie die Schilderung vom Innern des Odenberges, des Kyffhäusers u. s. w. bestätigt, ein Nachklang von der Vorstellung, den unsre Vorfahren vom Aufenthalt der Gestorbenen hatten, so widerspricht dem nicht, daß auch ein Heiligthum der Götter so genannt sei, dem eben jene Schilderung verschönernd nachgebildet sein wird. Auch Simrock (D. M. S. 523) hält Rosengarten für den Namen des heidnischen Heiligthums, von dem er Nachklänge findet im Rosenstock des Hildesheimer Doms, in den eben so genannten Vorhöfen christlicher Kirchen und der Bezeichnung des gerichtlichen Urtheils durch eine Rose in den Bildern des Sachsenspiegels, da Gerichte in heidnischer Zeit mit Opfern verbunden waren und an geweihten Orten gehalten scheinen. Daß nun unser Rosengarten ein Heiligthum des Wodan gewesen ist, dafür scheint mir noch die eigenthümliche Benennung des Steins Karlofstein ein Beweis zu sein, in dem ich Karl-Hof-stein erkennen möchte. Denn Hof ist die alte Benennung für ein Heiligthum der Götter (Grimm D. M., S. 32 u. 75), die sich noch heut zu Tage im Namen des Friedhofes erhalten hat. Es ist also ein Stein im Heiligthum des Wodan (Karl), sei es Altar, sei es Malstein mit symbolischer Bedeutung.

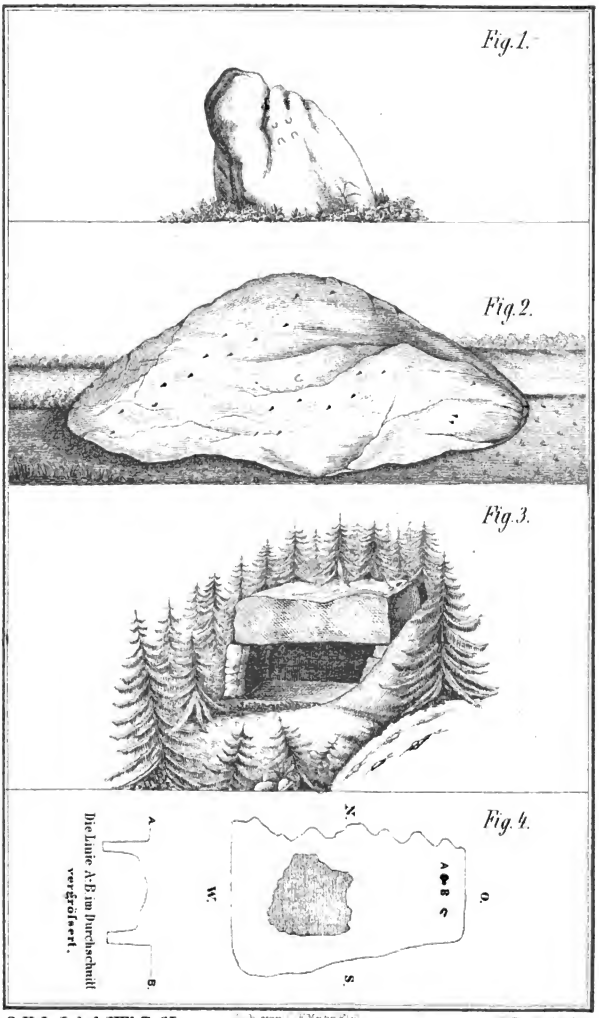
Für eine besondere Wichtigkeit der Gegend von Rosengarten bei Harburg in frühester Zeit, wie ein Heiligthum derselben verleihen würde, scheint mir auch ein eigenthümlich breiter Fußweg zu sprechen, der vom Dorfe Sottorf dahin mit bedeutendern Aufwand von Kraft und Zeit geführt ist. Derselbe geht nämlich in ziemlich grader Linie bis in die Nähe der Försterwohnung und zwar durch die Thäler, mitunter auf einem ziemlich hohen Damm und durchschneidet mehrere bei seiner Anlage durchstochene Hügel. Es wird aber schwer sein, einen Grund zu ersinnen, weshalb in neuerer Zeit dieser Weg angelegt sei.

Digitized by Google

14. Erwägen wir endlich, daß der Karlſtein bei Roſengarten an der Grenze zweier Gaue lag, wie der Pickelſtein an der Grenze verſchiedener Gerichtsbezirke, daß ferner, wie in der Einleitung nachgewieſen iſt, hie und da noch jetzt Grenzſteine mit dem Zeichen des Hufeiſens verſehen ſind, ſo muß auch da ein Zuſammenhang ſein. Ein Heiligthum an der Grenze zweier Gaue kann für gemeinſame Feſte beider beſtimmt geweſen ſein. Ob, da die das Heiligthum bezeichnenden Steine zugleich Grenzſteine waren, das Hufeiſen auf alle Grenzſteine übertragen iſt oder denſelben eingegraben ward, um ſie zu heiligen und unter göttlichen Schutz zu ſtellen, muß weiterer Forſchung überlaſſen bleiben. Daß aber an ſolchen Orten Sagen hafteten, die aus Mythen entſtanden und die den dort gefeierten heidniſchen Feſten zum Grunde lagen, bedarf keiner weiteren Erklärung. Die Sagen der letzten Gruppe bezeichnen die Orte der Hufeiſenſteine im Allgemeinen als heilige Orte, zunächſt beſtimmt für Verehrung der Götter und Feſtverſammlungen. In der erſten Gruppe ſind die Sagen zuſammengeſtellt, in denen der Mythus erhalten, der dem Hauptfeſte zum Grunde lag, das, ſo viel aus dem Mythus zu ſchließen, ein Frühlingsfeſt geweſen ſein muß. Die zweite Gruppe enthält Sagen, in denen theils einzelne Züge deſſelben Mythus, theils Spuren anderer Mythen, die auf andere Feſte Bezug haben können, bewahrt ſcheinen. Die Sagen der dritten Gruppe beſtätigen die aus den beiden erſten ſich ergebende Bedeutung des Hufeiſens und die Erklärung der Mythen. War nun der heilige Raum durch einen Malſtein mit dem Symbol Wodans, des höchſten Gottes, geweiht, ſo konnte doch derſelbe Raum auch der Feſtfeier anderer, ja aller Götter dienen, wie denn auch andere Götter in den Mythus verflochten ſind und daſſelbe Symbol auch auf andere Götter, die reitend vorgeſtellt wurden, bezogen wird, ja hie und da auch Symbole anderer höherer Götter hinzugefügt ſind.

Nachtrag. Züge des am Hufeiſen haftenden Aberglaubens ſind auch Bd. 5 dieſer Jahrbücher S. 86 erwähnt, denen noch hinzuzufügen: Ein Hufeiſen unter's Butterfaß gelegt, ſichert oder erleichtert das Abbuttern.

Digitized by Google



Lith. von C. F. Mohr Kiel

Digitized by Google

Digitized by Google

VIII.

Zum Andenken an Fr. H. Hegewiſch.

(Berichtigter und vermehrter Abdruck aus der Beilage der Kieler Zeitung vom 4. Juni 1865. Von H. Ratjen.)

Franz Hermann Hegewiſch ging nach kurzem Krankſein ein zu einem beſſern Leben am 27. Mai, dem Sterbetage Paul Gerhards, des Sängers vieler herrlicher Lieder: Wach' auf mein Herz. — Nun laßt zu Gott uns treten. Paſtor Harms ſchlug wohl mit Recht vor, den 27. Mai den Paul Gerhards-Tag zu nennen, da er uns näher ſteht, als der heilige Ludolph, mag der Ratzeburger oder Mecklenburger gemeint ſein.

Dr. Mahr ſchrieb 1855 zu Hegewiſch's Doctorjubiläum eine Denkſchrift, wir dürfen uns jedoch einige Worte über den Heimgegangenen geſtatten und dabei zunächſt unſerer Kieler Univerſität und unſers Landes Geſchichte berückſichtigen. Hegewiſch ward am 13. November 1783 in Kiel geboren, war der Sohn unſers Geſchichtsſchreibers Dietr. Hermann Hegewiſch, der von 1780—1812 als Hiſtoriker an unſerer Univerſität wirkte; er ſtammte aus dem Stift Osnabrück, war, ehe er in Kiel eine Profeſſur erhielt, Secretair des Grafen Schimmelmann. Fr. H. Hegewiſch nannte ſich, den Vater ehrend und rühmend, den Sohn eines ehrlichen Hiſtorikers. Die Mutter war eine Tochter des Predigers Kramer in Weſtenſee, deſſen Schweſter an unſern bekannten Archiater Phil. Gabriel Hensler

Digitized by Google

verheirathet war. Aus D. H. Hegewisch's Schriften sieht man, daß er auch in neuern Sprachen bewandert war und auf das culturgeschichtliche Element besonderes Gewicht legte. In seinem Hause verkehrten manche französische Emigranten, die in Kiel und dessen Nähe lebten. Daß der Beginn der französischen Revolution auch in den Herzogthümern lebhafte Theilnahme fand, daß auch hier Einzelne, nach den Ansichten der Regierung, eine zu große Hinneigung zu den revolutionären Maaßnahmen Frankreichs zeigten, ist bekannt. C. F. Cramer, Professor der griechischen und orientalischen Sprachen und der Homiletik in Kiel, ward 1794, nach eingezogenen Bedenken der höchsten Landesgerichte zu Gottorf und Glückstadt, von seinem Lehramt entlassen. Die Verwendung des akademischen Consistorii, welches Cramer's „leidenschaftlichen Eifer für Personen und Gegenstände, denen er seine mehrjährige Beobachtung und Aufmerksamkeit gewidmet", einraumte, war ohne Erfolg. Dumouriez, der eine Zeitlang in Holstein lebte, hatte hier eine revolutionäre Propaganda finden wollen, wogegen D. H. Hegewisch und einige seiner Collegen sich 1799 erklärten. „So wenig unser Volk von den französischen Königsfreunden nicht erst zur Ergebenheit für seine Regierung *bekehrt* zu werden bedarf, so wenig ist es in Gefahr, durch die Andern (die Volksfreunde) zu einer Unzufriedenheit mit derselben verführt zu werden, zu der es ihm völlig an aller Anlage und Veranlassung fehlt."

Wir wollten den Leser an die Zeit erinnern, in der Fr. H. Hegewisch aufwuchs, wir wollten hindeuten auf den Einfluß, den des Vaters Studien, den das elterliche Haus auf Fr. H. Hegewisch hatte, wenn auch klar ist, daß des Vaters ruhigere Haltung von der etwas stürmischen des Sohns sehr abweicht. Eine republikanische französische Propaganda hätte zu jeder Zeit sich bei ihm vergeblich bemüht.

Hegewisch besuchte erst die Kieler Schule, an der damals Cr. Danielsen Rector war, und später auf den Rath des hochgeachteten Archiater Hensler die Eutiner, welcher, als Rud. Eckermann in Kiel eine Professur der Theologie übernahm, seit 1782 Joh. Heinr. Voß vorstand, der durch Stolberg's Empfehlung das Rectorat in Eutin erhielt und uns von da den deutschen Homer gab. Wir

Digitized by Google

dürfen wohl annehmen, daß Hegewisch's Liebe zur Poesie, seine freiere Betrachtung der Dinge in Cutin gefördert wurde; seine Dichtungen, deren er manche Freunden und Bekannten bei gebotener Gelegenheit schenkte, tragen jedoch einen andern Character, als die von J. H. Voß, welche man häufig mit niederländischen Gemälden verglichen hat; auch die ungebundenen Schriften von Hegewisch haben nicht die feste, kritische, durchgearbeitete Gestalt, die wir bei Voß finden. Hegewisch ging seinen eigenen freieren Weg, weniger schroff als Voß, aber nicht minder fest und beharrlich.

Nach vollendeten Schulstudien studirte Hegewisch in Kiel, Göttingen und Würzburg, „dem Wallfahrtsort der deutschen Aerzte"; er erwähnte häufig den Göttinger Professor der Chirurgie Richter, der früher einige Jahre in Kiel Privatdocent war. Hegewisch besuchte und benutzte die Hospitäler in Wien, Paris und London; er ward 1805 in seiner Abwesenheit von der Göttinger Facultät zum Doctor der Medicin promovirt. Ehe er „nach mehrjähriger Entfernung vom Hause heimkam", übersetzte er den zweiten Theil von James Currie über die Wirkungen des kalten und warmen Wassers als eines Heilmittels im Fieber und in anderen Krankheiten. Die Vorrede ist „Kopenhagen im Februar 1806" datirt. Wir maßen uns nicht an, den Werth des Werks und seiner Uebersetzung zu beurtheilen, aber können, da Currie, der auch als Herausgeber der Gedichte von Rob. Burns bekannt ist, in neuerer Zeit wieder beachtet wird, nicht umhin, zu bemerken, daß Hegewisch in seiner Vorrede das Begießen mit kaltem Wasser da angewandt wissen will, wo die Fieberhitze, mit dem Thermometer gemessen, dauernd die Normaltemperatur des menschlichen Körpers übersteigt. In der Vorrede zu Currie's Schrift zeigt Hegewisch eine gewisse jugendliche Abneigung gegen Schriftstellerei: „aus individuellen Verhältnissen habe er dringenden Beruf gefunden, seinen Namen auf dem Titelblatt drucken zu lassen, er habe, ohne sich unangenehme Vorwürfe zuzuziehen, sich nicht weigern können." Den Trieb zur Schriftstellerei vergleicht er mit dem Triebe der jungen Mädchen in jeden Spiegel zu gucken. „Vor dieser Mode (der Schriftstellerei), wie vor der Mode überhaupt, habe ich so wenig Respekt, daß ich noch nicht einmal eine Inauguraldissertazion geschrieben habe. Dreimal habe ich

Digitized by Google

angefangen und dreimal alles wieder zerriſſen. — Diſſertazionen ſind in der Regel Mondkälber genothzüchtigter Muſen." Hegewiſch wird wohl nur den Druck ſeiner Diſſertation und das Schreiben zum Druck negiren wollen. Am Schluß giebt Hegewiſch in Hexametern ein Fragment aus der Reiſe eines Arztes in den Tartarus, er läßt den kundigen Führer ſagen:

„Mancher der Aerzte genießt, es iſt wahr, mit Homer und mit Platon
Dort in der Seeligen Flur den beglückenden Becher des Nektars,
Aber als Aerzte nicht kamen ſie hin — als Freunde der Menſchheit."

Hippokrates begrüßt die ankommenden Aerzte mit Helleborus, der Führer ſagt:

„Alſo begrüßt er jeden der kommenden Aerzte, er hält ſie
Nicht für Aerzte, Maniaci, meint er, ſeien ſie alle,
Darum bietet er ihnen den Trank."

Die Ueberſetzung Curries wurde von dem damaligen Kieler Profeſſor Archiater J. D. Brandis in einer Vorrede empfohlen. Kundige werden in der Vorrede von Hegewiſch und in deſſen Anmerkungen manche treffende, blitzende Bemerkungen, die leider nicht weiter ausgeführt ſind, finden, ſie werden in dem Tadel „der ſträflichen Luſt zu kuriren", in dem Lob auf die Aerzte als „Freunde der Menſchheit" Hegewiſch's Eigenthümlichkeit erkennen. In einzelnen Aeußerungen möchte man einen Einfluß Schelling's, den Hegewiſch in Würzburg hörte, entdecken wollen. Die Schelling'ſche Philoſophie hatte ihn jedoch nicht gefeſſelt, er war frei geblieben, er hatte „Britanniens freie Luft hochachtend geſogen", ſie blieb ihm ſtets hochgeachtet. Hegewiſch hoffte 1806 bei ſeinem Currie noch gute Erfolge von dem thieriſchen Magnetismus und hatte in Kopenhagen magnetiſchen Verſuchen beigewohnt. „Wann wird doch die Zeit kommen, da der thieriſche Magnetismus die Feſtung des Unglaubens eingenommen haben wird? Kein geſcheidter Menſch kann an der Realität des ſog. thieriſchen Magnetismus, wenn er dergleichen zu ſehen Gelegenheit hätte, mehr zweifeln." Später ſank dieſer Glaube bei Hegewiſch.

Digitized by Google

Dem Currie folgte die Uebersetzung von Malthus über die Bedingung und die Folgen der Volksvermehrung; die Vorrede ist datirt „Hamburg im September 1806". Hegewisch sagt: „Ich habe mich längst mit den Hauptideen des Malthus'schen Werks umhergetragen, es war z. B. längst eine meiner Lieblingsbehauptungen, nicht im Scherz, sondern im Ernst, daß billig nicht mehr Menschen sein sollten, als mittäglich ein Stück Rindfleisch und ein Glas Wein haben könnten u. s. w." — „Die Hauptquelle alles Elends liegt in dem physischen Menschen." „Wie sehr wird man durch Malthus geheilt von der unseligen Unzufriedenheit mit den Regierungen, von der heillosen Manie, alles Elend der Menschen den Regierungen zur Last zu legen. Malthus ist das beste Gegengift gegen Paine." — „Die gepriesenen Armenanstalten, welche auf gezwungenen Armenabgaben beruhen, haben Unmögliches unternommen und werden allesammt über kurz oder lang zu Grunde gehen." Das abscheuliche Verbot der Bettelei ist, nach Hegewisch, aufzuheben. „Das Verbot zu bitten und zu geben scheint mir empörender und abscheulicher als Bastille und jus primae noctis, als Tortur und Leibeigenschaft, als Länder- und unbefragter Völker-Mäklerei, als Ermordung der Preßfreiheit, als Inquisizion und Windel."

Malthus hat offenbar den größten Einfluß auf Hegewisch gehabt, und Manchen ist es, wie er selbst anerkennt, zu viel geworden. „Malthus ist", sagte Hegewisch 1856 und ähnlich schon 1846, „in Deutschland mit Spott- ja mit Schimpfreden von solchen überhäuft, die sein Werk nicht gelesen oder nicht verstanden haben." Es ging, sagt Hegewisch, den Malthus-Verehrern wie Jenner, den seine Collegen von der medicinischen Gesellschaft excludiren wollten, wenn er nicht aufhöre, von seiner Vaccine zu sprechen; es ging ihnen, wie Fulton, dem Erbauer des Dampfschiffs, von dem Napoleon sagte: Delivrez moi de ce fou. Hegewisch hat seine Ansichten über Malthus wiederholt dargelegt und auf ein richtiges Verständniß hingewirkt, so gelegentlich 1832 in seiner politischen Freiheit, die er unter dem Namen Franz Baltisch herausgab, so ausführlicher 1846 in seinem: „Eigenthum und Vielkinderei, Hauptquellen des Glücks und des Unglücks der Völker." Er schrieb auch diese Schrift unter dem Namen Franz Baltisch und widmete sie „dem Professor

Digitized by Google

Staatsmann in Bonn, Verfasser der Geschichte der französischen Revolution", seinem Schwager Christoph Dahlmann, wie jeder an der erwähnten Bezeichnung erkennt. „In jedem Lande", sagt Hegewisch, „wo Tausende und Hunderttausende die erste der Pflichten, die elterliche Pflicht, nicht erfüllen oder unvollkommen erfüllen, da muß viel Elend sein. Warum ist der Arme arm? Weil der Vater nicht für den Sohn gesammelt hat, weil überall zuvor mehr geerntet, gesammelt sein muß, ehe eine wachsende Zahl von Kindern, von Erwachsenen eine größere Zahl von vollständigen Portionen erhalten kann. Das ist der Malthus'sche Satz. — Es ist niemals ein gründlich menschenfreundlicheres Werk geschrieben, als das von Malthus." Hegewisch bekämpft die unendliche Theilbarkeit des Bodens, er streitet für die Geschlossenheit der Hufen, auf welcher das Glück der Herzogthümer ruhe. Eine Zugabe zu der Schrift: „Eigenthum und Vielkinderei" erschien 1847 in Brau's Minerva.

Auch in den 1856 anonym erschienenen „Politischen Anmerkungen eines Siebzigjährigen, erstes Hundert", sucht Hegewisch Malthus Ansichten zugänglicher zu machen. „Wer nicht im Stande ist, seine Kinder zu ernähren, hat nicht das Recht, Kinder zu erzeugen, das ist die göttliche Ordnung." Eben so rechtfertigt Franz Baltisch Malthus Lehre in seiner 1859 erschienenen Schrift: „Armuth und Reichthum", in welcher er auch den Communismus und andere Zeitrichtungen bekämpft, da sie Malthus Ansicht widerstreiten.

Doch wir lassen Malthus ruhen, für seine Lehre hat Hegewisch wohl nicht Viele gewonnen, sein erigantur ei altaria ist nicht in Erfüllung gegangen, wenn er auch Viele zum Nachdenken über die Bevölkerungsfrage gebracht hat. Zum Vermitteln, zum Detailliren fehlte es Hegewisch an Geduld, die der Arzt genügend am Krankenbett brauche. Der Strom des Lebens, die Heiterkeit der Welt wenden ab von zu ernsten Fragen.

Wir ließen Hegewisch 1806 in Hamburg, von wo aus er die Uebersetzung von Malthus in die Welt sandte. Darauf war er eine Zeitlang Arzt in Plön, später in Emkendorf im Hause des Grafen Fr. Reventlow; er lernte hier seine nachherige Gattin Caroline v. Linstow kennen, sie lebte mit der Gräfin Dernath, geb. Comtesse Bernstorf, längere Zeit in Emkendorf. Es kann nicht meine Auf-

Digitized by Google

gabe sein und würde meiner geringen Kenntniß der Verhältnisse nicht entsprechen, den Kreis, der sich um den Grafen Reventlow und seine Gemahlin, die Gräfin Julie, geb. Comtesse v. Schimmelmann, sammelte, zu schildern. Die Beziehungen zur Kieler Universität, und besonders zu Hegewisch, darf ich thunlichst erwähnen. Daß die Darstellung der Emkendorfer Verhältnisse von J. H. Voß, welche er 1819 in Paulus Sophronizon gab, nicht ohne Befangenheit und Leidenschaft geschrieben ist, wird wohl allgemein eingeräumt. In dem Kampf zwischen dem alten, strengern und dem neuern, freiern protestantischen Glauben suchte die Gräfin Reventlow auch von ihrem Krankenbett aus für den ersteren zu wirken; sie mag in den Mitteln ihrer Wirksamkeit sich mehrfach geirrt, mag Fehlgriffe gemacht haben. Eine richtigere Ansicht, als von Voß ausging, hat Pfaff 1854, der mit der Familie Reventlow in Italien war, gegeben; im Jahre 1859 schrieb Bippen in seinen Eutiner Skizzen, trotz einiger Fehler, eine bessere Schilderung, mit der jedoch Fr. H. Hegewisch nicht zufrieden war. Einzelnes gab im Jahre 1863 Kohlrausch, der Lehrer der Grafen Wolf und Otto Baudissin.

Das Verhältniß von Fr. H. Hegewisch zu dem Emkendorfer Kreise erweiterte nicht nur seine Bekanntschaft mit den adeligen Familien des Landes, sondern förderte auch seinen Sinn für Kunst und Wissenschaft, für politische und religiöse Fragen. Seine Selbstständigkeit hat er niemals aufgegeben.

Graf Friedrich v. Reventlow, der in England und Italien gelebt, für Religion, Wissenschaft und Kunst Interesse hatte, sein Vaterland liebte und für die Rechte desselben wirkte, ward 1800 Curator der Kieler Universität und strebte dieselbe zu fördern. Im Februar 1805 erschien ohne Druckort ein Sendschreiben an den Curator, welches dem Pastor Funk in Altona zugeschrieben wurde. Es tadelt den Grafen besonders deshalb, daß Prof. Heinrich Müller, seit 1782 erster Lehrer des Schullehrerseminars, 1805 von diesem Amt entlassen und der Berliner Hermann Daniel Hermes an seine Stelle berufen worden, es tadelt ferner die Bevorzugung der medicinischen Facultät, in welche Brandis 1803 berufen ward. „Wozu doch für eine so kleine Anzahl junger Aerzte so bedeutende kostspielige Anstalten? Sollte es nicht weit angemessener sein, diese jungen

Digitized by Google

Männer, deren Bildung allerdings nicht vernachläſſigt werden darf, ihre Studien in Kopenhagen vollenden zu laſſen?“ Die in Kiel errichtete Entbindungsanſtalt werde ihren ältern Geſchwiſtern in Flensburg und Altona ſchaden, bei dem errichteten Sanitätscollegio ſei der um Stadt und Akademie vielfach verdiente Prof. Weber überſehen worden. Dieſer hatte durch geſammelte Beiträge ſchon 1787 in der Vorſtadt (in der Prüne) ein Krankenhaus errichtet, welches 1802 an die Univerſität überging. Das Sendſchreiben läßt auch die Errichtung des botaniſchen Gartens nicht ungerügt, tadelt Kleuker's Berufung nach Kiel, die aber ſchon 1798 erfolgt war. Der Verfaſſer des Sendſchreibens fürchtet Glaubensſchwärmerei und Unduldſamkeit, fürchtet die Richtung, in der noch ſcheinbare Proteſtanten auf Proſelytenmacherei ausgehen. Dem Sendſchreiben folgte eine Reihe kleiner Schriften wider und für. Holſtein iſt nicht ganz ohne Grund das Land der Brochüren und Schriftchen genannt worden. Graf Reventlow dürfte in der Wahl von Hermes ſich geirrt haben. dieſer ſchien der ſchweren Aufgabe nicht gewachſen, und ward 1806 entlaſſen.

Als der Profeſſor der Beredtſamkeit C. Fr. Heinrich in dem Programm zum Geburtstag des Königs zum 29. Januar 1807, welches von den Homeriſchen Diaskeuaſten handelt, das Motto aus Cicero's Briefen IX 8: utinam quietis temporibus ꝛc. gewählt hatte, konnte der Curator nicht abwenden, daß dem Verfaſſer, der ſich gerechtfertigt hatte, ein Verweis ertheilt wurde. Die Wegführung der Däniſchen Flotte durch die Engliſche im September 1807 erweckte auch bei manchen Deutſchen Sympathie für die ſchwächere, überwältigte Macht. Ernſt Hegewiſch, der Bruder von Fr. H. Hegewiſch, war damals in Kopenhagen, er hatte die Unbill gegen das kleine Dänemark mitempfunden und war, wie viele in Kopenhagen lebende Deutſche, in das von Studenten und andern gebildete Militärcorps getreten, wozu unſer Hegewiſch ſich wohl nicht entſchloſſen haben würde. In den Herzogthümern ſammelte man theilnehmend Unterſtützungsgelder für die Kopenhagener, welche durch den Engliſchen Krieg gelitten hatten. Von Däniſcher Seite ward England eines Raubzuges beſchuldigt, in dieſem Sinne ſprach ſich Manthey und viel ſtärker Prof. Fr. Hegh-Guldberg aus, der in

Digitized by Google

Kiel am Hofe lebte; er nannte die anders denkenden Anglomanen, englisch-toll, und stritt deshalb namentlich mit Professor Heinrich in Kiel. Daß man in Emkendorf Guldberg nicht beistimmte, daß Fr. H. Hegewisch bei seiner Vorliebe für England die Sache nicht im Guldberg'schen Sinne ansah, brauchen wir nicht nachzuweisen. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß die angedeuteten Ereignisse und vielleicht andere ähnliche den Grafen Reventlow bewogen, um seine Entlassung zu bitten.

Die Curatel der Kieler Universität übernahm im Laufe des Jahres 1809 Graf Christian zu Rantzau, dem als dem „erlauchten Freunde der freien Musensöhne" die Kieler Studirenden 1811 ein Hoch brachten; er starb schon im folgenden Jahre.

Hegewisch kam 1810 als außerordentlicher Professor nach Kiel, blieb aber längere Zeit auch noch Arzt für das nicht ferne Emkendorf; er ließ zur Anzeige seiner Vorlesungen ein Habilitationsprogramm de usu hydrargyri in morbis inflammatoriis drucken, welches schon 1809 in deutscher Sprache in Hufelands Journal erschienen war. In dem ehemaligen Brandis'schen Hause in der Flämischenstraße war ein zweites akademisches Krankenhaus, das Friedrichshospital, eingerichtet, und Hegewisch ward bei demselben mit einer geringen Besoldung als Arzt der medicinischen Abtheilung angestellt, der chirurgischen Abtheilung stand Professor Fischer vor. Wenn auch Hegewisch als Professor kein Gehalt bezog, hat er doch mehrere Jahre mit Freuden medicinische Vorlesungen gehalten, obgleich er wegen seines bedeutenden Rufs als Arzt sehr in Anspruch genommen wurde und mit großer Aufopferung Hülfe gewährte an Nahe und Ferne: aliis inserviendo consumor war sein Spruch. Später fand er am Lehren keine Freude, es mag seine etwas skeptische Ansicht der Medicin, die wohl schon in den Anmerkungen zu Currie durchblickt, wenigstens mit dazu beigetragen haben; 1855 ward er auf seinen Wunsch von der Pflicht, Vorlesungen anzukündigen, entbunden. Die Thätigkeit von Hegewisch am akademischen Krankenhause hatte mit dessen Umgestaltung in ein chirurgisches Hospital aufgehört.

Wir erwähnen hier noch die politischen Ansichten unseres Entschlafenen. Daß England ihm Muster und Vorbild war, geht schon

Digitized by Google

aus dem oben Angeführten hervor; in seinen politischen Bestrebungen ward er von Verwandten, Freunden und Andern unterstützt, von seinem Schwager Dahlmann, dessen bekannte Schriften dafür zeugen, von seinem Schwager H. F. C. v. Colditz, der 1819 de Lolme's Verfassung von England in deutscher Sprache mit einer Vorrede von Dahlmann herausgab und 1822 Gifford's Auszug aus Blackstone in die deutsche Sprache übersetzte, von seinem Vetter J. Susemihl, mit dem Hegewisch schon 1815 und 1816 Craigs Grundzüge der Politik verdeutschte. Wir brauchen nicht an die Schriften von Falck und dem Grafen Adam Moltke zu erinnern. Auch von Männern, die diesem Kreise ferner standen, erschienen ähnliche Schriften. Die eifrige antidänische Schrift, welche confiscirt ward: Ueber den dänischen Staat. Depesche No. 17., Wien 1814" *), ward dem Professor Heinrich in Kiel zugeschrieben.

Die Zeiten waren längst vorüber, in denen der Hyperpatriotismus einiger dänischer Schriftsteller in den Herzogthümern still ertragen wurde. Die Reaction gegen das Deutsche, welche nach Struensee's Sturz in Dänemark stark hervortrat, war allerdings wieder vergangen. Während dieser Reaction erschienen übereifrige Lobreden auf Dänemark. Friedrich Ekkard, der in Friedrichsort im Herzogthum Schleswig geboren, aber im dänischen Militairdienst gewesen war, schrieb 1780 in Gatterer's histor. Journal: „Den Teutschen warf man es schon öfter vor, sie kennten und bedienten sich ihrer Vorzüge nicht — auch wir verdienen gleichen Vorwurf, sofern für ein Volk das Vorwurf ist, was dem Einzelnen Ehre bringt — Bescheidenheit. — Ohne diese Tugend aufzuopfern, sei mir also Nationalstolz erlaubt, Stolz nicht auf eigne Vorzüge, sondern auf meine Geburt unter dem freien Volk, das stets von eignen Gesetzen beherrscht ward und den Britten die ihrigen gab.

*) Erst bei der Correctur sehe ich, daß die, wie ich nicht ohne Grund annehme, fingirte Depesche in neuester Zeit zwei Mal, zuletzt in diesen Jahrbüchern, wieder gedruckt wurde. Die kleine Schrift ist wohl nicht so ganz selten, sie rief auch eine Gegenschrift: „Bemerkungen über die Schrift über den dänischen Staat, „Germanien 1814", hervor.

Digitized by Google

Und dennoch glaube ich mehr unpartheiisch zu sein als irgend ein Erbunterthan Christian's VII. Fast immer entbehrte ich der Glückseligkeit meines Vaterlandes. (Ekkard war 1781 Amanuensis der Bibliothek in Göttingen). Das ganze große Volk, dessen Schriftsteller teutsch schreiben, hatte in 12 Jahren auf 5000 Köpfe ungefähr einen Schriftsteller. Die dänische Monarchie hat auf 3000 Köpfe einen Schriftsteller. Der Däne sucht in der Fremde nur Gelehrsamkeit und Künste, Glück findet er nirgends als unter seinem Erbkönige. Denn obgleich der Unterthan des unumschränktesten Monarchen kein Theil der gesetzgebenden Macht ist, so haben wir doch ein Vaterland, so sehr als Helvetier und Britten. Wie wenige Ausländer noch jetzt in Königl. dänischen Diensten stehen —"

Ekkard stellt in seiner literarischen Uebersicht „Süd-Jütland oder Slesvig" zwischen Nord-Jütland und Norwegen, er wandte als er seine literarische Uebersicht aus Gatterer's Journal an den Kieler Professor Ph. G. Hensler schickte, die Strophe aus Klopstock's patriotischer Ode auf Deutschland, „Mein Vaterland":

Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht, wie du!
Sei nicht allzugerecht! Sie denken nicht ädel genug
Zu sehn, wie schön dein Fehler ist,

auf Dänemark an. Diese Reaction, die bei allem Uebermuth gutmüthig hervortrat, war verschwunden, sie trat aber später wieder hervor, namentlich in Professor F. Hegh-Guldberg's, Lehrers der Kronprinzessin, Schriften, der am 29. Jan. 1809, veranlaßt durch den Geburtstag des Königs, in Kiel eine dänische Rede: „Der Patriot", hielt. Der König Christian VII., geboren am 29. Jan. 1749, starb am 13. März 1808, sein Nachfolger Friedrich VI. war am 28. Jan. 1768 geboren. In der im August 1809 geschriebenen Vorrede seines dänischen Lesebuchs für Schleswig-Holsteiner sagt H.-Guldberg: „Die Provinz, die nicht eroberte Provinz, sei weise und erkenntlich! Sie vergesse Verbindungen, in denen sie vordem stand, die aber jetzt nicht mehr vorhanden sind!" In der Dedication an die Königin sagt er: „die geliebte Landesmutter lächle huldreichst dem Unterthan, der auch in der Ihr

Digitized by Google

liebsten, in der Hauptsprache des Mutterlandes, Sie anzureden vermag."

Zu den schriftstellerischen Versuchen, die Herzogthümer nach Auflösung des deutschen Reichs zu dänisiren, kamen andere Ereignisse, wie die Anordnung der Reichsbank u. s. w., welche dringende Veranlassung gaben, das Recht und die Verhältnisse der Herzogthümer zu Dänemark darzulegen. An diesem Kampf gegen Dänemarks Uebergriffe hat Hegewisch eifrig Antheil genommen, die Vortheile einer constitutionellen Verfassung, das Recht auf die Verbindung der Herzogthümer auf eine Repräsentativverfassung wiederholt dargestellt. Die Befreiung Deutschlands von französischer Herrschaft drängte hin zur deutschen Freiheitsfrage. Daß Hegewisch manchen seiner Landsleute zu fest an englischen Einrichtungen zu hängen schien, kann nicht geläugnet werden; die formale deutsche Jurisprudenz mißfiel Hegewisch, er ist ihr wohl mitunter zu nahe getreten. Der practische Jurist kann sich nicht entbinden von Gesetzen, er muß den Standpunkt des Richters festhalten und kann sich nicht, wie zum Theil die Jury, auf den des Gesetzgebers stellen.

Hegewisch schrieb 1816, ohne sich zu nennen: Einige entferntere Gründe für ständische Verfassung, mit dem charakteristischen Motto: Eigenthum und Freiheit! Nicht: Freiheit und Eigenthum. Die Schrift ist mit Unrecht von Varnhagen Anderen zugeschrieben, Hegewisch hat sie mehrmals als seine in Anspruch genommen. Er verlangt eine wohlgeordnete Repräsentativ-Verfassung mit zwei Kammern: die erste minder zahlreiche Kammer soll gänzlich aus Besitzern größerer Güter bestehen, aber keineswegs Vertreter für sämmtliche größere Gutsbesitzer enthalten, die zweite theils aus Eigenthümern, die durch Besitz qualificirt sind, theils aus erwählten Abgeordneten aller übrigen activen, das ist ein gewisses Minimum steuernden Bürger. In England, sagt Hegewisch, bekommt der Zweifelnde das Gefühl, daß Gott, auch schon auf dieser Erde, das Glück der Menschen will, aber der Mensch muß ringen darnach, er muß ringen erst nach Gerechtigkeit, so wird er das Glück finden.

Hegewisch nahm Theil an den Kieler Blättern, die von einer Gesellschaft Kieler Professoren 1815—18 herausgegeben wurden und für die Rechte der Herzogthümer kämpften; er ließ 1817 die

Digitized by Google

Magna Charta, die Grundlage des öffentlichen Rechts der Herzogthümer drucken. Der Abdruck erschien wieder 1842 mit einer Vorrede von Falck und einem Schlußwort von Hegewisch, in dem er Dahlmann's Darstellung des dem schleswig-holsteinischen Landtage zustehenden anerkannten Steuerbewilligungsrechts, Falck das Herzogthum Schleswig, und Lornsen's Unionsverfassung Dänemarks und Schleswig-Holsteins empfahl. Die 1817 erschienene, 1842 wieder gedruckte Schrift: „Die historischen Landesrechte in Schleswig und Holstein urkundlich" enthält die von Christian I. ertheilten Privilegien und mehrere Bestätigungen derselben von den spätern Regenten, so von Friedrich VI. und Christian VIII. Eine Zugabe erschien 1842, sie enthält die Vorstellung, welche die Ritterschaft 1816 an den König richtete, in der sie auf Erhaltung und Befestigung des Grundprivilegiums, der Verbindung beider Herzogthümer, drang. Der König Friedrich VI. hatte am 17. August 1816 die Privilegien bestätigt und am 19. August eine Commission nach Kopenhagen berufen, um Vorschläge zu machen zu einer zweckmäßigen Organisation der künftigen Verfassung Holsteins; es lag also die Besorgniß nahe, daß die künftige Verfassung nicht für beide Herzogthümer gelten sollte. Ein Verwandter von Hegewisch, der Advocat Carstens in Oldesloe, welcher 1821—1825 mit Falck das staatsbürgerliche Magazin herausgab, schrieb 1817 anonym: „Gedanken und Wünsche eines Holsteiners in Beziehung auf die erwartete ständische Verfassung" und 1818 „Ansprache an die zum Entwurf einer ständischen Verfassung für Holstein verordnete Commission."

Hegewisch strebte, wie gesagt, eifrigst für die Verbindung, für eine gemeinschaftliche Repräsentativ-Verfassung beider Herzogthümer, für das Steuerbewilligungsrecht des schleswig-holsteinischen Landtages. In diesem conservativ-historischen Sinn freute er sich und nahm innigen, thätigen Antheil an U. J. Lornsen's Bestrebungen. Dieser ließ 1830 in Kiel die einflußreiche kleine Schrift: „Ueber das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein" drucken. Lornsen dringt in dieser Schrift auf eine gemeinschaftliche aus zwei Kammern bestehende Repräsentativ-Verfassung, auf Errichtung eines obersten Justizhofes beider Herzogthümer, auf die Errichtung zweier Regierungscollegien, eines für jedes Herzogthum, im Lande, auf die

Digitized by Google

Errichtung eines obersten Staatsraths in Kiel für beide Herzogthümer.

Hegewisch ward mit Lornsen, der die Heimath verließ und im Jahre 1838 in Genf endete, innig befreundet; er sagte 1842: „Lornsen war ein gerechter, ein wahrhafter, ein gewissenhafter, ein frommer Mann, er hat die irdischen Dinge den ewigen nachgesetzt, das Leben der Tugend. Ueber Undank und Schmähung war er weit erhaben."

Wir dürfen das allgemeine Gesetz wegen Anordnung von Provinzialständen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein vom 28 Mai 1831, welches ganz dem Preußischen Gesetze vom 5. Juni 1823 nachgebildet ist, eine Wirkung von Lornsen's Thätigkeit nennen, wie wenig es auch seinen Ansichten entsprach. Hegewisch legte 1832 seine politischen Ansichten ausführlich dar in seiner Schrift: Politische Freiheit. „Das englische System der Freiheit ist das Muster." Er feiert im Anhange dieser Schrift den Freiherrn von Stein, der mit Caroline Hegewisch näher bekannt war. Den Helden Blücher hatte er schon 1819 in einer Lobrede gefeiert und, was die damalige Berliner Censur nicht zuließ, gewünscht: „mögen die Tage der Noth fern sein, da Alle ihn vermissen werden." Die Censur hatte statt dieser Worte folgende passiren lassen: „Mögen die Tage der Noth, da Alle ihn vermissen würden, nicht wiederkehren." Der Conjunctiv, da der Optativ nicht gemeint sein kann, schien dem Censor passender. Hegewisch ließ seine ursprünglichen Worte außer Deutschland drucken.

Der Leser verzeihe die Abschweifung oder den Sprung, wir schreiben ja über den leicht beweglichen, springenden, anregenden Hegewisch.

Als die am 28. Mai 1831 begründete Provinzialverfassung 1834 in's Leben trat, ward Hegewisch in Kiel für die berathende Ständeversammlung Holsteins gewählt, er lehnte in einem Schreiben an den Wahldirector die Wahl ab. „Ich bin", schrieb er, „der Sohn des ehemaligen Professors der Geschichte, auch der vaterländischen, eines gerechten Mannes, der selbst in der aufgeregtesten Zeit weder rechts noch links von der Wahrheit abwich. Von der Lehrerin der Fürsten und Völker habe ich früh gelernt, daß, so gewiß im Königreich Dänemark das dänische Königsgesetz existirt,

Digitized by Google

ebenso gewiß in diesem Lande Grundgesetze anderer Art existiren. Schon in der ersten Versammlung würde ich mich nicht bändigen können zur stillschweigenden Einwilligung in das, was ich für nicht grundgesetzmäßig erachte und deshalb für einst der Krone gefahrbringend."

Hegewisch ließ dieses Schreiben vom 11. Septbr. 1834 im Jahre 1840 als Berichtigung gegen eine Aeußerung in Falck's Magazin drucken. „Das unübersteigliche Hinderniß für mich blieb die bis diesen Augenblick unerschütterliche Ueberzeugung von dem Recht des Landes. In der Ur-Urkunde (Christian's I.) wird deutlich erklärt, daß dem Fürsten in diesen Landen ein einseitiges Recht, Steuern aufzulegen, nicht zusteht. Und dies scheint mir jetzt, wie zu aller Zeit, die Basis zu sein, worauf ein neues, den Verhältnissen der Lebenden gemäßes politisches Gebäude aufgeführt werden kann. — Ich kann nicht anders, ich bin der Sohn eines ehrlichen Historikers. — Unter allen besitzenden Familien scheinen die ein Erbrecht auf den Thron besitzenden Familien das größte Interesse zu haben an der Aufrechthaltung des historischen Rechts. Dieses ist die Quelle ihrer Ansprüche, ihres guten Rechts auf den Thron gemäß der Successionsordnung. Wenn dieses erhabene Recht an gewisse Bedingungen geknüpft ist, so dient die genaue Erfüllung derselben ohne Zweifel zur Befestigung des Rechts. Daß jede Generation das Recht habe, die ererbten Contracte zu revidiren und nöthigenfalls mit beiderseitigem Consens zu reformiren, ist ein Postulat der menschlichen, der irdischen Natur, welche nicht ewig sich selbst gleich ist. — Zu starres Festhalten an dem historischen Recht eben so wohl wie gänzliche Verwerfung des historischen Rechts, oder Beibehaltung desselben, wiefern dasselbe nützlich ist und Verwerfung der onerosen Bedingungen, Beides führt zur Revolution."

Daß Hegewisch an den Erscheinungen und Errungenschaften des Jahres 1848 keine reine Freude haben konnte, dürfte aus dem Vorigen genugsam erhellen, er hat sich 1856 deutlich ausgesprochen: „Ich scheue mich nicht auszusprechen, daß ich durch Beobachtung und Nachdenken zumal seit 1848 dahin gekommen bin, zu glauben an die Heilsamkeit, ja Nothwendigkeit der Einrichtung, daß so wohl das Recht zu wählen als auch das Recht, gewählt zu werden,

Digitized by Google

gebunden sein müsse an den Besitz eines Grundstücks. Sehr wohl weiß ich, daß ich dadurch den Unwillen gar vieler Freunde der Freiheit mir zuziehe. Aber die Praxis, von der ich Zeuge gewesen bin, daß die sog. Capacitäten, ohne alle Rücksicht auf eignes Vermögen, sich gravitätisch hinsetzten und Steuern bewilligten vom Vermögen der Besitzenden, ist eine gar zu absurde. — Es ist Irrthum, daß das Feuer von 48 erloschen sei, es glimmt fort unter der Asche. — Einige, die sich Patrioten nennen, wähnen das Corrigens würde sein, daß ein erwähltes Volkshaus neben den Gesandten der Fürsten (nach Frankfurt) berufen werde. Vorgeschwebt mag das Repräsentantenhaus in Washington haben. Frankfurt und Washington, thörichter Vergleich! Die Executive im Bunde ist erstlich und vor allen Dingen zu verstärken. — Oesterreich und Preußen! so muß die Losung heißen —. Meine Hoffnung für Deutschland beruht fast einzig und allein auf der preußischen Armee. Wer das preußische Heer mißachtet, ist der ärgste Feind Deutschlands. Wahr ist's leider, daß manche Glieder der preußischen Armee durch ihre herben Formen Anlaß geben zur Unbeliebtheit. Ich zweifle, daß ich den Tag der Uebereinstimmung (Preußens und Oesterreichs) erleben werde, aber die Hoffnung, daß dieser Tag kommen wird, will ich mit in's Grab nehmen, und mehr als die Hoffnung, ich habe schon jetzt die Ahnung, daß der Tag kommen wird, wo Verständigung herrscht zwischen Wien und Berlin."

Doch genug der Politik unseres Entschlafenen. Wir haben ihn selbst reden lassen. Hegewisch ehrte das Bestehende, historisch Gewordene, verwarf nicht die Reform, die Aenderung mit Einwilligung der Interessenten.

Er hat das materielle Wohl des Landes gefördert durch eifrige Förderung der Kiel-Altonaer Eisenbahn, für welche 1844 besonders der Kieler Bürgermeister Jensen mit Erfolg thätig war. Das Vertrauen seiner Mitbürger wählte Hegewisch zum Stadtverordneten, er nahm nur kurze Zeit Theil an den Zeit raubenden Verhandlungen. Er hat für Kiel gewirkt durch Entfernung des Schlagbaums, der lange Zeit bei der Holstenbrücke war, er hat beigetragen zur Stiftung der Kieler Badeanstalt, für die er freilich gegen die Ansicht Vieler die Freiheit des Hazardspiels wünschte. Er hat mehrere

Digitized by Google

Vorschläge zur Verschönerung Kiel's gemacht und sicherlich hatte er Sinn für Verschönerungen, er hat namentlich einen Weg nach Düsternbrook über die Anhöhen am jetzigen Düsternbrooker Wege vorgeschlagen, er wünschte auch die Umgebung des Kieler Schlosses nach der Wasserseite hin frei. Seine Verschönerungspläne für Kiel sind, wenn auch das Schöne erkannt wurde, nicht ausgeführt worden. Der Plan der Erbauung einer russischen Kapelle, welche er, im Jahr 1851 und später, nach der andern Seite des Hafens wünschte, schien in Kiel wenig Anklang zu finden. Wir freuen uns, daß der ehemalige kahle Kieler Sandberg (Wilhelminenhöhe), durch die Sorge der Frau v. Löw, geb. Diede zum Fürstenstein, der Schwiegermutter des frühern Preetzer Probsten, des Grafen Fr. Reventlow, mit Bäumen bedeckt ist. Der Vater der ruhig und sicher urtheilenden ausgezeichneten Frau, war bis zum Untergang des Reiches dänischer bevollmächtigter Minister bei der Reichsversammlung zu Regensburg und hatte Chr. Ludwig Pelt, dessen Sohn später an der Kieler Universität wirkte, zum Secretair.

Im Jahre 1855 feierte Hegewisch sein Doctorjubiläum; die medicinische Facultät in Göttingen schickte ihm einen Glückwunsch, ebenso die Jenaer und Kieler Facultät, sowie der Kieler akademische Senat; die philosophische Facultät in Göttingen ernannte ihn zum Doctor der Philosophie. Mehrere Freunde von Hegewisch wünschten dem Ehrentag des Jubilars durch ein Stipendium ein bleibendes Denkmal zu stiften. Hegewisch selbst vergrößerte die Summe seiner Freunde. Das Stipendium Hegewischianum erhielt am 23. Juli 1855 die Allerhöchste Confirmation. So lange der Jubilar lebt, soll er, nach der Stiftung, die freie Verleihung der Zinsen des Stipendiencapitals haben, nachher haben Diejenigen Anspruch, welche sich entweder in Wissenschaft oder Kunst oder Industrie auszeichnen oder gegründete Hoffnung geben, daß sie sich in einem dieser Zweige auszeichnen werden. Das letzte Mal verwandte er das Stipendium, um die Brodbäckerei in Kiel zu fördern, er wünschte besseres Brod, und Wiens Bäckereien kennen zu lernen, schien ihm dazu das geeignete Mittel. Für die Förderung des mathematischen Studiums auf der Kieler Gelehrtenschule hatte Hegewisch schon vor mehreren Jahren eine Aufmunterungsprämie gestiftet.

Digitized by Google

Nach dem Jubiläum gab er seine medicinische Praxis auf. Er war menschenfreundlich in seinem ärztlichen Berufe und hat treu Wort gehalten in dem, was er beim Beginn desselben sagte.

Bei einem so durch und durch monarchisch gesinnten Mann dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß er von seinem König-Herzog erst zum Justiz-, dann zum Etatsrath ernannt, daß ihm von dem Heimathslande seiner hochbegabten Gattin, von dem Großherzog von Oldenburg der Titel des Großherzoglichen Leibarztes verliehen wurde. Hegewisch gedenkt der deutschen Gesinnung des Großherzogs in seiner Elegie am Grabe Napoleons. Allerdings würde Hegewisch auch ohne solche Ehren geehrt sein, und er hat sich gewiß derselben nicht gerühmt, aber er hat wenigstens bei Andern es nicht gering geachtet, daß ihnen ähnliche Ehren ertheilt wurden.

Es kann nicht die Absicht sein, alle Schriften und Artikel unsers Hegewisch, deren er mehrere als hier genannt sind, in Bran's Minerva, im Kieler Correspondenzblatt, in Falck's Magazin, dessen Schleswig-Holstein. Wochenblatt und andern Journalen drucken ließ, zu erwähnen. Das Falck'sche Wochenblatt erschien nur von Juni 1848 bis Mai 1849, es hatte „eine polemische Richtung gegen manche damals hervortretende Meinungen, gegen die nicht so gar Wenige, welche nur für sich Freiheit erstreben, denen Freiheit in der Wirklichkeit nichts anderes ist, als das Durchsetzen des eigenen Willens, gegen die frühreifen Staatsmänner, die über Nacht emporsteigen, gegen die scholastische Bureaukratie, die Camarilla des Volks, die Resolutionen der Vereine u. s. w." Hegewisch's medicinische Schriften bis zum Jahre 1840 hat Callisen in seinem medicinischen Schriftsteller-Lexikon genau verzeichnet. Hegewisch vertheilte 1830 bei der Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Hamburg eine kleine Schrift: Croup, Brechmittel gleich Anfangs ohne Blutegel; er forderte zur Prüfung seiner mitgetheilten Erfahrungen auf. Im Sommer 1862 schrieb Hegewisch an einen jungen Arzt ein, Herrn Geh. Hofrath K. (ieser) in Jena gewidmetes, Schreiben:

Respect dem Organismus! so spricht ein alter Mann;
Respect dem Mikroskope und was Ihr Zelle nennt,
Doch mehr Respect dem Leben, noch mehr dem Weltengeist.

Daß Hegewisch sich für die Nützlichkeit des Aderlasses in Fällen

Digitized by Google

erklärte, in denen andere Aerzte dieses Mittel verwerfen, ist bekannt.

Eine andere kleine Schrift muß hier noch genannt werden, weil sie eine bisher nicht erwähnte ernste Angelegenheit betrifft. Als unser Prediger Harms 1817 wegen seiner Thesen vielfach angegriffen wurde, schrieb Hegewisch im November 1817: „An die Widersacher eines christlichen Predigers. Geschrieben von einem Arzte. Nebst vier Briefen Franklin's." Hegewisch sagt, daß er sich nicht zu allen Dogmen der christlichen Kirche bekennen könne. „Nicht durch eignes Verdienst, nicht durch Werke, nicht durch Tugend kann der gebrechliche sterbliche Mensch die ewige Seligkeit gewinnen. In diesem Hauptsatz muß jeder wahrhaftige Mann, wenn er auch manche Dogmen der christlichen Kirche nicht bekennen kann, einstimmen mit jedem gläubigen Christen. Das ist aller Religion Anfang, daß wir, menschlicherweise gesprochen, nur durch die Gnade selig werden können." Hegewisch tadelt die Intoleranz Vieler gegen den christlichen Prediger, der nicht unchristlich intolerant sein, nicht die Andersdenkenden verdammen dürfe. „Von der Gnade muß der christliche Prediger lehren, denn das ist seines Amtes." Schon in einer Anmerkung zu seinem Malthus hatte Hegewisch seine tiefe Achtung vor den wahrhaft Gläubigen ausgesprochen, und diejenigen ernst getadelt, welche den Glauben Anderer zu stören suchen.

Der Wunsch, den Hegewisch 1856 seiner frommen Gattin am 6. Novbr. aussprach: „Bleib noch lange, Caroline", ging nicht in Erfüllung. Die ruhige, still-sinnende, betrachtende, tief poetische, gern sich mittheilende, nie sich langweilende zarte Frau entschlief am 7. December 1856, sie hinterließ ihm zwei noch lebende Töchter. Zwei seiner drei Schwestern starben vor ihm, die eine, an Dahlmann verheirathet, 1826, die andere, an v. Colditz, starb im Jahr 1859. Sein Bruder Ernst, der sich dem Kaufmannsstande gewidmet hatte und länger in Amerika lebte, starb 1861 im Januar in Eppendorf in der Nähe Hamburgs, Dahlmann war schon am 5. December 1860 in Bonn geschieden, diesem war seine Tochter Dorothea, verheirathete Reyscher, der Mutter Ebenbild, 1847, und seine zweite Gattin, geb. v. Horn, welche D. in verhängnißvollen Jahren erheiternd und erfrischend zur Seite stand, 1856 vorangegangen. Viele

Digitized by Google

alte Freunde waren gestorben oder hatten Kiel verlassen; es sammelten sich neue. Hegewisch blieb auch im hohen Alter jugendlichen Sinnes, machte Reisepläne, Neapel, St. Petersburg und Constantinopel zu besuchen. Das Alter gestattete so Großes nicht mehr, an kleinen Ausflügen, z. B. zur Blumen-Ausstellung, zum zoologischen Garten in Hamburg, hatte er viele Freude; jedes improvement interessirte ihn. Im Jahre 1835 hatte er noch eine Reise nach Paris gemacht, wohin ihn die Schwester Emilie, welche den Bruder überlebt hat, begleitete. Seine Ansichten über die französischen Zustände hat er in den Briefen eines Deutschen aus Paris ausgesprochen. Hegewisch rühmt sehr Dupin. Die Behauptung des droit divin sei ferner unmöglich, sie habe die republikanischen Gesinnungen gefördert. Ludwig Philipp habe als er die herrenlose Krone ergriffen, sich das größte Verdienst erworben um Frankreich und Europa. „Dupin ist Chef der bürgerlichen Aristokratie und dennoch bedauert er, daß man bei der Bildung der Pairskammer die Categorie der größern Grundbesitzer ausgelassen hat." Im Jahre 1836 war er mit seinem Bruder in dem ihm lieben England und hat die Englischen Zustände in Bran's „Minerva" 1836, geschildert. „Hier ist Sicherheit und Freiheit. Wer das Räthsel Englands kennen lernen will, muß durchaus selbst herüber kommen, wie schwer die Luft auch sein mag, die Seele athmet freier — der Mächtigste kann dich nicht verletzen, wenn du den großen Geist des Landes, genius loci, nicht beleidigst, dessen Name ist law —. Wo die Beschlüsse der Kammern keinen Einfluß haben, unmittelbaren Einfluß auf das Bleiben oder Abgehen der Minister, da mag füglich der ganze Apparat der Ständeversammlung gespart werden. Es ist Wortschwall, Wetterleuchten, es ist ein gemalter Sturmwind, nichts mehr werth, als ein Wachsfigurencabinet. — Es ist fast besser, in manchen südlichen Ländern todt zu sein, als in England arm zu leben. Sonntags ist das ganze Volk gut gekleidet, so daß Alexander 1814, als er nur Gutgekleidete sah, mit Erstaunen fragte, mais où est donc le peuple? So viel erhellt, daß der Zustand Englands dem Zustande Frankreichs vor der Revolution im Aeußerlichen ziemlich ähnlich ist, innerlich ist der Unterschied so groß, wie nur möglich. Die französische Revolution ward unvermeidlich, weil ein Mann wie Carnot nicht Colonel werden konnte —". Hege-

Digitized by Google

wisch sagt jedoch auch: Die übertriebene Sonntagsfeier hat manche der Absicht entgegenstehende Wirkungen. Die meisten Engländer nennen Comfort, was alle Freiheit im täglichen und häuslichen Verkehr unmöglich macht. Sobald fashion mit in's Spiel tritt, werden die Engländer häufig verlassen von ihrem sichern Sinn für Zweckmäßigkeit. — Das Resultat der gezwungenen Armentaxen in England ist schrecklich. In Schottland ist keine gezwungene Armensteuer und es sind nach Proportion viel weniger Arme dort, als in England. Das Bild des wahrhaftigen Menschenfreundes Malthus hängt vor mir und scheint mir zuzurufen: verzweifle nicht, die Wahrheit wird siegen trotz aller feindseligen Gegner. Das eigentliche Uebel Irlands ist die Uebervölkerung.

Hegewisch erlebte die Trennung der Herzogthümer von Dänemark, die Vereinigung Schleswig-Holsteins, für welche er so sehr strebte, die er 1848 in einem lithographirten Bilde darstellen ließ; er war dankbar für die Befreiung der Herzogthümer. Die schließliche Gestaltung der beiden Lande zu erleben, glaubte er bei seinen Jahren nach dem Gang der menschlichen Dinge nicht hoffen zu dürfen; er entschlief sanft am Paul Gerhards-Tage den 27. Mai. Er war ein edler, ausgezeichneter, großartiger Mann, ein wahrer schleswig-holsteinischer Patriot. Er sah, durch seine national-ökonomischen Studien veranlaßt, schon als Jüngling viel Elend in der Welt, er suchte innig theilnehmend es zu mildern, blieb stets hoffend; er hat Vielen geholfen durch That und Wort, Viele werden ihn vermissen.

Digitized by Google

IX.

Zur Erinnerung
an
Dr. Wilhelm Junghans
ordentlichen Prof. der Geschichte an der Christian-Albrechts-Universität.

Mehr als manche andere deutsche Universität ist seit einer Reihe von Jahren die Kieler einem häufigen Wechsel ihrer Lehrer unterworfen gewesen, theils durch Berufungen, theils durch Tod. Grade aus dem Alter, welches im gewöhnlichen Laufe des Lebens die Bürgschaft auf lange Thätigkeit zu tragen scheint, sind zulezt mehrere Professoren der Wissenschaft und den Ihren entrissen worden: W. Girtanner, G. Dietzel und zujüngst in erschütternd rascher Weise, mitten aus blühender Kraft und häuslichem Glücke Wilhelm Junghans. Seine Stellung als Professor der Geschichte an unsrer Landesuniversität und als Secretär der schlesw.-holst.-lauenb. Gesellschaft für vaterländische Geschichte sind hinreichender Grund, um ihm in diesen Jahrbüchern ein Denkmal zu setzen.*)

Karl August Wilhelm Junghans war am 3. Mai 1834 in Lüneburg geboren. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt,

---

*) Zu Grunde gelegt ist der W(einhold) R(ibbeck) unterzeichnete Necrolog, den die Kieler Zeitung vom 31. Januar 1865 und darnach die Universitätskronik 1865, S. 4—6, brachte.

Digitized by Google

unter Leitung seines Vaters, des Rectors Wilhelm Christian Junghans, legte er den trefflichen Grund für seine weiteren Studien. Ostern 1853 bezog er die Universität Bonn, um sich unter Ritschl der klassischen Philologie zu widmen; ungewöhnlich rasch ward er der Aufname in dessen Seminar gewürdigt. Daneben besuchte er mit großem Interesse die historischen Vorlesungen Dahlmanns und des früh gestorbenen Otto Abel. Als er Michaelis 1854 nach Göttingen gieng, eigentlich um den Philologen K. Fr. Hermann zu hören, ward er durch G. Waitz ganz für die Geschichte gewonnen. Sein künftiges Leben war damit bestimmt. Er beschloß, fortan seine Kraft der deutschen Geschichte zu widmen und nahm die Stellung eines akademischen Lehrers zum äußeren Ziel, das er trotz mancher Hindernisse festhielt.

Bei Waitz hat Junghans die Methode, in die ihn Ritschl schon einführte, auf die mittelalterliche Geschichte anwenden gelernt. Die kritische Durcharbeitung der Quellen, die genaue Prüfung der Thatsachen, die saubere Darstellung forderte überdies sein eignes Wesen.

Er hat diese Eigenschaften zuerst selbständig an seiner Arbeit über die fränkischen Könige Childerich und Chlodovech bewiesen, womit er seine Göttinger Zeit abschloß. Den ersten Theil davon gab er als Inauguraldissertation zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde 1856, das ganze erschien Göttingen 1857 und gewann den Beifall aller Kenner. Seinen Beruf zum Historiker hatte er bezeugt.

Auf andere Gebiete der mittelalterlichen Geschichte zog ihn seine Stellung als Hilfsarbeiter des Archivar Dr. J. M. Lappenberg in Hamburg, in die er Michaelis 1856 trat. Lateinische und deutsche Quellen der norddeutschen Geschichte giengen durch seine fleißige Hand und manches andre aus der späteren vaterländischen Literatur nahm seine Zeit in Anspruch. Er erwarb dabei eine schöne Kenntniß des älteren Niedersächsischen, auch hier so wie bei den Studien über die Eigenthümlichkeiten lateinischer Chroniſten (z. B. des Arnold von Lübeck) von seiner guten philologischen Bildung unterstützt. Als die historische Commission bei der königl. bairischen Akademie der Wissenschaften 1859 auf Lappenbergs Antrag die Herausgabe

Digitized by Google

der deutſchen Hanſareceſſe beſchloſſen hatte, übertrug dieſer unſerm Junghans die bedeutenden Vorarbeiten. Anfang Januar 1860 verließ er nun ſeine Stellung in Hamburg, gieng Oſtern d. J. nach London, arbeitete von Ende Auguſt 1860 bis Ende Juni 1861 in Kopenhagen*) und durchforſchte nach und nach auch die bedeutendſten Archive der deutſchen ehemaligen Hanſeſtädte. Schon bei ſeinem erſten Berichte an die Commiſſion ſprach Lappenberg aus, wie in Junghans ein Arbeiter nach allen Wünſchen gewonnen ſei; die Löſung der Aufgabe ward nun ganz in ſeine Hand gelegt, Lappenberg behielt ſich nur die Oberleitung vor. Die Geſchichte der norddeutſchen Städte und namentlich ihres Handels ſtund als große Lebensaufgabe vor Junghans.

Seine äußere Lage geſtaltete ſich nun auch überraſchend glücklich. Im Herbſt 1862 ward er zum ord. Profeſſor der Geſchichte an der Kieler Univerſität an Stelle des nach Königsberg berufenen K. W. Nitzſch ernannt. Mit freudigem Sinne, aber auch mit vollem Bewußtſein der übernommenen ſchweren Pflicht, erſchien er unter uns. Er machte ſelbſt kein Hehl daraus, daß er ungeübt im lehren und die Aufgabe für ſeine Schultern ſchwer ſei, er wußte, daß er Vorurtheilen zu begegnen habe, aber er hielt an der Ueberzeugung feſt, daß er alles überwinden werde und hatte auch die Freude der Erfüllung.

Am 7. April 1863 vermählte ſich Junghans mit ſeiner Braut Marie Hallier von Hamburg und gründete ein Glück von ſeltener Reinheit. Er wuchs ſichtlich an ſeinem Hauſe und an ſeinem Amte; die mit dem Tode des König-Herzogs Friedrich VII. hereinbrechende politiſche Bewegung, in der er vom erſten Augenblick an ſeine vaterländiſche Geſinnung zeigte, trug entſchieden dazu bei, daß er raſcher bei uns Wurzeln ſchlug.

Die Vorleſungen betrachtete Junghans als ſeine erſte Pflicht. Er las deutſche, mittelalterliche, ſchleswig-holſteiniſche Geſchichte,

---

*) Einen reichen und gründlichen Bericht über die Arbeiten bis in den Sommer 1861 gab Junghans in dem 2. Stück des 3. Jahrgangs der Nachrichten der hiſtor. Commiſſion. München 1861.

Digitized by Google

ferner über die Hansa und die französische Revolution, leitete auch historische Uebungen. Im Juli 1863 übernahm er das Secretariat des schlesw.-holst.-lauenb. Gesellschaft. Wie er in seinem ersten hiesigen Winter schon durch einen öffentlichen Vortrag über die Zustände der Stadt Kiel im 13. Jahrh. seine genaue Bekanntschaft mit der Vergangenheit der neuen Heimat dargethan hatte, so gab er auch in der Folge Zeugnisse seiner fruchtbaren Beschäftigung mit der Landesgeschichte, unter denen wir seine Abhandlung über Graf Heinrich den Eisernen von Holstein (Soest 1864) hervorheben müssen. Wie gründlich Junghans mit allen einschlagenden Verhältnissen vertraut war, bewies seine Denkschrift über die Landesarchive*), die nicht ohne unmittelbare Folgen geblieben ist.

In den Herbstferien 1863 machte er eine Reise nach Westfalen und den Niederlanden, um in den dortigen Archiven nach hansischen Quellen zu spüren. Aus dem großen Stoffe arbeitete er ab und zu einzelnes heraus, so über die Handelsbeziehungen Utrechts im 13. Jahrh. und über die Wehrkraft und die Schutzbündnisse der Hansa. Im Herbst 1864 war Junghans so weit in seinem Werke gediehen, daß der Text des ersten Bandes der Recesse, der bis zum 15. Jahrhundert reichen sollte, druckfertig war und die buchhändlerischen Abschlüsse erfolgen konten. Das Glück seines Hauses wuchs durch Geburt eines Sohnes, Ernst getauft; fester und inniger schlossen sich die freundschaftlichen Verbindungen; sein Leben lag in hellem Sonnenschein. Da brach unerwartet und erschütternd die Nacht herein. Nach dreitägiger Krankheit erlag er am 27. Januar 1865, Abends 10 Uhr, der Rachenbräune. Er starb männlich fest und des Abschiedes bewußt; der Gedanke an die unvollendete große Arbeit seines Lebens beschäftigte ihn noch in den letzten Stunden. Sein Tod beugte nicht bloß die zunächst stehenden tief und schwer, sondern ergriff auch die weiteren Kreise der Universität und der Stadt. Nachdem am Abend vorher der Sarg von den Studenten im Fackelzuge nach der St. Jürgenkapelle geleitet worden, ward am Mittag des 31. Januar sein irdischer Theil dem Grabe übergeben. Kirchenrath Dr. Lüdemann sprach die geistlichen Trost-

*) Besonders gedruckt und in diese Jahrb. VIII, 1—25 aufgenommen.

Digitized by Google

und Segensworte, Professor O. Ribbeck den letzten Gruß der Freunde. *)

Ein junges Leben voll Verheißung war gebrochen; aber der Rückblick auf dasselbe erweckt allen, die es kannten, bei tiefem Schmerz über den Verlust doch auch die tröstliche Befriedigung, daß nichts unreines und niederes an ihm haftete. Gewissenhaft in jeder Pflicht und jeder Beziehung, die er eingieng, fest gegründet auf einem reinen Herzen, tief im Gemüte, hell im Blick, erschloß sich in W. Junghans den näherstehenden ein liebenswürdiger Mensch und ein tüchtiger Mann. Wir sahen so gern in die grundehrlichen Augen, aus denen die treue Gesinnung und das reine Gemüt erfreuend hervorleuchteten; wir blickten so gern in diese Seele von seltenem Frieden und ungetrübter Harmonie.

„Ein warmes treues Herz hat dem Lande, den Freunden und Nächsten ausgeschlagen, eine Blüte ist gefallen. Aber wen die Götter lieben, den lassen sie jung sterben. Sein Leben war ein stetes Gewinnen fast ohne Verlust; eines Kindes Züge, den seinen gleichend, lachten noch zu ihm auf; in dem freudigen Glauben an ein Wiedersehen seiner Geliebten ist er geschieden, und die Achtung und Liebe, die er hinterläßt, wird das Andenken an diese reine Seele nicht welken lassen."

*) Beide Reden sind in der Universitätskronik 1865, S. 6—9 gedruckt.

Digitized by Google

X.

Einige Bemerkungen

über die

Topographische Karte vom südlichen Theile des Herzogthums Schleswig. Herausgegeben von der topographischen Abtheilung des Königl. Preuß. Großen Generalstabes. (F. G. red. 1863.) In vier Blättern: 1) Tondern. 2) Flensburg. 3) Friedrichstadt. 4) Schleswig. Maaßstab $^1/_{100{,}000}$ der natürlichen Länge. Berlin 1864.

In dieser Karte, welche ursprünglich nur für den Gebrauch der alliirten Armee verfaßt, aber schon um die Zeit der Friedenspräliminarien dem Debit übergeben wurde, begrüßen wir mit Freude und Dankbarkeit eine neue Arbeit unsers Landsmannes, des Majors im Königlich Preuß. Großen Generalstab F. Geerz. Denn er, dem wir überhaupt die Begründung unserer vaterländischen Kartographie zu verdanken haben, ist der alleinige Autor. Und ebenso wie früher bei seiner Generalkarte von Schleswig-Holstein und Lauenburg (1859; vgl. die Anzeigen in diesen Jahrbüchern II, 440 uff.; III, 274 uff.) hat er auch hier keine Mühe gescheut, um etwas Vortreffliches zu liefern; nicht nur alles publicirte Material, auch eine Menge von Manuscriptkarten sind verarbeitet, und dazu ist fortwährend bis

Digitized by Google

zum Ausbruch des letzten Kriegs neu geforscht und gesammelt worden, obwohl es sich um ein Land handelte, welches dem Verfasser viele Jahre lang persönlich unzugänglich war und von der dänischen Regierung mit Argusaugen überwacht wurde. So ist am Ende eine Arbeit zu Stande gekommen, welche die große Karte des dänischen Generalstabs von 1858 (sechs Blätter in $^1/_{120000}$) in jeder Hinsicht übertrifft und aus dem Gebrauche verdrängen wird.

Zunächst versteht es sich von selbst, daß jene Fälschung der schleswigschen Ortsnamen, welche aus politischen Motiven im Interesse der eiderdänischen Propaganda auf der Dänischen Generalstabskarte vorgenommen ist, hier ganz unberücksichtigt blieb; der Verfasser hatte bereits in seiner Denkschrift zur Generalkarte („Geschichte der geographischen Vermessungen und der Landkarten Nordalbingiens" S. 265) ausführlich dagegen polemisirt. Demgemäß hat er für die neue Karte diejenige Rechtschreibung gewählt, welche bis zum Jahr 1858 allgemein gebräuchlich war. Dazu ist die Nomenclatur möglichst vervollständigt; so finden sich z. B. in dem einen Kirchspiel Klixbüll die Namen Karrharde (Stammhof des adeligen Gutes gleiches Namens), Dorf Buttersbüll, Häusergruppe Rückenstadt und Klixbüller Koog, welche sämmtlich auf der dänischen Generalstabskarte fehlen.

Leider umfaßt die Karte noch nicht das gesammte Gebiet des Herzogthums Schleswig, sondern nur das Festland aufwärts bis zur Linie Lügumkloster-Apenrade nebst den nordfriesischen Inseln, Alsen und Arröe sowie das nördlichste Stück von Holstein bis zur Linie Neuenkirchen (Norder-Dithmarschen)-Preetz. Doch sind bereits preußische Offiziere, unter der Oberleitung des Verfassers, mit Recognoscirungen beschäftigt, um das noch fehlende zu ergänzen. Wie wir erfahren, sollen vier weitere Blätter folgen, von denen zwei das nördliche Schleswig bis zu der neuen Gränze gegen Jütland und zwei andere die angränzenden Theile von Dithmarschen und Wagrien nebst der Insel Fehmarn darstellen werden.

Zu bedauern ist es, daß kein genaues trigonometrisches Netz construirt werden konnte; es weichen nämlich die wenigen publicirten Längen- und Breitenangaben so sehr von einander ab, daß man

Digitized by Google

damit zu keinem sicheren Resultate gelangen kann. So hat z. B. die dänische Generalstabskarte (Blatt 6) noch die alten Längen- und Breitenangaben der Olsen'schen Karte vom Jahre 1836, während doch auf letzterer ausdrücklich (oben links) bemerkt steht, daß selbige gemäß der neuen Gradmessung schon damals eine bedeutende Berichtigung hätten erleiden sollen. Da die Dänen die Resultate der Schumacher'schen Gradmessung und Triangulation nach einer neuen Berechnung der Dreiecke noch immer nicht veröffentlicht haben, so sind die großen Summen, welche von 1818 bis jetzt auf die Gradmessung verwendet worden, wohl ohne Einfluß auf die neuern kartographischen Darstellungen geblieben; wenigstens scheinen sie, was Schleswig betrifft, keine Verbesserung des trigonometrischen Netzes herbeigeführt zu haben.

Was die Aeußerlichkeiten der Karte anbetrifft, so ist natürlich, wie auf den früheren desselben Verfassers, die Bodenbeschaffenheit, ob Wiese, Moor, Marsch, Haide, Watten, Dünen ꝛc., durch Schraffirungen angedeutet. Aber dazu ist eine sehr wichtige und werthvolle Neuerung hinzugekommen, welche der dänische Generalstab, ungeachtet seiner zwölfjährigen Vermessungsarbeit, nicht zu unternehmen gewagt hat. Es ist nämlich mit brauner Farbe eine Terrainskizze hineingedruckt, welche die Bodenerhebungen, die Hügel und Berge, die wichtigeren mit Angabe der absoluten Höhe über dem Spiegel der Ostsee, deutlich darstellt. Als die am besten gelungenen dürften die Partien in der Umgegend von Rendsburg, Eckernförde, Schleswig, Flensburg, Apenrade und auf Alsen anzusehen sein; hier würde selbst eine neue Messung bei demselben Maaßstab ($^1/_{100.000}$) kaum eine schärfere Darstellung liefern.

Schließlich: um noch einige Einzelheiten anzuführen, heben wir besonders hervor, daß die neuen Chausseen von Bredstedt nach Tondern, von Klixbülldeich nach Dagebüll und von Preetz nach Plön, die angedeutete Trockenlegung des Tinglesser Sees, die Angabe der neuen Köge: Neuer Friedrichen-Koog (bei Hoyer), Simonsberger Koog, Süderhever Koog, Wesselburener Koog und Hedwigen-Sommer-Koog schon auf der Karte zu finden sind. Vergleicht man in eben dieser Gegend, längs der Westküste bei Hoyer, Simonsberg,

Digitized by Google

Nordstrand, Westerhever ꝛc. die dänische Generalstabskarte, so tritt der Unterschied beider Kartenwerke recht deutlich hervor. Dagegen bei der äußersten südwestlichen Ecke der Karte hat der Verfasser leider nicht die neuesten Materialien benutzen können, indem die betreffende Section der dänischen Generalstabskarte von Holstein erst im Sommer 1864, nach Abschluß der Arbeit, publicirt wurde; doch macht das keinen wesentlichen Unterschied, da die Gegend von Lunden erst im Jahr 1851 durch den Landmesser Göttig, im Auftrag des Verfassers der damals als Oberquartiermeister der Schleswig-Holsteinischen Armee fungirte, recognoscirt worden ist.

So möge denn die neue Karte allen unseren Landsleuten bestens empfohlen sein.

Kiel, im Mai 1865.

Dr. Handelmann.

Druck von C. F. Mohr in Kiel.

Digitized by Google

Wissenschaftliche Preisaufgabe.

Der heutige Tag, der tausendjährige Todestag des Ansgarius, Erzbischofs von Hamburg und Bremen, Apostel des Nordens, hat Anlaß gegeben, für die beste Geschichte der Mission in den nordischen Ländern einen Preis auszusetzen.

Verlangt wird eine kritische Bearbeitung und Darstellung der von Ansgars Leben und Missionsthätigkeit ausgehenden Geschichte des Christenthums in denjenigen Ländern, welche ehemals zur Hamburg-Bremer Erzdiöcese gezählt wurden, also in den Ländern am Südgestade der Ostsee, in Nordalbingien, ferner in der Schleswig-Jütischen Halbinsel und auf den dänischen Inseln, sodann in Schweden und Norwegen, auf den Orkaden, in Island und Grönland. Die Arbeit hat mit den ersten in diesen Bereichen sich zeigenden Spuren christlicher Mission zu beginnen und sich auszudehnen in den Gebieten der späteren deutschen Ostseestaaten bis zur Befestigung christlicher Cultur zur Zeit Heinrichs des Löwen, in den nordischen Staaten bis zur Trennung der einzelnen Sprengel vom Hamburg-Bremer Erzstift.

Die Bearbeitung, welche auf selbständiger Quellenforschung beruhen muß, braucht die legendarischen Elemente in den Ueberlieferungen, wie sie in Sage, Kirchenlied und Bild sich ausprägen, nicht vorzugsweise zu berücksichtigen, hat indeß im Falle des Eingehens auf dieselben ihnen eine abgesonderte Behandlung zu widmen.

Digitized by Google

Concurrenzschriften sind bis zum 3. Februar 1867 an das Schriftführeramt entweder des Vereins für Hamburgische Geschichte zu Hamburg oder der Abtheilung des Künstlervereins für Bremische Geschichte und Alterthümer zu Bremen portofrei einzusenden. Sie müssen in deutscher Sprache abgefaßt, mit einem Motto versehen und von einem Briefe begleitet sein, welcher das gleiche Motto auf seinem Couverte trägt und Namen nebst Wohnort des Verfassers enthält.

Der Preis für die beste Arbeit beträgt vierhundert Thaler Courant; er kann, falls keine der eingehenden Arbeiten von den Preisrichtern als genügend erkannt würde, zurückgehalten, auch wenn unter mehreren eingelieferten Schriften keine vorzugsweise befriedigen sollte, unter mehrere vertheilt werden. Die Preisvertheilung geschieht bis zum 15. Mai 1867 und wird ihr Resultat in denselben Blättern bekannt gemacht, die diese Ankündigung bringen.

Die ausschreibenden Vereine werden dem Verfasser der gekrönten Schrift ihre Hülfe zur Ermittelung eines Verlegers und zur Feststellung des buchhändlerischen Honorars gewähren, erforderlichen Falls selbst für die Veröffentlichung des Werkes Sorge tragen.

Es einigen sich über drei aus ihren wirklichen, correspondirenden oder Ehren-Mitgliedern zu wählende Preisrichter die nachstehenden, dieses Preisausschreiben veranlassenden norddeutschen Geschichtsvereine:

die Abtheilung des Künstlervereins für Bremische Geschichte und Alterthümer zu Bremen,
der Verein für Hamburgische Geschichte zu Hamburg,
der historische Verein für Niedersachsen zu Hannover,
die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Kiel,
der Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln in Stade.

Bremen, am 3. Februar 1865.

Bekannt gemacht durch den Geschäftsausschuß der Abtheilung des Künstlervereins für Bremische Geschichte und Alterthümer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XI.

Die Prediger der schleswigschen Generalsuperintendentur von 1848—1865.

Von Dr. Friedrich Volbehr.

Die Geistlichkeit des Herzogthums Schleswig hat seit dem Jahre 1848 zweimal ebenso plötzliche wie eingreifende Umwandlungen erfahren, die von größter Einwirkung auf die ganzen kirchlichen Verhältnisse des Landes gewesen sind. Beim Beginn des Kampfes mit Dänemark im Jahre 1848 wurden durch die schleswig-holsteinische provisorische Regierung einzelne renitente Geistliche entlassen, während gleichzeitig die Dänen in den von ihnen besetzten Gebietstheilen schleswig-holsteinisch gesinnte Prediger absetzten. Der wenig günstige Verlauf jenes ersten, vergeblichen, Befreiungskampfes brachte während des Winters 1849—50 die am 17. August 1849 eingesetzte Landesverwaltung, die, aus den Commissarien Dänemarks, Preußens und Englands, von Tillisch, Graf Eulenburg und Oberst Hodges bestehend, das Land im Dänemark günstigen Sinne regierte und in Nordschleswig mit der Absetzung deutschgesinnter Prediger den Anfang machte. Als dann beim dritten Wiederbeginn des Krieges Herr von Tillisch am 13. Juli 1850 zum außerordentlichen Regierungscommissar ernannt war und durch den unglücklichen Ausgang der Schlacht von Idstedt fast das ganze Herzogthum unter seine Botmäßigkeit bekommen hatte, begann er sein Regiment mit den unerhörtesten Gewaltmaßregeln gegen die Prediger des Landes. Die ersten Opfer wurden die jüngern Geistlichen, welche seit 1848 angestellt waren. Die Bestätigung

Digitized by Google

ihrer Wahl oder ihre Ernennung durch die provisorische Regierung und die Statthalterschaft wurde „außer Kraft gesetzt", und jene dadurch aus ihren Aemtern getrieben. Eine geringe Anzahl von diesen, namentlich in den südlichen Propsteien, ward hinterher wieder constituirt, und schließlich auch wieder bestätigt oder in andere Stellen versetzt. Eine große Reihe älterer Prediger, welche in irgend einer Weise antidänische Gesinnung gezeigt hatten, wurde ohne Untersuchung und rechtliches Urtheil dann gleichfalls entlassen. Andere wurden pensionirt oder auf ein geringes Wartegeld gestellt, und dies letztre System ward noch in den nächsten Jahren, namentlich 1852 und 1853 fortgesetzt, um für das dänische Element Platz zu machen. In die leer gewordenen Stellen wurden die schaarenweis aus Dänemark herbeigekommenen dänischen Candidaten befördert, denen später bei neu eintretenden Vacanzen neuer Nachschub folgte.

So beträgt denn die Zahl der durch das dänische Regiment von 1848—1851 aus Schleswig Vertriebenen 84 Prediger, 3 Candidaten, welche als Rektoren an Bürgerschulen angestellt waren, und 1, der ein Privatinstitut leitete, und 2 ordinirte Prädikanten, also zusammen 90. Hierbei sind nicht gerechnet jene bereits erwähnten älteren Prediger, etwa 20, welche 1851 und in den nächsten Jahren zwar ordnungsmäßig, aber größentheils aus politischen Gründen, emeritirt wurden. Die meisten jener Vertriebenen fanden ein vorläufiges (einige ein definitives) Unterkommen in Holstein und von da ein größerer Theil nach und nach Anstellungen in deutschen und außerdeutschen Ländern, wie auch einzelne in Amerika einen neuen Wirkungskreis suchten. Andere blieben ohne Anstellung in den Herzogthümern, der Zeit harrend, welche sie in die Heimath zurückführen sollte.

Zu obigen 90 Entlassenen kommen noch 3 Prediger, welche in der Zeit von 1849—51 nach Holstein befördert, dort aber nach wiederhergestellter dänischer Herrschaft auf's Neue entlassen wurden, so daß die Gesammtzahl der entlassenen deutschgesinnten Prediger und Rektoren darnach auf 93 steigt.

Außer diesen wurden noch 13 andere Prediger wie oben erwähnt, anfangs auch entsetzt, dann aber unter dieser oder jener Form wieder im Amte belassen; sowie 3 in den Jahren 1848 und 1849 auf Fehmarn erwählte Prediger vermuthlich auch nur gedul-

Digitized by Google

det wurden, denn noch bis zum Jahre 1863 hin sind sie nicht im dänischen Staatskalender aufgeführt. Ueber 3 ist zu erwähnen, daß sie zweimal entlassen wurden, ja einer derselben sogar eine dritte, in Holstein interimistisch bekleidete, Stelle wieder aufgeben mußte.

Die Entlassenen wurden weit umher zerstreut: 30 blieben ohne öffentliche Anstellung größtentheils im Lande, 13 fanden nach und nach in Holstein Anstellungen, nachdem einige derselben auswärts kleine Aemter bekleidet hatten; 50 wurden außer Landes befördert.

Von den Entlassenen sind bis Decbr. 1865 26 gestorben und zwar 12 Wiederangestellte und 14 ohne Anstellung Gebliebene. Von letztren war Einer bereits wieder in seiner alten Gemeinde constituirt.

In schleswigsche Pfarrämter traten seit 1864 27 zurück, und zwar aus holsteinischen Aemtern 7 (unter ihnen der in der Uebersicht nicht vorkommende frühere Rektor in Tondern D. F. Petersen als Subrektor in Hadersleben); aus auswärtigen Anstellungen 12; und aus dem Privatstande 8. Von diesen erhielten 5 ihre alten Gemeinden wieder.

Ihre auswärtigen Aemter behielten 33 und holsteinische Pfarren 7, (unter ihnen der frühere Rektor in Friedrichstadt Biernatzki als Pastor in Altona, und der frühere Prädikant in Bredstedt, H. P. Petersen, später Pastor in Posen, als Pastor in Lunden).

Im Privatstande verblieben demnach 7. Zu diesen sind auch die noch lebenden Emeritirten (siehe oben) zu rechnen, die aus politischen Gründen pensionirt waren.

Schon vor 1848 waren in Nordschleswig manche geborne Dänen angestellt. Seit 1851 wurden die nördlichen Propsteien, sowie von den mittleren namentlich Flensburg und Gottorf, förmlich von dänischen Predigern überschwemmt. Zu diesen kamen dann noch solche geborne Schleswiger, die in Kopenhagen zu eifrigen Werkzeugen der dänischen Propaganda herangebildet waren.

Als die Verbündeten am 1. Februar 1864 in Schleswig einrückten, waren in den der Generalsuperintendentur unterstehenden Propsteien 91 geborne Dänen angestellt; 31 andere, welche seit 1851 gleichfalls in's Land gekommen waren, hatten inzwischen

Digitized by Google

wieder in Dänemark Beförderung gefunden oder waren gestorben. Jetzt wurden im Ganzen 94, darunter 10 Schleswiger, ihres Amtes enthoben, 8 Dänen blieben. Jene fanden theilweise in Dänemark wieder Anstellungen.

Zur Wiederbesetzung der so plötzlich vakant gewordenen Aemter kehrten die oben erwähnten 27 früher Vertriebenen zurück, 2 im December 1863 wegen Eidesverweigerung Entlassene wurden wieder angestellt, und aus Holstein kamen, außer den dort bisher angestellten 7 ehemaligen Vertriebenen, noch 22 Prediger und 3 Rektoren, sowie reichlich 40 Candidaten. Auch 3 bisher auswärts angestellte Schleswig-Holsteiner kamen zurück, 1 mecklenburgischer Prediger wurde durch Wahl berufen.

Bei vorstehenden Zusammenstellungen sind die beiden Propsteien auf Alsen, die Propstei Törninglehn und die Loh- und Mögeltonder-Propstei nicht in Betracht gezogen. Dieselben sortirten bis 1864 unter Dänemark und sind daher von den Ereignissen der Jahre 1848—64 wenig berührt worden. Auf Alsen (mit Ausnahme der zur Propstei Sonderburg gehörigen Stadt Sonderburg und Kekenis) wurden 1864 2, in Törninglehn 1 Prediger entlassen, und diese Stellen durch 2 schleswigsche und 1 holsteinischen Prediger wieder besetzt.

Um die Uebersichtlichkeit zu erleichtern, ist den Namen der in Dänemark geborenen, sowie zwei in Deutschland geborner aber danisirter Prediger (99, 158) ein † vorgesetzt; wo von älteren, in Kopenhagen examinirten, Predigern der Geburtsort nicht zu ermitteln war, sind dieselben den Herzogthümern zugerechnet. In dem Anhang ist indeß dies Zeichen, wegen der mangelnden Personalien, überall nicht gesetzt. Durch gott. C., gl. C., fl. C., kiel. C., kop. C. ist bezeichnet, ob die Betreffenden auf Gottorf, in Glückstadt (bis 1834 und 1853–63), Flensburg (1853—1863), Kiel (1849—50 u. 1864) oder Kopenhagen examinirt sind. Ein * bei entl. (entlassen), namentlich aus den Jahren 1848—51, zeigt an, daß die Entlassung dänischerseits aus politischen Gründen geschehen ist. Augenblickliche Vacanzen sind durch — — — ausgedrückt; dagegen ist eigens bemerkt, wenn einzelne Pfarren nach besonderer Bestimmung auf längere Zeit unbesetzt gelassen werden sollen. Das dem letzten Amtsantritt beigefügte Datum ist der Tag der Wahl oder Ernennung.

Digitized by Google

1. Generalsuperintendenten.

Chr. Fr. Callisen, emer. 3. Juli 1848.

Geb. 1777 in Glückstadt, gl. C., 1799 Dr. ph., 1800 Privatdocent in Kiel, 1803 P. in Hollingstedt, 1804 P. in Friedrichsberg und Propst für Hütten, 1817 Mitgl. d. Ober-Consist., 1834 geistl. Mitgl. d. schl.-holst. Reg., 1835 Gen.-Superint., Ober-Consistorialrath, 1835—45 Hofpred. auf Gottorf, 1836 Dr. th., —; gest. 3. Oct. 1861.

Nik. Joh. Ernst Nielsen, * entlassen 8. April 1850.

Geb. 1806 in Rendsburg, gl. C., 1832 P. in Sarau, 1840 P. in Friedrichsberg u. Propst für Hütten, geistl. Mitgl. d. schl.-holst. Reg. u. des Ober-Consist., 1847 Ober-Consistorialrath, 3. Juli 1848 interim. Superint. für die deutschen Kirchspiele, 2. März 1849 abgegangen als P. in Friedrichsberg, 1850—51 Mitgl. d. schl.-holst. Landesvers., —; 21. März 1851 Superint. in Eutin, April 1853 Geh. Kirchenrath und Ober-Hofprediger im Großherzogthum Oldenburg.

Joh. Andreas Nehhoff, * entl. 21. Jan. 1850.

Geb. 1800 in Tondern, gott. C., 1826 Diak. in Tellingstedt, 1830 Archidiak. in Tondern, 1837 P. u. Propst in Apenrade, dazu 3. Juli 1848 interim. Superint. für d. dänischredenden Kirchspiele; nach der Absetzung vom 29. Mai 1850 bis Jan. 1851 Departementschef für die geistl. Angeleg. in Kiel; ausgeschlossen von der Amnestie; Mai 1851 Hauptp. an St. Michaelis in Hamburg, 21. April bis 1. Aug. 1864 beauftragt mit der Reorganisation der schlesw. Geistlichkeit.

Jep Hansen, const. bis 1854.

Geb. 1785 in Norderenleben, gott. C., 1821 P. in Jordkirch, 1848 von der provis. Reg. entl., 1850 durch d. Landesverwaltung wieder eingef., zugl. const. Propst für Apenrade bis 1857 und Superint. für die dän. Kirchspiele bis 1854, Ober-Consistorialr., gest. 5. Oct. 1860.

Christoph Karl Jul. Aschenfeldt, const. bis 1854.

Geb. 1792 in Kiel, gl. C., 1819 P. in Windbergen, 1824

Digitized by Google

Diak. und 1829 P. an St. Nikolai in Flensburg, 1850 conſt. Propſt für Flensburg, zugleich conſt. Superintend. für die deutſchen Kirchſpiele bis 1854, Ober-Conſiſtorialr., geſt. 1. Sept. 1856.

† **Ulrik Sechmann Boeſen,** entl. 8. März 1864.

Geb. 1779 in Faaborg, kop. C., 1826 P. in Nord-Lügum, 1834 P. in Oxenwatt und Jels, 1846 P. in Fielſtrup, Auguſt 1848 entl., Nov. 1849 * wieder eingeſetzt, 1850 — 1854 conſt. Propſt von Hadersleben, 1853 Mitgl. d. ſchlesw. Ständeverſ., April 1854 Biſchof für Schleswig, ſeit 1854 committirt als geiſtl. Mitglied des Appellationsgerichts in Flensburg.

Joh. Andreas Rehhoff, committirt 21. April 1864.

(ſiehe oben.)

Bertel Peterſen Godt.

Geb. 1814 zu Rinkenis, gott. C., 1842 P. in Rinkenis, 1845 P. in Nottmark auf Alſen, 1846 P. in Feldſtedt, 17. Oct. 1850 * entl., 1851 Hülfsgeiſtl. in Hagen (Weſtphalen), 1853 P. in Enneperſtraße, April 1864 bis Oſtern 1865 P. in Grundhof, April bis Juli conſt. P. in Broacker und conſt. Propſt für Apenrade und Sonderburg, 1. Auguſt 1864 conſt. Generalſuperintendent.

1. Propſtei Hadersleben.

Bis zum wiener Frieden umfaßte die Propſtei außer den unten folgenden Kirchſpielen noch die jetzt an Dänemark abgetretenen: Biert, Heils und Weiſtrup, Oeddis, Stenderup, Wonſild und Dalbye und das mit Aller vereinigte Taps. Die Prediger dieſer Kirchſpiele waren, mit Ausnahme des Paſtor J. Peterſen in Stenderup, geborne Dänen. In Heils und Weiſtrup ward der 1849 durch die Statthalterſchaft ernannte Paſtor Pet. Hanſen Schmidt, geb. 1814 in Stenderup, gott. C., 1850 entlaſſen. Derſelbe ſtarb 1853 als Paſtor in Münſter, Naſſau. In Stenderup ward 1840 Paſtor Raben entlaſſen (ſiehe 10.)

2. Pröpſte.

Chriſt. Ludw. Janſen, ſusp. 1848.

Geboren? kop. C., 1809 P. in Wonsbeck, 1820 P. in

Starup und Grarup, 1829 P. in Alt-Hadersleben, 1840 Propſt, geſt. 8. Dec. 1854.

Hans Peter Prahl, * entl. 10. Jan. 1850.

Geb. 1808 in Wittſtedt, gott. C., 1840 P. in Oſterlügum, 1848 P. in Oesbye und interim. Propſt für Hadersleben, —; 1851 zweiter Pfarrer in Wetzlar, 2. Juli 1864 P. in Alt-Hadersleben und Propſt.

† **Ulrik Sechmann Boeſen**, conſt. bis 1854.

(ſiehe 1.)

† **Hans Peter Kofoed Hanſen**, entl. 1864.

Geb. 1813 auf Seeland, kop. C., Adjunkt in Odenſe, Kaplan auf Chriſtianshavn, 1850 P. in Hadersleben, 1855 P. in Alt-Hadersleben, 1854 conſt. und 1856 als Propſt ernannt, Examinator.

Hans Peter Prahl.

(ſiehe oben.)

Stadt Hadersleben.

Marienkirche.

3. a. Hauptpaſtoren.

Joh. Sigism. Strodtmann, * entl. 21. Mai 1850.

Geb. 1797 in Hadersleben, gott. C., 1821 Lehrer an der Petriſchule in Kopenhagen, 1823 Collab. in Huſum, 1825 Subrector in Flensburg, 1840 P. in Hadersleben, —; 1857 Dr. phil., lebt in Wandsbeck.

† **Hans Pet. Kofoed Hanſen**, beſ. 1855.

(ſiehe 2.)

Hans Friedr. Helweg, entl. 13. Mai 1864.

Geb. 1816 in Bordesholm von däniſchen Eltern, gott. C., 1846 Vorſteher d. röddinger Bauernſchule, 1848—49 dän. Feldprediger, 1850 Diak., 1856 P. in Hadersleben, Hauptführer der dän. Propaganda, —; 1864 Redacteur d. polit. Wochenbl. „Danmark“ in Kopenhagen.

Digitized by Google

Karl Ed. Müller.

Geb. 1812 in Hadersleben, kop. C., dann tentirt in Schleswig 1837, Katechet in Präſtö, 1845 P. in Hammelef, * 27. Juni 1850 entl., 1851 meckl.-ſchwer. Cand., P. in Gorſchendorf, 1852 P. in Doberan, dazu 1853 Präpoſitus der Doberaner Präpoſitur, 12. Septbr. 1864 Hauptp. in Hadersleben.

4. b. Diakonen.

Erasmus Lautrup, penſionirt 25. Auguſt 1848.

Geb.? kop. C., 1808 Diak., geſt. 12. Sept. 1857.

Hans Pet. Schlaikier, * entl. 4. April 1850.

Geb. 1821 in Eggenſund, gott. C., 1847 P. in Atzerballig, 7. April 1848 * entl., 1849 Diak. in Hadersleben, — ; 1851 conſt. erſter Lehrer am ſegeberger Seminar, 1852 Director des Seminars in Hildburghauſen.

Hans Friedr. Helweg, bef. 1856.

(ſiehe 3.)

† **Georg Wilh. Müller,** bef. 1863.

Geb. 1816 bei Horſens, kop. C., 1854 Diak. in Sörup, 1856 in Hadersleben, 1863 P. in Atzerballig (Alſen).

Chriſtian Heinr. Bruhn.

Geb. 1828 in Auguſtenburg, kop. C., 1860 P. in Braderup, 1863 Diak. in Hadersleben.

5. c. Hoſpitalsprediger.

(Bis 1848 war dies Amt mit dem Diakonat verbunden.)

Peter Hinrichſen Godt, * entl. 31. März 1850.

Geb. 1818 in Buſchmoes, gott. C., 9. März 1849 Hoſpitalspr., —; Privatlehrer in Hadersleben, bis ihm am 2. Jan. 1852 die Conceſſion genommen ward, 1852 proviſ. Stadtvikar in Mannheim und evangel. Hausgeiſtlicher am Stadtgefängniß, zugleich Lehrer, 1862 Pfarrer in Neckarelz, 2. Juni 1864 P. in Coſel.

† **Johann Heur. Tauber Fibiger,** bef. 1859.

Geb. in Dänemark, kop. C., 1850 Collaborator in Haders-

Digitized by Google

leben, 31. Jan. 1851 Hospitalspred., 1859 Kapellan in Kopenhagen.

† **Jensenius Johansen.**

Geb. 1827 in Naskov, kop. C., 1854 Katechet in Kopenhagen, 1860 Collaborator und Hospitalsprediger in Hadersleben, 1864 als Collabor. entl.

6. Aller.

David Davidsen, bef. 1854.

Geb. 1796 in Apenrade, gott. C., 1822 Diak. in Apenrade, 1838 P. in Aller und Taps, 1854 erster Compast. in Altona, gest. 15. Febr. 1855.

† **Jakob Joh. Herm. Nansen**, entl. 1864.

Geb. 1813 in Kopenhagen, kop. C., 1846 P. in Rimsö, 1855 P. in Aller und Taps, Nov. 1864 suspendirt wegen Weigerung der Friedenspredigt (blieb Pastor in dem zu Jütland gekommenen Taps).

Harald Em. Dan. Heinr. v. Brunn-Neergard.

Geb. 1827 in Ratzeburg, schlesw.-holst. Ingenieurofficier, Landmann, 1860 stud. th., glückst. C., 1864 const. in Starup und Grarup, dann in Kliplef, 6. Mai 1865 P. in Aller.

7. Aastrup.

Friedrich Christ. Hansen, bef. 1851.

Geb. 1806 in Augustenburg, kop. u. gott. C., 1839 P. in Sneiberg, 1842 P. in Aastrup, 1851 in Hattstedt und Schobüll, Juli—Nov. 1864 const. P. in Feldstedt.

† **Hans Böllemose.**

Geb. 1804 in Odense, kop. C., 1829 Kapellan auf Mors, 1836 P. in Hjortlund, 1851 P. in Aastrup.

8. Hjelstrup.

† **Ulrik Sechmann Boesen**, entl. 3. August 1848.
(siehe 1.)

Digitized by Google

Christian Petersen, * entl. 10. Nov. 1849.

Geb. 1797 in Soes, gott. C., 1827 Rektor in Oldenburg, 1828 P. in Heldewatt und Eckwatt, 1848 P. in Fjelstrup, —; 1854 P. in Göllheim (Pfalz).

† **Ulrik Sechmann Boesen,** bef. 1854.
(siehe 1.)

† **Jörgen Laurits Vilh. Hansen,** abgeg. 25. Sept. 1863.

Geb. 1810 in Kopenhagen, kop. C., Katechet in Fredericia, 1850 P. in Hammelef, 1854 P. in Fjelstrup, —; ward katholisch.

Adolph Heinr. Strodtmann Matzen.

Geb. 1820 in Törning, kiel. C., 1859 Hülfspred. u. Subrector am deutschen Nationallyceum in Stockholm, 23. April 1864 P. in Fjelstrup, verwaltete die Propstei vom 1. Juni—18. Juli 1864.

9. Alt-Hadersleben.

Christian Ludw. Jansen, gest. 1854.
(siehe 2.)

† **Hans Peter Kofoed Hansen,** entl. 1864.
(siehe 2.)

Hans Peter Prahl.
(siehe 2.)

10. Halk.

Hans Pet. Ebeling, emeritirt 1851.

Geb. —, kop. C., P. in Spandet in Törninglehn, 1844 P. in Halk, gestorben 14. Febr. 1860.

† **Harald Vald. Rasmussen,** entl. 18. August 1864.

Geb. 1821 auf Fühnen, kop. C., Adj. an der Metropolitanschule, 1851 P. in Halk.

Erich Pet. Fred. Raben.

Geb. 1805 in Bygholms Mühle, gott. C., 1839 Diak. in Avenrade, 1849 P. in Stenderup, * 1850 von der Landesverf. entl., 1854 evang. P. in Hull, 1860 const. in Schenefeld, 1864 Diak. in Hohenwestedt, 26. Oct. 1864 P. in Halk.

Digitized by Google

11. Hammelef.

Karl Ed. Müller, * entl. 27. Juni 1850.
(siehe 3.)

† **Jörgen Laurits Vilh. Hansen,** bef. 1854.
(siehe 8.)

† **Henrik Karl Vilh. Find,** entl. 1864.
Geb. 1822 bei Vordingborg, kop. C., 1854 P. in Hammelef.

Heinr. Phil. Aug. Eckell.
Geb. 1821 in Schleswig, Flensb. C., 1857 Diak. in Heiligenstedten, 8. August 1864 conft., 28. Sept. P. in Hammelef.

12. Hoptrup.

Lorenz Petersen, * entl. 29. Juli 1850.
Geb. 1794 in Hadersleben, gott. C., 1821 Conrector in Hadersleben, 1837 P. in Hoptrup, —; 1854 nach Amerika gegangen, lebt bei seinen Kindern in Louden in Jowa.

† **Jörgen Vilh. Markmann,** geft. 11. Juli 1861.
Geb. 1804 in Rönne, kop. C., 1831 Katechet und 1844 Kaplan in Kopenhagen, 1849 P. in Höjen, 1850 P. in Hoptrup.

† **Chriſt. Dan. Möller,** entl. 1864.
Geb. 1816 in Kopenhagen, kop. C., 1848 P. in Frederikshavn, 1851 P. in Wonsbeck, 1861 P. in Hoptrup, Ständemitglied von 1854—59.

Peter Hjort.
Geb. 1805 in Hadersleben, gott. C., 1843 Diak. in Ulderup, 1849 Diak. in Broacker, * entl. Febr. 1851, 1855 erſter Compaſtor in Meldorf, 25. Auguſt conft., 28. Sept. 1864 P. in Hoptrup.

13. Maugſtrup und Jägerup.

Sivert Andreſen.
Geb. 1795 in Riſum, gott. C., 1827 P. in Riſum, 1835 P. in Hammelef, 1844 P. in Maugſtrup.

Digitized by Google

14. Moltrup und Bierning.

† **Hans Wilh. Hertel,** entl. 15. Mai 1848.

Geb. 1800 bei Neſtved, kop. E., 1827 P. in Sönderfelding, 1833 P. in Aaſtrup, 1841 in Moltrup, —; 1849 dän. Feldprediger, 1850 * wieder in Moltrup eingeſetzt.

Arend Detl. Grauer, * entl. 5. Febr. 1850.

Geb. 1806 in Ries, gott. E., 1834 Diak. in Loit, 1848 P. in Moltrup und Bierning, —; Privatlehrer in Ries, 17. Aug. 1864 P. in Burkall.

Hans Wilh. Hertel.

(ſiehe oben.)

15. Oesbye.

Hans Pet. Prahl., * entl. 10. Jan. 1850.

(ſiehe 2.)

† **Peder Kragh.**

Geb. in Jütland 1794, kop. E., Miſſionar in Grönland, 1829 P. in Gierlev, 1838 in Lintrup, 1850 in Oesbye.

16. Oxenwatt und Jels.

Peter Jürgenſen, entl. 28. Juli 1848.

Geb. —, kop. E., P. in Darum und Bramminge, 1847 P. in Oxenwatt, —; 21. März 1850 * wieder eingeſ., 1859 P. in Heſſelager.

Aug. Joh. Friedr. Schumacher, * entl. 21. März 1850.

Geb. 1816 in Hadersleben, gott. E., Decbr. 1848 P. in Oxenwatt und Jels, —; 1851 Inſpector des Seminars in Meurs, 1852 dritter P. in Cleve, geſt. 1862.

† **Kriſt. Bodislav Kellerup Hoeg,** geſt. 21. Sept. 1863.

Geb. 1817 in Kopenhagen, kop. E., 1851 P. in Nord-Hackſtedt, 1860 P. in Oxenwatt.

Theod. Otto Wilh. Hieron. Groth.

Geb. 1832 in Hohenfelde, fl. E., 1859 P. in Enge, 1864 conſt. in Skrydſtrup, dann in Wilſtrup, dann in Thyrſtrup und Hjerndrup, 19. April 1865 P. in Oxenwatt und Jels.

Digitized by Google

17. Skodburg.

Thom. Ludw. Biörnſen, * emeritirt 28. Oct. 1850.

Geb. 1790 in Skodburg, gott. C., 1821 Diak. in Satrup, 1831 P. in Skodburg.

Pet. Chriſt. Schmidt.

Geb. 1797 im Kirchſp. Raepſtädt, gott. C., 1828 P. in Uck, 1833 in Bylderup, 1849 in Burkal, 1850 * entl. aber wieder conſt., 1850 P. in Skodburg.

18. Sommerſtedt.

Lorenz Paulſen, * emeritirt 13. Auguſt 1852.

Geb. 1778 in Tondern, gott. C., 1821 Collab. in Hadersleben, 1828 P. in Sommerſtedt, —; geſt. in Hadersleben.

† **Hans Egede Glahn**, bef. 1859.

Geb. in Dänemark, kop. C., 1852 P. in Sommerſtedt, 1859 Stiftspropſt in Aalborg.

Peter Nikolai Jeſperſen.

Geb. 1810 im Kirchſp. Bedſtedt, gott. C., 1847 P. in Norder-Brarup, 1860 P. in Sommerſtedt.

19. Starup und Grarup.

Andr. Joh. Boyſen, geſt. 1850.

Geb. ?, kop. C., P. in Starup 1830.

† **Ludw. Chriſt. Müller**, geſt. 5. Juni 1851.

Geb. in Dänemark, kop. C., P. in Biörnsholm und Director des Seminars zu Ranum, 1850 P. in Starup.

† **Jul. Ferd. Tolderlund**, entl. 1864.

Geb. 1815 in Kopenhagen, kop. C., Adj. in Sorö, 1843 P. auf St. Thomas, 1851 P. in Esgrus, 1852 P. in Starup.

Joh. Chriſt. Jacobſen.

Geb. 1825 im Kirchſp. Kliplef, bonnenſer u. kop. C., 1854 Katechet auf Chriſtianshavn, 1861 P. in Boel, 26. Oct. 1864 P. in Starup und Grarup.

Digitized by Google

20. Stepping und Frörup.

Heinr. Wilh Clauſen Fehr, * emerit. 22. Sept. 1850.
Geb. 1782 in Niebüll, gott. E., 1812 P. in Horsbüll, 1819 P. in Oeddis, 1833 P. in Stepping.

† Laurits Kriſt. Hagen.
Geb. 1808 bei Ringſted, kop. E., 1837 Adj. in Sorö, 1840 P. in Meolden, 1850 in Stepping und Frörup.

21. Thyrſtrup und Hierndrup.

Niels Joh. Lindenhan, emeritirt 1. Febr. 1849.
Geb. —, kop. E., 1834 P. in Thyrſtrup.

Chriſt. Aug. Valentiner, * entl. 30. April 1850.
Geb. 1815 in Flensburg, 1846 P. in Rinkenis, 1849 P. in Thyrſtrup und Hjerndrup, —; 1852 Seminardirector in Bernburg, dazu 1856 P. daſ., 1860 P. u. Propſt in Coswig, April bis 1. Octbr. 1864 conſt. Propſt in Tondern, 17. Nov. 1864 Seminar- u. Schul-Reviſor im Herzogth. Schleswig, 1. Dec. 1864 P. in Thyrſtrup und Hjerndrup, (Dec. 1864 bis Sommer 1865 conſt. als P. an St. Nikolai in Flensburg).

Friedr. Carl Carſtens, entl. 1864.
Geb. 1799 in Sonderburg, kop. E., 1832 P. in Fredriksköi, 1845 P. in Borum, 1850 P. in Thyrſtrup und Hierndrup.

Chriſt. Aug. Valentiner.
(ſiehe oben.)

22. Wittſtedt.

Heinr. Jenſen.
Geb. 1801 in Tondern, gott. E., 1830 Rektor in Tondern, 1842 P. in Wittſtedt.

23. Wilſtrup.

Chriſt. Wolleſen Mejer, * entl. 29. Juli 1850.
Geb. 1795 in Loytkirkebye, gott. E., 1825 P. in Abild, 1840 in Wilſtrup, —; 1853 Pfarrverweſer in Anweiler (Pfalz), 1854 P. in Ruchheim, geſt. 7. Dec. 1859.

Digitized by Google

† **Fred. Engelhart Boiſen**, bef. 1859.

Geb. in Dänemark, kop. C., P. auf Seeland, 1859 P. auf Moen.

† **Aug. Fred. Brandt**, entl. 1864.

Geb. 1815 auf Chriſtianshavn, kop. C., Lehrer am See-Etat, 1850 P. in Havetoft, 1859 P. in Wilſtrup.

Otto Georg Grauer.

Geb. 1818 in Ries, gott. C., 1845 Diak. in Leck, 1848 P. in Jordkirch, * 4. Jan. 1850 entl., Dec. 1851 Hülfsprediger, 1852 zweiter Pfarrer und 1862 erſter Pfarrer in Schwelm, 28. Sept. 1864 conſt. und 7. Jan. 1865 P. in Wilſtrup

24. Wonsbeck.

† **Karl Chriſt. Boiſen**, entl. 15. Mai 1848.

Geb. in Dänemark, kop. C., P. am Zuchthaus in Kopenhagen, 1844 P. in Wonsbeck, —; 5. Febr. 1850 wieder eingeſ., 10. Dec. 1850 P. in Fredericia, ſpäter Stiftspropſt an der Domkirche in Ribe.

Niels Jul. Müller, * entl. 5. Febr. 1850.

Geb. 1821 in Hadersleben, gott. C., 1848 P. in Wonsbeck, geſt. 28. März 1850.

Karl Chriſt. Boiſen, bef. 1850.

(ſiehe oben.)

† **Chriſt. Dan. Möller**, bef. 1861.

(ſiehe 12.)

† **Karl Pet. Braſen**, entl. 1864.

Geb. 1816 bei Neſtved, kop. C., 1853 P. in Treja, 1862 P. in Wonsbeck.

Friedr. Dücke Sigism. Matzen.

Geb. 1822 in Törning, fl. C., 1860 Diak. in Neuſtadt, 8. Auguſt 1864 conſt., 28. Sept. 1864 P. in Wonsbeck

II. Propſtei Apenrade.

Die Propſtei war bis 1850 vereinigt mit der Propſtei Lügumkloſter (3 Kirchſpielen); ſeit 1850 wurden ihr beigelegt die früher zur

Digitized by Google

Propſtei Tondern gehörigen 5 Kirchſpiele der Lundtoftharde und die bis dahin unmittelbar unter dem Superintendenten ſtehenden Kirchſpiele Klipleſ und Quars; 1865 wurde noch Atzbüll und Gravenſtein, bisher zur Propſtei Sonderburg gehörig, hinzugelegt. Jetzt im Ganzen 18 Kirchſpiele.

25. Pröpſte.

Joh. Andr. Nehhoff, * entl. 21. Januar 1850.
(ſiehe 1.)

Jep Hanſen, conſt. bis 28. Mai 1857.
(ſiehe 1.)

Kriſten Karſtenſen, entl. 1864.

Geb. 1809 im Kirchſp. Ulkebüll., kop. E., 1839 P. in Düppel, 1848 von der prov. Regierung entl., 1849 von der Landesverwaltung wieder eingeſetzt, 1857 Propſt für die Propſtei Sonderburg und conſt. für die Propſtei Apenrade, 1857 P. in Broacker, —; P. zu Gielſtedt auf Fühnen.

Bertel Peterſen Godt, conſt. bis 26. Juli 1864.
(ſiehe 1)

Friedrich Gorriſſen Göttig.

Geb. 1813 in Flensburg, gott. E., 1844 P. in Hanſühn, 26. Juli 1864 P. und Propſt in Apenrade.

Stadt Apenrade.

Bis 1850.

26. a. Hauptpaſtoren.

Joh. Andr. Nehhoff, * entl. 21. Januar 1850.
(ſiehe 1.)

Peter Martens, vom März bis December 1850.

Geb. 1804 in Flensburg, gott. E., 1836 Diak. u. Rektor in Tönning, 1846 P. in Neukirchen, Propſtei Flensburg, 1850 P. in Apenrade, 1850 Hauptpaſt. am Dom in Schleswig, dazu 1850–56 conſt. Propſt für Gottorf und Hütten, entl. 15. März 1864, April 1864 conſt. P. an der Friedrichskirche in Kopenhagen.

Digitized by Google

27. b. Diakonen.

Erich Pet. Fred. Raben, bef. 1849.
(ſiehe 10.)

Adolph Magnus Hanſen, * entl. April 1850.

Geb. 1819 in Hadersleben, gott. E., Sept. 1849 Diak. in Apenrade, —; 1850—51 Paſtor vic. in Itzehoe, 1851 Gefängnißpred. in Bruchſal, 1859 Stadtpfarrer in Baden-Baden.

† **Andr. Pet. Martin Leth**, bef. 1852.

Geb. 1822 in Nyborg, kop. E., Adjunct an der Riber Domſchule, 1850 Diak. in Apenrade, dann däniſcher Compaſtor, 1863 P. zu Ulſö in Seeland.

Bis 1864.

26. a. Däniſcher Compaſtor.

† **Andr. Pet. Martin Leth**, bis 1863.
(ſiehe d. vor.)

27. b. Deutſcher Compaſtor.

Jakob Hanſen Holdt, bef. 1865.

Geb. 1801 in Ulſtrup, gott. E., 1840 däniſcher Prediger in Flensburg, 1852 deutſcher Compaſtor in Apenrade, 23. April 1865 P. in Lügumkloſter.

Seit 1864.

26. a. Hauptpaſtor.

Friedrich Gorriſſen Göttig, ern. 26. Juli 1864.
(ſiehe 25.)

27. b. Diakonus.

Chriſtian Ewertſen.

Geb. 1806 in Tondern, gott. E., bis 1849 Privatlehrer in Broacker, * vertrieben, 1848—1865 Copiiſt im holſt. Miniſterium und der holſt. und ſchlesw.-holſt. Regierung, Auguſt 1865 conſt. Diak. in Apenrade.

28. Atzbüll und Gravenſtein.

Jürgen Brag, * entl. 9. Auguſt 1850.

Geb. 1794 in Sonderburg, gott. E., 1824 P. in Ockholm,

Digitized by Google

1826 Diak. in Tondern, 1829 P. in Apbüll und Gravenstein, —; gest. 30. Mai 1864 in Reinfeld.

† **Nik. Em. Engel**, gest. 1861.

Geb. in Dänemark, kop. C., Kantor zu Vallö, 1850 P. in Apbüll.

† **Henrik Georg Clausen Gad**, entl. Nov 1864.

Geb. 1825 in Aalborg, kop. C., 1855 ord. Katech. an der dän. freien Gemeinde in Flensburg, 1862 P. in Apbüll u. Gravenstein.

Jak. Georg Chr. Wulff.

Geb. 1827 in Ries, kop. C., Jan. 1860 bis Juli 1863 ord. Katechet u. Oberlehrer in Svendorg, 26. Mai 1865 (unter Dispensation vom Biennium) P. in Apbüll und Gravenstein.

29. Bedstedt.

Ludwig Christian Schrader, bef. 1849.

Geb. 1815 in Hadersleben, gott. C., 1844 P. in Bedstedt, 1849 Archidiak. in Kiel, seit 1860 Mitgl. der holst. Ständeversamml.

† **August Fredrik Jshoi**, bef. 1862.

Geb. in Dänemark, kop. C., 1850 P. in Bedstedt, 1862 P. in Sindal, Stift Aalborg.

† **Laurits Gregorius Pasbierg**, entl. 15. Sept. 1864.

Geb. 1821 in Svendborg, kop. C., 1858 P. in Joldelund, 1862 P. in Bedstedt.

Joh. Heinr. Weiland.

Geb. 1838 in Oldensworth, fl. C., 1864 Hülfslehr. an der Gelehrtenschule in Husum, Sept. 1864 const., 29. Nov. 1864 P. in Bedstedt.

30. Bjolderup.

Konrad Prehn, * entl. 1850.

Geb. 1804 in Bjolderup, gott. C., 1832 P. in Bjolderup, —; 1852 Pfarrer zu Lautereck in der Pfalz.

† **Jörgen Eduard Mühlensteth**, entl. 15. Sept. 1864.

Geb. 1818 in Kopenhagen, kop. C., Katechet in Guinea, 1850 P. in Bjolderup.

Digitized by Google

Niß Bertelsen, geſt. Januar 1865.

Geb. 1815 in Holm, kop. u. gott. E., 1848 Katechet an St. Petri in * Kopenhagen 1849 entl., 1854 P. in Friedrichſtadt, 1862 P. in Norder-Brarup, 28. Sept. 1864 (auf Wunſch der bisherigen Gemeinde verſetzt), conſt. u. 2. Decbr. 1864 P. in Bjolderup.

— — —

31. Enſtedt.

Markus Johannſen Kiär, bef. 1857.

Geb. 1806 in Kopenhagen, gott. E., 1844 P. in Jerpſtedt, 1848 P. in Enſtedt (conſt. 1850 in Thumbye und Struxdorf), 1850 * die Wahl außer Kraft geſetzt aber neu beſtätigt, 1857 P. in Ries.

† **Kriſtian Mikael Jul. Poulſen,** entl. 15. Sept. 1864.

Geb. 1822 in Aalborg, kop. E., 1851 Schloßprediger auf Auguſtenburg, 1858 P. in Enſtedt.

Ed. Karl Thom. Rönnau.

Geb. 1835 auf Nordſtrand, fl. E., 1863 Comp. in Burg, 1864 conſt. in Bau, dann in Apbüll und Gravenſtein, April 1865 P. in Enſtedt.

32. Feldſtedt.

Bertel Peterſen Godt, * entl. 15. Octbr. 1850.

(ſiehe 1.)

† **Mourits Mörk Hanſen,** entl. 16. Juli 1864.

Geb. 1815 bei Aarhuus, kop. E., Katechet in Nykjöbing, Reichstagsmann, 1850 P. in Feldſtedt. Ständeabgeordneter.

Klaus Theodor Jeſſen.

Geb. 1829 im Kirchſp. Viöl, Seminariſt, kop. E., 1863 P. in Joldelund, 1864 P. in Feldſtedt.

33. Heldewatt und Eckwatt.

Chriſtian Peterſen, bef. 1848.

(ſiehe 8.)

Digitized by Google

Georg Chriſtian Peterſen, * entl. 23. Juli 1850.

Geb. 1817 in Stenderup, gott. E., 1849 P. in Heldewatt und Eckwatt, —; 1851 Pfarrverweſer in Lohrbach, 1853 Pf. in Aglaſterhauſen, 1854 Pf. in Ihringen im bad. Oberlande, 12. Nov. 1864 P. in Bau.

† **Jonas Kriſtian Olſen,** beſ. 1858.

Geb. 1816 in Kopenhagen, kop. E., Lehrer am Taubſtummeninſtitut in Kopenhagen, 1850 P. in Heldewatt und Eckwatt, 1858 P. in Loit, 1864 entl.

† **Daniel Karl Erhard Luplau** entl. 8. Auguſt 1864.

Geb. 1818 in Ringſted, kop. E., 1853 P. in Ladelund, 1859 P. in Heldewatt und Eckwatt.

Lorenz Andreas Andreſen.

Geb. 1828 in Rieſum fl. E., Aug. 1864 conſt. und Nov. 1864 P. in Heldewatt und Eckwatt.

34. Jordkirch.

Jep Hanſen, 1821—1848 und 1850—1860.

(ſiehe 1.)

Otto Georg Grauer, * entl. 3. Januar 1850.

(ſiehe 23.)

† **Joh. Ivar Momme,** entl. 15. Sept. 1864.

Geb. 1819 bei Veile, kop. E., 1851 P. in Olderup, 1861 P. in Jordkirch.

Hans Andreas Theodor Dreeſen.

Geb. 1821 in Apenrade, gott. E., 1859 Rektor und conſt. Diak. in Eckernförde, 6. Dec. 1864 P. in Jordkirch.

35. Holebüll.

Jeß Peterſen.

Geb. 1804 im Kirchſp. Holebüll, gott. E., 1833 P. in Joldelund, 1837 P. in Holebüll.

36. Klipleſ.

Hieronymus Grauer, * entl. 2. Novbr. 1850.

Geb. 1799 in Ries, gott. E., 1837 P. in Klipleſ, —; Pfarr-

Digitized by Google

verweser in Remscheid, 1853 Pf. zu Marienhagen, 1855 P. zu Burg an der Wupper, gest. 19. Januar 1857.

† **Henrik Anton Bay,** entl. 12. Sept. 1864.

Geb. 1815 in Rudkjöbing, Novbr. 1850 const. P. in Enstedt, Decbr. 1850 P. in Kliplef.

Georg Karstens.

Geb. 1833 in Grundhof, kop. C., 23. Okt. 1864 P. an der Heiligen-Geist-Kirche in Flensburg, 10. Mai 1865 P. in Kliplef.

37. Loit.

a. Pastoren.

Martin Heinrich Kaftan, * entl. Juli 1850.

Geb. 1807 zu Neukirchen, Propstei Tondern, gott. C., 1843 P. in Loit. —; gest. 29. März 1853 zu Pinneberg.

† **Louis Armand Emanuel Septimanus du Plessis de Richelieu,** bef. 1858.

Geb. 1821 in Dänemark, kop. C., P. auf Seeland, 1850 P. in Loit, bis 1852 auch const. als Diak., 1858 P. auf St. Thomas und St. Jean, gest. 1859.

† **Jonas Kristian Olsen,** entl. 8. August 1864.
(siehe 33.)

Julius August Michael Mumsen.

Geb. 1826 in Nordhackstedt, fl. C., 1856 Rektor in Tönning, 27. April 1864 P. in Arnis, 1. Sept. const. Diak. in Loit, 12. Okt. 1864 P. daselbst.

38. b. Diakonen.

Arend Detlev Grauer, bef. 1848.
(siehe 14.)

Julius Posselt, * entl. 1850.

Geb. —, kop. C., 1849 Diak. in Loit, —; 1854 P. in Altenkrempe.

† **L. A. E. S. du Plessis de Richelieu,** const. bis 1852.
(siehe 37)

Digitized by Google

† **Fredrik Suhm Kinch,** entl. 1. Sept. 1864.

Geb. 1821 in Vordingborg, kop. C., 1849—52 Lieutn. bei der Kriegsreserve, 1852 Diak. in Loit.

— — —

39. Osterlügum.

Hans Peter Prahl, bef. 1848.

(siehe 2.)

Lorenz Paulsen, * entl. 1850.

Geb. 1810 in Weesbye, gott. C., 1847 P. in Walsbüll, 1848 P. in Osterlügum, —; 1855 Pfarrverweser in Brunsbüttel, 1856 Diak. in Neuendorf, 23. Juni 1864 P. in Nordhackstedt.

† **Otto Binzer,** entl. 8. August 1864.

Geb. 1823 in Horsens, kop. C., Lehrer an der Seekadettenschule, 1850 P. in Osterlügum.

Peter Oswald Kier.

Geb. 1838 in Hadersleben, gl. C., Sept. 1864 const. und 16. Novbr. 1864 P. in Osterlügum.

40. Quars.

Christian Damm, bef. 1864.

Geb. 1811 in Quars, gott. C., 1847 P. in Quars, 23. Novbr. 1864 P. in Hostrup.

Paul Chr. Joh. Heinr. Theod. Delfs.

Geb. 1835 in Schleswig, 1860 Kaplan auf Seeland, August 1864 const. P. in Bülderup, 1865 P. in Quars.

41. Rinkenis.

Christ. Aug. Valentiner, bef. 1849.

(siehe 21.)

Eichbaum Wilhelm Lange, * entl. 15. März 1850.

Geb. 1816 in Apenrade, gott. C., 1849 P. in Rinkenis, —; 1852 Direktor einer Mädchenschule in Westphalen, 1853 Institutsvorsteher in Itzehoe, 1854 Dr. phil., 1. Sept. 1864 P. in Ulderup.

Digitized by Google

Johann Preben Sutor Wernich.

Geb. 1819 in Sonderburg, kop. C., 1850 P. in Rinkenis.

42. Ries.

Johann Andreas Wulff, geſt. 1856.

Geb. 1780 in Brede, gott. C., 1815 P. in Rieſum, 1821 P. in Ries.

Markus Johanſen Kiär.

(ſiehe 31.)

43. Uck.

Niß Peterſen Hoeck, bef. 1864.

Geb. 1805 in Hoiſt, gott. C., 1846 P. in Uck, 27. Sept. 1864 P. in Warnitz.

Jürgen Michaelſen.

Geb. 1830 in Kaſtvraa, Kirchſp. Sommerſtedt, 1853—55 Lehrer in Hadersleben und Gravenſtein, 1858—62 stud. theol. in Kopenhagen, kop. C., 1862 Adjunkt an der flensb. Gelehrtenſchule, 1864 conſt., März 1865 P. in Uck.

44. Warnitz.

Peter Peterſen, geſt. 1849.

Geb. 1777 in Apenrade, gott. C., 1806 P. in Heldewatt u. Eckwatt, 1817 P. in Warnitz.

Henrik Roth, entl. 16. Juli 1864.

Geb. 1812 in Aeroeskjöbing, kop. C., Katechet in Fredrikshavn, 1849 P. in Atzerballig, 1850 P. in Warnitz, —; P. zu Vigerslev auf Fühnen.

Niß Peterſen Hoeck.

(ſiehe 43.)

III. Propſtei Sonderburg.

Seit 1850 ſind zu der früheren Propſtei die bis dahin unmittelbar unter dem Generalſuperintendenten ſtehenden Kirchſpiele Düppel und Atzbüll gelegt. Letzteres ward 1865 wieder davon getrennt und mit Apenrade vereinigt. Jetzt im Ganzen 7 Kirchſpiele mit 10 Predigern.

Digitized by Google

45. Pröpste.

Karl Philipp Ludw. Jensen, * entl. 1849.

Geb. 1796 in Kiel, gl. C., 1822 Diak. in Hohenwestedt, 1830 P. u. Propst in Sonderburg, Examinator, 1849 als Propst * entl., 1853 Director des Schullehrerseminars in Segeberg, gest. 21. Oktbr. 1860.

Jörgen Steffensen, gest. 1856.

Geb. —, kop. C., P. und Propst in Aeroeskjöbing, 1834 P. in Broacker, 1848 entl. von der provis. Regierung, * wieder eingesetzt, Januar 1850 const. als Propst.

Kristen Karstensen, entl. 28. April bis Sept. 1864.
(siehe 25.)

Bertel Petersen Godt, const. 9. April—Sept. 1864.
(siehe 1.)

Peter Hjort Neiling.

Geb. 1817 in Hadersleben, gott. C., 1849 P. in Lügumkloster, * 21. Januar 1850 entl., 1850—51 Pastor vicar. in Itzehoe, 1851 const. Pf., 1853 zweiter und 1863 erster Pf. in Grünstadt (Pfalz), 26. Sept. 1864 P. u. Propst in Sonderburg.

Stadt Sonderburg.

46. a. Hauptpastoren.

Karl Philipp Ludw. Jensen, bef. 1853.
(siehe 45.)

† **Peter Wodschou Brunn,** entl. 8. August 1864.

Geb. 1810 in Randers, kop. C., Kaplan an der Viborger Domkirche, 1854 P. in Sonderburg.

Peter Hjort Neiling, ern. 26. Sept. 1864.
(siehe 45.)

47. b. Diakonen.

Lorenz Pet. Christiansen, gest. 1858.

Geb. 1807 in Weesbye, gott. C., 1838 Diak. in Sonderburg.

Digitized by Google

Chriſt. Jörgen Nielſen, entl. 8. Auguſt 1864.

Geb. 1825 im Kirchſp. Ulkebüll, kop. C., Lehrer auf Chriſtianshavn, Diak. 1859.

— — —

Broacker.

48. a. Paſtoren.

Jörgen Steffenſen, entl. 1848.

(ſiehe 45.)

Chriſtian Wolleſen, * entl. 7. Januar 1850.

Geb. 1806 zu Saatrup, gott. C., 1835 Katechet an der Petrikirche in Kopenhagen, 1839 Diak. in Broacker, 2. März 1849 P., —; 1854 Lehrer an der Erziehungsanſtalt im Kloſter zum Heiligengrabe, dazu Pfarrverweſer in Maulbeerwalde, 1859 Archidiak. zu Prißwalk und Pfarrer zu Gieſendorf und Neuhauſen (Prov. Brandenburg).

Jörgen Steffenſen, geſt. 1856.

(ſiehe 45.)

Kriſten Karſtenſen, entl. 28. April 1864.

(ſ. 25.)

Andreas Hanſen.

Geb. 1806 in Aarsleben, gott C., 1837 P. in Jerpſtedt, 1844 P. in Bau, * entl. 15. April 1850, privatiſirte in Tarp, April 1864 conſt. in Süderbrarup und Loit, 28. Mai 1864 P. in Broacker.

49. b. Diakonen.

Chriſtian Wolleſen, bef. 1849.

(ſiehe 48.)

Peter Hjort, * entl. 28. Januar 1851.

(ſiehe 12.)

† **Julius Karl Gerhard Schleppegrell,** April 1864 weggegangen.

Geb. 1812 in Slagelſe, kop. C., Lehrer in Slagelſe, 1848 bis 49 Lieutenant in der Kriegsreſerve, 1850 als Kapitain beabſchiedet, 1852 Diak. in Broacker.

Digitized by Google

Ludwig Andreas Reuter.

Geb. 1836 in Kopenhagen, fl. C., 16. Mai 1864 Diak. in Broacker, (von Juli — Oktober 1864 conſt. als Hauptpaſtor in Hadersleben).

50. Düppel.

Kriſten Karſtenſen, entl. 1848.
(ſiehe 25.)

Jep Chr. Axelſen, * entl. 15. Novbr. 1849.

Geb. 1814 in Mölls, gott. C., 19. Februar 1849 P. in Düppel, —; 1850—51 Feldpred., 1851 Reiſepred. in der Rheinprovinz und Pfarrverweſer in Iltersbach und Langenalb, geſt. 31. Mai 1852.

Kriſten Karſtenſen, beſ. 1857.
(ſiehe 25.)

† **Fredr. Rubäk Kriſt. Bülow,** entl. 11. April 1864.

Geb. 1821 bei Kallundborg, kop. C., 1849 Lieutn., 1851 Lehrer beim Seecetat in Kopenhagen, 1858 P. in Düppel.

Heinr. Ferd. Emil Clauſſen.

Geb. 1832 in Tondern, kop. C., Mai 1865 conſt. Diak. in Sonderburg, Auguſt 1865 P. in Düppel.

51. Kekenis.

Chriſtian Friedrich Niſſen, geſt. 1860.

Geb. 1798 zu Rinkenis, gott. C., 1842 P. in Kekenis.

† **Theodor Auguſt Bernth.**

Geb. 1817 in Korſör, kop. C., Hülfsprediger in Hagenberg auf Alſen, 1860 P. in Kekenis.

52. Nübel.

Georg Chriſtenſen.

Geb. 1800 zu Ketting auf Alſen, gott. C., 1827 P. in Quars, 1846 P. in Nübel.

Digitized by Google

Satrup.

53. a. Paſtoren.

Paul Mumſen, emeritirt 1858.

Geb. 1781 in Bordelum, gott. E., 1810 Collaborator in Schleswig, 1820 P. in Nordbackſtedt, 1831 P. in Satrup, —; geſt. 4. Januar 1864 in Flensburg.

Niß Hanſen.

Geb. 1808 in Höiſt bei Tondern, kop. E., 1842—45 Adj. an der Schule in Aarhuus, —; 1848 Hofbeſ. in Jütland, 1848 Lehrer in Odenſe, 1853 P. in Jütland, 1859 P. in Satrup.

54. b. Diakonen.

Thomas Erichſen, geſt. Feb. 1848.

Geb. 1801 in Groß-Solt, gott. E., 1837 Diak. in Satrup.

Jeſſenius Theod. Peterſen, * entl. 23. Januar 1850.

Geb. 1814 in Halk, gott. E., 1848 Diak. in Broacker, —; Oſtern 1857 P. in Frederikshoi und Karup (Jütland).

† **Kriſt. Karl Fred. Emil Aug. Krog-Meyer,** entl. 16. Juli 1864.

Geb. 1818 in Kopenhagen, kop. E., ſchon im Aug. 1848 von den Dänen ernannt, eingeführt 1850, —; 1865 P. zu Nidlöſe auf Seeland.

— — —

Ulderup.

55. a. Paſtoren.

† **Nikolai Laurentius Fejlberg,** entl. 1848.

Geb. 1806 in Kopenhagen, kop. E., P. in Jütland, 1847 P. in Ulderup, 1848 entl. und 1850 wieder von den Dänen eingeſetzt; 16. Juli 1864 entl., 1865 P. auf Seeland.

Friedrich Peterſen, * 7. Januar 1850 entl.

Geb. 1807 in Hoyer, gott. E., 1838 P. in Uck, 1846 P. zu Nottmark auf Alſen, 1849 P. in Ulderup, —; 1850—51 Feldpred. der ſchlesw.-holſt. Armee, 1851 erſter Pf. in Saarbrück, geſt. 14. Mai 1859.

Digitized by Google

† **Nikolai Laurentius Fejlberg**, entl. 16. Juni 1864.
(ſiehe oben.)

Eichbaum Wilh. Lange, ern. 1. Sept. 1864.
(ſiehe 41.)

56. b. Diakonen.

Peter Hjort bef. 1849.
(ſiehe 12.)

Jakob Eduard Peterſen, * entl. 5. Auguſt 1850.

Geb. 1814 in Schleswig, gott. E., 1849 Diak. in Ulderup, —; 1851 Subrector am deutſchen National-Lyceum und Paſtor-Adjunkt in Stockholm, 1859 P. auf der Inſel Worms (Eſthland).

In Folge wiederholter Reſcripte iſt ſeit 1850 das Diakonat unbeſetzt geblieben.

IV. Propſtei Flensburg.

Zur Propſtei gehört ſeit 1850 das früher unmittelbar unter dem Generalſuperintendenten ſtehende Kirchſpiel Geltingen. Jetzt mit Einſchluß der Stadt 30 Kirchſpiele mit 36 Predigern.

57. Pröpſte.

Hans Andr. Fr. Chr. Volquarts, * entl. 24. März 1850.

Geb. 1792 in Haſeldorf, gl. E., 1821 Diak. in Leck, 1821 P. zu St. Johannis in Flensburg, 1840 Propſt. —; Auguſt 1850 bis Febr. 1851 Feldpropſt der ſchlesw.-holſt. Armee, 1853 zweiter Pred., 1861 Paſt. prim. in Emden, Oberkirchenrath, 3. Novbr. 1864 wieder Hauptpaſtor an St. Johannis und 20. Febr. 1865 zugleich wieder Propſt.

Chriſtoph Karl Jul. Aſchenfeldt, geſt. 1856.
(ſiehe 1.)

† **Alet Sophus Hanſen**, entl. 1864.

Geb. 1817 in Rudkjöbing, kop. E., 1845 Schiffspred. auf der Galathea, 1850 P. in Husbye, 1856 Propſt für die Propſtei Flensburg und zugleich conſt. Propſt für die gemiſchten Diſtricte der Propſtei Gottorf, 1858 P. in Grundhof, 1860 conſt. Propſt für die ganze Propſtei Gottorf.

Digitized by Google

Otto Nikolaus Henning Peters, const. bis Febr. 1865.

Geb. 1819 in Koldenbüttel, gott. C., 1845 Diak. in Heide, 1849 Diak. und 1853 P. an St. Marien in Flensburg, Febr. 1864 bis 20. Febr. 1865 zugleich const. Propst.

Hans Andr. Fr. Chr. Volquarts.

(siehe oben.)

Stadt Flensburg.

St. Nikolai.

58. a. Pastoren.

Christoph Karl Jul. Aschenfeldt, gest. 1856.

(siehe 1.)

† **Kristian Ewaldsen,** 1. Dec. 1864 auf Ansuchen entl.

Geb. 1819 in Kopenhagen, kop. C., Lehrer in Fredericia, 1851 P. in Brodersbye, 1857 P. an St. Nikolai.

Heinr. Friedr. Ludw. Birkenstaedt.

Geb. 1831 in Mestlin (Mecklenb.-Schwerin), meckl. C., 1860 Hülfspred. in Dassow, 1860 P. in Viettübbe bei Gadebusch, 5. Juli 1865 Hauptpast. an St. Nikolai in Flensburg.

59. b. Diakonen.

Joh. Friedr. Anton Hartz, emerit. 16. April 1865.

Geb. 1790 in Tönning, gott. C., 1818 Compast. in Mildstedt, 1822 P. in Drellsdorf, 1827 P. in Brecklum, 1836 Diak. an St. Nikolai.

Thomas Christian Bruhn.

Geb. 1824 in Dagebüll, 1849—50 schlesw.-holst. Lieutenant, preuß. C., P. in Lüben in Preußen, Herbst 1865 Diak. an St. Nikolai.

St. Marien.

60. a. Pastoren.

Christian August Valentiner, * entl. 28. Sept. 1850.

Geb. 1798 in Flensburg, gott. C., 1824 Katechet in Kopenhagen, 1828 P. in Heiligenhafen, 1837 P. in St. Marien, —; privatisirte seit 1850 in Hamburg, gest. 27. März 1864.

Digitized by Google

Otto Nik. Henning Peters.
(ſiehe 57.)

61. b. Diakonen.

Hartwig Peters, geſt. 19. Sept. 1848.
Geb. 1784 in Eppenwörden, gott. E., 1810 Diak. u. 1819 P. in Koldenbüttel, 1825 Diak. an St. Marien.

Otto Nik. Henning Peters, beſ. 1853.
(ſiehe 57.)

† **Frans Sophus Kriſten Vedel**, beſ. 1863.
Geb. 1826 in Kopenhagen, kop. E., 1851 Diak. in Sörup, 1853 Diak. an St. Marien, 1853 P. zu Söllered auf Seeland.

Hans Jürgen Carſtens.
Geb. 1825 in Auguſtenburg, kop. E., 1857 P. auf Arnis, Dec. 1863 Diak. zu St. Marien.

St. Johannis.

62. a. Paſtoren.

Hans Andr. Fr. Chr. Volquarts, * entl. 1850.
(ſiehe 57.)

† **Karl Otto Schmidt-Phiſeldeck**, entl. 28. Juni 1864.
Geb. 1812 in Kopenhagen, kop. E., Kaplan in Fredensborg, 1850 conſt. P. an St. Michaelis in Schleswig, 1851 P. an St. Johannis, —; 1865 P. zu Brönshöi auf Seeland.

Hans Andr. Fr. Chr. Volquarts.
(ſiehe 57.)

63. b. Diakonen.

Herm. Friedr. Ad. Wildhagen, beſ. 1849.
Geb. 1811 in Großen-Wiehe, 1843 Diak. an St. Johannis, 1849 P. in Hohn, 18. Febr. 1851 * entl., 1851 Hülfspred. und 1852 Pfarrer zu Hückeswagen in Rheinpreußen, 1857 P. in Hagen (Weſtphalen).

Andreas Jürgen Chriſt. Caspers, beſ. 1851.
Geb. 1821 in Schleswig, gott. E., 1849 Diak. an St. Johannis, 1851 P. und conſt. Propſt in Huſum, 1856 zum

Digitized by Google

Propſten ernannt, 1853—64 Mitglied des flensb. Examinations-Collegiums, (9. Juli 1864 P. in Wanderup, 26. Juli auf Wunſch wieder in den bisherigen Aemtern beſtätigt).

Wilhelm Auguſt Dame, bef. 1. Decbr. 1864.

Geb. 1814 in Haughuus (Jütland), gott. C., 1851 Diak. an St. Johannis, 1. Decbr. 1864 P. in Boel.

Chriſtoph Wilhelm Redling.

Geb. 1837 in Barmſtedt, gl. C., 3. Mai 1865 Diak. an St. Johannis.

Heiligengeiſtkirche (däniſche Kirche).

64. a. Paſtoren.

Jakob Hanſen Holdt, bef. 1850.

(ſiehe 27.)

† **Karl Emil Chriſtenſen**, bef. 1851.

Geb. 1820 in Kopenhagen, kop. C., 1850 conſt. an der Heiligengeiſtkirche, 1851 P. in Jerpſtedt, 1862 P. in Toftlund (Törninglehn).

† **Gomme Frederik Aug. Graae**, entl. 20. Aug. 1864.

Geb. 1810 auf Langeland, kop. C., P. in Ribe, 1851 P. der freien däniſchen Gemeinde in Flensburg.

Georg Karſtens, bef. Mai 1865.

(ſiehe 36.)

Chriſtian Jörgenſen.

Geb. 1836 zu Aſſeballeſkov (Alſen), kop. C., Febr. 1864 prſ. Kapellan in Ketting, 8. Sept. 1865 conſt. P. an der Heiligengeiſtkirche.

65. b. Ordinirte Katecheten.

(1852—1864.)

† **Joh. Th. Sophus Krohn**, bef. 1854.

Geb. in Dänemark, kop. C., Kapellan auf Seeland, 1852 Katechet an der freien däniſchen Gemeinde, 1854 P. in Neukirchen, Propſtei Flensburg, 1857 penſ.

Digitized by Google

† **Henr. Georg Clauſen Gad**, bef. 1862.
(ſiehe 28.)

† **Fr. Wilh. Munck**, entl. 1864.

Geb. in Dänemark, kop. E., 1860 Adjunct an der flensb. Gelehrtenſchule, 1862 ord. Katechet und erſter Lehrer an der däniſchen Schule, —; 1865 ord. Katechet auf Chriſtianshavn.

66. Adelbye.

Lorenz Lorenzen, * entl. 6. Sept. 1850.

Geb. 1795 in Huſum, gott. E., 1820 P. in Schwabſtedt, 1829 P. in Adelbye, Abgeordn. zur Stände- und Landesverſammlung, —; 1852 P. und Superintendent in Lüneburg

Hans Chriſtian Laſſen, entl. 15. März 1864.

Geb. 1808 in Feldſtedt, kop. E., Kapellan in Nykjöbing, 1850 P. in Adelbye.

Friedr. Heinr. Karl Ludw. Hoeck.

Geb. 1829 in Atzbüll, fl. E., 1861 Diak. in Oldensworth, * 5. Decbr. 1863 entl. wegen Eidesverweigerung, März 1864 conſt. und 28. Mai 1864 P. in Adelbye.

67. Bau.

Andreas Hanſen, * entl. 15. April 1850.
(ſiehe 48.)

Peter Hanſen, bef. 1861.

Geb. 1817 in Flensburg, gott. E., Dr. phil., Prädikant in Tyrſtrup und Hjerndrup, 1848 entl., 1849 Katechet in Kopenhagen, 1850 P. in Bau, 1861 P. in Hoisleſ, Stift Viborg.

† **Joh. Gottlieb Ehrenreich**, entl. 12. Auguſt 1864.

Geb. 1821 auf Laaland, kop. E., 1851 P. in Rüllſchau, 1862 P. in Bau.

Georg Chriſtian Peterſen, ern. 12. Novbr. 1864.
(ſiehe 33.)

68. Eggebeck.

Peter Niſſen, bef. 1848.

Geb. 1793 in Sonderburg, gott. E., 1819 P. in Horsbüll,

Digitized by Google

1835 P. in Eggebeck, 1848 Hauptp. in Hohenwestedt, 1863 emeritirt.

Asmus Detlev Asmussen, bef. 1851.

Geb. 1810 in Kappeln, gott. E., 1849 P. in Eggebeck, 1850 *entlassen und wieder ernannt, 1851 P. an St. Michaelis in Schleswig, 1862 P. in Hollingstedt.

† **Immanuel Friis**, bef. 1854.

Geb. 1810 in Jütland, kop. E., 1843 Institutsvorsteher in Kopenhagen, 1851 P. in Eggebeck, 1854 P. in Handewitt, 1864 entl.

† **Kristian Georg Höst Brammer**, entl. 5. März 1864.

Geb. 1827 in Nakskov, kop. E., Adjunct in Nykjöbing, 1855 P. in Eggebeck. (Entl. wegen Verweigerung des deutschen Confirmations-Unterrichts.)

Herm. Thom. Joh. Tadey.

Geb. 1833 zu Friedrichstadt, fl. E., 14. Juni 1864 P. in Eggebeck.

69. Esgrus.

Georg Christ. Friedr. Ohrt, gest. 1851.

Geb. 1793 auf Fehmarn, gott. E., 1821 Subrector in Glückstadt, 1828 vierter Lehrer in Altona, 1830 Prof., 1838 Dr. phil., 1843 P. in Esgrus.

† **Julius Ferdinand Tolderlund**, bef. 1852.
(siehe 19.)

Hans Joh. Gustav Bock, entl. 26. März 1864.

Geb. 1818 in Flensburg, kop. E., 1850 P. in Sterup, 1852 P. in Esgrus, —; 1865 P. auf Taasing.

Karl Christ. Aug. Juhl.

Geb. 1828 in Neustadt, gl. E., 1861 zweiter Compast. in Meldorf, 4. April 1864 const., 31. Mai 1864 P. in Esgrus. (Pastor Juhl ging im Herbst 1865 wegen Brustschwäche auf längere Zeit nach Madeira. Für ihn ward constituirt G. Th. J. Werner, geb. 1813 in Gelting, gott. E., 1844—50 ordin. Präd. in Norderbrarup, 1850 P. zu Montreal in Nord-Amerika.)

Digitized by Google

70. Gelting.

a. Paſtoren.

Wilhelm Friedrich Valentiner, * ſuspend. 11. Okt. 1851.
Geb. 1807 in Kiel, gl. C., 1840 Diak. in Eckernförde, 1845 P. in Gelting, —; Dr. phil., 1853 Diak. an St. Thomas in Leipzig.
Unbeſetzt von 1851—1856.

† **Jakob Hanſen**, entl. 15. März 1864.
Geb. 1819 in Sorde, kop. C., 1851 Diak. in Grundhof, 1856 P. in Gelting.

Johann Heinr. Zieſe.
Geb. 1820 in Kruſendorf, gott. C., 1851 Diak. in Itzeboe, 1858 Hauptp. in Crempe, 5. März 1864 conſt. und April 1864 vocirter P. in Gelting.

b. Diakonus.

Johann Ernſt Ludw. Schmidt, bef. 1857.
Geb. 1800 in Eddelack, gl. C., 1834 Diak. in Grundhof, 1857 Hauptp. in Eckernförde, geſt. 11. Sept. 1864.
Seit 1857 unbeſetzt.

72. Glücksburg.

Fritz Scholtz, * entl. 12. Nov. 1850.
Geb. 1807 in Schleswig, gott. C., 1845 P. in Glücksburg, —; 1851 P. in Bernburg, Propſt in Ballenſtädt (Anhalt-Bernburg).

† **Karl Chriſt. Jenſen**, bef. 1859.
Geb. in Dänemark, kop. C., 1859 P. auf Seeland.

† **Bernt Chriſtoph Wilkens Lind Hjort**, bef. 1863.
Geb. 1830 in Jütland, kop. C., 1859 P. in Glücksburg, 1863 P. zu St. Michaelis in Schleswig, 1864 entl.

† **Rasmus Winther Aſſens Fersley**, entl. 7. Mai 1864.
Geb. 1829 in Aalborg, kop. C., Katechet in Stubbekjöbing, 1863 P. in Glücksburg.

Fedder Edlef Julius Vogel.
Geb. 1835 in Flensburg, fl. C., 18. März 1864 conſt. P. in Satrup, 13. Juni 1864 P. in Glücksburg.

Digitized by Google

73. Grundhof.

a. Paſtoren.

Georg Karl Wilh. Schmidt, * entl. 1850.

Geb. 1794 in Propſteihagen, gl. C., 1817 Lektor in Preetz, 1820 P. in Krummendiek, 1821 P. in Probſteihagen, 1843 P. in Grundhof, —; geſt. 11. Mai 1850.

Hans Andreſen, geſt. 4. März 1858.

Geb. 1797 in Medelbye, gott. C., 1823 Lektor und 1828 Rektor in Preetz, 1843 P. in Rüllſchau, 1850 P. in Grundhof.

† **Alet Sophus Hanſen,** entl. 15. März 1864.

(ſiehe 57.)

Bertel Peterſen Godt, vom 23. Juni 1864 bis Oſtern 1865.

(ſiehe 1.)

Peter Friedr. Anderſen.

Geb. 1816 in Flensburg, gott. C., 1845 Comp. in Huſum, * 4. Sept. 1850 entl., 1850–51 conſt. in Eiderſtede, 1851–54 Amtsgehülfe in Steinbeck, 1854 Oberpf. d. deutſch-luth. Gemeinde in Genf, 4. Mai 1865 P. in Grundhof.

74. b. Diakonen.

Diederich Harries, emerit. 1851.

Geb. 1791 in Siewerſtedt, gott. C., Rektor in Burg, 1833 Diak. in Grundhof, —; geſt. 1857.

Jakob Hanſen, bef. 1856.

(ſiehe 70.)

† **Jens Wilhelm Hanſen,** bef. 1859.

Geb. 1822 in Sorõe, kop. C., 1856 Diak. in Grundhof, 1859 P. in Queern 1864 entl.

Jens Krog, entl. 15. März 1864.

Geb. 1830 in Norburg, kop. C., 1856 Adj. am Gymnaſium in Flensburg, 1859 Diak. in Grundhof.

Peter Knuth.

Geb. 1819 in Flensburg, gott. C., 1858 Diak. in Wilſter, 28. Mai 1864 Diak. in Grundhof.

Digitized by Google

75. Handewitt.

Jens Siemensen, emerit. 1854.

Geb. 1773 in Faurlück, gott. E., 1802 P. auf Nordmarsch, 1807 P. in Rüllschau, 1823 P. in Handewitt, —; gest. 30. März 1859.

† **Immanuel Friis**, entl. 17. März 1864.
(siehe 68.)

Simon Gerstenkorn Simonsen.

Geb. 1811 in Hadersleben, gott. E., 1837 P. in Joldelund, * entl. 12. November 1851, Pred. in der Rheinprovinz, 1855 P. in Lunden, dazu 1861 Propst von Nord-Ditmarschen, Mitglied der holst. Ständeversammlung. 23. Juni 1864 P. in Handewitt.

76. Husbye.

Lorenz Siemonsen, * entl. 10. Sept. 1850.

Geb. 1800 in Flensburg, gott. E., 1827 Katechet, dazu 1829 bis 1831 const. P. an der Friedrichskirche in Kopenhagen, 1836 P. in Husbye, —; 27. März const. und 28. Mai 1864 wieder daf. ernannt.

† **Alet Sophus Hansen**, bef. 1858.
(siehe 57.)

† **Joh. Henrik Nissen**, entl. 15. März 1864.

Geb. 1820 in Soröe, kop. E., Adj. in Odense, 1852 P. in Hyrup, 1859 P. in Husbye, —; 1865 P. zu Föns auf Fühnen.

Lorenz Siemonsen.
(siehe oben.)

77. Hyrup.

Jens Back, emerit. 21. Sept. 1851.

Geb. 1779 in Tondern, gott. E., 1808 Katechet in Barmstedt, 1811 Diak. in Neuenbrook, 1821 P. in Jörl, 1834 P. in Hyrup, —; gest. 27. Okt. 1854.

† **Joh. Henrik Nissen**, bef. 1859.
(siehe 76.)

Digitized by Google

† **Karl Emil Borch**, entl. 15. März 1864.

Geb. 1822 in Kopenhagen, kop. C., 1856 P. in Wallsbüll, 1859 P. in Hyrup, —; 1865 P. in Veilbye (Jütland.)

Christoph Herm. Piening.

Geb. 1814 in Colmar, gott. C., 1849 Diak. in Colmar, 17. März 1864 conſt. für Hyrup und Rüllſchau, 30. April 1864 P. in Hyrup.

78. Jörl.

Jakob Wilhelm Freeſe, * emerit. 5. Mai 1851.

Geb. 1786 in St. Margarethen, gl. C., 1826 P. in Plenge, 1838 P. in Jörl, —; geſt. 1856.

† **Joh. Kriſt. Dan. Hartnack**, beſ. 1860.

Geb. 1811 in Kopenhagen, Schullehrer, 1848 kop. C., wieder Schullehrer, 1851 P. in Jörl, 1860 P. in Norder-Brarup, 1862 P. in Oeddis (zu Jütland gekommen).

† **Gilbert Preyß**, entl. 26. März 1864.

Geb. 1820 in Odenſe, kop. C., 1852 Adj. an der ſchlesw. Domſchule, 1860 P. in Jörl.

Auguſt Michelſen.

Geb. 1825 in Hadersleben, ſl. C., 1860 Rektor in Bredſtedt, April 1864 conſt., 13. Juni 1864 P. in Jörl.

79. Munkbrarup.

Peter Thomſen, beſ. 1858.

Geb. 1807 in Flensburg, gott. C., 1832 P. an der Friedrichskirche in Kopenhagen, 1839 P. in Munkbrarup, 1858 Comp. in Nienſtedten.

† **Lorenz Joh. Levinſen**, entl. 26. März 1864.

Geb. 1821 in Jütland, kop. C., Adj. in Randers, 1852 P. in Quern, 1859 P. in Munkbrarup.

Joh Karl Friedr. Johnſen.

Geb. 1807 in Huſum, gott. C., 1837 P. in Stedeſand, 1843 P. auf Weſterland-Föhr, 28. Mai 1864 P. in Munkbrarup.

Digitized by Google

80. Neukirchen.

Peter Martens, bef. 1850.
(ſiehe 26.)

Klaus Emil Carſtens, bef. 1854.
Geb. 1813 in Tondern, gott. E., 1850 P. in Neukirchen, 1854 Hauptp. in Garding, 10. März 1864 entl.

† **Joh. Theod. Sophus Krohn**, penſion. 1857.
(ſiehe 65.)

† **Nasmus Priy**, bef. 1862.
Geb. in Dänemark, kop. E., 1858 P. in Neukirchen, 1862 däniſcher Garniſonsprediger in Schleswig.

† **Fredrik Nikolaj Freuchen**, entl. 7. Mai 1864.
Geb. 1831 auf Möen, kop. E., 1862 P. u. Schullehr. in Neukirchen.

Karl Heinr. Jacobſen.
Geb. 1805 in Glückſtadt, gl. E., 1850 Rektor in Oldesloe, 5. Juli 1864 P. in Neukirchen.

81. Nord-Hackſtedt.

Chriſtian Feddersen, emerit. 5. Mai 1851.
Geb. 1786 in Schnatebüll, gott. E., 1815 P. in Fahretoft, 1822 P. in Niebüll, 1831 P. in Nord-Hackſtedt.

† **Kriſt. Bodeslaus Kellerup Höeg**, bef. 1860.
(ſiehe 16.)

† **Edvard Magnus Buch**, entl. 22. Mai 1864.
Geb. 1820 in Korſör, kop. E., 1850 Rektor in Apenrade, 1857 P. in Klixbüll, 1860 P. in Nordhackſtedt, — ; 1865 P. zu Nelsagger (Jütland).

Lorenz Paulſen, ern. 23. Juni 1864.
(ſiehe 39).

82. Oewerſee.

Bendix Clauſen, bef. 1851.
Geb. 1803 in Kruſau, gott. E., 1836 P. auf Gröde, 1843 P. in Oewerſee, 1851 P. in Boren, geſt. 28. Auguſt 1860.

Digitized by Google

† **Immanuel Barfod**, bef. 1854.

Geb. 1820 in Jütland, kop. E., Realſchullehrer in Nykjöbing, 1851 P. in Oewerſee, 1856 P. in Sörup, 1864 entl., 1865 P. zu Herredskirke auf Laaland.

† **Kriſt. Ant. Henningſen**, entl. 7. Mai 1864.

Geb. 1822 in Aalborg, kop. E., Katechet in Kopenhagen, 1854 P. in Oewerſee.

Guſt. Heinr. Groth.

Geb. 1820 in Lütjenburg, gl. E., 1860 Rektor in Wilſter, Mai 1864 conſt. Comp. am Dom in Schleswig, 5. Juli 1864 P. in Oewerſee.

83. Quern.

Simon Friedr. Desler, * entl. 25. April 1850.

Geb. 1805 in Töſtrup, gott. E., 1837 P. in Fahretoft, 1845 P. in Quern, —; Privatlehrer in Bordesholm, 1855 P. in Sarau, 28. Mai 1864 wieder P. in Quern.

Peter Otzen, bef. 1851.

Geb. 1810 in Flensburg, gott. E., 1846 P. in Olderup, 1848 von d. prov. Regierung entl., 1850 P. in Quern, 1851 Hauptp. in Burg und Propſt auf Fehmarn, ſeit 1855 Präſid. d. ſchlesw. Ständeverſammlung.

† **Lorens Levinſen**, bef. 1859.

(ſiehe 79.)

† **Jens Wilh. Hanſen**, entl. 26. März 1864.

(ſiehe 74).

Simon Friedr. Desler.

(ſiehe oben.)

84. Rüllſchau.

Hans Andreſen, bef. 1850.

(ſiehe 73.)

† **Johann Gottl. Ehrenreich**, bef. 1862.

(ſiehe 67.)

Digitized by Google

† **Morten Thomſen Lange**, entl. 1864.

Geb. 1824 in Jütland, kop. C., Inſtitutsvorſteher in Sorö, 1862 P. in Rüllſchau.

Ernſt Ludw. Em. Holm.

Geb. 1831 in Karbye, fl. C., 1862 P. adj. in Neuſeſeld, 7. März 1864 conſt. P. in Thumbye und Struxdorf, 4. Juni 1864 P. in Rüllſchau.

85. Siewerſtedt.

Hans Hinr. Ebſen, * entl. 18. Nov. 1850.

Geb. 1803 auf Langenes, gott. C., 1833 P. auf Langenes, 1841 P. in Siewerſtedt, —; 1852 P. in Amerika.

† **Karl Fredr. Sophus Nik. Sonderburg**, remov. 1860.

Geb. —, kop. C., conſt. 1850, 1851 P. in Siewerſtedt.

Chriſt. Klaus Lorenzen, entl. 5. Mai 1864.

Geb. 1829 in Satrup, fl. C., 1855 Lehrer an der Garniſonsſchule, 1856 Adj. an der ſchlesw. Domſchule, 1861 P. in Siewerſtedt.

Jürgen Friedr. Matzen.

Geb. 1807 in Borgwedel, gott. C., 1848 conſt. und 1851 vocirter P. auf Nordſtrand; 13. Juni 1864 P. in Siewerſtedt.

86. Solt, Groß- und Klein.

Chriſt. Lorenzen Holt, * entl. 10. Nov. 1850.

Geb. 1777 in Sieverskrug, gott. C., 1813 Conrektor in Meldorf, 1817 P. in Wanderup, 1832 P. in Groß- und Klein-Solt, —; geſt. 2. Juni 1863 im Schröderſtift bei Hamburg.

† **Eiler Henning Hagerup**, geſt. 13. Juni 1863.

Geb. 1817 auf Seeland, kop. C., Lic. theol., Katechet in Präſtö, 1850 P. in Groß- u. Klein-Solt.

Heinr. Chriſt. Tamm.

Geb. 1819 in Glückſtadt, gott. C., 1852 Diak. in Eddelack, 12. Juni 1864 P. in Solt.

Digitized by Google

87. Steinberg.

Joh. Albr. Friedr. Weſtedt, * entl. u. penſ. 1850.

Geb. 1780 in Kiel, gl. C., 1817 Diak. in Hennſtedt, 1831 P. in Steinberg, —; geſt. 3. Mai 1859 im adel. Gute Düttebüll.

† **Odin Wolf Tidemand**, bef. 1853.

Geb. in Dänemark, kop. C., Adj. in Nykjöbing, 1851 P. in Steinberg. 1853 P. u. Propſt in Tondern, 1860 P. auf Seeland.

† **Peter Henrik Beck**, entl. 26. März 1864.

Geb. 1821 bei Kopenhagen, kop. C., 1849 Lieutenant, 1851 P. adj. in Handewitt, 1853 P. in Steinberg.

Chriſtian Friedr. Frenſſen.

Geb. 1808 in Flensburg, gott. C., 1841 P. auf Weſterland Sylt, 1850 * entl., dann wieder conſt., 1863 * wieder entl., 15. März 1864 von der oberſt. Civilbehörde wieder conſt., 28. Mai 1864 P. in Steinberg.

88. Sterup.

Hans Heinr. Friedr. Jorn, * entl. 10. Sept. 1850.

Geb. 1811 in Preetz, gott. C., 1842 P. in Sterup, —; 1850—51 Lazarethpred. in Neumünſter, 1852 Pred. in Hochſpeier (Pfalz), dann in Glan-Odernheim, geſt. 10. Nov. 1862.

Hans Joh. Guſtav Bock, bef. 1852.

(ſiehe 69.)

† **Georg Karl Ferd. Höeg**, entl. 26. März 1864.

Geb. 1818 in Kopenhagen, kop. C., Adj. in Nykjöbing, 1852 P. in Sterup.

Klaus Thomſen.

Geb. 1830 in Esgrus, fl. C., 1856 Rektor in Bredſtedt, 1860 Diak. in Langenhorn, 15. Febr. 1864 vocirt. P. in Sterup.

89. Törup.

a. Paſtoren.

Joh. Andr. Hanſen, * entl. 5. Sept. 1850.

Geb. 1793 in Tating, gott. C., 1822 Diak. in Neuendorf,

Digitized by Google

1825 P. in Tating und dazu 1834 Propſt für Eiderſtedt, 1838 P. in Sörup, —; 1852 Pfarrer in Speier, 1858 Pf. in Ober-Otternbach (Pfalz), geſt. 21. Nov. 1864.

Herm. Pet. Joh. Höker, geſt. 1853.

Geb. —, kop. C., 1835 P. in Lügumkloſter, 1848 entl., 1850 * wieder eingeſetzt, geſt. 1853.

† **Immanuel Barfod**, entl. 15. März 1864.
(ſiehe 82.)

Lorenz Jul. Em. Clauſſen.

Geb. 1819 in Gettorf, gott. C., 1849 Diak. in Leck, 14. Okt. 1850 * entl. und 13. Nov. wieder conſt., 1851 Diak. in Brecklum, 17. März 1864 conſt., 28. März 1864 P. in Sörup.

90. b. Diakonen.

Chriſt. Georg Friedr. Thomſen, entl. * 1850.

Geb. 1797 zu Sörup, gott. C., 1828 Diak. in Sörup, —; 24. Febr. 1864 geſt. in Altona.

† **Joh. Chriſt. Ludw. Plenge**, bef. 1851.

Geb. in Kopenhagen, kop. C., 1850 Diak. in Sörup, 1851 Diak. in Satrup, 1860 P. in Oeddis, 1863 dän. Prediger in London.

† **Frans Sophus Kriſten Vedel**, bef. 1853.
(ſiehe 61.)

† **Georg Wilh. Müller**, bef. 1856.
(ſiehe 4.)

† **Jens Peter Bekker**, bef. 1862.

Geb. 1826 in Marſtall, kop. C., 1858 Diak. in Sörup, 1862 P. in Treja.

Unbeſetzt bis auf weiter ſeit 1862.

91. Wallsbüll.

Lorenz Paulſen, bef. Dec. 1848.
(ſiehe 39.)

Digitized by Google

Friedr. Wilh. Joh. Jansen, * entl. 26. Juli 1850.
Geb. 1802 in Hohenfeld, gl. C., 1849 P. in Wallsbüll, —; Privatlehrer in Lütjenburg, April bis August 1864 const. P. in Eggebeck und Siewerstedt.

† **Edvard Theod. Brask**, bef. 1856.
Geb. 1821 in Kopenhagen, kop. C., 1851 P. in Wallsbüll, 1856 P. in Karlum, 1864 entl., 1865 P. zu Galtrup (Jütland).

† **Karl Emil Borch**, bef. 1859.
(siehe 77.)

† **Henning Fredr. Fejlberg**, bef. 1862.
Geb. 1831 in Frederiksborg, kop. C., 1859 P. in Wallsbüll, 1862 P. in Groß-Wiehe, 1864 entl.

† **Peter Andr. Kasper Simonsen**, entl. 22. Mai 1864.
Geb. 1834 zu Randers, kop. C., 1862 P. in Wallsbüll.

Christ. Ludw. Nissen.
Geb. 1806 in Apenrade, gott. C., 1845 Rektor in Apenrade, * 21. Mai 1850 entl., —; 1852 Rektor in Pinneberg, 13. Juli 1864 P. in Wallsbüll, Dec. 1864 const. in Lygumkloster, 1. August 1865 P. in Skjerbeck, Törninglehn.

92. Wanderup.

Jep Bundesen, * entl. 10. Sept. 1850.
Geb. —, kop. C., P. in Wanderup 1833.

† **Krist. Ditl. Ammentorp Voigt**, entl. 22. Mai 1864.
Geb. 1820 in Sorö, kop. C., 1851 P. in Wanderup.

Gerhard Gloyer.
Geb. 1812 in Heiligenstedten, gott. C., 1864 Dipk. in Heiligenstedten, 1850 P. in Breitenberg, 2. August 1864 P. in Wanderup.

93. Groß-Wiehe.

Peter Petersen, emerit. 1862.
Geb. 1798 in Fahretoft, gott. C., 1828 P. in Dagebüll, 1843 P. in Groß-Wiehe.

Digitized by Google

† **Henning Fredr. Fejlberg**, entl. 1864.
(ſiehe 91.)

Hans Valslöv Momſen.

Geb. 1803 in Düppel, gott. C., 1834 P. in Nordlügum, 27. Juli 1850 * entl. —; 9. Juli 1864 P. in Groß-Wiebe.

V. Propſtei Gottorf.

Die Propſtei, welcher 1850 die Kirchen zu St. Johannis vor Schleswig, Kahlebye und Kappeln untergelegt ſind, zählt 29 Kirchen mit 24 Predigern.

94. Pröpſte.

Nikol. Theod. Boyſen, * entl. 1. Auguſt 1850.

Geb. 1797 in Witzworth, gott. C., 1823 P. in St. Michaelis-Donn, 1824 P. in Seheſtedt, 1831 P. am Dom in Schleswig und Propſt, Examinator, Mitgl. des gott. Oberconſiſtoriums und der Ständeverſammlung, —; Auguſt 1850 bis Februar 1851 Feldpropſt der ſchlesw.-holſt. Armee, 1851 P. primarius an St. Jakobi in Stettin.

Peter Martens, conſt. bis 1856.
(ſiehe 26.)

Hans Wilh. Thieß, conſt. bis 1860.

Geb. 1793 zu Brunswiek bei Kiel, gl. C., 1821 P. auf Arnis, 1844 P. in Tolk und Rübel, 1848 entl. von der proviſ. Regierung, aber in Hamberge (Holſtein) wieder angeſtellt, 1850 wieder P. in Tolk und St., 1856—60 conſt. Propſt für die deutſchen Kirchſpiele, 1858 P. in Kappeln.

† **Alet Sophus Hanſen**, entl. 19. Febr. 1864.
(ſiehe 57) 1856 conſt. für die gemiſchten Kirchſpiele, 1860 für die ganze Propſtei.

Franz Volkmar Reinhard Hanſen.

Geb. 1815 in Schillſtorf, gott. C., 1843 P. in Keitum Sylt), * 11. Sept. 1850 entl., 1852—62 Hofpred. der Königin von Griechenland in Athen, 20. Februar conſt. und 15. März 1864 Hauptp. am Dom in Schleswig und Propſt.

Digitized by Google

Stadt Schleswig.

Domkirche.

95. a. Hauptpastoren.

Nikol. Theod. Boysen, * entl. 1. August 1850.
(siehe 94.)

Peter Martens, * entl. 15. März 1864.
(siehe 26.)

Franz Volkm. Reinh. Hansen.
(siehe 94.)

96. b. Compastoren.

Hans Nicolai Hansen, * entl. 8. Sept. 1850.
Geb. 1814 in Bylderup, gott. C., 1847 Comp., —; 1850 bis 51 Lazarethprediger in Altona, 1851 P. zu Wintershausen a. M. (Unterfranken).
Unbesetzt bis 1856.

Heinrich Hans Hinrichsen, bef. 1864.
Geb. 1830 in Kappeln, fl. C., 1854 Adj. an der Domschule, 1856 Comp. am Dom, April 1864 const. und 31. Mai 1864 P. in Uelsbye und Fahrenstedt.

Hans Joachim Otto Schnittger.
Geb. 1827 in Schleswig, fl. C., 1858 Diak. in Itzehoe, 24. August 1864 Comp. am Dom.

97. Michaeliskirche.

Michael Baumgarten, bef. 1. August 1850.
Geb. 1812 in Haseldorf, gott. C., 1835 Dr. phil., 1837 Lic. theol., 1839 Privatdoc. in Kiel, 1846 P. an St. Michaelis in Schleswig, 1850 ordentl. Prof. d. Theol. in Rostock, Dr. theol. Kil., 1858 pensionirt.

† **Karl Otto Schmidt-Phiseldeck,** bef. 1851.
(siehe 62.)

Asmus Detlev Asmussen, bef. 1862.
(siehe 68.)

† **Bernt Christoph Wilkens Lind Hjort,** entl. 1864.
(siehe 72.)

Digitized by Google

Heinr. Theod. Jak. Ed. Gosche.

Geb. 1817 in Krusendorf, gott. C., 1852—53 Prädikant in Mecklenburg, 1853 Prediger an der Magdalenenstiftung in Berlin, dazu 1859 P. am Zellengefängniß in Moabit, 4. Juni 1864 P. an St. Michaelis.

98. St. Johanniskloster.

Johann Ehlert, gest. 26. Febr. 1860.

Geb. 1772 in Fahrdorf, gott. C., 1806 P. an St. Johanniskloster.

Von 1860—64 ward das Amt durch den Domprediger Martens verwaltet.

Funk Joh. Emil Vett.

Geb. 1836 in Bahrenfeld, gl. C., 12. Sept. 1864 P. am St. Johanniskloster.

99. Arnis.

Johann Christ. Mart. Jessen, bef. 1849.

Geb. 1805 in Wandsbeck, gl. C., 1835 Rektor in Eckernförde, 1838 Dr. phil., 1844 P. in Arnis, 1849 P. in Grömitz.

Heinrich Rendtorff, * entl. 8. Sept. 1850.

Geb. 1814 in Ludwigsburg, gott. C., 1849 P. in Arnis, —; 1851 Schloßkaplan auf Rheineck, 1852 Sekret. d. Central-Vereins für innere Mission in Berlin, 1855 P. zu Gütergotz bei Potsdam, Decbr. 1860 Klosterpred. in Preetz, 1864 Examinator.

Peter Nik. Jespersen, bef. 1851.
(siehe 18.)

† **Theod. Heinr. Hamburger**, bef. 1856.

Geb. 1821 in Gudensberg (Hessen), Sohn ein ref. Predigers in Kopenhagen, kop. C., 1850 conf. Archidiak. in Husum, 1851 P. in Arnis, 1856 P. in Schwesing, entl. 11. März 1864.

Hans Jörgen Carstens, bef. 1863.
(siehe 61.)

Jul. Aug. Michael Mumsen, bef. 12. Oct. 1864.
(siehe 37.)

Digitized by Google

Ude Thaden.

Geb. 1812 in Kronprinzenkoog, 1847 P. in Uelvesbüll, 1860 Stellvertreter zur schlesw. Ständeversamml., 28. Okt. 1863 P. in Tönning, doch die Ernennung vor dem Antritt auf seinen Antrag zurückgenommen, 17. Mai 1864 P. in Arnis.

100. Joel.

Eduard Peter Wolfhagen Thiessen, * entl. 8. Sept. 1850.

Geb. 1797 in Lunden, gl. C., 1826 P. auf Pellworm, —; 1853 P. in Neuhafen (Pfalz).

Friedr. Chr. Prahl, emerit. 1860.

Geb. 1796 in Wittstedt, gott. C., 1826 P. in Schads, entl. von der Statthalterschaft 31. März 1849, * wieder eingef. 10. Okt. 1849, 1850 const. in Hattstedt und Schobüll, 1851 P. in Joel.

Joh. Christ. Jacobsen, def. 1864.
(siehe 19.)

Wilh. Aug. Dame.
(siehe 63.)

101. Boren.

Hans Nicolai Andr. Jensen, gest. 7. Mai 1850.

Geb. 1802 in Flensburg, gott. C., 1831 P. in Gelting, 1845 P. in Boren (Verf. der kirchl. Statistik Schleswigs).

Bendix Clausen, gest. 28. August 1860.
(siehe 82.)

Peter Cramer Holm.

Geb. 1813 in Ballum, gott. C., 1845 P. in Aventoft, 1861 P. in Boren.

102. Brarup, Norder-.

Lydich Ebsen, gest. 11. Jan. 1851.

Geb. 1773 in Mögeltondern, gott. C., 1800 P. auf Langenäs, 1807 P. auf Nordmarsch, 1812 P. in Süderbrarup, 1836 P. in Norder-Brarup.

Digitized by Google

Peter Nik. Jespersen, bef. 1860.
(siehe 18.)

† **Joh. Chr. Daniel Hartnack**, bef. 1862.
(siehe 78.)

Niß Bertelsen, bef. 1864.
(siehe 30.)

Andreas Detlev Jensen.

Geb. 1825 in Glückstadt, gl. C., 1856 Diak. und 1856 Hauptp. in Herzhorn, 1859 Mitgl. d. holst. Ober- und Landconsistoriums, Examinator, Jan. 1865 P. in Norder-Brarup.

103. Brarup, Süder-, und Loit.

Jakob Brix, * entl. 1. Febr. 1851.

Geb. 1801 zu Rottfeld, gott. C., 1835 P. in Fahretoft, 1836 P. in Süder-Brarup, gest. 19. Novbr. 1851.

† **Joh. Hieron. Luplau**, gest. 23. März 1857.

Geb. in Dänemark, kop. C., Kapellan auf Seeland, 1852 P. in Süder-Brarup.

† **Karl Fred. Clemmensen**, fortgegangen 1864.

Geb. 1820 in Kopenhagen, kop. C., 1851 Diak. in Leck, 1857 P. in Süder-Brarup.

Jens Georg Marius Möller.

Geb. 1816 in Glücksburg, gott. C., 1848 P. in Jerpstedt, * 1850 entl. und wieder const., dann const. zu Keitum, 1860 Küster und Schullehrer auf Oland, April 1864 const. in Queern, 31. Mai 1864 Pastor in Süder-Brarup und Loit.

104. Brodersbye und Taarstedt.

Johann Heinrich Jürgensen, gest. 15. Nov. 1850.

Geb. 1779 in Schleswig, gott. C., 1810 P. auf Oland, 1813 Diak. in Brecklum, 1829 P. in Brodersbye.

† **Kristian Ewaldsen**, bef. 1857.
(siehe 58.)

Digitized by Google

† **Kristian Friis Nottböll**, fortgegangen 1864.

Geb. 1822 in Kopenhagen, kop. C., 1858 P. in Brodersbye, —; 1865 P. auf Fühnen.

Karl Christian Theodor Trede.

Geb. 1833 in Schmalstede, gl. C., 1861 Diak. in Heide, 1. März 1864 vocirt, 31. Mai 1864 P. in Brodersbye und Taarstedt.

105. Haddebye.

Volquart Georg Friedr. Haack, * entl. Nov. 1849.

Geb. 1808 in Heide, gl. C., 1838 Diak. in Garding, 1842 P. in Haddebye, Nov. 1849 von der Landesverwaltung abgesetzt, 9. Nov. 1849 P. in Zarpen, 1853 abgesetzt, 1854 zweiter Pred. in Neu-Haldensleben, 1858 Oberpfarrer zu Neustadt-Magdeburg, Ostern 1864 Pfarrer zu Zinna bei Torgau, gest. 5. Oct. 1864.

Christ. Heinr. Sörensen, * entl. 11. Sept. 1850.

Geb. 1808 in Kappeln, gott. C., Vicar für Rübel, 13. Juli 1850 P. in Haddebye, —; 1855 P. in Niendorf.

† **Sören Bregnholm Lundt**, bef. 1860.

Geb. 1811 in Aalborg, kop. C., 1851 P. in Haddebye, 1860 P. in Tolk und Rübel, 1864 fortgegangen.

Peter Friedr. Ludw. Bahnsen.

Geb. 1802 in Risum, gott. C., 1844 P. und Schullehrer auf Oland, 1860 P. in Haddebye.

106. Havetoft.

Joh. Aug. Schöttel, * entl. 8. Sept. 1850.

Geb. 1784 in Ploen, gl. C., 1818 Conrektor in Meldorf, 1831 P. in Havetoft, —; lebt in Dorf Gaarden bei Kiel.

† **Aug. Fredrik Brandt**, bef. 1859.

(siehe 23.)

† **Joh. Fred. Jul. Reiffenstein**, entl. 26. März 1864.

Geb. 1818 in Helsingör, kop. C., 1853 P. in Braderup (Propstei Tondern), 1859 P. in Havetoft.

Joh. Gottsched Eduard Witt.

Geb. 1831 in Colmar, gl. C., 1859 Diak. in Neuenkirchen

Digitized by Google

(Propſtei Münſterdorf), 18. März 1864 vocirt und 22. Juni gewählter P. in Havetoft.

107. Hollingſtedt.

Joh. Rhode Friedr. Auguſtiny, beſ. 1862.

Geb. 1803 in Miſſunde, gott. E., 1838 P. auf Oland, 1844 P. in Hollingſtedt, 1862 P. in Ulsnis.

Asmus Detlev Asmuſſen.

(ſiehe 68.)

108. Kappeln.

Joh. Friedr. Scholtz, geſt. 9. Jan. 1848.

Geb. 1771 in Bovenau, 1798 Comp. in Tönning, 1806 P. in Haddebye, 1818 P. in Kappeln.

Wilhelm Friedr. Aug. Kähler, * entl. 8. Sept. 1850.

Geb. 1803 in Winning, gott. E., 1829 Diak. in Schönberg, 1841 P. in Nortorf, 1849 P. in Kappeln, —; 1852 Pfarrverweſer in Ploen, dann in Renſefeld, 1854 P. in Lemgo.

Peter Gottlieb Hanſen, emer. 6. Jan. 1858.

Geb. 1801 in Poppenbüll, gott. E., 1829 P. auf Nordmarſch, 1838 P. in Brockdorf, 1854 wegen Uneinigkeit mit der Gemeinde fortgegangen, Sept. 1850 P. in Husbye, Nov. 1850 P. in Kappeln, —; 1861 Dr. phil. (Bekannt durch den Proceß gegen Guſtav Raſch.)

Herm. Wilhelm Markus Thieß.

(ſiehe 94.)

109. Kahlebye und Moldenit.

Auguſt Albert Nöhß, geſt. 23. April 1865.

Geb. 1801 in Schleswig, gott. E., 1829 Comp. in Mildſtedt, 1834 P. in Kahlebye.

— — —

110. Kropp.

Johann Hanſen.

Geb. 1800 in Töſtrup. gott. E., 1827 P. in Krummendiek, 1830 P. in Kropp.

Digitized by Google

111. Rabenkirchen.

Peter Wilhelm Hanſen, emer. 30. Auguſt 1852.

Geb. 1797 in Tondern, gott. C., 1845 P. in Rabenkirchen, —; geſt. 31. März 1863 in Eimsbüttel.

Friedrich Martin Luther Edleſſen.

Geb. 1817 in Oldensworth, gott. C., 1850 Comp. in Mildſtedt, 1853 P. in Rabenkirchen.

112. Satrup.

Joachim Jakob Edleſſen, * entl. 12. Nov. 1850.

Geb. 1771 auf Helgoland, gott. C., 1797 Diak. und 1806 P. in Oldensworth, 1825 Propſt für Eiderſtedt, 1834 P. in Satrup, 1847 Jubilar, —; geſt. 28. März 1860.

† **Johann Chriſtian Ludwig Plenge**, bef. 1860. (ſiehe 90.)

† **Holger Fredrik Nördam**, entl. 18. März 1864.

Geb. 1830 im Stift Viborg, kop. C., 1860 P. in Satrup.

Karl Juſtus Waldemar Müller.

Geb. 1809 in Rendsburg, gott. C., 1843 Rektor in Segeberg, 1856 Diak. in Oldesloe, 31. Mai 1864 P. in Satrup.

113. Thumbye und Struxdorf.

Emil Göze, * entl. 8. Sept. 1850.

Geb. 1810 in Itzehoe, gott. C., 1838 P. in Thumbye und Struxdorf, —; 1850–54 conſt. P. in Brockdorf, 1857 P. in Barnumbauſen (Braunſchweig).

† **Laurits Regner Tuxen**, entl. 11. März 1864.

Geb. 1810 in Varde, kop. C., Katechet in Stubbekjöbing, 1850 P. in Thumbye und Struxdorf.

Chriſtian Wilh. Brodersen.

Geb. 1821 in Itzehoe, gott. C., 1852 Rektor in Uetersen, 2. Juni 1864 P. in Thumbye und Struxdorf.

Digitized by Google

114. Tolk und Rübel.

Herm. Wilh. Markus Thieß, entl. 13. Mai 1848.
(siehe 94.)

Christian Prehn, * entl. 8. Sept. 1850.
Geb. 1815 in Apenrade, gott. E., 1842 Rektor in Apenrade, 1844 Diak. in Brecklum, Mai 1849 P. in Tolk, —; 1851 P. der deutschen Gemeinde in Gothenburg, 1859 Propst das.

Herm. Wilh. Markus Thieß, bef. 1858.
(siehe 94.)

† **Sören Bregnholm Lundt**, fortgegangen 1864.
(siehe 105.)

Peter Heinr. Karl Claudius.
Geb. 1829 in Sonderburg, fl. E., 1860 Diak. und 1862 P. in Tellingstedt, 14. April conf., 28. Mai P. in Tolk u. Rübel.

115. Töstrup.

Thomas Christian Juhl.
Geb. 1790 in Boholz, gott. E., 1822 Rektor in Neustadt, 1841 P. in Töstrup.

116. Treya.

Detlev Heinrich Nissen, emer. 30. August 1852.
Geb. 1778 in Reinfeld, gott. E., 1813 Diak. in Wöhrden, 1822 P. in Treya, —; gest. 13. März 1864.

† **Karl Peter Brasen**, bef. 1862.
(siehe 24.)

† **Jens Peter Bekker**, entl. 12. März 1864.
(siehe 90.)

Joh. Christ. Emil Hartz.
Geb. 1830 in Hohenstein, gl. E., 1863 conf. Rektor in Friedrichstadt, Febr. 1864 conf. u. 26. Mai 1864 P. in Treya.

117. Ulsbye und Fahrenstedt.

Friedrich Augustiny, emer. 1. Mai 1851.
Geb. 1779 in Horst, gl. E., 1806 Diak. in Oldenswortb,

Digitized by Google

1823 P. in Haddebye, 1830 P. in Ulsbye und Fahrenstedt, —; gest. 1. Okt. 1852.

† **Karl Ludwig Mohr,** entl. 11. April 1864.

Geb. 1820 auf Island, kop. E., Jan. 1851 Adj. in Ulsbye, 1. Mai 1851 P., —; 1864 P. zu Versley auf Seeland.

Heinr. Hans Hinrichsen.

(siehe 96.)

118. Ulsnis.

Nikolaus Friedr. Moritzen, emer. 30. August 1852.

Geb. 1783 zu Mohrkirchteich, gott. E., 1817 P. in Stedesand, 1820 P. in Lindholm, 1828 P. in Ulsnis, 1840—50 Abgeordn. zur Ständes- und Landesversf., —; gest. 17. Nov. 1859.

† **Theodor Sextus Kühnel,** bef. 1862.

Geb. 1813 in Ryborg, kop. E., P. in Säby, 1853 P. in Ulsnis, 1862 P. in Jütland.

Joh. Rhode Friedr. Augustiny.

(siehe 107.)

VI. Propstei Tondern.

Von der Propstei Tondern sind 1850 abgetrennt 5 Kirchspiele der Lundtoftharde: Enstedt, Feldstedt, Holebüll, Rinkenis und Uck, und sind zur Propstei Apenrade gelegt. Dagegen sind von letzterer zur Propstei Tondern gekommen die 3 Kirchspiele des Amtes Lygumkloster: Norder-Lygum, Lügumkloster und Brede; ferner 1864 die früher zum Stifte Ribe gehörigen Kirchspiele St. Laurentii auf Föhr und Amrum. Die Propstei hat jetzt im Ganzen 44 Kirchspiele mit 49 Predigern.

119. Pröpste.

Bis 1864 der jedesmalige Hauptprediger in Tondern.

Carsten Erich Carstens.

Geb. 1810 in Tondern, gott. E., 1840 Diak. in Tondern, verwaltete die Propstei vom 22. März bis 23. April 1864, 28. Sept. 1864 const. P. und Propst.

Digitized by Google

Chriſtian Aug. Valentiner, conſt. vom 11. April bis 1. Okt. 1864.
(ſiehe 21.)

C. E. Carſtens, conſt. 28. Sept. 1864.

Tondern.

120. a. Hauptpaſtoren.

Michael Ahlmann, emerit. 12. Dec. 1852.
Geb. 1798 in Sonderburg, gott. C., 1823 P. in Ladelund, 1830 Propſt und Hauptp. in Tondern, —; lebt zu Auguſtenburg.

Odin Wolf Tidemand, bef. 1860.
(ſiehe 87.)

† **Jens Matthias Lind Hjort**, entl. 21. März 1864.
Geb. 1824 in Ribe, kop. C., Lehrer an der Seekadettenſchule, 1859 Kapellan in Kolding, 1860 Propſt und Paſtor in Tondern.

C. E. Carſtens.
(ſiehe 119.)

121. b. Archidiakonen.

Friedrich Julius Heynſen, bef. 1850.
Geb. 1808 in Drellsdorf, 1837 Diak. in Brecklum, 1844 Archidiak. in Tondern, 1850 P. in Ottenſen, 1853 * entl., 1856 P. in Barkau.

Joh. Matthias Dahl, geſt. 1861.
Geb. 1819 in Jütland, kop. C., 1851 Archidiak., Auguſt 1859 bis Febr. 1861 ſuspend. wegen Aeußerungen über die Confirmation.
Seit 1861 unbeſetzt.

122. c. Diakonen.

C. E. Carſtens.
(ſiehe 119.)

Guſtav Tycho Friedr. Wilhelm Seeger.
Geb. 1834 in Schleswig, ſl. C., 28. Sept. 1864 conſt. Hülfsprediger in Tondern.

Digitized by Google

123. Abild.

Georg Friedr. Jeſſen.

Geb. 1811 in Quars, gott. C., 1840 P. in Abild, Aug. 1864 conſt. und 7. Jan. 1865 P. in Norburg.

† Nikolai Thom. Joh. Jespersen.

Geb. in Dänemark, kop. C., ordin. Küſter und Schullehrer auf Röm, Mai 1865 P. in Abild.

124. Aventoft.

Peter Cramer Holm, bef. 1861.

(ſiehe 101.)

† Gotf. G. Wolfg. Berggreen, fortgeg. 5. März 1864.

Geb. 1829 in Kopenhagen, kop. C., Lehrer, Glöckner und Küſter in Middelfahrt, 1861 P. in Aventoft.

— — — (Paſtor Göttge in Uberg (ſiehe 168) verwaltet ſeit 1864 zugleich Aventoft.)

125. Amrum.

(Bis 1864 zu Jütland gehörig.)

† Laurits Frederik Mechlenborg.

Geb. in Dänemark, kop. C.

126. Braderup.

Atzer Laſſen, emerit. 28. Juli 1852.

Geb. 1788 in Soes, gott. C., 1818 P. in Braderup. —; lebt in Soes, Kirchſp. Ries.

† Joh. Friedr. Jul. Reiffenſtein, bef. 1859.

(ſiehe 106.)

Chriſt. Heinr. Bruhn, bef. 1863.

(ſiehe 4.)

Joh. Wilh. Chriſtoph Greiß, geſt. 1. Dec. 1864.

Geb. 1811 in Haſſelrade, gott. C., 1844 P. in Dagebüll, 1857 P. in Kating, 1859 entlaſſen, —; Febr. 1864 conſt. an St. Michaelis in Schleswig, Juli in Braderup, Sept. vocirt daſelbſt, geſt. 1. Dec. 1864 vor der Introduction.

— — —

Digitized by Google

127. Brede.

Nikolai Ratenburg.

Geb. 1801 in Lindberg, gott. C., 1845 P. in Brede, (verwaltete 1864 zugleich Abild).

128. Burkall.

Joh. Peter Gotthelf Claudius, geſt. 16. Jan. 1848.

Geb. 1798 in Kathrinenhof, gott. C., 1825 Diak. in Wilſter, 1827 Diak. in Sonderburg, 1837 P. in Burkall.

Peter Chriſtian Schmidt, beſ. 1850.

(ſiehe 17.)

† **Johannes Georg Elias Koch**, entl. 29. April 1864.

Geb. 1821 auf Seeland, kop. C., verſ. Kapellan in Aarhuus, 1851 P. in Burkall.

Arend Detlev Grauer.

(ſiehe 14.)

129. Bülderup.

Peter Chriſtianſen Schmidt, beſ. 1849.

(ſiehe 17.)

Andreas Matzen, * 29. Auguſt 1850 entl. und wieder conſt.

Geb. 1818 in Dürhuus, gott. C., 5. Juni 1849 P. in Bülderup, —; 1851 conſt. in Friedrichſtadt, 1854 P. zu Drellsdorf, April 1865 vocirter P. in Bülderup.

† **Fredrik Holten Lützhöft**, entl. 1864.

Geb. 1822 in Fredriksſund, kop. C., Lehrer an der Seekadettenſchule, 1851 P. in Bülderup.

Andreas Matzen.

(ſiehe oben.)

130. Dagebüll.

Johann Wilhelm Chriſt. Greiß, beſ. 1857.

(ſiehe 126.)

Jakob Peterſen Blumenſaat.

Geb. 1811 in Oſterhuſum, gott. C., 1857 P. in Dagebüll.

Digitized by Google

131. Deetzbüll.

Hans Jürgensen, * entl. 11. Sept. 1850.

Geb. 1796 in Maibüll, gott. E., 1821 P. in Deetzbüll, 1848 Abgeordneter zur Landesversamml., —; Privatlehrer in Bredstedt, und nachdem ihm dies untersagt war, Gärtner daselbst, Febr. 1864 wieder vocirt in Deetzbüll.

Philipp Petersen, entl. Febr. 1864.

Geb. 1811 in Bau, gott. E., 1850 P. in Deetzbüll, —; 1864 Kapellan in Toulov bei Kolding.

Hans Jürgensen.

(siehe oben.)

132 Emmesbüll.

Gustav Ferd. Jacobsen.

Geb. 1809 in Kappeln, gott. E., 1847 P. zu Emmesbüll.

133. Enge.

Peter Petersen Gotthard, gest. 3. Dec. 1858.

Geb. 1814 in Oster-Bargum, gott. E., 1847 P. in Enge.

Theod. Otto Wilh. Hieronym. Groth, bef. April 1865.

(siehe 16.)

Johann Harboe Andresen.

Geb. 1812 in Hasselau, gott. E., 1860 P. in Schlichting, Sept. 1865 P. in Enge.

Insel Föhr.

St. Johannis.

134. a. Hauptpastoren.

Moritz Carstensen, * entl. 24. Okt. 1850.

Geb. —, kop. E., 1814 P. zu St. Johannis.

Vacanz bis 1854.

Simon Adolph Schrödter, gest. 22. Sept. 1862.

Geb. 1804 in Ernsthausen (Holstein), gott. E., 1844 Rektor in Eckernförde, 1854 P. an St. Johannis.

Seit 1862 unbesetzt. (Demnächst werden 2 Compastorate errichtet werden.)

Digitized by Google

135. b. Diakonen.

Momme Jacobſen, emer. 1848.

Geb. 1782 in Niebüll, gott. E., 1811 P. auf Nordſtrandiſchmoor, 1815 Diak. an St. Johannis, —; geſt. 1849.

Joh. Karl Ludw. Sievert.

Geb. 1814 in Ploen, gott. E., 1849 Diak. zu St. Johannis, * entl. 14. Oct. 1850 und wieder ernannt 1851, verwaltet ſeit 1862 zugleich das Hauptpaſtorat.

136. St. Nikolai.

Knud Andreas Frerks.

Geb. 1815 in Wiek, gott. E., 1843 Comp. in Huſum, 1845 P. an St. Nikolai.

137. St. Laurentii.

(Früher zu Jütland.)

Joh. Karl Friedr. Johnſen, bef. 1864.

(ſiehe 79.)

Jan Hinrichs, conſt. bis 1865.

Geb. 1796 in Witzworth, gott. E., 1848 P. auf Hooge, Nov. 1850 conſt. und Febr. 1851 P. in Koldenbüttel, 26. Febr. 1864 entl., * 10. Juni 1864 conſt. an St. Laurentii; im Herbſt 1865 ward das Conſtitutorium durch die Landesregierung aufgehoben.

— — —

138. Fahretoft.

Johannes Eichner.

Geb. 1807 im Kirchſpiel Kruſendorf, gott. E., 1845 P. in Fahretoft.

139. Horsbüll.

Niß Jürgenſen.

Geb. 1804 im Kirchſpiel Lindholm, gott. E., 1845 P. in Horsbüll.

140. Hoiſt.

Lorenz Michael Biörnſen, geſt. 10. Okt. 1849.

Geb. 1791 in Skodburg, gott. E., 1819 P. in Schads, 1825 P. in Hoiſt.

Sabinus Högsbroe.

Geb. 1819 in Rödding, kop. E., 1850 P. in Hoiſt.

Digitized by Google

141. Hostrup.

Christian Hansen Hoeck, * emer. 5. Nov. 1856.
Geb. 1779 in Assith, gott. C., 1809 P. in Enge, 1818 P. in Heldewatt, 1827 P. in Hostrup.

† **Maurits Mörch**, entl. 1864.
Geb. 1816 bei Aalborg, kop. C., 1849 P. in Reisby, Törninglehn, 1857 P. in Hostrup.

Christian Damm.
(siehe 40.

142. Hoyer.

Joh. Ludw. Momsen.
Geb. 1803 in Sonderburg, gott. C., 1831 Diak. in Leck, 1845 P. in Hoyer.

143. Humtrup.

Jep Jepsen.
Geb. 1805 im Kirchsp. Ries, gott. C., 1845 P. in Humtrup.

144. Jerpstedt.

Markus Johannsen Kiär, bef. 1848.
(siehe 31.)

Jens Georg Marius Möller, * entl. 14. Okt. 1850.
(siehe 103.)

† **Karl Emil Christensen**, bef. 1862.
(siehe 64.)

† **Ole Karl Ipsen.**
Geb. 1831 in Rönne, kop. C., P. in Jerpstedt 1862.

145. Karlum.

Otto Heinrich Lützen, emer. 30. Okt. 1855.
Geb. 1794 in Uck, gott. C., 1821 P. in Stedesand, 1831 P. in Karlum, —; 8. August bis 2. Nov. 1864 const. P. in Loit, wohnt in Barsmark, Kirchspiel Loit.

† **Edvard Theod. Brask**, entl. 1864.
(siehe 91.)

Digitized by Google

Hans Thomſen Hörlyck.

Geb. 1825 in Hammelef, fl. C., 1859 Conrektor in Doberan, 1861 Hülfspred. in Lübſen (Mecklenb.-Schwerin), 16 Juli 1864 vocirter P. in Karlum.

146. Klanxbüll.

Johannes Peterſen, geſt. 19. Juni 1856.

Geb. 1802 in Weſter-Bau, gott. C., 1833 P. in Klanxbüll.

Harro Feddersen, bef. 1865.

Geb. 1825 in Uelvesbüll, fl. C., 1856 P. in Klanxbüll, 7. Auguſt 1865 P. in Drelsdorf.

— — —

147. Klixbüll.

Friedrich Wilhelm Matthieſen, emer. 28. Okt. 1856.

Geb. 1804 in Klixbüll, gott. C., 1843 P. in Klixbüll, —; lebt in Flottbeck.

† **Edvard Magnus Buch,** bef. 1860.

(ſiehe 81.)

† **Chriſten Pram Gad,** freiwillig abgegangen, 1. April 1864.

Geb. 1830 auf Oeſteroe (Færöer), kop. C., 1860 P. in Klixbüll.

Friedr. Jul. Heinr. Evers.

Geb. 1834 in Warnsdorf (Fürſtenth. Lübeck), gl. C., 22. Juni 1864 P. in Klixbüll.

148. Ladelund.

Friedr. Karl Ferdinand Hinrichſen, geſt. Mai 1852.

Geb. 1797 in Glücksburg, gott. C., 1825 Diak. in Leck, 1832 P. in Ladelund.

† **Daniel Karl Erhard Luplau,** bef. 1859.

(ſiehe 33.)

† **Ole Fredrik Hieronymus Münſter,** entl. 1864.

Geb. 1820 im Stifte Aarhuus, kop. C., 1851 Lehrer in Wordingborg, 1858 Inſtitutsvorſteher in Skodburg, 1859 P. in Ladelund.

Digitized by Google

Ludw. Georg Jaques Reuter.

Geb. 1839 in Apenrade, gl. C., 4. März 1864 conſt, 15. Juli 1864 P. in Ladelund.

Leck.

149. a. Hauptpaſtoren.

Lorenz Lorenzen, * emerit. 29. Mai 1853.

Geb. —, kop. C., 1806 Diak., 1811 P. in Leck, geſt. 28. Juni 1858.

Jakob Andreſen Jacobſen, entl. Febr. 1864.

Geb. 1823 in Raepſtedt, kop. C., 1857 erſter Comp. in Leck.

Svenne Schmidt.

Geb. 1822 in Hoptrup, fl. C., 1856 Rektor in Segeberg, 4. März 1864 conſt. Paſtor in Leck (zugleich conſt. für das Diakonat), 6. Nov. 1865 erſter Compaſtor.

150. b. Diakonen.

Otto Georg Grauer, bef. 1848.

(ſiehe 34.)

Lorenz Julius Emil Clauſſen, bef. 1851.

(ſiehe 89.) * 14. Okt. 1850 entlaſſen, wieder conſt.

† **Karl Fredrik Clemmenſen,** bef. 1857.

(ſiehe 103.)

† **Andreas Kriſtian Riis-Lowſon,** entl. Febr. 1864.

Geb. 1828 bei Ribe, kop. C., 1858 zweiter Comp. in Leck.

— — —

151. Lindholm.

Jakob Andreſen.

Geb. 1800 in Niebüll, gott. C., 1830 Diak. in Neuendorf, 1838 P. in Lindholm.

152. Lügum, Norder-.

Hans Balslöv Momſen, * entl. 27. Juli 1850.

(ſiehe 93.)

Digitized by Google

† **Peter Christian Garde**, bef. 1858.
Geb. in Dänemark, kop. C., 1858 P. auf Fanö.

† **Sophus Vilhelm Oersted.**
Geb. 1818 in Rudkjöbing, kop. C., 1854 Katechet in Rudkjöbing, 1858 P. in Norder-Lügum.

153. Lügum, Süder-.

Ambrosius Marcus Wilh. Nissen, * entl. 5. Dec. 1850.
Geb 1798 zu Apenrade, gott. C, 1831 P. in Stedesand, 1837 P. in Süder-Lügum, —; 1854—64 Institutsvorsteher in Segeberg, April 1864 const., 24. Juni 1864 P. in Süder-Lügum.

† **Christian Frederik Müller**, gest. 14. Mai 1857.
Geb. in Dänemark, kop. C., Lehrer am Seminar zu Jellinge. 1851 P. in Süder-Lügum.

† **Jens Christ. Emil Reimuth**, entl. 30. Juni 1864.
Geb. 1818 in Kiel, kop. C, 1852 P. in Joldelund, 1858 P. in Süder-Lügum.

Ambr. Marcus Wilhelm Nissen.
(siehe oben.)

154. Lügumkloster.

Herm. Peter Joh. Höker, entl. 9. Mai 1848.
(siehe 89.)

Peter Hjort Neiling, * entl. 20. Januar 1850.
(siehe 45.)

Herm. Peter Joh. Höker, bef. 8. Nov. 1850.
(siehe 89.)

† **Niels Peter Krarup**, bef. 1862.
Geb. 1820 in Jütland, kop. C., 1851 P. in Lügumkloster, 1862 P. in Jütland.

† **Christian Sophus Gad**, entl. 21. Dec. 1864.
Geb. 1827 in Aalborg, kop. C., 1854 Adj. in Soröe, 1863 P. in Lügumkloster.

Jakob Hansen Holdt.
(siehe 27.)

Digitized by Google

155. Medelbye.

Christian Christiansen.

Geb. 1801 in Norburg, kop. E., 1829 P. in Lindholm, 1837 P. in Medelbye, seit 1854 Ständemitglied.

156. Niebüll.

a. Pastor.

Otto Jessen.

Geb. 1798 in Bredstedt, gott. E., 1827 P. in Ockholm, 1832 P. in Niebüll, (von 1863—65 zugleich Verwalter des Diakonats.)

157. b Diakonen.

Peter Christian Hanstedt, bef. 1862.

Geb. 1810 bei Tondern, gott. E., 1842 Diak. in Niebüll, 1862 Diak. in Witzwort.

Friedrich Aug. Feddersen.

Geb. 1840 in Wester-Schnatebüll, gott. E., 31. Okt. 1865 Diak. in Niebüll.

158. Neukirchen.

Hans Jacobsen, * entl. 11. Sept. 1850.

Geb. 1796 in Krakebüll, gott. E., Rektor in Preetz, 1822 Diak. in Leck, 1824 P. in Neukirchen, 1848 Abgeordneter zur Landesversamml., —; lebte in Süd-Lügum, const. von März bis April 1864 in Neukirchen, gest. 13. April 1864.

† **Joh. Eduard Emil Jensen**, emerit. 1861.

Geb. 1814 in Hillerød, kop. E., 1850 P. in Neukirchen.

† **Franz Christian Heinrich Sodemann**, entl. 1864.

Geb. 1832 in Rostock, kop. E., 1861 P. in Neukirchen, —; 1865 P. in Emmerlev, Mögeltonder-Propstei.

Cornils Peter Cornils.

Geb. 1835 in Süderstapel, fl. E., 15. Aug. 1864 P. in Neukirchen.

159. Raepstedt.

Joh. Heinr. Karl Meyer.

Geb. 1800 in Rendsburg, gl. E., 1832 P. in Enstedt, 1847 P. in Raepstedt.

Digitized by Google

160. Riesum.

Nikolaus Friedrich Niſſen.
Geb. 1802 in Apenrade, gott. E., 1836 P. in Riesum.

161. Rodenäs.

Hans Hanſen, geſt. 7. Okt. 1864.
Geb. 1806 in Bollerslev, gott. E., 1840 P. in Rodenäs.

— — —

162. Schads.

Friedrich Chriſtian Prahl, bef. 1850.
(ſiehe 100.)

† **Caſper Nikolai Smith,** bef. 1857.
Geb. in Dänemark, kop. E., 1851 P. in Schads, 1857 P. in Strandby (Jütland).

† **Kornelius Benedikt Brammer.**
Geb. 1832 in Snedſted, kop. E., 1858 P. in Schads.

Inſel Sylt.

163. a. Keitum.

Franz Volkmar Reinhard Hanſen, * entl. 11. Sept. 1850.
(ſiehe 94.)

Jens Georg Marius Möller, conſt. bis 1860.
(ſiehe 103.)

Hans Hanſen Anderſen Meier, entl. 1864.
Geb. 1829 im Kirchſp. Rödding, kop. E., dritter Lehrer am Seminar in Tondern, 1861 P. in Keitum.

Asmus Friedrich Thomſen.
Geb. 1823 in Flensburg, 1848 Dr. phil., 1858—63 conſt. Rektor in Heide, dann Inſtitutsvorſteher in Kappeln, 22. Juli conſt. P. in Keitum und dazu 1. Novbr. 1864 bis Aug. 1865 conſt. P. in Weſterland.

164. b. Morſum.

Nasmus Peterſen, emer. 26. Sept. 1858.
Geb. 1783 in Enſtedt, gott. E., 1817 P. in Morſum. —; geſt. 8. Okt. 1858.

Digitized by Google

Kai Friedrich Dame.

Geb. 1806 in Flensburg, gott. C., 1859 P. in Morsum.

165. c. **Westerland.**

Christian Friedrich Frenssen, * entl. 1863.

(siehe 87.)

Asmus Friedrich Thomsen, const. bis August 1865

(siehe 163)

Klaus Friedrich Karl Hasselmann.

Geb. 1839 in Dänischenhagen, kiel. C., Aug. 1865 const. P. zu Westerland.

166. **Stedesand.**

Ernst Ludwig Meyer, gest. 10. Sept. 1850.

Geb. 1810 in Husum, gott. C., 1844 P. in Stedesand.

Heinrich Wilh. Vett.

Geb. 1812 in Brockdorf, gott. C., 3. August 1850 P. in Westerhever, 12. Nov. * entl., 1851 P. in Stedesand.

167. **Tinglef.**

Peter Andresen Beyer.

Geb. 1802 im Kirchspiel Brede, gott. C., 1834 P. in Uck, 1837 P. in Tinglef.

168. **Uberg.**

Hans Heinr. Göttge.

Geb. 1810 in Tondern, gott. C., 1841 P. in Uberg, (verwaltet seit März 1864 zugleich Aventoft).

VII. Propstei Husum und Bredstedt.

Diese vereinigten Propsteien umfassen mit Einschluß der 1850 hinzugelegten luther. Kirche auf Nordstrand 26 Kirchen mit 30 Predigern.

169. **Pröpste.**

Heinrich Raphael Harries, * entl. 4. Sept. 1850.

Geb. 1802 im Kirchspiel Havetoft, gott. C., 1831 P. in Haddebye, 1842 P. und Propst in Husum, —; 1851 erster Comp. in Altona, 1853 * entl., 1854 P. in Nordheim.

Digitized by Google

Andreas Jürgen Chriſtian Caspers.
(ſiehe 63.)

Stadt Huſum.

170. a. Hauptpaſtoren.

Heinrich Raphael Harries, * entl. 4. Sept. 1850.
(ſiehe 169.)

Andreas Jürgen Chriſtian Caspers.
(ſiehe 63.)

171. b. Archidiakonen.

Peter Friedrich Anderſen, * entl. 4. Sept. 1850.
(ſiehe 73.)

† **Guſtav Albert Wilhelm Haſſelriis,** weggegangen 1864.
Geb. 1821 auf Bornholm, kop. E., 1851 Archid. in Huſum, —; 1865 P. zu Fauſing (Stift Aarhuus).

Hans Friedr. Voigt.
Geb. 1836 in Weddingſtedt, gl. E., 10. Juli 1864 Archid. in Huſum.

172. c. Kloſterprediger.

Hans Hinrich Lohſe.
Geb. 1798 in Neumünſter, gott. E., 1826 Collab., 1831 Subrektor und Kloſterprediger in Huſum, 1852 Rektor der höhern Bürgerſchule daſ., 1858 * emer. u. als Kloſterpred. u. Küſter conſt.

173. Bargum.

Georg Konrad Daniel Hermes, geſt. 27. Dec. 1852.
Geb. 1790 in Schenefeld, gl. E., 1819 P. in Bargum.

Hans Hinr. Lorenzen, bef. 1863.
Geb. 1817 in Schleswig, gott. E., 1853 P. in Bargum, 1863 P. in Blekendorf.

Robert Wilh. Rehquate.
Geb. 1831 in Breitenberg, gl. E., 9. Mai 1864 P. in Bargum.

Digitized by Google

174. Bordelum.

Peter Bohsen, gest. 17. Juni 1857.

* Geb. 1781 in Wittbeck, gott. C., 1813 Diak. in Langenhorn, 1819 P. in Bordelum.

N. Chr. Martin Brunckhorst.

Geb. 1806 in Spitzerdorf, gott. C., 1858 P. in Bordelum.

175. Bredstedt.

Godber Nissen, gest. 4. Sept. 1854.

Geb. 1775 in Enge, gott. C., 1806 Diak. in Eckernförde, 1813 P. in Bredstedt.

Sören Leonhard Julius Claussen.

Geb. 1821 in Tondern, gott. C., 1852 Rektor in Bredstedt, 1855 P. daselbst.

Breklum.

176. a. Hauptpastoren.

Joh. Gottlieb Holst.

Geb. 1802 in Siesebye, gott. C., 1829 Diak. u. 1837 P. in Breklum, * 1850 entl. und wieder eingesetzt.

177. b. Diakonen.

Christian Prehn, bef. 1849.

(siehe 114.)

Ernst Ludwig Gosche, * entl. 12. Juni 1850.

Geb. 1807 in Krusendorf, gott. C., 1850 Diak. in Breklum, —; 1851 Diak. in Tönning.

Lorenz Julius Emil Claussen.

(siehe 89.)

Karl Friedrich Nikolaus Wichmann.

Geb. 1812, kiel. C., 11. Nov. 1864 Diak. in Breklum.

178. Drelsdorf.

Paul Bahnsen, gest. 9. August 1853.

Geb. 1800 in Effebüll, gott. C., 1831 Diak. in Garding, 1837 P. in Drelsdorf.

Digitized by Google

Andreas Matzen.
(ſiehe 129.)

Harro Feddersen.
(ſiehe 146.)

179. Gröde.

Peter Nikolai Ehrich Theodor Schinkel.

Geb. 1799 in Rabenkirchen, gott. C., 1843 P. und Schullehrer auf Gröde.

Hattſtedt und Schobüll.

180. a. Hauptpaſtoren.

Georg Karl Emil Friederici, * entl. 4. Sept. 1850.

Geb. 1805 in Karbye, gott. C., 1838 P. in Hattſtedt und Schobüll, —; 1850 Amtsgehülfe in Barkau, geſt. 1856 in Gollowitz bei Brandenburg, ohne Anſtellung.

Friedr. Chriſt Hanſen.
(ſiehe 7.)

181. b. Compaſtoren.

Jürgen Auguſt Gottfried Waltzel, bef. 1850.

Geb. 1808 in Kiel, gott. C., 1847 Compſt. in Hattſtedt und Schobüll, 1850 P. in Siek.

Peter Heinrich Herr.

Geb. 1816 in Huſum, 1853 Comp. in Hattſtedt u. Schobüll.

182. Hoge.

Jan Hinrichs, bef. 1850.
(ſiehe 137.)

Peter Chriſtian Chriſtianſen.

Geb. 1808 in Sieverskrug, gott. C., 1850 conſt. auf Hoge.

183. Joldelund.

Simon Gerſtenkorn Simonſen, * entl. 12. Nov. 1851.
(ſiehe 75.)

Digitized by Google

† **Jens Christian Emil Reimuth**, bef. 1858.
(siehe 153.)

† **Laurits Gregorius Pasbjerg**, bef. 1862.
(siehe 29.)

Klaus Theodor Jessen.
(siehe 32.)

Thomas Jensen.

Geb. 1808 in Loit (Angeln), gott. E., 1. Dec. 1864 conſt., 26. Jan. 1865 P. in Joldelund.

184. Langeneß und Nordmarſch.

Chriſtian Hanſen.

Geb. 1795 in Enge, gott. E., Privatlehrer in Kiel, 1841 P. und Schullehrer auf Langeneß.

Langenhorn.

185. a. Hauptpaſtoren.

Jürgen Chriſtian Speckhahn, geſt. 19. Febr. 1859.

Geb. 1782 in Tönning, gott. E., 1817 P. auf Nordmarſch, 1820 P. in Langenhorn.

Emil Simonſen.

Geb. 1807 in Hadersleben, gott. E., 1842 Diak. und 1859 P. in Langenhorn.

186. b. Diakonen.

Emil Simonſen.
(siehe 185.)

Klaus Thomſen, bef. 1864.
(siehe 88.)

Chriſt. Wilh. Ehrenfried Niegen.

Geb. 1802 in Altona, gott. E., 17. Okt. 1864 Diak. in Langenhorn.

Digitized by Google

Mildſtedt.

187. a. Hauptpaſtoren.

Matthias Nikol. Sothmann, emer. 21. Sept. 1851.

Geb. 1790 in St. Michaelis-Donn, 1823 Comp. und 1829 P. in Mildſtedt, —; geſt. 4. Okt. 1864 in Bredſtedt.

Friedr. Chriſt. Hanſen.

Geb. 1801 in Hollingſtedt, gott. E., 1850 Rektor in Bredſtedt, 1852 P. in Mildſtedt.

188. b. Compaſtoren.

Joh. Henning Vollrath Henrichſen, * entl. 4. Sept. 1850.

Geb. 1804 in Huſum, gott. E., 1834 Comp. in Mildſtedt, —; Privatm. in Wandsbeck.

Friedr. Martin Luther Edleſſen, bef. 1853.
(ſiehe 111.)

Rudolph Friedr. Bendixen.

Geb. 1811 in St. Margarethen, gott. E., 1854 Comp. in Mildſtedt.

189. Odenbüll auf Nordſtrand.

Thomas Rönnau, geſt. 17. Sept. 1849.

Geb. 1805 in Kappeln, gott. E., 1833 P. in Oldenbüll.

Jürgen Friedrich Matzen, bef. 1864.
(ſiehe 85.)

Adolph Georg Bleyer.

Geb. 1822 im Altona, 1862–64 Hülfspred. in Delmenhorſt, Ganderkeſen, Jewer und Renſefeld, Juli–Okt. 1864 conſt. Comp. in Schleswig, dann in Norder-Brarup, 22. Okt. 1864 vocirter P. in Oldenbüll.

190. Ockholm.

Edlef Jebſen Danielſen, bef. 1859.

Geb. 1807 in Flensburg, gott. E., 1843 P. in Ockholm, 1859 P. in Poppenbüll, ſeit 1860 Mitgl. der Ständeverſamml., 5. März 1864 conſt. Propſt für Eiderſtedt.

Digitized by Google

Martin Paul Pomarius.

Geb. 1809 in Huſum, gott. E., 1860 P. in Ockholm.

191. Oland.

Peter Friedr. Ludw. Bahnſen, beſ. 1860.
(ſiehe 105.)

Jens Georg Marius Möller, beſ. 1864.
(ſiehe 103).

Peter Eduard Olffen.

Geb. 1803 in Neuſtadt, gl. E., 1834 ordin. Prädikant in Seelent, 1838 in Flemhude, 1839 in Delve, 1845 in Kotzenbüll, 1847—49 in Zarpen, 21. Nov. 1864 P., Küſter u. Schullehrer auf Oland; 26. Nov. 1865 auf Anſuchen entl.

— — —

192. Olderup.

Peter Otzen, entl. 13. Mai 1848.
(ſiehe 83.)

Joh. Matth. Peter Ohlhuus, * entl. 12. Dec. 1850.

Geb. 1815 in Hattſtedt, gott. E., 23. März 1849 P. in Olderup, —; 1851 Hülfspred. in Duesburg, 1852 dritter Prediger daſelbſt.

† **Joh. Ivar Momme,** beſ. 1861.
(ſiehe 34.)

† **Lars Simon Hanſen,** entl. 11. März 1864.

Geb. 1829 auf Laaland, kop. E., 1861 P. in Olderup.

Samuel Chriſtoph Burchardi.

Geb. 1802 in Grube, gl. E., 1848 Abgeordn. zur Landesverſammlung, 1849—51 Feldprediger der ſchlesw.-holſt. Armee, 1851—52 Pfarrverweſer in Neuſtadt, 1852—64 Privatlehrer in Abrensboek, April—Mai 1864 conſt. P. in Havetoft, 19. Mai 1864 P. in Olderup.

193. Oſtenfeld.

Kaspar Lauritz Beck.

Geb. 1803 in Hadersleben, gott. E., 1830 Comp. in Hattſtedt, 1843 P. in Oſtenfeld, ſeit 1854 Ständeabgeordneter.

Digitized by Google

Pellworm.

194. a. Alte Kirche.

Karl Erich Asmussen.
Geb. 1798 in Schleswig, gott. E., 1826 P. d. alt. Kirche.

195. b. Neue Kirche.

Herm. Moritz Julius Kühl, * entl. 28. Okt. 1850.
Geb. 1817 in Schleswig, gott. E., 1847 P. d. neuen Kirche, —; 1851 Reiseprediger in Rheinpreußen, gest. 10. Sept. 1852 in Minden.

Georg Francke Petersen, remov. 1. Sept. 1862
Geb. 1824 auf Helgoland, nicht examinirt, 1849 Adj. auf Helgoland, 1851 P. der neuen Kirche.

Joh. Aug. Herm. Bolten.
Geb. 1833 in Bünstorf, fl. E., 1863 P. an d. neuen Kirche.

196. Simonsberg.

August Ferdinand Godbersen, * entl. 4. Sept. 1850.
Geb. 1813 auf Nordstrand, gott. E., 1845 P. in Simonsberg, —; 1850—51 Feldpred. der schlesw.-holst. Armee, P. im Herzogthum Braunschweig.

Karl Theod. Sebast. Wichmann, gest. 13. März 1852.
Geb. 1812 in Kellinghusen, gott. E., 1850 P. in Simonsberg.

Heinr. Joh. Nissen, bef. 1856.
Geb. 1822 in Högsdorf, gott. E., 1852 P. in Simonsberg, 1856 P. in Poppenbüll, gest. 26. April 1858.

Andreas Martin Andresen, bef. 1863.
Geb. 1823 in Holzacker, fl. E., 1857 P. in Simonsberg, 4. Okt. 1863 P. in Kathrinenheerd.

Jakob Friedr. Theod. Aye.
Geb. 1835 in Husum, fl. E., 30. März 1864 P. in Simonsberg.

Digitized by Google

Schwabstedt.

197. a. Hauptpastoren.

Detlev Friedrich Nissen, bef. 1851.

Geb. 1809 in Wedelspang, gott. E., 1834 P. in Schwabstedt, 1851 P. in Hohn.

Thede Truelsen.

Geb. 1812 in Osterhusum, gott. E., 1848 Diak. in Schwabstedt, * entl. 1850, wieder const. 1851, 1853 P. daselbst.

198. b. Diakonen.

Thede Truelsen.

(siehe 197.)

Friedrich Nissen.

Geb. 1815 in Leck, gott. E., 17. Nov. 1854 Diak. in Schwabstedt.

199. Schwesing.

Peter Jensen, gest. 20. August 1855.

Geb. 1794 in Bredstedt, gott E., 1821 Diak. in Langenhorn, 1828 P. in Simonsberg.

† **Theod. Heinr. Hamburger,** entl. 11. März 1864.

(siehe 99.)

Klaus Heinr. Friedr. Heß.

Geb. 1826 in Klein-Wesenberg, gl. E., 1861 Rektor in Oldenburg, 25. Mai 1864 P. in Schwesing.

200. Viöl.

Hans Hansen, * pension. 14. Nov. 1851.

Geb. 1797 in Husum, gott. E., 1825 P. in Simonsberg, 1845 P. in Viöl, —; lebt in Rendsburg.

† **Karl Laurits Emil Mule,** entl. 11. März 1864.

Geb. 1818 in Odense, 1852 P. in Viöl.

Thaddäus A. Fr. Reuter.

Geb. 1836 in Apenrade, gl. E., 14. Mai 1864 P. in Viöl.

Digitized by Google

VIII. Propſtei Hütten.

Seit 1850 ſind zu der Propſtei hinzugekommen die früher unter dem Generalſuperintendenten unmittelbar ſtehenden Kirchen zu Däniſchenhagen, Gettorf, Kruſendorf, Schwanſen, Sehestedt, Rieſebye, Sieſebye und Wabs. Das Paſtorat in Friedrichsort ging 1855 ein. Jetzt 19 Kirchen mit 21 Predigern.

201. Pröpſte.

Nikolai Johann Ernſt Nielſen, * entl. 8. April 1850.
(ſiehe 1.)

Peter Martens, conſt. bis 11. Okt. 1856.
(ſiehe 26.)

Jasper Waldt.

Geb. 1805 in Flensburg, gott. E., 1837 Diak. an St. Johannis in Flensburg, 1842 P. in Wabs, 11. Oct. 1856 Propſt.

Stadt Eckernförde.

202. a. Hauptpaſtoren.

Wilhelm Heinrich Schnitker, bef. 1856.

Geb. 1810 in Hanerau, gott. E., 1838 Diak. und 1841 P. in Eckernförde, 1856 P. in Kirchnüchel.

Johann Ernſt Ludwig Schmidt, geſt. 11. Sept. 1864.
(ſiehe 71.)

Andreas Chriſtian Hamann.

Geb. 1823 in Stubbendorf, kiel. E., 1855 Adj. ministerii an St. Nikolai in Kiel, 17. Nov. 1864 P. in Eckernförde.

203. b. Diakonen.

Johann Friedrich Ludwig Alberts, bef. 1858.

Geb. 1818 in Oldensworth, gott. E., 1846 Diak. in Eckernförde, 1858 Archid. in Itzehoe, 5. Juli 1865 P. in Witzworth.

Hans Andreas Th. Dreeſen, bef. Dec. 1864.
(ſiehe 34) conſt. ſeit 1859.

— — —

Digitized by Google

204. Stadt Friedrichstadt.

August Friedrich Schetelig, bef. 1849.

Geb. 1806 in Tondern, gott. E., 1834 Rektor in Burg, 1842 P. in Friedrichstadt, 1849 Prediger an den Strafanstalten in Glückstadt, gest. 1857.

Andreas Matzen, const. von 1851—1854.

(siehe 129.)

Niß Bertelsen, bef. 1862.

(siehe 30.)

Kai Heinr. Ludw. Wilh. Hansen.

Geb. 1813 zu Soesacker, gott. E., 5. Feb. 1863 P. in Friedrichstadt.

205. Stadt Schleswig: Friedrichsberg.

Nikolai Johannes Ernst Nielsen, bef. 2. März 1849.

(siehe 1.)

Georg Joh. Fried. Lüdemann, * entl. 11. Sept. 1850.

Geb. 1809 in Kiel, gl. E., 1836 P. in Seester, 1849 P. in Friedrichsberg, —; 1851 P. in Hamberge, 1856 P. in Süsel.

Theodor Hilmar Schreiter.

Geb. 1807 in Schleusingen (preuß. Sachsen), gl. E., Dr. phil., 1837 Collaborator u. 1840 Subrektor in Rendsburg, 1844 Conrektor in Husum, 1851 P. in Friedrichsberg.

206. Bergenhusen.

Hans Nöh, emerit. 5. April 1865.

Geb. 1803 in Jersbeck, gl. E., 1829 Diak. in Landkirchen, 1836 P. in Bergenhusen.

Klaus Chr. Friedr. Hansen.

Geb. 1817 in Treya, gott. E., Institutsvorsteher in Flensburg, 5. August 1865 P. in Bergenhusen.

207. Borbye.

Friedrich Wilhelm Linde.

Geb. 1805 in Möhlhorst, gott. E., 1840 P. in Enge, 1846 P. in Borbye.

Digitized by Google

208. Bünſtorf.

Johann Friedrich Bolten.

Geb. 1791 in Mildſtedt, gott. E., 1822 P. in Bünſtorf.

209. Däniſchenhagen.

Friedrich Franz Haſſelmann.

Geb. 1797 in Plön, gl. E., 1825 P. in Vollerwiek, 1831 P. in Däniſchenhagen.

210. Erſde.

Matthias Hanſen Hinrichſen. bef. 1849.

Geb. 1800 in Jütland, gott. E., 1829 P. in Haſelau, 1839 P. in Erſde, 1849 P. in Bordesholm.

Karl Moritz Chriſtianſen.

Geb. 1810 in Ockholm, gott. E., 1839 P. in Weſterhever, 1849 P. in Erſde.

Gettorf.

211. a. Hauptpaſtoren.

Lorenz Claußen, emerit. 1862.

Geb. 1780 in Düppel, gott. E., 1811 Diak. und 1820 P. in Gettorf.

Ketel Heynſen.

Geb. 1821 in Drelsdorf, gott. E., 1855 P. in Weſterhever, 1863 P. in Gettorf.

212. b. Diakonus.

Johann Heinr. Chriſt. Peters.

Geb. 1802 in Glückſtadt, gl. E., 1827 Diak. in Gettorf.

213. Hohn.

Jakob Friedr. Joh. Leonhard Lund, bef. 1849.

Geb. 1805 in Glückſtadt, gott. E., 1830 P. in Schwabſtedt, 1834 P. in Hohn, 1849 Hauptp. und Propſt in Altona, * 25. Jan. 1853 entl., 1854 Superintendent in Rathenow, geſt. 27. Jan. 1865.

Herm. Friedr. Adolph Wildhagen, * entl. 18. Febr. 1851. (ſiehe 63.)

Digitized by Google

Detlev Friedrich Niſſen.
(ſiehe 197.)

214. Hütten.

Fried. Karl Ant. Lud. A. G. Jacobſen, geſt. 3. Okt. 1865.
Geb. 1806 in Glücksburg, gott. C., 1842 P. in Hütten.

— — —

215. Koſel.

Peter Johann Nönnenkamp, emerit. 12. Dec. 1852.
Geb. 1789 in Flensburg, gott. C., 1817 Diak. in Lunden, 1828 P. in Koſel, 1836 Mitglied der Commiſſion zur Förderung der wechſelſeitigen Schuleinrichtung, —; geſt. 16. Juni 1859.

† **Edvard Albert Baadh,** entl. 1864.
Geb. 1821 in Kopenhagen, kop. C., P. in Koſel 1853.

Peter Hinrichſen Godt.
(ſiehe 5).

216. Kruſendorf.

Anton Johann Wilhelm Wacker, emerit. 1. Sept. 1864.
Geb. 1788 in Lübeck, gott. C., 1818 P. in Kruſendorf, —; geſt. 13. Mai 1865 in Kiel.

Johann Jürgen Friedrich Meyer.
Geb. 1825 in Brunsbüttel, gl. C., 1857 Diak. in Brunsbüttel, 16. Okt. 1864 P. in Kruſendorf.

217. Rieſebye.

Hermann Julius Jungclauſſen, bef. 1862.
Geb. 1818 in Glückſtadt, gott. C., 1847 P. in Rieſebye, 1862 P. in Schwanſen.

Emil Auguſt Rieſe, bef. 1865.
Geb. 1816 in Petersdorf, gott. C., 1844 Comp. in Burg, 1862 P. in Rieſebye, 10. Mai 1865 Direktor des Schullehrerſeminars in Eckernförde.

Hans Hinrich Bieſterfeldt.
Geb. 1811 in Spitzerdorf, gott. C., 1851 P. in St. Michaelisdonn, 15. Okt. 1865 P. in Rieſebye.

Digitized by Google

218. Schwansen.

Hans Eberhard Holm, geſt. 5. Juli 1861.

Geb. 1796 in Glücksburg, gott. E., 1826 Diak. in Garding, 1830 P. in Schwansen.

Hermann Julius Jungclauſſen.

(ſiehe 217.)

219. Sehestedt.

Martin Harring, geſt. 18. März 1852.

Geb. 1789 in Wobbenbüll, gott. E., 1819 Diak. in Neuenkirchen (Dithm.), 1832 P. in Sehestedt.

Karl Nikolaus Steger.

Geb. 1812 in Hadersleben, gott. E., 1853 P. in Sehestedt.

220. Sieſebye.

Gottlieb Hanſen, geſt. 27. Auguſt 1850.

Geb. 1774 in Struxdorf, gott. E., 1799 P. in Sieſebye.

Jakob Niſſen.

Geb. 1814 in Arrild, gott. E., 1851 P. in Sieſebye.

221. Süderſtapel.

Hans Chriſtian Nygaard.

Geb. 1801 in Huſum, gott. E., 1828 Diak. in Langenhorn, 1841 P. in Süderſtapel.

222. Wabs.

Jasper Waldt.

(ſiehe 201.)

223. Friedrichsort.

(Die Prediger-Stelle ward 1855 aufgehoben.)

Jak. Heinr. von der Heyde, emerit. 8. Juni 1855.

Geb. 1803 in Stellau, gl. E., 1828 ordin. Präd. in Brügge, 1836 P. in Friedrichsort, —; lebt in Altona.

IX. Propſtei Eiderſtedt.

Die Propſtei umfaßt 18 Kirchen mit 23 Predigern.

224. Pröpſte.

Friedrich Feddersen, * entl. 5. Sept. 1850.

Geb. 1790 in Schnatebüll, gott. E., 1815 P. in Uelvesbüll,

Digitized by Google

1827 P. in Garding, 1838 Propst, —; gest. 8. Juli 1863 in Husum.

Peter Heinsen, const. bis 1854.

Geb. —, kop. C., P. im Stift Ribe, 1850—54 const. als Propst und Pastor in Garding, und Sept. 1850 bis Jan. 1851 zugleich als Diakonus.

Jens Möller Schmidt, gest. 24. Juli 1864.

Geb. 1799 in Flensburg, gott. C., 1827 Diak. in Tetenbüll, 1828 P. in Wigworth, 1855—1864 interim. Verw. d. Propstei.

Edlef Jebsen Danielsen.

(siehe 190.)

Stadt Garding.

225. a. Hauptpastoren.

Friedrich Feddersen, * entl. 5. Sept. 1850.

(siehe 224.)

Peter Heinsen, const. bis 1854.

(siehe 224.)

Klaus Emil Carstens, entl. 10. März 1864.

(siehe 80.)

Georg Heinr. Wilh. Schwartz.

Geb. 1819 in Neuenkirchen (Münsterdorf), gott. C., Lic. theol., 1849 Diak. in Wilster, 1857 Comp. in Plön, 10. Juli 1864 P. in Garding.

226. b. Diakonen.

Hermann Eduard Scholtz, * entl. 5. Sept. 1850.

Geb. 1810 in Haddebye, gott. C., 1842 Diak. in Garding, —; 11. Jan. 1851 wieder eingesetzt.

Peter Heinsen, const. von Sept. 1850 bis Jan. 1851.

(siehe 224.)

Hermann Eduard Scholtz.

(siehe oben.)

Stadt Tönning.

227. a. Hauptpastoren.

Gustav Heinr. Ludw. Schumacher, * entl. 8. Nov. 1850.

Geb. 1802 in Husum, gott. C., 1829 Rektor in Itzehoe,

Digitized by Google

1838 P. in Tönning, —; 1851 Hülfsprediger in Wichlingshausen (Wupperthal), 1854 P. in Gersweiler bei Saarbrück, 1860 erblindet und emeritirt, geſt. Jan. 1863 in Barmen.

† **Peter Vilhelm Chriſtenſen**, geſt. 26. April 1863.
Geb. 1819, kop. C., 1851 P. in Tönning.

Karl Diedrich Heſſen.
Geb. 1827 in Weſterbelmhuſen, gl. C., 1863 Diak. in Delve, 1864 conſt. P. in Glücksburg, Oewerſee, Siewerſtedt, Wanderup, 13. Juli 1864 P. in Tönning.

228. b. Diakonen.

Friedrich Peter Valentiner, * entl. 8. Nov. 1850.
Geb. 1817 zu Prohnſtorf, gott. C., 1848 Diak. in Tönning, —; 1852 evangel. Prediger in Jeruſalem.

Ernſt Ludwig Goſche.
(ſiehe 177.)

229. Kathrinenheerd.

Johann Friedrich Claſen, geſt. 14. Jan. 1863.
Geb. 1800 in Meldorf, gl. C., 1835 P. in Kathrinenheerd.

Andreas Martin Andreſen.
(ſiehe 196.)

230. Kating.

Johann Nikolai Havenſtein, geſt. 5. März 1855.
Geb. 1775 in Schwabſtedt, gott. C., 1806 P. in Uelvesbüll, 1835 P. in Kating.

Johann Wilh. Chriſtoph Greiß, entl. 28. Aug. 1859.
(ſiehe 126.)

Jakob Friedrich Doſe.
Geb. 1805 in Kating, gott. C., 1836 Diak. in Oldensworth, 1860 P. in Kating.

231. Koldenbüttel.

Johann Saß, * entl. 15. Sept. 1850.
Geb. 1808 in Delve, gl. C., 1839 Diak. und 1845 P. in Delve, 1847 P. in Koldenbüttel, —; 1850—51 Mitglied der

Digitized by Google

schlesw.-holst. Landesversammlung, 1851 Hauptp. in Hennstedt, gest. 19. April 1864.

Jan Hinrichs, entl. 26. Feb. 1864.
(siehe 137.)

Georg Paul Karl Schmidt, gest. 26. August 1865.
Geb. 1832 in Neuenkirchen, gl. C., 1863 Diak. in Tellingstedt, 27. Juli 1864 P. in Koldenbüttel.

Ludwig Saß.
Geb. 1839 in Delve, gott. C., Herbst 1865 vocirter P. in Koldenbüttel.

232. Kotzenbüll.

Friedrich Ernst Heinrich Ahrens.
Geb. 1804 in Wöhrden, gl. C., 1836 Diak. in Wöhrden, 1846 P. in Kotzenbüll.

Oldensworth.

233. a. Pastor.

Hans Christian Jessen Weiland.
Geb. 1798 in Eschelsmark, gott. C., 1827 Diak. u. 1835 P. in Oldensworth.

234. b. Diakonen.

Jakob Friedrich Dose, bef. 1860.
(siehe 230.)

Friedr. Heinr. Karl Ludwig Hoeck, * entl. 5. Dec. 1863.
(siehe 66.)

— — —

235. Ording.

Ludwig Friedrich Henning, bef. 1863.
Geb. 1812 in Segeberg, gott. C., 1847 P. und Schullehrer in Ording, 1863 P. in St. Peter.

Georg Joh. Nikolaus Kühl.
Geb. 1811 in Freidorf, gott. C., Juli 1863 const., 26. Jan. 1864 P. und Schullehrer in Ording.

236. Osterhever.

Wilhelm Gottfried Clausen, bef. 1851.
Geb. 1801 zu Hattstedt, gott. C., 1827 P. in Osterhever, 1851 P. in Ahrensböck, * entl. 1855, gest. 23. Mai 1863 in Plön.

Digitized by Google

Heinrich Eyler.
Geb. 1823 in Lütjenburg, gott. E., 1851 P. in Osterhever.

237. St. Peter.

Konrad Wilhelm Moritz Wolf, * entl. 8. Nov. 1850.
Geb. 1806 zu Krummendiek, 1836 P. in St. Peter, —; 1852 P. in Port-Hudson (Nord-Amerika).

Georg Heinrich Oswald Greif, geſt. 13. Juli 1862.
Geb. 1801 in Koldenbüttel, gott. E., 1850 P. in St. Peter.

Ludwig Friedrich Henning.
(ſiehe 235.)

238. Poppenbüll.

Jürgen Chriſtian Vogeller, geſt. 27. April 1856.
Geb. 1783 in Schleswig, gott. E., 1809 P. in Weſterhever, 1818 P. in Poppenbüll.

Heinrich Johann Niſſen, geſt. 26. April 1859.
(ſiehe 196.)

Edlef Jebſen Danielſen.
(ſiehe 190.)

239. Tating.

Johannes Weiland.
Geb. 1803 in Oehe, gott. E., 1829 Diak. in Tetenbüll, 1832 Archid. in Wilſter, 1839 P. in Tating.

Tetenbüll.

240. a. Hauptpaſtor.

Bilibald Kleophas Huß.
Geb. 1803 in Wintersbagen, gl. E., 1839 P. in Tetenbüll.

241. b. Diakonus.

Eduard Auguſt Nikolai Reimers.
Geb. 1808 in Oldesloe, gl. E., 1833 Diak. in Tetenbüll.

242. Uelvesbüll.

Ude Thaden, beſ. 1863.
(ſiehe 99.)

Digitized by Google

Heinrich Chriſtian Bock.

Geb. 1839 in Rendsburg, gl. C., 10. Auguſt 1864 P. in Uelvesbüll.

243. Vollerwieck.

Matthias Friedrich Frahm.

Geb. 1800 im Kirchſpiel Schwabſtedt, gott. C., 1832 P. in Vollerwieck.

244. Welt.

Heinrich Detlev Erich Rühlemann, remov. 21. Juli 1852.

Geb. 1796 in Preetz, gl. C., 1830 P. in Welt, 1850 ſusp., —; 1855 nach England gegangen.

Karl Beuck.

Geb. 1806 in Schönhagen, gott. C., 1853 P. in Welt.

245. Weſterhever.

Karl Moritz Chriſtianſen, bef. 1849.

(ſiehe 210.)

Karl Heinr. Wilh. Vett, * entl. 12. Nov. 1850.

(ſiehe 166.)

Nickels Friedrich Jacobſen, emer. 2. Juni 1854.

Geb. 1805 in Nieblum, gott. C., 1851 P. in Weſterhever, ſuspend. 3. März 1854.

Ketel Heynſen, bef. 1863.

(ſiehe 211.)

Julius Lauritz Jeſſen.

Geb. 1830 in Fahretoft, ſl. C., 12. April 1864 P. in Weſterhever.

Witzworth.

246. a. Hauptpaſtoren.

Jens Möller Schmidt, geſt. 24. Juli 1864.

(ſiehe 224.)

Joh. Friedr. Ludw. Alberts.

(ſiehe 203.)

Digitized by Google

247. b. Diakonen.

Andreas Uedſen, geſt. 8. Februar 1859.

Geb. 1770 in Niebüll, gott. E., 1803 Diak. in Büſum, 1807 P. in Witzworth.

Peter Chriſtian Hauſtedt.

(ſiehe 157.)

X. Propſtei Fehmarn.

Die Propſtei umfaßt die 4 Kirchſpiele der Inſel Fehmarn mit 7 Predigern.

248. Propſt.

Peter Clauſen, geſt. 23. Febr. 1851.

Geb. 1772 in Buſtorf, gott. E., 1799 Cantor in Burg, 1818 P. in Landkirchen, 1828 P. in Burg und Propſt.

Peter Otzen.

(ſiehe 83.)

Stadt Burg.

249. a. Hauptpaſtoren.

Peter Clauſen.

(ſiehe 248.)

Peter Otzen.

(ſiehe 83.)

250. b. Compaſtoren.

Emil Auguſt Nieſe, bef. 1862.

(ſiehe 217.)

Eduard Karl Thomas Rönnau, bef. 1864.

(ſiehe 31.)

Karl Chriſtian Friedrich Heick.

Geb. 1838 in Preetz, gott. E., 17. Sept. 1865 Compaſtor in Burg.

251. Bannesdorf.

Karl Eduard Mau, bef. 1849.

Geb. 1814 in Propſteihagen, gott. E., 1843 P. in Bannesdorf, 10. Febr. 1849 P. in Burg in Süderdithmarſchen.

Digitized by Google

Heinrich Johann Jessen.

Geb. 1821 auf Alsen, gott. E., 23. Juli 1849 P. in Bannesdorf.

Landkirchen.

252. a. Pastoren.

Peter Andreas Zeitner, gest. 1864.

Geb. 1794 in Vidl, kop. E., 1820 Diak. und 1828 P. in Landkirchen.

Hans Hinrich Beeck.

Geb. 1836 zu Wakendorf bei Oldesloe, gott. E., Juni 1865 Hülfslehrer und 1. Okt. 1865 vierter Collaborator am Realgymnasium in Rendsburg, 15. Okt. 1865 P. in Landkirchen.

253. b. Diakonus.

Nikolaus Christian Schmidt.

Geb. 1805 in Bovenau, gl. E., 1837 Diak. in Landkirchen.

Petersdorf.

254. a. Pastoren.

Ad. Bendix Heinr. Chr. Wilh. Erich, gest. 22. Nov. 1863.

Geb. 1802 in Raisdorf, gl. E., 1846 Diak., 1848 P. in Petersdorf.

Joh. Martin Michler.

Geb. 1837 in Grömitz, gl. E., Oktbr. 1863 vierter, Oktbr. 1864 dritter Collaborator am Realgymnasium in Rendsburg, 12. März 1865 P. in Petersdorf.

255. b. Diakonus.

Danklef Adolph Ferdinand Matthiessen.

Geb. 1809 in Schleswig, gott. E., 1849 Diak. in Petersdorf.

Digitized by Google

Anhang.

Die Insel Alsen gehörte bis zum 16. August 1864 nebst der durch den Wiener Frieden an Dänemark abgetretenen Insel Aeroe zum Bisthum Alsen, das seinen eignen unter das dänische Kultus-Ministerium fortirenden Bischof hatte. Durch Verordnung vom 16. August 1864 ward dies Bisthum, so weit es Alsen betraf, aufgehoben, und die beiden Pröpste der Norder- und der Süderharde wurden dem Generalsuperintendenten untergestellt.

Die Propstei Törninglehn (Westeramt Hadersleben) fortirte bis zum Wiener Frieden unter den Bischof von Ribe; durch Verordnung vom 16. Januar 1865 ward sie, sowie die von Dänemark abgetretene Loh- und Mögeltondern-Propstei, dem Generalsuperintendenten untergelegt. (Da über die meisten der nachfolgenden Prediger die Personalien fehlen, ist auch die Bezeichnung der in Dänemark Gebornen durch ein † ganz weggeblieben. Siehe die Einleitung.)

XI. Propstei der Norderharde auf Alsen.

256. **Propst:** Klaus Chr. Thomsen, 1858 entl. —. Geb. 1781 in Apenrade, gott. E., 1807 P. in Jordkirch, 1821 P. in Norburg. 1833–1858 zugleich Propst, 1861 emeritirt, 1863 gest.
Holger Fangel, P. in Oexböll, 1861 P. in Hagenberg.

257. **Hagenberg:** Jörgen Knudsen, gest. 1861.
Holger Fangel.

258. **Igen:** Jörgen Hansen, bis 1864 Bischof.

259. **Norburg:** Klaus Chr. Thomsen, emerit. 1861 (siehe 256).
E. Hoyer-Möller, entl. 1864.
Georg Friedr. Jessen (siehe 123).

260. **Oxbüll:** Holger Fangel (siehe oben).
Jörgen Schmidt.

261. **Svenstrup:** Hans Ahlmann, geb. 1803 zu Guderup, gott. E., 1831 Diak. in Satrup, 1836 P. in Svenstrup.

Digitized by Google

XII. Propſtei der Süderharde auf Alſen.

262. **Propſt:** Joh. Hoeck, geb. 1792 zu Lundsgaarde, gott. E., 1820 Lektor in Preetz, 1823 P. in Atzbüll, 1839 P. in Ketting u. Propſt.

263. **Atzerballig:** Hans Peter Schlaikier, * entl. 7. April 1848 (ſiehe 4).
Frederik Ludvig Bang.
Georg Vilhelm Müller (ſiehe 4).

264. **Hörup:** Chr. Karl Auguſt Schwenſen (geb. in Hörup).

265. **Ketting und Auguſtenburg:** Joh. Hoeck (ſiehe 262).

266. **Lysappel:** Henrik Gottfried Henningſen.
Klaus Frederik Vilhelm Bendz, ſeit 1861.

267. **Nottmark:** Friedr. Peterſen (ſ. 55), * entl. 7. April 1848.
Holger Chriſtian Clauſen Fangel.

268. **Tandſlet:** Matthias Gundermann Bering.
Mandrup Peter Tuxen.

269. **Ulkebüll:** Hans Wexels Krog-Meyer, entl. 1864.
Guſtav Waldemar Gardthauſen, geb. 1807 in Kopenhagen, gott. E., 1844 Comp. in Barmſtedt, 1848 Abgeordneter zur Landesverſammlung, 3. Auguſt 1864 conſt., 10. April 1865 P. in Ulkebüll.

XIII. Loh- und Mögel-Tondern-Propſtei.

270. **Propſt:** Joh. Laurits Sandal Bohr.

271. **Jallum:** Frederik Dau.

272. **Jahler:** Diedrich Nik. Blicher Schmidt.

273. **Döſtrup:** — — —

274. **Emmerlev:** Franz Chriſt. Heinr. Sodemann (ſiehe 158).

275. **Meolden:** Kasp. David Vilh. Munthe Fog.

276. **Mögeltondern:** Joh. Laur. Sandal Bohr (ſiehe 270).

277. **Randrup:** Joachim Vilh. Kroyer.

278. **Romoe:** Joh. Chriſtoph Bentz Jacobſen.

279. **Visbye.** Frederik Guſtav Eyermann.

Digitized by Google

XIV. Propstei Törninglehn.

280. **Propst:** Ludvig Blädel.
281. **Ägerskov:** Georg Ferdinand Boesen.
282. **Arrild:** Andr. Thomsen Oerbech.
283. **Brunderup:** Jakob Frederik Gottschalk Wiberg.
284. **Bestoft und Tieslund:** Jörgen Christensen Randbøll.
285. **Bröns:** Jes Poulsen Jochimsen.
286. **Fohl:** Niß Andkjer.
227. **Gram:** Konrad Albert Rafn.
288. **Hoirup:** Sören Sommer Gjessing.
289. **Hügum:** Niels Peter Jörgensen.
290. **Hvidding:** Frederik Werliin.
291. **Kalslund:** Martin Julius Balslev.
292. **Lintrup und Hjerting:** Joh. Peter Böttiger.
293. **Uastrup:** Ludvig Blädel, zugleich Propst.
294. **Osterliaant:** Frederik Ludv. Th. Gottlieb.
295. **Reisbye:** Niels Vilh. Th. Hansen.
296 **Roager:** Chr. Petersen Ussing.
297. **Rödding u. Skrave:** Hans Chr. Jan Nik. Balth. Sveistrup.
298. **Skjerbeck:** Chr. Ludw. Nissen (siehe 91) seit Aug. 1865.
299. **Skrydstrup:** Heinr. Christ. Sophus Lawaetz, geb. 1832 zu Möhlhorst, fl. C., 1862 Kaplan auf Zühnen, 13. April 1865 P. in Skrydstrup. (Der Vorgänger Edw. Jul. Th. Rose ward 1864 entl.)
300. **Spandet:** Erhardt Aug. Hjort.
301. **Tostlund:** Karl Emil Christensen (siehe 64).
302. **Wodder:** Niels Heinr. Jörgensen.

Digitized by Google

Alphabetisches Register.

	No.		No.
Ahlmann, H.	261	Beck, K. L.	193
Ahlmann, M.	120	Beck, P. H.	87
Ahrens, F. C. H.	232	Beeck, H. H.	252
Alberts, J. F. L.	208	Bekker, J. P.	90
Andersen, P. F.	78	Bendixen, R. F.	188
Andkier, N.	286	Bendz, K. F. W.	266
Andresen, A. M.	196	Berggreen, G. G. W.	124
Andresen, H.	78	Bering, M. G.	268
Andresen, J.	151	Bernth, T. A.	51
Andresen, J. H.	133	Bertelsen, N.	30
Andresen, L. A.	33	Beuck, K	244
Andresen, S.	13	Beyer, P. A.	167
Asmussen, A. D.	68	Biernatzki, C. L.,	siehe Einleitung.
Asmussen, K. E.	194	Biesterfeldt, H. H.	217
Aschenfeldt, C. K. J.	1	Binzer, O.	39
Augustiny, Fr.	117	Biörnsen, L. M.	140
Augustiny, J. R. F.	107	Biörnsen, Th. L.	17
Aye, J. F. T.	196	Birkenstaedt, H. F. L.	58
Axelsen, J.	50	Bleyer, A. G.	189
		Blumensaat, J. P.	130
Baadh, E. A.	215	Bock, H. C.	242
Back, J.	77	Bock, H. J. G.	69
Bahnsen, P.	178	Boesen, G. F.	281
Bahnsen, P. F. L.	105	Boesen, U. S.	1
Balslev, M. J.	291	Bohr, J. L. S.	270
Bang, F. L.	263	Bohsen, P.	174
Barfod, J.	82	Boisen, F. C.	23
Baumgarten, M.	97	Boisen, K. Chr.	24
Bay, H. A.	36	Böllemose, H.	7

Digitized by Google

Bolten, J. A. H. 195
Bolten, J. F. 208
Borch, K. E. 77
Böttiger, J. P. 292
Boysen, A. J. 19
Boysen, N. Th. 94
Brag, J. 28
Brammer, C. G. H. . . . 68
Brammer, K. B. 162
Brandt, A. F. 23
Brasen, K. P. 24
Brask, E. T. 91
Briz, J. 108
Brodersen, C. W. 118
Bruhn, Chr. H. 4
Bruhn, T. Chr. 59
Brunckhorst, N. C. M. . . 174
Brunn, P. W. 46
Brunn-Neergaard, H. E. D H. v. 6
Buch, E. M. 81
Bülow, F. R. K. . . . 50
Bundesen, J. 92
Burchardi, S. C. 192

Callisen, Chr. F 1
Carstens, C. E. 119
Carstens, F. C. 21
Carstens, H. J. 61
Carstens, K. E. 80
Carstensen, M. 134
Caspers, A. J. Chr. . . . 63
Christensen, G. 52
Christensen, K. E. 64
Christensen, P. V. 227
Christiansen, C. 155
Christiansen, K. M. . . . 210
Christiansen, L. P. . . . 47
Christiansen, P. C. . . . 182
Clasen, J. F. 229
Claudius, J. P. G. . . . 128
Claudius, P. H. K. . . . 114
Clausen, B. 82
Clausen, W. G. 236
Clausen, P. 248
Clausen, H F. E. . . . 50
Clausen, L. 211
Clausen, L. J. E . . . 89
Clausen, S. L J. . . . 175
Clemmensen, K F. . . . 103
Cornils, C. P. 158

Dahl, J. M. 121
Dame, K. F. 164
Dame, W. A. 63
Damm, Chr. 40
Danielsen, C. J 190
Dau, F. 271
Davidsen, D. 6
Dekfs, P. Chr. J. H. T. . 40
Desler, S. F. 83
Dose, J. F. 230
Dreesen, H. A. T. 34

Ebeling, H. P. 10
Ebsen, H. H. 85
Ebsen, L. 102
Eckell, H. P. A. 11
Edlessen, F. M. L. 111
Edleffen, J. J. 112
Eblert, J 98
Ehrenreich, J. G. 67
Eichner, J. 138
Engel, N. E. 28
Erich, A. B. H. C. W. . . 254
Erichsen, Th. 54
Evers, F. J. H 147
Ewaldsen, C. 58
Ewertsen, C. 27
Eyermann, F. G. 279
Eyler, H. 235

Fangel, H. 256
Fangel, H. C. C. 267

Digitized by Google

Feddersen, Chr. 81
Feddersen, F. 224
Feddersen, F. A. 157
Feddersen, H. 146
Fehr, H. W. C. 20
Fejlberg, H. F. 91
Fejlberg, N. L. 55
Fersley, R. W. A. . . . 72
Fibiger, J. H. T. 5
Find, H. K. V. 11
Fog, K. D. W. M. . . . 275
Frahm, M. F. 243
Freese, J. W. 78
Frenssen, C. F. 87
Frerks, K. A. 136
Freuchen, F. K. 80
Friederici, G. K. C. . . . 180
Friis, J. 68

Gad, C. P. 147
Gad, C. S. 154
Gad, H. G. C. 28
Garde, P. C 152
Gardthausen, G. W. . . . 269
Gjessing, S. S. 288
Glahn, H. C. 18
Glover, G. 92
Godbersen, A. F. 196
Godt, P. H. 5
Godt, V. P. 1
Gosche, C. L. 177
Gosche, H. T. J. C. . . . 97
Göttge, H. H. 168
Gotthardt, P. P. 133
Göttig, F G. 25
Gottlieb, F. L. T. 294
Goeze, C. 113
Graae, G. F. A. 64
Grauer, A. D. 14
Grauer, H. 36
Grauer, O. G. 23

Greif, G H. O. 237
Greiß, J. W. C. 126
Groth, G. H. 82
Groth, Th. O. W H . . 16

Haack, V. G. F. 105
Hagen, L. K. 20
Hagerup, C. H. 86
Hamann, A. C. 202
Hamburger, Th H. . . . 99
Hansen, A. 48
Hansen, A. M. 27
Hansen, A. S. 57
Hansen, C. 184
Hansen, F. C. 7
Hansen, F. C. 187
Hansen, F. V. R. 94
Hansen, G. 220
Hansen, H. 161
Hansen, H. 200
Hansen, H. N. 96
Hansen, H. P. K. 2
Hansen, J 70
Hansen, J. 1
Hansen, J. 110
Hansen, J. 258
Hansen, J. A. 89
Hansen, J. L. V. 8
Hansen, J. W. 74
Hansen, K. H. L. W. . . . 204
Hansen, K. C. F. . . . 206
Hansen, L. S. 192
Hansen, M. M. 32
Hansen, N. 53
Hansen, N. V. T. 295
Hansen, P. 67
Hansen, P. 224
Hansen, P. G. 108
Hansen, P. W. 111
Harries, D. 74
Harries, H. R. 169

Digitized by Google

Harring, M. 219
Hartnack, J. C. D. . . . 78
Hartz, J. C. E. . . . , 116
Hartz, J. F. A. 59
Hasselmann, F. F. . . . 209
Hasselmann, K. F. K. . . . 165
Hasselriis, G. A. V. . . . 171
Haustedt, P C. 157
Havenstein, J. M. . . . 230
Heick, K. C. F. 250
Heinsen, P. 224
Helweg, H. F. 3
Henning, L. F. 235
Henningsen, H. G. . . . 266
Henningsen, K. A. . . . 82
Henrichsen, J. H. V. . . . 188
Hermes, G. K. D. . . . 173
Herr, P. H. 181
Hertel, H. V. 14
Heß, K. H. F. 199
Hessen, K. D. 227
Heyde, v. d., J. H. . . . 223
Heynsen, F. J 121
Heynsen, K. 211
Hinrichs, J. 137
Hinrichsen, F. K. F. . . . 148
Hinrichsen, H. H. 96
Hinrichsen, M. H. 210
Hjort, V. C. W. L. . . . 72
Hjort, C. A. 300
Hjort, J. M. L. 120
Hjort, P. 12
Hoeck, C. H. 141
Hoeck, F. H. K. L. . . . 66
Hoeck, J. 262
Hoeck, N. P. 43
Hoeg, G. K. F. 88
Hoeg, K V. K. 16
Hoeker, H. P. J. 89
Högsbroe, S. 140
Hörlyck, H. Th. 145
Holdt, J. H. 27
Holm, C. L. C. 84
Holm, H. C. 218
Holm, P. C. 101
Holst, J. G. 176
Holt, C. L. 86
Hoyer-Möller, C. 259
Huß, V. K. 240
Jacobsen, F. K. A. L. A. G. 214
Jacobsen, G. F. 132
Jacobsen, H. 158
Jacobsen, J. A. 149
Jacobsen, J. C. 19
Jacobsen, J. C. V. . . . 278
Jacobsen, K. H. 80
Jacobsen, M. 135
Jacobsen, N. F. 245
Jansen, Chr. L. 2
Jansen, F. W. J. 91
Jensen, A. D. 102
Jensen, H. 22
Jensen, H. N. A. 101
Jensen, J. C. C. 158
Jensen, K. C. 72
Jensen, K. P. L. 45
Jensen, P. 199
Jensen, Th. 183
Jepsen, J. 143
Jessen, G. F. 123
Jessen, H. J. 251
Jessen, J. L. 245
Jessen, J. C. M. 99
Jessen, K. T. 32
Jessen, O. 156
Jesperſen, N. T. J. . . . 123
Jesperſen, P. N. 18
Jochimſen, J. P. 285
Johansen. J. 5

Digitized by Google

Johnsen, J. K. F. 79
Jörgensen, Chr. 64
Jörgensen, H. 131
Jörgensen, N. H. 302
Jörgensen, N. P. 289
Ipsen, O R. 144
Isbei, A. F. 29
Jubl, K. C. A. 69
Jubl, Th. C. 115
Jungclauſſen, H. J. . . . 217
Jürgenſen, J. H. 104
Jürgenſen, N. 139
Jürgenſen, P. 16

Kaſtan, M. H. 87
Käbler, W. F. A. . . . 108
Karſtens, G. 36
Karſtenſen, K. 25
Kiär, M. 31
Kier, P. O. 39
Kinch, F. S. 38
Knudſen, J. 257
Knuth, P. 74
Koch, J. G. C. 128
Kragh, P. 15
Krarup, N. P. 154
Kreg, J. 74
Kreg-Meyer, K. K. F. C. A. 54
Kreg-Meyer, H. W. . . . 269
Krohn, J. Th. S. . . . 65
Kroyer, J. W. 277
Kühl, G. J. N. 235
Kühl, H. M. J. 195
Kühnel, T. S. 118

Lange, C. W. 41
Lange, M. T. 84
Laſſen, A. 126
Laſſen, H. C. 66
Lantrup, C. 4
Lawaetz, H. C. S. . . . 299
Leth, A. P. M. 27
Levinſen, L. J. 79
Linde, F. W. 207
Lindenhan, N J. 21
Lohſe, H. H. 172
Lorenzen, Chr. Kl. . . . 85
Lorenzen, H. H. 178
Lorenzen, L. 66
Lorenzen, L. 149
Lüdemann, G. J. F. . . . 205
Lund, J. F. J. L. . . . 213
Lundt, S. W. 105
Luplau, D. K. C. 33
Luplau, J. H. 103
Lützen, O. H. 145
Lützhöft, F. H. 129

Markmann, J. W. 12
Martens, P. 26
Matthieſen, D. A. F. . . . 255
Matthieſen, F. W. 147
Matzen, A. 129
Matzen, A. H. Str. . . . 8
Matzen, F. D. S. 24
Matzen, J. F. 85
Man, K. C. 251
Mechlenborg, L. F. . . . 125
Meier, H. H. A. 163
Meyer, C. W. 23
Meyer, C. L. 166
Meyer, J. H. K. 159
Meyer, J. J. F. 216
Michaelſen, J. 43
Michaelſen, A. 78
Michler, J. M. 254
Mohr, K. L. 117
Möller, C. D. 12
Möller, J. G. M. 103
Momme, J. J. 34
Momſen, H. W. 93
Momſen, J. L. 142

Digitized by Google

Mörch, M. 141
Moritzen, N. F. 118
Mühlenſteth, J. E. . . . 30
Müller, C. F. 153
Müller, G. W. 4
Müller, K. E. 3
Müller, K. J. W. 112
Müller, L. C. 19
Müller, N. J 24
Mule, K. L. E. 200
Mumſen, J. A. M. . . . 37
Mumſen, P. 53
Munck, Fr. W. 65
Münſter, O. F. H. . . . 148

Nanſen, J. J. H. 6
Neergaard, v. Brunn-, H. E. D. H. 6
Neiling, P. H. 45
Nielſen, C. J. 47
Nielſen, N. J. E. 1
Nieſe, E. A. 217
Niſſen, A. M. W. . . . 153
Niſſen, C. F. 51
Niſſen, C. L. 91
Niſſen, D. F. 197
Niſſen, D. H. 116
Niſſen, F. 198
Niſſen, G. 175
Niſſen, H. J. 196
Niſſen, J. 220
Niſſen, J. H. 76
Niſſen, N. F. 160
Niſſen, P. 68
Nygaard, H. C. 221

Oerbech, A. T. . , . . . 282
Oerſted, S. V. 152
Ohlhuus, J. M. P. . . . 192
Ohrt, G. C. F. 69
Olſſen, P. E. 191
Olſen, J. C. 33
Otzen, P. 83

Pasbierg, L. G. 29
Paulſen, L. 18
Paulſen, L. 39
Peters, H. 61
Peters, J. H. C. 212
Peters, O. N. H. 57
Petersen, Chr. 8
Petersen, D. F., ſiehe Einleitung.
Petersen, F. 55
Petersen, G. C. 33
Petersen, G. F. 195
Petersen, H. P., ſiehe Einleitung.
Petersen, J. 35
Petersen, J. 146
Petersen, J. ſiehe Propſtei Hadersleben.
Petersen, J. E. 56
Petersen, J. T. 54
Petersen, L. 12
Petersen, P. 93
Petersen, P. 44
Petersen, Ph. 131
Petersen, R. 164
Piening, C. H. 77
Plenge, J. C. L. 90
Pomarius, M. P. 190
Poſſelt, J. 38
Poulſen, K. M. J. . . . 31
Prahl, F. C. 100
Prahl, H. P. 2
Prehn, Chr. 114
Prehn, K. 30
Preyß, G. 78
Priv, R. 80

Raben, C P. F. 10
Rafn, K. A. 287
Randböll, J. C. 284

Digitized by Google

Rasmussen, H. V. 10
Ratenburg, N. 127
Redling, C. W. 63
Rehhoff, J. A. 1
Rehaate, R. W. 173
Reiffenstein, J. F. J. . . 106
Rendtorff, H. 99
Reimers, C. A. N. . . . 241
Reimuth, J. C. E. . . . 153
Reuter, L. A. 48
Reuter, L. G. J. 148
Reuter, T. A. F. 200
Richelieu, du Plessis, L. A. E. 37
Riegen, C. W. E. . . . 186
Riis-Lowson, A. K. . . . 150
Röh, H. 206
Röhß, A. A. 109
Rönnau, E. K. T. . . . 31
Rönnau, T. 189
Rönnenkamp, P. J. . . . 215
Rördam, H. F. 112
Rose, C. J. T. 299
Roth, H. 44
Rottböll, C. F. 104
Rühlemann, H. D. E. . . 244

Saß, L. 231
Saß, J. 231
Schetelig, A. F. 204
Schinkel, P. N. E. T. . . 179
Schlaikier, H. P. 4
Schleppegrell, J. K. G. . . 49
Schmidt, D. N. B. . . . 272
Schmidt, G. K. W. . . . 73
Schmidt, G. P. K. . . . 231
Schmidt, J. 260
Schmidt, J. E. L. 71
Schmidt, J. M. 224
Schmidt, N. C. 253
Schmidt, P. Chr. 17
Schmidt, P. H., s. Propstei Hadersl.
Schmidt, S. 149
Schmidt-Phiseldek, K. D. . 62
Schnitker, W. H. 202
Schnittger, H. J. D. . . . 96
Scholtz, F. 72
Scholtz, H. E. 226
Scholtz, J. F. 108
Schöttel, J. A. 106
Schrader, L. C. 29
Schreiter, T. H. 205
Schrödter, S. A. 134
Schumacher, A. J. F. . . . 16
Schumacher, G. H. L. . . 227
Schwartz, G. H. W. . . . 225
Schwensen, C. K. A. . . . 264
Seeger, G. T. F. W. . . . 122
Siemensen, J. 75
Siemensen, L. 76
Sievert, J. K. L. 135
Simonsen, C. 185
Simonsen, P. A. K. . . . 91
Simonsen, S. G. . . , . 75
Smith, C. N. 162
Sodemann, F. C. H. . . . 158
Sonderburg, K. F. M. . . 85
Sörensen, C. H. 105
Sothmann, M. N. 187
Speckhahn, J. C. 185
Steffensen, J. 45
Steger, K. N. 219
Stredtmann, J. S. 3
Sveistrup, H. C. J. N. B. K. 297

Tadey, H. Th. J. 68
Tamm, H. Chr. 86
Thaden, U. 99
Thieß, H. W. 94
Thiessen, C. P. W. . . . 100
Thomsen, A. F. 163
Thomsen, C. G. F. . . . 90
Thomsen, K. 88

Digitized by Google

Thomsen, Kl. C. 256
Thomsen, P. 79
Tidemand, O. W. 87
Tolderlund, J. F. 19
Trede, K. C. T. 104
Truelsen, T. 197
Tuxen, L. R. 113
Tuxen, M. P. 268
Uedsen, A. 247
Ussing, C. P. 296
Valentiner, C. A. 21
Valentiner, C. A. 60
Valentiner, F. P. 228
Valentiner, W Fr. . . . 70
Vedel, F. S. K. 61
Vett, F. J. C. 98
Vett, H. W. 166
Voigt, C. D M. 92
Voigt, H F. 171
Vogel, F. E. J. 72
Vogeller, J C. 288
Volquarts, H. A Fr. Chr. . 57
Wacker, A. J. W. 216
Waldt, J. 201
Waltzel, J. A. G. 181
Weiland, H. C. J. 233
Weiland, J. 239
Weiland, J. H. 29
Werlin, F. 290
Werner, G. Th. J. . . . 69
Wernich, J. P. S. . . . 41
Westedt, J. A. F. 87
Wiberg, J. F. G. 283
Wichmann, K. T. S. . . . 196
Wichmann, K F. R. . . . 177
Wildhagen, H. F. A. . . . 63
Witt, J. G. C. 106
Wolf, K. W. M. 237
Wollesen, Chr. 48
Wulff, J. A. 42
Wulff, J. G. C. 28
Zeitner, P. A. 252
Ziese, J. H. 70
Zorn, H. H. F. 88

Verbesserungen:

No. 10 Raben: statt Landesverf. ist zu lesen Landesverwaltung.

No. 58. Ewaldsen ist am 16. Dec. 1865 zum ersten residirenden Kaplan an „Unsrer Frauen Kirche" in Kopenhagen ernannt.

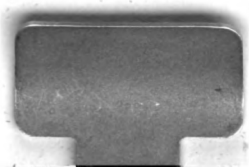
No. 59. Bruhn: ist einzuschalten 1853 preuß. C., 1855 P. zu Mesow, Kreis Kalau, 1859 P. in Lüben, Deutsch Kroner Kreis, Prov. Preußen, 16. Sept 1865 Diak. an St. Nikolai, introducirt 17. Dec. 1865.

No. 105. Haack Zeile 3: statt 1853 abgesetzt ist zu lesen * 1853 entl.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google